Der Wettlauf um Den Chaco

Die Produktion von Raum und Territorium im Kontext des Chacokriegs (Bolivien versus Paraguay, 1932-1935) aus transnationaler Perspektive, 1921-1938

Dissertation zur Erlangung des Grades des Doktors der Philosophie
am Fachbereich Geschichts- und Kulturwissenschaften
der
Freien Universität Berlin

vorgelegt von

Thilo F. Papacek

Berlin, 2014

Erstgutachter: Prof. Dr. Stefan Rinke

Zweitgutachter: Prof. Dr. Bernd Hausberger

Tag der Disputation: 1. September 2014

Meiner Mutter und meiner Schwester Birgit gewidmet.

Einleitung.....7

1. Gefangen in der Mausefalle – Die Kolonisierung des bolivianischen Tieflands und der Hafen von La Gaiba

Einleitung.....43
1.1 Delegaciones Nacionales und tierras baldías.....45
1.2 Viehzüchter gegen Missionare.....51
1.3 Fehlende Infrastruktur und Kolonisationspläne.....69
1.4 William H. Murray im Chaco.....83
1.5 Siedler und Revolutionäre: Boliviens Hafenprojekt in La Gaiba.....87
Schluss.....111

2. Quebracho und Erdöl – Transnationale Unternehmen im Chaco

Einleitung.....112
2.1 Erdöl in Bolivien.....113
2.2 Standard Oil und Lloyd Aereo Bolivianos produzieren einen neuen Raum.....119
2.3 Der Ölkrieg.....133
2.4 Nationalisierung des Erdöls.....149
2.5 Die Quebrachoindustrie im Chaco Boreal.....158
2.6 Die Carlos Casado S.A......167
2.7 „por debajo del poncho" – Argentiniens parteiische Neutralität.....179
Schluss.....188

3. Wehrlos im Chacokrieg – Die mennonitischen Kolonien im Chaco

Einleitung ... 190
3.1 *Die Mennoniten: Spezialisten für frontier-farming* ... 191
3.2 *Suche nach einer neuen Heimat: Die Chacoexpedition von 1921* ... 194
3.3 *Staat im Staat oder Nationalisierung des Territoriums? Das Gesetz 514* ... 204
3.4 *Der Anfang der Kolonie Menno* ... 209
3.5 *Die Flüchtlinge aus der Sowjetunion und die Globalisierung der Mennoniten* ... 215
3.6 *Zwischen Abwanderung und Ausharren* ... 234
3.7 *Streit um die Siedler: Die Mennoniten zwischen Bolivien und Paraguay* ... 239
3.8 *Eine Insel des Friedens – mit Vorteilen für Paraguay* ... 248
Schluss ... 257

4. Die Produktion der Vorstellung des Nationalterritoriums
Einleitung ... 259
4.1 *Vom Land der Guaycurús zum Chaco Paraguayo: Der paraguayische Nationalismus und der Chaco Boreal* ... 261
4.2 *Der populäre paraguayische Nationalismus und die indigenen Revolten in Bolivien* ... 273
4.3 *Krieg im paraguay mí: Die guaranísprachigen Indigenen des Chaco zwischen Bolivien und Paraguay* ... 278
4.4 *¡Ferrocarril o nada! – Die Rebellionen im bolivianischen Tiefland* ... 288
4.5 *Die Republik von Santa Cruz de la Sierra – Das bolivianische Tiefland als Teil des paraguay guazú* ... 306
4.6 *Der geheime Krieg in Corumbá: Der Kampf um die 5. Division* ... 323
4.7 *Más boliviano que nunca! Santa Cruz de la Sierra zwischen Separatisten und Integrationisten* ... 330
4.8 *El gobierno del Oriente – Germán Busch und das bolivianische Tiefland* ... 340
4.9 *Von der Revolution bis Alfredo Strössner – Die Febreristen und der Chaco* ... 361
Schluss ... 366

Schluss ... 369

Bibliographie
Quellen ... 385
Literatur ... 390

Anhang

Karte 1: *Der umkämpfte Zwischenraum*
Karte 2: *Der Zugang zum Paraguayfluss*
Karte 3: *Der Kriegsverlauf*
Karte 4: *Die „Republik von Santa Cruz de la Sierra“*

Bild 1: *Das Konzert der Nationen und das zergliederte Bolivien*
Bild 2: *Die Darstellung der Kolonisationsbemühungen*
Bild 3: *Flugzeuge statt Ochsenkarren für das Tiefland*
Bild 4: *Paraguays Weg zur Front*
Bild 5: *Die Tanninfabrik von Carlos Casado S.A.*
Bild 6: *Die Fernheimer bei den Lengua (Enlhet)*
Bild 8: *Eisenbahn oder Nichts!*
Bild 7: *Isoseños als Paraguayer*
Bild 9: *Nationalismus aus dem Baukasten*
Bild 10: *Notgedrungener Separatismus*
Bild 11: *Die Zukunft Boliviens*
Bild 12: *Die „Nación Camba“*

Tabelle 1: *Die sechs Tanninfabriken in Paraguay um 1911.*
Tabelle 2: *Die Quebracho-Eisenbahnlinien im paraguayischen Chaco und ihre Länge zu Beginn des Jahrhunderts.*

Einleitung

„Das Zentrum des Chaco [...] gehört dem ersten, der es besetzt.“[1]

Der bolivianische Kriegs- und Kolonisationsminister Julio A. Gutiérrez
am 24. August 1932 vor der Abgeordnetenkammer in La Paz

Ziel der vorliegenden Studie ist es, zu untersuchen, wie Bolivien und Paraguay versuchten, aus dem *Chaco Boreal* den *Chaco boliviano*, beziehungsweise den *Chaco paraguayo* zu machen. Es soll die Geschichte von der Transformation eines Raumes in Nationalterritorium geschrieben werden. Es soll untersucht werden, wie zwei Staaten versuchten, einen umstrittenen und staatsfernen Raum in ihr jeweiliges Nationalterritoriums einzugliedern.

Sowohl Bolivien, als auch Paraguay, beanspruchten dasselbe Territorium, den Chaco Boreal, als unveräußerlichen Teil ihrer Nation. Dies führte unweigerlich zu einem Konflikt, der in den Jahren 1932 bis 1935 zum größten internationalen Krieg in den Amerikas des 20. Jahrhunderts eskalierte: dem Chacokrieg, dem etwa 100.000 Soldaten zum Opfer fielen[2]. Die Versuche Boliviens und Paraguays, den Chaco Boreal im Kontext dieses Konflikts in den jeweiligen Nationalstaat zu integrieren, stehen im Zentrum dieser Studie.

Die These dieser Arbeit lautet, dass der *Chaco Boreal* und angrenzende Gebiete im bolivianischen Tiefland während des Untersuchungszeitraums von 1921 bis 1938 kein Nationalterritorium waren. Sowohl die nationale Zugehörigkeit des Chaco Boreal, als auch des *oriente boliviano* (der Tiefländer Boliviens) war in der Schwebe, und unterschiedliche Raumkonzepte wurden entwickelt und ausgehandelt. Es soll in der vorliegenden Arbeit nachgezeichnet werden, wie Bolivien und Paraguay ihr nationales Territorium produzierten und konsolidierten.

Beide Länder konkurrierten um den Chaco Boreal. Sie versuchten, das Gebiet zu „kolonisieren“, wie es damals genannt wurde. Dabei beobachteten sich die jeweiligen Akteure beständig und versuchten die Vorstöße des jeweiligen Gegners zu kontern. Bolivien und Paraguay lieferten sich im Untersuchungszeitraum einen „Wettlauf um den Chaco“, ähnlich wie die europäischen Mächte um Afrika zum Ende des 19. Jahrhunderts[3]. So wie die europäischen Imperien Afrika als „unzivilisierten“ Kontinent betrachteten, der nach westlichen Maßgaben umgestaltet werden konnte und sollte, sahen die Regierungen Boliviens und Paraguays im Chaco Boreal einen „leeren Raum“ den es zu kolonisieren galt.

1 „El centro del Chaco, […] es del primero que lo ocupe“, BAHC, DR, Caja 17, Protokoll der geheimen Sitzung der Abgeordnetenkammer vom 24. August 1932.

2 Im Chacokrieg starben ungefähr 60.000 bolivianische Soldaten von 190.000 mobilisierten (ca. 31 Prozent) und ca. 40.000 paraguayische Soldaten von etwa 140.000 mobilisierten (ca. 29 Prozent). In beiden Ländern zusammen lebten damals etwa 3,5 Millionen Menschen, es sind also etwa 3 Prozent der Gesamtbevölkerung dieser Länder im Chacokrieg umgekommen. Eine Diskussion der verschiedenen, ungenauen Zahlenangaben findet sich bei Ange-François Casabianca, *Una guerra desconocida: la campaña del Chaco Boreal (1932 - 1935)*, Bd. 6–7 (Asunción / Paris: El Lector, 2000), 444–446.

3 Muriel Evelyn Chamberlain, *The Scramble for Africa*, 2. ed, Seminar Studies in History (London [u.a.]: Longman, 1999).

Der Chaco Boreal

Das damals umstrittene Territorium, der Chaco Boreal, ist der nördliche Teil des *Gran Chaco*. Der Gran Chaco ist eine dünn besiedelte, semiaride Tiefebene im Zentrum Südamerikas. Der Ursprung des Wortes „Chaco" ist nicht klar[4], am häufigsten wird es auf das Quechua-Wort „Chaku" für „Jagdgrund" oder „baumlose Ebene" zurückgeführt[5]. Der *Gran Chaco* bildet eine flache Ebene, die eine leichte Neigung nach Osten aufweist[6]. Das Klima ist subtropisch-arid und stark kontinental ausgeprägt. Regen fällt sehr unregelmäßig in wenigen Monaten des Jahres (November bis Januar). Im Sommer – etwa von Oktober bis März – können die Temperaturen auf über 50 Grad Celsius steigen.[7] Nur an manchen Stellen im Chaco gibt es Grundwasser und häufig ist dieses salzig[8].

Der Chaco Boreal, der „nördliche Chaco" wird durch den Zusammenfluss des Paraguay[9] und Pilcomayo begrenzt und bildet ein Dreieck zwischen diesen beiden Flüssen (siehe Karte 1). Südlich des Pilcomayo befinden sich der Chaco Central und der Chaco Austral auf argentinischem Territorium, um die es hier nur am Rande gehen wird[10]. Nach Norden und Westen, in das heutige Bolivien hinein, ist die Begrenzung des Chaco Boreals weniger eindeutig. Nach Nordwesten wird das Gebiet durch die ersten Andenausläufer begrenzt, nach Norden geht es langsam in die feuchtere *Chiquitanía* über, wie das Übergangsgebiet vom Chaco zum Amazonasgebiet genannt wird. Wegen dieses fließenden Übergang lässt sich das Ausmaß des Chaco Boreal nicht genau definieren. Das Gebiet umfasst ungefähr eine Fläche von etwas mehr 300.000 Quadratkilometern, und ist damit etwas kleiner als die Bundesrepublik Deutschland oder etwa so groß wie Polen oder Italien. Es liegt letztlich immer im Auge des Betrachters, welche Landschaften noch zum Chaco Boreal zählen und welche nicht.

Der Chaco Boreal existiert nur als Territorium, weil Staaten ihn dazu gemacht haben. Die natürlichen Bedingungen des Chaco Boreal – das Klima, die Geologie, die Flora

4 Roberto Querejazu Calvo schlug deshalb als alternativen Namen für das Gebiet „Masamaclay" vor, einem Toponym aus der Sprache der Lengua-Enlhet. Es bedeutet „Ort an dem zwei Brüder kämpften", vgl. Roberto Querejazu Calvo, *Masamaclay*, 4. Aufl. (La Paz: Ed. Los Amigos del Libro, 1981), 529.

5 vgl. Cristino Bohnert, *Christliche Mission im paraguayischen Chaco: das Wirken der Oblaten-Missionare im 20. Jahrhundert*, Studia Instituti Missiologici Societatis Verbi Divini (Nettetal: Steyler, 2009), 27; Hartmut Gaese u. a., „El potencial natural del Chaco boreal y los problemas de la explotación agropecuaria", in *El espacio interior de América del Sur – Geografía, historia, política, cultura*, Publikationen de Zentralinstituts für Lateinamerika-Studien der Katholischen Universität Eichstätt, Serie A: Kongressakten 19 (Frankfurt a.M. / Madrid: Vervuert, 1999), 275.

6 Gabriela Dalla-Corte und Fabricio Vázquez Recalde, *La conquista y ocupación de la frontera del Chaco entre Paraguay y Argentina: los indígenas tobas y pilagás y el mundo religioso en la misión Tacaaglé del río Pilcomayo (1900-1950)* (Edicions Universitat Barcelona, 2011), 20.

7 Ebd., 277; Johan Martin Gerard Kleinpenning, *The integration and colonisation of the Paraguayan Chaco* (Nijmegen: Geografisch en Planologisch Institut, 1984), 13f.

8 Über 75 Prozent der Wasserversorgung im Chaco hängt deshalb vom Regen ab, vgl. Gaese u. a., „El potencial natural del Chaco boreal y los problemas de la explotación agropecuaria", 276.

9 Um Verwechslungen zu vermeiden, werde ich im folgenden immer vom Paraguayfluss schreiben, wenn ich das Gewässer meine und von Paraguay, wenn ich das gleichnamige Land meine.

10 Ich werde deshalb den Begriff „Chaco" synonym mit „Chaco Boreal" verwenden. Ist vom „zentralen Chaco" oder „Zentrum des Chaco" die Rede – wie im Zitat von Gutiérrez oben –, ist immer das Zentrum des Chaco Boreal gemeint. Beziehe ich mich auf die argentinischen Teile des Chacos, werde ich dies genau kennzeichnen. Das Gebiet zwischen den Flüssen Pilcomayo und Bermejo gilt als Chaco Central (argentinische Provinz Formosa), das Gebiet südlich vom Bermejo als Chaco Austral (argentinische Provinz Chaco), siehe Karte 1.

und Fauna – unterscheiden sich kaum von denen des Chaco Central und Chaco Austral. Nur durch den politischen Willen der angrenzenden Nationalstaaten – Argentinien, Bolivien und Paraguay – und ihre Macht, diesen durchzusetzen, sind diese Teile des Gran Chaco voneinander getrennt. Die Flüsse markieren lediglich leicht zu erkennende Grenzen.

Die klimatischen und geologischen Bedingungen des Chaco verändern sich weniger von Norden nach Süden, sondern eher von den Ufern der großen Ströme Paraguay und Paraná aus nach Westen hin. Auf dieser Grundlage trennen Geografen den Gran Chaco auch auf der Ost-West-Achse in den *Chaco bajo, medio* und *alto*, entgegen der Einteilung nach den politischen Grenzen.[11]

Der *Chaco bajo* oder *Chaco húmedo* (feuchter Chaco) erstreckt sich entlang der Flüsse Paraná und Paraguay. Hier ist der Chaco feuchter und während der Regenzeiten oft überschwemmt. Es überwiegt eine natürliche Flora aus Palmbäumen und Büschen.

Weiter im Westen, im etwas höheren *Chaco medio*, wird das Gebiet heißer und trockener. Überschwemmungen gibt es hier nicht mehr. An die extremen Bedingungen ist die natürliche Flora des *Chaco medio* angepasst. Ursprünglich war er fast völlig von niedrigen und schwer zu durchdringende Dornbuschwäldern mit wenigen Bäumen bedeckt, dem sogenannten *monte*. Typische Pflanzen sind die dornigen Caraguatá-Bromelien, Quebracho- und Flaschenbäume. Diese Wälder sind/waren[12] sehr dicht und nur gelegentlich unterbrochen von den sogenannten *cañadas*, savannenartige Korridore im Wald, die von Bittergräsern bewachsen sind.

Noch weiter im Westen bezeichnet man die Landschaft als *Chaco alto*, oder als *Chaco seco* (trockener Chaco). Hier wird das Klima noch heißer und trockener, die vereinzelten Bäume verschwinden fast völlig im *monte*. Feuer- und trockenheitsresistente Dornenbüsche dominieren die Vegetation, die vereinzelten Wasserstellen werden noch seltener. Nach Nordwesten geht der *Chaco alto* in die ersten Andenausläufer über. Nach Norden wird das Klima ab dem Parapetí-Fluss wieder feuchter und die Chiquitanía beginnt.

Der Chaco wird nach politisch-geographischen oder nach physisch-geographischen Gesichtspunkten dreigeteilt. Doch auch die „natürliche" Unterteilung in *Chaco alto*, *medio* und *bajo* erfolgt aufgrund der Wahrnehmung und Kategorisierung des Menschen – andere Einteilungen sind denkbar. Nichts im Raum macht den Chaco Boreal zu dem, wie wir ihn nennen. Der Mensch produziert das Territorium.

11 Dalla-Corte und Recalde, *La conquista y ocupación de la frontera del Chaco entre Paraguay y Argentina*, 19–21; Gaese u. a., „El potencial natural del Chaco boreal y los problemas de la explotación agropecuaria", 276–278; Kleinpenning, *The integration and colonisation of the Paraguayan Chaco*, 13f.

12 Durch die Expansion der Land- und Viehwirtschaft im Chaco Boreal gibt es immer weniger von dieser natürlichen Vegetation. Im nördlichen Teil des Chaco Boreals gibt es weiterhin große intakte Bestände des monte, doch auch diese sind immer mehr von Rodungen bedroht, vgl. Alice Beyer, „Illegale Abholzung des Chaco bedroht unkontaktierte Indigene", *Portal amerika21.de – Nachrichten und Analysen aus Lateinamerika und der Karibik*, zugegriffen 23. April 2013, http://amerika21.de/meldung/2012/08/55326/chaco-abholzung; „Investoren von Baugigant Grupo San José zum Rückzug aufgefordert", *Survival International*, zugegriffen 23. April 2013, http://www.survivalinternational.org/nachrichten/9036; „Spanischer Magnat an Zerstörung des Waldes eines unkontaktierten Volkes beteiligt", zugegriffen 23. April 2013, http://www.survivalinternational.org/nachrichten/8580.

Die Produktion von Territorium

„Territorium“ erscheint wie ein natürliches Objekt. Kaum etwas anderes wie Territorium – hier als begrenzter räumlicher Bereich der Erdoberfläche verstanden, den Staaten kontrollieren – scheint so unmittelbarer vorhanden zu sein. Praktisch die gesamte Landfläche der Erde ist auf Staaten aufgeteilt.[13] Vielen erscheint es wegen dieser unmittelbaren Realität von Territorium absurd, von der „Produktion von Territorium“ zu sprechen[14].

Genau dies soll hier aber geschehen. In der vorliegenden Arbeit untersuche ich, wie der Chaco Boreal als Territorium produziert wurde. Gerade ihre offensichtliche Materialität macht es schwierig, Raum und Territorium als Produkte menschlichen Handelns zu untersuchen[15]. Schließlich befinden sich alle materiellen Objekte in irgendeiner Weise im Raum.

(National-)Staat und Territorium, Territorium als Raum, in dem sich die Souveränität von Staaten entfaltet, sind heute untrennbar miteinander verbunden. Dies ist aber das Resultat einer spezifisch europäischen historischen Entwicklung der frühen Neuzeit[16]. Seit der territoriale Nationalstaat im 17. Jahrhundert in Europa entstand, hat er sich auf der gesamten Erde ausgebreitet[17]. Es gibt keinen Staat ohne Territorium und kein Territorium ohne Staat[18]. Tendenziell fällt der moderne, kapitalistische Staat also mit dem territorialen Nationalstaat zusammen[19]. Diese Verbindung lässt „Territorium“ als gegebenen Container erscheinen, der jeweils eine nationale Gesellschaft beinhaltet und von einem Staat kontrolliert wird[20]. Auch wenn andere Formen von nicht territorial gebun-

13 Es gibt praktisch keine *terra nullius*, kein Land, das nicht einem Nationalterritorium zugeordnet wäre. Ausnahmen bilden die Antarktis und einige arktische Inseln, für die umstritten ist, ob sie als Nationalterritorium gelten sollen, oder nicht. Lediglich die Meere als internationale Gewässer entziehen sich zu einem gewissen Grad dem Herrschaftsanspruch der Staaten.

14 Das gleiche gilt für die Produktion von Raum. Selbst der Philosoph Henri Lefebvre, der den Begriff der Raumproduktion in die Wissenschaft einführte, und auf den sich diese Studie stark stützt, räumte ein, dass es merkwürdig erscheine, davon zu sprechen „Raum zu produzieren“. Er benutzte diese Wendung bewusst provokativ gegen die Vorstellung, dass der Raum vor den Dingen im Raum existiere, vgl. Christian Schmid, *Stadt, Raum und Gesellschaft: Henri Lefebvre und die Theorie der Produktion des Raumes*, 1. Aufl., Sozialgeographische Bibliothek, Band 1 (Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 2005), 203.

15 Lefebvre spricht von der „illusion of transparency“ des Raums, Henri Lefebvre, *The Production of Space* (Malden [u.a.]: Blackwell Publishing, 2007), 27–29.

16 Rhys Jones, „Mann and Men in a Medieval State: The Geographies of Power in the Middle Ages“, *Transactions of the Institute of British Geographers* 24, Nr. 1 (1. Januar 1999): 65–78; Charles Tilly, *Coercion, Capital, and European States, AD 990-1990* (Cambridge, MA; Oxford: Blackwell, 1992); Norbert Elias, *Über den Prozess der Zivilisation*, 2 Bde. (Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1987).

17 Der Westfälische Frieden (1648) wird in der Literatur meistens als entscheidendes Vertragswerk zur Verrechtlichung der territorialen Integrität von Staaten genannt, vgl. Brenner, Neil und Elden, Stuart, „Henri Lefebvre on State, Space, Territory“, *International Political Sociology*, Nr. 3 (2009): 355; Hartmut Behr, „Political Territoriality and De-Territorialization“, *Area* 39, Nr. 1 (1. März 2007): 113; Appadurai, Arjun, „Sovereignty without Territoriality: Notes for a Postnational Geography“, in *The Anthropology of Space and Place – Locating Culture*, hg. von Low, Setha M. und Lawrence-Zuñiga, Denise, Blackwell readers in anthropology 4 (Malden, Mass.: Blackwell Publishing, 2003), 337.

18 „Der räumliche Herrschaftsbereich der Staaten, das Staatsgebiet, wird flächenhaft gesehen“, Blumenwitz, Dieter, „Uti possidetis iuris – uti possidetis de facto. Die Grenze im modernen Völkerrecht.“, in *Raum und Recht. Festschrift 600 Jahre Würzburger Juristenfakultät.*, hg. von Dreier, Horst, Forkel, Hans, und Laubenthal, Klaus (Berlin: Duncker & Humblot, 2002), 377.

19 Nicos Poulantzas, *Staatstheorie: politischer Überbau, Ideologie, autoritärer Etatismus* (Hamburg: VSA-Verlag, 2002), 130, 137.

20 Ebd., 138.

dener Macht eine immer größere Rolle spielen[21], prägen doch weiterhin vor allem die territorialen Staaten die Politik der Welt und das Leben eines jeden Einzelnen. Diese Omnipräsenz führt dazu, dass der Nationalstaat als „normale" Form von Staatlichkeit naturalisiert wird; analog dazu wird auch Nationalterritorium als räumliche Sphäre des Nationalstaats naturalisiert.[22]

John Agnew bezeichnete diese Sichtweise 1994 als „territoriale Falle" (*territorial trap*)[23]. Damit bezog er sich auf den französischen Philosophen, Soziologen und Geographen Henri Lefebvre, der bereits 1974 in seinem wegweisenden Hauptwerk *La production de l'espace* von einer „Fetischisierung des Raums" schrieb[24]. Damit ist gemeint, dass Raum und Territorium meist als naturgegebene Bühne für menschliches Handeln gesehen werden, obwohl sie in dieser Form vom Menschen geschaffen würden. Lefebvre betont, dass jeder Raum von Menschen produziert wird, der Raum aber gleichzeitig auch das menschliche Handeln prägt. Raum sei Resultat und Bedingung menschlicher Produktion: Die vom Menschen produzierten Dinge stellen den Raum her, doch wie diese Dinge hergestellt werden, bestimmt der Raum und seine Ordnung.[25] Vor allem Henri Lefebvres Werk inspirierte den sogenannten *spatial turn* und beeinflusste Wissenschaftler verschiedener Disziplinen, dem Raum und seiner Wechselwirkung mit menschlichem Handeln mehr Aufmerksamkeit zu widmen[26].

21 John Agnew, „Sovereignty Regimes: Territoriality and State Authority in Contemporary World Politics", *Annals of the Association of American Geographers* 95, Nr. 2 (1. Juni 2005): 442f; Appadurai, Arjun, „Sovereignty without Territoriality: Notes for a Postnational Geography".

22 „In the political science literature the term ‚nation-state' is often used as synonymous with territorial state", John Agnew, „The Territorial Trap: The Geographical Assumptions of International Relations Theory", *Review of International Political Economy* 1, Nr. 1 (1. April 1994): 59; vgl. auch Brenner, Neil und Elden, Stuart, „Henri Lefebvre on State, Space, Territory", 354.

23 Agnew, „The Territorial Trap"; Neil Brenner und Stuart Elden fassten die „territorial trap" folgendermaßen zusammen: „The territorial trap entailed three uninterrogated geographical assumptions —(i) that the state commands sovereignty over its entire territorial jurisdiction, including the economic processes that unfold ‚within' it; (ii) that political-economic life is neatly separated into ‚domestic' and ‚foreign' (or ‚international') realms; and (iii) that the state ‚contains' economy and society (or that economy and society are defined by state boundaries)", Brenner, Neil und Elden, Stuart, „Henri Lefebvre on State, Space, Territory", 354.

24 Vgl. Lefebvre, *The Production of Space*, 80–85 ; Lefebvres Begriff des Raumfetischs orientiert sich stark an der Idee des „Fetischcharakters der Ware", wie ihn Karl Marx definierte, vgl. Karl Marx, *Das Kapital – Kritik der politischen Ökonomie*, Bd. 1, Marx-Engels-Werke 23 (Berlin: Dietz, 1962), 85–90; Lefebvre bezeichnete Marx' kritische Methode explizit als Vorbild für seine Kritik der Produktion des Raums, vgl. Lefebvre, *The Production of Space*, 89; Manche sahen deshalb auch in Henri Lefebvre eine Aktualisierung und Neuinterpretation der Marxschen Theorei und nannten Lefebvre „einen Marx für unsere Zeit", vgl. Mark Gottdiener, „A Marx for Our Time: Henri Lefèbvre and The Production of Space", *Sociological Theory – A Journal of the American Sociological Association* 11, Nr. 1 (1993), http://www.anarchitektur.com/aa01_lefebvre/aa01_gottdiener_dt.html.

25 Lefebvre, *The Production of Space*, 11, 37, 62,73; Die philosophischen Überlegungen von Lefebvre zur Raumproduktion gehen wesentlich weiter, können hier aber unmöglich ausführlich behandelt werden. Eine gute Einführung und Diskussion des Theoriegebäudes von Lefebvre bietet Schmid, *Stadt, Raum und Gesellschaft*, 191–307.

26 Eine Darstellung, wie der spatial turn die Wissenschaften der letzten Jahrzehnte beeinflusst hat, findet sich zum Beispiel bei Nikolai Roskamm, „Das Reden vom Raum – Zur Aktualität des Spatial Turn – Programmatik, Determinismus und ‚sozial konstruierter Raum'", *Peripherie – Zeitschrift für Politik und Ökonomie in der Dritten Welt* 32, Nr. 126/127 Umkämpfte Räume (2012): 171–89; Es gibt inzwischen eine Unmenge an Publikationen zum spatial turn. Für den deutschsprachigen Raum waren in den letzten Jahren folgende Werke am bedeutsamsten, deren Aufzählung keine Vollständigkeit beansprucht: Jörg Döring und Tristan Thielmann, *Spatial Turn: Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften*, 1., Aufl. (Transcript, 2008); Martina Löw, *Raumsoziologie*, 6. Aufl. (Suhrkamp Verlag, 2007); Stephan Günzel und Jörg Dünne, *Raumtheorie: Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften* (Frankfurt a.M.:

In einem Aufsatz von 2009 bemängelten Neil Brenner und Stuart Elden, dass die Forschung im Zuge des *spatial turns* bislang den Begriff des Territoriums vernachlässigt habe[27]. Sie postulieren die Möglichkeit, Henri Lefebvres Theorie von der Produktion des Raums auf die Produktion von Staatsterritorium anzuwenden, um so der „territorial trap", auf die Agnew hinwies, zu entgehen[28]. Sie sehen eine starke Analogie zwischen dem Begriff des *abstract space* (*l'espace abstrait*) von Lefebvre und staatlichem Territorium[29]. Sie postulieren, Territorium sei der spezifische Raum, den Staatlichkeit unter kapitalistischen Bedingungen schaffe:

> [T]erritory is the political form of space produced by and associated with the modern state. […] Thus understood, territory represents a historically specific political form of (produced) space – territorial space [...][30]

Ausgehend von dieser Definition von Neil/Brenner, begreife ich in der vorliegenden Arbeit Territorium als vom Staat produzierten, sozialen Raum. Nach Lefebvre produzieren moderne Staaten ihren „abstrakten Raum" um ihre Macht zu entfalten[31], und nach Brenner/Elden korrespondiert dieser „abstrakte Raum" mit dem nationalen Territorium[32]. Staat und Territorium sind untrennbar miteinander verbunden; aber das Territorium existiert nicht einfach von Natur aus. Deshalb fordern Brenner/Elden, Territorium nicht als vorgegebenes Gebiet anzusehen, auf dem sich die Staatsmacht entfaltet, wie es zum Beispiel Max Weber noch definierte[33]. Territorium sei vielmehr das Produkt eines anhaltenden Prozesses, aus dem Staat, Raum und Territorium gleichzeitig hervorgegangen sind, und der essentiell durch die Bedingungen des Kapitalismus bestimmt wurde und wird[34]. Territorium erscheint so gleichzeitig als Vorbedingung, Medium, Mechanismus und Resultat moderner Staatsmacht[35]. Der Staat produziert das Territorium und baut sich dabei

Suhrkamp Verlag, 2006); Markus Schroer, *Räume, Orte, Grenzen: Auf dem Weg zu einer Soziologie des Raums*, Originalausgabe (Suhrkamp Verlag, 2006); Schmid, *Stadt, Raum und Gesellschaft*; Für die Geschichtswissenschaft besonders bedeutsam war Karl Schlögel, *Im Raume lesen wir die Zeit: über Zivilisationsgeschichte und Geopolitik*, 3. Aufl. (Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch-Verlag, 2009).

27 Die Frage des Territoriums sei nur indirekt bearbeitet worden. Viele Studien hätten das Verständnis der Produktion von Raum und Territorium vertieft. „But, oddly enough, such research initiatives have not always been grounded upon a clear sense of what precisely ‚territory' means, either in conceptual or in practical terms," Brenner, Neil und Elden, Stuart, „Henri Lefebvre on State, Space, Territory", 355.

28 „To date, however, the territorial dimensions of Lefebvre's thinking on state space have not been explored", ebd., 354.

29 Als „abstract space" versteht Lefebvre den Raum, den der Staat schafft, um seine Macht zu entfalten. Die Modalität dieses „abstract space" korrespondiert stark mit den gegebenen Produktionsverhältnissen und der Produktionsweise, vgl. Lefebvre, *The Production of Space*, 229–291; siehe auch Brenner, Neil und Elden, Stuart, „Henri Lefebvre on State, Space, Territory", 360.

30 Brenner, Neil und Elden, Stuart, „Henri Lefebvre on State, Space, Territory", 362f.

31 Lefebvre, *The Production of Space*, 287; Die Art wie Staaten ihren Raum produzieren, ist nach Lefebvre durch die Produktionsweise und -verhältnisse bestimmt, ebd., 53f; Dem abstrakten Raum steht der absolute Raum gegenüber, der mit vorkapitalistischen Produktionsweisen korrespondiert und „in erster Linie ein religiös-politischer Raum" ist, während der abstrakte Raum die Sphäre der rationalen Planung und des Tauschs ist, Schmid, *Stadt, Raum und Gesellschaft*, 252f, 260f.

32 Brenner, Neil und Elden, Stuart, „Henri Lefebvre on State, Space, Territory", 358.

33 „[...] Max Weber [stated], that the state extends its power over a more or less pregiven, bounded territorial area or region (Gebiet) [Deutsch im Original]," ebd., 373.

34 Ebd., 364f.

35 Ebd., 373.

selbst auf; dieser Prozess ist essentiell durch den Raum und die Produktion des Raums geprägt[36].

Diese gleichzeitige und sich gegenseitig bedingende Genese von Raum, Staat und Territorium gilt es historisch zu analysieren[37]. Die bisherige Sichtweise tendierte dazu, nationales Territorium als wesentlich homogenen Raum vorzustellen[38]. Diese Darstellung ist aber selbst das Resultat staatlicher Raumproduktion, denn diese strebt die Homogenisierung des Territoriums an[39], und damit die Integration der darin lebenden Bevölkerung in eine vorgestellte Gemeinschaft, in eine Nation[40]. Das Ziel des abstrakten Raums ist die Homogenität, die aber niemals erreicht werden kann[41]. Eine historisierende Betrachtung, die Staat, Raum und Territorium als Produkte eines langen Prozesses ansieht, würdigt dagegen die Heterogenität von Territorium und der Akteure der Staats- und Territoriumsproduktion.

Räumliche Konflikte innerhalb staatlicher Territorien bleiben aktuell: Konflikte um Land[42] oder um räumliche Konzeptionen von Staat, Nationalitäten und Territorium[43] behalten bis heute enorme Bedeutung. Eine Betrachtung von Raum und Territorium als menschliche Produkte ermöglicht ein besseres Verständnis dieser Konflikte. Räumliche Konflikte werden so nicht mehr als Abweichung von einer Norm – des homogenen Nationalstaates – angesehen, sondern als Normalität des endlosen Prozesses der Raumproduktion betrachtet, aus der Staat und Territorium überhaupt entstanden sind. Mit der vorliegende Arbeit möchte ich zu dieser Erforschung von Staats- und Territoriumsproduktion beitragen.

Gerade in Bolivien und Paraguay standen und stehen Konflikte um die Konzeption und Nutzung des (nationalen) Territoriums im Zentrum der Politik. In Bolivien sorgte der Konflikt über den Bau einer Straße durch das „Indigene Territorium und Naturschutzgebiet Isiboro Securé“ (TIPNIS) für erhebliche Spannungen zwischen der Regierung und sozialen

36 “Thus production process and product present themselves as two inseparable aspects, not as two separable ideas”, Lefebvre, *The Production of Space*, 37.

37 Brenner, Neil und Elden, Stuart, „Henri Lefebvre on State, Space, Territory“, 373; Bereits Henri Lefebvre forderte, die Produktion des Raums zum Objekt historischer Studien zu machen: „If space is produced, if there is a productive process, then we are dealing with history […]“, Lefebvre, *The Production of Space*, 46; vgl. auch ebd., 91, 120, 128.

38 „Territorium, Sprache und Tradition werden gewissermaßen als unwandelbare transhistorische Wesenheiten betrachtet“, Poulantzas, *Staatstheorie*, 127; Siehe auch Appadurai, Arjun, „Sovereignty without Territoriality: Notes for a Postnational Geography“, 338.

39 Poulantzas, *Staatstheorie*, 136–138.

40 Benedikt Anderson hat die Wichtigkeit der Landkarte, also der räumlichen Konzeption der Nation, für die Konstruktion von Nationen hervorgehoben, vgl. Benedict R. Anderson, *Imagined Communities: Reflections on the Origin and Spread of Nationalism*, 2. Aufl. (London [u.a.]: Verso, 1993), 170–178.

41 Lefebvre, *The Production of Space*, 287.

42 Zur Aktualität von Landkonflikten in Lateinamerika, hier Kolumbien, vgl. Alke Jenss, „Vertreibung als Strategie: Landkonflikte in Kolumbien“, *Peripherie – Zeitschrift für Politik und Ökonomie in der Dritten Welt*, Umkämpfte Räume, 32, Nr. 126/127 Umkämpfte Räume (August 2012): 249–274.

43 Zum Beispiel ist die „Imaginative Geographie“ der Region „Ghorkaland“ in Indien weiterhin umstritten, vgl. Miriam Bishokarma, „Die Bedeutung imaginativer Geographien im Kampf um ‚Gorkhaland‘“, *Peripherie – Zeitschrift für Politik und Ökonomie in der Dritten Welt* 32, Nr. 126/127 Umkämpfte Räume (August 2012): 295–315.

Bewegungen, die im Jahr 2011 zu eskalieren drohten[44]. Im Jahr 2008 kam es zu gewaltsamen Zusammenstößen in Folge von Protesten, die eine politische Autonomie für das bolivianische Tiefland forderten. Die Autonomiebewegung propagierte eine alternative räumliche Konzeption Boliviens und betonte die Andersartigkeit des östlichen Teils des Landes.[45] Radikale Gruppierungen fordern sogar die Unabhängigkeit des Tieflandes als „Camba-Nation" von Bolivien[46]. Eine jüngere geopolitische Studie des Vizepräsidenten Boliviens, Álvaro García Linera, zeigt die große Bedeutung, die in dem Land räumlichen Konflikten beigemessen wird, und wie sehr sich der bolivianische Staat darum bemüht, das Nationalterritorium zu homogenisieren[47].

Auch in Paraguay bestimmen räumliche Konflikte die Innenpolitik des Landes. Die umstrittene Absetzung des Präsidenten Fernando Lugo im Jahr 2012 war vor allem das Resultat von gewaltsamen Konflikten um die Verteilung von landwirtschaftlich nutzbaren Flächen[48]. Aus diesen Konflikten ist vor einigen Jahren auch die Guerillagruppe *Ejercito Popular Paraguayo* (EPP) hervorgegangen, die vor allem Großgrundbesitzer und den Ausbau der Agrarindustrie und den Anbau von gentechnisch modifizierten Pflanzen in Monokultur bekämpft[49]. Im Rahmen der Konflikte um die expandierende Agrarindustrie werden immer wieder Kleinbauern ermordet[50]. Im westlichen Teil des Landes, dem heutigen *Chaco paraguayo*, gibt es heftige Konflikte um Landtitel und Landnutzung zwischen Viehzuchtunternehmen, Indigenen und Naturschutzorganisationen[51].

44 Ricardo Calla, „TIPNIS y Amazonia: Contradicciones en la agenda ecológica de Bolivia", *Revista Europea de Estudios Latinoamericanos y del Caribe / European Review of Latin American and Caribbean Studies*, Nr. 92 (1. April 2012): 77–83.

45 Marxa N. Chávez und Börries E. Nehe, „Dominación y rebelión en oriente boliviano. La construcción de Oriente y el Cerco a Santa Cruz", in *¿Ahore es cuándo?*, hg. von Colectivo Katär Uta (México D.F.: Editorial Pez en el Arbol, 2011), 37–100.

46 Simon Brock, *Die Autonomiebewegung in Bolivien am Beispiel von Santa Cruz*, Arbeitspapiere zur Internationalen Politik und Außenpolitik, AIPA 1/2010 (Köln: Lehrstuhl Internationale Politik Universität zu Köln, 2010), 37–39.

47 Álvaro García Linera, *Geopolítica de la Amazonía – Poder hacendal-patrimonial y acumulación capitalista* (La Paz: Vicepresidencia del Estado Plurinacional / Presidencia de la Asamblea Legislativa Plurinacional, 2012).

48 „Paraguay leader Lugo forced out", *BBC*, 23. Juni 2012, Abschn. Latin America & Caribbean, http://www.bbc.co.uk/news/world-latin-america-18553813; „Paraguay suspended from Mercosur", *BBC*, 29. Juni 2012, Abschn. Latin America & Caribbean, http://www.bbc.co.uk/news/world-latin-america-18636201; „Charges filed in Paraguay clash", *BBC*, 16. Dezember 2012, Abschn. Latin America & Caribbean, http://www.bbc.co.uk/news/world-latin-america-20750543.

49 „Paraguay ‚leftist rebels' kill five", *BBC*, 18. August 2013, Abschn. Latin America & Caribbean, http://www.bbc.co.uk/news/world-latin-america-23750287; Tjerk Brühwiller, „Präsident Cartes knöpft sich die Guerilla vor", *Neue Zürcher Zeitung*, 25. August 2013, Abschn. Auslandnachrichten, http://www.nzz.ch/aktuell/international/auslandnachrichten/praesident-cartes-knuepft-sich-die-guerilla-vor-1.18138878.

50 „Paraguay peasant leader shot dead", *BBC*, 2. Dezember 2012, Abschn. Latin America & Caribbean, http://www.bbc.co.uk/news/world-latin-america-20575987; Coordinadora de Derechos Humanos del Paraguay, *Informe de derechos humanos sobre el caso Marina Kue* (Asunción: Coordinadora de Derechos Humanos del Paraguay (CODEHUPY), 2012), 25–42.

51 Wilfried Giesbrecht, „Stellungnahme von Wilfried Giesbrecht", *Jahrbuch für Geschichte und Kultur der Mennoniten in Paraguay* 14 (2013): 94–95; „Investoren von Baugigant Grupo San José zum Rückzug aufgefordert"; Beyer, „Illegale Abholzung des Chaco bedroht unkontaktierte Indigene".

Diese Arbeit stellt die Hypothese auf, dass der Untersuchungszeitraum dieser Studie – der Zeitraum von 1921 bis 1938 – eine Phase der Raumproduktion[52] im Chaco Boreal war, in der besonders viele unterschiedliche Raumkonzepte entwickelt wurden, die diese räumlichen Konflikte in beiden Ländern bis heute prägen. Die Annahme der Arbeit lautet, dass das Territorium *Chaco Boreal* erst als Produkt der Bemühungen der beiden Länder entstanden ist, es in den Staat zu integrieren. Vor dem Krieg stellte der Chaco Boreal kein Territorium, wie es hier verstanden wird: Weder war er eindeutig begrenzt, noch entfaltete ein Staat seine Souveränität über diesen Raum. Im Kontext des Kriegs bemühten sich beide Staaten darum, dieses Gebiet in den jeweiligen Nationalstaat zu integrieren: Sie versuchten, ihn als Nationalterritorium zu produzieren. Der Chaco Boreal, als vermeintlicher „Naturraum"[53] gesehen, sollte nationalisiert werden und in den *Chaco boliviano*, beziehungsweise *Chaco paraguayo* transformiert werden. Das Resultat dieses Prozesses, so die Hypothese, war nicht nur die Produktion des *Chaco bolivano/paraguayo*, sondern die des ganzen Nationalterritoriums von Bolivien und Paraguay.

Eine Teilhypothese dieser Arbeit lautet, dass es das Ziel jeder Produktion von Nationalterritorium ist, eine „kapitalistische Raummatrix"[54] zu etablieren; ohne kapitalistische Nutzung gilt Raum als „ungenutzt" und „leer" und damit als *frontier*[55]. Im Kontext des Chacokonflikts repräsentierten die Regierungen Boliviens und Paraguays den Chaco als einen solchen „leeren Raum" und lieferten sich ein Wettlauf darum, wer ihn zuerst kolonisiere und so in das kapitalistische Weltsystem integriere.

Eine andere Teilhypothese lautet, dass die Produktion von Nationalterritorium im Chaco Boreal paradoxerweise ein transnationaler Prozess war, den verschiedene nichtstaatliche Akteure aus verschiedenen Weltregionen direkt beeinflussten. In der ungeklärten Situation über die Zukunft des Chaco und des bolivianischen Tieflandes hielten die meisten nicht-staatlichen Akteure ihre Raumkonzeptionen und damit ihre nationale Loyalität bewusst in der Schwebe. Einige wechselten mitten im Krieg das Lager, andere hielten sich zumindest diese Option offen. Die Betonung des Einflusses von transnationalen Akteuren bei der Produktion des Nationalterritoriums soll dazu beitragen, die Sichtweise auf die Nation als geschlossenen Container zu überwinden.

52 Lefebvre betont, dass der Prozess der Raumproduktion kein Anfang und kein Ende hat, doch es können bestimmte Phasen identifiziert werden, in der verschiedene Raumkonzepte gegeneinander konkurrierten und die Art der Raumproduktion besonders umstritten ist, vgl. Lefebvre, *The Production of Space*, 120.

53 So staatsfern der Chaco Boreal gewesen sein mag, er war kein Naturraum. Indigene lebten seit Jahrhunderten in ihm und veränderten ihn.

54 Poulantzas, *Staatstheorie*, 131–139.

55 Bis heute gelten Territorien, die sich nationaler Kontrolle entziehen und nicht in den Kapitalismus integriert sind, als „unregierte Räume" oder „Räume des Ausnahmezustands". Ein Beispiel ist die Art mit der die äthiopische Regierung die Region Gambella als „leer" und unregiert darstellt, vgl. Benedikt Korf und Conrad Schetter, „Räume des Ausnahmezustands – Carl Schmitts Raumphilosphie, Frontiers und Ungoverned Territories", *Peripherie – Zeitschrift für Politik und Ökonomie in der Dritten Welt* 32, Nr. 126/127 Umkämpfte Räume (2012): 147–70; Insbesondere Jäger und Sammler werden in derartigen Raumrepräsentationen übergangen, da sie sich weder in den Kapitalismus, noch sonstwie in ein territoriales Raumschema integrieren, vgl. Lasse Hölck, „Staatsfeinde: Die Seri und koloniale Herrschaft in Sonora, Mexiko", in *Regieren an der Peripherie: Amerika zwischen Kolonien und unabhängigen Republiken*, hg. von Stefan Rinke, Mónika Contreras Saiz, und Lasse Hölck (Stuttgart: Verlag Hans-Dieter Heinz, Akademischer Verlag Stuttgart, 2011), 47–86.

In der Zeit von 1921 bis 1938 entstanden für das bolivianische Tiefland sogar Raumkonzepte, die die Gründung eines neuen Nationalstaates implizierten. Eine weitere Hypothese der Arbeit lautet deshalb, dass es für Bolivien im Chacokonflikt um nichts weniger ging, als der Fortbestand des gesamten Nationalstaats. Dafür erschien die Inwertsetzung des Tieflandes, das flächenmäßig den größten Teil Boliviens ausmacht, als unabdingbare Voraussetzung. Um dies zu erreichen, versuchte Bolivien einen Hafen am Paraguayfluss zu erlangen, was auch das erklärte Ziel im Chacokrieg war. Diese Studie stellt die Hypothese auf, dass die inner-bolivianischen Konflikte zwischen Tiefland und Hochland einen entscheidenden Einfluss auf die Eskalation des Chacokonfliktes hatten, was die Forschung bislang nur ungenügend berücksichtigte.

Der Forschungsstand

Der Chacokrieg war in vielerlei Hinsicht eine Zäsur für beide beteiligte Länder. In beiden Ländern endete mit dem Chacokrieg die Hegemonie der traditionellen politischen Eliten und zuvor marginalisierte Bevölkerungsteile beanspruchten politische Teilhabe. Sowohl die Nationale Revolution in Bolivien von 1952, als auch der Beginn der jahrzehntelangen Diktatur von Alfredo Strössner in Paraguay im Jahr 1954, sind mittelbare Konsequenzen des Chacokriegs, worüber in der Forschung weitgehend Konsens herrscht[56]. In der vorliegenden Studie sollen die räumlichen Aspekte dieser Zäsur im Zentrum stehen. Vor allem in der Forschung zu Bolivien ist die Bedeutung des Chacokriegs weitgehend von der Nationalen Revolution von 1952 überlagert worden[57]. Die vorliegende Arbeit möchte dazu beitragen, die Bedeutung des Chacokriegs und seiner räumlichen Dimension wieder stärker zu würdigen.

Insbesondere der Chacokrieg war ein militärischer Konflikt, der maßgeblich von räumlichen Bedingungen geprägt wurde, wie alle Studien anerkennen[58]. Die Kriegsführung in der fast wasserlosen Region war extrem schwierig. Im hier untersuchten Zeitraum war der Chaco Boreal nur sehr dünn besiedelt und von den Staaten kaum erschlossen. Es gab kaum Infrastruktur in der Form von Siedlungen und Straßen. Effektiv kontrollierte weder Bolivien noch Paraguay das umstrittene Gebiet, obwohl beide es als nationales Territorium auffassten. Die autochthone Bevölkerung des Chaco – verschie-

56 Der Chacokrieg wird als Ausgangspunkt für den bolivianischen Nationalismus angesehen, vgl. Irma Lorini, *El nacionalismo en Bolivia de la pre y posguerra del Chaco (1910 - 1945)*, (La Paz: Plural Editores, 2006), 76; Luis H. Antezana, „Sistema y Proceso Ideológico en Bolivia", in *Bolivia, hoy*, hg. von René Zavaleta Mercado (México: Siglo Veintiuno Ed., 1983); Auch in Paraguay beendete der Chacokrieg die seit 1904 andauernde politische Hegemonie der Liberalen Partei, vgl. Paul H. Lewis, *Political parties and generations in Paraguay's liberal era*, 1869 - 1940 (Chapel Hill: Univ. of North Carolina Pr., 1993); Diego Abente, „The Liberal Republic and the Failure of Democracy", *The Americas* 45, Nr. 4 (1. April 1989): 525–546; Paul H. Lewis, *The politics of exile: Paraguay's Febrerista Party* (Chapel Hill: The Univ. of North Carolina Pr., 1968).

57 Ein jüngeres Beispiel bietet: Simon Ramirez-Voltaire, *Symbolische Dimensionen von Partizipation: Aushandlungen von lokalpolitischen Gemeinwesen und Institutionen im Kontext der bolivianischen Dezentralisierung*, Fragmentierte Moderne in Lateinamerika 12 (Berlin: edition tranvía – Walter Frey, 2012).

58 Zum Beispiel: Bruce W. Farcau, *The Chaco War: Bolivia and Paraguay, 1932-1935* (Westport, Conneticut: Praeger, 1996), 5–8; David Hartzler Zook, *La conducción de la guerra del Chaco* (Asunción: Editorial El Lector, 1997), 100; Querejazu Calvo, *Masamaclay*, 127–129; Matthew Hughes, „Logistics and Chaco War: Bolivia and Paraguay, 1932-1935", *The Journal of Military History* 69, Nr. 2 (April 2005): 411–37.

dene, meist nomadisch lebende indigene Ethnien – sahen sich weder als Bolivianer noch als Paraguayer[59]. Einige dieser indigenen Gruppen lebten in selbstgewählter Isolation und vermieden jeglichen Kontakt mit Fremden[60]. Es handelte sich beim Chaco Boreal um einen Raum zwischen den Territorien beider Staaten, einen Raum zwischen den nationalen Räumen Boliviens und Paraguays.

Obwohl die bisherige Forschung zum Chacokrieg die große Bedeutung räumlicher Aspekte für den Konflikt immer wieder betonte, ist sie weitgehend in die „territorial trap" gefallen. Die meisten älteren Studien haben sich vor allem der Militärgeschichte und der Diplomatiegeschichte des Konflikts gewidmet[61]. All diesen Studien ist gemein, dass sie den Chaco Boreal als die „natürliche Bühne" des Konfliktes und des Krieges betrachteten. Bolivien und Paraguay hätten, so diese Lesart, um ein Territorium konkurriert, welches bereits als solches existierte. Die Bemühungen der Staaten, den Chaco zu besiedeln und Infrastruktur zu schaffen, sind in den bisherigen Forschungen zum Krieg weitgehend vernachlässigt worden. Auch die Folgen des Konflikts für Bolivien und Paraguay werden in bisherigen Studien meist ausgeblendet[62].

59 Die meisten dieser Gruppen waren Jäger und Sammler. Staaten, auf der anderen Seite, sind grundsätzlich „Jäger und Sammler-feindlich", vgl. Hölck, „Staatsfeinde: Die Seri und koloniale Herrschaft in Sonora, Mexiko", 47.

60 Einige Gruppen der Ayoreo versuchen bis heute, möglichst isoliert zu leben, vgl. John Vidal, „The transformation of the Chaco is an ecological and human tragedy", *The Guardian – Environment Blog*, 8. Juli 2011, http://www.guardian.co.uk/environment/blog/2011/jul/08/natural-history-museum-south-america; John Vidal, „Natural History Museum expedition ‚poses genocide threat' to Paraguay tribes", *The Guardian*, 8. November 2010, http://www.theguardian.com/world/2010/nov/08/natural-history-museum-paraguay-tribes; Im Untersuchungszeitraum dieser Studie lebten die meisten Ayoreo und auch andere Indigene des Chacos ohne jeden Kontakt zu Fremden, vgl. Isabelle Combès, „El coronel Ayoroa y los indios del lugar", in *Los hombres transparentes – Indígenas y Militares en la Guerra del Chaco (1932-1935)*, hg. von Isabelle Combès u. a. (Cochabamba: Instituto de Misionología, 2010).

61 In den Jahren 1999 bis 2000 brachte der französische Historiker Ange-François eine siebenbändige Gesamtdarstellung des Konflikts heraus. Ohne Zweifel handelt es sich um eine verdienstvolle Studie, die als Steinbruch für andere Arbeiten dienen kann. Sie ist aber sehr detailverliebt und dadurch sperrig geraten. Die Studie konzentriert sich auf die Militärgeschichte und vernachlässigt andere Aspekte, vgl. Ange-François Casabianca, *Una guerra desconocida: la campaña del Chaco Boreal (1932 - 1935)*, Bd. 1–7 (Asunción / Paris: El Lector, 1999); Eine weniger sperrige Gesamtdarstellung schrieb der US-amerikanische Historiker und Diplomat Bruce Farcau. Sie würdigt Diplomatie- und Militärgeschichte gleichermaßen, vgl. Farcau, *The Chaco War*; Weiterhin bedeutsam ist die Gesamtdarstellung des bolivianischen Historikers Carlos Querejazu Calvo, die ebenfalls Diplomatie- und Militärgeschichte fokussiert, vgl. Querejazu Calvo, *Masamaclay*; Für die Militärgeschichte des Chacokriegs ist immer noch das kurze und prägnante Buch von David H. Zook das Standardwerk, vgl. David H. Zook, *The Conduct of the Chaco War* (Bookman Associates, 1961); Ich verwendete die erweiterte spanische Übersetzung, vgl. Zook, *La conducción de la guerra del Chaco*; Jüngst wurde eine neuere Studie zur Militärgeschichte des Chacokriegs veröffentlicht. Sie ergänzt die Studie von Zook, weist aber auch einige Schwächen und Fehler auf, vgl. Adrian J. English, *The Green Hell – A Concise History of the Chaco War Between Bolivia and Paraguay 1932-35*, Spellmount Military Studies (Chalford Stroud: Spellmount, 2007); Der bolivianische General Lechín Suárze schrieb eine ausführliche militärgeschichtliche Studie über die letzte Phase des Kriegs, vgl. Juan Lechín Suárez, Gral., *La Batalla de Villamontes*, Bd. 1–2 (La Paz: Editorial Los Amigos del Libro, 1988); Für die Diplomatiegeschichte sind weiterhin die Studien von Rout und Garner aktuell, vgl. William Robin Garner, *The Chaco Dispute: A Study of Prestige Diplomacy* (Washington, DC: Public Affairs Press, 1966); Leslie Brennan Rout, *The Chaco War: a study in inter-American diplomacy* (Ann Arbor, Mich.: Univ. Microfilms, 1967); Darüber hinaus existieren eine Vielzahl von Einzelstudien und Memoiren von Kommandeuren und Soldaten, die an dem Krieg teilgenommen haben, die hier nicht alle aufgezählt werden können. Hervorzuheben sind aber die Memoiren des paraguayischen Oberbefehlshaber während des Kriegs, José Félix Estigarribia, vgl. José Félix Estigarribia, *La epopeya del Chaco: memorias de la guerra del Chaco* (Asunción: Impr. Nacional, 1972).

62 Meist beschränken sich diese Darstellungen auf die Verhandlungen zwischen den Kriegsparteien in Buenos Aires, vgl. Casabianca, *Una guerra desconocida*, 2000, 6–7:432–443; Den Folgen des Kriegs für Bolivien und Paraguay widmet Casabianca kaum zwei Seiten, vgl. ebd., 6–7:456f; Wenige Seiten mehr widmet Farcau den Konsequenzen des Krieges, Farcau, *The Chaco War*, 236–240.

Neuere Forschungen haben sich durchaus bestimmten Aspekten der Raumproduktion gewidmet, ohne dies aber so zu nennen. Neuere Forschungsthemen sind die Aktivitäten von transnationalen Unternehmen im Chaco , wobei berücksichtigt wird, wie diese den Raum veränderten[63]. Andere widmeten sich den „imaginativen Geographien" und untersuchten, wie sich kollektive (National)identitäten im Kontext des Chacokriegs veränderten und als unterschiedliche räumliche Konzepte miteinander konkurrierten[64]. Etliche Studien untersuchten die Kolonisierung des Chaco durch Mennoniten aus Kanada und der jungen Sowjetunion, die kurz vor Beginn des Chacokriegs begann[65]. Insbesondere in den letzten Jahren haben sich zahlreiche Anthropologen und Historiker/innen der Geschichte der indigenen Ethnien im Chaco und angrenzenden Gebieten während des

63 Stephen Cote schrieb eine Studie zur Entwicklung der Erdölindustrie in Bolivien. Dabei schrieb er sich explizit in die Umweltgeschichte nach Louis Warren ein und untersuchte, wie die Erdölindustrie die Landschaften des bolivianischen Tieflandes veränderte, vgl. Stephen Conrad Cote, *The Nature of Oil in Bolivia, 1896–1952.* (Ann Arbor, Mich.: Proquest/UMI, 2012); Gabriela Dalla-Corte widmete sich in mehreren Studien dem wichtigsten Tanninunternehmen Carlos Casado S.A., welches ab dem späten 19. Jahrhundert riesige Flächen im Chaco Boreal kaufte und aus den dort wachsenden Quebrachobäumen Gerbstoffe gewann. Dabei ging sie beiläufig auch auf die räumlichen Auswirkungen dieser Industrie auf den Chaco Boreal ein, vgl. Gabriela Dalla-Corte Caballero, *La Guerra del Chaco: ciudadanía, Estado y Nación en el siglo XX; la crónica fotográfica de Carlos de Sanctis,*(Rosario: Prohistoria Ed., 2010); Gabriela Dalla Corte, *Lealtades firmes: redes de sociabilidad y empresas: la „Carlos Casado S.A." entre la Argentina y el Chaco Paraguayo (1860-1940)*(Madrid: Consejo Superior de Investigaciones Científicas, 2009).

64 Bridget Chesterton untersuchte, wie sich der paraguayische Nationalismus in der Zeit des Chacokriegs veränderte und dabei den Chaco als unveräußerlichen Teil der vorgestellten Gemeinschaft Paraguay konstruierte, vgl. Bridget María Chesterton, *The Grandchildren of Solano López: Frontier and Nation in Paraguay, 1904-1936* (Albuquerque, NM: University of New Mexico Press, 2013); Eine Studie zur Entwicklung des bolivianischen Nationalismus in der Zeit des Chacokriegs legte 2006 Irma Lorini vor, vgl. Lorini, *El nacionalismo en Bolivia.* Diese Studie konzentriert sich allerdings völlig auf das Hochland Boliviens und das Verhältnis der gebildeten (politischen) Eliten zur indigenen Mehrheitsbevölkerung. Die Konflikte zwischen der Zentralregierung und den Eliten des Tieflandes erwähnt sie nicht einmal beiläufig, obwohl diese im Kontext des Chacokriegs von enormer Bedeutung waren (siehe Kapitel 4). Zu diesem Thema veröffentlichte Hernan Pruden zahlreiche kleineren Studien, vgl. Hernán Pruden, „Ser tinaja o ser nación: pensamiento desarrollista e historiografía en Santa Cruz de la Sierra (1935-1952)", *Revista de Humanidades y Ciencias Sociales (Santa Cruz de la Sierra)* 14, Nr. 1–2 (2008): 75–113; Hernán Pruden, „Descentralizar o no descentralizar: los debates sobre la forma del Estado en la posguerra del Chaco", *T'inkazos*, 2008, 109–28; Hernán Pruden, „Santa Cruz entre la post guerra del chaco y las postrimerías de la Revolución Nacional: cruceños y cambas", *Historias* 6 (2003): 41–63; Hernán Pruden, „Separatismo e integracionismo en la posguerra del Chaco. Santa Cruz de la Sierra (1935-1939)", *Revista de la Red Intercátedras de Historia de América Latina Contemporánea - Segunda Época* 3, Nr. 3 (1999): 51–77.

65 Der größte Teil der Forschungsliteratur zu den Mennoniten in Paraguay wurde von mennonitischen Historikern geschaffen. Sie gehen teilweise auch auf den Einfluss der mennonitischen Kolonisierung auf die räumliche Entwicklung des Chaco ein, haben aber oft einen lokalhistorischen Fokus. Der niederländische Geograph Johan G. M Kleinpenning verfasste 2009 eine umfangreiche Bibliografie zur Forschung über die Mennoniten in Paraguay für das Ibero-Amerikanische Institut in Berlin, vgl. Johan Martin Gerard Kleinpenning, *The Mennonite colonies in Paraguay*, 1. Aufl, Ibero-Bibliographien / Ibero-Amerikanisches Institut Preußischer Kulturbesitz (48 S, 2009); Neuere Studien thematisieren stärker das nicht immer konfliktfreie Zusammenleben von Mennoniten und Indigenen im Chaco, vgl. Edgar Stoesz, *Like a mustard seed* (Scottdale, Pa: Herald Press, c2008); Gerd G. Giesbrecht, *Ich sah der Lengua Hütten: Erfahrungen und Beobachtungen in der Missionsarbeit* (Asunción: AGZ, 2000); Hans J. Wiens, *Daß die Heiden Miterben seien: die Geschichte der Indianermission im paraguayischen Chaco* ([S.l., Paraguay]: Konferenz der Mennoniten Brüdergemeinden in Paraguay, 1989); Darstellungen der Ansiedlung der Mennoniten im Chaco finden sich in: Martin W. Friesen, *Neue Heimat in der Chacowildnis* (Asunción: Friesen, 1987); Mennoniten-Kolonie Fernheim, *Fernheim: conmemorando a sus vecinos del Chaco central paraguayo* (Filadelfia, Colonia Fernheim, 1991); Heinrich Derksen, *Vom „Paradies" in die grüne Hölle Paraguays* (Asunción: Selbstverl., 1988); Peter P. Klassen, *Kaputi mennonita*, 3. Aufl (Asunción: Impr. Modelo, 1980) Aufsätze zu verschiedenen Themen der mennonitischen Geschichte in Paraguay finden sich in den Jahrbüchern des „Vereins für Geschichte und Kultur der Mennoniten in Paraguay", die seit dem Jahr 2000 erscheinen. Sie sind alle im Internet frei einsehbar unter www.menonitica.org. Eine ältere Studie geht auf das Verhältnis von Mennoniten zu den Indigenen im Chaco ein, vgl. Ulrike Fullriede und Dörte Dittmer, *Como agua y aceite – Zum Verhältnis von Mennoniten und Indígenas in der multiethnischen Gesellschaft im paraguayischen Chaco* (Berlin: Wissenschaftlicher Verlag Berlin, 1996).

Chacokriegs gewidmet[66], ein wichtiges Thema, das in älteren Studien sträflich vernachlässigt wurde. Andere Studien konzentrierten sich auf die christlichen Missionen im Chaco, von denen staatliche Institutionen erwarteten, dass sie die Indigenen bekehren und in die Nation integrieren würden[67]. Es gibt auch Studien zu den Versuchen Boliviens, die peripheren Gebiete in die Nation zu integrieren, doch diese gehen wenig auf die Verbindungen dieser Versuche zu politischen Konflikten ein[68].

Alle diese Studien zeigen, dass sich im Untersuchungszeitraum viele Akteure im Chaco Boreal zwischen den Fronten Boliviens und Paraguays bewegten, die nicht eindeutig dem einen oder dem anderen Nationalstaat zuzuordnen waren. Diese Studien haben dazu beigetragen, die Natur des Territoriums „Chaco Boreal" zu hinterfragen und zu zeigen, dass es sich um einen produzierten Raum handelt. Doch keine dieser Studien tat dies explizit; im Gegenteil, sie nahmen das Territorium Chaco Boreal weiterhin als naturgegebene Bühne des Geschehens an. Zudem vernachlässigten diese Studien die (oft transnationalen) Wechselwirkungen zwischen den verschiedenen Akteuren der Raumproduktion. Sie untersuchten diese jeweils vereinzelt und meist innerhalb eines nationalen Rahmens. Die vorliegende Arbeit will die Verbindungen zwischen diesen Akteuren stärker würdigen und zeigen, wie im komplexen Prozess der Raumproduktion neue, transnationale soziale Räume jenseits der Nation entstanden[69], paradoxerweise als Resultat des Versuchs, den Chaco zu einem Teil des Nationalterritoriums zu machen.

66 vgl. Nicolás Richard u. a., Hrsg., *Los hombres transparentes – Indígenas y Militares en la Guerra del Chaco (1932-1935)* (Cochabamba: Instituto de Misionología, 2010); Nicolás Richard, Hrsg., *Mala Guerra – Los indígenas en la Guerra del Chaco 1932-1935* (Asunción; Paris: ServiLibro; Museo del Barro; CoLibris, 2008); vgl. Combès, Isabelle, *Etno-historias del isoso – Chané y chiriguanos en el Chaco boliviano (siglos XVI a XX)* (La Paz: Fundación PIEB; IFEA Instituto Francés de Estudios Andinos, 2005); Isabelle Combès, *Zamucos*, 1. ed, Colección Scripta Autochtona (Cochabamba: Inst. de Misionología, 2009); Der deutsche Anthropologe Jürgen Riester, der seit Jahrzehnten in Bolivien lebt und arbeitet, hat auch Monographien organisiert, die die orale Geschichte der Isoseños selbst dokumentiert, vgl. Riester, Jürgen und Mandiri, Justo, *Iyambae – Ser libre – textos bilingües guaraní-castellano* (Santa Cruz de la Sierra, Bolivia: Apoyo Para el Campesino-Indigena del Oriente Boliviano - APCOB, 2005). In einem persönlichen Gespräch hat er mir sehr geholfen.

67 Bohnert, *Christliche Mission im paraguayischen Chaco: das Wirken der Oblaten-Missionare im 20. Jahrhundert*; Erick Detlef Langer, *Expecting Pears from an Elm Tree: Franciscan Missions on the Chiriguano Frontier in the Heart of South America, 1830-1949* (Durham: Duke University Press, 2009); Erick D. Langer, „La experiencia chiriguana en la Guerra del Chaco y la destrucción de las misiones franciscanas", in *Mala Guerra – Los indígenas en la Guerra del Chaco 1932-1935*, hg. von Nicolas Richard (Asuncion del Paraguay; Paris: ServiLibro; Museo del Barro; CoLibris, 2008), 235–50; Erick D. Langer, „Mission Land Tenure on the Southeastern Bolivian Frontier, 1845-1949", *The Americas* 50, Nr. 3 (Januar 1994): 399–418; Erick D. Langer und Robert H. Jackson, „Colonial and Republican Missions Compared: The Cases of Alta California and Southeastern Bolivia", *Comparative Studies in Society and History* 30, Nr. 2 (April 1988): 286–311; Erick D. Langer, „Franciscan Missions and Chiriguano Workers: Colonization, Acculturation and Indian Labor in Southeastern Bolivia", *The Americas* 43, Nr. 3 (Januar 1987): 305–22.

68 Pilar García Jordán, *Cruz y arado, fusiles y discursos: la construcción de los orientes en el Perú y Bolivia, 1820 - 1940*, 1. ed, Travaux de l'Institut Français d'Etudes Andines (Lima: Inst. Francés de Estudios Andinos [u.a.], 2001); J. Valerie Fifer, *Bolivia: land, location, and politics since 1825*, Cambridge Latin American studies. (Cambridge : Cambridge Univ. Press, 1972) Beide Bücher erwähnen die Konflikte um die regionalistischen Bewegungen im bolivianischen Tiefland nicht einmal.

69 Dabei verwende ich den Begriff der „plurilokalen, transnationalen sozialen Räume", nach Ludger Pries, vgl. Pries, Ludger, *Internationale Migration*, 3. Aufl., Einsichten – Soziologische Themen (Bielefeld: Transcript-Verlag, 2010), 40.

Die Ölthese

Wenn man über den Chacokrieg schreibt, muss man auch über den angeblichen Einfluss der Erdölindustrie schreiben. Zeitgenössische Verschwörungstheorien deuteten den Chacokrieg als einen Stellvertreterkrieg zwischen den konkurrierenden Ölfirmen *Standard Oil of New Jersey*, und *Royal Dutch Shell*. Letzteres Unternehmen hätte Paraguay angestachelt, um sich der Erdölreserven am Nordrand des Chaco zu bemächtigen; *Standard Oil of New Jersey* hätte Bolivien in den Krieg getrieben, um einen Hafen am Paraguayfluss für die eigenen Interessen zu erobern.[70] Obwohl diese verschwörungsideologische „Ölthese"[71] mittlerweile als widerlegt gilt[72], ist sie weiterhin eine populäre Deutung des Konflikts[73]. Boliviens Präsident Evo Morales machte sie sich noch 2009 zu eigen[74].

Stephen Cote präsentierte jüngst eine entschärfte Version der Ölthese: Ihm zufolge trieb Standard Oil Bolivien nicht in den Krieg. Er glaubt aber, dass die bolivianische Regierung vor allem um einen Hafen am Paraguayfluss gekämpft habe, um das Erdöl vom Nordrand des Chaco auf den Weltmarkt exportieren zu können[75]. In dieser Arbeit wird eine andere Hypothese aufgestellt: Bolivien wollte ohnehin einen Hafen am Paraguayfluss, um das gesamte Tiefland in Wert zu setzen[76]. Bolivien versuchte nicht, den Chaco als Nationalterritorium zu sichern, um das Erdöl zu behalten und exportieren zu können, sondern umgekehrt: Erdöl sollte als Instrument zur Produktion des Nationalterritoriums dienen.

70 Dabei wird die Rolle von Standard Oil immer stärker betont. Im Gegensatz zu Royal Dutch Shell war dieses Unternehmen auch tatsächlich im Chaco aktiv. Beispiele für Publikationen, die die Ölthese vertreten sind: Luis Agüero Wagner, *La standard oil company y la guerra del Chaco: papel del petróleo en la última guerra de Sudamérica* (Asunción: Ed. F 17, 2007); Luis Alberto Mauro, *El petróleo y sus manejos en el Paraguay: T.1 REPSA, el negociado del siglo!* (Asunción: Ed. El Foro, 1981); Prominentester Vertreter der Ölthese war der brasilianische Historiker und Journalist Julio Chiavenatto. Seine Studie vermag aber nicht zu überzeugen, vgl. Julio José Chiavenatto, *La guerra del Chaco: petróleo* (Asunción: Schaumann, 1989).

71 So nannte sie treffend der Schweizer Historiker Michael Herzig, vgl. Michael Herzig, *Der Chaco-Krieg zwischen Bolivien und Paraguay 1932 - 35: eine historisch-struktuelle Analyse der Kriegsgründe und der Friendensverhandlungen*, (Frankfurt am Main; Berlin [u.a.]: Lang, 1996), 81–89.

72 Cote, *The Nature of Oil in Bolivia, 1896–1952*, 187; Herbert S. Klein, *A concise history of Bolivia*, (Cambridge: Univ. Press, 2003), 176; Farcau, *The Chaco War*, 138; Herzig, *Der Chaco-Krieg zwischen Bolivien und Paraguay 1932 - 35*, 89; Alfredo Maximiliano Seiferheld, *Economía y petróleo durante la guerra del Chaco: apuntes para una historia económica del conflicto paraguayo-boliviano* (Asunción: El Lector, 1983), 490f.

73 Auch in wissenschaftlichen Publikationen wird die Ölthese gelegentlich unkritisch wiederholt, vgl. Forrest Hylton und Sinclair Thomson, *Revolutionary Horizons: Past and Present in Bolivian Politics* (New York: Verso, 2007).

74 Bei der feierlichen Zeremonie im April 2009, bei der offiziell der Frieden zwischen Bolivien und Paraguay geschlossen wurde, beschuldigte er transnationale Unternehmen, den Chacokrieg wegen ihres „Durstes nach Öl" angestachelt zu haben, vgl. Smink, „Bolivia y Paraguay, en paz al fin".

75 Cote, *The Nature of Oil in Bolivia, 1896–1952.*, 187.

76 Dies erkennt auch Cote selbst an, vgl. Ebd.

Methodische Ansätze

Wenn man die Produktion von nationalem Territorium untersucht, muss man die gesamte Raumproduktion in Betracht ziehen. Dabei werde ich die Theorie von Henri Lefebvre von den drei Dimensionen der Raumproduktion[77] als Anregung verwenden[78]. Im Zentrum der Untersuchung stehen die räumlichen Konzeptionen/Repräsentationen (*espace conçu*) bei der Raumproduktion des Chaco Boreal. Die Raumrepräsentationen/-konzeptionen sind die Dimension der Raumplanung. Nach Lefèbvre fällt die Konzeption eines sozialen Raums mit dessen Repräsentation in eins[79]. Darunter verstehe ich, dass diejenigen, die die Gestaltung eines Raums planen und konzipieren, diesen Raum in der Form von Potenzialitäten repräsentieren: Der wahrgenommene Raum (*espace perçu*) wird dargestellt als ein Raum, dem bestimmte Möglichkeiten innewohnen, die eine entsprechende Planung hervorbringen kann; jede Repräsentation des Raums tut dies, egal, von wem sie ausgeht. Man kann diese Raumrepräsentationen in der materiellen Form von Denkschriften, offiziellen Reports, schriftlichen Anträgen, aber auch anhand von Zeitungsartikeln und anderen Texten, untersuchen und dechiffrieren. Auch wenn vor allem schriftliche Dokumente untersucht werden, handelt es sich bei der vorliegenden Studie aber um keine Diskursanalyse im strengen Sinne, womit ich Lefebvres folge[80].

Entscheidend für Lefebvres Theorie ist, dass die drei Dimensionen der Raumproduktion gleichzeitige Bewegungen sind[81]; man kann nicht eine Dimension isoliert von den anderen untersuchen. Den wahrgenommenen Raum / die räumliche Praxis (*espace perçu*) verstehe ich als den Raum der vorangegangenen Phase der Raumproduktion[82]: Er ist der Raum, der vorgefunden wird und auf den die Raumrepräsentationen und -konzeptionen sich beziehen. Den vorgefundenen Raum, der nicht als nationales Territorium produziert

77 Nach Lefebvre hat die Produktion des Raums drei dialektisch verbundene Dimensionen, die einen Doppelcharakter aufweisen und die er deshalb mit jeweils zwei Namen bezeichnete: der wahrgenommene Raum / die räumliche Praxis (espace perçu), die Raumrepräsentationen/-konzeptionen (espace conçu) und der gelebte Raum / der repräsentationale Raum (espace vecu), Lefebvre, *The Production of Space*, 38–40; Schmid, *Stadt, Raum und Gesellschaft*, 243–245; Das „Wirkliche" ist dabei eine Leerstelle, das „undurchdringliche und unerfassbare Zentrum des Dreiecks", ebd., 245.

78 Ich werde sie nicht als Modell anwenden. Damit folge ich dem Vorschlag von Brenner/Elden: „[...] Lefebvre's work [...] is best viewed as a spur to further thinking rather than as a comprehensive analysis of the issues at stake," Brenner, Neil und Elden, Stuart, „Henri Lefebvre on State, Space, Territory", 373; Die Anwendung von Lefebvres Theorie als Modell widerspräche auch dessen eigener Intention, wie er selbst schrieb, Lefebvre, *The Production of Space*, 40.

79 Lefebvre, *The Production of Space*, 38f.

80 Lefebvre lehnte es vehement ab, räumliche Strukturen als ein Zeichensystem zu sehen, was eine Diskursanalyse ja implizieren würde. Die Raumkonzepte würden zwar oft sprachlich formuliert, und so erscheine der Raum zunächst wie ein Zeichensystem, das man lesen könne: „Thus space indeed ‚speaks' – but it does not tell all", ebd., 141; Lefebvre betont aber, dass es nicht das Ziel von Raumproduktionen sei, einen lesbaren Raum zu schaffen. Räume sollen nicht gelesen, sondern gelebt werden, ebd., 143; Räume funktionieren unmittelbarer als Texte, der Code des Raums muss nicht entschlüsselt werden, um ihn zu leben. Der Raum hat seine eigene materielle Realität, die man nicht auf ein Zeichensystem reduzieren kann. Lefebvre weist darauf hin, dass jedes Lebewesen – er nennt als Beispiel eine Spinne und ihr Netz – seinen Raum produziert, ohne dass es notwendigerweise die Fähigkeit hat, ein Zeichensystem zu etablieren, ebd., 173; Raumproduktion ist nach Lefebvre also eine genuin materielle Aktivität; älter als die Menschheit, älter als jede durch Gedanken geplante Aktivität und damit älter als jedes Zeichensystem und jeder Diskurs: „In the beginning was the Topos. Before – long before – the advent of the Logos […]", ebd., 174.

81 Schmid, *Stadt, Raum und Gesellschaft*, 208.

82 Lefebvre, *The Production of Space*, 70f; Die Natur dient als Rohmaterial für die Produktion des sozialen Raums, vgl. Schmid, *Stadt, Raum und Gesellschaft*, 250.

ist, werde ich gelegentlich auch als „Landschaft“ bezeichnen[83]. Die dritte Dimension des Raums ist der gelebte Raum/Raum der Repräsentationen (*espace vecu*)[84]. Ich verstehe ihn als die Dimension der Raumproduktion, in der unterschiedliche Raumkonzepte aufeinanderprallen: Keine Raumrepräsentation ist perfekt und keine Raumkonzeption wird eins zu eins umgesetzt, kein Raum wird jemals von nur einem einzelnen Akteur produziert.[85] Jeder Versuch, ein räumliches Konzept umzusetzen, einen Raum nach bestimmten Vorstellungen zu homogenisieren, provoziert Reaktionen und Opposition, oft in gewalttätiger Form[86]. Nur im gelebten Raum wird das Resultat der Raumproduktion ausgehandelt[87]. So auch im Chaco Boreal: Jeder Versuch einer Akteursgruppe, eine bestimmte Raumkonzeption durchzusetzen, erzeugte Widerstand und Reaktionen von den anderen Akteuren, die sich im gelebten Raum äußerten.

Die zentralen Akteure der Raumproduktion im Chaco Boreal waren staatliche Institutionen, die den Raum als Teil des Nationalterritoriums konzipierten und ihn als solches produzieren wollten. Brenner/Elden haben erklärt, dass „territoriale Praktiken“ entscheidend seien um das Nationalterritorium zu produzieren: Zu ihnen gehört der Bau von Infrastruktur, militärischen Stützpunkten, Grenzanlagen oder -markierungen etc.[88] Durch diese Produktion des nationalen Territoriums wird der materielle Grund einer Nation überhaupt erst geschaffen.

Staatliche Institutionen, die das Nationalterritorium produzieren, sind aber nicht die einzigen Raumproduzenten. Eine Vielzahl nicht-staatlicher Akteure nehmen an der Produktion des Raums teil und stehen in teilweiser konflikthafter Wechselwirkung zueinander und zum Staat. Doch der Staat versucht, diese anderen Akteure zur Produktion von Nationalterritorium zu instrumentalisieren. Um eine bestimmte Landschaft als nationales Territorium zu produzieren, ist es unter anderem notwendig, Ressourcen, die in

83 Auch der Begriff der „Landschaft“ ist nicht unproblematisch, vgl. Gerhard Hard, „‚Was ist eine Landschaft?‘ Über Etymologie als Denkform in der geographischen Literatur“, in *Landschaft und Raum – Aufsätze zur Theorie der Geographie*, Osnabrücker Studien zur Geographie 22 (Osnabrück: Universitätsverlag Rasch, 2002), 133–154 Ich verstehe hier Landschaft vor allem als ästhetisches Objekt; es ist das, was man als Einheit wahrnimmt, wenn man sich im Raum bewegt.

84 Schmid nennt sie auch „Darstellungsräume“, die „etwas“ repräsentieren. Die Repräsentation verweist nicht auf den Raum, sondern auf etwas drittes, vgl. Schmid, *Stadt, Raum und Gesellschaft*, 223 Im vorliegenden Fall soll das Territorium als „Darstellungsraum“ etwa auf die „Nation“ verweisen.

85 Es ist das Problem vieler Raumplanungen, dass sie annehmen, dass ihre Konzept direkt umzusetzen sei. Doch letztlich wird das Raumkonzept erst als gelebter Raum produziert und damit von den Leuten, die (in) ihm leben, ebd., 228f.

86 Lefebvre, *The Production of Space*, 23, 164f, 286f.

87 Ebd., 33f.

88 Brenner/Elden gaben eine gute, wenn auch unvollständige Skizze von den staatlichen Praktiken, die man untersuchen muss, um die Produktion von nationalem Territorium nachzuzeichnen: „[...I]t would include, at a minimum, the role of the state in advocating comprehensive land-surveying and cartographic projects, the development of fortifications and demarcated boundaries, the establishment of transportation and other collective infrastructures, and the spatial practices of centralized and devolved administration. The territorial dimensions for the incorporation of new parts of these emerging states, projects of territorial cohesion and integration, and mechanisms for addressing territorial inequalities are crucial here. Such state territorial strategies facilitate the production of the territory of the state, and often, in turn, that of the nation-state“, Brenner, Neil und Elden, Stuart, „Henri Lefebvre on State, Space, Territory“, 369.

diesem Gebiet liegen, zu diesem Zweck zu mobilisieren[89]. Hierfür versuchten Bolivien und Paraguay nicht-staatliche Akteure zu gewinnen: Sie vergaben Konzessionen über Land und Ressourcen im Chaco an (transnationale) Unternehmen und erwarteten als Gegenleistung, dass diese sich an der Produktion des Chaco Boreals als Nationalterritorium beteiligen würden. Siedler und Viehzüchter sollten den Raum kolonisieren um ihn in Wert zu setzten, um ihn auf diese Weise in die Nation zu integrieren. Missionare wurden beauftragt, die Indigenen zu „bekehren" und zu „zivilisieren" und sie so zu Repräsentanten der Nation im Raum zu machen.

Um in Lefebvres Vokabular zu bleiben: Der Raumkonzeption staatlicher Institutionen zufolge sollten im gelebten Raum Chaco Boreal die nichtstaatlichen Akteure (Siedler, Viehzüchter, transnationale Unternehmen und/oder missionierte Indigene) die bolivianische, beziehungsweise die paraguayische Nation repräsentieren. Dabei verbündeten sich die jeweiligen Staaten, beziehungsweise verschiedene Institutionen desselben Staates, mit unterschiedlichen nichtstaatlichen Akteuren. Wie im folgenden gezeigt wird, kam es aber auch vor, dass beide Staaten dieselben nichtstaatlichen Akteure unterstützten, um sich ihrer bei der Produktion des Nationalterritoriums zu bedienen.

Doch die staatlichen Institutionen vermochten es nie, diese anderen Raumproduzenten völlig zu vereinnahmen. Diese hatten ihre eigenen Interessen im Raum, also ihre eigenen Raumkonzepte, die sie auf der Grundlage des wahrgenommenen Raum entwickelt hatten. Im gelebten Raum stießen diese unterschiedlichen Konzepte aufeinander und produzierten den Chaco Boreal. Den Rahmen für die Raumproduktion setzten aber die jeweiligen Staaten: Die verschiedenen Akteure mussten sich ihnen gegenüber als loyale Untertanen zeigen, die dabei helfen würden, den Chaco als Nationalterritorium zu produzieren. Alle Raumproduzenten waren angehalten, sich ostentativ als „bolivianisch" oder „paraguayisch" zu bekennen, ansonsten drohten ihnen sämtliche Sanktionsmechanismen, die den Staaten zur Verfügung standen.

Gleichzeitig war aber im Untersuchungszeitraum der Ausgang der Produktion des Territoriums völlig unklar: Es war bis 1938 eben nicht sicher, ob der Chaco Boreal aus dem Konflikt zwischen Bolivien und Paraguay nun als *Chaco boliviano* oder als *Chaco paraguayo* hervorgehen würde. Angesichts dieser Situation behielten die meisten Akteure ihre Raumkonzeptionen und damit ihre nationale Loyalität stillschweigend in der Schwebe und bewegten sich zwischen den nationalen Räumen Boliviens und Paraguays, um ihre eigenen Interessen zu wahren oder durchzusetzen.

Die nicht-staatlichen Raumproduzenten hatten auch Einfluss auf den Staat. Eine Grundannahme dieser Arbeit lautet, dass der Staat selbst das Resultat der Produktion von Territorium ist: Der Staat ist kein äußerer Akteur, der die Raumproduktion veranlasst.

89 „For Lefebvre, the consolidation of a modern notion of (national) territory was inextricably intertwined with the state's mobilization of such techniques to control economic resources embedded in its land and landscape, all in the context of a rapidly expanding capitalist world economy", ebd., 363.

Vielmehr verstehe ich den Staat nach Nicos Poulantzas als „materielle Verdichtung von Kräfteverhältnissen“[90]; die verschiedenen Akteure der Raumproduktion – „staatliche“ wie vermeintlich „nichtstaatliche“ – beeinflussten die staatliche Politik und trugen damit maßgeblich zur Produktion des Staates selbst bei. Auch der Staat selbst ist kein geschlossener Container, sondern unterliegt dem Einfluss verschiedener gesellschaftlicher Kräfte.

Um diese Verwobenheit der verschiedenen Raumproduzenten besser zu würdigen, werde ich vom Konzept der *Histoire croisée* ausgehen. Dieses haben die Historiker Michael Werner und Bénédicte Zimmermann entwickelt, um Schwierigkeiten, die aus den historischen Methoden des Kulturtransfers und der Komparatistik entstehen, auszugleichen[91].

Gerade im Kontext des Chacokonflikts wird die Notwendigkeit deutlich, die Methoden des Vergleichs und der Transferforschung zu kombinieren: Man kann nicht einfach die Versuche Boliviens und Paraguays, den Chaco als Nationalterritorium zu produzieren, miteinander vergleichen. Die staatlichen Institutionen der beiden Länder beobachteten einander beständig und reagierten jeweils auf die Versuche der anderen Partei, den Chaco in Besitz zu nehmen. Sie wetteiferten und kopierten einander und versuchten, die Aktionen des jeweils anderen zu kontern, und sich die Instrumente zur Raumproduktion gegenseitig auszuspannen. Man muss sie vergleichen und dabei die Transfers von bestimmten Techniken und Konzepten zur Raumproduktion, von der einen Seite zur anderen, berücksichtigen[92].

Zu diesem Zweck propagieren Werner/Zimmermann das „Überkreuzen“ (*intercrossing*) verschiedener Perspektiven, Methoden, Maßstäben und Objekten. Gegenstände sollen aus mindestens zwei Perspektiven betrachtet werden. Die Verwobenheit der Untersuchungsobjekte soll stärker betont werden[93]. *Histoire croisée* wird hier nicht als

90 Poulantzas führt aus: „[...] der Staat, in diesem Fall der kapitalistische Staat, [darf] nicht als ein in sich abgeschlossenes Wesen begriffen werden [...], sondern [...] als ein Verhältnis, genauer als die materielle Verdichtung eines Kräfteverhältnisses zwischen Klassen und Klassenfraktionen, das sich im Staat immer in spezifischer Form ausdrückt“, Poulantzas, *Staatstheorie*, 159.

91 Beide Ansätze, so Werner/Zimmermann, kranken daran, dass sie nationale oder andere fixierte Kategorien wie „Kultur“ oder „Zivilisation“ quasi „durch die Hintertür“ in die Analyse einführen. Dies liegt daran, dass, verkürzt ausgedrückt, die Komparatistik auf dem Vergleich von bestimmten Kategorien, die dann in der Analyse festgeschrieben werden, beruht. Die Kulturtransferforschung geht von einem Ausgangspunkt und einem Endpunkt des Transfers aus und fixiert so deren kategoriale Bestimmung, vgl. Michael Werner und Bénédicte Zimmermann, „Vergleich, Transfer, Verflechtung. Der Ansatz der Histoire croisée und die Herausforderung des Transnationalen“, *Geschichte und Gesellschaft* 28, Nr. 4 (1. Oktober 2002): 607–36; Michael Werner und Bénédicte Zimmermann, „Beyond Comparison: Histoire Croisée and the Challenge of Reflexivity“, *History and Theory* 45, Nr. 1 (1. Februar 2006): 30–50; Zu Recht hat Mathias Middel darauf hingewiesen, dass die Kulturtransferforschung nicht gar so unreflektiert agiert, wie es Werner/Zimmermann darstellen, vgl. Middell, Matthias, „Rezension zu: ‚Werner, Michael; Zimmermann, Bénédicte (Hrsg.): De la comparaison à l'histoire croisée. Paris 2004‘“, *H-Soz-u-Kult*, 29. April 2005, <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/2005-2-075>. Dennoch halte ich ihre Überlegungen für wertvolle Anregungen, sich mit dem Problem zu befassen.

92 Werner/Zimmemann erklären, dass eine Vergleichsgeschichte auch immer den Transfer von Ideen berücksichtigen muss, da die zu vergleichenden Einheiten sich immer auch beeinflussen: „Sie [eine vergleichende Analyse] hat auch in Rechnung zu stellen, daß die Entwicklung der beiden Systeme oft mit dem Blick auf den anderen oder das andere erfolgt ist. Es handelte sich also um einen wechselseitigen, in sich vernetzten Konstitutionsprozeß, dessen Akteure jeweils das System des anderen im Kopf hatten und auch strategisch damit operierten, diese Vorstellungen für ihre Zwecke einsetzten,“ vgl. Werner und Zimmermann, „Vergleich, Transfer, Verflechtung.“, 619.

93 Werner und Zimmermann, „Beyond Comparison“, 40; Sie ermutigen zu einer induktiv-pragmatischen Methode: „Emphasizing the need to start with the object of research and its concrete situation leads to an

festgeschriebene Methode verstanden, sondern als Vorschlag für eine Forschungspraxis, die verschiedene Perspektiven wählt[94]. Hier werden die Vorschläge der *histoire croisée* vor allem als Ermunterung genutzt, zu heuristischen Zwecken die verschiedenen Akteure miteinander zu überkreuzen, ihre Verwobenheit zu betonen, Perspektiven, Maßstäbe[95] und Zeitebenen zu wechseln, um so die Geschichte der Produktion des Raums Chaco Boreal als Nationalterritorium nachzuzeichnen. Hier wird angenommen, dass die von Werner/Zimmermann formulierten Forderungen für eine *histoire croisée* bei der historischen Analyse der Raumproduktion ohnehin umgesetzt werden müssen: Die verschiedenen Akteure, die mit ihren verschiedenen Raumkonzepten den Prozess der Raumproduktion beeinflussen, müssen aus verschiedenen Perspektiven betrachtet werden, wie Lefebvre betont[96].

Der Wettlauf um die Besitznahme des Raumes

So sehr auch eine Vielzahl von Akteuren, staatlicher wie nicht-staatlicher, an der Produktion des Raum beteiligt ist: Der erste Schritt zur Produktion eines nationalen Territoriums ist, dass Staaten den Anspruch auf einen bestimmten Raum erheben und ihn dadurch virtuell einhegen[97]. Sobald ein Staat Anspruch auf ein Gebiet erhebt, kann man es als Territorium betrachten, das aber als solches noch nicht notwendigerweise in den jeweiligen (National)staat integriert ist.

Der Rechtsgrundsatz nach dem die Nationalterritorien Südamerikas definiert wurden, war seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts das *uti possidetis iuris* von 1810[98]. Der Grundsatz *uti possidetis* kommt aus dem römischen Recht und basiert auf der Aussage „uti possidetis ita possideatis" – „Wie ihr besitzt, sollt ihr besitzen"[99]. Nach der völkerrecht-

inductive and pragmatic approach," vgl. Ebd., 46.

94 Werner/Zimmermann schreiben selbst, dass *Histoire croisée* kein analytisches Modell sein soll: „Instead of an analytical model – which would result in a static view of things – our aim is on the contrary to articulate various dimensions and place them into movement", Werner und Zimmermann, „Beyond Comparison", 38f; Werner und Zimmermann, „Vergleich, Transfer, Verflechtung.", 607, Fußnote 4; Aus der Rezeption der *Histoire croisée* wird deutlich, dass es schwierig ist, in der Forschungspraxis einen einheitlichen Begriff von dem Verfahren zu bilden, vgl. Debora Gerstenberger, „Vergleich, Transfer, Histoire Croisée im Spannungsfeld von Religion und Politik, 1500 bis 2000 - H-Soz-u-Kult / Tagungsberichte", *H-Soz-u-Kult*, 6. August 2011, http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=3763; Auch Matthias Middell betont den „offenen Charakter" der *Histoire croisée* und sieht in ihr ein „zu heuristischen Zwecken einzusetzende[s] Handwerkszeug", Middell, Matthias, „Rezension zu: ‚Werner, Michael; Zimmermann, Bénédicte (Hrsg.): De la comparaison à l'histoire croisée. Paris 2004'".

95 Werner/Zimmermann erklären, dass ihr Ansatz über die Gegenüberstellung von Mikroebene und Makroebene hinausgehen möchte: „An approach based on intercrossings argues in favor of going beyond reasoning in terms of micro versus macro, emphasizing instead their inextricable interconnections", Werner und Zimmermann, „Beyond Comparison", 44 .

96 Lefebvre, *The Production of Space*, 116.

97 Die gilt auch, wenn der Inanspruchnahme eines Gebiets durch Staaten deren Erschließung durch nichtstaatlicher Akteure – etwa Handelsunternehmen – vorausgeht, wie zum Beispiel im Fall der deutschen Kolonien in Afrika.

98 Für Zentralamerika galt das uti possidetis von 1821, vgl. Paul R. Hensel, Michael E. Allison, und Ahmed Khanani, „Territorial Integrity Treaties, Uti Possidetis, and Armed Conflict over Territory", *Paper presented at the Shambaugh Conference „Building Synergies: Institutions and Cooperation in World Politics", University of Iowa*, 13. Oktober 2006, 8f.

99 Damit war gemeint, dass die gewaltsame Aneignung fremden Eigentums nicht erlaubt sei. Dieser Grundsatz wurde im 19. Jahrhundert insbesondere von den neuen Republiken, die sich vom spanischen Kolonialreich unabhängig gemacht hatten, abgewandelt und auf das Völkerrecht übertragen,

lichen Auslegung dieses Prinzips sollte jede neue unabhängige Republik die Grenzen von 1810 der spanischen Provinz übernehmen, deren Rechtsnachfolge sie antrat[100]. Damit sollte eine *terra nullius* verhindert werden, die möglicherweise ausländische Mächte beansprucht hätten[101].

Dieses Rechtsprinzip setzte sich im 19. Jahrhundert in Lateinamerika anlässlich verschiedener Grenzkonflikte langsam durch[102]. Das Problem dabei war, dass viele der bisher von Spanien beanspruchten Gebiete unerforscht waren und keiner staatlichen Kontrolle unterlagen, was zu einem oftmals fiktiven Grenzverlauf führte[103]. Grenzen wurden verschoben, zum Beispiel, weil spätere Erkundungen einen anderen Verlauf von Flüssen feststellten[104]. Insbesondere die Grenzen der spanischsprachigen Republiken zu Brasilien im kaum bekannten zentralen Tiefland Südamerikas waren deshalb schlecht definiert. Vor allem Brasilien vertrat deshalb eine alternative Rechtsauffassung, die den faktischen Besitzstand gegenüber kolonialen Titeln privilegierte. Diese Rechtsauffassung lautet *uti possidetis de facto*, im Gegensatz zum *uti possidetis iuris.*[105] Die Anwendung dieses Prinzips hatte insbesondere für Bolivien negative Konsequenzen. Zahlreiche beanspruchte Gebiete, die aber nicht effektiv besetzt waren, fielen an verschiedene Nachbarländer[106] (siehe Karte 1 im Anhang).

Auch für den Gran Chaco konnte die koloniale Zugehörigkeit nicht eindeutig geklärt werden. Die spanischen Kolonialbehörden kontrollierten den Chaco nicht und hatten deshalb keine genauen Grenzen zwischen den Provinzen in diesem Grenzraum definiert[107]. Folglich konnten sowohl Bolivien, als auch Paraguay das *uti possidetis iuris* für sich beanspruchen.

Blumenwitz, Dieter, „Uti possidetis iuris – uti possidetis de facto. Die Grenze im modernen Völkerrecht.“, 378.

100 Im Schiedsspruch des Schweizer Bundesrates von 1922 zum Grenzkonflikt zwischen Kolumbien und Venezuela um die Regionen Goajirá-Guainía und Aranca-Yávita wurde das Prinzip *uti possidetis iuris* exemplarisch definiert: „Lorsque les Colonies espagnoles de l'Amérique centrale et méridionale se proclamèrent indépendantes, dans la seconde décade du dix-neuvième Siècle, elles adoptèrent un principe de droit constitutionnel et international auquel elles donnèrent le nom d'uti posseditis juris [sic!] de 1810, à l'effet de constater que les limites des Républiques nouvellment constituées seraient les frontierères des provinces espagnoles auxequelles elles substuituaient,“ zitiert nach: Ebd., 380.

101 Dieter Blumenwitz sah deshalb im Prinzip des uti possidetis iuris einen Vorläufer der Monroe-Doktrin, vgl. Ebd., 379.

102 Wann genau das *uti possidetis* allgemein als Rechtsnorm anerkannt wurde, ist nicht genau zu sagen. Spätestens im Jahr 1922, anlässlich des Schiedsgerichts zwischen Kolumbien und Venezuela, war es formaljuristisch institutionalisiert, vgl. Hensel, Allison, und Khanani, „Territorial Integrity Treaties, Uti Possidetis, and Armed Conflict over Territory“, 12.

103 Blumenwitz, Dieter, „Uti possidetis iuris – uti possidetis de facto. Die Grenze im modernen Völkerrecht.“, 379.

104 Die Grenze von Brasilien und Bolivien wurde 1867 ausgehend von der Quelle des Río Verde definiert. Eine Expedition unter Percy Fawcett bestimmte den Ort dieser Quelle erst 1908. 1945 wurde die „wirkliche Quelle“ des Río Verde entdeckt, was zu erneuten Grenzstreitigkeiten führte, vgl. J. Valerie Fifer, „Bolivia's Boundary with Brazil: A Century of Evolution“, *The Geographical Journal* 132, Nr. 3 (1966): 360.

105 Blumenwitz, Dieter, „Uti possidetis iuris – uti possidetis de facto. Die Grenze im modernen Völkerrecht.“, 379f.

106 Jean-Claude Roux, „Bolivia mítica y Bolivia real a través del primer mapa nacional de 1859: una relectura crítica en términos de organización territorial y de delimitación de las fronteras“, *Hombre - sociedad – espacio,* Nr. 2 (1993): 77–119.

107 Garner, *The Chaco Dispute*, 39.

Bolivien erklärte, dass der Chaco Central und der Chaco Boreal dem *uti possidetis iuris* zufolge ihm gehöre: Bolivianische Diplomaten argumentierten auf Grundlage verschiedener kolonialer Dokumente, dass die beanspruchten Gebiete bis 1810 zur *Audiencia de Charcas* gehörte, und damit Bolivien zufielen, da es die Nachfolge dieser kolonialen administrativen Einheit antrat. Den Chaco Central eignete sich Argentinien an[108], doch Bolivien erhob weiter Anspruch auf den Chaco Boreal. Der bolivianischen Argumentation zufolge gehörte das gesamte Gebiet zwischen Pilcomayo und dem Paraguayfluss zu Bolivien. Der wichtigste Vertreter der bolivianischen Ansprüche war Ricardo Mujía[109]. Er untersuchte die Archive in Sevilla, um Beweise für seine These zu finden und publizierte sie in einem monumentalen achtbändigen Werk[110].

Auch Paraguay argumentierte mit kolonialen Dokumenten, um über das *uti possidetis iuris* den Chaco zum eigenen Territorium zu erklären. Die wichtigsten Verteidiger der paraguayischen Ansprüche waren Manuel Domínguez und Fulgencio Ricardo Moreno[111]. Domínguez bekam deshalb den Ehrennamen „Anwalt des Vaterlands"[112]. Die bolivianischen Ansprüche wiesen sie zurück, da sie die *Audiencia de Charcas* als reines Apellationsgericht ansahen, das keine administrativen Kompetenzen hatte[113]. Entscheidender sei die Rechtsnachfolge der *Intendencias* des spanischen Kolonialreichs. Den paraguayischen Diplomaten und Rechtsgelehrten zufolge unterstand der Chaco Boreal der *Intendencia del Paraguay* und gehöre deshalb zur Republik Paraguay. Zudem begründeten die Paraguayer ihre Ansprüche mit der Tatsache, dass die spanischen Konquistadoren des 16. Jahrhunderts, die den Chaco und angrenzende Gebiete erkundeten, von Asunción aus ihre Eroberungsfeldzüge unternahmen.[114] Paraguay beanspruchte das Gebiet zwischen Pilcomayo und dem Paraguayfluss bis zu den Andenausläufern im Nordwesten, bis zum Fluss Parapetí im Norden und bis zum Fluss Jauru im Nordosten (siehe Karte 1).

108 Argentinien eignete sich den Chaco Central nach dem Triple Allianz Krieg gegen Paraguay (1865-1870) an. Weder Bolivien noch Paraguay konnten dem etwas entgegen setzen und akzeptierte 1888 den Verlust des Territoriums, vgl. Roux, „Bolivia mítica y Bolivia real a través del primer mapa nacional de 1859: una relectura crítica en términos de organización territorial y de delimitación de las fronteras", 102.

109 Zook, *La conducción de la guerra del Chaco*, 27f.

110 Ricardo Mujía, *Bolivia Paraguay : exposición de los títulos que consagran el derecho territorial de Bolivia, sobre la zona comprendida entre los ríos Pilcomayo y Paraguay; edición oficial / pres. por Ricardo Mujía*, Bd. 1–8 (La Paz: El Tiempo, 1914).

111 Morena und Domínguez sammelten mehr als 2.000 Dokumente, um ihre Ansprüche zu verteidigen. Insbesondere Dokumente bezüglich der Ordenanza de Intendentes waren für sie interessant, Zook, *La conducción de la guerra del Chaco*, 29f; In einem kleinen Buch, das im Schulunterricht zur Pflichtlektüre wurde, fasste Domínguez die Ansprüche Paraguays auf den Chaco kurz zusammen, vgl. Manuel Domínguez, *El Chaco Boreal fué, es y será del Paraguay (Texto adoptado por el Consejo Nacional de Educación)* (Asunción: Impr. Nacional, 1927).

112 Chesterton, *The Grandchildren of Solano López*, 34.

113 Tatsächlich überschnitten sich in den Audiencias des Kolonialreiches exekutive und judikative Befugnisse, vgl. José de Mesa, Teresa Gisbert, und Carlos D. Mesa Gisbert, *Historia de Bolivia*, 7. Aufl. (La Paz: Editorial Gisbert y Cía. S.A., 2008), 166.

114 Garner, *The Chaco Dispute*, 41.

Beide Seiten sammelten Unmengen von kolonialen Dokumenten, um ihre Auffassungen zu belegen. Sie untersuchten noch die kleinsten Details in ihren Ausführungen und kritisierten ebenso detailversessen die Argumente der jeweils anderen Seite.[115] Eine ganze Generation von Juristen in Bolivien und Paraguay schrieb ihre Dissertationen über diesen Rechtsstreit. Man nannte sie treffend *doctores en chaco*.[116]

Adressat dieser detaillierten Studien war die internationale Staatengemeinschaft, von deren Anerkennung die von Bolivien und Paraguay erhobenen Ansprüche auf den Chaco ja abhingen. Der US-amerikanische Historiker David Zook hat diese umfangreiche Literatur ausgiebig studiert[117]. Letztlich war diese Arbeit fruchtlos, erklärte er selbst. Er warnte vor der Literatur der *doctores en chaco*: Diese Regale füllenden Bücher seien ein „Treibsandfeld", das jeder Wissenschaftler meiden solle, will er nicht Jahre mit nutzloser Arbeit vergeuden.[118] Ein kolonialer Rechtstitel, der den Chaco eindeutig Bolivien oder Paraguay zuschlägt, existiert nicht.

Den Rat von David Zook habe ich zu Herzen genommen und deshalb soll es in der vorliegenden Studie nicht um das *uti possidetis iuris* gehen. Zwar wirbelten die *doctores en chaco* jede Menge Staub auf (sowohl in ihren Publikationen, vor allem aber im *Archivo General de Indias* in Sevilla), doch im Chaco selbst bewegten sie nicht ein Sandkorn. Entscheidend für die Lösung des Konflikts, und dies war Bolivianern wie Paraguayern völlig klar, war einzig die effektive Besitznahme des Chacos. Dies gilt für jeden Territorialstreit: Letztlich muss das *nation building* dem Anspruch, der mit dem *uti possidetis iuris* erhoben wird, nachziehen, ansonsten wird er belanglos[119]. Das *uti possidetis de facto* ist letztlich wichtiger als das *uti possidetis iuris*.

Für Bolivien gestaltete sich die Produktion des Nationalterritoriums im Chaco aus vielen Gründen, die im Folgenden erläutert und untersucht werden, wesentlich schwieriger als für Paraguay, das deshalb das *uti possidetis de facto* betonte. Paraguay erhob vor allem deshalb *de iure* so weitgehende Gebietsansprüche, die das Land *de facto* niemals erfüllen konnte, um sich vor der internationalen Staatengemeinschaft kompromissbereiter zu zeigen und Bolivien so zu einer Kompromisslösung im eigenen Sinne zu zwingen. Die bolivianische Regierung vertrat dagegen auf internationalem Parkett den Standpunkt, dass das *uti possidetis iuris* den Ausschlag geben solle, welcher Partei der Chaco Boreal zugeschlagen werde.[120]

Insgeheim erkannten aber auch die bolivianischen Staatsmänner an, dass die *de facto* Kontrolle des Chaco wichtiger sei. So stellte der bolivianische Kriegs- und Kolonisa-

115 Vgl. z. B. Ricardo Mujía, *Bolivia - Paraguay: anotaciones a la „Réplica" del Excmo. Sr. Ministro Plenipotenciario Especial del Paraguay Don Fulgencio R. Moreno* (La Paz: Empr. Ed. de „El Tiempo", 1916).
116 Garner, *The Chaco Dispute*, 39–42.
117 David Hartzler Zook, *The evolution of the Chaco dispute* (Ann Arbor, Mich.: Univ. Microfilms, 1959).
118 Zook, *La conducción de la guerra del Chaco*, 30.
119 Blumenwitz, Dieter, „Uti possidetis iuris – uti possidetis de facto. Die Grenze im modernen Völkerrecht.", 389.
120 Farcau, *The Chaco War*, 8.

tionsministers, Julio A. Gutiérrez, zu beginn des Krieges in einer Parlamentsrede fest, dass die Rechtstitel Boliviens über den Chaco keine „unumstößliche Wahrheit“[121] darstellten. Die einzige Sicherheit über den Territorialbesitz sei die *de facto* Kontrolle des Chaco.[122] Deshalb sah er den Moment des Kriegsausbruchs als sehr ungünstig an, denn er brachte die bolivianische Kolonisierungspolitik im Chaco zum Stehen:

> Wenn es nicht zu diesem Zusammenstoß gekommen wäre, hätten wir weiter vorrücken können, denn das Zentrum des Chacos, unbesiedelt und überschwemmungsgefährdet, gehört dem ersten, der es besetzt.[123]

Der Chaco gehört dem ersten, der ihn besetzt: Der bolivianische Kriegsminister sah sich in einem Wettbewerb um die Kolonisierung des Chaco. Allein die Tatsache, dass der bolivianische Kriegsminister auch für die „Kolonisierung“ der peripheren Regionen zuständig war, zeigt, wie sehr beides, Krieg und Besiedelung, als Teil der Verteidigung des Nationalterritoriums gesehen wurde. Beide Länder betrachteten den Chaco als leeres Land und staatliche Institutionen sprachen von der „Kolonisierung“ (*colonización*) des Chaco. Bolivien und Paraguay lieferten sich einen Wettlauf um die Kolonisierung des Chaco, eine Art *land run*[124], und dieser soll hier untersucht werden.

Der Chaco war eine *frontier*-Region, ein Grenzraum, der aber von zwei Seiten aus transformiert wurde. Der Chaco wurde von den Regierungen beider Länder als leerer Raum imaginiert, den man nur in Besitz nehmen musste. Diese Sicht ignorierte die Indigenen und deren Raumproduktion im Chaco. Ihre jahrhundertealte Nutzung des Chaco wurde nicht als legitimer Besitz des Raums anerkannt[125]. Ihre Raumproduktion galt als nichtig; er musste gefüllt werden, mit Akteuren, welche die jeweilige Nation repräsentierten[126]. Paradoxerweise konnten auch die Bewohner/innen dieser vermeintlich „leeren“ Räume diese Rolle unter bestimmten Voraussetzungen erfüllen.

Was musste ein Akteur Anfang des 20. Jahrhunderts im Chaco tun, damit er eine Nation angemessen repräsentiere? Er musste, in zeitgenössischen Worten, „zivilisiert

121 „verdad inconcusa“, BAHC, DR, Caja 17, Protokoll der geheimen Sitzung der Abgeordnetenkammer v om 24. August 1932

122 Ebd.

123 „Si no se hubiera producido ese incidente habríamos continuado avanzando, porque el centro del Chaco, despoblado y anegadizo es del primero que lo ocupe“, vgl. ebd. Tatsächlich ist das Zentrum des Chacos, dort wo die erste Kampfhandlungen stattfanden, nicht überschwemmungsgefährdet.

124 Der Begriff „land run“ oder „land rush“ stammt aus der US-amerikanischen frontier-Geschichte. Er bezeichnet die Öffnung eines zuvor definierten Territoriums zur Besiedelung durch Weiße, wobei das Land dem gehörte, der es zuerst beanspruchte. In den 1890er Jahren erfolgten mehrere land rushs auf ehemaligen inidgenen Territorien, vgl. Stan Hoig und Oklahoma Historical Society, *The Oklahoma Land Rush of 1889* (Oklahoma City, Okla.: Oklahoma Historical Society, 1984); In der neueren Historiographie wurde der Begriff *land rush* auch auf andere Regionen der Welt und andere Zeiten ausgeweitet, vgl. John C Weaver, *The Great Land Rush and the Making of the Modern World, 1650-1900* (Montréal: McGill-Queen's University Press, 2006).

125 Der Begriff frontier impliziert latent immer die Dichotomie „Natur-Zivilisation“ oder „leerer Raum – Kolonisierung“, Korf und Schetter, „Räume des Ausnahmezustands – Carl Schmitts Raumphilosphie, Frontiers und Ungoverned Territories“. Dadurch haftet dem Begriff ein struktureller Rassismus an. Ich versuche den Begriff deshalb wenig zu benutzen und wenn, dann versuche ich deutlich zu machen, dass die vermeintlich „leeren Räume“ durchaus von Menschen belebt waren, die ihre eigenen Raumkonzepte hatten.

126 Um es mit einem Vokabular nach Lefebvre auszudrücken: Der Raum sollte gefüllt werden mit Akteuren, die im Darstellungsraum auf die Nation verwiesen, vgl. Schmid, *Stadt, Raum und Gesellschaft*, 224.

sein". Es war die Aufgabe von Missionaren, die Indigenen dazu zu „erziehen" sich auf eine Art und Weise zu verhalten, die als „zivilisiert" galt. Dazu gehörte es, sesshaft zu leben, sich westlich zu kleiden, und vor allem: sich in die kapitalistische Wirtschaft integrieren. Die „Zivilisierung" der Indigenen sollte Arbeitskräfte für die Industrie – worunter damals auch Vieh- und Landwirtschaft gefasst wurden – bereitstellen.

Diese Arbeit geht davon aus, dass es das Ziel des Wettrennen um den Chaco war, eine „kapitalistische Raummatrix"[127] herzustellen: Das heißt, der Chaco sollte als ein Raum produziert werden, „in dem sich die Individuen als Konkurrenten um und Austauscher von Waren bewegen"[128] und die als Bürger eines Nationalstaats galten. Dies konnte durch die „Zivilisierung" der indigenen Bevölkerung genauso geschehen, wie durch die Besiedelung mit europäischen oder nordamerikanischen Kolonisten oder den Aufbau extraktiver Industrien.

Hintergründe des Konflikts

Die Frage drängt sich auf, warum Bolivien und Paraguay gerade in dieser Zeit um die Kolonisierung des Chaco wetteiferten. Was wollten beide Länder mit dem ungastlichen, trockenen und heißen Chaco eigentlich anfangen?

Hier wird angenommen, dass es für Bolivien in diesem Konflikt um nichts weniger ging, als die Inwertsetzung des gesamten Tieflandes und damit der Erhaltung des gesamten Nationalterritoriums. Im Salpeterkrieg (1869-1874) hatte Bolivien seinen Zugang zum Meer an Chile verloren[129]. Als ab 1921 Peru und Chile unter Vermittlung der USA über ihre Grenze verhandelten und dabei Bolivien ausschlossen, schien der Zugang zum Pazifik endgültig verloren zu sein. Der Abschluss eines Grenzvertrags zwischen Chile und Peru im Jahr 1929 bestätigte diese Befürchtungen[130].

Bolivien suchte einen alternativen Zugang zum Meer, um sich ökonomisch unabhängig zu machen, und dieser sollte über einen Hafen am Paraguayfluss erfolgen[131]. Für den wichtigsten Wirtschaftszweig Boliviens war ein Hafen mit Atlantikverbindung allerdings bedeutungslos: Die Zinnindustrie, aus der die meisten Staatseinnahmen kamen[132], exportierte ihre Produkte weiterhin über Eisenbahnverbindungen und peruanische und chilenische Häfen an der Pazifikküste. Diese Pazifikorientierung bedeutete aber auch den wirtschaftlichen Ruin der lokalen Eliten im Tiefland, die sich zunehmend von Bolivien entfremdeten (siehe Kapitel 4.4). Während des ersten Weltkriegs brachen die Zinnexporte

127 Zum Begriff der kapitalistischen Raummatrix, vgl. Poulantzas, *Staatstheorie*, 134.
128 Ebd., 126; Nach Poulantzas erschöpft sich diese Homogenisierung des Raums nicht im Ökonomischen. Er betont vielmehr, dass es der Staat ist, der diesen „einheitlichen nationalen Markt" durch das Setzen von Grenzen und Etablierung einer nationalen Tradition überhaupt erst schafft: Der Staat hegt nicht bloß bereits existierende Märkte ein, wie ältere marxistische Theorien behaupteten. Das Ziel dieser Homogenisierung verweise aber auf die ökonomische Sphäre, vgl. Ebd., 137.
129 Klein, *A concise history of Bolivia*, 120–144.
130 Fifer, *Bolivia*, 76–78; Garner, *The Chaco Dispute*, 31–33.
131 Fifer, „Bolivia's Boundary with Brazil", 366.
132 Klein, *A concise history of Bolivia*, 153–161.

erstmals deutlich ein, was auch politische Turbulenzen zur Folge hatte[133]. Die politischen Eliten erkannten, dass Bolivien seine Wirtschaft diversifizieren und sich von der Abhängigkeit vom Zinn lösen musste. Für diese angestrebte Entwicklung wurde das riesige und wirtschaftlich kaum erschlossene Tiefland als als Potenzial angesehen.[134] Angesichts dieser wachsenden Probleme erschien der Besitz des Chaco Boreal und eines Hafens am Paraguayfluss ab 1921 immer mehr als unverzichtbare Voraussetzung für die Inwertsetzung des Tieflandes und damit für das Überleben der bolivianischen Nation.

Paraguay ging es dagegen vor allem darum, Bolivien vom Paraguayfluss fern zu halten. Die alleinige Kontrolle des Unterlaufs dieses Flusses galt als Lebensgrundlage für den gesamten Staat mit demselben Namen: Paraguay wollte nicht zur *República Oriental del Paraguay*[135] werden, sondern die *República del Paraguay* bleiben. Würde Bolivien zu einer effektiven Macht im La-Plata-Flusssystem werden, so die Befürchtung, würde das kleine Paraguay endgültig zum Spielball fremder Mächte werden. Die alleinige Kontrolle des Paraguayflusses erschien als die geopolitische Garantie für den Fortbestand der Nation.[136] Nicht die Kontrolle des gesamten Chaco erschien Paraguay wichtig, sondern vor allem die Kontrolle der Küste des Paraguayflusses bis Bahía Negra. Nördlich von Bahía Negra, das wussten die Paraguayer, war Schifffahrt ohnehin nur bis zum brasilianischen Corumbá möglich (siehe Karte 2 im Anhang). Zudem hatten zahlreiche argentinische Unternehmen von Paraguay riesige Flächen Land im Chaco gekauft übten beträchtlichen Einfluss auf die paraguayische Regierung aus, um ihre Investitionen zu schützen.

Paraguay betonte deshalb, dass es im Chacokonflikt einen Grenzstreit sah: Paraguay war durchaus bereit, auf seine territorialen Maximalforderung zu verzichten, solange kein effektiver Hafen für Bolivien dabei herauskäme. Bolivien sah dagegen einen Territorialstreit um den ganzen Chaco: Die bolivianischen Diplomaten befürchteten – zu Recht – dass sie bei einer Kompromisslösung, also der Aufteilung des Chaco, ohne einen effektiven Hafen am Paraguayfluss dastehen würden. Aus diesen Gründen scheiterten alle diplomatischen Verhandlungen zwischen Bolivien und Paraguay.

Argentinien schied bereits früher aus dem Wettrennen um den Chaco Boreal aus. Seit dem Ende des Triple-Allianzkrieges 1870 verhandelten Diplomaten über das umstrittene Gebiet. Direkt nach Ende des Kriegs beanspruchte das siegreiche Argentinien den Chaco Boreal als nationales Territorium. Erst 1878, nach einem Schiedsspruch des US-amerikanischen Präsidenten Rutherford Hayes zugunsten Paraguays, gab Argentinien den Anspruch auf den nördlichen Chaco auf[137]. Paraguay argumentierte später im diploma-

133 Die Republikanische Partei spaltete sich von der Liberalen Partei. In den 1920er und 1930er Jahren dominierte die Republikanische Partei die bolivianische Politik, Lorini, *El nacionalismo en Bolivia*, 110–116; Klein, *A concise history of Bolivia*, 163.

134 Garner, *The Chaco Dispute*, 34.

135 So wie Uruguay die *República Oriental del Uruguay* ist; Uruguay kontrolliert nur das östliche Ufer des Flusses mit demselben Namen.

136 Luis A. Porcelli, *Argentina y la guerra por el Chaco Boreal* (Buenos Aires: Centro Ed. de América Latina, 1991), 105–108; Garner, *The Chaco Dispute*, 36.

137 Alfredo Viola, „Villa Hayes: su origen y desarrollo“, *Historia paraguaya: anuario de la Academia Paraguaya*

tischen Konflikt mit Bolivien mit diesem „Hayes Schiedsspruch“ (*laudo Hayes*), um die eigenen Ansprüche auf den Chaco Boreal zu untermauern. Bolivien hielt dagegen, dass das Urteil des US-Präsidenten irrelevant sei, da es nicht an den Verhandlungen beteiligt gewesen war[138]. Doch das Urteil machte es nun nötig, die nationale Zugehörigkeit des Chaco Boreal zu klären. Jeweils 1879, 1886 und 1894 erreichten bolivianische und paraguayische Gesandte in Verhandlungen einen Kompromiss. Doch die Legislativen beider Länder ratifizierten keinen dieser Verträge. Zuletzt erreichten 1907 die Außenminister Dr. Claudio Pinilla (Bolivien) und Adolfo R. Soler (Paraguay) eine Einigung, die zumindest eine *status quo* Linie festlegte, die beide Länder akzeptieren sollten; sie wurde konsequent missachtet.[139]

Alle Kompromissvorschläge zogen eine Linie oder eine Diagonale von einem Punkt am Paraguayfluss – der schiffbar sein musste – und teilten den Chaco auf: Bolivien hätte seinen Hafen bekommen, Paraguay hätte die Investitionen argentinischer Unternehmen im Chaco geschützt.[140] Doch diese scheinbar einfachen Lösungen wurden nie ratifiziert. Die Paraguayer wollten Bolivien als Macht vom Paraguayfluss fern halten, da sie befürchteten, dass Bolivien von einem Hafen aus genug Druck auf Asunción ausüben könnte, um jede andere Lösung durchzusetzen. Bolivien hingegen beanspruchte den ganzen Chaco – vom kleinen und schwachen Paraguay wollten sich die politische Eliten Boliviens nicht kommandieren lassen.

Dieser letzte Punkt ist nicht zu unterschätzen. Beiden Ländern ging es auch darum, sich durchzusetzen, denn sie hatten beide als erniedrigend wahrgenommene Gebietsverluste an die Nachbarmächte hinnehmen müssen. Im Triple-Allianzkrieg (1864-1870) war Paraguay nahezu völlig zerstört worden und musste viele Territorien an Brasilien und Argentinien abtreten. Paraguay blieb von dieser Katastrophe lange geschwächt und stark von ausländischen Mächten und Unternehmen beeinflusst. Noch 1904 erwogen einige argentinische Politiker, das Nachbarland einfach zu annektieren.[141] Vor diesem Hintergrund erschien es zwingend notwendig, sich gegen Bolivien zu behaupten, um die Lebensfähigkeit des paraguayischen Staates unter Beweis zu stellen.

Ähnliche Beweggründe ließen Bolivien eine unnachgiebige Haltung gegenüber Paraguay einnehmen. Bolivien hatte nicht nur gegen Chile den Zugang zum Meer eingebüßt, sondern musste im 19. Jahrhundert auch andere beanspruchte Territorien an Argentinien und Peru abtreten. Bolivien gab in einem ungünstigen Vertrag 1867 den direkten

de la Historia (Asunción) XXXIV (1995): 65–169; Zook, *The Conduct of the Chaco War*, 20.

138 Zook, *La conducción de la guerra del Chaco*, 20; León M. Loza, *El Laudo Hayes – Su ineficacia en el Litigio Boliviano-Paraguayo* (La Paz: Editorial „Renacimiento“, 1936).

139 Zook, *La conducción de la guerra del Chaco*, 20–26; Garner, *The Chaco Dispute*, 44–49.

140 Farcau, *The Chaco War*, 9.

141 Lewis, *Political parties and generations*; Diego Abente, „Foreign Capital, Economic Elites and the State in Paraguay during the Liberal Republic (1870-1936)“, *Journal of Latin American Studies* 21, Nr. 1 (Februar 1989): 61–88; Abente, „The Liberal Republic and the Failure of Democracy“; Hans Vogel, „Argentinien, Uruguay, Paraguay 1830/52-1904/1910“, in *Handbuch der Geschichte Lateinamerikas*, Bd. 2, Lateinamerika von 1760–1900 (Stuttgart: Klett-Cotta, 1992), 680–728.

Zugang zum Oberlauf des Paraguayflusses an Brasilien ab. Im Jahr 1903 verlor Bolivien das Acregebiet in Amazonien an das mächtige Nachbarland als Folge einer lokalen Revolution.[142] Bei diesen Gebietsverlusten spielte das Prinzip *uti possidetis de facto* eine entscheidende Rolle: Sowohl die Gummibaumreviere im Acre, als auch die Salpeterreviere an der Pazifikküste waren nicht von bolivianischen, sondern von brasilianischen, beziehungsweise chilenischen Geschäftsleuten besiedelt und wirtschaftlich entwickelt worden, und gingen deshalb Bolivien verloren.[143] Die politischen Eliten wollten verhindern, dass sich im Chaco dasselbe wiederhole. Ansonsten, so die Befürchtung, würde Bolivien international nicht ernst genommen.

In der damaligen Zeit konnte ein Land nur dann als „zivilisiert" gelten wenn es sich in der Lage zeigte, das eigene beanspruchte Territorium zu kontrollieren. Um als souveräner Nationalstaat zu gelten, erschien es für Bolivien deshalb lebenswichtig, die Grenzgebiete zu besiedeln. Nur dann, so eine damals gängige Formulierung, würde sich Bolivien gleichberechtigt in das „Konzert der Nationen"[144] einfügen (Siehe Bild 1 im Anhang). Insbesondere der bolivianische Präsident Daniel Salamanca (1931-1934) galt als Vertreter einer unnachgiebigen Haltung gegenüber Paraguay im Chaco[145].

Aus all diesen Gründen erschien es für beide Länder zunehmend als unausweichlich, den Chaco als Nationalterritorium zu etablieren. Ab 1921 eskalierte die Lage: In Bolivien gab es gewaltsame Proteste im Tiefland, bei der erstmals separatistische Tendenzen in Erscheinung traten. Im selben Jahr begannen die Grenzverhandlungen zwischen Peru und Chile unter Ausschluss von Bolivien. Ebenfalls 1921 wurde *American Standard Oil of Bolivia* als Tochterfirma von *American Standard Oil of New Jearsey* gegründet, um die Erdöllagerstätten am Nordrand des Chaco zu explorieren und später Erdöl zu fördern. Paraguay begann im selben Jahr mit mennonitischen Vertretern aus Kanada über die Besiedelung des Chaco zu verhandeln. Dies beobachtete Bolivien argwöhnisch und sah sich deshalb genötigt, den paraguayischen Vorstößen, den Chaco zu besiedeln, etwas entgegen zu setzen. Das Dekret zur Etablierung der apostolischen Präfektur am Pilcomayo von 1921, deren Leitung deutschen Oblatenmissionaren übergeben wurde, war nicht zuletzt eine Antwort auf diese Vorstöße Paraguays (siehe Kapitel 1.1).

So nahm ab 1921 der Wettlauf um die Kolonisierung des Chaco Tempo auf. Aufgrund interner Konflikte in Bolivien und Paraguay – in Bolivien kam es zu Streikbewegungen und die Republikanische Partei setzte die Liberalen an der Regierung ab[146], ein Bürgerkrieg zwischen verschiedenen Fraktionen der Liberalen erschütterte 1922/23 Paraguay [147]– blieb eine Eskalation zunächst aus. Ab Dezember 1927 kam es aber zu den

142 Fifer, „Bolivia's Boundary with Brazil", 364; Lewis A. Tambs, „Rubber, rebels and Rio Branco: The contest for the Acre", *The Hispanic American Historical Review* 46, Nr. 3 (1966): 254–73.
143 Klein, *A concise history of Bolivia*, 161.
144 „concierto de las naciones", García Jordán, *Cruz y arado*, 361.
145 Herzig, *Der Chaco-Krieg zwischen Bolivien und Paraguay 1932 - 35*, 89–93; Farcau, *The Chaco War*, 10–14.
146 Klein, *A concise history of Bolivia*, 165–167.
147 Sandra Crocetti, *Nueva Historia del Paraguay*, Bd. 5 (Asunción: Editorial Hispana S.R.L., 1997), 946–952.

ersten militärischen Zusammenstößen, die im Juli/September 1932 in den Krieg mündeten, der bis zum 14. Juni 1935 dauerte. Erst am 21. Juli 1938, mit dem Abschluss des Friedens- und Grenzvertrags in Buenos Aires, endete dieser Wettlauf um die Kolonisierung des Chaco. Aus diesem Grund konzentriert sich die vorliegende Untersuchung auf die Zeit von 1921 bis 1938. Doch der Prozess der Produktion von Nationalterritorium begann nicht 1921 und endete nicht 1938. Deshalb wird immer wieder auch auf Ereignisse eingegangen, die vor oder nach dem Untersuchungszeitraum stattfanden.

Der Verlauf des Chaco-Konflikts, 1921-1938

Ab 1921 spitzte sich der *land run* um den Chaco zu. Bolivien und Paraguay bauten immer mehr *fortines* – kleine Militärstützpunkte – im Chaco, deren Stellungen sich immer mehr einander annäherten[148]. In der Nacht vom 25. auf den 26 Februar 1927 kam es nahe des paraguayischen *fortín* Sorpresa, im südlichen Teil des Chaco Boreal, zu einem Zusammenstoß einer bolivianischen und einer paraguayischen Patrouille.[149] Dabei wurde erstmals im Chacokonflikt Blut vergossen: Der paraguayische Leutnant Adolfo Rojas Silva kam dabei ums Leben. Der Vorfall provozierte einen Aufruhr in Asunción.

Am 5. Dezember 1928 eroberte der paraguayische Oberst Rafael Franco – entgegen den Befehlen der Heeresleitung – das bolivianische *fortín* Vanguardia, was in La Paz zu ähnlichen Reaktionen führte, wie zuvor in Asunción[150]. Ab diesem Zeitpunkt schien ein Krieg unausweichlich[151]. Bolivien und Paraguay waren von nun an vor allem damit beschäftigt, sich auf diese militärische Auseinandersetzung vorzubereiten[152]. In der Zeit bis 1932 kam es zu mehreren kleineren Zusammenstößen, die jedoch alle ohne weitreichende Folgen blieben[153].

Dies änderte sich Mitte 1932. Bei einem Aufklärungsflug hatte der bolivianische Major Oscar Moscoso mitten im *Chaco alto*, dem trockenen Teil des Gebiets, einen See entdeckt, den er „Chuquisaca" nannte[154]. Dieses Süßwasserreservoir hatte eine kaum zu überschätzende strategische Bedeutung im trinkwasserarmen Chaco.

Im Juni leitete Moscoso eine Patrouille zum See, um ihn für Bolivien in Besitz zu nehmen. Doch paraguayische Truppen hatten an diesem See, den sie „Pitiantuta" nannten, bereits ein Jahr zuvor ein *fortín* gebaut. Es kam zu mehreren Zusammenstößen in Chuquisaca/Pitiantuta, in deren Folge die Bolivianer vertrieben wurden[155].

148 Ange-François Casabianca beschreibt ausführlich den Aufbau der bolivianischen und paraguayischen Militärstützpunkte, vgl. Ange-François Casabianca, *Una guerra desconocida: la campaña del Chaco Boreal (1932 - 1935)*, Bd. 1 (Asunción / Paris: El Lector, 1999), 229–248, 261–281; Es gibt Monographien, die sich ausschließlich mit den Militärstützpunkten im Chaco befassen, vgl. Juan Carlos Joy, *Los fortines de la guerra: toponimia chaqueña* (Asunción: Ed. Estudio Gráfico, 1992); Ramón César Bejarano, *Fortines paraguayos y bolivianos* (Asunción: Ed. Toledo, 1984).
149 Farcau, *The Chaco War*, 11; Zook, *La conducción de la guerra del Chaco*, 39.
150 Farcau, *The Chaco War*, 12; Zook, *La conducción de la guerra del Chaco*, 45.
151 Garner sieht deshalb den Beginn des Chacokriegs im Jahr 1928, Garner, *The Chaco Dispute*, 30.
152 English, *The Green Hell*, 43, 58.
153 Farcau, *The Chaco War*, 12–17.
154 Ebd., 30.
155 Vgl. Ange-François Casabianca, *Una guerra desconocida: la campaña del Chaco Boreal (1932 - 1935)*, Bd. 3

Beiden Seiten war klar, dass die Partei, die den See effektiv kontrollieren würde, den Wettlauf um die Kolonisierung des Chaco für sich entscheiden könnte – so brach der Krieg aus. Die meisten Datierungen setzen deshalb den Beginn des Chacokriegs auf den 15. Juni 1932, als die Bolivianer um Oscar Moscoso die Paraguayer am Chuquisaca-, beziehungsweise Pitiantuta-See angriffen[156].

Bolivien schickte nach der Vertreibung der eigenen Truppen ein größeres Militärkontingent in den Chaco, das mehrere paraguayische *fortines* einnahm[157]. Paraguay mobilisierte und schickte eine Streitmacht von über 3000 Mann in den Chaco. Als die beiden Streitmächte am 9. September 1932 beim *fortín* Boquerón aneinandergerieten, begann ein erbitterter Kampf, den Paraguay für sich entschied. Nach der Schlacht war klar, dass der Krieg unwiederruflich ausgebrochen war[158].

Über den Kriegsverlauf wurde bereits ausführlich publiziert[159]. Ich werde ihn deshalb hier nur kurz zur Orientierung skizzieren (siehe Karte 3 im Anhang). Die Kriegshandlungen waren nur möglich, wo die spärliche Infrastruktur die Konzentration größerer Truppenkontingente erlaubte. Dabei hatte Paraguay deutliche logistische Vorteile[160]. Zunächst übernahm aber Bolivien die Initiative im Krieg. Die Armee unter Führung des ehemaligen deutschen Generals Hans Kundt[161] konzentrierte die Angriffe auf die paraguayischen Stützpunkte, die die mennonitischen Kolonien im Chaco schützen sollten (Schlachten von Arce, Alihuata, Nanawa, Toledo und Fernández).

Im Chacokrieg erwiesen sich ausgebaute Verteidigungsanlagen frontalen Angriffen immer als überlegen, doch Hans Kundt schickte Angriffswelle auf Angriffswelle in das Maschinengewehrfeuer der Paraguayer und verursachte damit enorme Verluste.[162] Diese

(Asunción / Paris: El Lector, 2000), 23–54; Farcau, *The Chaco War*, 30–34; Bis heute ist umstritten, welche Partei die Aggression begann. Es gibt eine umfangreiche Literatur, die sich damit beschäftigt, wer für den Kriegsausbruch verantwortlich ist, vgl. Alejandro Eckstein, *Pitiantuta: la chispa que encendió la hoguera en el Chaco paraguayo* (Asunción: Dirección de Publcaciones de las FF. AA. de la Nación, 1986); Natalicio Olmedo, *Pitiantuta: la primera historiación, corregida y ampliada, de las acciones libradas en el Fortín Carlos Antonio López (Pitiantuta, el 29 de junio y 15 de julio de 1932* (Asunción: Talleres Gráficos del Estado Mayor General, 1959); Oscar Moscoso, *Recuerdos de la Guerra del Chaco* (Sucre: Escuela Tip. Salesiana, 1939).

156 Farcau, *The Chaco War*, 2.

157 Garner, *The Chaco Dispute*; Leslie Brennan Rout, *Politics of the Chaco Peace Conference 1935-1939* (Austin: Publ. for the Inst. of Latin American Studies by the Univ. of Texas Pr., 1970).

158 Aus diesem Grund wird der Beginn des Chacokriegs auch auf den 9. September 1932 gesetzt, als die Schlacht um Boquerón begann, Casabianca, *Una guerra desconocida*, 2000, 3:54–90.

159 Ich verwendete vor allem die Werke von Zook, Farcau und Casabianca, vgl. Zook, *La conducción de la guerra del Chaco*; Farcau, *The Chaco War*; Casabianca, *Una guerra desconocida*.

160 Hughes, „Logistics and Chaco War: Bolivia and Paraguay, 1932-1935".

161 Hans Kundt gilt als wichtigster Modernisierer der bolivianischen Armee, der von 1910 bis 1930 mit Unterbrechungen der Generalstabschef der bolivianischen Armee war. Während der Regierungszeit von Hernando Siles (1926-1930) wurde er immer stärker in die Politik involviert. Nach dem versuchten Präventivputsch von Präsident Hernando Siles Mitte 1930 war er gezwungen, das Land zu verlassen. Nach der Schlacht von Boquerón verlangten aber Massenproteste in La Paz seine Rückkehr als Armeekommandeur, vgl. Robert Brockmann S., *El general y sus presidentes: vida y tiempos de Hans Kundt, Ernst Röhm y siete presidentes en la historia de Bolivia, 1911-1939*, 1. ed (La Paz: Plural Ed., 2007).

162 Ange-François Casabianca, *Una guerra desconocida: la campaña del Chaco Boreal (1932 - 1935)*, Bd. 4–5 (Asunción / Paris: El Lector, 2000), 9–483; Zook, *La conducción de la guerra del Chaco*, 127–134; Farcau, *The Chaco War*, 74–123; Zur Kritik an Kundts Militärführung vgl. Ebd., 123; Zook, *La conducción de la guerra del Chaco*, 134; Hans Kundt publizierte eine Schrift, in der er sein Verhalten im Krieg zu rechtfertigen versuchte, vgl. Hans Kundt, *Campaña del Chaco: el general Hans Kundt, comandante en jefe del ejército en Bolivia* (La Paz, Bol.: Ed. Don Bosco, 1961).

Phase des Krieges (Januar bis Dezember 1933) entsprach am ehesten einem Stellungskrieg, wie man ihn von der Westfront des Ersten Weltkriegs kannte.

Die paraguayische Militärführung unter Oberst Félix Estigarribia (im Verlauf des Krieges wurde er zum General befördert) war wesentlich effizienter. Die paraguayischen Soldaten kamen besser mit dem Terrain im Chaco zurecht und konnten sich besser im Raum bewegen als die bolivianischen Soldaten, die hauptsächlich aus dem andinen Hochland kamen. Im Dezember 1933 gelang es den paraguayischen Truppen, die bolivianischen Verteidigungsanlagen zu umgehen und sie bei Campo Vía einzukesseln. Die Bolivianer mussten sich daraufhin aufgrund des Wassermangels ergeben[163]. Nach diesen herben Niederlagen wurde General Hans Kundt im Februar 1934 des Oberbefehls enthoben[164].

Das Muster von Campo Vía wiederholte sich im Jahr 1934 mehrmals: Zu mehreren Gelegenheiten schaffte es die paraguayische Armee, bolivianische Truppen in wasserarmen Gebieten zu konzentrieren und diese dann in Flankenbewegungen durch den Busch – sogenannten *corralitos* –von der Versorgung abzuschneiden. Paraguay nahm in derartigen Kesseln insgesamt etwa 24.000 bolivianische Soldaten gefangen und erreichte beeindruckende militärische Erfolge. Die Bolivianer konnten nur noch das Fort von Ballivián halten, das sie zäh verteidigten: Es galt als letzte Bastion der bolivianischen Nation im Chaco (den ungefähren Frontverlauf im November 1934 markiert die grüne Linie auf der Karte 3). Diese Phase des Krieges war ein Bewegungskrieg, der militärische Aspekte und Techniken späterer Kriege (spanischer Bürgerkrieg, Zweiter Weltkrieg) vorweg nahm[165].

Insbesondere die Wasserversorgung war entscheidend. Sehr viele, vielleicht die meisten der etwa 100.000 im Chaco gefallenen Soldaten sind verdurstet[166]. Die Wasserversorgung der Truppen erfolgte über Lastwagen. Truppenkonzentrationen waren deshalb nur dort möglich, wo ausreichend Wasser vorhanden war, oder hintransportiert werden konnte[167]. Die paraguayischen Pioniereinheiten zeigten sich fähiger, trinkbares Grundwasser im Chaco zu finden. Dadurch war die paraguayische Armee in der Lage, Gebiete zu durchqueren, die den Bolivianern als unpassierbar galten.[168] Allein bei den Schlachten von Picuiba/Irendagüe und El Carmen, gerieten etwa 8.000 bolivianische Soldaten Ende 1934 in Gefangenschaft, tausende starben an Dehydrierung[169].

163 Casabianca, *Una guerra desconocida*, 2000, 4–5:453–461; Farcau, *The Chaco War*, 158.

164 Farcau, *The Chaco War*, 165; Hans Kundt kehrte in seinen Geburtsort in Mecklenburg zurück, wo er verarmt und vergessen starb, Brockmann S., *El general y sus presidentes*, 331–334.

165 Casabianca, *Una guerra desconocida*, 2000, 6–7:5–346; Zook, *La conducción de la guerra del Chaco*, 105–190; Farcau, *The Chaco War*, 160–223 Zum Beispiel wurden im Chacokrieg Maschinenpistolen erstmals erfolgreich im Buschwald eingesetzt, vgl. Ebd.

166 Farcau, *The Chaco War*, 197; Wie viele Soldaten genau im Chacokrieg umkamen und wie viele verdurstet sind, ist nicht genau bekannt, Casabianca, *Una guerra desconocida*, 2000, 6–7:444–446.

167 Die Wasserversorgung mit Lastwagen war sehr schwierig. Estigarribia schrieb in seinen Memoiren, dass im Dezember 1934 jeder paraguayische Soldat an der Front nur 250 Milliliter Wasser pro Tag erhielt, bei Temperaturen um die 40 Grad Celsius, Estigarribia, *La epopeya del Chaco*, 311.

168 Zook, *La conducción de la guerra del Chaco*, 86–89; Farcau, *The Chaco War*, 72.

169 Farcau, *The Chaco War*, 216; Dabei spielten sich dramatische Szenen ab. Picuiba/Irendagüe steht wie keine andere Schlacht für die Schrecken des Chacokriegs, vgl. Casabianca, *Una guerra desconocida*, 2000, 6–7:319–335; Juan Pereira Fiorilo, *Historia secreta de la Guerra del Chaco: Bolivia frente al Paraguay y Argentina*,

Ein anderer Vorteil der paraguayischen Armee war die größere interne Kohäsion. In der Armee sprachen alle, Kommandeure wie Soldaten, die indigene Sprache Guaraní. In der bolivianischen Armee sprachen dagegen die meisten Soldaten nur Aymara oder Quechua, während die Kommandeure ausschließlich auf Spanisch kommunizierten. Es herrschte zum Teil offene Feindseligkeit zwischen Offizieren und Soldaten.[170]

Auch in der höheren Führung arbeiteten die Paraguayer besser zusammen. Das Verhältnis des paraguayischen Oberkommandeurs Félix Estigarribia zum Präsidenten Eusbio Ayala war sehr gut und von gegenseitigem Vertrauen gekennzeichnet[171]. Im Gegensatz dazu misstraute der bolivianische Präsident Daniel Salamanca seinem Generalstab und umgekehrt[172]. Mitten im Krieg, am 27. November 1934, kurz vor der Schlacht von Picuíba/Irendagüe, nahm der bolivianische Generalstab den Präsidenten Salamanca in Villamontes gefangen und setzte den Vizepräsidenten José Luis Tejada Sorzano an die Spitze der Regierung. Dieser sogenannten *corralito de Villamontes* zählt sicher zu den bizarrsten Ereignissen des Krieges und zeigt, dass die bolivianischen Offiziere – insbesondere Oberst David Toro – sich oft mehr mit der Politik, als mit der Militärführung beschäftigten.[173]

Nach der Schlacht von Irendagüe/Picuíba gaben die Bolivianer auch das Fort Ballivián auf (siehe beige Linie auf der Karte 3). Paraguay hatte praktisch den gesamten Chaco erobert. Die bolivianische Armee zog sich nach Villamontes zurück. An den Fußhängen der Anden leistete sie erbitterten Widerstand, um die nahen Ölfelder des Unternehmens *Standard Oil of Bolivia* zu schützen[174]. Die paraguayischen Versorgungswege waren überdehnt, zudem verfügte das inzwischen völlig verarmte Land kaum mehr über die nötigen Ressourcen für die Kriegsführung.[175] Vor Villamontes hatte die bolivianische Armee ihre letzten Erfolge im Krieg. Bis zum Waffenstillstand am 14. Juni 1935 veränderte sich der Frontverlauf kaum noch.

Als auf der Friedenskonferenz in Buenos Aires am 12. Juni 1935 ein Waffenstillstandsabkommen für den 14. Juni erreicht wurde, kam diese Nachricht wie eine Erlösung für die erschöpften Truppen beider Seiten. Während der gesamten Dauer des Kriegs hatte

Bd. 2 (La Paz: Autor, 1999), 74–103; Estigarribia, *La epopeya del Chaco*, 331–335.

170 Estigarribia, *La epopeya del Chaco*, 326, 343f; „It is significant that the Bolivian soldier in this period listed their enemies as nature, their own officers, and the Paraguayans, in that order, based on the number of Bolivians each killed in the Chaco", Farcau, *The Chaco War*, 161.

171 Zook, *La conducción de la guerra del Chaco*, 104; Farcau, *The Chaco War*, 41, 49, 116; Estigarribia, *La epopeya del Chaco*, 370, 373.

172 Zum Beispiel vertraute er mehr auf eine MIlitärberaterkommission aus der Tschechoslowakei als seinen eigenen Offizieren, vgl. Farcau, *The Chaco War*, 184.

173 Der „corralito de Villamontes" erhielt seinen Namen von Salamanca selbst. Als die Offiziere das Haus, in dem er übernachtete, umzingelten, gratulierte er zynisch den Offizieren zu ihrer ersten erfolgreichen Flankenbewegung – *corralito*, wie die Paraguayer das Manöver nannten – im Krieg, vgl. Ebd., 203–209; Der bolivianische Historiker und Parlamentsabgeordnete Juan Pereira Fiorilo dokumentierte in seinem Buch detaillierte Quellen zum „corralito de Villamontes., vgl. Pereira Fiorilo, *Historia secreta de la Guerra del Chaco*, 2:207–255; Zum Ablauf des Staatsstreichs in Villamontes, vgl. Ebd., 2: 263–292.

174 Casabianca, *Una guerra desconocida*, 2000, 6–7:347–356; Farcau, *The Chaco War*, 223–228 .

175 Paraguay fehlte das Geld für Munitionskäufe. Im März 1935 verschoss die paraguayisch Artillerie ihre letzte Granate. Ohne die in den erfolgreichen Schlachten erbeuteten Waffen und Munition der Bolivianer hätte Paraguay den Krieg nicht fortsetzen können, Estigarribia, *La epopeya del Chaco*, 334, 348.

die amerikanische Staatengemeinschaft für eine Beilegung des Konflikts vermittelt. Wegen der Konkurrenz der verschiedenen Mächte blieben die Vermittlungsversuche jedoch ineffizient[176]. Dennoch war der Einfluss der Diplomatie auf den Kriegsverlauf enorm[177]. Beide Länder mussten auf der internationalen Bühne ihre Erfolge bei der Kolonisierung des Chaco zur Schau stellen[178]. Dieses „diplomatische Publikum" ist bei der vorliegenden Untersuchung immer mitzudenken.

Nach der Beendigung der Kampfhandlungen war die Produktion des Chaco Boreal als Nationalterritorium nicht abgeschlossen. Bei den Friedensverhandlungen drohte mehrmals der Krieg erneut auszubrechen. Zudem erschütterten politische Unruhen beide Länder. Während der Verhandlungen unterstand eine Pufferzone im Chaco Boreal der Oberhoheit der neutralen Garantiemächte des Friedens (diese waren Argentinien, Brasilien, Chile, Peru, Uruguay und die USA). Erst am 21. Juli 1938 wurde endlich ein Friedens- und Grenzvertrag zwischen Bolivien und Paraguay geschlossen. Darin waren mehrere Auflagen festgelegt, die eine gemischte Grenzkommission erfüllen sollte, bevor ein endgültiger Grenzvertrag geschlossen werden konnte. Deshalb existierte weiterhin ein schmaler Sicherheitspuffer zwischen beiden Ländern. Erst am 28. April 2009 konnten der bolivianische Präsident Evo Morales und sein paraguayischer Amtskollege Fernando Lugo in Buenos Aires den endgültigen Grenzvertrag unterschreiben.[179] Nun war die Produktion des Nationalterritoriums im Chaco Boreal abgeschlossen. Er ist nun eindeutig unterschieden in *Chaco boliviano* und *Chaco paraguayo*.

Quellenkorpus

Wie der Chaco Boreal zum *Chaco boliviano* und zum *Chaco paraguayo* gemacht wurde, soll hier anhand der Akteure der Raumproduktion und den von ihnen hinterlassenen Quellen untersucht werden. Es ist keine Willkür, dass ich diese Studie mit einem Zitat von Julio A. Gutiérrez beginne. Gutiérrez war vom März bis Oktober 1932 bolivianischer Kriegs- und Kolonisationsminister und gleichzeitig Außenminister. In seine Amtszeit fiel der Beginn des Chacokriegs. In bisherigen Studien zum Chacokrieg wird er kaum gewürdigt, denn sein Einfluss auf die Kriegsführung war sehr gering.[180] Julio A. Gutiérrez (1881-1938) mochte wenig Einfluss auf das unmittelbare Kriegsgeschehen gehabt haben. Für die

176 Es konkurrierten der Völkerbund, eine Kommission neutraler amerikanischer Länder unter Führung der USA und Argentinien, Brasilien, Chile und Peru, die als sogenannte ABCP-Gruppe auftraten, miteinander um Einfluss, vgl. Garner, *The Chaco Dispute*; Rout, *The Chaco War*.

177 Farcau, *The Chaco War*, 161 .

178 Im November 1933 kam eine Untersuchungskommission des Völkerbundes in den Chaco, um festzustellen, wem das umstrittene Territorium zufallen sollte. Die Kommission wurde von Offizieren und Diplomaten aus Spanien, Mexiko, Großbritannien und der Schweiz gestellt, vgl. Herrera León, Fabián, *La Política Exterior Mexicana en la Sociedad de Naciones ante la Guerra del Chaco y el Conflicto de Leticia, 1932-1935* (Morelia: unpublizierte Arbeit zur Erlangung des akademischen Grades Magister Artium an der Universidad Michoacana San Nicolás de Hidalgo, 2005), 67–72; Querejazu Calvo, *Masamaclay*, 270.

179 Smink, „Bolivia y Paraguay, en paz al fin".

180 Nachdem die Bolivianer im September 1932 die Schlacht um Boquerón verloren hatten, geriet er in den Streit zwischen dem Generalstab und Präsident Daniel Salamanca. Gutiérrez hatte als Minister kaum Kontrolle über die Militärs und wurde als Bauernopfer im Oktober entlassen, vgl. Querejazu Calvo, *Masamaclay*, 104–108.

Versuche vor dem Krieg, den Chaco als bolivianisches Nationalterritorium, zu produzieren, war er aber eine der wichtigsten Persönlichkeiten[181]. Diese sind in der bisherigen Forschung nur wenig gewürdigt worden[182]. Sie stellen eine der wichtigsten Quelle für die vorliegende Untersuchung dar[183]. Als Repräsentant der Elite von Santa Cruz de la Sierra befand sich Julio A. Gutiérrez an verschiedenen Schnittstellen der Produktion von Nationalterritorium im Chaco und im bolivianischen Tiefland. An seiner Person kann belegt werden, wie die verschiedenen Aspekte der Raumproduktion im Chaco sich immer wieder überschnitten und gegenseitig beeinflussten.

Natürlich fanden auch eine Vielzahl anderer Quellen Verwendung. Es sind die Berichte der bolivianischen *Delegaciones Nacionales*, Zeitungsberichte, Gesetzestexte, Korrespondenzen der Akteure, Landkarten und vieles mehr. Sehr viele Überrestquellen werden hier zum ersten Mal wissenschaftlich untersucht. Aufgrund der besseren Archivsituation konnten mehr bolivianische Überrestquellen untersucht werden, als paraguayische. Doch in beiden Ländern besteht das Problem, dass viele relevante Regierungsdokumente nicht mehr vorhanden sind, sich in privaten Besitz oder in kaum erschlossenen Archiven befinden[184]. Eine anderer bislang kaum beachteter Quellenkorpus sind die Publikationen des deutschen Zoologen Prof. Dr. Hans Krieg[185], der in den 1920er und 1930er Jahren den Chaco mehrmals bereiste[186].

181 Von 1926 bis 1927 war er Delegado Nacional del Chaco, der Vertreter der Regierung im Chaco. Im Verlauf seiner Karriere war er Senator, Präfekt, Minister, Diplomat und Botschafter in Buenos Aires. Mehrfach war er Abgeordneter für die Provinz Cordillera (Department Santa Cruz), am Nordrand des Chaco. Aufgrund seiner persönlichen Erfahrungen galt er in Bolivien als Spezialist für die Kolonisation des Chaco. Als er 1938 starb, ordnete Präsident Germán Busch an, dass seine Schriften zum Nutzen der Nation gesammelt und publiziert werden sollten, vgl. Julio A. Gutiérrez, *Delegación del Gran Chaco [Quellenpublikation von Berichten und Briefen Gutiérrez']*, hg. von Mario R. Gutiérrez (Santa Cruz de la Sierra, Bolivia: Departamento de Publicaciones – Universidad Gabriel René Moreno, 1980); Julio A. Gutiérrez, *Discursos y Escritos*, hg. von Mario R. Gutiérrez (La Paz: Editorial Don Bosco, 1972); Ein tabellarischer Lebenslauf von Julio A. Gutiérrez findet sich in Gutiérrez, *Delegación del Gran Chaco*, 7–11.

182 Einzige Ausnahme bilden die Studien von Gabriela Dalla Corte, die aus einigen Berichten von Julio A. Gutiérrez als Delegado Nacional del Chaco und als Diplomat zitiert, vgl. Gabriela Dalla-Corte Caballero, *Empresas y tierras de Carlos Casado en el Chaco Paraguayo : historias, negocios y guerras (1860-1940)* (Asunción, Paraguay: Intercontinental Ed., 2012), 18, 216–224, 266–269; Dalla Corte, *Lealtades firmes*, 394f, 426f.

183 Zudem konnte ich etliche nicht-publizierten Schriften von Julio A. Gutiérrez in bolivianischen Archiven finden, die ebenfalls in diese Arbeit eingeflossen sind. Das Eingangszitat stammt ebenfalls aus einer nicht-publizierten Quelle.

184 Luis Oporto Ordóñez, *Archivos militares de Bolivia: historia y organización archivística*, 1. Aufl. (La Paz, Bolivia: Centro de Estudios para la América Andina y Amazónica, 2011); Aufgrund Renovierungsarbeiten stand das Archivo Nacional in Asunción nur bedingt zur Verfügung. Dort befinden sich zudem nur wenige Quellen, die für die vorliegende Forschung relevant sind, vgl. John Hoyt Williams, „The Archivo Nacional in Asuncion, Paraguay", *Latin American Research Review* 6, Nr. 1 (1. April 1971): 101–18.

185 Klaus Zeller, „Krieg, Hans", in *Neue Deutsche Biographie*, Bd. 13, 1982, S. 38–40 [Onlinefassung], http://www.deutsche-biographie.de/pnd118724401.html.

186 Hans Krieg, *Geographische Übersicht und illustrierter Routenbericht*, Wissenschaftliche Ergebnisse der Deutschen Gran Chaco-Expedition (Stuttgart: Stecker und Schröder, 1931); Hans Krieg bereiste insgesamt viermal den Chaco. Von 1922 bis 1925 lebte er in Rosario, Argentinien, um seine Tierstudien zu unternehmen. 1925-1927 leitete er die Gran-Chaco-Expedition. 1931/1932 bereiste er vom Paraguayfluss aus das Innere des Chaco Boreal (siehe Kapitel 3). 1937/38 machte er eine weitere Reise entlang des Paraguayflusses, diesmal mit der Finanzierung der DFG, vgl Hans Krieg, *Zwischen Anden und Atlantik: Reisen eines Biologen in Südamerika* (München, 1948), 10–11; Hans Krieg, *Indianerland: Bilder aus dem Gran Chaco* (Stuttgart: Strecker und Schröder, 1929); Hans Krieg, *Menschen die ich in der Wildnis traf: mit 16 Tafelbildern*, 5. Aufl. (Stuttgart: Schröder, 1949); Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde Prof. Dr. Hans Krieg Direktor der Zoologischen Staatssammlung München und Vorreiter der Umwelschutzbewegung, vgl. Hans Krieg, *Wachet endlich auf !* (S.l., 1964).

Aufbau der vorliegenden Arbeit

Für den Wettlauf um die Kolonisierung des Chaco wurden verschiedene Akteure eingespannt: Siedlungsfirmen, Missionare, Indigene, Viehzüchter Wissenschaftler und transnationale Unternehmen. Sie alle sollten aus dem Chaco Boreal den *Chaco boliviano*, bzw. den *Chaco paraguayo* machen.

An diesen Akteuren orientiert sich die Gliederung dieser Arbeit. Im ersten Kapitel werde ich von Bolivien ausgehen und beschreiben, wie dortige Behörden versuchten, mittels sogenannter *Delegaciones Nacionales*, Missionaren und Kolonisationsprogrammen in den Grenzgebieten eine staatliche Präsenz zu etablieren. Im zweiten Teil des ersten Kapitels werde ich ausführlich auf den in der Forschung bislang wenig beachteten und erfolglosen Versuch Boliviens eingehen, am Oberlauf des Paraguayflusses, an der Lagune La Gaiba, mit Hilfe des britischen Kolonisationsunternehmens *Bolivian Concessions* einen Hafen aufzubauen. Die Bolivianer hegten große Erwartungen an dieses Projekt, das letztlich 1931 endgültig scheiterte.

Das zweite Kapitel widmet sich transnationalen Unternehmen im Chaco. Bolivien und Paraguay vergaben Konzessionen über Land und Ressourcen an Unternehmen, und erwarteten als Gegenleistung, dass diese Infrastruktur bauen und sich damit an der Produktion des Nationalterritoriums beteiligen würden. Bolivien vergab riesige Konzessionen an ein Tochterunternehmen von *Standard Oil of New Jersey* (*Standard Oil of Bolivia*), damit dieses Erdöl im Chaco fördere. Die Präsenz von Erdölunternehmen im Chaco während des Kriegs sorgte für weltweites Aufsehen. Der Chacokrieg war einer der ersten Kriege, der von einer breiten Öffentlichkeit als Ölkrieg wahrgenommen wurde. Im ersten Teil des zweiten Kapitels wird untersucht, wie der Erdölsektor in Bolivien entstand und welche Hoffnungen Bolivien an diesen Sektor knüpfte. Ferner wird darauf eingegangen, wie die Ölthese zur Erklärung des Chacokriegs in die Welt gesetzt wurde, und wie es schließlich zur Enteignung von *American Standard Oil* und der Gründung des staatlichen Erdölunternehmens *Yacimentos Petrolíferos Fiscales Bolivianos* (YPFB) kam. Zudem wird untersucht, wie die Erdölindustrie andere Technologien zur Produktion des Nationalterritoriums antreiben sollte. Im Untersuchungszeitraum wurde das bolivianische Luftfahrtunternehmen *Lloyd Aereo Boliviano* (LAB) gegründet. Auch die Einführung der Luftfahrt in Bolivien und ihre Auswirkung auf die Raumproduktion sind Thema des Kapitels.

Der zweite Teil des Kapitels behandelt die transnationalen Unternehmen, die von Paraguay aus im Chaco agierten. Die paraguayische Regierung verkaufte in den 1880er Jahren riesige Landflächen im Chaco an transnationale Unternehmen. Diese begannen, aus Quebrachobäumen Tannine für die Lederherstellung zu gewinnen. Wie diese Unternehmen Paraguay als Instrumente zur Produktion von Territorium im Chaco dienten, soll im zweiten Teil des zweiten Kapitels anhand des wichtigsten dieser Unternehmen, der *Socie-*

dad Anónima Carlos Casado Limitada Compañía de Tierras (kurz *Carlos Casado S.A.*) untersucht werden.

Die *Carlos Casado S.A.* war auch entscheidend involviert bei einem anderen Versuch Paraguays, den Chaco als Nationalterritorium zu produzieren: der mennonitischen Kolonisation des Chacos, um die es im dritten Kapitel gehen soll. Ab 1921 begannen deutschsprachige Mennoniten, sich von Paraguay aus im Chaco niederzulassen. Das Land kauften sie von der *Carlos Casado S.A.* deren Infrastruktur sie auch nutzten. Die mennonitischen Kolonien erwiesen sich im Krieg als wertvolle Versorgungsstützpunkte der paraguayischen Armee. Gleichzeitig unterhielte einige Mennoniten Verbindungen nach Bolivien um von beiden Konfliktparteien Garantien für ihre Siedlungen im umstrittenen Territorium zu erhalten.

Paraguay war wesentlich erfolgreicher bei der Integration des Chaco in die Nation. Die Produktion des Nationalen Territoriums im Chaco Boreal hatte aber auch eine symbolische Seite, um die es im vierten und letzten Kapitel geht. Die beiden Staaten mussten das umstrittene Gebiet auch in die Vorstellung der jeweiligen Nation integrieren. Auch hier zeigte sich Paraguay erfolgreicher. Paraguays Nationalismus veränderte sich im Untersuchungszeitraum massiv, und wertete das indigene Erbe und die Guaraní-Sprache auf. In diesem neuen paraguayischen Nationalismus wurde auch der Chaco und seine indigene Bevölkerung aufgewertet und integriert. Im Gegensatz dazu konnte Bolivien die Bevölkerung des Tieflands weder symbolisch noch materiell in die Nation zu integrieren. Die Isolation des Tiefland war eklatant, was den Unmut lokaler Eliten hervor rief. In lokalen Protesten begann sich eine protonationalistische Bewegung zu entwickeln, die das Tiefland als fundamental verschieden vom Hochland imaginierte. Während des Krieges versuchte Paraguay, diesen Protonationalismus anzustacheln und stellte das bolivianische Tiefland als natürliche Verlängerung Paraguays dar. Während des Konflikts um die Produktion von

Nationalterritorium im Chaco entstanden neue und radikale Raumkonzeptionen, die zum Teil sogar die Gründung eines neuen Nationalstaats vorsahen.

Die Gliederung dieser Arbeit soll eine grobe Bewegung aufweisen: Im ersten Kapitel und dem ersten Teil des zweiten Kapitels geht es vor allem um Bolivien, später geht es vermehrt um Paraguay. So gesehen bewegt sich die Erzählung dieser Studie von Nordwesten nach Südosten. Gleichzeitig soll die Untersuchung auch eine andere Bewegung vollziehen: In den ersten Teilen geht es vor allem um materielle Raumkonzepte, im letzten Kapitel geht es eher um symbolische Raumkonzeptionen: Es geht um die kulturelle Zugehörigkeit des Raums, um konkurrierende Traditionen[187] und vorgestellte

187 Tradition wird hier als kulturelles Konstrukt verstanden, vgl. Eric J. Hobsbawm, Hrsg., *The Invention of Tradition*, 19. Aufl. (Cambridge [u.a.]: Cambridge University Press, 2010).

Gemeinschaften. Insbesondere im letzten Kapitel sollen die verschiedenen Aspekte der Raumproduktion zusammenfließen.

Die vorliegende Studie will insbesondere die Verbindungen zwischen den verschiedenen Akteuren betonen. Deshalb werden häufig Perspektivenwechsel vorgenommen. Dies ist notwendig, denn im Zentrum der Untersuchung stehen nicht die einzelnen Akteure, sondern der Prozess der Raumproduktion selbst. Es soll nicht um die Dinge im Chaco Boreal gehen, sondern darum, wie die Dinge im Raum den Chaco Boreal als Territorium produzierten: als *Chaco boliviano*, beziehungsweise *Chaco paraguayo*.

Die meisten der hier untersuchten Akteure waren Menschen, die männlich kodiert lebten, die also als Männer lebten: Kolonisation und Krieg galten als „männliche“ Aktivität. Aus diesem Grund habe ich hier auf das gendern von Gruppenbezeichnungen weitgehend verzichtet; es sind aber immer auch weibliche Akteure mitgemeint.

1. Gefangen in der Mausefalle – Die Kolonisierung des bolivianischen Tieflands und der Hafen von La Gaiba

„Wir befinden uns hier gefangen wie in einer Mausefalle, weil Brasilien uns jeden Ausgang versperrt und Paraguay den Paraguayfluss über seine ganze Länge dominiert."

Oberst Carlos Blanco Galindo, *Delgado Nacional del Oriente*
Schreiben an das Kriegs- und Kolonisationsministerium vom 24. Juni 1926[1]

Einleitung

Die bolivianischen Behörden wollten den Chaco effektiv besiedeln, um ihn als Nationalterritorium zu produzieren. Dies zu organisieren war in den 1920er Jahren bis zum Beginn des Chacokriegs vor allem die Aufgabe des *Ministerio de Guerra y Colonización*. Interne Kolonisierung und Landesverteidigung wurden als zwei Seiten einer Medaille gesehen[2].

Um das Land zu regieren, musste es besiedelt sein, so lautete die damals gängige Ansicht. Dies galt nicht nur für den von Bolivien beanspruchte Chaco, sondern praktisch für das gesamte Tiefland. In den Parlamentsberichten des *Ministerio de Guerra y Colonización* wurde immer wieder der berühmte Ausspruch *Gobernar es poblar* – „Regieren heißt besiedeln" – zitiert, der dem argentinischen Politiker und Schriftsteller Juan Baptista Alberdi und dem argentinischen Präsidenten Domingo Faustino Sarmiento zugeschrieben wurde.[3]

Doch in der damaligen Vorstellung konnten nicht alle Menschen beanspruchen, als effektive Bevölkerung zu gelten. Der autochthone Bevölkerung, meist nomadisch lebende Indigene verschiedener Ethnien, wurde das Recht auf ihr Land systematisch abgesprochen. Die Nutzung des Raums durch Indigene, die als Jäger und Sammler lebten, galt nicht als effektive Besiedelung im Sinne der Produktion des Nationalterritoriums. Nationalstaaten sind letztlich „Jäger- und Sammler-feindlich".[4] Da sie nicht in die kapita-

1 „Aquí nos hallamos aprisionados como en una ratonera, pues el Brasil nos cierra toda salida y el Paraguay domina el río Paraguay en toda su longitud", AHCB, *Korrespondenz mit Ministerio de Guerra y Colonización* 1926. Schreiben vom 22. Juli 1926. Enthält die Kopie eines längeren Berichts von Oberst Carlos Blanco Galindo vom 24. Juni 1926.

2 Pilar García Jordán, Cruz y arado, fusiles y discursos: la construcción de los orientes en el Perú y Bolivia, 1820 - 1940, 1. ed, Travaux de l'Institut Français d'Etudes Andines (Lima: Inst. Francés de Estudios Andinos [u.a.], 2001), 268.

3 República de Bolivia, Memoria de Guerra y Colonización – 1924 (La Paz: k.A., 1924), 3; República de Bolivia, Memoria de Guerra y Colonización – 1928 (La Paz, 1928), 102; Tatsächlich stammt der Ausspruch von Alberdi, vgl. Juan Bautista Alberdi, Bases y puntos de partida para la organización política de la República Argentina, hg. von Natalio R. Botana, 1. ed. (Buenos Aires: Emecé [u.a.], 2010) Diese Prinzipien beeinflussten aber die Regierungspolitik von Domingo Faustino Sarmiento enorm, als er die Kolonisierung des vermeintlich leeren Patagoniens unterstützte, weshalb ihm das Zitat oft zugeschrieben wird.

4 Lasse Hölck, „Staatsfeinde: Die Seri und koloniale Herrschaft in Sonora, Mexiko", in Regieren an der

listische Wirtschaft integriert waren, galten sie nicht als „zivilisiert“ sondern als „Barbaren“. Das von ihnen besiedelte Land galt als „Brachland“ (*tierra baldía*).

Das Haupthindernis bei der internen Kolonisierung im *oriente boliviano* war der Mangel an nutzbaren Wegen. Der Kriegs- und Kolonisationsminister im Jahr 1924, Juan M. Sainz, erklärte gegenüber dem Parlament, dass die Anwendung des Prinzips „*gobernar es poblar*“ in Bolivien vor allem bedeute, Verkehrswege herzustellen: „[...] Eisenbahnen und Wege zu bauen, bedeutet, ökonomisch und politisch die Nation aufzubauen [*constituír la nacionalidad*] und die Kolonisierung zu ermöglichen.“[5] Die verantwortlichen staatlichen Institutionen in Bolivien sahen den Wegebau und die Kolonisierungen also als Grundlage für den Aufbau der Nation selbst.

Dieser enge Zusammenhang zwischen dem Aufbau der Nation in der Form von Nationalterritorium und der Entwicklung von Verkehrswegen, um die Kolonisierung zu ermöglichen, war das Leitmotiv des Kriegs- und Kolonisationsministeriums in den 1920er Jahren.[6] Die fehlenden Verkehrswege erschienen als das dringlichste Problem für die Entwicklung des Landes.[7] Insbesondere einen Flusshafen mit Verbindung zum Meer strebten die bolivianischen staatlichen Behörden an – und dies war auch die Hauptforderung Boliviens im Chacokonflikt mit Paraguay: ein schiffbarer, effektiver Hafen am Paraguayfluss.

Im folgenden Kapitel wird analysiert, mit welchen administrativen Mitteln die bolivianischen Behörden die Kolonisierung der bolivianischen Tiefländer und des Chacos zu stimulieren versuchten und auf welche Probleme die Kolonisten in den entlegenen Regionen Boliviens stießen. Vor allem gerieten letztere in Konflikt mit den Akteuren, die bereits in den Grenzregionen ansässig waren: Indigene und Missionare. Wie diese Akteure jeweils ihre eigenen raumbezogenen Interessen durchzusetzen suchten, wird im Folgenden untersucht. Im zweiten Teil des Kapitels wird analysiert, wie staatliche Behörden sich bemühten, mit Hilfe von Kolonisationsfirmen die fehlenden Verkehrswege aufzubauen. Dabei wird insbesondere auf den bislang wenig erforschten Versuch eingegangen, an der Bucht *La Gaiba* einen Hafen mit Verbindung zum Paraguayfluss aufzubauen.

Peripherie: Amerika zwischen Kolonien und unabhängigen Republiken, hg. von Stefan Rinke, Mónika Contreras Saiz, und Lasse Hölck (Stuttgart: Verlag Hans-Dieter Heinz, Akademischer Verlag Stuttgart, 2011), 47–86.

5 „[...] construir ferrovías y caminos, es constituir la nacionalidad política y económicamente y hacer factible la colonización“, República de Bolivia, Memoria de Guerra y Colonización – 1924, 3f.

6 República de Bolivia, Memoria de Guerra y Colonización – 1925 (La Paz: Talleres Gráficos de la Intendencia de Guerra, 1925), 1–10; República de Bolivia, Memoria de Guerra y Colonización – 1926 (La Paz, 1926), 1–7; República de Bolivia, Memoria de Guerra y Colonización – 1927 (La Paz, 1927), 115; República de Bolivia, Memoria de Guerra y Colonización – 1928, 102–111 Nach 1928 wurden wegen politischer Unruhen und der sich zuspitzenden Lage im Chaco keine Berichte an das Parlament mehr gedruckt.

7 República de Bolivia, Memoria de Guerra y Colonización – 1926, 1.

Um den Chacokrieg zu verstehen, muss man die Schwierigkeiten Boliviens verstehen, den Ostteil des Landes in die Weltwirtschaft zu integrieren und ihn als Nationalterritorium zu produzieren. Im folgenden Kapitel sollen diese Probleme, und wie die verschiedene Akteure sich dazu verhielten, dargestellt werden.

1.1 Delegaciones Nacionales und tierras baldías

Wie in der Einleitung beschrieben, beginnt die wichtigste Phase der Produktion des Raums Chaco Boreal im Jahr 1921. Wie aber bereits Henri Lefebvre feststellte, kann man nicht eindeutig eine Phase der Raumproduktion von den vorherigen einfach abgrenzen.[8] In Bolivien wurden viele wichtige Gesetze und Institutionen, die die Raumproduktion ab 1921 entscheidend prägten, lange vorher geschaffen. Aus bolivianischer Perspektive erscheint deshalb vor allem das Jahr 1905 als ein wichtiger Ausgangspunkt für die Versuche, das Nationalterritorium im Chaco Boreal zu produzieren.

Mit Unterzeichnung des Vertrags von Petrópolis am 17. November 1903 hatte Bolivien die Acreregion endgültig an Brasilien verloren.[9] Am 20. Oktober 1904 wurde der Grenzverlauf mit Chile vertraglich geregelt.[10] In dem darauffolgenden Jahr hatte die Regierung des liberalen Präsidenten Ismael Montes die Pflicht, aus den Verlusten der letzten Jahre die Konsequenzen zu ziehen und dagegen zu steuern.

Ohne Zweifel hieß die Lehre aus den Gebietsverlusten: Um die Souveränität Boliviens über die peripheren Grenzregionen zu sichern, müssten diese effektiv in Besitz genommen werden. Das *uti possidetis de facto* muss beansprucht werden können. Sowohl die Küstenprovinz und damit der Zugang zum Pazifik, als auch die Acreregion waren verloren gegangen, weil die bolivianische Kontrolle über diese Gebiete mehr nominell als real war.[11]

Die liberalen Regierungen nach 1904 erklärten es zu einer Priorität, die effektive Besiedelung der Grenzregionen voranzubringen. Eine sichtbare Bevölkerung, die als eindeutig bolivianisch erkennbar war, sollte diese Gebiete in Besitz nehmen. Zu diesem Zweck regulierte am 26. Oktober 1905 die Regierung von Ismael Montes die Verteilung

8 vgl. Henri Lefebvre, *The Production of Space* (Malden [u.a.]: Blackwell Publishing, 2007), 42.

9 vgl. Lewis A. Tambs, „Rubber, rebels and Rio Branco: The contest for the Acre“, *The Hispanic American Historical Review* 46, Nr. 3 (1966): 254–73; Der Vertrag von Petrópolis kann auf der Internetseite des bolivianischen Außenministeriums eingesehen werden, vgl. „Tratado de Petrópolis“, Ministerio de Relaciones Exteriores (Bolivia), http://www.rree.gob.bo/webmre/dglfai/Tratados%20HTML/brasil/Tratado%20de%20Petropolis.html, letzter Zugriff: 9. Juli 2013

10 Herbert S. Klein, *A concise history of Bolivia*, 1. ed. (Cambridge: Univ. Press, 2003), 161.

11 Das Salpeter in der Atacama wurde vor allem von chilenischen Unternehmern gewonnen, vgl. ebd., 140-144. Im Acre waren es Unternehmer, die von der ganzen Welt kamen (vor allem aber aus dem heutigen Libanon und Syrien), die im Gummigeschäft tätig waren und ihre Produkte über die Wasserstraßen des Amazonasbecken nach Manaus transportierten und dort auf dem Weltmarkt verkauften. Sie hatten naturgemäß kein Interesse daran, den Bolivianern zusätzlichen Zoll zu zahlen, Tambs, „Rubber, rebels and Rio Branco: The contest for the Acre“.

von Staatsland im *Ley de tierras baldías* („Gesetz über Brachflächen").[12] Dieses Gesetz ist entscheidend für alle folgenden Kolonisationsbemühungen, da es weitgehend bis zur Nationalen Revolution 1952 gültig war. Es erklärte alle *tierras baldías* zu Staatsbesitz. Als Brachland galten alle nicht kolonisierten Ländereien. Was aber als „nicht kolonisiert" galt, wurde nicht definiert. In der Praxis waren es Landstücke, auf der keine als „zivilisiert" geltende Aktivität stattfand, die also nicht in den Weltmarkt integriert waren.

Im Artikel 6 des Gesetzes wurde festgelegt, dass die *tierras baldías* sowohl an bolivianische Bürger, ausländische Siedler oder an Indigene verteilt werden konnten. Es war also einerlei, von wem das Land besiedelt wurde, es ging vor allem darum, dass es unter dem Schutz Boliviens kolonisiert werde. Dies entsprach der damals in Bolivien gebräuchlichen Verwendung des Begriffs Kolonisierung, wie ihn Pilar García Jordán definierte:

> Im politischen Diskurs des republikanischen Boliviens bedeutete der Begriff Kolonisierung traditionell die Gründung von Siedlungen und die Ausbeutung des Territoriums in peripheren Regionen, die nicht vom Staat kontrolliert wurden, gleich ob durch ausländische Immigranten oder bolivianische Migranten.[13]

Dem Gesetz über *tierras baldías* von 1905 zufolge konnte jeder Ausländer oder bolivianische Bürger bis zu 20.000 Hektar Land zu einem Preis von 10 Centavos pro Hektar kaufen; bei besonders gutem Acker- und Weideland sollte der Preis einen Boliviano pro Hektar betragen (drei Boliviano entsprachen damals einem US-Dollar).[14] Bei Anträgen über Territorien von mehr als 20.000 Hektar war eine vorherige Zustimmung der Legislative notwendig. Mit dem Landerwerb ging die Pflicht einher, mindestens eine Familie pro 1.000 Hektar anzusiedeln. Bei Nichterfüllung der Vorgaben konnten die Konzessionen zurückgenommen werden.[15] Wer bereits auf Staatsland lebte, war aufgefordert, innerhalb von zwei Jahren die Legalisierung der Landbesetzung zu beantragen.[16]

Um das Staatsland zu behalten, mussten die Siedler es auch nutzen, wie die Durchführungsbestimmungen zu dem Gesetz verlangten, die im Dekret vom 20. Juni 1907 geregelt wurden. Darin erklärte die Regierung von Ismael Montes, dass für die Legalisierung von Besitztiteln über Staatsland, das vor 1905 besiedelt wurde, eine kontinuierliche Bearbeitung und Verbesserung des Bodens vorausgesetzt werde.[17] Der bolivianische Staat erkannte Landbesitz nur an, wenn der Besitz auch in kapitalistischen Wert gesetzt wurde. Es war insofern ein implizit rassistisches Gesetz, da es die jahrzehnte-,

12 República de Bolivia, *Anuario de leyes, resoluciones legislativas, decretos, resoluciones supremas y circulares de 1905* (La Paz, 1906), 484–487.

13 „En el discurso político boliviano republicano, el término colonización ha designado, tradicionalmente, la fundación de poblados y la explotación del territorio en regiones periféricas no controladas por el Estado, bien por inmigrantes extranjeros, bien por migrantes bolivianos", García Jordán, *Cruz y arado*, 268.

14 República de Bolivia, *Anuario de leyes, resoluciones legislativas, decretos, resoluciones supremas y circulares de 1905*, 485.

15 Ebd.

16 Nach Artikel 10 des Gesetzes vom 26. Oktober 1905, ebd.

17 Artikel 40 bis 43 des Dekrets vom 20. Juni 1907, República de Bolivia, *Anuario de leyes, decretos y resoluciones supremas de 1907* (La Paz: Taller de tipografía de Miguel Gamarra, 1908), 268.

wenn nicht jahrhundertelange Raumnutzung durch Indigene völlig missachtete. Dem Gesetz über *tierras baldías* vom 26. Oktober 1905 lag eine bestimmte Raumrepräsentation zugrunde: Die bolivianischen Tiefländer – inklusive des Chaco –wurden in dem Gesetz als leer und brachliegend dargestellt. Es galt als „freies Land" oder „kolonisierbares" Land, das dem gehört, der es zuerst angemessen bewirtschaftet.

Es ist überdeutlich, dass die Motivation hinter diesem Gesetz die Sicherung der bolivianischen Souveränität über die gefährdeten Grenzregionen war. Am 8. Januar 1907 wurde ein Zusatz zum Gesetz über die *tierras baldías* erlassen, das es ermöglichte, die Staatsländer im Chaco Boreal südlich des 21° Breitengrades noch billiger zu veräußern, zu drei statt zehn Centavos je Hektar.[18]

Dieser Zusatz war eine späte Reaktion auf den Verkauf von Staatsland durch Paraguay im umstrittenen Chaco Boreal ab 1883 (siehe Kapitel 2.5). Dies zeigt ein als geheim deklariertes Schreiben des Präsidenten an die Abgeordnetenkammer, in welchem er darum bat, die Verbilligung des Staatslandes im Chaco zu autorisieren. Ismael Montes schrieb, dass die Paraguayer daran seien „[…] unsere ausgiebigen und verlassenen Ländereien im Chaco [...] in effektiven Besitz zu nehmen, um später ihre Usurpation und Eroberung zu rechtfertigen."[19] Die Regierung könne dem alleine wenig entgegensetzen, wegen der „großen Distanzen, die sie [die Ländereien im Chaco] von den Bevölkerungszentren trennen und das Fehlen von Einwohnern, die die Nationalität repräsentieren"[20]. Private Kolonisten sollten die Grenzen sichern und „die Nationalität repräsentieren", also das Nationalterritorium produzieren. Um sie anzulocken, sollte das Land im Chaco möglichst billig sein.

Die Abgeordnetenkammer bildete aufgrund der Anfrage des Präsidenten eine Kommission, um den Vorschlag der Regierung zu prüfen.[21] Sie befürwortete diese Politik der Exekutive.[22] Die Kommission ging sogar weiter als die Regierung, denn in dem Bericht hieß es, „[...] dass es angemessen sei, Ländereien in dieser Zone sogar umsonst zu vergeben", damit „die Kolonisierung unter bolivianischer Flagge realisiert wird."[23] Die Produktion des Nationalterritoriums im Chaco Boreal eilte, weil Paraguay sich anschickte, das umstrittene Gebiet in Besitz zu nehmen.

18 BAHC (= Biblioteca y Archivo Historico del Congreso), DR, Caja 20, Dekret des Nationalen Kongresses vom 8. Januar 1907.

19 „[...] tomar posesión efectiva de nuestros extensos y abandonados territorios del Chaco para justificar, más tarde, la ursurpación y la conquista", BAHC, DR, Caja 20, Geheimes Schreiben des Präsidenten an den Präsidenten der Abgeordnetenkammer vom 30. November 1906.

20 „las largas distancias que las separan de los centros poblados y la falta de habitantes que representen la nacionalidad", ebd.

21 BAHC, DR, Caja 20, H. Cámera [handschriftliche Darlegung der Untersuchungskommission, ohne Titel], 24. Dezember 1906

22 Ebd.

23 „[…] que seria [sic] conveniente conceder tierras en esa zona hasta á título gratuito" [para] „efecuarse la colonización con bandera boliviana", ebd.

In den diplomatischen Verhandlungen um den Chaco Boreal betonte Bolivien immer das *uti possidetis iuris,* die Ziehung nationaler Grenzen auf Grundlage von Dokumenten aus der Kolonialzeit[24]. Doch aus dem geheimen Bericht der Kommission der Abgeordnetenkammer geht hervor, dass die bolivianischen Parlamentsmitglieder bereits 1906 das *uti possidetis de facto* als stärkeres Rechtsprinzip anerkannten. Bolivien möge die besseren abstrakten Rechtstitel über den Chaco besitzen, so die parlamentarische Kommission von 1906, jedoch fügte sie hinzu: „[...] dieser reale Besitz Paraguays des Chaco muss sich […] gegenüber den bolivianischen Titeln durchsetzen, wenn es zu […] Schlichtungen kommt."[25] Die Kommission schätzte die effektive Besitznahme des Chaco als bedeutsamer ein. Deshalb eilte die Produktion des Nationalterritoriums im Chaco, oder in den Worten der Kommission, die „Kolonisierung unter bolivianischer Flagge". Bolivien sah sich bereits in einem Wettlauf um den Chaco.

Das Gesetz über die *tierras baldías* von 1905 und die Zusatzverordnungen zum Chaco waren wichtige Instrumente für die Produktion bolivianischen Nationalterritoriums im Chaco Boreal. Eine andere wichtige Regierungsmaßnahme zur Raumproduktion war die Gründung der *Delegación Nacional del Chaco* am 27. Dezember 1905.[26] Ab 1890 wurden in Bolivien *Delegaciones Nacionales* gegründet, um staatsferne Grenzregionen zu verwalten. Die erste dieser Institutionen wurde im Acregebiet geschaffen. Der jeweiligen *Delegación* stand ein *Delegado* vor, meist ein gut ausgebildeter Beamter oder Offizier. Sie standen über den lokalen Präfekturen, wurden besser von der Zentralregierung finanziert und hatten exekutive, sowie eingeschränkte judikative Kompetenzen. Die *Delegados* sollten helfen, die Grenzen zu sichern und Streit unter den Siedlern zu schlichten. Sie sollten das Land entwickeln: Zu ihren Aufgaben zählte, den Bau von Infrastruktur zu veranlassen, die Regionen zu erkunden und landwirtschaftliche Kolonien zu gründen. Die *Delegaciones* verteilten auch das Staatsland gemäß dem Gesetz von 1905 über *tierras baldías*. Sie waren befugt, Administratoren und Friedensrichter einzusetzen und waren befugt, Städte zu gründen.[27] Die *Delegaciones Nacionales* waren also Instrumente zur Produktion des Nationalterritoriums. Sie sollten den Staat an der Grenze repräsentieren, die *frontier* voranbringen und kontrollieren. Sie unterstanden direkt dem Kriegs- und Kolonisationsministerium.

24 William Robin Garner, *The Chaco Dispute: A Study of Prestige Diplomacy* (Washington, DC: Public Affairs Press, 1966), 31.
25 „[...] esa Posesion real del Paraguai sobre el Chaco tendría […] que prevalecer ante los títulos de Bolivia, en casos de […] arbitraje, [alles sic]" ebd.
26 Gabriela Dalla Corte, *Lealtades firmes: redes de sociabilidad y empresas: la „Carlos Casado S.A." entre la Argentina y el Chaco Paraguayo (1860-1940)*, Colección América (Madrid: Consejo Superior de Investigaciones Científicas, 2009), 385; García Jordán, *Cruz y arado*, 383.
27 José Luis Roca, *Economía y sociedad en el oriente boliviano: siglos XVI-XX*, 1. ed. (Santa Cruz: COTAS, 2001), 204–207.

1900 wurde die *Delegación Nacional del Territorio de Colonias* gegründet, also die Delegation auf dem Gebiet des heutigen Departement Pandos, in der nordöstlichen Amazonasregion Boliviens.[28] 1905 kam die *Delegación Nacional del Chaco* dazu. Entsprechend der antiklerikalen Haltung der liberalen Regierung von Präsident Ismael Montes wurde die Gründung dieser *Delegación* zum Anlass genommen, die franziskanischen Missionen von San Francisco und San Antonio del Pilcomayo zu säkularisieren und die Stadt Villamontes zu gründen.[29]

Der Name Villamontes bezog sich sowohl auf den Namen des regierenden Präsidenten, als auch auf die Tatsache, dass sich das Städtchen an den letzten Berghängen der Anden befand. Durch die Schlucht bei Villamontes fließt der Pilcomayo in die Tiefebene des Chaco. Diese Stadt war fortan das Hauptquartier der *Delegación Nacional del Chaco* und später, während des Chacokriegs, das wichtigste Versorgungszentrum der bolivianischen Armee. Im Verantwortungsbereich der *Delegación Nacional del Chaco* lag vor allem die Administration der Siedlungen und Rinderfarmen entlang der Flüsse Pilcomayo und Parapetí/Isoso.[30]

Am 12. Dezember 1912 wurde die *Delegación Nacional del Oriente* gegründet, deren Jurisdiktion sich über die Landstriche im Osten und Norden des Departements Santa Cruz erstreckte. Von ihrem Hauptort Puerto Suárez wurden die Grenzregionen zu Brasilien, aber auch die Chiquitanía und Teile des nördlichen Chaco Boreals verwaltet.[31]

Vor allem die Berichte der beiden letztgenannten *Delegaciones* sind wichtige Quellen für das Studium der Raumproduktion im Chaco Boreal. Dass viele ihrer Berichte vom *Ministerio de Guerra y Colonización* an das Außenministerium weitergeleitet wurden, zeigt, wie wichtig die effektive Besiedelung der Grenzen in der damaligen Diplomatie genommen wurde[32].

Die Maßnahmen der liberalen Regierungen ab 1905 erwecken den Eindruck, als ob bereits vor 1921 die Besiedelung der östlichen und südöstlichen Grenzregionen für die liberalen

28 Die Delegación Nacional del Territorio de Colonias wird in dieser Studie nur am Rande eine Rolle spielen (siehe Kapitel 4.7).

29 Erick D. Langer, „Mission Land Tenure on the Southeastern Bolivian Frontier, 1845-1949“, *The Americas* 50, Nr. 3 (Januar 1994): 403; Auf diese Säkularisierungen folgten die der ebenfalls franziskanischen Missionen Aguairenda (1911), Parapiti und Itatiqui (1915), ebd. Zu den Konflikten zwischen den Missionen und den Delegaciones Nacionales, siehe 1.2.

30 Weil er die Delegación Nacional del Chaco als zu groß ansah, erließ Hernán Siles am 7. Februar 1928 ein Dekret, das die Delegación Nacional del Chaco in drei Delegaciones teilte: die Delegación Nacional del Parapetí, die von Llanos de Manso und die von Gran Chaco, García Jordán, *Cruz y arado*, 385. Da aber die Kriegsvorbereitungen zu diesem Zeitpunkt bereits voll einsetzten, kam der Aufbau dieser neuen Delegaciones kaum in Gang und effektiv blieb nur die Delegación Nacional del Chaco wirklich aktiv; im Archiv des Außenministeriums in La Paz fanden sich zahlreiche Korrespondenzen zu den Delegaciones Nacionales del Oriente und del Chaco, aber nur wenige zu den neugeschaffenen Delegaciones.

31 Dalla Corte, *Lealtades firmes*, 394.

32 Diese Korrespondenz liegt im Archiv des Außenministeriums Boliviens vor (AHCB).

Regierungen die oberste Priorität war. Dieser Eindruck trügt. Pilar García Jordán schrieb, dass der *oriente boliviano* für die liberalen Regierungen in La Paz eine Projektionsfläche waren, um ihre Kompetenz im Vergleich zu den konservativen Regierungen hervorzuheben. Die östlichen Tiefländer Boliviens *erschienen* wie eine Priorität der Liberalen Regierungen. Tatsächlich hingen die Liberalen aber vor allem von der Zinnproduktion in Oruro und den anderen Minen des Hochlandes ab, und auf diese Regionen konzentrierte sich auch ihre Regierungstätigkeit.[33]

Ismael Montes Regierungszeiten (1904-1909 und 1913-1917) werden nicht erinnert, weil er die *Delegación Nacional del Chaco* geschaffen, oder das Gesetz über *tierras baldías* erlassen hat. Seine Regierungen – und auch die anderen liberalen Regierungen bis 1921 – waren mehr damit beschäftigt, die Gewinne aus dem Zinnboom, der ab 1900 in voller Stärke einsetzte, geschickt zu nutzen, um die Infrastruktur im Hochland zu verbessern. Bereits 1892 wurde Oruro über eine Eisenbahnlinie mit dem – nun chilenischen – Hafen Antofagasta verbunden.[34] Unter Montes wurde La Paz ab 1904 mit Arica in Chile verbunden. Eine Verbindung zum peruanischen Mollendo folgte und das Eisenbahnnetz wurde im gesamten Hochland ausgebaut. Durch diese neue Technologie wurde der Abbau und Export von Zinn noch lukrativer.[35] Diese Infrastrukturprojekte wurden zum Teil aus den Entschädigungszahlungen Chiles und Brasiliens für die abgetretenen Regionen finanziert[36].

Gerade der Ausbau der Eisenbahnen im Hochland zeitigte aber außerordentlich negative Konsequenzen für die östlichen Tiefländer Boliviens. Die Bevölkerungszentren in der Minenregion waren nun besser mit den Küstenregionen von Chile und Peru verbunden. In der Folge war es billiger, Nahrungsmittel von dort zu importieren, anstatt wie früher aus dem bolivianischen Tiefland.[37] Freihandelsverträge mit Chile und Peru erledigten das Übrige, und der wirtschaftliche Niedergang des *oriente boliviano* setzte ein. Diese Entwicklung vertiefte die Konflikte zwischen den Eliten des Hochlandes und jenen des Tieflandes, wie im Kapitel 4.3 untersucht wird.

33 García Jordán, *Cruz y arado*, 362.
34 Klein, *A concise history of Bolivia*, 154; Hernán Pruden, „El Partido Oriental Socialista: Un partido regional en la posguerra del chaco, Santa Cruz de la Sierra (1939)“, *Revista de Humanidades y Ciencias Sociales (Santa Cruz de la Sierra)* 5, Nr. 2 (1999): 3.
35 Klein, *A concise history of Bolivia*, 156–161.
36 Eine entsprechende Entscheidung traf der Kongress am 26. Dezember 1903. Dabei wurden als mögliche Eisenbahnlinien, die mit dem Geld gebaut werden könnten, ausschließlich Verbindungen im Hochland in Erwägung gezogen. Interessanterweise wurde als Alternative zum Bau von Eisenbahnlinien auch der Kauf von Kanonenbooten zur Verteidigung des bolivianischen Zugangs zum Paraguayfluss angedacht. Derartige Kanonenboote wurden aber nie gekauft, BAHC, DR, Caja 20, Indemnificación de la República del Brasil a la República de Bolivia, handschriftlicher Vermerk vom 26. Dezember 1903. Dies widersprach dem Geist des Vertrages von Petrópolis, der im Artikel 3 festhält, dass die zwei Millionen Pfund Sterling Entschädigung vor allem für den Bau von Infrastruktur zur Verbesserung der Kommunikation der beiden Länder ausgegeben werden sollte, „Tratado de Petrópolis“.
37 José Luis Roca, *Fisonomía del regionalismo boliviano* (La Paz: Ed. Los Amigos del Libro, 1980), 186f.

1.2 Viehzüchter gegen Missionare

Der Wechsel des Regierungssitzes von der Hauptstadt Sucre nach La Paz im Jahr 1899 war ein deutlicher Ausdruck für den Übergang der politischen Hegemonie von der Konservativen Partei zur Liberalen Partei[38]. Die liberalen Regierungen in La Paz wollten mit den *Delegaciones Nacionales* und dem *ley de tierras baldías* von 1905 auch die alten Instrumente zur Produktion des Nationalterritoriums der konservativen Regierungen ersetzen. Diese hatten vor allem auf katholische Missionare gesetzt, um die peripheren Regionen des Landes zu kontrollieren[39]. Mit einem neuen Missionsreglement vom 23. Dezember 1905 sollten die Missionen auf die Säkularisierung vorbereitet werden.[40] Das Ziel jeglicher Missionstätigkeit war die „Vorbereitung der nomadischen Elemente des Landes auf das zivilisierte Leben, sowie die Kolonisierung des Territoriums“[41] wie es im ersten Artikel des Missionsreglement hieß. Anders als die Missionsreglements konservativer Regierungen, enthielt dieses Gesetz auch Bestimmungen, wie Missionen einmal säkularisiert werden sollten. Die Regierung wollte langfristig die christlichen Missionen überflüssig machen. Dass die *Delegación Nacional del Chaco* 1905 ausgerechnet in Villamontes, auf dem Gelände zweier säkularisierter Missionen etabliert wurde, zeigt diesen Übergang von der konservativen zur liberalen Raumproduktion deutlich.

Ein wichtiger Tätigkeitsbereich der Missionare war die Chiriguanía, also der nordwestliche Rand des Chaco, der in die ersten Andenausläufer übergeht. Dort lebten die dem Landstrich den Namen gebenden Indigenen der Ethnien Chiriguano (heute Guaraní Avá[42]) und am Parapetífluss die Isoseños. Diese Indigenen konnten bis Ende des 19. Jahrhunderts

38 José de Mesa, Teresa Gisbert, und Carlos D. Mesa Gisbert, *Historia de Bolivia*, 7. Aufl. (La Paz: Editorial Gisbert y Cía. S.A., 2008), 412–413; Klein, *A concise history of Bolivia*, 155–157.

39 García Jordán, *Cruz y arado*, 289–297.

40 Ebd., 396.

41 „Preparación para la vida civilizada de los elementos nómades del país, así como la colonización del territorio”, ebd.

42 Der Begriff Chiriguano wird von den heutigen Avá Guaraní als diffamierend abgelehnt. Eine populäre Deutung erklärt den Begriff als ein Quechua-Schimpfwort (abgeleitet von chiri für kalt und guano für Exkremente), Martarelli, Angélico (OFM); de Nino, Bernardino (OFM), *El Colegio Franciscano de Potosí y sus Misiones*, Potosí: Colegio Franciscano de Potosí, 1918. 162 Isabel Combès hält eine neutralere Deutung für wahrscheinlicher. Demnach setzt sich der Begriff aus den Guaraníwörtern siri (= weggehen) guano (= Arawaken) zusammen und bedeutet so viel wie „die, die zu den Arawaken gegangen sind“, Combès, Isabelle, *Etno-historias del isoso – Chané y chiriguanos en el Chaco boliviano (siglos XVI a XX)*, 21; Ich werde hier den Begriff Chiriguano verwenden. Zum einen taucht in den Quellen ausschließlich der Begriff Chiriguano auf, zum anderen bezeichnen sich mit dem heutigen „Avá Guaraní“ auch andere guaranísprachige Ethnien, wie etwa die Sirionó und Guarayo, die definitiv nicht zu den Chiriguanos gehören, und die nicht im Chaco lebten oder leben. Sowohl Combès als auch Langer tun dies aus denselben Gründen, ebd.; Erick D. Langer, „La experiencia chiriguana en la Guerra del Chaco y la destrucción de las misiones franciscanas“, in *Mala Guerra - Los indígenas en la Guerra del Chaco 1932-1935*, hg. von Nicolas Richard (Asuncion del Paraguay; Paris: ServiLibro; Museo del Barro; CoLibris, 2008), 235.

ihre Unabhängigkeit behaupten. Beide Ethnien entstanden aus dem Kulturkontakt zwischen Tupi-Guaraní und Arawak-Chané. Vermutlich im frühen 16. Jahrhundert waren die Guaraní vom heutigen Mato Grosso (Brasilien) oder von Paraguay aus in die Region eingewandert, und hatten die schon länger ansässigen Chané versklavt. Aus dem Zusammenleben über Generationen hinweg gingen die heutigen guaraníssprachigen Ethnien hervor.[43]

Das von diesen Ethnien bewohnte Gebiet erstreckt sich von der Region um Villamontes bis in den Isoso, das Gebiet, in dem Parapetífluss sich in zahlreichen Rinnsalen verliert und buchstäblich im Sande versickert (siehe Karte 4).[44] Für die Identität der Isoseños ist die Verbindung zum Isoso essentiell, denn für sie ist dieses Land das *ɨsɨ iyambae*, das „Land ohne Herrn" bzw. das „Freie Land", wo sie ihrer Versklavung entkommen sind.[45] Die Isoseños wurden von Außenstehenden wegen ihrer arawakischen Herkunft gelegentlich auch *tapiete* genannt, vom Guaraní Begriff *tapɨɨ* (= Sklave),[46] die Isoseños selbst lehnen diese Bezeichnung aber vehement ab.

Insbesondere die Chiriguanos galten während der Kolonialzeit als gefürchtete Krieger und machten immer wieder die europäischen Siedlungen im bolivianischen Tiefland unsicher[47]. Noch in den 1890er Jahren organisierte sich eine große Widerstandsbewegung der Chiriguanos unter der Führung des Tumpa („Anführers") Apiaguaiqui. Diese wurde 1892 bei Kuruyukɨ von einer Miliz aus Viehzüchtern aus Tarija und Santa Cruz vernichtend geschlagen. Etwa 6000 indigene *kereɨmbas* (Krieger) wurden bei

43 Die Vorfahren der Chiriguanos waren vor allem die sklavenhaltenden Guaraní. Die Isoseños stammen dagegen eher von den versklavten Chané ab, die in die unzugängliche Isoso-Region geflohen sind, um in Freiheit zu leben. Beide Ethnien sprechen einen Dialekt, der problemlos die Kommunikation mit Guaraníssprechern aus Paraguay erlaubt, Combès, Isabelle, *Etno-historias del isoso – Chané y chiriguanos en el Chaco boliviano (siglos XVI a XX)*, 21f, 32f.

44 In offiziellen bolivianischen Dokumenten finden sich die Bezeichnungen Ysoso, Yzoso, Isojo, Zozo und Yzoozoc für die Region. Am gebräuchlichsten schien Izozog zu sein. Alle diese Wörter wurden von Beamten benutzt, die die Region selbst nicht kannten. Hier wird, wie bei Isabel Combès, der Name Isoso gewählt, da er am nächsten zur indigenen Bezeichnung steht. Der Name kommt vom Guaraní ɨ oso oso, was soviel bedeutet wie „Wasser, das versickert" oder „Wasser, das sich verliert", ebd., 23; Das Zeichen ɨ steht für den sechsten Vokal des Guaraní: Ein Laut, der ungefähr zwischen dem deutschen u und dem i steht, ähnlich dem türkischen ı; im paraguayischen Guaraní wird dieser Laut mit einem y ausgedrückt, vgl. ebd., 14.

45 Für die heutigen Isoseños ist der Begriff Iyambae, also „ohne Herrn" im Sinne von „frei", entscheidend für die eigene Identität. Der Verlust des eigenen Territoriums ist für sie gleichbedeutend mit dem Verlust der Eigenständigkeit und damit der Versklavung, Combès, Isabelle, *Etno-historias del isoso – Chané y chiriguanos en el Chaco boliviano (siglos XVI a XX)*, 30.

46 Obwohl Isoseños und Avá Guaraní heute politisch kooperieren und beide in der Asamblea del Pueblo Guaraní (APG) organisiert sind, gibt es weiterhin Spannungen zwischen beiden Gruppen. Einige Avá Guaraní nennen die Isoseños weiterhin tapɨɨ. Interessanterweise haben sich aber heute die Machtverhältnisse umgekehrt. Da die Isoseños über die bessere politische Organisation verfügen, dominieren sie innerhalb der APG. Heutige Isoseños schauen deshalb gelegentlich auf die anderen Guaraní herab, da diese sich angeblich „haben dominieren lassen", während die Isoseños immer frei geblieben sind. Combès mutmaßt, dass es sich dabei um eine späte Rache der früher versklavten Chané an ihren ehemaligen Herren handeln könnte, ebd., 29, 315.

47 Erick D. Langer und Robert H. Jackson, „Colonial and Republican Missions Compared: The Cases of Alta California and Southeastern Bolivia", *Comparative Studies in Society and History* 30, Nr. 2 (April 1988): 288f.

dieser Schlacht getötet.[48] Sie markiert das Ende des kriegerischen Widerstands der Chiriguanos/Avá Guaraní gegen die *karai*, wie sie die fremden Eindringlinge nennen.[49]

Ab 1845 beauftragte die bolivianische Regierung franziskanische Mönche in Potosí, Tarata und Tarija, Missionen unter den nomadisch lebenden Indigenen zu gründen. Sie sollten die militärischen Aktionen gegen die rebellischen Indigene sekundieren und helfen, die Chiriguanos und andere Indigene zu befrieden.[50] Die Regierungen hofften, dass die Missionare die Indigenen christianisieren und „zivilisieren" würden. Dazu wurden die eher versprengt lebenden Indigenen in größeren Siedlungen, den Missionen, konzentriert, um sie an eine sesshafte Lebensweise zu gewöhnen[51]. „The goal, at least in theory, was to integrate the Indians as soon as possible as full citizens into national society."[52] Nicht nur die Indigenen, sondern auch die von ihnen bewohnten Gebiete sollten in die Nation integriert werden.[53] Die franziskanischen Missionare sollten das bolivianischen Nationalterritorium produzieren.

Die Missionstätigkeit sollte die säkulare Kolonisierung der Grenzregionen begleiten. Insbesondere ab den 1860er Jahren drangen Viehzüchter aus Tarija und Santa Cruz in die Siedlungsgebiete der Chiriguanos und der Isoseños.[54] Die Franziskaner sollten die dort lebenden Indigenen zu nützlichen Arbeitskräften für jene machen.[55] Um die Missionen aufzubauen, verliehen die konservativen Regierungen Land an die Franzis-

48 Langer, „La experiencia chiriguana", 236; Combès, Isabelle, *Etno-historias del isoso – Chané y chiriguanos en el Chaco boliviano (siglos XVI a XX)*, 38–42; Die heutigen Guaraní Avá und Isoseños gedenken jährlich an die Schlacht von Kuruyuk*ɨ* und würdigen die Opfer als Widerstandskämpfer für die Interessen der Indigenen. Interessant ist, dass die isoseños sich auch als Nachfahren der kere*ɨ*mbas von Kurukuy*ɨ* sehen, obwohl die isoseños 1892 vor allem auf der Seite der Viehzüchter gekämpft hatten, vgl. ebd.

49 Erst Ende des 19. Jahrhunderts hatten die Siedler mit neuen Winchestergewehren den klaren militärischen Vorteil gegenüber den Indigenen, Langer und Jackson, „Colonial and Republican Missions Compared", 293; Nur eine kleine Gruppe unter der Führung des Caciquen Cayuguari ergab sich nicht den bolivianischen Milizen und floh tief in den Chaco, Langer, „La experiencia chiriguana", 237.

50 Langer, „La experiencia chiriguana", 236; Erick D. Langer, „Franciscan Missions and Chiriguano Workers: Colonization, Acculturation and Indian Labor in Southeastern Bolivia", *The Americas* 43, Nr. 3 (Januar 1987): 305; So wurden etliche franziskanischen Missionen direkt im Anschluss an militärische Expeditionen gegen die Chiriguanos gegründet. So etwa San Pascual de Ivo (gegründet ein Jahr nach Kuruyuk*ɨ* 1893). Die Missionen Boicobo (1875) und Machareti (1869) wurden nach ähnlichen Kämpfen gegründet, Langer und Jackson, „Colonial and Republican Missions Compared", 291; Neben den Chiriguanos überfielen auch die Toba (heute Quom) aus dem Zentralen Chaco die Viehzüchter, Langer, „Franciscan Missions and Chiriguano Workers", 309.

51 Im 18. Jahrhundert unterhielten die Jesuiten einige Missionen unter den Chiriguanos. Nach deren Ausweisung 1767 übernahmen die Franziskaner diesen Missionsauftrag. Ihre Missionen wurden aber von den Chiriguanos in Rebellionen 1796 und 1799 zerstört. Durch die Unabhängigkeitskriege wurde die Missionstätigkeit ebenfalls unterbrochen. Die ersten antiklerikalen Regierungen Boliviens waren den katholischen Missionaren gegenüber eher skeptisch. Erst 1845 begann deshalb wieder die effektive Missionierung der Chiriguanía durch die Franziskaner, Langer, „La experiencia chiriguana", 236; Langer und Jackson, „Colonial and Republican Missions Compared", 288–289; Langer, „Franciscan Missions and Chiriguano Workers", 310.

52 Langer und Jackson, „Colonial and Republican Missions Compared", 292.

53 García Jordán, *Cruz y arado*, 396.

54 Die tarijeños drangen in die Regionen am Pilcomayo, die cruceños ließen ihre Rinder eher am Parapetí und im Isoso weiden. Die verstärkte Ausbreitung der Viehwirtschaft ab 1860 war auch dem erhöhten Bedarf an Rindfleisch in Potosí durch den Silberboom geschuldet, vgl. Combès, Isabelle, *Etno-historias del isoso – Chané y chiriguanos en el Chaco boliviano (siglos XVI a XX)*, 28; Langer und Jackson, „Colonial and Republican Missions Compared", 293; Langer, „Franciscan Missions and Chiriguano Workers", 308–309.

55 Langer und Jackson, „Colonial and Republican Missions Compared", 291.

kanischen Pater, die meist aus Italien kamen[56]. Anhand der immer tiefer im Chaco gegründeten Missionen kann man den Fortschritt der Viehzucht-*frontier* ablesen[57]. Bis Anfang des 20. Jahrhunderts hatten die Franziskaner 14 Missionen aufgebaut, auf denen zusammengerechnet etwa 14.000 Individuen lebten, was vermutlich etwas weniger als die Hälfte der gesamten Population der Chiriguanos ausmachte[58]. Insgesamt erstreckten sich die Ländereien der Missionen über ungefähr 1.500 km^2[59].

Für die konservativen Regierungen waren die Missionen also das wichtigste Instrument zur Produktion des Nationalterritoriums. Die liberalen Regierungen in La Paz hatten dagegen eine kritischere Sicht auf die franziskanischen Missionen. Die Liberalen sahen diese als Relikte der Vergangenheit an, welche säkularen Kolonien weichen sollten. Obwohl auch noch nach 1900 Missionen gegründet wurden, begannen die liberalen Regierungen mit der Säkularisierung der franziskanischen Missionen[60]. Die Regierungen der Republikanischen Partei ab 1921 versuchte diesen Trend fortzusetzen, wie wir unten sehen werden.

Der Druck zur Säkularisierung ging vor allem von den Viehzüchtern aus. Bis 1892 sahen diese die Missionen noch als notwendig an, um die Indigenen zu befrieden. Als aber nach der Schlacht von Kuruyukɨ die Chiriguanos keine militärische Bedrohung mehr darstellten, galten die Missionen den Viehzüchtern nur noch als Hindernis. Die Missionssiedlungen waren für sie vor allem Arbeitskraftreserven, und die Missionare standen ihnen im Weg, diese auszubeuten.[61] Die Viehzüchter in den Provinzen Gran Chaco (Department Tarija) und Cordillera (Department Santa Cruz) benötigten händeringend Arbeitskräfte im dünn besiedelten Chaco. Die Arbeitsbedingungen auf den Viehranches waren für die Indigenen extrem hart. Schuldknechtschaft war die Regel, oft handelte es sich *de facto* um Sklaverei.[62]

Die franziskanischen Missionare präsentierten sich deshalb als die Beschützer der Indigenen vor der Willkür der Viehzüchter, um ihre Interessen gegen die Säkularisierungspläne zu verteidigen. In einer Flugschrift aus dem Jahr 1915 erklärte ein fran-

56 Langer, „Mission Land Tenure“, 402f.
57 Langer und Jackson, „Colonial and Republican Missions Compared“, 308f; Langer, „Franciscan Missions and Chiriguano Workers“, 308–310.
58 Diese Missionen waren Itau, Aguairenda, Chimeo (gegründet 1849), Tarairi (gegründet 1854), San Francisco Solano del Pilcomayo (1860), San Antonio del Pilcomayo (1863), Macharetí (1869), Tiguipa (1872), Boicovo (1876), Santa Rosa de Cuevo (1887), Ivo (1893), San Antonio del Parapiti (1901), San Francisco Solano del Parapiti (1903), und Itatiqui (1912) Langer, „Mission Land Tenure“, 403; Langer, „La experiencia chiriguana“, 236.
59 Langer, „Mission Land Tenure“, 400.
60 Säkularisiert wurden die Missionen San Francisco Solano und San Antonio del Pilcomayo (1905), Aguairenda (1911) San Antonio und San Fransisco Solano del Parapiti und Itatiqui (1915), ebd., 403; Langer und Jackson, „Colonial and Republican Missions Compared“, 294, 311.
61 Langer und Jackson, „Colonial and Republican Missions Compared“, 311; Langer, „Franciscan Missions and Chiriguano Workers“, 308–309.
62 Langer, „Franciscan Missions and Chiriguano Workers“, 318f.

ziskanischer Pater, dass die Indigenen ohne den „väterlichen“ Schutz der Missionare orientierungslos wären und nur versklavt würden[63]. Die Säkularisierung der Missionen, so die Flugschrift, erfolge nur im Interesse einiger weniger Großgrundbesitzer, „[...] die aus dem *indio* ein Lasttier machen wollen und ihn in die reale Sklaverei drücken, und ihn dabei sarkastisch für frei erklären... von dem Einfluss des Pater Missionars [...]“[64] Statt die Missionen zu säkularisieren, sollte die Regierung sie unterstützen, um aus den Indigenen wertvolle Staatsbürger zu machen, argumentierten die Franziskaner auch an anderer Stelle. Die Arbeit der Missionare sei im Interesse ganz Boliviens, da sie den umstrittenen Chaco „nationalisieren“ würden.[65] Die Missionare versuchten, ihre Missionen vor der Säkularisierung zu schützen, indem sie sie als Instrumente zur Produktion des Nationalterritoriums präsentierten.

Das Weiterbestehen der Missionen sei aber auch im Interesse der Indigenen, erklärten die Missionare[66]. Sie stellten sich als gütige Väter der Indigenen dar, die diese leiteten und schützten. Die franziskanischen Missionen strebten ein christliches Heterotop[67] an, nach dem Vorbild der jesuitischen Missionen in Paraguay und der Chiquitanía, die bis 1767 bestanden[68].

Dies zeigt sich auch in der Raumstruktur der einzelnen Missionen, die aufgebaut waren wie die der Jesuiten. Die Siedlungen waren nach einem Schachbrettmuster um einen Platz angeordnet, der von der Missionskirche dominiert war. In getrennten Vierteln lebten die getauften und ungetauften *neofitos*, die indigenen Schutzbefohlenen der Missionare. So sollten die internen Strukturen der indigenen Gemeinschaft gebrochen werden.[69] Bereits die Raumstruktur der Missionen sollte also den Eindruck eines christlichen Utopias erwecken, vermeintlich unter der strengen aber gerechten Leitung der Missionare.

Tatsächlich waren die Indigenen keineswegs den Missionaren so unterworfen, wie diese es darstellten. Die Kontrolle der Franziskaner über die Chiriguanos war alles andere

63 *Secularización de las Misiones de San Antonio y San Francisco del Parapití Grande y Nuestra Señora de Lourdes de Itatiqui* (Tarata: Tipografía San José, 1915), 1.

64 „[...] que quieren hacer del indio bestia de carga y reducirlo à la esclavitud real, declarándolo sarcásticamente libre... de la influencia del P. Misionero [...]“, *Secularización de las Misiones*; Dasselbe Argument, dass die Angriffe gegen die Missionen nur von der Habgier der Viehzüchter angetrieben seien, findet sich bei Angélico Martarelli (OFM) und Bernardino de Nino (OFM), *El Colegio Franciscano de Potosí y sus Misiones* (Potosí: Colegio Franciscano de Potosí, 1918), 324–325.

65 Martarelli (OFM) und de Nino (OFM), *El Colegio franciscano*, 162, 329f.

66 Als die Franziskaner 1915 ihre Missionen in Parapetí verlassen mussten, vermischten sich ihre Tränen mit denen der Indigenen, erklärte eine Propagandaschrift der Franziskaner, .„Secularización de las Misiones de San Antonio y San Francisco del Parapití Grande y Nuestra Señora de Lourdes de Itatiqui“, Tarata: Tipografía San José, 1915, 8

67 Foucault selbst zitierte die jesuitischen Missionen in Paraguay als ein Beispiel für die „anderen Räume“, vgl. Michel Foucault, „Von anderen Räumen (1967)“, in *Raumtheorie – Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften*, hg. von Jörg Dünne und Stephan Günzel (Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2006), 317–329.

68 Langer, „Franciscan Missions and Chiriguano Workers“, 311–312.

69 Ebd.

als total. Ohne Zweifel veränderten sich die Sozialstrukturen unter den Indigenen durch die Missionierung massiv[70], doch die Indigenen waren durchaus in der Lage, weiterhin autonom zu agieren[71]. Die Missionare waren nicht einmal fähig, alle Indigene in den Missionen dazu zu bringen, sich taufen zu lassen[72].

In dieser Beziehung herausragend war die Mission Macharetí. Dort bewahrten die Chiriguanos am stärksten ihre relative Autonomie. Dort lebte auch immer die größte Zahl ungetaufter Indigener.[73] Der dortige Anführer der Chiriguanos in den 1930er Jahren, Waldino (oder Ubaldino) Cundeye, zeigte sich sehr selbstbewusst bei der Verteidigung der Rechte seiner Leute[74]. Dabei verhielt er sich offenbar völlig autonom von der Kontrolle der franziskanischen Missionare. Waldino Cundeye organisierte sogar mutmaßlich von der Mission aus Angriffe auf die Viehzüchter der Region. So berichtete der *Delegado Nacional del Chaco* im Jahr 1930, Plácido Sánchez, über Angriffe unter Führung von Waldino Cundeye auf Siedler in der Umgebung von Macharetí. Die Viehzüchter warfen Cundeye vor, „Ungerechtigkeiten gegen die Weißen zu begehen, die um Schutz bitten."[75]

Cundeye wandte sich aber auch gegen die franziskanischen Missionare, um die Autonomie der Indigenen von Macharetí zu wahren. 1931 reiste er bis nach La Paz, um sich bei der bolivianischen Regierung über die Nötigungen der Indigenen durch die Missionare zu beschweren, wodurch er viel Aufsehen erregte[76]. Die Missionare versuchten sich zu verteidigen, indem sie darauf hinwiesen, dass die Viehzüchter die Chiriguanos noch schlechter behandeln würden[77].

Die Indigenen *benutzten* also die Missionen für ihre Zwecke, um der Versklavung durch die *karai*, die Fremden, zu entgehen. Die Möglichkeit, sich als Tagelöhner bei den

70 Ebd.
71 Ebd., 306.
72 Der Missionar Bernardino de Nino, einer der besten Kenner der Chiriguanos, erklärte 1912, zu erwarten, dass ein gesunder Indigener die Taufe verlange, sei wie zu erwarten, dass eine Ulme Birnen trage, ebd., 316; erst in Notsituationen würden die Indigenen sich taufen lassen. Bernardino de Ninos Zitat wählte Langer auch für seine größere Studie der franziskanischen Missionen in der Chiriguanía, Erick Detlef Langer, *Expecting Pears from an Elm Tree: Franciscan Missions on the Chiriguano Frontier in the Heart of South America, 1830-1949* (Durham: Duke University Press, 2009).
73 Kurz vor Ausbruch des Krieges lebten 696 ungetaufte Individuen, oder 14 Prozent der Gesamtpopulation, in Macharetí. Allerdings stieg der Einfluss des Christentums, wenn man bedenkt, dass 846 Kinder die Missionsschulen besuchten, was etwa 17 Prozent der Population entsprach, Langer, „La experiencia chiriguana", 238.
74 Zu Beginn der 1930er Jahre war Cundeye recht jung (sein genaues Alter ist unbekannt). Da seine Vorfahren aus der traditionellen Elite der Chiriguanos stammten und er das Leben außerhalb der Missionen kennengelernt hatte, besaß er viel Sozialprestige, ebd., 239.
75 „comete atropellos contra blancos los que piden garantías", ABNB, PR 67, Schreiben des Kriegs- und Kolonisationsministers an den Präsidenten Hernando Siles vom 19. März 1930. Das Schreiben enthält Kopien von mehreren Berichten des Nationalen Delegierten im Chaco zur Situation in den Missionen im Land. Derartige Berichte wurden bis zu Präsident Hernando Siles weitergeleitet. Es ist aber auch denkbar, dass die Anschuldigungen gegen Cundeye nur vorgebracht wurden, um die Missionen in Misskredit zu bringen und so ihre Säkularisierung zu beschleunigen. Eine neutrale Quelle, die die Angriffe bestätigt, existiert nicht.
76 „Tres indios chiriguanos se encuentran en La Paz", *La Razón (La Paz)*, 12. April 1931; zitiert nach: Langer, „La experiencia chiriguana", 239.
77 Langer, „La experiencia chiriguana", 239.

Viehzüchtern zu verdingen, erlaubte es den Chiriguanos aber andererseits, ihre Freiheit gegenüber den Missionaren zu wahren. Von den Missionen aus integrierten sie sich zunehmend in die lokale Geldwirtschaft. Sie boten ihre Produkte und ihre Dienstleistungen zum Verkauf und kauften Koka, Tabak und andere Güter, die sie nicht selbst herstelln konnten.[78]

Ab dem Ende des 19. Jahrhunderts gab es eine dritte Möglichkeit für die Indigenen, ihren Lebensunterhalt zu bestreiten und damit ihre Unabhängigkeit zu behaupten. Viele Indigene des nordwestlichen Chacos gingen regelmäßig als Saisonarbeiter auf die Zuckerplantagen in Formosa, Argentinien.[79] Für die guaranísprachigen Ethnien des nördlichen Chaco wurde auf diese Weise Argentinien zu *mbaaporenda*, dem Land der Arbeit. Aber die Zuckerplantagen boten noch mehr: Zahlreiche Anführer der Chiriguanos und Isoseños lernten in Argentinien Spanisch sowie Lesen und Schreiben, was ihnen ein wichtiges Werkzeug für die Verteidigung ihrer Interessen vor bolivianischen Gerichten gab.[80] Auch die Isoseños – unter denen niemals eine erfolgreiche franziskanische Mission bestand – nahmen die Möglichkeit in Argentinien zu arbeiten gerne an, um der Zwangsarbeit auf den Viehranches entkommen:

> Auf den Zuckerplantagen und -fabriken entdeckten die isoseños eine andere Welt mit 'anderen Weißen'. Sie bekamen Lohn und – auch wenn die Arbeitsbedingungen oft zu wünschen übrig ließen – sie waren frei. Dies stand im Gegensatz zu der Ausbeutung, die sie in Bolivien durchlebten.[81]

In Argentinien waren die Chiriguanos, Isoseños und anderen Indigenen aus dem Chaco Boreal als Arbeitskraft bald unentbehrlich für die Zuckerproduktion[82].

Auf diese Weise produzierten die Chiriguanos und Isoseños ihren eigenen „transnationalen und pluri-lokalen sozialen Raum“[83]. Er erstreckte sich über die Grenzen des bolivianischen und argentinischen Nationalstaats hinweg (war also transnational). Er befand sich an verschiedenen verstreuten Orten – Viehranches, Zuckerplantagen, Missionen und eigenen Landgütern – aber bildete kein zusammenhängendes Ganzes (war also pluri-lokal). Die Indigenen gingen sowohl Lohnarbeit nach, aber betrieben auch Subsistenzwirtschaft und pflegten soweit es ging ihre indigene Identität und Kultur. Sie verließen

78 Vor allem kauften die Indigenen der Chiriguanía Eisenwerkzeuge, wenn sie konnten. Zur Integration der Chiriguanos der Missionen in den Geldmarkt allgemein, Langer, „Franciscan Missions and Chiriguano Workers“.

79 Langer, „La experiencia chiriguana“, 236; Langer, „Mission Land Tenure“, 298; Langer und Jackson, „Colonial and Republican Missions Compared“, 411; Langer, „Franciscan Missions and Chiriguano Workers“, 319–322.

80 Waldino Cundeye, Casiano Barrientos und Enrique Iyambae lernten in Argentinien Spanisch sowie Lesen und Schreiben, Combès, Isabelle, *Etno-historias del isoso – Chané y chiriguanos en el Chaco boliviano (siglos XVI a XX)*, 260; Langer, „La experiencia chiriguana“, 239.

81 „En los ingenios azucareros, los isoseños descubrían otro mundo ‚otros blancos‘. Eran asalariados y, si bien las condiciones de trabajo dejaban a veces mucho que desear, eran libres. Contrapuesta con la situación de explotación que se vivía en Bolivia“, Combès, Isabelle, *Etno-historias del isoso – Chané y chiriguanos en el Chaco boliviano (siglos XVI a XX)*, 261.

82 Langer, „La experiencia chiriguana“, 237.

83 Zum Konzept des transnationalen, pluri-lokalen, sozialen Raums, vgl. Pries, Ludger, *Internationale Migration*, 3. Aufl., Einsichten – Soziologische Themen (Bielefeld: Transcript-Verlag, 2010), 33-39.

einen Ort, wenn die strukturellen Spannungen zu groß wurden und gewannen dadurch Möglichkeiten, ihre Ansprüche durchzusetzen und ihre Freiheit zu bewahren.[84] Sie belebten bewusst ein transnationales *borderland*, um ihre Autonomie zu wahren[85].

Dazu muss erwähnt werden, dass diese Selbstbestimmung sich vor allem auf die indigenen Anführer bezog: Viele *caciquen* verkauften regelrecht „ihre" Indigenen an die sogenannten *enganchadores*, die „Kuppler", die Arbeitskräfte für die Zuckerplantagen anwarben.[86] Die Verfügung der *caciquen* über die Arbeitskraft der jeweiligen Gruppen brachte zahlreiche Konflikte innerhalb der indigenen Gemeinschaften hervor, die sich während des Chacokriegs teilweise auch gewaltsam entluden (Siehe Kapitel 4.2).

Durch diese Arbeitsmigrationen schrumpfte in den 1920er Jahren die Bevölkerung der Missionen massiv[87]. In den Augen der säkular geprägten Staatsmänner Boliviens verloren die Missionen deshalb ihre Daseinsberechtigung. Unter Präsident Bautista Saavedra verstärkte sich der Druck auf die franziskanischen Missionen zusätzlich. Die *Delegados Nacionales* kritisierten massiv die Missionen und ihre Unfähigkeit, das Land zu entwickeln und die Indigenen von der Abwanderung nach Argentinien abzuhalten.

Ein besonders starker Kritiker der Missionare war Julio A. Gutiérrez (1881-1938), der 1926 und 1927 *Delegado Nacional del Chaco* war. In einem Telegramm vom April 1927 erkannte er grundsätzlich die historischen Leistungen der Missionen an: Sie hätten es geschafft, die indigene Bevölkerung zu konzentrieren. Doch inzwischen seien sie nicht mehr nötig. Die Arbeitskraft der Indigenen werde bei der wirtschaftlichen Entwicklung der Region benötigt, so Gutiérrez. Das Land der Missionen sollte an private Kolonisten verteilt werden, die es besser in Wert setzen würden, erklärte er.[88]

Gutiérrez beschrieb ausführlich die Probleme der Viehzüchter im Chaco aufgrund der Migration der Indigenen in einem Bericht vom 5. Juli 1926. Ganze Dörfer der Indigenen seien bereits verschwunden, insbesondere in der Provinz Cordillera (also dem Teil des Departement Santa Cruz, der u.a. den Isoso umfasst). Diese saisonale Arbeitsmigration setze nach Gutiérrez einen Teufelskreis in Gang: Durch die mangelnde Arbeitskraft gebe es zu wenig wirtschaftliche Aktivität im bolivianischen Chaco, was wiederum

84 In der Migrationsforschung ist von strukturellen Spannungen die Rede, wenn der Anspruch einer Gruppe auf soziale Teilhabe, und ihre Macht, diese Teilhabe erfolgreich einzufordern, nicht in Deckung gebracht werden. Zum Verhältnis solcher strukturellen Spannungen und Migration, vgl. ebd., 19-21.

85 Ebd., 38f. Es handelt sich also bei diesen transnationalen *borderlands* um kein so neues Phänomen, wie Ludgar Pries schreibt.

86 Martarelli (OFM) und de Nino (OFM), *El Colegio franciscano*, 179f.

87 Kurz vor Ausbruch des Krieges lebten etwa 4 864 chiriguanos auf den sechs franziskanischen Missionen in der chiriguanía. Das ist ungefähr die Hälfte der Population von 1900. Erick D. Langer geht davon aus, dass zu dieser Zeit insgesamt etwa 20 000 Chiriguanos in Bolivien und Argentinien lebten, Langer, „La experiencia chiriguana", 238.

88 Telegramm des Delegado Nacional del Chaco an das Ministerio de Guerra y Colonización vom 1. April 1927 in: Julio A. Gutiérrez, *Delegación del Gran Chaco [Quellenpublikation von Berichten und Briefen Gutiérrez']*, hg. von Mario R. Gutiérrez (Santa Cruz de la Sierra, Bolivia: Departamento de Publicaciones – Universidad Gabriel René Moreno, 1980), 126.

die Arbeitsmigration nur noch mehr anregte.[89] Auch in einem Brief an den Kriegsminister José L. Lanza vom März 1931 erwähnte er die Migration der Indigenen nach Argentinien als eines der Hauptprobleme im Chaco[90].

Als prinzipieller Gegner der Missionen erkannte Gutiérrez aber auch positive Seiten an dieser Arbeitsmigration: „Man sagt, dass die Indios sich zivilisieren auf ihren Reisen auf die *ingenios* [Zuckerplantagen].“[91] Damiz bezog er sich wohl auf die oben genannte Tatsache, dass viele Indigene als Saisonarbeiter in Argentinien Spanisch sowie Lesen und Schreiben lernten. Allerdings kritisierte der *Delegado* auch die Ausbeutung der Indigenen in Argentinien: Die Arbeitsmigranten würden meist ohne Ersparnisse zurückkehren.[92]

Ohne Zweifel waren die Arbeitsbedingungen in den argentinischen Zuckerplantagen nicht besonders gut. Doch die Sorge Gutiérrez' um die Arbeitsrechte der Chiriguanos und Isoseños kann man getrost als Heuchelei abtun. Julio A. Gutiérrez ging es vor allem um die Interessen der Viehzüchter der Region. Bereits 1913 sprach er sich als Abgeordneter der Provinz Cordillera im Kongress für ein Gesetzesprojekt aus, welches die Arbeitsmigration der Indigenen verbieten sollte, nicht, weil die Indigenen ausgebeutet würden, sondern weil dies den Interessen der Viehzüchter schade[93]. In seinen zahlreichen Schriften erwähnte er nicht ein einzigesmal die Zwangsarbeit und die massive Ausbeutung der Indigenen auf den bolivianischen Viehfarmen.

Julio A. Gutiérrez sah seine Aufgabe vor allem darin, die Viehzucht im Chaco zu fördern. Er gehörte der traditionellen Elite von Santa Cruz de la Sierra an, und viele seiner Freunde besaßen Viehranches im Isoso. In den Jahren von 1931 bis 1935 war er der Abgeordnete für die Provinz Cordillera und vertrat im Parlament die Interessen seiner Wählerschaft, zu der die nicht wahlberechtigten Indigenen nicht zählten.

Um die Arbeitsmigration der Indigenen und damit den wirtschaftlichen Niedergang der bolivianischen Chacoregionen aufzuhalten, erließ die Regierung entsprechende Anweisungen. Am 26. Mai 1926 befahl das Kriegs- und Kolonisationsministerium der *Delegación Nacional del Chaco*, die Auswanderung der Chiriguanos zu unterbinden. Diese Anweisung war aber in der Praxis überhaupt nicht umzusetzen. Zum einen umgingen die *enganchadores* – die Arbeitsvermittler, die die Indigenen für die Arbeit in Argentinien

89 Schreiben des Delegado Nacional del Chaco an den Kriegs- und Kolonisationsminister vom 5. Juli, 1926, Villa Montes, in: ebd., 32.
90 Schreiben von Julio A. Gutiérrez an den Kriegs- und Kolonisationsminister vom 12. März 1931, in: ebd., 150.
91 „Se dice que los indios se civilizan en sus viajes a los ingenios”, ebd., 32.
92 Oft, so erklärte Gutiérrez, brachten die Indigenen nur eine rostige Flinte oder ein altes Pferd als Lohn für monatelange Arbeit auf den argentinischen Zuckerplantagen mit, ebd.
93 Rede von Julio A. Gutiérrez vor der Abgeordnetenkammer in La Paz für ein Gesetz zur Einschränkung der Migration von Indigenen, gehalten am 11. und 13. September 1913, in: Julio A. Gutiérrez, *Discursos y Escritos*, hg. von Mario R. Gutiérrez (La Paz: Editorial Don Bosco, 1972), 59.

anwarben – durch Korruption die Gesetze.[94] Zum anderen gingen die Indigenen auch einfach von sich aus nach Argentinien; die Grenzen konnte das kleine Personal der *Delegación del Chaco* unmöglich überwachen.[95]

Die Arbeitsmigration der Indigenen verstärkte die Kritik an den Missionen. Die bolivianischen Behörden sahen in den Missionaren zunehmend nur ein Hindernis für die wirtschaftliche Entwicklung des Chacos. Die franziskanischen Missionare befanden sich also in den 1920er und 1930er Jahren unter massivem Druck. Der Konflikt um die die Säkularisierung der Missionen war vor allem ein Konflikt um Land und die Kontrolle der indigenen Arbeitskraft. Der Vorwurf gegen die Missionen lautete, dass sie die Indigenen nicht richtig in die Nation und den Arbeitsmarkt integrieren würden. Anders ausgedrückt: dass sie dabei versagten, eine „kapitalistische Raummatrix"[96] zu schaffen. Überhaupt misstrauten die bolivianischen Militärs den Chiriguanos und Isoseños, da diese Guaraní sprachen. Dass die franziskanischen Missionare lieber Guaraní – die Sprache des paraguayischen Militärs! – lernten und sprachen, als den Indigenen Spanisch beizubringen, wurde von Militärs und *Delegados* mehrfach kritisiert (siehe Kapitel 4.2).

Den Forderungen von Viehzüchtern und der *Delegación Nacional* nach einer Säkularisierung der Missionen kam die Regierung schließlich nach. Am 23. Januar 1929 erließ Präsident Hernando Siles ein Dekret, das die verbliebenen franziskanischen Missionen säkularisierte.[97]

Diese Maßnahme rief aber sofort Proteste von gesellschaftlichen Gruppen hervor, die den Missionaren wohlgesonnen waren. Einige Kongressabgeordnete setzten sich für die Franziskaner im Chaco ein. In der Zeitung *El Diario* (La Paz) erschien im Februar ein Artikel mit dem beredten Titel *La secularización de las misiones traería como resultado el despoblamiento del Chaco* („Die Säkularisierung der Missionen wird die Entvölkerung des Chacos bringen"), der von mehreren Kongressabgeordneten gezeichnet war.[98] Diese schrieben darin, dass es genug Land im Chaco gebe, um andernorts landwirtschaftliche

94 Zum Beispiel hatten einige *enganchadores* Sondergenehmigungen des Außenministeriums Boliviens, um Arbeitskräfte in Bolivien für den Arbeitseinsatz in Argentinien anzuwerben. Nach Angaben der Kommandeurs des *fortín* Esteros stellte der bolivianische Konsul in Embarcación entsprechende Ausweise aus. Das Kriegs- und Kolonisationsministerium bat deshalb das Außenministerium, den Konsul in Embarcación für sein Verhalten zu rügen, AHCB, *Korrespondenz mit Ministerio de Guerra y Colonización 1926*, Schreiben vom 20. Juli 1926. Enthält eine Kopie des Telegramms der *Delegación Nacional del Chaco* an das Kriegs- und Kolonisationsministerium vom 26. Juni 1926, gezeichnet von Delfín Ichazo [Sekretär der *Delegación Nacional del Chaco*] und die Kopie einer Sondergenehmigung, wie sie der Konsul in Embarcación ausstellte.

95 Schreiben von Julio A. Gutiérrez an den Kriegs- und Kolonisationsminister vom 12. März 1931, in: Gutiérrez, *Delegación del Gran Chaco*, 150.

96 Nicos Poulantzas, *Staatstheorie: politischer Überbau, Ideologie, autoritärer Etatismus* (Hamburg: VSA-Verlag, 2002), 136.

97 Die Ländereien der Missionen sollten mit Kolonisten unter militärischer Führung besiedelt werden. Die Priester sollten dagegen nur noch religiöse Dienste leisten, República de Bolivia, *Anuario Administrativo de 1929* (La Paz: Litografías e Imprentas Unida, 1929). Genannt wurden die Missionen von Tarairi, Tiguipa, Macharetí, Santa Rosa de Cuevo und San Buenaventura de Ivo.

98 „La secularización de las misiones traería como resultado el despoblamiento del Chaco", *El Diario (La Paz)*, 9. Februar 1929.

Kolonien zu gründen. Die Missionare hätten in jahrzehntelanger Arbeit die ihnen übertragenen Ländereien entwickelt. Würden die Missionen verschwinden, müssten die Militärs sich um die Indigenen kümmern, was fatale Folgen hätte: Die Soldaten seien brutal gegenüber den Indigenen, was dann die Migration nach Argentinien verstärken würde, wie die Erfahrung aus vorherigen Säkularisierungen von Missionen zeige. Die Abgeordneten verlangten deshalb, dass die Regierung zu der Maßnahme Stellung beziehen solle. Insbesondere fragten sie, wie die Regierung nun mit den Indigenen umzugehen gedenke.[99]

Offensichtlich konnte das *Ministerio de Guerra y Colonización* keine überzeugenden Pläne für das weitere Vorgehen präsentieren. Keine zwei Wochen nach dem Artikel in *El Diario* verkündete die Regierung, dass sie die Säkularisierung der franziskanischen Missionen auf unbestimmte Zeit verschiebe.[100] Das Kriegs- und Kolonisationsministerium erklärte ebenfalls in *El Diario*, dass die Berichte der *Delegación Nacional del Chaco* ein negatives Licht auf die Missionen geworfen hätten, und die Regierung deshalb die Säkularisierung angeordnet habe. Insbesondere wurde kritisiert, dass die Missionare „die eingeborenen Dialekte [lernten], um sich mit ihnen [den Indigenen] zu verständigen, mit dem Ziel, dass sie keine Verbindungen zu zivilisierten Personen unterhalten.“[101] Erst nachdem die Säkularisierung dekretiert worden war, seien andere Berichte gekommen, die der negativen Darstellung der Zustände in den Missionen widersprachen, hieß es in dem Verteidigungsartikel des Kriegs- und Kolonisationsministerium. Deshalb sei die Säkularisierung suspendiert worden, um weitere Untersuchungen zu ermöglichen.[102]

Die Republikanische Regierung Hernando Siles' führte also die ambivalente Politik der Liberalen gegenüber den Missionen fort. Die Regierung mochte die Missionen nicht, konnte aber auf sie auch nicht verzichten. Als Ende der 1920er Jahre die Entwicklung des Chaco absolute Priorität bekam, angesichts des offensichtlich bevorstehenden Kampfs mit Paraguay, wollte Hernando Siles auch Taten folgen lassen: Er dekretierte die Säkularisierung der Missionen. Doch es war eine hektische, unüberlegte Maßnahme. Die staatlichen Behörden waren gar nicht in der Lage, die Missionen zu ersetzen. Sowohl die Liberalen als auch die Republikanischen Regierungen waren weiterhin auf die Missionen und die Katholische Kirche als Instrument der Produktion des Nationalterritoriums angewiesen, ob sie wollten, oder nicht.

Andere Militärs sahen deshalb sogar die Gründung neuer franziskanischer Missionen als notwendig an. So schrieb der *Delegado Nacional del Oriente*, der spätere Übergangs-

99 Ebd.
100 „Se postergó la secularización de las Misiones del Chaco“, *El Diario (La Paz)*, 23. Februar 1929.
101 „los dialectos nativos, para entenderse con ellos, a fin de que no se relacionen con personas civilizadas“, ebd.
102 Ebd.

präsident von 1930, Oberst Carlos Galindo Blanco[103], noch im April 1929 an das Kriegs- und Kolonisationsministerium: „Es ist dringend geboten, franziskanische Missionen zu gründen, damit sie nach Süden vordringen und die barbarische Bevölkerung anziehen und so unsere militärischen Vorstöße begleiten oder vorbereiten."[104]

Nur wenige Monate nachdem ein Versuch zur Säkularisierung der Missionen gemacht worden war, verlangte ein *Delegado Nacional* mehr Franziskaner im Chaco, um die Landschaften, die von nomadischen Indigenen bewohnt wurden, für den Nationalstaat zu sichern, um sie also als bolivianisches Territorium zu produzieren. Diese Politik ist nur scheinbar Paradox: Wie Julio A. Gutiérrez sahen viele Beamte in der Herrschaft der christlichen Missionen eine notwendige Phase, um ein Gebiet als Nationalterritorium zu produzieren. Eine Phase freilich, die irgendwann beendet werden sollte.

Bei der Etablierung von katholischen Institutionen an den Grenzregionen ging es aber mitnichten nur um die Kontrolle der Indigenen. Da der Katholizismus noch immer die offizielle Staatsreligion war, oblag es katholischen Priestern, Neugeborene zu registrieren. Dass in den Grenzgemeinden oft Priester fehlten, trug zum Bevölkerungsschwund in den Grenzregionen bei: Denn ohne Priester ließ die Bevölkerung ihre Kinder in den Nachbarländern – also Brasilien oder Argentinien – taufen, wo sie dann als Staatsbürger registriert wurden, was die *Delegados Nacionales* kritisierten[105].

Eine formal etablierte katholische Administration in den Grenzregionen aufzubauen war also ein Teil der Produktion des bolivianischen Nationalterritoriums. Um das *uti possidetis de facto* zu beanspruchen, musste auch eine kirchliche Jurisdiktion geschaffen werden. Aus diesem Grund beantragten einige bolivianische Abgeordnete 1918, dass ein Apostolisches Vikariat (eine Vorstufe zu einem Bistum) im Chaco geschaffen würde. Im Januar 1919 wurde ein entsprechendes Gesetz ratifiziert und ein Antrag beim Vatikan eingereicht.[106] Diese Maßnahme war auch eine Vorbereitung für weitere Säkularisierungen: Das Vikariat sollte die kirchliche Jurisdiktion im Chaco gewährleisten, als Ersatz für die

103 Carlos Blanco Galindo wurde 1882 in Cochabamba geboren. Er leitete die Übergangsregierung nach dem Putsch gegen Hernán Siles im Juni 1930 bis zur Amtsübergabe an Daniel Salamanca Anfang 1931. 1940-41 war er Verteidigungsminister unter Präsident Peñaranda. Später schrieb er historische Studien. Er verstarb 1943 in Cochabamba, vgl. de Mesa, Gisbert, und Mesa Gisbert, *Historia de Bolivia*, 446.

104 „[...] es de imperiosa necesidad fundar misiones franciscanas que, penetrando al Sud, atraigan a las poblaciones salvajes y precedan o acompañen a nuestros avances militares", AHCB, *Korrespondenz mit Ministerio de Guerra y Colonización*, 1927. Schreiben vom 21. April 1927. Enthält eine Kopie des jährlichen Berichts des Delegado Nacional del Oriente, Oberst Carlos Galindo Blanco.

105 Dieses Problem bestand insbesondere in den ohnehin gefährdeten Kantonen San Matías, Santo Corazón und Santiago an der Grenze zu Brasilien. Der *Delegado Nacional del Oriente*, Oberst Carlos Galindo Blanco, bat aufgrund des Bevölkerungsschwunds 1927 dringend darum, dass mehr Priester in diese Kantone geschickt würden, AHCB, *Korrespondenz mit dem Ministerio de Guerra y Colonización*, 1927. Schreiben vom 21. April 1927. Enthält eine Kopie des jährlichen Berichts des Delegado Nacional del Oriente, Oberst Carlos Galindo Blanco. Auch in den Grenzregionen zu Argentinien bestand das Problem, AHCB, *Korrespondenz mit dem Ministerio de Guerra y Colonización* 1932, Schreiben vom 10. Oktober 1932

106 Mons. César Vigiani, O.F.M., *Recuerdos Históricos del Vicariato apostólico del Gran Chaco en sus Bodas de Plata* (Cuevo: Vicariato apostólico del Gran Chaco, 1945), 3.

Missionen.[107] Im Mai 1919 unterschrieb Papst Benedikt XV. ein Dekret zur Gründung des Vikariats des Gran Chaco und beauftragte die Franziskaner mit der Leitung. Ab 1920 funktionierte das Vikariat im Chaco.[108] Es wurde jährlich mit 8.000 Bolivianos vom Staat gefördert[109].

Ungeachtet ihrer antiklerikalen Haltung strebten die bolivianischen Regierungen der 1920er Jahre noch tiefer im Chaco neue kirchliche Jurisdiktionen und Missionen an, um das *uti possidetis de facto* beanspruchen zu können. Ab 1920 begannen verschiedene Regierungen, mit dem Vatikan darüber zu verhandeln.[110] Am 10. Juli 1924 erließ Präsident Bautista Saavedra ein Dekret, das die Gründung einer Apostolischen Präfektur Pilcomayo forderte. Diese Präfektur sollte den zentralen und südlichen Teil des Chaco Boreal umfassen. Die Maßnahme war auch eine Reaktion auf die Verhandlungen der paraguayischen Regierung mit den Mennoniten aus Kanada, die sich in der Nähe dieses Gebiets niederlassen wollten[111] (siehe Kapitel 3). Als Zentrum für die zu schaffende Präfektur sah die Regierung das Fortín Esteros vor, den am weitesten im Osten gelegenen bolivianischen Militärstützpunkt im Chaco zu dieser Zeit.[112]

Der Vatikan nahm die Forderung nach einer Apostolischen Präfektur Pilcomayo im selben Jahr an. Am 12 Februar 1925 erließ der Papst Pius XI. das *Decretum Erectionis Apostolicas de Pilcomayo*. Am 12. März übertrug er die Leitung dieser ersten Vorstufe für ein Bistum den Missionaren vom Orden der Oblaten der Unbefleckten Jungfrau Maria (OMI). Zum ersten Präfekten bestimmte der Orden den deutschen Pater Joseph Rose, der schon lange als Missionar in Mexiko tätig gewesen war. Gemeinsam mit den jungen Patern Heinrich Breuer und Heinrich Lambertz und den Brüdern Jospeh Kremer und Friedrich Widmann reiste er über Argentinien – die Straßen von Bolivien aus waren zu schlecht – nach Esteros, wo sie am 23. Dezember 1925 ankamen.[113] Von Anfang an begegneten die Militärs und Viehzüchter den deutschen Missionaren feindselig. Zudem kamen die Missionare anfangs nicht mit dem Klima und den schwierigen Bedingungen des Chaco zurecht. Wegen des an vielen Stellen salzigen Grundwassers im Chaco hielten sie es für völlig unmöglich, in der Region Landwirtschaft zu betreiben. Eigentlich sollten sie den

107 Dies geht deutlich aus dem Artikel 3 des Dekrets von 1919 hervor, das das Vikariat etablierte. Darin hieß es, dass im Falle weiterer Säkularisierungen alle religiösen Bauten der Missionen automatisch in den Besitz des Vikariats überführt werden sollten, ebd., 4.

108 Hippolito Ulivelli (OFM) wurde der erste Vicar, er starb aber bald nach seiner Ankunft (1920) in Boyuibe 1922. Sein Nachfolger, der das Amt bis 1945 innehatte, wurde César Vigiani (OFM), ebd., 5-8, 10.

109 Ebd., 4.

110 Cristino Bohnert, *Christliche Mission im paraguayischen Chaco: das Wirken der Oblaten-Missionare im 20. Jahrhundert*, Studia Instituti Missiologici Societatis Verbi Divini (Nettetal: Steyler, 2009), 73, 93.

111 Laut Dekret sollte die Präfektur am Pilcomayo mit 6000 Bolivianos pro Jahr bezuschusst werden. Bautista Saavedra erbat vom Vatikan explizit deutsche Missionare, entweder Steyler Missionare oder andere. Es kamen Oblaten-Missionare, ebd., 94.

112 Ursprünglich war ein anderer Ort für diese Präfektur vorgesehen, doch explizit wegen des Konfliktes mit Paraguay entschieden sich die Bolivianer für dieses weit vorgelagerte *fortín*, ebd., 95.

113 Ebd., 95–97.

dort lebenden Chulupí (heute Nivaclé[114]) Ackerbau beibringen, um sie sesshaft zu machen und so zu „zivilisieren“ und zu „bekehren“. Die Missionare waren innerhalb weniger Monate völlig hoffnungslos. P. Heinrich Lambertz bekam eine schwere psychische Erkrankung und musste bereits im Juni 1926 von Pater Rose nach Deutschland gebracht werden. Der Präfekt bat in zahlreichen Briefen die Leitung der Oblaten in Deutschland, sich beim Vatikan um die Auflösung der Präfektur zu bemühen.[115]

Der drohende Krieg verstärkte nur die Unsicherheit der deutschen Missionare. Im März 1926 schrieb Heinrich Breuer an den deutschen Provinzial der Oblaten, dass das Unternehmen keinerlei Erfolgsaussichten hätte, vor allem wegen der Unsicherheit, über welche Gebiete sich die Präfektur erstrecken solle. Offiziell hieß es bis zur Grenze zwischen Bolivien und Paraguay, doch „wo ist die Grenze?“, fragte Breuer. „Das ist der grosse [sic] Streit, der in den allernächsten Monaten einen bösen Krieg heraufbeschwören wird.“[116]

Während Pater Rose den erkrankten Lambertz nach Deutschland brachte (und nie mehr in den Chaco zurückkehrte), übernahm Heinrich Breuer ab 1927 die Leitung der Präfektur. Mit der Zeit schien sich der Pater an die Gegebenheiten zu gewöhnen. Er kaufte modernes landwirtschaftliches Gerät – zum Beispiel einen Traktor – in Buenos Aires und baute Missionsgebäude auf.[117]

Breuer begeisterte sich schließlich für seine Aufgabe. Nach einiger Zeit nahmen die Missionare erfolgreich Kontakt zu den Chulupís auf. Bereits am 25. August 1926 besuchte er den Caciquen der Chulupí, Tofai, in seinem Lager[118]. Nach einiger Zeit entwickelte sich ein sehr gutes Verhältnis zwischen den Indigenen und den deutschen Missionaren[119].

In der Region kam es immer wieder zu gewaltsamen Zusammenstößen zwischen Viehzüchtern und Indigenen. In dieser Situation konnten die Oblaten oft Streitigkeiten schlichten und somit größere Kämpfe verhindern.[120] Trotz der guten Verhältnisse zwischen Oblaten und den Chulupí kam es aber erst 1935 zur ersten Taufe eines Indigenen[121].

114 Inzwischen sind die Chulupí ausschließlich als Nivaclé bekannt. Die Selbstbezeichnung Nivaclé ist wohl jüngeren Datums und ist erst nach dem Chacokrieg aufgekommen, ebd., 54. Hier wird deshalb dem historischen Namen Chulupí der Vorzug gegeben.

115 Ebd., 98-104.

116 Brief Heinrich Breuers an den deutschen Provinzial vom 28. März 1926, zitiert nach: ebd., 99.

117 Ebd., 101-105; Breuer bat in seinen Briefen aber weiterhin darum, dass die Mission aufgegeben werde. Die Leitung der Oblaten in Deutschland unterstützte bald den Auftrag. Die Propaganda Fide in Rom beharrte aber darauf, dass die Pater weitermachten, ebd., 104.

118 Miguel Fritz, *Pioneros en el Chaco – Misioneros Oblatos del Pilcomayo* (Mariscal Estigarribia: Vicariato Apostólico del Pilcomayo, 1999), 18; Bohnert, *Christliche Mission im paraguayischen Chaco: das Wirken der Oblaten-Missionare im 20. Jahrhundert*, 111.

119 Vgl. Bohnert, *Christliche Mission im paraguayischen Chaco: das Wirken der Oblaten-Missionare im 20. Jahrhundert*, 112.

120 Zum Beispiel stahl 1930 ein Viehzüchter ein Pferd der Chulupí. Bei den Streitigkeiten darum wurde ein Indigener erschlagen, ein größerer Aufstand der Indigenen lag in der Luft, der wohl in massiven militärischen Repressionen und der praktischen Auslöschung der Indigenen geendet hätte. Die Missionare erreichten, dass der Viehzüchter von den Militärs in Esteros bestraft wurde und Entschädigung leistete, was die Chulupí zufrieden stellte, Fritz, *Pioneros en el Chaco*, 70.

121 Haupthindernis für die Missionare waren wohl Sprachbarrieren. Es dauerte mehrere Jahre, bis die

Dieses gute Verhältnis der Missionare zu den Indigenen war den Militärs ein Dorn im Auge. Die bolivianischen Militärs gingen mit großer Brutalität gegen die Indigenen vor, die als Freunde der Paraguayer galten[122]. Im November 1925 schrieb ein Kommandant in Esteros dazu: „Die 'Chulupí'-Indianer erklären offen, dass sie Paraguayer sind und dass die Ländereien, die sie bewohnen, paraguayisch sind."[123] Deshalb sollten sie in Schulen „zivilisiert" werden, aber nicht von katholischen Mönchen, wie der Kommandant betonte[124]. Auch aus anderen Quellen geht hervor, dass die Bolivianer glaubten, die Paraguayer würden die Chulupís gegen sie aufhetzen[125].

Die Oblaten nahmen eindeutig Partei für die Indigenen und schützten sie vor den Übergriffen der Militärs: Nach einigen gewaltsamen Zusammenstößen zwischen Viehzüchtern und Chulupís erließ 1930 die Kommandantur in Esteros den Befehl, auf alle Indigene in der Gegend ohne Vorwarnung zu schießen. Die Missionare erreichten in Verhandlungen, dass die Indigenen, die mit der Mission assoziiert waren, davon ausgenommen wurden. Als Erkennungszeichen trugen diese „Missions-Indigenen" fortan ein schwarzes Kopftuch mit weißem Kreuz, damit sie nicht erschossen wurden.[126] Aufgrund dieser Parteinahme für die Chulupí erinnern die heutigen Nivaclé sich in ihrer Überlieferung an die Oblaten mit den Worten „Nos han salvado" – „Sie haben uns gerettet."[127]

Diese Parteinahme der Missionare für die Indigenen provozierte die Feindschaft der Viehzüchter und Militärs. Dies zeigt das Schreiben von Oberstleutnant Samuel Alcoreza, der die Truppen im Fortín Esteros befehligte. Er schrieb, dass Pater „Einrich Brener [sic] […] eine Propaganda der offenen Feindschaft des Indio gegen das militärische Element" betreibe[128]. Breuer redete den Indigenen ein, so der Oberstleutnant, dass die Militärs ihnen Krankheiten brächten und sie am Ende töten würden[129].

Missionare die indigene Sprache erlernten, Bohnert, *Christliche Mission im paraguayischen Chaco: das Wirken der Oblaten-Missionare im 20. Jahrhundert*, 129–131.

122 Ebd., 109.

123 „La indiada ‚chulupí' manifiesta con franqueza que son Paraguayos y que los terrenos donde viven son Paraguayos", ebd., 99.

124 Ebd.

125 AHCB, Korrespondenz mit dem Kriegs und Kolonisationsministerium 1931, Schreiben vom 13. April 1931, gezeichnet von Generalstabschef Filiberto Osorio.

126 Diese Regelung erscheint willkürlich, da sie sich nicht auf die Indigenen, die nicht mit den Missionaren in Kontakt standen, bezog. Man muss aber anerkennen, dass die Missionare nicht mehr erreichen konnten. Ohne Zweifel haben sie dadurch das Leben hunderter Chulupís gerettet, Fritz, *Pioneros en el Chaco*, 71–73.

127 Insbesondere der Pater Paul Stahl wird von den heutigen Nivaclé für seinen Einsatz erinnert, ebd., 74f; Bohnert, *Christliche Mission im paraguayischen Chaco: das Wirken der Oblaten-Missionare im 20. Jahrhundert*, 107–108.

128 „Padre Einrich Brener […] va haciendo una propaganda de franca enemistad del indio en contra del elemento militar", AHCB, Korrespondenz mit dem Ministerio de Guerra y Colonización 1926, Schreiben vom 30. Dezember 1926. Enthält eine Kopie des Schreibens vom Generalstab an das Ministerium vom 27. Dezember 1926 mit einem Bericht des Befehlshabers der Truppen im Südosten vom 24. November 1926, gez. von Oberstleutnant Samuel Alcoreza P. (stationiert in Esteros). In fast allen bolivianischen Dokumenten ist von Enrique „Brener", statt „Breuer" die Rede. Hier kann nur vermutet werden, dass dieser Irrtum darauf zurückging, dass Breuer womöglich seinen Namen in Sütterlin schrieb, und dadurch einen Lesefehler bei den bolivianischen Beamten provozierte.

129 Ebd.

Alcoreza stellte die Oblaten somit als Hindernis für die Produktion des Nationalterritoriums im Chaco dar. Er schrieb auch, dass die Deutschen nicht mit dem Chaco zurechtkommen würden. Als Beleg führte er die psychische Erkrankung des Pater Lambertz an. Alcoreza schlug deshalb vor, die Oblaten wegzuschicken.[130] Demselben Schreiben vom Kriegs- und Kolonisationsministerium vom 30. Dezember 1926 war aber ein Bericht von einem Siedler der Region, Miguel Parada, angeheftet, der ein anderes Licht auf die Aussage Alcorezas wirft. Darin schreibt dieser, dass die Indigenen vor allem deshalb aufgebracht und rebellisch waren, weil die Militärs sie nicht für ihre Dienstleistungen bezahlen würden. Einige Chulupís hätten auch schon versucht, Parada selbst zu vertreiben.[131]

Entgegen dem Bericht von Alcoreza waren es wohl eher die Missbräuche der Militärs gegen die Chulupís und die Landkonflikte mit den Viehzüchtern, als die Propaganda der Missionare, die die Konflikte provozierten. Der Ingenieur der *Delegación Nacional del Chaco*, Oberstleutnant Leonardo Olmos, bestätigt diese Sicht. Er schrieb am 14. Februar 1927 einen längeren Brief an den Kriegs- und Kolonisationsminister, in dem er Heinrich Breuer und die Oblaten verteidigte.[132] Von einer antibolivianischen Propaganda der Missionare habe er niemals etwas gehört, erklärte Olmos in seinem Brief. Das Wirken des Personals der Apostolischen Präfektur des Pilcomayo bewertete Olmos als sehr positiv für die Kolonisierung des Chaco und lobte ihre bisherigen Leistungen. Das von ihnen gebaute Haus sei eines der besten in der Region. Die Oblaten hätten Indigene sesshaft gemacht, würden sie zivilisieren und ihnen Landwirtschaft beibringen. Deshalb wäre es fatal, die Missionare wegzuschicken, schrieb Olmos. All die Anstrengungen der Oblaten würden aus dem Ausland finanziert und kosteten den bolivianischen Staat nicht einen *centavo*.[133]

Die Vorwürfe gegen Heinrich Breuer hatten Olmos zufolge einen ganz anderen Hintergrund. Er schrieb, dass während der Feier des Unabhängigkeitstages 1926 ein Kommandeur der Truppe, Major Sixto Luna, eine Indigene in vergewaltigt hatte. Nur um von diesem Vorfall abzulenken, warfen die Militärs den Oblaten vor, antibolivianisch zu handeln. In den Landkonflikten zwischen Indigenen und Siedlern würden die Missionare eher vermitteln und beruhigen, schrieb Olmos.[134]

130 Ebd.
131 AHCB, Korrespondenz mit Ministerio de Guerra y Colonización 1926, Schreiben vom 30. Dezember 1926. Enthält eine Kopie des (undatierten) Berichts von Miguel Parada.
132 AHCB, *Korrespondenz mit Ministerio de Guerra y Colonización 1927*, Brief von Oberstleutnant Leonardo Olmos an den Kolonisationsminister, Villa Daniel Campos, 14. Februar 1927. Anscheinend handelt es sich um das Original des Briefes. Er enthält zahlreiche Rechtschreibfehler und ist recht unterwürfig geschrieben.
133 Ebd.
134 Ebd.

Tatsächlich seien es die Militärs in der Region, die am meisten die Siedler bedrängen würden schrieb der Ingenieur Olmos: „[H]ier wird das Gegenteil getan von dem, was Paraguay macht“[135]. Paraguay schicke jeden Tag tausende Migranten in den Chaco – eine Anspielung auf die Kolonisierung der Mennoniten (siehe Kapitel 3) – während die bolivianischen Militärs die wenigen Siedler im Chaco missbrauche. Die Kommandantur habe eine absolute Hoheit in der Region, keiner kontrolliere sie, kritisierte Olmos.[136] Vermutlich waren es Stimmen wie die von Leonardo Olmos, die verhinderten, dass das Kriegs- und Kolonisatonsministerium die Oblaten aus dem Chaco wegschickte.

Trotz dieser angespannten Situation hielten die deutschen Missionare im Chaco durch; es blieb ihnen auch nichts anderes übrig, denn der Vatikan weigerte sich, die Präfektur aufzulösen. Als das Gebiet der Apostolischen Präfektur Pilcomayo 1933 durch den Kriegsverlauf in paraguayische Kontrolle geriet, konnten sich die Indigenen bei den Missionaren für den erhaltenen Schutz revanchieren. In der Überlieferung der Nachfahren der Chulupí, der heutigen Nivaclé, waren sie es, die die Paraguayer davon überzeugten, die Missionare weiter zu dulden.[137]

Da die Missionare ohnehin nur Schwierigkeiten mit den bolivianischen Truppen hatten, und die Chulupí eher Sympathien für Paraguay hegten, fiel es den Oblaten nicht schwer, die Seiten zu wechseln. Sie erklärten sich loyal gegenüber der paraguayischen Regierung.[138] Nach dem Krieg, im Jahr 1936, regelte die paraguayische Regierung per Gesetz die Aufgaben der Apostolischen Präfektur Pilcomayo. Sie sollten die Indigenen missionieren, zivilisieren, und in die Nation integrieren.[139]

Ohne große Übergangsschwierigkeiten wurde aus einem Instrument zur Produktion von bolivianischem Territorium ein Instrument zur Produktion von paraguayischem Territorium. Allerdings bestand selbst bei der internationalen Führung der Oblaten noch bis 1938 Unsicherheit darüber, zu welchem Staat die Apostolische Präfektur Pilcomayo nun gehören solle.[140] Bis heute existiert die Apostolische Präfektur Pilcomayo, nun im *Chaco Paraguayo*, unter der Leitung der Oblaten und widmet sich der Arbeit mit den Indigenen verschiedener Ethnien.

135 „[A]quí se efectua al revez de lo que practica el Paraguay“, ebd.
136 Ebd.
137 Nach der Überlieferung der Chulupí/Nivaclé hatten sie 1934 etwa 20 paraguayische Soldaten zu der Mission geführt. Als diese die Mission stürmen wollten, erklärten die Chulupí, dass sie in diesem Fall gegen die Paraguayern kämpfen würden, was sie bedauern würden da sie die Paraguayer als Brüder ansahen. Die paraguayischen Soldaten ließen daraufhin die Missionare in Ruhe, Bohnert, *Christliche Mission im paraguayischen Chaco: das Wirken der Oblaten-Missionare im 20. Jahrhundert*, 115.
138 AHCB, *Korrespondenz mit dem Konsulaten*, Ordner Clorinda...Formosa 1934, Schreiben vom 2. März 1934. Enthält die Kopie eines Zeitungsberichts aus El Diario (Asunción) vom 17. Februar über das Dekret vom 14. Februar über die Legalisierung der Oblatenmissionare im Chaco.
139 Bohnert, *Christliche Mission im paraguayischen Chaco: das Wirken der Oblaten-Missionare im 20. Jahrhundert*, 127.
140 Im Jahresbericht des Generalkapitels der Oblaten von 1938 wurde die Präfektur Pilcomayo immer noch als „bolivianisch“ aufgelistet. Vehement protestierte der damalige Präfekt in einem Schreiben: „We are no longer Bolivians, but citizens of Paraguay“, ebd., 110.

Eine der indigenen Siedlungen, die die Oblaten im heutigen *Chaco paraguayo* religiös betreuen heißt Macharety, fast wie die franziskanische Mission in der Chiriguanía. Der Name kommt nicht von ungefähr, in dem Dorf leben tatsächlich Nachkommen von Chiriguanos aus Macharetí in Bolivien[141]. Nicht nur die Oblatenmissionen gerieten während des Krieges zwischen die Fronten. Auch die franziskanischen Missionen und die dort lebenden Chiriguanos weiter im Nordosten befanden sich gegen Kriegsende auf dem Kampfgebiet. Alle franziskanischen Missionen wurden nach Kriegsausbruch direkt von den Militärs verwaltet. Tarairí und Macharetí wurden in Kriegsspitäler umgewandelt.[142] Die meisten Chiriguanos flohen über die Grenze nach Argentinien, und viele blieben auch nach dem Krieg dort[143]. Von denen, die blieben, wurden einige von den bolivianischen Streitkräften angeworben: Sie dienten als Scouts oder beim Transport über Flüsse oder beim Straßenbau.[144] Auch die Isoseños wurden von den Militärs zum Bau von Straßen zwangsverpflichtet[145] (siehe Kapitel 4.3).

Ende 1934 verlagerte sich das Kriegstheater in das Gebiet, das Chiriguanos und Isoseños bewohnten. Im Februar 1935 eroberten die Paraguayer bei ihrem Vorstoß in Richtung Villa Montes das Gebiet, welches die Missionen Cuevo, Ivo, Tarairí, Tiguipa und Macharetí umfasste.[146] Nach dem Kriegsende verblieb das heute bolivianische Macharetí zunächst auch unter paraguayischer Kontrolle. Vom Januar 1937 bis zum 28. Dezember 1938 lag die ehemalige Mission auf der neutralen Zone zwischen den beiden Staaten.[147] Noch in dieser Zeit – also als unklar war, ob das Gebiet künftig zu Bolivien oder Paraguay gehören sollte – kehrten viele Chiriguanos in die Gegend zurück. Dies machte in den Augen der Neutralenkommission der Friedenskonferenz eine polizeiliche Kontrolle des Territoriums nötig. Die Polizeitätigkeit übernahmen Soldaten aus Bolivien und Paraguay, die aber einem Kommando von Offizieren der neutralen Länder unterstanden.[148]

Das Siedlungsgebiet der Chiriguanos und Isoseños stellte nun im wahrsten Sinne des Wortes einen Zwischenraum dar. Den Indigenen war es offenkundig wichtiger, in

141 Ebd., 46-48.

142 Auf Grund fehlender Disziplin unter der Truppe wurden Frauen vergewaltigt und die Pflanzungen der Indigenen geplündert, Langer, „La experiencia chiriguana“, 241.

143 Die Regierung Saltas überließ ihnen dort ein Gebiet von 20.000 Hektar in der Nähe der Grenze zu Bolivien, ebd., 242f.

144 Ebd., 241.

145 Gutiérrez, *Delegación del Gran Chaco*, 154.

146 Etliche der Chiriguanos aus Macharetí flohen zu diesem Zeitpunkt nach Argentinien. Darunter war auch der Neffe von Waldino Cundeye, Gerónimo Cundeye, Langer, „La experiencia chiriguana“, 242.

147 Am 2. Juli 1935 wurde auf der Friedenskonferenz der Verlauf der Zone beschlossen. Es handelte sich um einen etwa 60 km breiten Streifen, der dem Frontverlauf während des 14. Juni folgte. Dieses Territorium zwischen den Stellungen der bolivianischen und der paraguayischen Armee umfasste eine Fläche von etwa 10 000 km², Argentina / Ministerio de Relaciones Exteriores y Culto, *La conferencia de paz del Chaco: 1935 - 1939 ; (Compilación de Documentos)* (Buenos Aires: E.L. Frigerio, 1939), 141f Die Paraguayer räumten dieses neutrale Gebiet erst nach dem 9. Januar 1937. Dass sich die Truppen zurückzogen, wurde in Paraguay massiv kritisiert, wie in Kapitel 4.7 gezeigt wird, ebd., 20f; Die Chiriguano-Siedlungen Tarairí, Camatindi, Ñancorainza und andere befanden sich ebenfalls in der neutralen Zone, ebd., 142.

148 Argentina / Ministerio de Relaciones Exteriores y Culto, *La conferencia de paz del Chaco: 1935 - 1939 ; (Compilación de Documentos)*, 142.

ihrem traditionellen Siedlungsgebiet zu leben, als die Frage, ob sie nun Paraguayer oder Bolivianer sein würden. Diese Haltung machte die Indigenen den Bolivianern nur noch suspekter.[149]

Doch die Chiriguanos setzten sich durch und konnten ihr Land wieder in Besitz nehmen. Waldino Cundeye übernahm nach 1938, als das Gebiet wieder an Bolivien fiel, erneut die politische Führung über die Chiriguanos in Macharetí. Als Cundeye nach Macharetí zurückkehrte, waren auch viele Ländereien von den *karai*, den Viehzüchtern besetzt.[150] Cundeye konnte vor der militärischen Führung durchsetzen, dass das Land wieder an die Chiriguanos fiel[151]. Auch die Missionare kehrten zurück, doch die Weichen für die Säkularisierung waren bereits gestellt. Sie erfolgte endgültig 1948. Das Land der Missionen wurde an die Indigenen verteilt (siehe Kapitel 4.7).

1.3 Fehlende Infrastruktur und Kolonisationspläne

Für die *karai*, die Kolonisten im Chaco, gab es neben dem Arbeitskräftemangel und den Konflikten mit Indigenen zahlreiche andere Probleme. Anders als die Indigenen konnten sie aber zumindest auf das Wohlwollen der bolivianischen Regierung zählen. Deren Hilfe war allerdings alles andere als effektiv.

Als ab 1921 die Republikanische Partei die Regierungen Boliviens stellte, wurde die Besiedelung des Chacos und des Ostens Boliviens offiziell zur obersten Priorität. Ab diesem Zeitpunkt deutete bereits vieles darauf hin, dass ein Krieg mit Paraguay unausweichlich werden würde. Zudem wurde klar, dass die massive Abhängigkeit Boliviens vom Zinn nicht länger aufrecht zu erhalten war. Die Einsicht setzte sich durch, dass sich die bolivianische Wirtschaft diversifizieren musste.

Diese Diversifizierung sollte vor allem durch die Entwicklung des Tieflandes geschehen. Als 1929 mit der Wirtschaftskrise der Zinnpreis verfiel, agierte Bolivien nur noch hektischer in diese Richtung. Für die Eliten aus Santa Cruz, die jahrzehntelang von der Regierungspolitik mehr Aufmerksamkeit für die Tiefländer gefordert hatten (siehe Kapitel 4.3), erschien diese plötzliche Hektik absurd. Kaum jemand erklärte dies so eindeutig wie der ehemalige *Delegado Nacional del Chaco*, und mehrmaliger Abgeordneter für das

149 Ein bolivianischer Oberst – der offensichtlich die Chiriguanos für Verräter hielt – erklärte, wenn die Chriguanos nach Macharetí zurückkehren sollten, würde er persönlich ihre Erschießung überwachen, Langer, „La experiencia chiriguana“, 243.
150 Ebd., 244.
151 Zunächst sollten die Missionare erneut die Führung der Chiriguanos übernehmen. Dies wurde aber abgewendet, ebd., 245–248.

Department Santa Cruz, Julio A. Gutiérrez. Im Jahr 1931 schrieb er an den Kriegs- und Kolonisationsminister:

> Als die Zinnkrise nicht vorhergesehene Ausmaße erreicht [...] richten die Staatsmänner ihren Blick auf das land- und viehwirtschaftliche Bolivien im Osten und Südosten, auf der Suche nach neuen Quellen des Reichtums, in der Hoffnung, dass diese ausgedehnten Ebenen mit einem Mal kolonisiert werden.[152]

Wichtigster Wirtschaftszweig im Chaco und in den anderen bolivianischen Tiefländer war die Viehzucht. Schon Anfang der 1920er Jahre hatte Julio A. Gutiérrez in Zeitungsartikeln diese als die wichtigste Industrie des Tieflandes bezeichnet[153]. Und auch als er *Delegado Nacional del Chaco* war (1926/27), versuchte er die Entwicklung des Chacos und des *oriente boliviano* vor allem durch diesen Wirtschaftszweig voranzubringen[154]. Insbesondere der Chaco sei für Viehweiden prädestiniert. Er sei ein „unermessliches Meer von Weiden"[155], das nur darauf warte, erobert zu werden, schrieb er in seinem Delegationsbericht vom 26. Juli 1926. Nur die Viehwirtschaft könne die Basis einer effektiven Kolonisierung des Chaco sein.[156] Auch in seinem zweiten Delegationsbericht vom 29. April 1927 erklärt er die Viehzucht zum „wichtigsten Reichtum" des Chaco[157].

Lediglich Wasser und Wege fehlten, erklärte Gutiérrez. Um diesen Umstand zu beseitigen, verlangte er mehr Ressourcen vom Zentralstaat für den Bau von Brunnen und Straßen. Der Staat müsse nur genügend Brunnen bohren und das Land parzellieren, um es in Wert zu setzen. Die anfallenden Kosten könnten durch den Verkauf der Parzellen mit Profit ausgeglichen werden, hoffte er.[158] Seine Pläne verpufften allerdings wirkungslos.

Der *Delegado Nacional del Chaco* forderte eine rationale Raumplanung: „Der Chaco ist aufgrund seiner eigenen Natur nicht bevölkert, [da sie] nicht verändert wurde durch die Aktion der kapitalistischen Industrie oder des Staates", schrieb Gutiérrez in seinem Bericht von 1927.[159] 1931 empfahl er, dem Beispiel der italienischen Kolonie Tripoli zu folgen, um die Brunnenbohrtechnik zu erlernen. Zudem schlug er vor, neue Rinderrassen

152 "Cuando la crisis del estaño llega a límites no previstos [...] los estadistas vuelven la vista hacia la Bolivia oriental agrícola y ganadera y hacia el Sudeste, buscando nuevas fuentes de riqueza y ansiando que esas dilatadas planicies sean colonizadas de inmediato", Schreiben von Julio A. Gutiérrez an den Kriegs- und Kolonisationsminister vom 12. Mai 1931, in: Gutiérrez, *Delegación del Gran Chaco*, 156.

153 Nuestra principal industria, Artikel in El País (Santa Cruz de la Sierra) vom 27. Mai 1921, Gutiérrez, *Discursos y Escritos*, 217; Por la Ganadería, Artikel in El País (Santa Cruz de la Sierra) vom 12. Februar 1922, ebd., 219.

154 Bericht des Delegado Nacional an das Ministerio de Guerra y Colonización vom 26. Juli 1926, in: Gutiérrez, *Delegación del Gran Chaco*, 17.

155 „mar inmenso de pasturaje", ebd., 23.

156 Ebd., 23–24.

157 Bericht des Delegado Nacional an das Ministerio de Guerra y Colonización vom 29. April 1927, in: ebd., 63.

158 Bericht des Delegado Nacional an das Ministerio de Guerra y Colonización vom 26. Juli 1926, in: ebd., 23–24.

159 "El Chaco está despoblado por razones de su misma naturaleza no modificada por la acción industrial capitalista o del Estado", Bericht des Delegado Nacional del Oriente, Julio A. Gutiérrez, vom 29. April 1927, in: ebd., 45.

wie Zebu einzuführen, die dem Klima im Chaco und dem Rest des bolivianischen Tieflandes besser angepasst seien.[160]

Julio A. Gutiérrez sah also klar die Möglichkeit und Pflicht zur Raumproduktion, um den Chaco zu kolonisieren und als bolivianisches Nationalterritorium zu produzieren. Er wollte dabei rational vorgehen und die neuesten Technologien zum Einsatz bringen. So schlug er auch vor, Traktoren – eine damals recht neue Technologie – für die Delegation zu kaufen, um Wege zu bauen und die Brunnenbohrmaschinen zu transportieren. In dem schwierigen Gelände hielt er diese Geräte für angemessener als Autos oder Lastwagen.[161] Dieser Vorschlag wurde 1928 auch angenommen,[162] allerdings entfalteten die angeschafften Maschinen nur noch wenig Wirkung.

Aller Rhetorik zum Trotz stellten die Zentralregierungen den Kolonisten in den Grenzregionen wenig Hilfe zur Verfügung. Die Siedler im Chaco mussten alleine zurecht kommen. In der Provinz Cordillera am Parapetí-Fluss waren es vor allem wohlhabende *cruceños*, Bürger aus Santa Cruz de la Sierra, die Viehranches besaßen und diese von Verwaltern bewirtschaften ließen.[163]

Vor allem Butter und der Käse aus der Provinz Cordillera wurde in Santa Cruz zum Verkauf angeboten. Dieses Geschäft wurde nicht nur von Bolivianern, sondern auch von Migranten betrieben. So war das größte Viehzuchtunternehmen in Cordillera bis in die 1950er Jahre das Handelshaus *Elsner y Cía.* des deutschen Emigranten Johannes Elsner. Das Handelshaus bewirtschaftete nach eigenen Angaben nicht nur 15 Farmen mit einer Gesamtfläche von 85.000 Hektar im Isoso-Gebiet, sondern kaufte auch die Produkte der benachbarten Farmen auf und vertrieb diese in der Stadt.[164] Wie wir im nächsten Kapitel sehen werden, profitierte es auch von den Aktivitäten von Standard Oil of Bolivia in der Region.

Je südlicher man sich in das Zentrum des Chacos bewegte, desto mehr Kolonisten waren aber Argentinier. Zuverlässiges und ausführliches statistisches Material stand für die vorliegende Studie nicht zur Verfügung. Aber eine Liste der Siedler, die das bolivianische Regiment Ayacucho angefertigt hatte, konnte gefunden werden. Das Regiment Ayacucho war in der Region südlich von D'Orbigny in der Nähe des Pilcomayo

160 Schreiben von Julio A. Gutiérrez an den Kriegs- und Kolonisationsminister vom 12. Mai 1931, ebd., 170–189.

161 Bericht des Delegado Nacional an das Ministerio de Guerra y Colonización vom 29. April 1927, in: ebd., 47–54 .

162 Im Dezember 1928 stimmte die Abgeordnetenkammer in einer Geheimsitzung dem Kauf von Traktoren zu, um die Fortines des Chaco zu versorgen, BAHC, DR, Caja 33, Nachricht der Abgeordnetenkammer an die Exekutive vom 26. Dezember 1928

163 Combès, Isabelle, *Etno-historias del isoso – Chané y chiriguanos en el Chaco boliviano (siglos XVI a XX)*, 272f; Auch Lucio Salazar, der Held der Novelle Tierra adentro, erbte unter anderem eine Rinderranch in Cordillera, vgl. Enrique Finot, *Tierra adentro: novela* (Santa Cruz de la Sierra: Fundación Nova, 2008), 173 Die Novelle beschreibt das Leben der Eliten von Santa Cruz de la Sierra in der Zeit vor dem Chacokrieg aus der Perspektive eines cruceños, der nach einigen Jahren in Europa in seine Heimat zurückkehrt.

164 Roca, *Economía y sociedad...*, 415–419.

im Chaco stationiert.[165] Nach dieser Liste waren von 41 Kolonisten in dieser Region – die allesamt Viehzüchter waren – nur acht bolivianische Staatsbürger; alle anderen waren Argentinier[166]. Bei sechs dieser Siedler wurde auch die Größe der Herden festgestellt, die zwischen 1000 und 80 Rindern umfassten[167].

Die Siedler mussten ständig mit Überfällen von Viehdieben (*cuarteros*) rechnen, die sich nach ihren Raubzügen schnell auf argentinisches Gebiet zurückzogen. Bei der Verfolgung dieser Viehdiebe legten die argentinischen Behörden den bolivianischen Streitkräften oft Steine in den Weg (siehe Kapitel 2.7).[168] Auch weiter östlich, in der Chiquitanía und im Norden des Chaco, war das Problem des *cuarterismo* weit verbreitet; Deserteure verstärkten die Banditenbanden während des Krieges zusätzlich.[169] In dieser Region zogen sich viele Banditen über die nahe brasilianische Grenze nach Matto Grosso zurück.

Diese Banditengruppen waren sowohl in ihrer Zusammensetzung als auch in ihrer Aktion transnational organisiert. Viele Banditenbanden, die in Bolivien aktiv waren, rekrutierten sich auch aus Paraguayern – sowohl im Norden Argentiniens als auch in Mato Grosso lebten sehr viele Migranten aus Paraguay[170]. Die meisten dieser Banden standen unter dem Schutz von einflussreichen Farmbesitzern, die sie vor der Verfolgung durch staatliche Behörden deckten[171]. So zeigten sich der Chaco und die anliegenden Gebiete des *oriente boliviano* als ein rechtloser *frontier*-Raum mit sehr durchlässigen Grenzen, keinesfalls aber als als ein abgeschlossener Containerraum.

165 AHEMB, CICE 01, [maschinenschriftlich:] Cuadro estadístico del sector que encubre el Regimiento [handschriftlich:] Ayacucho, 1931; offenbar gab es mehrere derartige Listen, die die Regimentsführer auszufüllen hatten. Es wurde im Archiv des bolivianischen Generalstabs aber nur diese eine Liste gefunden. Auch diese ist nur sehr unvollständig ausgefüllt. Nur bei fünf Siedlern wurde ausgefüllt, ob sie Besitzer oder Pächter des Landes seien, das sie bewirtschafteten, ebd.

166 Ebd. Zumindest erklärten die Siedler, dass sie Argentinier waren; nach allem, was aus der Region bekannt ist, ist es ebenfalls denkbar, dass etliche Paraguayer darunter waren. Siehe auch Kapitel 2.7 und 4.6.

167 Ein Argentinier, Estebán Cordoba, besaß 1000 Rinder, ein anderer 600, zwei Bolivianer hatten 500 Rinder, einer 100 Rinder und ein Argentinier hatte 80 Rinder. Für die anderen Siedler sind keine Zahlen angegeben. Alle besaßen auch Pferde, etwa im Verhältnis 1:10 zum Rinderbestand. Der Besitzer der 100 Rinder, ein Bolivianer namens Melquiades Cuellar, besaß zudem 500 Schafe, und dafür auch mehr Pferde (20). Die Zahlen sind alle rund angegeben, es handelt sich vermutlich um Schätzungen, ebd.

168 Zum Beispiel AHCB, *Korrespondenz mit Ministerio de Guerra y Colonización* 1928, Schreiben vom 20. Januar 1926. Enthält eine Kopie des Delegado Nacional del Chaco (C. Gumucio) vom 30. Dezember 1927. Darin legte der Delegado dar, dass seine Polizeieinheiten die Banditen Ireneo Cabañas, Isaac und Jacinto Rojas und Nepomuceno Amaya festnehmen wollten. Dabei waren sie auf argentinisches Gebiet gekommen, was nach einem Abkommen zwischen Bolivien und Argantinien auch legal war, dennoch nahmen die argentinischen Behörden fünf bolivianische Soldaten wegen Grenzvergehen zeitweise fest (siehe auch Kapitel 2.7).

169 René Danilo Arze Aguirre, *Guerra y conflictos sociales: el caso rural boliviano durante la campaña del Chaco* (La Paz: CERES - Centro de Estudios de la Realidad Económica y Social, 1987), 122–123.

170 Nach einem brasilianischen Zensus lebten 1920 13.000 Paraguayer in Mato Grosso, was die Hälfte der ausländischen Bevölkerung dieses Staates ausmachte. Nach einem argentinischen Zensus von 1914 lebten 28.000 Paraguayer im Land, vor allem in Formosa, Chaco und Misiones, wo sie bis zu 38 Prozent der Gesamtbevölkerung ausmachten. In diesen Volkszählungen wurden nur die Paraguayer gezählt, die sich legal in diesen Regionen aufhielten, die Dunkelziffer dürfte also erheblich höher gelegen haben, Robert Wilcox, „Paraguayans and the Making of the Brazilian Far West, 1870-1935“, *The Americas* 49, Nr. 4 (1. April 1993): 485f.

171 Ebd., 502–505.

Die bolivianischen Garnisonen waren dagegen so klein und verstreut, dass sie nur wenig gegen die Banditen ausrichten konnten[172]. Zudem konnten die bolivianischen Soldaten weniger flexibel die Grenzen überschreiten, als die Banditen. Für sie waren die nationalen Territorien tatsächlich Containerräume, deren Grenzen nicht ohne weiteres überschritten werden konnten.

Nicht nur Banditen und Mangel an Wasser und Arbeitskräften machten den Viehzüchtern des Chaco das Leben schwer. Das wohl größte Problem war die fehlende Marktanbindung der Grenzregionen Boliviens. Die Viehzüchter fanden keine Absatzmärkte für ihre Produkte – Santa Cruz de la Sierra bot mit seinen weniger als 20.000 Einwohnern nur einen sehr begrenzten Markt. Auch Einfuhren waren wegen der schwierigen Verkehrswege ungemein teuer. Dieser Umstand erregte im Tiefland enormen Missmut (siehe Kapitel 4.3).

Die Wege zum bolivianischen Hochland waren so schlecht, dass alle Rinder aus dem Chaco zuerst nach Argentinien exportiert werden mussten, bevor sie mit der Eisenbahn ins Hochland gebracht werden konnten. Bis 1931 führte keine Straße von Villamontes nach Tarija, die nicht argentinisches Gebiet durchquerte. Erst die Eskalation des Konfliktes mit Paraguay überzeugte die Regierung Boliviens, nun doch mit Hochdruck eine eigene Straße von Tarija nach Villamontes zu bauen.[173]

Während der gesamten 1920er Jahre waren die zahlreichen Straßenbauprojekte kaum umgesetzt worden. Auch die militärischen Garnisonen im Chaco wurden nur schlecht finanziert, worüber sich auch die Militärführung beschwerte. Der Chef des Generalstabs, José L. Lanza, verfasste diesbezüglich im Juni 1928 einem Brief an den Präsidenten Siles. Würden nicht mehr Geldmittel für den Chaco bewilligt, sei der Misserfolg, trotz aller Leistungen der Militärs, garantiert: „Ohne Zweifel werden die Einheiten ruhmreich ihre Pflicht erfüllen, aber in der Praxis wird sich die Tragödie des Acre

172 AHCB, Korrespondenz mit dem Ministerio de Guerra y Colonización 1927, Schreiben vom 19. Februar 1927. Darin wird beschrieben, wie die Garnison in Roboré durch die großen Distanzen nicht in der Lage war, den Banditen Carmelo Hurtado festzusetzen. Das Außenministerium wurde über dessen Überfall auf Concepción in der Chiquitanía Anfang 1927 informiert, weil Hurtado dabei einen deutschen Bürger Namens Wilhelm Kubber ermordet hatte.

173 Die ersten Pläne für den Bau von Straßen in den Chaco erstellte 1926 der Ingenieur Juan Muñoz Reyes, vgl. AHCB, Korrespondenz mit dem Kriegs- und Kolonisationsministerium 1926, Schreiben vom 29 November 1926 und Schreiben vom 1. Dezember 1926. Insbesondere den schnellen Bau der Straße Tarija-Villamontes mahnte Muñoz Reyes an, da diese Route der entscheidende Versorgungsweg im Kriegsfall werden würde. Tatsächlich erlitten die bolivianischen Truppen enorme Versorgungsengpässe, weil die wichtigste Nachschubroute die Straße Tarija-Villamontes war und diese bei Regen kaum benutzt werden konnte und auch sonst das Nachschubwesen schlecht organisiert war. Noch während des Krieges waren viele bolivianische Truppenverbände darauf angewiesen, sich aus Argentinien und Brasilien mit Nahrung zu versorgen, vgl. Matthew Hughes, „Logistics and Chaco War: Bolivia and Paraguay, 1932-1935“, *The Journal of Military History* 69, Nr. 2 (April 2005): 411–37; Adrian J. English, *The Green Hell – A Concise History of the Chaco War Between Bolivia and Paraguay 1932-35*, Spellmount Military Studies (Chalford Stroud: Spellmount, 2007); Bruce W. Farcau, *The Chaco War: Bolivia and Paraguay, 1932-1935* (Westport, Conneticut: Praeger, 1996), 11–19, 83; David Hartzler Zook, *La conducción de la guerra del Chaco* (Asunción: Editorial El Lector, 1997), 92–94.

wiederholen."[174] Hier zeigt sich deutlich, wie der Verlust des Acre im Jahr 1903 an Brasilien den Bolivianern als mahnendes Beispiel diente.

Im Jahr 1929 wurde wieder der umstrittene ehemalige deutsche General, Hans Kundt, Chef des Generalstabs. Unter seiner Führung wurde die militärische Besetzung des Chacos weiter vernachlässigt, da er die Stärke Paraguays massiv unterschätzte. Das Ausmaß seiner Untätigkeit zeigte sich 1930. Nachdem 1930 Präsident Hernán Siles und mit ihm Hans Kundt von aufgebrachten Demonstranten aus dem Land gejagt worden waren[175], fragte die Legislative nach den Kolonisationsplänen des Generalstabs für den Chaco. Zur Überraschung der Abgeordneten fand sich in den Archiven des Generalstabs kein einziger derartiger Plan[176]. Im April 1931 drängten einige Abgeordnete die bolivianische Regierung, im Chaco Straßen zu bauen und Brunnen zu bohren, „da diese Arbeiten als dringend notwendig für die Verteidigung des bolivianischen Chaco und Orients angesehen werden".[177]

Innerhalb weniger Wochen erarbeitete daraufhin der neue Generalstabschef General Filiberto Osorio einen Kolonisationsplan[178]. Für die Finanzierung dieses Plans bat die Regierung von Präsident Daniel Salamanca auch den Zinnunternehmer Simon I. Patiño um Unterstützung[179]. Bei der Ausarbeitung des Plans holte General Osorio sich auch den Rat von Julio A. Gutiérrez, dessen Einfluss auf den Kolonisationsplan unverkennbar ist[180].

174 „No cabe duda, que las unidades cumplirían gloriosamente su deber, pero en la práctica tendría que repetirse la tragedia del Acre", ABNB, PR 65, Schreiben des Estado Mayor General an den Präsidenten Hernán Siles vom 2. Juni 1928. In dem Schreiben hob Kundt besonders die Erfolge beim Bau von Straßen und Flugplätzen hervor. Diese Arbeiten wurden meist mit indigenen Isoseños aus der Region geleistet, vgl. Kapitel 5.

175 Robert Brockmann S., *El general y sus presidentes: vida y tiempos de Hans Kundt, Ernst Röhm y siete presidentes en la historia de Bolivia, 1911-1939*, 1. ed (La Paz: Plural Ed., 2007), 127–170.

176 BAHC, DR, Caja 11, Protokoll einer Geheimsitzung des Kongresses vom 11. September 1931.

177 „por considerarse estas obras de imperiosa necesidad para la defensa del Chaco y el Oriente bolivianos", BAHC, DR, Caja 27, Sugestiones al supremo gobierno, datiert auf den 28. April 1931; dem Dokument sind die Unterschriften mehrerer Abgeordneter angehängt.

178 BAHC, DR, Caja 27, Plan de Penetración y Ocupación Militar en el Chaco von 1931, gezeichnet vom Generalstabschef Gen. Filiberto Osorio; ein genaueres Datum ist nicht angegeben. Aus dem Kontext erschließt sich aber ein ungefähres Entstehungsdatum zwischen April und Juli 1931. Dieser Plan zur Kolonisierung des Chacos umfasste gerade einmal neun Maschinenschriftliche Seiten; es handelt sich also nicht um einen ausführlichen und detailreichen Plan, sondern eher um eine Darstellung der Eckpunkte des Kolonisationsvorhabens.

179 Patiño spendete schließlich 25.000 Pfund Sterling für Kolonisierung des Chacos, Roberto Querejazu Calvo, *Masamaclay*, 4. Aufl. (La Paz: Ed. Los Amigos del Libro, 1981), 38f.

180 Aufgrund dieser Anfrage entstanden die ausführlichen Schreiben von Julio A. Gutiérrez an den Kriegs- und Kolonisationsminister vom 12. März und 14. Mai 1931, vgl. Gutiérrez, *Delegación del Gran Chaco*, 147–154, 156–195.

In nahezu denselben Worten wie der ehemalige *Delegado Nacional del Chaco* hob Osorio die Eignung des Chacos für die Viehzucht hervor[181]:

> Der Chaco ist also an sich eine riesige Weide, die von Buschwald [monte] umgeben ist, besonders [geeignet] für die Zucht von tausenden Stücken Vieh, aber mit dem Nachteil des Mangels an Wasser, ein Problem, das aber nicht schwierig zu lösen ist […][182]

Osorios Argumentation war dieselbe wie die von Julio A. Gutiérrez: Man müsse nur ausreichend Brunnen bohren, dann würde die Region spontan von Viehzüchtern aus dem Isoso besiedelt werden[183]. Vor allem müsse eine Straßenverbindung geschaffen werden, um die Kolonisationszentren um den Pilcomayo im Süden mit denen der Chiquitanía im Norden zu verbinden. Als Unterstützung für die Straßenbauarbeiten sah der Plan vor, die Indigenen der Region in Pioniereinheiten einzusetzen.[184] Vehement trat Osorio dafür ein, bei der Umsetzung dieses Plans nicht zu sparen, wie es sonst in Bolivien oft gemacht werde, denn die sei am falschen Ende gespart: langfristig würden sich dadurch die Kosten nur erhöhen.[185] Die zahlreichen Probleme des Brunnenbohrens – im Chaco ist das Grundwasser oft salzhaltig und damit ungenießbar – erwähnte Osorio nicht. Letztlich erscheint dieser Plan übermäßig optimistisch und utopisch.

So einfach, wie es General Osorio in seinem Plan von 1931 darstellte, war die Kolonisierung und Besetzung des Chaco eben nicht zu haben. Am 26. August 1931 legte der neue Präsident Daniel Salamanca in einer Nachricht an den Kongress dar, dass die Mittel, die die Legislative für den Kolonisationsplan bewilligt hatte, nicht ausreichen würden.[186] In einer geheimen Sitzung des Kongresses wurde im Oktober 1931 die Aufnahme eines weiteren Sonderkredit über 500.754,73 Bolivianos für den Zweck der Kolonisierung des Chaco bewilligt.[187] Aufgrund der Weltwirtschaftskrise brachen allerdings die Zinnexporte Boliviens zusammen und damit auch die Staatseinnahmen. Wegen des drohenden Staats-

181 BAHC, DR, Caja 27, Plan de Penetración y Ocupación Militar en el Chaco von 1931, gezeichnet vom Generalstabschef Gen. Filiberto Osorio. Das Problem, dass viele diese Ländereien bereits von den Mennoniten und paraguayischen Viehzuchtunternehmen besetzt waren, wird aber in dem Plan nicht erwähnt.

182 „El Chao es pues en sí [sic], un inmenso prado rodeado en sus contornos de monte, siendo [apto en] especial para criar millares de cabezas de ganado, pero con el inconveniente de la existencia de poca agua, problema este que no es difícil solucionar […]“, ebd.

183 Ebd

184 Ebd.

185 „En los trabajos de colonización nos ha guiado siempre un criterio de economía mal entendida; en momentos de tranquilidad para el país, no se ha querido dar a las obras de aliento la importancia que tenía, desatendiendo erogaciones necesarias para lamentar en momebtos [sic] difíciles esa incuria, y sólo a última hora querer remediar todo a fuerza de enormes gastos“, ebd.

186 Dabei hob er hervor, dass der bisherige Plan „mit angemessener Sparsamkeit und patriotischer Entsagung“ vom Militär begonnen wurde: „El plan de penetración del Chaco boliviano, que se ha puesto en obra, con el fin de extender la ocupación efectiva y el poblamiento de nuestro territorio del S.E., en los cuales la soberanía nacional está continuamente amenazada, ha requerido desde la sanción del presupuesto y seguirá requeriendo en lo que queda del año, gastos mayores de los que fueron asignadas para tal objeto, a pesar de que el movimiento de penetración se ha realizado con economía digna de aplauso y con abnegación patriótica por nuestra institución armada“, BAHC, DR, Caja 17, Schreiben des Präsidenten Daniel Salamanca an den Kongress vom 26. August 1931.

187 BAHC, DR, Caja 18, Proyecto de ley vom 15. Oktober 1931 und Caja 17, Nachricht des Kongresses an das Wirtschaftsministerium vom 19. Oktober 1931. Der Hauptposten war dabei für den Kauf von Ausrüstung und für den Bau von Transportwegen vorgesehen.

bankrotts wurden die Mittel für die Kolonisierung des Chacos gekürzt. Nur ein Sonderkredit des bolivianischen Zinnoligarchen Simón Patiño über 50.000 Pfund Sterling ermöglichten, dass die Arbeiten im Chaco fortfuhren. Doch auch dieses Geld war schnell aufgebraucht.[188] Am 20. Februar 1932 schickte der Präsident eine geheime Eilmeldung an die Abgeordnetenkammer, in der er darlegte, dass mindestens weitere 31.083,64 Bolivianos für die angestrebten Arbeiten erforderlich seien.[189]

Letztlich war genau das bereits eingetroffen, wovor General Osorio in seinem Plan von 1931 gewarnt hatte: Die Kolonisierung des Chaco und der Bau von Straßen war vernachlässigt worden, nun versuchten die Bolivianer im letzten Moment noch alles zu regeln, was aber viel mehr Geld verschlang.

Aufgrund dieser hastigen Aktivität wurden ab 1931 innerhalb sehr kurzer Zeit viele Straßen im bolivianisch kontrollierten Chaco gebaut. Die Hauptarbeit lag aber bei den Indigenen, die in Pioniereinheiten zwangsrekrutiert. Ein am Bau beteiligter Ingenieur berichtete, dass durch diese Massenmobilisierung innerhalb von wenigen Wochen geleistet wurde, was zuvor innerhalb von Jahren nicht möglich war. Die extrem harten Arbeitsbedingungen und die brutalen Rekrutierungsmethoden hatten aber auch zur Folge, dass viele Indigene Hass auf das bolivianische Militär entwickelten. Dieser entlud sich später im Krieg in Revolten und sogar Kooperation mit dem Feind (siehe Kapitel 4.2).[190]

Die 1931 fertig gestellten Straßen waren allerdings oft in einem sehr schlechten Zustand, da die Bauarbeiten zu hektisch verliefen. Die Straße ab Villamontes in den Chaco hinein war sehr sandig, so dass Laster oft stecken blieben[191]. Auch für Lasttiere und zu Fuß war der Weg durch die Sanddünen, wie sie im nördlichen Teil des Chaco Boreal häufig zu finden sind, enorm schwierig[192]. So blieb während der gesamten 1920er Jahre bis zum Ausbruch des Chacokriegs für die Rinderzüchter des Chaco effektiv nur der Weg über Argentinien, um ihre Produkte zu exportieren. Neben dem enormen Umweg brachte diese Route auch andere Probleme mit.

Um die eigenen Rinderexporte nach Bolivien zu schützen, erhoben die argentinischen Behörden Zölle auf die Importe von Rindern aus dem bolivianisch kontrollierten

188 Stephen Conrad Cote, *The Nature of Oil in Bolivia, 1896–1952*. (Ann Arbor, Mich.: Proquest/UMI, 2012), 151.

189 BAHC, DR, Caja 18, Presidente de la Republica: mensaje reservado y urgente (an die Abgeordnetenkammer). Die gesteigerten Kosten hätten aber weder Exekutive noch Generalstab vorhersehen können, behauptete der Präsident, ebd.

190 Arze Aguirre, *Guerra y conflictos sociales: el caso rural boliviano durante la campaña del Chaco*, 42–46.

191 Die Gerüchte über den schlechten Zustand der Straßen beunruhigten zu Beginn des Krieges einige Abgeordnete, die diesbezüglich eine Anfrage an die Regierung richteten, BAHC, DR, Caja 17, Anfrage an den Kriegs- und Kolonisationsminister in einer geheimen Sitzung der Abgeordnetenkammer vom 24. August 1932. Aus dem Protokoll geht auch hervor, dass nicht allen bolivianischen Staatsmännern klar war, ob der Weg von Tarija nach Villamontes nun tatsächlich nur durch bolivianisches Gebiet führte, oder auch durch Argentinien, ebd. Dies macht deutlich, wie unklar die Grenzverläufe in dieser Region waren.

192 Hans Krieg, *Geographische Übersicht und illustrierter Routenbericht*, Wissenschaftliche Ergebnisse der Deutschen Gran Chaco-Expedition (Stuttgart: Stecker und Schröder, 1931), 57f.

Teil des Chaco. In seinem Bericht an das *Ministerio de Guerra y Colonización* vom 29. April 1927 schrieb Julio A. Gutiérrez, dass die hohen Abgaben zur Folge hätten, dass gar keine Rinder exportiert würden[193].

Das bolivianische Außenministerium konnte zeitweilig eine Aussetzung dieser Abgaben erreichen; aber das beendete noch nicht die Probleme der Viehzüchter. Vermeintlich um die Ausbreitung von Krankheiten zu verhindern, verlangten die argentinischen Behörden nun für die Rinder aus dem bolivianischen Chaco eine tierärztliche Untersuchung und eine Bescheinigung des argentinischen Konsuls, die in Tarija ausgestellt werden mussten. Um diese Formalitäten zu erledigen, benötigte man nahezu drei Wochen, wobei die Rinder das meiste ihrer Fettreserven verbrauchten und so an Wert verlören, erklärte Julio A. Gutiérrez. Während seiner Dienstzeit als *Delegado Nacional* klagte er dies als protektionistische Maßnahme der Argentinier an.[194] Die Ausfuhr der Rinder mache aus diesen Gründen ökonomisch gar keinen Sinn, schrieb Gutiérrez. Die Züchter im Chaco würden ihre Rinder nur deshalb nach Argentinien verkaufen, weil es keinen anderen Markt für sie gäbe.[195]

Handelszentrum für die kleineren Viehzüchter im Chaco war das Hauptquartier der *Delegación Nacional*, Villamontes. Praktisch alle industriell gefertigten Waren und Gebrauchsgüter wurden aus Argentinien eingeführt. Fast der gesamte Handel in Villamontes lief über die deutschen Handelshäuser *Staudt* und *Providencia*. Die deutsch-argentinische *Casa Staudt*, dessen Stammsitz sich in Berlin befand, war gleichzeitig einer der größten Viehbesitzer in der Region.[196]

Viele deutsche Immigranten hatten sich in dieser Region als Kolonisten niedergelassen. Im Juni 1926 kam die Deutsche Gran-Chaco-Expedition, finanziert von der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft, unter der Führung des Arztes und Zoologen Prof. Dr. Hans Krieg durch diese Gegend. Dabei traf der Expeditionsleiter sogar einen ehemaligen Schulkameraden aus Württemberg, mit dem er sich, fern der Heimat, auf schwäbischem Dialekt über seine ehemaligen Lehrer unterhielt.[197] Der US-amerikanische Geologe Kirtley F. Mather, der die Gegend im Januar 1920 bereiste, ging so weit zu schreiben, Villamontes sei „veritably a German settlement“[198]. Dies war wohl

193 Argentinien erhob eine Importabgabe von 10 Bolivianos pro männlichem und 25 Bolivianos pro weiblichen Rind, eindeutig mit dem Ziel, die eigene Produktion zu schützen, Bericht des Delegado Nacional del Chaco an das Kriegs- und Kolonisationsministerium vom 29. April 1927, Gutiérrez, *Delegación del Gran Chaco*, 65f.

194 Julio A. Gutiérrez, AHCB, Korrespondenz mit *Ministerio de Guerra y Colonización* 1927, Schreiben vom 22. April 1927, Enthält eine Kopie des Berichts vom Delegado Nacional del Chaco, Julio A. Gutiérrez vom 1. April 1927. Dieser Kurzbericht ist auch abgedruckt in ebd., 127.

195 Bericht des Delegado Nacional del Chaco an das Kriegs- und Kolonisationsministerium vom 29. April 1927, in: ebd., 66.

196 Bericht des Delegado Nacional del Chaco, Julio A. Gutiérrez, an den Kriegs- und Kolonisationsminister vom 5. Juli 1926, in: ebd., 26.

197 Hans Krieg, *Indianerland: Bilder aus dem Gran Chaco* (Stuttgart: Strecker und Schröder, 1929), 101–107.

198 Kirtley F. Mather, „Along the Andean Front in Southeastern Bolivia“, *Geographical Review* 12, Nr. 3 (Juli 1922): 370. Mather war Geologe, der sich auf Erdöllagerstätten spezialisiert hatte. Ob er im Auftrag der

etwas übertrieben. Hans Krieg beschrieb den Ort als eine kosmopolitische Siedlung, wo er neben vielen deutschen auch englische, italienische und ungarische Kolonisten antraf. Er beschrieb die Immigranten, nicht ohne spürbare Faszination, als eine „verkommene Gesellschaft“[199]. Es gab kaum europäische Frauen in der Region, so dass viele der Immigranten – in Ehe oder nicht – indigene Chiriguanas zur Frau nahmen[200]. Es handelte sich bei Villamontes also um eine echte *frontier*-Siedlung, die an Western-Erzählungen aus den USA erinnert.

Die Bedingungen zum Anbau anderer landwirtschaftlicher Produkte in dieser Region waren auf Grund der Trockenheit extrem ungünstig. Der US-amerikanische Geologe Mather beschrieb, dass Alkohol aus Zuckerrohr und Rinderhäute die einzigen Exportgüter von Bedeutung aus der Region waren[201]. Das einzige was das Wirtschaftsleben der Stadt etwas in Bewegung versetzte, waren die Arbeiten der Standard Oil, die einen Absatzmarkt für Nahrungsmittel und Dienstleistungen schufen (siehe Kapitel 2). Wenn diese Firma nicht gerade in der Zeit, als die Viehzuchtkrise begann, in die Region gekommen wäre, hätte Villamontes mindestens zwei Drittel der Bevölkerung an Argentinien verloren, schätzte Julio A. Gutiérrez in seinem Bericht von 1926[202].

Aus den genannten Gründen war es sehr schwierig, erfolgreich einen landwirtschaftlichen Betrieb im Chaco aufzubauen. Die meisten Initiativen waren erfolglos. Die Ansicht setzte sich bald durch, der Chaco sei gar nicht zu besiedeln. Diese Raumrepräsentation implizierte eine räumliche Praxis, die nicht im Interesse des bolivianischen Staates liegen konnte: nämlich den Chaco zu meiden.

Dieser Zusammenhang zwischen Raumrepräsentation und Raumkonzeption war Julio A. Gutiérrez sehr klar. In seinem ausführlichen Schreiben über die Kolonisation des Chaco an den Kriegs- und Kolonisationsminister vom 12. Mai 1931 erklärte er, dass eines

Standard Oil durch die Gegend reiste, konnte hier nicht geklärt werden.

199 Krieg, *Indianerland*, 107; Während Prof. Dr. Kriegs Anwesenheit in Villamontes verstarb ein Deutscher in Villamontes und er beteiligte sich an dem Begräbnis für den Landsmann. Der katholische Priester am Ort weigerte sich, dem Protestanten den letzten Segen zu geben, was Krieg schwer empörte. Danach wurde Krieg zum Zeugen eines Velorio zu Ehren des Toten: Schockiert beschrieb er, wie die Bekannten des Verstorbenen um einen Tisch saßen, auf der die Leiche lag, Schnaps tranken und immer lustiger wurden und sogar Karten auf dem Leichnam ausspielten, vgl. Ebd., 107–114; Einen anderen Württemberger den er dort traf, nahm er als Helfer für sieben Monate mit auf die Mission. Diesen beschrieb er als „wilden Seeräubertyp“, der gewalttätig, aber zäh war. Er erzählte Krieg, dass er nach dem Weltkrieg bei den Spartakisten gekämpft hätte. „Seine ärgsten Abenteuer vertragen keine Druckerschwärze“, schrieb Krieg, vgl. Hans Krieg, *Menschen die ich in der Wildnis traf: mit 16 Tafelbildern*, 5. Aufl. (Stuttgart: Schröder, 1949), 133–136.

200 Dieses Zusammenleben zwischen indigenen und europäischen Immigranten beschrieb Prof. Dr. Hans Krieg sehr kritisch. Er schrieb, dass die Chiriguana-Frauen durch das Zusammenleben mit Weißen stolz und „fett“ würden und ihre Kultur verlören, Hans Krieg, *Zwischen Anden und Atlantik: Reisen eines Biologen in Südamerika* (München, 1948), 152–154.

201 Mather, „Along the Andean Front in Southeastern Bolivia“, 372.

202 Bericht des Delegado Nacional del Chaco, Julio A. Gutiérrez, an den Kriegs- und Kolonisationsminister vom 5. Juli 1926, in: Gutiérrez, *Delegación del Gran Chaco*, 27.

der Haupthindernisse für die erfolgreiche Kolonisierung des Chacos die negative Darstellung des Raums sei:

> Allgemein glaubt man, dass sie [die Ländereien im Chaco] nutzlose Wüsten seien und es haben nicht die törichten Worte gefehlt von denen, die behaupteten, dass der Chaco nicht das Geld wert sei, dass für seine Verteidigung ausgegeben werde.[203]

Für Gutiérrez war klar, dass die Darstellung des Raums deutliche Konsequenzen für die Produktion des Raums hatte. Wenn man ein optimistischeres Bild des Chaco propagiert hätte, und die richtigen Maßnahmen ergriffen hätte – Brunnen- und Straßenbau – hätten sich auch viel mehr Menschen gefunden, um den Chaco zu kolonisieren und für Bolivien in Besitz zu nehmen, erklärte er immer wieder.[204] Die Raumdarstellung war unmittelbar Teil der Produktion des Nationalterritoriums.

Das Problem lag aber nicht nur in der negativen Darstellung des Chaco. Zu großen Teilen war das Gebiet gar nicht dargestellt: Es war den Bolivianern noch unbekannt und nicht kartographiert. Im April 1931 schrieben die Beamten des bolivianischen Kriegs- und Kolonisationsministeriums darüber, dass man mehr Expeditionen in die „uns bis heute unbekannte innere Zone des Chaco"[205] unternehmen müsse. Bei diesen Expeditionen des Jahres 1931 wurden viele bolivianische Forts errichtet, die später zu Schauplätzen von Schlachten des Chacokriegs wurden[206]. Diese Erkundungsmissionen hatten immer auch das Ziel, Land zu finden, das für die Kolonisierung geeignet sei. Einer der bekanntesten bolivianischen Offiziere, welche derartige Missionen durchführten, war der Hauptmann Víctor Ustárez.[207]

Anfang 1931 brach Ustárez zu einer seiner Expeditionen auf. Seine Erkenntnisse flossen unmittelbar in den oben erwähnten Kolonisationsplan von General Osorio aus dem Jahr 1931 ein. Das Ziel war, die Region zwischen Arce und Ballivián, also dem südwestlichen Teil des Chaco am Pilcomayo, bis Roboré, am nördlichen Übergang des Chaco zur Chiquitanía, zu erforschen.[208] Es war das strategische Interesse der bolivianischen

203 "Generalmente se cree que son desiertos inútiles y no faltó la insensata palabra de quienes sostuvieron que el Chaco no valia el dinero y los esfuerzos gastados en su defensa," Schreiben von Julio A. Gutiérrez an den Kriegs- und Kolonisationsminister vom 12. Mai 1931, in: ebd., 162.

204 Ebd.

205 „la hasta hoy por nosotros desconocida zona interior del Chaco", AHCB, *Korrespondenz mit Ministerio de Guerra y Colonización* 1931. Schreiben vom 13. April 1931. Enthält eine Kopie des Berichts über die Expedition von Víctor Ustárez in den Chaco.

206 Im Jahr 1931 bauten die Bolivianer unter anderem die Fortines Ingavi, Fernández, Camacho und Picuiba, Querejazu Calvo, *Masamaclay*, 39f.

207 Víctor Ustárez wurde bei der ersten großen Schlacht des Krieges um Boquerón berühmt, weil er es schaffte, sich in das von Paraguayern belagerte Fort zu schmuggeln. Er galt als einer der wenigen großen Kenner des Chacos im bolivianischen Militär. Da er fließend Guaraní sprach, konnte er sich bei den Paraguayern infiltrieren und sogar bei deren Essensausgabe Lebensmittel für die belagerten Bolivianer abholen. Die Sprache brachte ihm sein imdigener Führer bei, ein Mataco, der nur als „Cabo Juan" bekannt ist. Ustárez' Tod im September 1932 in Boquerón bedeutete einen großen Verlust für die Bolivianer, da mit ihm viel Expertise über den Chaco verloren ging, vgl. Farcau, *The Chaco War*, 52, 55f; Ramiro de la Fuente Bloch, *El Cabo Juan – un héroe desconocido* (La Paz: Talleres del Colegio Militar, 1992).

208 AHCB, *Korrespondenz mit Ministerio de Guerra y Colonización* 1931. Schreiben vom 13. April 1931. Enthält eine Kopie des Berichts über die Expedition von Víctor Ustárez in den Chaco.

Militärs, diese Nord-Süd Verbindung im Chaco zu schaffen. Julio A. Gutiérrez hatte dies schon 1926 angemahnt[209]. Ustárez brachte von seiner Expedition schlechte Neuigkeiten mit: Er hatte keine Wasserstelle gefunden, die nicht bereits von den Paraguayern besetzt war. Der Wassermangel war so groß, dass er umkehren musste, und nicht in Roboré ankam.[210]

Anhand derartiger Expeditionsberichte kann man sehen, wie sich Bolivien und Paraguay einen wahren Wettlauf um die Kolonisierung des Chacos lieferten. Eine bolivianische Expedition in den Chaco vom Mai 1927 war zu ähnlichen Ergebnissen wie Ustárez vier Jahre später gekommen. Sie wurde angeführt von Oberstleutnant Samuel Alcoreza, dem Kommandeur von Esteros, den wir hier bereits als Feind der Oblaten-Missionare kennengelernt haben (Kapitel 1.2). Die Zivilisten Ciriaco Iviri und Estebán Córdoba hatten beim Kriegs- und Kolonisationsministerium einen Antrag gestellt, um im Chaco eine Farm zu gründen. Am 6. Februar 1927 gab ihnen das Ministerium dazu die Erlaubnis, und die beiden begaben sich zusammen mit Oberstleutnant Alcoreza in den unbekannten Chaco, um passendes Land zu suchen.[211]

Sie starteten am 1. Mai in El Palmar, der ehemaligen Kolonie des US-Amerikaners Murray (siehe Kapitel 1.4), und waren 19 Tage unterwegs. Als Führer nutzten die Expeditionsteilnehmer die Dienste von lokalen Indigenen.[212] Das Gebiet, das sie durchquerten, war für die Kolonisation größtenteils ungeeignet, sie fanden nur vier Wasserstellen. Das brauchbare Land war bereits von Paraguayern besetzt. Sie stießen auf das paraguayische Fortín Toledo, das gerade aufgebaut wurde, und um das Anfang 1933 eine der größten Schlachten des Krieges gefochten werden sollte. Die paraguayischen Soldaten verließen zwar sofort das Fort als sie die Bolivianer sahen, doch die Wirkung auf die Moral der Expedition war desaströs: Von diesem Fortín aus, traurig gestimmt durch die Tatsache, dass die besten Flächen von paraguayischen Siedlern und Interessen besetzt waren, mussten wir den Rückweg antreten.[213]

Aus dem Bericht geht hervor, wie sehr die paraguayischen Vorstöße im Chaco die bolivianischen Kolonisationsvorhaben direkt beeinflussten. Nach der Expedition erklärten Iviri und Córdoba in einem Schreiben „[...] unseren Verzicht auf den Kauf von Ländereien,

209 Er bezeichnete diese Verbindung als essentiell für die bolivianische Strategie zur Integration des Chaco, Telegramm aus La Paz an die Delegación Nacional del Chaco vom 12. November 1926. Darin wird Bezug genommen auf entsprechende Aussagen von Gutiérrez in einem Telegramm an den Generalstab vom 9. November 1926, in: Gutiérrez, *Delegación del Gran Chaco*, 136.

210 AHCB, *Korrespondenz mit Ministerio de Guerra y Colonización* 1931. Schreiben vom 13. April 1931. Enthält eine Kopie des Berichts über die Expedition von Víctor Ustárez in den Chaco.

211 AHCB, *Korrespondenz mit Ministerio de Guerra y Colonización* 1927. Schreiben des Generalstabschef José C. Queiros vom 23. Juni 1927. Dem Schreiben hängt eine Kopie eines Expeditionsberichts vom 21. Mai 1927 an.

212 Zu welcher Ethnie diese gehörten und wie sich die Kommunikation gestaltete, wurde im Bericht nicht erwähnt.

213 „De este fortín, todos entristecidos por el hecho de encontrar ocupado los mejores campos por pobladores e intereses paraguayos, tuvimos que resolver el regreso," ebd.

da wir keine geeigneten Flächen fanden, denn [...] diese befinden sich unter dem Schutz der paraguayischen Flagge [Unterstreichungen im Original].“[214]

Die natürlichen Bedingungen des Chaco erschwerten die bolivianischen Bemühungen, ihr nationales Territorium dort aufzubauen. Der nordwestliche Chaco ist deutlich trockener als der südöstliche Teil, der an den Paraguayfluss angrenzt. Dies erleichterte naturgemäß die paraguayischen Bemühungen, den Chaco zu kolonisieren.

Ein anderer Vorteil für die Paraguayer war der Zugang zum Paraguayfluss. Dies stellte auch der bolivianische Chef des Generalstabs, General Filiberto Osorio fest[215]. Diese wichtige Verkehrsader erleichterte enorm den Warenverkehr mit dem Inneren des Chaco. Die Expedition Ustárez dagegen hatte gezeigt, wie beschwerlich es war, überhaupt eine Kommunikation zwischen den verschiedenen Siedlungsnuklei der Bolvianer herzustellen. Genau diese Nord-Süd-Verbindung zwischen Pilcomayo und Chiquitanía, die Ustárez herzustellen versuchte, fehlte den Bolvianern. Die Paraguayer konnten auf der anderen Seite des Chaco dafür den Fluss nutzen.

Weil diese Verbindung so essentiell für die Kolonisierung war, galt der Bau dieser Nord-Süd-Straße als Kernpunkt in Osorios Kolonisationsplan von 1931. Diese Straße konnte nie, auch nicht während des Krieges, realisiert werden. Sie hätte durch nahezu wasserloses und völlig unbekanntes Gebiet geführt und ihr Bau überstieg die bolivianischen Möglichkeiten bei weitem.

Im Juni 1932 entdeckte der bolivianische Major Oscar Moscoso bei einem Erkundungsflug scheinbar die Lösung des Problems: Er fand einen großen See aus Süßwasser, mitten in der ansonsten völlig trockenen Gegend. Die enorme strategische Bedeutung war sofort klar: Plötzlich gab es reichlich Wasser, genau in der Region, in der Ustárez von seiner Expedition umkehren musste, weil er zu verdursten drohte. Die Lagune hätte der Nukleus für weitere Kolonisierungen bilden können. Major Moscoso machte sich mit einer Truppe zu Fuß auf den Weg, um diesen Chuquisaca-See, wie er ihn nannte, in Besitz zu nehmen. Doch er musste feststellen, dass die Paraguayer auch dort schon ein Fort aufgebaut hatten. Sie nannten den See „Pitiantuta“[216]. Am 15. Juni 1932 überfiel Major Oscar Moscoso mit seinen Leuten die kleine Garnison und vertrieb sie[217]. Die paraguayische Reaktion ließ nicht auf sich warten, was wiederum noch größere

214 „[...] nuestro renunciamiento para la adquisición de tierras, por no haber encontrado campos apropiados, pues [...] estos están amparados por la bandera paraguaya“ [Unterstreichungen im Original], ebd. Die Verzichtserklärung von Ciriaco Iviri und Estebán Córdoba ist dem Expeditionsbericht angeheftet, ebd.

215 AHCB, *Korrespondenz mit Ministerio de Guerra y Colonización* 1931. Schreiben vom 13. April 1931.

216 Zu der Entdeckung der Lagune durch den russischen General in paraguayischen Diensten Juan Belaieff, siehe Kapitel 4.1.

217 Farcau, *The Chaco War*, 1–5; Zook, *La conducción de la guerra del Chaco*, 66–69; Alejandro Eckstein, *Pitiantuta : la chispa que encendió la hoguera en el Chaco paraguayo* (Asunción: Dirección de Publcaciones de las FF. AA. de la Nación, 1986).

bolivianische Reaktionen provozierte. Anders als bei so vielen anderen Scharmützeln im Chaco schien es keinen Weg zurück mehr zu geben. Der Chacokrieg hatte begonnen.

Während des Krieges spielte der See Chuquisaca/Pitiantuta keine große strategische Rolle. Er lag zu weit vom Kampfgeschehen entfernt. Während des Krieges fehlte aber den Bolivianern die Verbindung der Militäreinheiten im Süden und Zentrum des Chaco enorm. Alleine deshalb hatten sie einen großen militärischen Nachteil gegenüber Paraguay.[218] Das Wasser vom Chuquisaca/Pitiantuta-See hätte eine Lösung bieten können, doch es war zu spät, sie zu nutzen. Der Kriegsbeginn brachte die bolivianische Kolonisierungspolitik zum Halt. So war Bolivien nicht mehr in der Lage, den strategischen Wert des Wasserreservoirs zu nutzen, wie der Kriegsminister, zu diesem Zeitpunkt Julio A. Gutiérrez, im August 1932 den bolivianischen Kongressabgeordneten darlegte:

> Wenn es nicht zu diesem Zusammenstoß gekommen wäre, hätten wir weiter vorrücken können, denn das Zentrum des Chacos, unbesiedelt und überschwemmungsgefährdet, gehört dem ersten, der es besetzt.[219]

Die *potenzielle* strategische Bedeutung des Sees reichte, um den größten internationalen Krieg in den Amerikas des 20. Jahrhunderts auszulösen.

Die mangelnden Verkehrsverbindungen zwischen den Forts im Süden und im Norden des Chacos zeigt das Grundproblem der Bolivianer im Konflikt: Sie mussten zwei Probleme auf einmal zu lösen, um den Chaco Boreal als nationales Territorium zu produzieren: Sie mussten ihn besiedeln und gleichzeitig die nötige Infrastruktur schaffen. Diese doppelte Belastung überforderte die Möglichkeiten Boliviens.

Als Lösung wurden ausländische Kolonisationsfirmen in Erwägung gezogen. Bolivien vergab Konzessionen über riesige Ländereien, in der Hoffnung, dass die ausländischen Unternehmen, ohne dem Staat Kosten zu verursachen, diese Flächen besiedeln würden. Anfang des 20. Jahrhunderts wurden zahlreiche Verträge mit internationalen, meist europäischen Unternehmen, geschlossen. Die meisten Pläne scheiterten bereits in der Anfangsphase.[220]

Bolivien warb auch um Einwanderer, da die eigene Bevölkerung von weniger als drei Millionen zu klein war, um die riesigen Gebiete im Tiefland effektiv zu besiedeln. Doch rassistische Gründe spielten ebenfalls eine Rolle. Die bolivianischen Staatsmänner trauten der mestizischen Bevölkerung des Landes weniger Tatkraft zu, als europäischen

218 Zook, *La conducción de la guerra del Chaco*, 66–70.
219 „Si no se hubiera producido ese incidente habríamos continuado avanzando, porque el centro del Chaco, despoblado y anegadizo es del primero que lo ocupe," BAHC, DR, Caja 17, Protokoll der geheimen Sitzung der Abgeordnetenkammer vom 24. August 1932. Redebeitrag des Kriegs- und Kolonisationsministers Julio A. Gutiérrez. Tatsächlich ist das Gebiet um den Pitiantuta/Chuquisaca-See nicht überschwemmungsgefährdet.
220 García Jordán, *Cruz y arado*, 366.

und nordamerikanischen Einwanderern[221]. Das indigene Erbgut der eigenen Bevölkerung galt den bolivianischen Eliten als Hindernis für den Fortschritt. Eine Immigration aus Europa oder Nordamerika befürworteten sie auch, um Bolivien „aufzuweißen"[222]. Die Konsulate und Botschaften in Europa warben mit Nachdruck um Einwanderer[223].

Bolivien versuchte also, ausländische Kolonisationsunternehmen für die Produktion des nationalen Territoriums zu instrumentalisieren. In den entsprechenden Konzessionen war immer vorgeschrieben, dass die Firmen auch Häfen und Eisenbahnlinien zu bauen hätten. Die Konzessionen sollten auch weit über das Konzessionsgebiet hinaus helfen, die Grenzregionen als Territorium zu produzieren. Im Folgenden werden wir diese Versuche näher betrachten.

1.4 William H. Murray im Chaco

Aufgrund ihrer rassistischen Vorstellungen glaubten die bolivianischen Staatsmänner, dass Ausländer den Chaco und andere Grenzregionen besser besiedeln könnten. Die Erfahrungen zeigten schnell, dass dies falsch war. Der Fall von William H. Murray ist ein exemplarisches Beispiel.

Der US-amerikanische Oberst und Politiker aus Oklahoma, William Murray, hatte 1923 seinem Land den Rücken gekehrt, um ein ländliches Utopia in Bolivien zu gründen[224]. Am 22. Mai 1923 erhielt er von der bolivianischen Regierung eine Konzession

221 República de Bolivia, *Memoria de Guerra y Colonización – 1924*, 3; República de Bolivia, *Memoria de Guerra y Colonización – 1926*, 11.

222 Zum Rassismus der bolivianischen Eliten gegenüber der mestizischen und indigenen Bevölkerung Irma Lorini, *El nacionalismo en Bolivia de la pre y posguerra del Chaco (1910 - 1945)*, 1. ed (La Paz: Plural Editores, 2006), 65–68; insbesondere der Intellektuelle Alcides Arguedas war sehr pessimistisch, was die Befähigung der Bolivianer zur „Zivilisation", wie er sie verstand, anbelangte. Er befürwortete deshalb eine starke Migration aus Europa, um das Land zu erziehen und zu verbessern, ebd., 89–93; Edmundo Paz Soldán, *Alcides arguedas: y la narrativa de la nación enferma*, 1. ed. (La Paz: Plural Ed., 2003); Diese Sichtweise formulierte er vor allem in seinem Essay „pueblo enfermo", vgl. Alcides Arguedas, *Pueblo enfermo* (La Paz: Gisbert, 1975).

223 Zum Beispiel schlug 1930 das bolivianische Konsulat in Hamburg vor, deutsche Kolonisten, die nach Chile gehen wollten, abzuwerben um sie nach Bolivien zu dirigieren. Das Kriegs- und Kolonisationsministerium antwortete begeistert. Ein Beamter schrieb, dass das „deutsche Element ein überlegener Faktor ist, sowohl auf Grund seines Arbeitseifers, seiner moralischen und seiner rassischen Qualität, und ist dazu berufen, die Kolonisationsprobleme Boliviens zu lösen" („elemento alemán es un factor superior, tanto por su espíritu de trabajo como por su moral y calidad racial, que sería el llamado a resolver el problema de colonización en Bolivia"), AHCB, *Korrespondenz mit Ministerio de Guerra y Colonización* 1930, Schreiben vom 17. März 1930. Noch 1932 wurden ausführliche Informationen über die Kolonisationsgebiete in Bolivien an die Botschaft in Frankreich übersendet, um migrationswillige Europäer anzulocken, AHCB, *Korrespondenz mit Ministerio de Guerra y Colonización* 1932. Informaciones sobre Colonización. [Ohne Datum. Mit dem handschriftlichen Hinweis, dass eine Kopie an die Gesandtschaft in Frankreich geschickt werden sollte].

224 Murray kam aus Texas und war an der Kolonisierung Oklahomas maßgeblich beteiligt. Er verließ aber Oklahoma, da es ihm bereits zu städtisch und dekadent erschien, Bill Bryans, „A Tale of Two Bills: Racism, Anti-Semitism, and the Sensibilities of a Public Historian", *The Public Historian* 30, Nr. 3 (1. August 2008): 17.

über 18.000 Hektar Land in der Nähe von El Palmar, etwas südöstlich von Villamontes[225]. Dort wollte er eine ausgedehnte Kolonie aufbauen. Etwa 24 Rancher aus Oklahoma folgten Murray, der in seiner Heimat als Landwirtschaftsreformer bekannt geworden war und auch „Alfalfa Bill" genannt wurde[226]. Der Plan sah vor, auf dem Gebiet vor allem Mais und Baumwolle anzupflanzen.

In dem Konzessionsvertrag zwischen Murray und der bolivianischen Regierung war als Klausel Nr. 6 festgelegt, dass Murray bis zum 31. Dezember 1925 mindestens 25 nordamerikanische Familien auf dem zugeteilten Gebiet ansiedeln sollte. Er sollte auch Wohnhäuser und Straßen bauen, ein Trinkwassersystem und Telefonanschlüsse installieren sowie moderne Maschinen für die landwirtschaftliche Produktion einführen: „in anderen Worten, eine landwirtschaftliche Gemeinde aufbauen, die über die modernsten Fortschritte verfügt, die bis heute in der Landwirtschaft erreicht wurden."[227] Dafür wurden die Kolonisten für zehn Jahre von Steuern und Einfuhrzöllen befreit[228]. William H. Murray hatte einen Modernisierungsauftrag erhalten.

Aus dem Jahresbericht des *Ministerio de Guerra y Colonización* von 1924 geht hervor, mit welchem Optimismus die bolivianischen Staatsmänner das Unternehmen Murrays betrachteten[229]. Die bolivianischen Behörden hatten solch hohe Erwartungen an Murray geknüpft, da er bei der Besiedelung und Reform der Landwirtschaft in Oklahoma so erfolgreich gewesen war. Regierungsbeamte in den USA hatten „Alfalfa Bill" den Bolivianern empfohlen[230].

Auf dem Konzessionsgelände, das Murray übertragen wurde, waren aber einige Siedler bereits ansässig. Aus diesem Grunde gingen sehr viele Beschwerdeschreiben bei der *Delegación Nacional del Chaco* über diese Konzession an Murray ein, wie Julio A. Gutiérrez schrieb[231]. Insbesondere Gutiérrez wurde deshalb zu einem starken Kritiker der Praxis, die Kolonisierung des Chacos und des *oriente boliviano* Ausländern zu überlassen[232].

Die Nordamerikaner zeigten sich tatsächlich auch nicht fähiger, den Chaco zu kolonisieren. Bereits im Mai 1925 waren alle Kolonisten, die Murray begleitet hatten, in die USA zurückgekehrt. Die schlechte Verkehrsanbindung, fehlende Absatzmöglichkeiten für

225 AHCB, *Korrespondenz mit Ministerio de Guerra y Colonización* 1927, legalisierte Kopie der Konzession an William H. Murray vom 22. Mai 1923.
226 Er propagierte besonders den Anbau von Alfalfa, Bryans, „A Tale of Two Bills", 12.
227 „En otras palabras, establecer una comunidad agrícola con los más modernos adelantos alcanzados hasta la fecha en la agricultura", AHCB, *Korrespondenz mit Ministerio de Guerra y Colonización* 1927, legalisierte Kopie der Konzession an William H. Murray vom 22. Mai 1923
228 Ebd.
229 República de Bolivia, *Memoria de Guerra y Colonización – 1924*, 6.
230 AHCB, *Korrespondenz mit Ministerio de Guerra y Colonización* 1925, Schreiben vom 13. Mai 1925.
231 Unter den Siedlern habe die Murray-Konzession eine „wahre Revolution" (verdadera revolución) verursacht, Telegramm des Delegado Nacional del Chaco, Julio A. Gutiérrez, an das Kriegs- und Kolonisationsministerium vom 27. November 1926, in: Gutiérrez, *Delegación del Gran Chaco*, 94.
232 Bericht des Delegado Nacional del Chaco, Julio A. Gutiérrez, vom 29. April 1927, in: ebd., 62.

ihre Produkte, die hohen Preise für eingeführte Güter und die enorme Trockenheit der Region machten den nordamerikanischen Siedlern ebenso zu schaffen wie den bolivianischen Kolonisten. Das schnelle Scheitern schob Murray vor allem auf den geringen Durchhaltewillen der Kolonisten. Das Klima und die außergewöhnliche Dürre von 1924 und eine Heuschreckenplage hätten sie schnell entmutigt.[233]

Murray verblieb mit seinen Söhnen alleine auf dem riesigen Konzessionsgelände und bewirtschaftete etwa 200 Hektar von dem Land, das ihm zugeteilt worden war[234]. Gegenüber den bolivianischen Behörden zeigte sich Murray weiterhin optimistisch und erklärte, dass bald neue Kolonisten kommen würden[235]. Dies glaubte auch der Kriegs- und Kolonisationsminister, der 1926 im Parlamentsbericht schrieb, dass Murray „mit dem Durchhaltewillen seiner Rasse"[236] weiter den Boden bewirtschaften würde. Tatsächlich blieben aber Murray und seine Söhne allein, keine weiteren Kolonisten ließen sich mehr in die heiße und trockene Einöde locken.

Am Anfang mag es tatsächlich sein Optimismus gewesen sein, später blieb Murray vor allem deshalb bis 1929 in Bolivien, weil er eine Entschädigung vom bolivianischen Staat forderte[237]. Das Außenministerium und das Kriegs- und Kolonisationsministerium bemühte sich nun um Schadensbegrenzung: Es ging darum, das Prestige Boliviens nicht zu beschädigen, damit nicht weitere einreisewillige Migranten abgeschreckt würden[238]. Das Kriegs- und Kolonisationsministerium sah sich von Murray getäuscht: er habe sich zuwenig auf das ehrgeizige Vorhaben vorbereitet[239].

Am 6. März 1929 nahm Präsident Hernando Siles per Dekret die Konzession, die an William H. Murray vergeben worden war, zurück[240]. Als Hauptgrund für die Rücknahme führte das Dekret an, dass Murray es nicht geschafft hatte, wie versprochen nordamerikanische Familie anzusiedeln[241]. Mit einem Präsidialdekret vom 9. Dezember 1929 erhielt

233 AHCB, *Korrespondenz mit Ministerio de Guerra y Colonización* 1925, Schreiben vom 13. Mai 1925.
234 Julio A. Gutiérrez besuchte mehrfach die Kolonie von Murray und gab darüber ausführlich Bericht. Auf Gutiérrez machte er keinen besonders seriösen Eindruck. Er vermutete, dass er die US-amerikanischen Siedler mit überzogenen Hoffnungen getäuscht hatte, Bericht des Delegado Nacional del Chaco vom 5. Juli 1926, in: Gutiérrez, *Delegación del Gran Chaco*, 25–27; und Bericht des Delegado Nacional del Chaco vom 29. April 1927, in: ebd., 61–63.
235 AHCB, Korrespondenz mit Ministerio de Guerra y Colonización 1925, Schreiben vom 13. Mai 1925.
236 „con la persistencia de su raza", República de Bolivia, *Memoria de Guerra y Colonización – 1926*, 11.
237 Über die harten Verhandlungen um die Entschädigungsforderungen gibt die diesbezügliche Korrespondenz zwischen dem Delegado Nacional del Chaco, Plácido Sánchez, und William H. Murray beredtes Zeugnis. Der gesamte Schriftwechsel wurde in Kopie an den Präsidenten Siles übersandt, ABNB, PR 67, Schreiben des Kriegs- und Kolonisationsministers an den Präsidenten Hernán Siles vom 14. Mai 1929. Enthält Kopien der Schreiben von Murray an die *Delegación Nacional del Chaco* vom 20. März 1929, vom 2. April 1929, 24. April 1929 und 29. April 1929. Am 7. Mai erreichten Murray und die Delegación Nacional del Chaco eine Einigung.
238 AHCB, *Korrespondenz mit Ministerio de Guerra y Colonización* 1925, Schreiben vom 8. Mai 1925
239 República de Bolivia, *Memoria de Guerra y Colonización – 1927*, 122f.
240 Humberto Delgado Llanos, Hrsg., *Legislación Integral del Ramo de Colonización 1928-1935* (La Paz: Imprenta Intendencia General de Guerra, 1938), 15–16.
241 Ebd., 16.

Murray die vereinbarte Entschädigung über 11.900 Bolivianos[242]. Das Land der ehemaligen Kolonie Murray wurde schließlich an die verteilt, die es zuvor bewohnt hatten, sowie an andere interessierte Kolonisten[243]. William H. Murray kehrte nach Oklahoma zurück und widmete sich wieder seiner politischen Arbeit und wurde 1931 Gouverneur des Staates[244].

Erstaunlicherweise rühmte sich die bolivianische Diplomatie dennoch weiterhin mit der erfolgreichen Kolonisierung des Chacos durch Murray. In einer Publikation der bolivianischen Gesandtschaft in Paris von 1929 ist eine sehr interessante Karte enthalten (Anhang: Bild 2)[245]. Sie zeigt die Reichtümer des *oriente boliviano*, inklusive des Chaco, und stellt die erfolgreichen Bemühungen Boliviens dar, das Territorium in Besitz zu nehmen. Es ist also eine Propaganda-Landkarte, die zeigen soll, dass Bolivien sehr wohl das *uti possidetis de facto* wahrnahm, und dass Paraguay bolivianisches Territorium widerrechtlich besetzte.

Auf dieser Karte von 1929 ist die Konzession von Murray weiterhin eingezeichnet. Während „Alfalfa Bill" Murray mit seinen Söhnen auf einem gottverlassenen Stück Chaco zwischen ein paar vertrockneten Baumwollpflanzen saß und auf eine Entschädigung wartete, präsentierten bolivianische Diplomaten in Paris seine „Siedlung" als eine moderne und fortschrittliche Kolonie.

Diese Diskrepanz zwischen Repräsentation und Realität zeigt, wie wichtig es war, sich international als *de facto* Herr des Chaco zu zeigen. Obwohl die Raumdarstellung der bolivianischen Botschaft in Paris – der Chaco als ein Raum, der erfolgreich von Bolivien kolonisiert wurde – völlig absurd war, sollte sie den Anspruch auf den Chaco untermauen. Auch diese Propagandaschrift war Teil des Versuchs, den Chaco Boreal als nationales Territorium zu produzieren, ihn zum *Chaco boliviano* zu machen.

Auf der Karte ist auch ein anderes Kolonisationsunternehmen eingezeichnet, an das sich besonders viele Hoffnungen der Bolivianer knüpften. Es handelt sich um den Kolonisationsversuch in *La Gaiba*, der deshalb so wichtig erschien, weil er einen Hafen am Paraguayfluss aufbauen sollte. Um diesen Kolonisationsversuch soll es im folgenden gehen.

242 Ebd., 25–27.

243 Insbesondere der damalige Senator, der spätere mehrfache Präsident Boliviens, Vícor Paz Estenssoro, setzte sich für die Vergabe des Landes an lokale Kolonisten ein. Insgesamt erhielten 89 Menschen Land vom ehemaligen Konzessionsgebiet Murrays. Dies zeigt, wie relativ ausgedehnt diese Konzession war, ABNB, PR67. Schreiben des Kriegs- und Kolonisationsministers an den Präsidenten. Enthält die Kopie des Telegramms vom *Delegado Nacional del Chaco* vom 16. Dezember 1929.

244 Mit seiner antimodernistischen und rassistischen Ideologie fand er während des Beginns der großen Depression den Zuspruch vieler Wähler. Sein Wahlkampf basierte darauf, dass er gegen die „three Cs" vorgehen wollte: „Corporations, Carpetbaggers and Coons". Nach seinem Rückzug aus der Politik wurde sein Rassismus und Antisemitismus noch stärker. Die heutige Geschichtsschreibung Oklahomas tut sich deshalb schwer mit der Figur von William H. Murray, der anderseits als Pionier die Grundlagen der erfolgreichen Besiedelung dieses Bundesstaates mit geschaffen hat und während der großen Depression vielen gescheiterten Farmern in Oklahoma geholfen hat, Bryans, „A Tale of Two Bills".

245 Die Publikation enthält eine Darstellung der bolivianischen Ansprüche auf den Chaco Boreal, Legation de Bolivie en France, *Bolvie-Paraguay, Le Conflit de Délimitation de Frontières – ses origines et son état actuel* (Paris: Legation de Bolivie en France, 1929), 11. Diese Publikation war sicher nicht nur an das französische Publikum gerichtet, sondern an die gesamte internationale Diplomatie. Das hier gesichtete Exemplar fand sich im politischen Archiv des Auswärtigen Amtes (R78859).

1.5 Siedler und Revolutionäre: Boliviens Hafenprojekt in La Gaiba

„In diesem Hafen gibt es Individuen aller Gattungen,
ohne jeden Gott außer dem Gold, ohne jedes Gesetz außer dem Messer oder dem Revolver,
die man mit aller Härte behandeln muss, will man die Ordnung aufrecht erhalten."

José Leonardo Lanza, Delegado Nacional del Orients.
Telegramm an das Kriegs- und Kolonisationsministerium vom vom 17. Februar 1929[246]

Das Haupthindernis Boliviens für die Kolonisierung des Chaco waren die schlechten Verkehrswege. Die Isolation behinderte die Wirtschaft des gesamten bolivianischen Tieflandes. Vor allem ein Hafen mit Verbindung zum Atlantik und damit nach Europa wurde als Lösung angestrebt. Seit 1905 verlangten die Eliten des Tieflandes leidenschaftlich eine Orientierung weg vom Pazifik und hin zum Atlantik (siehe Kapitel 4.3). Die Idee, dass ein Hafen am Paraguayfluss das gesamte bolivianische Tiefland aufwerten würde, lag dem Chacokonflikt zugrunde. Der Hafen war das oberstes Ziel der Bolivianer im Krieg und in den Verhandlungen.

Dieser Hafen galt in Bolivien sowohl als das Ziel, als auch die Lösung des Chacokonflikts: Ein Hafen am Paraguayfluss würde die erfolgreiche Kolonisierung der Grenzregionen sehr erleichtern, so die Hoffnung. Der Chaco und mit ihm ein Hafen am Paraguay waren also Teil eines viel umfassenderen Raumkonzepts: das zur wirtschaftlichen Entwicklung des gesamten Ostens des Landes, der Produktion des Nationalterritoriums. Diese Idee wurde schon Jahrzehnte zuvor von einem britischen Geschäftsmann, George Earl Church, aufgegriffen und prägnant formuliert: „It seems an absurdity that a country lying on the Atlantic slope of South America should carry on nearly all of its exterior trade by the way of the Pacific ocean, yet such is the case with Bolivia."[247] Church hatte sich zuvor selbst für den Aufbau einer Atlantik-Route zum Meer für Bolivien eingesetzt und ein Kolonisationsprojekt in Bolivien betrieben.[248]

Während des Gummibooms (ca. 1879-1912) konzentrierten sich viele Versuche, einen Zugang zum Atlantik zu erlangen, auf das Amazonasgebiet. Nach dem Verlust der Acreregion an Brasilien sollte die Madeira-Marmoré-Eisenbahn einen Flusshafen ersetzen.

246 „En este puerto existen sujetos de toda laya, sin más Dios que el oro ni mas (sic) ley que el cuchillo o el revolver, a quienes hay que tratar con dureza, si se quiere mantener el orden", AHCB, Korrespondenz mit *Ministerio de Guerra y Colonización* 1929. Schreiben vom 7. März 1929. Enthält eine Kopie eines Telegramms des Nationalen Delegierten des Orients, José L. Lanza, vom 17. Februar 1929.

247 George Earl Church, „Bolivia by the Rio de la Plata Route", *The Geographical Journal* 19, Nr. 1 (Januar 1902): 65.

248 Church war seit 1868 in Bolivien aktiv. Sein Plan sah eine Eisenbahnlinie zum schiffbaren Teil des Amazonas vor, um die Stromschnellen bei Porto Velho zu umgehen. Es handelte sich also um ein Vorläuferprojekt der Madeira-Marmoré Eisenbahnlinie. Bereits 1870 war er mit seiner Idee gescheitert, vgl. García Jordán, *Cruz y arado*, 263–268.

Nach dem Ende des Gummibooms erlosch aber das Interesse an diesem Plan. Ein Hafen im Süden, am Paraguayfluss, wurde nun angestrebt (siehe auch Kapitel 4.3).[249]

Nun blieb das Problem, einen geeigneten Ort für einen Hafen zu finden. Den größten Teil des Paraguayflusses hielt Paraguay bereits besetzt (vgl. Kapitel 2.6). Dennoch wurden Versuche unternommen, einen Hafen zu bauen. Der bolivianische Geschäftsmann und Gründer des Unternehmens *Empresa Nacional del Oriente*, Miguel Suárez Arana, gründete im Juli 1885 den Hafen Puerto Pacheco[250]. Allerdings tat er dies mit einer paraguayischen Konzession – für die paraguayischen Behörden blieb Puerto Pacheco Teil des eigenen Landes. Das Gebiet war vom Rest Boliviens auch völlig isoliert, Straßen hätten erst gebaut werden müssen. Dennoch begannen bolivianische Beamte Hoheitsrechte in der kleinen Kolonie auszuüben, die nach deren Verständnis ja auf bolivianischem Territorium lag. Suárez Arana ließ die bolivianische Flagge in dem Ort hissen.[251]

All dies sorgte in Asunción für Empörung. Suárez Arana habe das Land betrogen, hieß es in der Presse. Im September 1888 reagierte schließlich die Regierung in Asunción militärisch. Sie schickte das Kanonenboot *Pirapó* zur Kolonie, die Militärs verwiesen die Bolivianer des Landes und nannten den Hafen fortan Bahía Negra, wie er heute noch heißt.[252]

Auf dieser Höhe des Paraguayflusses konnte Asunción das Ufer besser kontrollieren als Bolivien. Auch diverse andere Versuche, in dieser Region einen Hafen zu gründen, scheiterten. Entweder waren die Ufergebiete überschwemmungsgefährdet oder Paraguay verhinderte bolivianische Kolonisationsversuche direkt. Vor dem Chacokrieg versuchte zuletzt der US-Amerikaner James F. Wood in den Jahren 1916-1918 etwas nördlich von Bahía Negra erfolglos sein Glück, einen Hafen mit Kolonie zu bauen[253].

249 Ebd., 377f; Wegen des Endes des Gummibooms verzichtete Bolivien darauf, dass Brasilien eine Verbindungsbrücke über den Marmoré bauen ließ, wie es der Vertrag von Petrópolis 1903 als Entschädigung für die Acreregion eigentlich vorsah. Bolivien hat deshalb noch immer keine Landverbindung zur Madeira-Marmoré-Bahn. Stattdessen sollte das Geld, das für den Bau der Brücke vorgesehen war, in den Bau einer Eisenbahnlinie Corumbá-Santa Cruz investiert werden, was nach dem Chacokrieg auch geschah, wie wir in Kapitel 4 sehen werden, Victor Hugo Limpias Ortiz, *Las ferrovías y la carretera que transformaron el oriente boliviano, 1938 - 1957 ; vías de integración y desarrollo*, 1. ed. (Santa Cruz de la Sierra: Ed- El País, 2009), 20 Zur Umwidmung der Entschädigungszahlungen, siehe Kapitel 4.3.

250 Den Namen wählte er zu Ehren des Präsidenten Gregório Pacheco.

251 Ange-François Casabianca, *Una guerra desconocida: la campaña del Chaco Boreal (1932 - 1935)*, Bd. 1–7 (Asunción / Paris: El Lector, 1999), 223–225.

252 Mit dem Verweis auf die Gründung des Hafens Pacheco versuchte die bolivianische Diplomatie zu beweisen, dass Bolivien ein Anrecht auf Bahía Negra/Puerto Pacheco hatte. Dies sorgte während des Krieges für Empörung in Asunción. Die Zeitung El Diario Dominical publizierte einen längeren Bericht über die Ereignisse von 1887, um zu beweisen, dass Suárez Arana zunächst die paraguayische Oberhoheit akzeptierte und dann das Land betrog, indem er bolivianische Hoheitsrechte ausübte, vgl. „Historia completa de la aventura de Miguel Suárez Arana en Bahía Negra. Puerto Pacheco es un cuento boliviano que a nadie engaña“, *El Diario Dominical (Asunción)*, 10. Dezember 1933.

253 James F. Woods aus Oklahoma beantragte eine Konzession über 150.000 Hektar etwas nördlich von Bahía Negra um US-amerikanische Kolonisten anzusiedeln. Am 21. Dezember 1916 bestätigte der Nationale Kongress Boliviens die Konzession. Zur Bewirtschaftung dieses Gebietes gründete Woods die *American Agricultural and Industrial Company*, BAHC, DR, Caja 27, Resolución del Congreso Nacional, 21. Dezember 1916. Die Paraguayer legten Steine in den Weg, 1917 hielten sie die amerikanischen Kolonisten in Bahía Negra fest, BAHC, DR, Caja 27, Kopie des Schreibens vom Delegado Nacional del Oriente Ángel Sandoval an das Ministerio de Guerra y Colonización vom 5. Mai 1917. Der Eintritt der USA in den

Weiter nördlich, sicher vor dem Zugriff Paraguays, schied ein direkter Zugang zum Paraguayfluss aus, da Brasilien seit 1867 beide Ufer kontrollierte[254]. Doch Bolivien hatte seit 1903 im Vertrag von Petrópolis Zugang zu einigen Lagunen bekommen, die mit dem Paraguay-Fluss über ein Labyrinth von flachen Kanälen verbunden waren[255]. Ein *indirekter* Zugang zur Wasserstraße war also möglich. An der Bucht Cáceres gründete 1875 Miguel Suárez Arana die Stadt Puerto Suárez, direkt gegenüber der brasilianischen Stadt Corumbá[256] (siehe Karte 2). Während des Kautschukbooms Ende des 19. Jahrhundert bis 1915 erlebte diese Stadt einen großen Aufschwung. Mit Hilfe von kleineren Booten wurden Waren zwischen Puerto Suárez und dem benachbarten Corumbá hin und her transportiert. Der brasilianische Hafen am Paraguayfluss wiederum hat genügend Tiefgang, um auch seetaugliche Schiffe aufzunehmen.[257]

Der Handel über Puerto Suárez bot für das bolivianische Tiefland aber keine zufriedenstellende Lösung. Die Bucht versandete leicht und war bei Niedrigwasser nicht zu befahren.[258] Die Brasilianer verlangten Zölle. Der Weg von Santa Cruz de la Sierra dorthin war weit und in der Regenzeit kaum zu benutzen. Der gesamte Handel des Tieflandes vollzog sich – in Ermangelung an Eisenbahnen – auf dem Rücken von Maultieren. Während des Kautschukbooms kompensierten die enormen Gewinne aus dem Gummigeschäft die hohen Transportkosten. Nach 1915, als der Gummipreis einbrach, fiel aber auch dieser Handel im bolivianischen Tiefland in sich zusammen.[259]

Als der deutsche Zoologe Prof. Dr. Hans Krieg im November 1926 in Puerto Suárez ankam, war er beeindruckt von dem einstigen Reichtum der Stadt, der viele schöne Häuser hinterlassen hatte. Wegen der tiefen Wirtschaftskrise standen die meisten aber leer und so wirkte Puerto Suárez wie eine Geisterstadt.[260]

Der *Delegado Nacional del Oriente,* Lino Romero, zeichnete im Dezember 1924 ein trauriges Bild von den Zuständen im ehemaligen Handelszentrum[261]. Der Ort gleiche

Ersten Weltkrieg behinderte Woods Anwerbungen von Kolonisten, BAHC, DR, Caja 27, Kopie des übersetzten Schreibens von James L. Woods an das Kriegs- und Kolonisationsministerium vom 27. November 1917. Eine kleine Kolonie entstand dennoch, BAHC, DR, Caja 27, Kopie des Schreibens des Vertreters von Woods in Bolivien, Castro Rojas an das Kriegs- und Kolonisationsunternehmen vom 20. November 1917. Diese Siedlung scheiterte bald, da Woods weiterhin keine Kolonisten fand, BAHC, DR, Caja 27, *Resolución del Congreso Nacional*, 13. Januar 1918.

254 Dies Ergab sich aus Artikel II des Grenzvertrags von 1867 zwischen Brasilien und Bolivien, Church, „Bolivia by the Rio de la Plata Route", 64; bereits damals gab es Proteste gegen diesen Grenzvertrag mit Brasilien, da er Bolivien den Zugang zum schiffbaren Teil des Paraguayflusses versperrte, Mariano Reyes Cardona, *Memorandum sobre limites entre Bolivia y el Brasil* (Imprenta Paceña, 1867).

255 J. Valerie Fifer, „Bolivia's Boundary with Brazil: A Century of Evolution", *The Geographical Journal* 132, Nr. 3 (1966): 369.

256 Roca, *Economía y sociedad...*, 50–52.

257 Ebd., 561f.

258 Aus diesem Grund versuchte Suárez Arana sein Glück mit Puerto Pacheco.

259 Der Präfekt von Santa Cruz beschrieb die zahlreichen Probleme des Handels im Tiefland in einem Beschwerdeschreiben an die Regierung 1919, Roca, *Economía y sociedad...*, 563.

260 Krieg, *Zwischen Anden und Atlantik*, 184; Krieg, *Indianerland*, 130.

261 AHCB, *Korrespondenz mit Ministerio de Guerra y Colonización* 1925, Schreiben vom 26. Januar 1925. Enthält eine Kopie des Berichts vom Delegado Nacional del Oriente Lino Romero vom 12. Dezember 1924.

mehr einem Dorf und verdiene es nicht, als Hafen bezeichnet zu werden, schrieb er in seinem Bericht. Die Bucht Cáceres sei eigentlich ein Sumpf, der in der Trockenzeit nicht einmal mit Kanus befahrbar sei. Alles musste in Corumbá gekauft werden, weshalb die Lebenshaltungskosten in Puerto Suárez „höher als in New York" gewesen seien. Wer konnte, sei nach Brasilien emigriert.[262]

Der Hafen von Puerto Suárez war also praktisch unbenutzbar. Eine Kommission des Völkerbundes, die den Hafen während des Krieges im November 1933 besichtigte, kam ebenfalls zu diesem Ergebnis[263]. Vor allem konnte Paraguay Waren auf dem Weg nach Puerto Suárez abfangen, insbesondere auch Waffenlieferungen[264]. Ansonsten kontrollierten vor allem die Brasilianer den Warenverkehr. Eigentlich war im Handels- und Schifffahrtsvertrag zwischen Bolivien und Brasilien von 1910 die Zollfreiheit des Schiffsverkehrs auf dem Flussweg nach Bolivien festgeschrieben worden[265]. Die Brasilianer akzeptierten Puerto Suárez jedoch nie als einen Freihafen, dies war auch nicht im Interesse des Handels in Corumbá. Da die Bucht Cáceres für größere Schiffe nicht befahrbar war, mussten die Waren in Corumbá umgeschlagen werden. Deshalb konnten die brasilianischen Behörden Zölle erheben und die Zwischenhändler der Stadt am Handel mit Bolivien mitverdienen. Doch selbst Schiffe, die bei Hochwasser direkt Puerto Suárez ansteuerten, wurden gelegentlich von den brasilianischen Behörden kontrolliert[266].

Um Puerto Suárez zu einem unabhängigen Hafen zu machen, forderten die bolivianischen Behörden, dass der Tuyuyú-Kanal oder der Tamengo-Kanal, welche die Cáceres-Bucht mit dem Paraguayfluss verbinden, durch Baggerarbeiten vertieft werde. Diese Baggerarbeiten mussten auf brasilianischem Territorium stattfinden. Doch die dortigen Behörden weigerten sich. Der ehemalige *Delegado Nacional del Oriente*, General Carlos Blanco Galindo, beschwerte sich 1927 darüber: Die Vertiefung des Kanals wäre ungemein nützlich für Bolivien und würde die brasilianischen Interessen nicht im geringsten beeinträchtigen,

262 „la vida es más cara que en Nueva York", ebd.

263 Der Völkerbund schickte die Kommission im November/Dezember 1933 in den Chaco, um die Stellungen und Ansprüche der Kombattanten zu untersuchen. Der mexikanische Oberstleutnant Raúl Rivera Flandes besuchte dabei auch Puerto Suárez, Herrera León, Fabián, *La Política Exterior Mexicana en la Sociedad de Naciones ante la Guerra del Chaco y el Conflicto de Leticia, 1932-1935* (Morelia: unpublizierte Arbeit zur Erlangung des akademischen Grades Magister Artium an der Universidad Michoacana San Nicolás de Hidalgo, 2005), 67, 71; dabei stellte Flandes fest, dass diese Stadt über keinen nutzbaren Hafen verfüge, „Informe del Comandante Rivera Flandes sobre su visita a Puerto Suárez", *El Diario Dominical (Asunción)*, 19. August 1934.

264 Das Handelshaus Elsner beschwerte sich 1928 bei den bolivianischen Behörden, dass die Paraguayer ihre Waffenbestellungen nicht nach Puerto Suárez durchließen, AHCB, *Korrespondenz mit Ministerio de Guerra y Colonización* 1928, Schreiben vom 9. Februar 1928.

265 Dies regelten die Artikel 11 und 14 des Tratado de Comercio y Navegación Fluvial vom 18. August 1910, Antonio Bazoberry Quiroga, *Canal Fluvial Nuevo Puerto Suárez:*, 1. ed. (La Paz: Plural Editores, 2005), 40.

266 Im März 1932 beschwerte sich das Kriegs- und Kolonisationsministerium bei dem Außenministerium in La Paz, dass die brasilianischen Behörden in Corumbá einen Zoll auf Schiffsladungen verlangten, die direkt vom Paraguayfluss aus Puerto Suárez ansteuerten, AHCB, *Korrespondenz mit Ministerio de Guerra y Colonización* 1932. Schreiben vom 23. März 1932.

schrieb er nach einer Inspektionsreise nach Puerto Suárez. Das Außenministerium solle sich bei den Brasilianern dafür einsetzen.[267]

Im Januar 1931 schickten die brasilianischen Behörden tatsächlich eine technische Kommission, die die Möglichkeiten untersuchen sollte, einen der Kanäle von Puerto Suárez zum Paraguayfluss zu vertiefen[268]. Die brasilianische Kommission kam zu dem Ergebnis, dass eine solche Vertiefung die Kanäle in das Hauptbett des Paraguayflusses verwandeln und so den Hafen von Corumbá austrocknen könnte.[269] Brasilien hatte also sehr wohl etwas zu verlieren, wäre Puerto Suárez in einen nutzbaren Hafen verwandelt worden. Die Option, einen richtigen Hafen in Puerto Suárez zu bauen, schied kurz vor dem Chacokrieg erneut aus.

Doch es gab auch noch andere Seen, die eine Verbindung zum Paraguayfluss hatten. Auch dort planten die Bolivianer, einen Hafen zu bauen. Einer dieser Seen war *La Gaiba*, der nördlich von Puerto Suárez am Rande des Pantanal, des größten Überschwemmungsgebiets der Erde, liegt. Ein Ufer von *La Gaiba* liegt auf bolivianischem Territorium, das andere Ufer gehört zu Brasilien. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts glaubten viele, an dieser Stelle einen Hafen und eine Kolonie aufbauen zu können. Bis 1931 sollte sich hier einre der spektakulärsten Kolonisationsversuche Boliviens abspielen.

Auch diese Bucht befand sich auf Gebiet, das Paraguay als nationales Territorium beanspruchte, da der spanische Conquistador Domingo Martínez de Irala im Jahr 1543 von Asunción aus dorthin gelangt war[270]. Da *La Gaiba* aber so weit nördlich lag, konnte Paraguay diese Ansprüche niemals effektiv behaupten. Paraguay erhob diese Ansprüche nur, um sie als Verhandlungsmasse zu nutzen. Indem es in den Verhandlungen erklärte, bereit zu sein, auf diese Gebiete zu verzichten, stand Paraguay als kompromissbereite Partei vor der Weltöffentlichkeit.[271]

267 AHCB, *Korrespondenz mit Ministerio de Guerra y Colonización* 1927. Schreiben vom 30. April 1927. Enthält den Bericht von General Blanco Galindo.

268 AHCB, *Korrespondenz mit Ministerio de Guerra y Colonización* 1930, Schreiben vom 3. Februar 1930, enthält eine Kopie des Berichts des Delegado Nacional del Oriente vom 18. Januar 1930. Die brasilianische Kommission wurde von F.V. Miranda Carvalho geleitet. Von bolivianischer Seite nahm der Sekretär der *Delegación Nacional del Oriente*, Facundo Flores Jimenez, an der Untersuchung teil, der den Report dazu schrieb. Von Facundo Flores Jimenez wird noch im Zusammenhang mit der Unabhängigkeitsbewegung in Santa Cruz de la Sierra die Rede sein, vgl. Kapitel 4.5, 4.6 und 4.7.

269 Ebd.

270 Im Jahr 1901 veröffentlichte José Decoud, mit dem Quijarro den Vertrag 1879 unterschrieben hatte, ein Schulbuch, das *La Gaiba* als paraguayisches Territorium zeigte, Héctor F. Decoud, *Compendio de geografía de la República del Paraguay* (Asunción, Paraguay: Escuela tipografía salesiana, 1901); Manuel Domínguez bekräftigte die paraguayischen Ansprüche auf *La Gaiba* noch einmal 1927, Manuel Domínguez, *El Chaco Boreal fué, es y será del Paraguay (Texto adoptado por el Consejo Nacional de Educación)* (Asunción: Impr. Nacional, 1927), 62.

271 Während des Krieges bekräftigte die paraguayische Propaganda die Ansprüche des Landes auf das Gebiet. Gleichzeitig erklärten die Paraguayer aber die Bereitschaft, auf die Ansprüche auf *La Gaiba* zu verzichten, wenn dafür Bolivien die Ansprüche auf den Chaco Boreal fallen ließe, „El Jaurú, límite Norte invariablemente sostenido por nuestro país hacia el Occidente del Río Paraguay", *El Diario Dominical (Asunción)*, 15. April 1934.

Als möglichen Hafen für Bolivien hatte ein britischer Offizier der Handelsmarine die Lagune entdeckt. Henry Bollander unternahm vom 21. November bis zum 21. Dezember 1900 eine Expedition zum Oberlauf des Paraguayflusses im Auftrag des Unternehmers und Diplomaten Dr. Antonio Quijarro[272]. Der Brite Bolland behauptete, dass die Lagune *La Gaiba* der am besten für einen Hafen geeignete Ort am Oberlauf des Paraguayflusses sei. Die Lagune sei das ganze Jahr über von Schiffen mit einem Tiefgang bis zu drei Fuß befahrbar. Die Region um *La Gaiba* sei auch gut für die Kolonisierung geeignet. Er wählte eine dafür geeignete Stelle aus und gab ihr den Namen „Puerto Quijarro", zu Ehren seines Auftraggebers Dr. Antonio Quijarro.[273]

Der Vorteil eines Hafens in *La Gaiba* gegenüber den südlicheren Alternativen Puerto Suárez und Bahía Negra sah Bolland in der Nähe der Bergkette Sunsas. Eine Straße von Santa Cruz de la Sierra durch diese Anhöhen hätte den Vorteil, dass sie höher gelegen und deshalb auch in der Regenzeit befahrbar sei.[274]

Die Idee, in *La Gaiba* eine Kolonie mit Hafen aufzubauen, beflügelte die Phantasie einiger Unternehmer. George Earl Church schrieb darüber einen Aufsatz und machte die Idee in Großbritannien bekannt.[275] 1902 wurde dort die Kapitalgesellschaft *Bolivian Land and Oil Syndicate* gegründet, die vom bolivianischen Staat eine Konzession zur Gründung einer Kolonie in *La Gaiba* erhielt. Wie der Name andeutet, war in der Konzession auch die Ausbeutung eventuell vorhandener Bodenschätze enthalten; es wurde aber niemals ernsthaft nach Öl in der Region gesucht. Die Firma war eine reine Spekulationsblase und ging binnen eines Jahres pleite.[276]

Doch die Idee von einem Hafen an der Lagune *La Gaiba* spukte weiter in vielen Köpfen. Ab 1923 sammelten britische Unternehmer erneut Kapital, um einen neuen Kolonisationsversuch in *La Gaiba* zu wagen und die Konzession von *Bolivian Land and Oil*

272 Dr. Quijarro war zu dieser Zeit Botschafter Boliviens in Paraguay. Nach ihm wurde das Quijarro-Decoud Abkommen von 1879 benannt. Quijarro gehörte zu den vehementesten Werbern für eine Orientierung Boliviens über den Paraguayfluss zum Atlantik. Er hatte schon 1867 gegen den Grenzvertrag mit Brasilien protestiert, durch den Bolivien den direkten Zugang zum Paraguayfluss auf der Höhe von Corumbá verloren hatte. Er konkurrierte mit Suárez Arana, dem Gründer von Puerto Suárez. Er war auch ein Partner von Church bei den Versuchen, eine Route über den Amazonas zum Atlantik zu finden, García Jordán, *Cruz y arado*, 311ff.; Legation de Bolivie en France, *Bolvie-Paraguay, Le Conflit de Délimitation de Frontières – ses origines et son état actuel*, 14.

273 Enrique Bolland, *Exploraciones practicadas en el Alto Paraguay y en la Laguna Gaiba : fundación de un Puerto* (Buenos Aires: Compañía Sud-Americana de Billetes de Banco, 1901); Church publizierte in England einen Artikel zu der Expedition von Bolland, Church, „Bolivia by the Rio de la Plata Route".

274 Zudem sei die Route 62 Meilen kürzer, was nach Bolland den 140 Meilen längeren Schiffsweg aufwiegen würde. Bolland hielt einen Hafen dort auch für günstiger als einen Hafen bei Bahía Negra, da der Weg von Santa Cruz dorthin – der erst gebaut werden müsste – durch sehr trockenes Gebiet führten. Auf dem Weg nach *La Gaiba* könnten sich dagegen Kolonisten niederlassen und die Reisenden versorgen, Church, „Bolivia by the Rio de la Plata Route", 67f.

275 Church, „Bolivia by the Rio de la Plata Route".

276 García Jordán, *Cruz y arado*, 366f.

Syndicate aufzukaufen[277]. Die bolivianischen Behörden bemühten sich tatkräftig darum, diese Unternehmung zu unterstützen.

Präsident Bautista Saavedra versuchte, die juristischen Bedingungen der Unternehmung möglichst schnell zu erfüllen. Er schickte am 16. August 1923 eine spezielle Nachricht an den Kongress, in dem er eine möglichst baldige Ratifizierung der Konzession erbat. Diese sei für die „höheren Interessen der Nation" und die Entwicklung des Orients enorm wichtig[278]. Doch wegen der politischen Unruhen dieser Jahre traf der Kongress nicht mehr zusammen und die Ratifizierung blieb aus. Als Ersatz erließ Bautista Saavedra am selben Tag ein Dekret, das den britischen Unternehmen als Garantie dienen sollte. Darin versicherte der Präsident, dass die Ratifizierung so bald wie möglich nachgeholt werden würde. Doch die ließ auf sich warten. In den folgenden Jahren mahnten die Kriegs- und Kolonisationsminister die Parlamentarier, schnell den Vertrag zu ratifizieren, da ansonsten das britische Unternehmen pleite ginge[279]. Die Ratifizierung erfolgte endlich am 10. Januar 1927, worüber sich der Kriegs- und Kolonisationsminister sehr erleichtert zeigte[280].

Den britischen Investoren schien aber zunächst das Dekret zu genügen, um mit den Vorbereitungen fortzufahren. Der bolivianische Botschafter in London berichtete im April 1925, dass eine Kompanie mit 7000 Pfund Sterling Kapital gegründet worden sei, um die Konzessionen von *The Bolivian Land and Oil Syndicate* in der Laguna *La Gaiba* auszubeuten. Sie nannte sich *Bolivian Concessions*.[281] Das Unternehmen schuf Trainingsfarmen in Südengland, um potenzielle Siedler auf die Kolonisation im bolivianischen Tiefland vorzubereiten[282].

Am 2. Juni 1925 erließ Bautista Saavedra ein weiteres Dekret, in dem er offiziell den Vorschlag der britischen Unternehmer annahm, einen Hafen mit Kolonie an der Bucht *La Gaiba* zu bauen[283]. *Bolivian Concessions* wurde zudem zur Auflage gemacht, eine Eisen-

277 Harry Churchman war ein wichtiger Investor in das Unternehmen. Die Aktien der Bolivian Concessions wurden auf dem London Stock Exchange gehandelt, ABNB, PR67, Bericht von Zacarias Benavides aus London vom 27. April 1929. Siehe auch J. Valerie Fifer, *Bolivia: Land, Location, and Politics Since 1825*, (Cambridge: Univ. Pr., 1972), 202-204.

278 AHCB, *Korrespondenz mit Ministerio de Guerra y Colonización 1925*. Schreiben vom 16. März 1925. Das Schreiben enthält eine Kopie der Nachricht und des Dekrets vom 16. August 1923. Auf Grund der geltenden Gesetzeslage (*Ley de tierras baldías* von 1905) war eine Ratifizierung der großen Konzession durch die Legislative notwendig.

279 República de Bolivia, *Memoria de Guerra y Colonización – 1924*, 9; República de Bolivia, *Memoria de Guerra y Colonización – 1925*, 10; República de Bolivia, *Memoria de Guerra y Colonización – 1926*, 14.

280 República de Bolivia, *Memoria de Guerra y Colonización – 1927*, 135. Auch die Repräsentanten Boliviens beim Board of Directors von Bolivian Concessions, Benavides und Urriolagoitia (siehe unten), zeigten sich darüber sehr erfreut, AHCB, *Korrespondenz mit Ministerio de Guerra y Colonización* 1928. Schreiben vom 28. Juni 1928. Enthält eine Kopie des Berichts von Urriolagoitia und Benavides vom 31. März.

281 AHCB, *Korrespondenz mit Ministerio de Guerra y Colonización* 1925. Schreiben vom 21. April 1925. Empfangsbestätigung des Kriegsministeriums für die Kopie des Schreibens an die Botschaft in London.

282 Fifer, *Bolivia*, 202–204.

283 AHCB, *Korrespondenz mit Ministerio de Guerra y Colonización*, 1925. Schreiben datiert vom 28. März 1925. In diesem Dokument wurden alle Dekrete, Adressen an den Kongress etc. bezüglich der Konzessionen, die bis zu diesem Datum vorlagen, in Kopie zusammengefasst.

bahnlinie vom Ort *La Gaiba* bis zum Örtchen Santo Corazón in den Sunsa-Bergen zu bauen, sowie verschieden Industrien zu gründen. Erste wirtschaftliche Grundlage der Kolonie sollte die Gewinnung von Tropenhölzern sein. Für die weitere Entwicklung war auch Landwirtschaft geplant. Dafür war das Unternehmen verpflichtet, innerhalb von 4 Jahren die recht vage gehaltene Anzahl von 100 bis 3000 Familien auf dem Konzessionsgebiet ansiedeln.[284] Das Land wurde dem Unternehmen zum Teil verliehen und zum Teil verkauft. 100.000 Hektar waren für den Kauf vorgesehen. Da die *Bolivian Concessions* später an Geldmangel litt, wurde vereinbart, dass die Zahlung in der Form von Aktien erfolgen würde[285].

Bei dem Projekt ging es der Regierung darum, die Souveränität Boliviens in der Region zu behaupten. Insbesondere die Provinz Velasco war ökonomisch völlig ruiniert und zahlreiche Bolivianer wanderten deshalb nach Brasilien aus[286]. Wegen des unklaren Grenzverlaufs gab es dort immer wieder Zwischenfälle. Brasilianische Beamte drangen in diese Region ein, erhoben Steuern und übten andere Hoheitsrechte aus. Brasilianische Siedler in Velasco weigerten sich dagegen, bolivianische staatliche Autoritäten anzuerkennen.[287] Das Kriegs- und Kolonisationsministerium befürchtete, dass Brasilien sich das Gebiet aneignen würden, so wie es im Acre 1903 geschehen war. Auch mit Brasilien befand sich Bolivien in einem Wettlauf um die effektive Besiedelung dieser peripheren Regionen und drohte ihn zu verlieren. Um so wichtiger erschien also das Vorhaben, in *La Gaiba* einen Hafen mit erfolgreicher Kolonie aufzubauen.

Das britische Unternehmen *Bolivian Concessions* sollte angesichts dieser brasilianischen Gefahr das *uti possidetis de facto* für Bolivien erfüllen. Es sollte die Grenzlandschaft zu bolivianischen Territorium machen. *Bolivian Concessions* begann auch tatsächlich, Anlagen für einen Hafen und Gebäude um *La Gaiba* zu bauen. Am 3. Juni 1926, also noch vor der Ratifizierung der Konzession, ging in La Paz ein Telegramm der Botschaft in London ein, in dem berichtet wurde, dass die *Bolivian Concessions* zwei Dampfboote nach *La Gaiba* schicken würde, die *Presidente Siles* und die *Presidente Saavedra*[288]. Seit Bolivien seinen

284 Ebd.

285 AHCB, *Korrespondenz mit Ministerio de Guerra y Colonización* 1928. Schreiben vom 28. Juni 1928.

286 AHCB *Korrespondenz mit Ministerio de Guerra y Colonización* 1924, Schreiben vom 12. September 1924. Enthält eine Kopie des Berichts des Pfarrers der *Delegación Nacional del Oriente* vom 12. August. Darin beschreibt er ausführlich die desolate Lage. Er berichtete, dass fast alle nach Brasilien auswanderten, weil sich dort bessere Arbeitsmöglichkeiten boten.

287 AHCB, *Korrespondenz mit Prefecturas y Subprefekturas* 1926, Schreiben vom 5. Juli 1926. Das Schreiben beinhaltet die Kopie eines ausführlichen Berichts des Subpräfekten der Provinz Velasco, der von brasilianischen Siedlern berichtet, die sich weigerten, die bolivianischen Autoritäten anzuerkennen, da sie sich auf brasilianischem Territorium wähnten und von brasilianischen Beamten, die – aus bolivianischer Sicht widerrechtlich – Steuern einsammelten und brasilianische Hoheitsrechte ausübten.

288 In dem Schreiben bat das Kriegs- und Kolonisationsministerium das Außenministerium, es solle bei den Regierungen Argentiniens, Brasiliens und Paraguays dafür Sorge tragen, dass den Schiffen auf ihrem Weg über die Flüsse des La Plata-Systems bis zum Oberlauf des Paraguays von den Zollbehörden keine Steine in den Weg gelegt würden, AHCB, *Korrespondenz mit Ministerio de Guerra y Colonización* 1926. Schreiben vom 6. Juni 1926. Enthält eine Kopie des Telegramms der Botschaft in London vom 3. Juni 1926.

Meerzugang an Chile verloren hatte, war kein Schiff mehr unter bolivianischer Flagge auf dem Meer gefahren[289].

Nun liefen die Vorbereitungen für die Besiedelung der Bucht *La Gaiba* endlich an. Am 6. Juli 1926 vermeldete der *Delegado Nacional del Oriente* Carlos Blanco Galindo, der damals noch Oberst war, dass der Dampfer *Presidente Siles* in Corumbá angekommen sei. An Bord befand sich der designierte Direktor für das Unternehmen in *La Gaiba*, der norwegische Staatsbürger Christian Lillo Fangen, sowie zahlreiche Maschinen, die dazu dienen sollten, einen Hafen zu bauen und Vorbereitungen für die Siedler zu treffen. Um Probleme mit den brasilianischen Behörden zu vermeiden, bat Blanco Galindo darum, dass die Bucht *La Gaiba* so schnell wie möglich zu einem Hafen erklärt werde.[290] Hintergrund war, dass nur so die zollfreie Durchfahrt von Schiffen durch brasilianisches Territorium nach Bolivien gewährleistet werden konnte: Nach dem Flussschifffahrtsvertrag von 1910 mussten die Schiffe einen bolivianischen Hafen als Ziel angeben können.

Der bolivianische diplomatische Dienst kooperierte nicht nur bei der Durchsetzung der Schifffahrtsrechte gegenüber Brasilien eng mit der *Bolivian Concessions*. Die Botschaften sollten auch dabei behilflich sein, Kolonisten anzuwerben. Geplant war, das Gebiet mit 3000 italienischen und spanischen Familien zu besiedeln[291]. Im Juni 1927 war auch die Möglichkeit, russische Migranten anzusiedeln im Gespräch[292]. Allerdings konnten diese mit keiner finanziellen Unterstützung rechnen, da dies der bolivianische Staatshaushalt nicht hergab[293].

Doch noch bevor die Bauarbeiten in *La Gaiba* beginnen konnten, gab es die ersten Probleme. Nur wenige Tage nachdem Lilo Fangen in Corumbá angekommen war, musste das Kriegs- und Kolonisationsministerium auf schlechte Propaganda reagieren. Der britische Konsul R. Carminov Mitchell in La Paz hatte einen Bericht über die Bedingungen in *La Gaiba* nach London geschickt, der dann vom *Foreign Office* veröffentlicht wurde. Darin schrieb der britische Konsul, dass das Gebiet um *La Gaiba* sechs Monate im Jahr überschwemmt und das Klima ungesund sei. Ausgehend von dieser Information warnte das *Foreign Office* davor, sich dem Kolonisationsunternehmen anzuschließen: eine fatale Raumrepräsentation für die bolivianischen Interessen.[294]

289 Entsprechend stolz erwähnte der Kriegs- und Kolonisationsminister diese Tatsache im Jahresbericht an das Parlament, República de Bolivia, *Memoria de Guerra y Colonización – 1926*, 15.
290 AHCB, *Korrespondenz Ministerio de Guerra y Colonización* 1926. Schreiben vom 13. Juli 1926.
291 AHCB, *Korrespondenz Ministerio de Guerra y Colonización* 1926. Schreiben vom 11. November 1926.
292 AHCB, *Korrespondenz Ministerio de Guerra y Colonización* 1927. Schreiben vom 28. Juni 1927 und ANBN PR5, Schreiben an den Präsidenten vom 28. Juni 1927. Dies ist insbesondere deshalb interessant, da sich nahezu zur selben Zeit Mennoniten aus Russland von Paraguay aus im Chaco niederließen (vgl. Kapitel 3). Überlegten die Bolivianer ebenfalls, Mennoniten in *La Gaiba* anzusiedeln? Leider konnten keine genaueren Informationen über die geplante russische Migration gefunden werden.
293 AHCB, *Korrespondenz mit Ministerio de Guerra y Colonización* 1926. Schreiben vom 29. November 1926.
294 Leider konnten dieser ursprüngliche Bericht oder darauf bezogene Presseartikel nicht gefunden werden. Alle Informationen über den Bericht sind daher der Korrespondenz offizieller bolivianischer Stellen entnommen, die auf diesen Bericht reagieren. Es wäre sicher interessant, diesen Quellen in britischen Archiven nachzuspüren, was aber im Rahmen der vorliegenden Arbeit nicht möglich war. Fifer erwähnt

La Gaiba ist tatsächlich Teil des größten Überschwemmungsgebiets der Erde, des Pantanals. Allerdings liegt der See am Rand des Pantanals. Direkt am bolivianischen Ufer des Sees beginnen erste Anhöhen und es ist deshalb auch während der Hochwassersaison nicht überflutet. Carminov Mitchell war wohl kaum selbst in der Region; er wusste offenbar nur, dass *La Gaiba* im Pantanal lag, und dies reichte ihm, um zu urteilen, dass man dort nicht siedeln könne.

Derartige Berichte über die Region um *La Gaiba* waren naturgemäß fatal für die Interessen sowohl der *Bolivian Concessions* als auch der bolivianischen Behörden. Am 14. Juli 1926 telegrafierte Blanco Galindo einen alternativen Bericht über die Bedingungen an der Bucht *La Gaiba*. Er schrieb, dass die Böden um die Gaiba herum fruchtbar und gut zur Kolonisation geeignet seien[295]. Dennoch hatte der Bericht von Carminov unmittelbare Folgen. Das Direktorium der *Bolivian Concessions* in London verbot Lillo Fangen, weiterzufahren. Er sollte in Corumbá auf Instruktionen warten[296]. Eine Raumrepräsentation hatte unmittelbaren Einfluss auf die Raumproduktion.

Am 18. Juli telegrafierte deshalb Blanco Galindo nach La Paz und drängte darauf, dass die bolivianische Vertretung in London die Aussagen des britischen Konsuls so schnell wie möglich widerlege: „(... A)ndernfalls wären die Schäden für das Land irreparabel und alle weiteren Kolonisationsversuche in Bolivien würden für unbestimmte Zeit verzögert.“[297] Blanco Galindo war völlig klar, dass diese Raumrepräsentation enorme Auswirkungen haben könnte, weit über das Gebiet von *La Gaiba* hinaus. Dies sah auch das zuständige Ministerium so. Im Jahresbericht von 1928 schrieb das *Ministerio de Guerra y Coloniazción*: „Der Erfolg oder Misserfolg dieses Unternehmens in *La Gaiba* hat eine wahre transzendentale Bedeutung für die Kolonisierung in Bolivien.“[298] In den kommenden Jahren bemühten sich die bolivianischen Behörden, die Raumdarstellung des britischen Konsuls – *La Gaiba* als wertloses Gebiet, das man besser meiden sollte – zu widerlegen und die eigene zu propagieren: *La Gaiba* als Region voller Möglichkeiten, die Siedler nur erwarte.

Das Direktorium der *Bolivian Concessions* ließ sich von den bolivianischen Berichten offenbar überzeugen und so wurden die Arbeiten in *La Gaiba* weitergeführt. Ende Juli 1926

Carminovs Bericht und die daraus resultierenden Pressberichte nur kurz, vgl. Fifer, *Bolivia*, 202–204.

295 AHCB, *Korrespondenz mit Ministerio de Guerra y Colonización* 1926. Schreiben vom 16. Juli 1926. Enthält die Kopie des Telegramms von Blanco Galindos vom 14. Juli.

296 AHCB, *Korrespondenz mit Ministerio de Guerra y Colonización 1926*. Schreiben vom 3. August 1926. Enthält die Kopie eines längeren Berichts des *Delegado Nacional*, Oberst Carlos Blanco Galindos, über die Aktivitäten der *Bolivian Concessions*.

297 „(...) de otra suerte serían irreparables los perjuicios que sobrevengan al país, retardando indefinidamente cualquier nueva tentativa de colonización en Bolivia.“, meine Übersetzung. AHCB, *Korrespondenz mit Ministerio de Guerra y Colonización* 1926. Schreiben vom 21. Juli 1926. Enthält eine Kopie des Telegramms von Blanco Galindos vom 18. Juli.

298 „El éxito o fracaso de esta Compañía en *la Gaiba* tiene verdadera trascendencia para la colonización en Bolivia“, República de Bolivia, *Memoria de Guerra y Colonización – 1928*, 133.

inspizierte Oberst Carlos Blanco Galindo die Fortschritte des Unternehmens[299]. Blanco Galindo war mit einem kleineren Boot der *Bolivian Concessions* von Corumbá zur Bucht gefahren. Gemeinsam mit dem *Delegado Nacional* kamen 40 Männer mit ihren Familien. Daneben waren Lebensmittel, Werkzeuge und Nutztiere an Bord, so dass das Boot „wie eine wahre Arche Noah" aussah, wie der bolivianische Offizier schrieb. Als er an der Bucht ankam, konnte er die ersten Bauten der *Bolivian Concessions* inspizieren. Die Bucht selbst beschrieb Blanco Galindo als guten Hafen, der Eingang vom Fluss sei weit und leicht befahrbar.[300]

Auch die Bauarbeiten für die Straße nach Santo Corazón, wie sie die Konzession an die *Bolivian Concessions* vorsah, hatten begonnen.[301] Blanco Galindo äußerte sich angesichts dieser Fortschritte zufrieden und optimistisch. Das Gebiet war bewaldet, aber sonst sehr fruchtbar, urteilte er. Bevor man an Landwirtschaft denken könne, müsse man die Region aber erst roden, was er zum Vorteil deutete: Man könne das gute Holz verkaufen und so erste Einnahmen erwirtschaften. Zudem gebe es Gummibäume, die man zur Kautschukgewinnung nutzen könne.Viehzucht sei ebenfalls sehr gut möglich.[302] Die Panik, die der negative Bericht des britischen Konsuls unter den Aktionären der *Bolivian Concessions* verursacht habe, sei völlig unbegründet, urteilte Blanco Galindo. Er vertraue darauf, dass Lillo Fangen gute Arbeit machen werde, vorausgesetzt, der Kapitalfluss aus London versiege nicht auf der Grundlage falscher Berichte.[303] Hier zeigt sich, dass den damaligen Akteuren die Bedeutungen der Raumrepräsentationen und ihre Konsequenzen in anderen Weltregionen – also die Verstrickung des Lokalen im Globalen – absolut bewusst war. Ein negativer Bericht über *La Gaiba* würde Kapital aus der *Bolivian Concessions* abziehen, so Blanco Galindo, was unmittelbare Konsequenzen für den Erfolg des Unternehmens haben würde.[304]

Aufgrund ihrer Isolation waren die Landschaften um *La Gaiba* ein Raum, in dem der bolivianische Staat kaum präsent war. Bolivien beanspruchte diese Landstriche als Nationalterritorium, konnte diesen Anspruch aber nicht effektiv durchsetzen. Der brasilianische Einfluss war stärker als der Boliviens. Das Verhältnis zu den brasilianischen Behörden war kompliziert: Zwar erlaubten sie die Verschickung des Materials von Corumbá nach *La Gaiba*, allerdings bestanden sie darauf, dass ein Zollbeamter Blanco Galindo begleite.[305]

299 AHCB, *Korrespondenz mit Ministerio de Guerra y Colonización* 1926. Kopie des Berichts von Oberst Carlos Blanco Galindo an das Kriegs- und Kolonisationsministerium vom 2. August 1926.
300 Ebd.
301 Ebd. Galindo berichtete, dass bereits 5 Leguas Strecke gebaut waren. Eine Legua entspricht etwas mehr als 6 Kilometern. Es wurden also etwas mehr 30 km der Strecke gebaut.
302 Ebd.
303 Ebd.
304 Ebd.
305 Ebd.

So bemühte sich Oberst Blanco Galindo darum, wenigstens die Grundzüge von Staatlichkeit zu etablieren. In seiner Funktion als *Delegado Nacional del Oriente* begründete er *La Gaiba* als Stadt. Er nominierte einen Anwohner, Sergio Justiniano, zum provisorischen Chef des Zolls, Polizeiintendanten und Postverwalter.[306] Gleichzeitig mit der Stadtgründung erklärte Blanco Galindo *La Gaiba* zum Hafen. Dies geschah am 30. Juli 1926.[307] In späteren Schreiben wurde die „transzendentale Bedeutung" dieses Aktes für die Zukunft des bolivianischen Orients noch hervorgehoben[308]. Nun konnten Schiffe *La Gaiba* ansteuern, ohne Zölle in Brasilien zu entrichten.

Am 17. Dezember kamen schließlich die ersten europäischen Kolonisten für *La Gaiba* in Südamerika an. Sie fuhren auf dem unternehmenseigenen Dampfer *Presidente Saavedra*, der in Zukunft die Verkehrsanbindung der Kolonie gewährleisten sollte.[309] Am 24. Dezember begann der Schiffsverkehr mit der *Presidente Saavedra* von *La Gaiba* nach Buenos Aires, zunächst noch ohne Probleme[310]. Das wichtigste Exportgut von *Bolivien Concessions* waren tropische Hölzer, die von Argentinien aus in die ganze Welt verkauft wurden[311]. Der Kriegs- und Kolonisationsminister wähnte Bolivien am Ziel. Im Jahresbericht von 1927 an das Parlament erklärte Minister Meleán: „Unsere Begierden, eine unmittelbare Kommunikation mit den entfernten Domänen des Paraguayflusses zu bekommen, sind vollkommen erfüllt."[312]

Im Jahr 1927 sahen die bolivianischen Behörden den Kolonisationsversuch der *Bolivian Concessions* als absoluten Erfolg an und sie hatten keine Zweifel an der Seriosität des Unternehmens.[313] Doch das Misstrauen wuchs bald. Bereits 1926 gab es unterschiedliche Einschätzungen der finanziellen Lage der *Bolivian Concessions.* Der bolivianische Botschafter in London hielt sie für sehr gut, und warb für das Unternehmen bei der Regierung, während der Konsul das genaue Gegenteil behauptete und warnte, dass das Unternehmen bald pleite gehen würde[314]. Offenbar befürchtete man eine Wiederholung des Schicksals so vieler anderer Kolonisationsunternehmen: Zu oft dienten die fantasti-

306 Diese krasse Ämterakkumulation sei dem Personalmangel geschuldet, schrieb er entschuldigend in seinem Bericht. Man solle schnell eine berittene Polizeieinheit in *La Gaiba* stationieren, denn bald würden dort verschiedene Leute unterschiedlicher Nationalitäten leben, was potenziell Ruhe und Ordnung gefährden könnte, wie der Oberst glaubte, ebd.

307 AHCB, *Korrespondenz mit Ministerio de Guerra y Colonización* 1926. Kopie der Gründungsakte für den Hafen *La Gaiba*, datiert auf den 30. Juli 1926.

308 AHCB, *Korrespondenz mit Ministerio de Guerra y Colonización 1926*. Schreiben vom 2. August 1926.

309 In einem Telegramm an den bolivianischen Präsidenten Hernando Siles berichtete der Direktor der *Bolivian Concessions* in Südamerika, Cristian Lillo Fangen, stolz, dass sich an Bord der *Presidente Saavedra* die bolivianische Flagge befinde, die über den Atlantik bis zum bolivianischen Orient geweht habe, AHCB, *Korrespondenz mit Ministerio de Guerra y Colonización* 1926. Schreiben vom 21. Dezember 1926. Enthält eine Kopie des Telegramms von Lillo Fangen vom 17. Dezember 1926.

310 República de Bolivia, *Memoria de Guerra y Colonización – 1927*, 136f.

311 República de Bolivia, *Memoria de Guerra y Colonización – 1928*, 139.

312 „Nuestros anhelos de obtener una comunicación inmediata con los alejados dominios del río Paraguay, están cumplidamente llenados", República de Bolivia, *Memoria de Guerra y Colonización – 1927*, 137.

313 Ebd., 137–141.

314 AHCB, *Korrespondenz mit Ministerio de Guerra y Colonización 1926*. Schreiben vom 23. November 1926.

schen Kolonisationspläne in Bolivien nur dazu, Spekulationsblasen zu entwerfen und Geld an den Börsen Europas aufzubringen[315].

Insbesondere in Santa Cruz de la Sierra hegten die Eliten Misstrauen gegenüber der ausländischen Firma *Bolivian Concessions*. Der Parlamentsabgeordnete des Departments, Mariano Saucedo Sevilla, schrieb am 15. Juni 1927 an den Präsidenten, dass man dem Unternehmen die Konzession entziehen solle, da es nur zur Spekulation gegründet worden sei und keine Kolonisierung stattfinden würde.[316]

Selbst der anfangs so enthusiastisch über *La Gaiba* berichtende Oberst Blanco Galindo begann am Unternehmen zu zweifeln. Im ausführlichen Bericht der *Delegación Nacional del Oriente* vom 24. Juni 1926 drückte er erstmals sein Misstrauen gegenüber der *Bolivian Concessions* aus: Man müsse eine Garnison an der Gaiba einrichten, um das Unternehmen zu kontrollieren. Der Oberst vermutete nämlich, dass der Hafen auch als Zentrum des Schleichhandels nach Brasilien diente.[317]

Aus dem Jahresbericht des *Ministerio de Guerra y Colonización* von 1928 geht hervor, dass inzwischen, entgegen dem anfänglichen Enthusiasmus, die Skepsis gegenüber der *Bolivian Concessions* überwog.[318] Deshalb forderten Regierungsbeamte eine konsequente Überwachung des Unternehmens, auch in London. Nach der Konzession vom 2. Juli 1923 hatte die bolivianische Regierung das Recht, zwei Repräsentanten für das Board of Directors des Unternehmens in London zu bestimmen. Am 4. März 1927 drängte das Kriegs- und Kolonisationsministerium darauf, dieses Recht endlich zu nutzen.[319] Die bolivianische Regierung entschied sich schließlich für Mamerto Urriolagoitia, den späteren glücklosen Präsidenten Boliviens von 1949 bis 1951, und Zacarías Benavides, der 1933 ebenfalls mit wenig Glück bolivianischer Kriegsminister wurde. Benavides reiste eigens nach London, wo er im Dezember 1927 ankam. Urriolagoitia war bereits als Botschaftsangestellter dort. In den kommenden Jahren waren diese beiden die wichtigsten Ansprechpartner der bolivianischen Behörden in London, wenn es um *La Gaiba* und *Bolivian Concessions* ging.[320] Sie entwickelten sich zu den größten Fürsprechern der *Bolivian Concessions* vor der bolivianischen Regierung[321].

315 García Jordán, *Cruz y arado*, 330, 366.
316 ABNB, PR5, Schreiben an den Präsidenten vom 15. Juni 1927. In dem Schreiben beklagt Sevilla auch das mangelnde Interesse der Zentralregierung für das östliche Tiefland und dass die Exekutive sich mit Konzessionen der Aufgabe entziehe, selbst den Orient zu entwickeln (vgl. Kapitel 4.3).
317 AHCB, *Korrespondenz mit Ministerio de Guerra y Colonización* 1926. Schreiben vom 22. Juli 1926. Enthält die Kopie eines längeren Berichts von Oberst Carlos Blanco Galindo vom 24. Juni 1926.
318 República de Bolivia, *Memoria de Guerra y Colonización – 1928*, 138–141.
319 AHCB, *Korrespondenz mit Ministerio de Guerra y Colonización* 1927. Schreiben vom 4. März 1927.
320 República de Bolivia, *Memoria de Guerra y Colonización – 1928*, 133.
321 Zum Beispiel in ABNB, PR67, Bericht von Zacarias Benavides aus London vom 27. April 1929.

Am 31. März 1928 verfassten Mamerto Urriolagoitia und Zacarías Benavides ihren ersten längeren Bericht zur zweiten Aktionärsversammlung von *Bolivian Concessions*, die am 26. März in London stattgefunden hatte. In diesem Bericht wurden alle Geschehnisse, sowohl in London als auch in *La Gaiba*, zusammenfassend erklärt.[322]

Benavides schrieb, dass er in London ein Direktorium von verantwortungsvollen Personen mit Prestige vorfand.[323] Es stimme, dass die Quotierung der Aktien viel Energie in Anspruch nahm, schrieben die Autoren des Berichts, doch bedeute dies nicht, dass das Unternehmen ein Vorschussbetrugsunternehmen sei.[324] Gerüchte über übertriebenen Werbeschriften der *Bolivian Concessions* die in La Paz zirkulierten, erklärten Benavides und Urriolagoitia als Missverständnisse[325].

Die Versuche, Kapitel zu sammeln, hatten aber offenbar Erfolg. Benavides und Urriolagoitia berichteten, dass bis März 1928 um die 146.000 Pfund Sterling in das Unternehmen investiert worden seien und dass die Aktionisten auf der Vollversammlung weiter an den Erfolg des Unternehmens glaubten[326].

Aus dem Dokument geht auch hervor, dass Christian Lillos Fangen inzwischen bei den Bolivianern sehr umstritten war. Er galt als inkompetenter Organisator. In Bolivien mehrte sich die Kritik an ihm, Urriolagoitia und Benavides lobten ihn hingegen. Dennoch wurde Fangen aufgrund der Beschwerden im November 1927 durch einen Oberst Sherwood Kelly ersetzt, der Erfahrung als Kolonialbeamter in Indien hatte. Doch Oberst Kelly enttäuschte die Erwartungen noch schneller. Er kündigte nach wenigen Wochen und kehrte nach England zurück[327]. Das *Ministerio de Guerra y Colonización* sah deshalb die Direktoren Fangen und Kelly als eine Katastrophe für den Kolonisationsversuch an. Ihnen folgte als Direktor in *La Gaiba* ein anderer Norweger, Carlos Hansen, der seit 20 Jahren in Argentinien lebte.[328]

Insbesondere der ehemalige Direktor Kelly schadete dem Unternehmen, da er sich negativ über die Möglichkeiten für Kolonisten in *La Gaiba* äußerte. *Bolivian Concessions* war in Verhandlungen mit der Migrationsgesellschaft des Völkerbunds in Genf getreten. Offenbar hatte Christian Lillo Fangen es geschafft, den Agenten der Organisation in Buenos Aires, einen Herrn Child, zu einer Reise nach *La Gaiba* zu bewegen. Nach dieser

322 AHCB, *Korrespondenz mit Ministerio de Guerra y Colonización* 1927. Schreiben vom 28. Juni 1928. Enthält eine Kopie des Berichts von Urriolagoitia und Benavides vom 31. März.
323 Ebd.
324 Ebd.
325 Ebd. Das Unternehmen hatte in Werbeschriften Fotos von Industriegebäuden im brasilianischen Corumbá abgedruckt und als Gebäude in La Gaiba ausgegeben, vgl. República de Bolivia, *Memoria de Guerra y Colonización – 1928*, 143; Fifer, *Bolivia*, 202–204.
326 AHCB, *Korrespondenz mit Ministerio de Guerra y Colonización* 1928. Schreiben vom 28. Juni 1928. Enthält eine Kopie des Berichts von Urriolagoitia und Benavides vom 31. März.
327 Ebd.
328 República de Bolivia, *Memoria de Guerra y Colonización – 1928*, 141.

Reise fertigte der Agent der Migrationsgesellschaft einen positiven Bericht über die Zustände in *La Gaiba* an. Aufgrund dieses Berichtes konnten immigrationswillige Familien aus dem Königreich der Serben, Kroaten und Slowenen (ab 1929 Königreich Jugoslawien) angeworben werden, „allesamt starke Leute, hart, Unannehmlichkeiten gewohnt und begierig, ihr Heim in völlig neuartigen Ländern aufzubauen", wie Urriolagoitia und Benavides versicherten.[329]

Im März 1928 sei das erste Kontingent von jugoslawischen Familien fertig und bereit gewesen, um nach *La Gaiba* zu ziehen, berichteten Urriolagoitia und Benavides. In diesem Moment händigte Kelly dem Repräsentanten des Völkerbundes Child in Buenos Aires seinen negativen Bericht über *La Gaiba* aus. Aufgrund dieser Aussage zog der Völkerbund das positives Gutachten über *La Gaiba* zurück. Daraufhin weigerten sich die Behörden in Belgrad, den Kolonisten Pässe auszustellen. Vergeblich suchten Benavides und Urriolagoitia in London die jugoslawische Botschaft auf, um deren Diplomaten umzustimmen.[330] So blieb der von Bolivien so dringend erhoffte Zustrom jugoslawischer Migranten in das Tiefland aus.

Die Bedeutung der Raumrepräsentation war den bolivianischen Vertretern sehr bewusst. Sollte die Unternehmung von *Bolivian Concessions* scheitern, bedeutete dies einen Prestigeverlust für Bolivien, der sich auf alle anderen Kolonisationsversuche auswirken würde. Es stand weit mehr auf dem Spiel, als nur der Hafen in *La Gaiba*.

Ein Schreiben des Kriegs- und Kolonisationsministeriums vom 27. Dezember 1926 macht dies deutlich. Der Beamte drängte darauf, dass die Legislative endlich die Konzession an *Bolivian Concessions* ratifiziere. Andernfalls drohe das Gleiche, was derzeit im Chaco passiere, führte der Beamte aus, wo Paraguay sich das Gebiet aneigne.[331] Dies war eindeutig eine Anspielung auf die ungleich erfolgreichere Kolonisierung des Chaco durch Mennoniten unter dem Schutz von Paraguay, die zur selben Zeit stattfand (vgl. Kapitel 3). Die bolivianischen Behörden betrachteten das Kolonisationsunternehmen in *La Gaiba* im Kontext des Chacokonflikts. Es war ein Teil des Versuchs, das Nationalterritorium Boliviens zu produzieren und eine direkte Antwort auf paraguayische Kolonisationsunternehmen im Chaco.

Diesen Zusammenhang macht der Bericht von Oberst Blanco Galindo vom 24. Juni 1926 deutlich. Darin beschrieb der *Delegado Nacional* die paraguayischen Vorstöße im Chaco (siehe Kapitel 2.6 und 3) und was Bolivien machen sollte, um darauf zu antwor-

329 „todos ellos gente fuerte, dura, resignada a las incomodidades, ávida de constituir su hogar en tierras enteramente nuevas", ebd. Tatsächlich dürften Benavides und Urriologatia diese jugoslawischen Kolonisten nie zu Gesicht bekommen haben, schließlich befanden sich die Gesandten in London und die Kolonisten in Belgrad.

330 Ebd.

331 AHCB, *Korrespondenz mit Ministerio de Guerra y Colonización* 1926. Schreiben vom 27. Dezember 1926. Unterschrift unleserlich.

ten.[332] Dabei spielte in seinen Augen der Kolonisationsversuch in *La Gaiba* eine entscheidende Rolle. Er sei das einzige, so Blanco Galindo, was Bolivien den vielfältigen Kolonisationsbemühungen Paraguays im Chaco entgegensetzen könne. Mit diesem Hafen könne man das ganze Tiefland wirtschaftlich beleben. Blanco Galindo fand deutliche Worte für die schwierige Situation im bolivianischen Tiefland: „Wir befinden uns hier gefangen wie in einer Mausefalle, weil Brasilien uns jeden Ausgang versperrt und Paraguay den Paraguayfluss über seine ganze Länge dominiert."[333] Deshalb wurde den Ereignissen von *La Gaiba* so viel Bedeutung beigemessen. Der Hafen sollte diese verzweifelte Situation beenden.

Nicht nur in Bolivien beobachtete man interessiert die Ereignisse in *La Gaiba*. Ein Bericht des bolivianischen Gesandten in Asunción vom 27. Oktober 1926 belegt, dass die paraguayischen Behörden die Geschehnisse in *La Gaiba* genau und nicht ohne Sorgen verfolgten[334]. Die bolivianischen Behörden – insbesondere das Kriegs- und Kolonisationsministerium – befürchteten deshalb auch eine Intervention der Paraguayer in *La Gaiba*.

Mit einigem Erschrecken stellten die bolivianischen Behörden fest, dass einer der Unterdirektoren der *Bolivian Concessions* in *La Gaiba* ein Paraguayer war[335]. Ein bolivianischer Major zeigte diesen Juan B. Camerón als Spion an. Die *Delegación Nacional del Oriente* übte 1929 Druck auf das Unternehmen aus, das Camerón schließlich entließ.[336] Er wurde beschuldigt, die paraguayische Armee direkt zu unterstützen. Gerüchten zufolge besaß er eine Farm in der Nähe von *La Gaiba*, auf brasilianischen Territorium, die angeblich einem geheimen paraguayischen Militärkontingent als Hauptquartier diente, welches im Falle eines Krieges La Gaiba einnehmen sollte. Der *Delegado Nacional del Oriente*, inzwischen General José L. Lanzas, der später Kriegsminister unter Daniel Salamanca werden sollte, gab die Anweisung an das Konsulat in Corumbá, kein Visum mehr an Camerón auszustellen.[337]

Diese Befürchtungen erscheinen nicht völlig abwegig. Die Paraguayer bauten tatsächlich geheime „Militärfarmen" im Chaco und auf brasilianischen Gebiet

332 Dies zeigt deutlich, wie eng die verschiedenen Kolonisations- und Entwicklungspläne gegenseitig beobachtet wurden und sich gegenseitig beeinflussten, AHCB, *Korrespondenz mit Ministerio de Guerra y Colonización* 1926. Schreiben vom 22. Juli 1926. Enthält die Kopie eines längeren Berichts von Oberst Carlos Blanco Galindo vom 24. Juni 1926. Von diesem Bericht wird noch im Kapitel 4 die Rede sein.

333 „Aquí nos hallamos aprisionados como en una ratonera, pues el Brasil nos cierra toda salida y el Paraguay domina el río Paraguay en toda su longitud", ebd.

334 AHCB, *Korrespondenz mit Ministerio de Guerra y Colonización* 1926. Empfangsbestätigung für den Bericht des Gesandten aus Asunción vom 27. Oktober 1926.

335 Juan B. Camerón war ein Händler, der in Corumbá ansässig war. Im ganzen brasilianischen Westen gab es sehr viele paraguayische Migranten, Wilcox, „Paraguayans and the Making of the Brazilian Far West, 1870-1935".

336 AHCB, *Korrespondenz mit Ministerio de Guerra y Colonización* 1929. Schreiben vom 7. März 1929. Enthält eine Kopie eines Telegramms des Delegado Nacional del Oriente, J.L. Lanzas, vom 17. Februar 1929.

337 Ebd.

(vgl. Kapitel 2.7 und 4.5)[338]. Der Regierungsvertreter in London, Zacarías Benavides, kritisierte dennoch die Entscheidung, Camerón zu entlassen: Dieser sei der vertrauenswürdigste Mann der *Bolivian Concessions* gewesen und eigentlich sei er „praktisch ein Brite" und kein Paraguayer[339].

Die bolivianischen Militärs hatten gute Gründe, in dieser Grenzregion besondere Vorsicht walten zu lassen. Die staatliche Kontrolle über dieses Gebiet war äußerst prekär. Nichts zeigt dies deutlicher, als die Aufregung, die bei den bolivianischen Behörden entstand, als Ende 1926 die Reste der brasilianischen Revolutionsbewegung *Coluna Prestes* in der Nähe von *La Gaiba* auf bolivianischem Territorium ankamen. Die rebellierenden Militärs waren seit 1923 unter der Führung des Hauptmanns Luís Carlos Prestes durch Brasilien gezogen und suchten 1926 erschöpft Zuflucht in Bolivien[340].

Die bolivianischen Militärs wussten kaum, wie sie mit der Situation umgehen sollten. Am 7. Februar 1927 meldete der *Delegado Nacional del Oriente*, Oberst Blanco Galindo, dass die *Coluna Prestes* mit mehr als 800 Mann bei San Matías, also in unmittelbarer Nähe zur Bucht *La Gaiba*, die brasilianisch-bolivianische überschritten habe[341].

Für die bolivianischen Behörden war die Anwesenheit einer so großen bewaffneten Gruppe eine bedrohliche Situation. Man befürchtete, dass brasilianische Truppen die Anwesenheit der *Coluna Prestes* als Vorwand nutzen könnten, um bolivianisches Gebiet zu besetzen[342]. Es handelte sich schließlich um die Region, in der immer wieder brasilianische Autoritäten eindrangen und Hoheitsrechte ausübten.

Die brasilianischen Revolutionäre hatten dagegen vom Kämpfen genug und ergaben sich sofort den bolivianischen Militärs[343]. Sie erklärten, über Santo Corazón nach Puerto Suárez reisen zu wollen. Um sich des Problems schnell zu entledigen, schlug

338 Emilio Ramón Lugo u. a., *Plácido Jara : comandante del escuadrón Benjamin Aceval „Los macheteros de la muerte" ; héroe guerrillero del Paraguay – Biografía, Diario de Guerra, Aportes de amigos, hijos y nietos*, Colección Cultura (Formosa: Gobierno de la Provincia, Ministerio de Cultura y Educación, Subsecretaría de Cultura, 2009).

339 ABNB, PR67, Bericht von Zacarias Benavides aus London vom 27. April 1929. Eine Kopie des Berichts ging an Präsident Siles.

340 Die *Coluna Prestes* war im Kontext des *tenentismo*, der Leutnantaufstände, entstanden. Sie durchzog das brasilianische Hinterland in der Hoffnung, die brasilianische Bevölkerung für eine Revolution gegen die oligarchische Ordnung der Alten Republik (1889-1930) begeistern zu können. Luís Carlos Prestes ging später über Buenos Aires nach Moskau und wurde schließlich zum Gründer der Kommunistischen Partei Brasiliens PCB, Neill Macaulay, *The Prestes Column. Revolution in Brazil* (New York: New Viewpoints / Franklin Watts, 1974) In der Literatur endet die Geschichte der *Coluna Prestes* meist direkt mit dem Grenzübergang nach Bolivien. Hier kann aufgezeigt werden, was mit den ehemaligen Revolutionären in Bolivien geschah, und wie die bolivianischen Behörden darauf reagierten. José Augusto Drummond, *A coluna Prestes: rebeldes errantes* (São Paulo: Brasiliense, 1985); Nelson Werneck Sodré, *A Coluna Prestes: análise e depoimentos*, Coleção Retratos do Brasil 125 (Rio de Janeiro: Civilização Brasileira, 1978).

341 AHCB, *Korrespondenz mit dem Ministerio de Guerry y Colonización* 1927. Schreiben vom 9. Februar 1927. Darin ist eine Kopie des Telegramms von Oberst Galindo Blanco vom 7. Februar enthalten. Macaulay schreibt, dass zu diesem Zeitpunkt 620 Kämpfer bei der *Coluna Prestes* waren, Macaulay, *The Prestes Column. Revolution in Brazil*, 234.

342 AHCB, *Korrespondenz mit dem Ministerio de Guerry y Colonización* 1927. Schreiben vom 9. Februar 1927.

343 AHCB, *Korrespondenz mit Ministerio de Guerra y Colonización* 1927. Schreiben vom 6. Februar 1927.

Blanco Galindo vor, dass sich das Außenministerium für eine schnelle Amnestie der Revolutionäre bei den Brasilianern einsetzen solle.[344] Geradezu verzweifelt forderte Blanco Galindo Verstärkung an, um die demobilisierten Revolutionäre unter Kontrolle zu halten[345]. Die brasilianischen Revolutionäre verteilten sich schnell im Landesinneren und suchten Arbeit, schrieb Blanco Galindo. Darunter befanden sich auch Paraguayer, was er als besondere Gefahr für die nationale Souveränität betrachtete.[346]

Die Schwierigkeiten, die Rebellen in der Grenzregion zu kontrollieren, basierten auch auf den Problemen mit Brasilien. In einem geheimen Telegramm vom 6. Februar 1927 berichtete Blanco Galindo davon, wie schwierig es war, bolivianische Soldaten zu den brasilianischen Revolutionären zu bringen[347]. Da der Landweg von Puerto Suárez bis San Matías zu lang und schlecht war, wollte der Oberst die Truppen über den Paraguayfluss nach Norden verschiffen. Dies bedeutete aber, dass bolivianische Truppen brasilianisches Territorium durchqueren mussten. Für die Transitgenehmigung schrieb Galindo Blanco den Kommandeur der brasilianischen Garnison in Corumbá an. Dieser verlangte aber eine Einverständniserklärung der Regierungen beider Länder, was Blanco Galindo empörte: Der brasilianische Offizier zeige „eine totale Unkenntnis über den von den Republiken Brasilien und Bolivien 1910 unterzeichneten Vertrag über Handel und Flussschifffahrt", schrieb er an das Kriegs- und Kolonisationsministerium in La Paz[348].

Dies zeigt, wie prekär die Kontrolle Boliviens über das beanspruchte Territorium im Tiefland war: Um die eigenen Grenzregionen zu überwachen war es nötig, das Territorium des Nachbarstaates zu durchqueren, von dem die Bedrohung ausging. Blanco Galindo musste in Brasilien um Erlaubnis bitten, um mit seinen Truppen bolivianisches Territorium zu betreten. Für Militärs stellt dies naturgemäß eine enorme Einschränkung der Souveränität dar. Hier zeigt sich wieder das Grunddilemma Boliviens: Um einen Hafen effektiv aufzubauen und zu sichern, fehlte der Hafen.

Zunächst war unklar, was mit den demobilisierten Kämpfern der *Coluna Prestes* geschehen solle. Als Übergangslösung schlug Blanco Galindo am 21. Februar 1927 in einem Telegramm vor, man könnte die Revolutionäre beim Straßenbau bei der Bucht *La Gaiba* einsetzen[349]. Ein Großteil der Revolutionäre, darunter auch Luís Carlos Prestes, machten sich von alleine auf den Weg zur Lagune *La Gaiba*, um Arbeit bei der *Bolivian Concessions*

344 Ebd.
345 AHCB, *Korrespondenz mit Ministerio de Guerra y Colonización* 1927. Schreiben vom 8. Februar 1927.
346 AHCB, *Korrespondenz mit Ministerio de Guerra y Colonización* 1927. Schreiben vom 15. Februar 1927. Die *Coluna Prestes* rekrutierte ihre Kämpfer unter der Bevölkerung im brasilianischen Westen, Zahlreiche paraguayische Migranten dienten in dieser Region in den Banditengruppen und schlossen sich auch der *Coluna Prestes* an, Wilcox, „Paraguayans and the Making of the Brazilian Far West, 1870-1935", 504.
347 AHCB, *Korrespondenz mit Ministerio de Guerra y Colonización* 1927. Geheimes Schreiben vom 18. Februar 1927. Enthält eine Kopie des Telegramms von Oberst Galindo Blanco vom 6. Februar 1927.
348 „(...) significa un total desconocimiento del Tratado de Comercio y Navegación fluvial, suscrito en 1910 entre las repúblicas de Bolivia y Brasil", ebd.
349 AHCB, *Korrespondenz mit Ministerio de Guerra y Colonización* 1927. Schreiben vom 22. Februar 1927. Enthält eine Kopie des Telegramms von Oberst Blanco Galindo vom 21. Februar.

zu suchen, berichtete er. Blanco Galindo hoffte, dass sie sich dort nützlich machen würden.[350] Zahlreiche Mitglieder der *Coluna Prestes* arbeiteten nun bei *Bolivian Concessions*, was das Kriegs- und Kolonisationsministerium nun, da die Situation beruhigt schien, auch begrüßte[351].

Im Laufe der Zeit verließen offenbar immer mehr Männer der ehemaligen *Coluna Prestes* das östliche Bolivien. Am 27. Februar telegrafierte der neue *Delegado Nacional del Oriente*, Rómulo Justiniano, dass auch „Luis C. Presttes [sic]" nach Buenos Aires aufgebrochen sei[352]. Im Januar 1930 berichtete der Generalstabschef Hans Kundt, dass die Waffen der *Coluna Prestes* an das brasilianische 17. Jägerbataillon in Corumbá übergeben worden waren.[353]

Es blieben aber etliche Ex-Revolutionäre in *La Gaiba*. Der bekannte britische Reiseschriftsteller Julian Duguid, bereiste 1928-1930 das bolivianische Tiefland, worüber er seinen Bestseller „Green Hell" verfasste. Auf seiner Reise kam er auch in *La Gaiba* vorbei.[354] Er begleitete niemand anderen als seinen Freund Mamerto Urriolagoitia[355], der von der Regierung den Auftrag erhalten hatte, das Tiefland und *La Gaiba* zu besuchen, um sich selbst einen Eindruck von der Situation zu machen.[356]

Duguid bekam einen recht guten Eindruck von der Kolonie[357]. Von den Mitarbeitern von *Bolivian Concessions* seien sie gut aufgenommen worden. Über mehrere Seiten beschrieb Duguid auch sein Treffen mit den ehemaligen Revolutionären der *Coluna Prestes*.[358] Durch deren Rodungsarbeiten sei ein moderner und zivilisierter Ort entstanden, betonte der britische Journalist: „There are houses and beds and a wireless station, and Green Hell has been pushed back in a semicircle that is about a mile across at the horns."[359]

350 AHCB, *Korrespondenz mit Ministerio de Guerra y Colonización* 1927. Schreiben vom 18. Februar 1927. Enthält eine Kopie des Telegramms vom Delegado del Oriente vom 2. Februar 1927.
351 República de Bolivia, *Memoria de Guerra y Colonización – 1927*, 137.
352 AHCB, *Korrespondenz mit Ministerio de Guerra y Colonización* 1928. Schreiben vom 28. Februar 1928. Enthält eine Kopie des Telegramms von Justiniano vom 27. Februar.
353 AHCB, *Korrespondenz mit Ministerio de Guerra y Colonización*. Schreiben vom 15. Januar 1930. Enthält eine Kopie des Telegramms vom Generalstabschef an das Kriegs- und Kolonisationsministerium vom 11. Januar 1930, gezeichnet von Hans Kundt.
354 Julian Duguid, *Green hell: a chronicle of travel in the forests of Eastern Bolivia*, 4. Aufl. (London: Jonathan Cape, 1931), 105–114. Duguid prägte auch das Wort vom Chaco als „die grüne Hölle".
355 Ebd., 15; Duguid nannte Urriolagotia nur Urrio, da er dessen echten Namen für zu unverständlich hielt, ebd.
356 Am 13. Juli 1928 meldete die Botschaft in London, dass Mamerto Urriolagotia sich auf den Weg mache, um persönlich die Kolonie in *La Gaiba* in Augenschein zu nehmen, República de Bolivia, *Memoria de Guerra y Colonización – 1928*, 140. Leider konnte Urriolagotias Bericht über die Reise nicht gefunden werden.
357 Dies geht aus Duguids Aufzeichnungen hervor.
358 Duguid, *Green hell*, 107–114. Für Duguid, der vor allem interessiert war, eine spannende und exotische Geschichte zu schreiben, war diese Begegnung sicherlich ein Glücksfall.
359 Duguid, *Green hell*; Duguid anthropomorphisierte die „Grüne Hölle" und beschrieb sie als Frau, die alle „männlichen" und „tatkräftigen" Energien unterdrücke. Sein ganzes Buch ist von einer deutlich misogynen Haltung geprägt, vgl. ebd., 12f, 165f, 183–185.

In der Darstellung von Duguid erscheint *La Gaiba* als eine Insel des Fortschritts inmitten der „Grünen Hölle", ein *Heterotop*, das sich vom umgebenden Raum fundamental unterscheidet. Man kann die Kolonie von *Bolivian Concessions* in *La Gaiba* in der Tat als *Heterotop*[360] im Sinne Foucaults ansehen: Zwar befand es sich auf bolivianischem Territorium, doch es war ein staatsferner Raum in dem Sinne, dass die bolivianischen Sicherheitsbehörden nur eine prekäre Kontrolle über das Gebiet ausübten. Bevölkert wurde es von Abenteurern[361] und ehemaligen brasilianischen Revolutionären. Wirtschaftlich orientierte sich der Hafen eher nach Corumbá und Buenos Aires als zum Rest Boliviens.

Nicht nur Brasilien und Argentinien, auch Paraguay war von *La Gaiba* aus näher als Bolivien. Da der wichtigste Verkehrsweg in *La Gaiba* der Paraguayfluss war, konnte man schneller zu den Quebracho-Fabriken in Paraguay reisen, als zum Rest Boliviens. Als der amerikanischer Staatsbürger Malcolm Owen wegen fehlender Papiere aus *La Gaiba* ausgewiesen wurde, nahm er eine Anstellung in Puerto Pinasco (Siehe Kapitel 2.5), in Paraguay an[362]. Ein anderer Paraguayer in *La Gaiba*, N. Caruso, soll sich der Propaganda gegen Bolivien befleißigt haben, und wurde gemeinsam mit Owen ausgewiesen[363]. Im Jahr 1929 beschrieb der *Delegado Nacional del Oriente,* der späteren Kriegsminister unter Daniel Salamanca, José L. Lanza, die Bevölkerung von *La Gaiba* als ein Haufen von Abenteurern[364]. Man müsse bei diesen Leuten hart durchgreifen, erklärte er: „In diesem Hafen gibt es Individuen aller Gattungen, ohne jeden Gott außer dem Gold, ohne jedes Gesetz außer dem Messer oder dem Revolver, die man mit aller Härte behandeln muss, will man die Ordnung aufrecht erhalten."[365]

Doch die Ausweisungen von Ausländern und die Entlassung von Lillos Fangen provozierten auch schlechte Presseberichte. In London setzte sich die Ansicht durch, *La Gaiba* sei der letzte Winkel des Kontinents und für eine Besiedelung völlig ungeeignet.[366] Vergeblich versuchten Benavides und Urriolagoitia in London, den schlechten Berichten

360 Foucault, „Von anderen Räumen (1967)".
361 Ein US-Amerikaner, Mr. Harries, wird zum Beispiel als „guter Arbeiter, der sich aber häufig betrinkt", erwähnt. Bericht vom Regierungsvertreter in *La Gaiba* vom 2. Januar 1929 an den *Delegado Nacional del Oriente* über die Zustände in *La Gaiba*. Eine Kopie des Schreibens ging an Präsident Siles, ABNB, PR67.
362 AHCB, *Korrespondenz mit Ministerio de Guerra y Colonización* 1929. Schreiben vom 7. März 1929. Enthält eine Kopie eines Telegramms des Nationalen Delegierten des Orients, J.L. Lanza, vom 17. Februar 1929.
363 Bericht vom Regierungsvertreter in *La Gaiba* vom 2. Januar 1929 an den Nationalen Delegierten im Orient über die Zustände in *La Gaiba*. Eine Kopie des Schreibens ging an Präsident Siles, ABNB, PR67
364 AHCB, *Korrespondenz mit Ministerio de Guerra y Colonización* 1929. Schreiben vom 7. März 1929. Enthält eine Kopie eines Telegramms des Nationalen Delegierten des Orients, J.L. Lanza, vom 17. Februar 1929.
365 „En este puerto existen sujetos de toda laya, sin más Dios que el oro ni mas (sic) ley que el cuchillo o el revolver, a quienes hay que tratar con dureza, si se quiere mantener el orden", AHCB, *Korrespondenz mit Ministerio de Guerra y Colonización* 1929. Schreiben vom 7. März 1929. Enthält eine Kopie eines Telegramms des Nationalen Delegierten des Orients, J.L. Lanza, vom 17. Februar 1929.
366 So berichtete die New Yorker Tageszeitung Sun über die Ausweisung von Malcolm Owen, wegen fehlender Papiere. Diese Episode beschäftigte sogar den Präsidenten, der darüber informiert wurde, ABNB, PR67, Schreiben an Präsident Hernando Siles vom 5. August 1929.

etwas entgegen zu setzen[367]. Sie hatten keinen Erfolg: Der britische Konsul in Corumbá versuchte offen, englische Staatsbürger davon abzuhalten, nach *La Gaiba* zu reisen[368].

Auch die finanzielle Situation des Unternehmens wurde immer schlechter. Am 22. Oktober 1929 telegrafierte das Kriegs- und Kolonisationsministerium an Urriolagoitia und Benavides in London, dass die Arbeiter von *Bolivian Concessions* in *La Gaiba* seit längeren nicht bezahlt worden seien und damit drohten, abzureisen.[369] Zudem verklagte auch noch ein Robert Sohr die *Bolivian Concessions* auf Schadensersatz. Sohr hatte einen Vertrag mit dem Unternehmen unterschrieben, um Kolonisten anzuwerben. Doch als er nach *La Gaiba* fuhr, fand er völlig andere Zustände vor, als die von *Bolivian Concessions* geschilderten. Er fühlte sich betrogen und zog 1930 bis vor das britische *Court of Appeal*, um eine Entschädigung für seine Reisekosten zu erhalten. Er gewann den Prozess.[370]

Derartige Nachrichten mussten Investoren der *Bolivian Concessions* naturgemäß stark beunruhigen. Auch die Möglichkeit eines Konflikts mit Paraguay waren keine guten Nachrichten.[371] So geriet die Firma immer schneller in finanzielle Schwierigkeiten.

Die Unklarheit über die Gültigkeit der Konzession verschlimmerte die Situation noch mehr: Bereits im Juni 1928 hätte die Regierung die Konzession zurücknehmen können. Die Fristen zur Erfüllung etlicher Auflagen waren zu diesem Zeitpunkt schon verstrichen, da sie ab dem 2. Juni 1923, also dem Zeitpunkt des präsidialen Dekrets, gerechnet werden sollten. Benavides und Urriolagoitia regten deshalb an, die Fristen erst ab dem Zeitpunkt der Ratifizierung der Konzession durch den Kongress vom Januar 1927 an zu rechnen.[372] In einem Schreiben vom 27. April 1929, das auch an Präsident Siles ging, berichtete Benavides, dass mittlerweile das Unternehmen nur noch über ein Reservekapital von 30.000 Pfund Sterling verfüge, was nicht ausreiche, um die Kosten zu decken. Um noch einmal die Investition anzukurbeln, sollten die Fristen verlängert werden, schrieb der Gesandte.[373] Doch mittlerweile überwog die Skepsis der bolivianischen Behörden gegenüber der *Bolivian Concessions*. Die Organisation der Kolonie sei mangelhaft, die Bauten seien alle eher provisorische Hütten, berichtete José L. Lanza. So gut die Bedingungen von *La Gaiba* auch seien, letztlich zeige sich das Unternehmen als unfähig, die Kolonisierung vorzunehmen, stellte das *Ministerio de Guerra y Colonización* enttäuscht im Jahresbericht 1928 fest.[374] Würde das Unternehmen wohl überlegt und gut

367 AHCB, *Korrespondenz mit Ministerio de Guerra y Colonización* 1928. Schreiben vom 17. Oktober 1928.
368 AHCB, *Korrespondenz mit Ministerio de Guerra y Colonización* 1928. Schreiben vom 14. November 1928.
369 ABNB, PR67, Eine Kopie der Telegramme wurde am 22. Oktober den Präsidenten geschickt.
370 AHCB, *Korrespondenz mit Ministerio de Guerra y Colonización* 1930. Schreiben vom 20. Mai 1930.
371 ABNB, PR67, Bericht von Zacarias Benavides aus London vom 27. April 1929.
372 AHCB, *Korrespondenz mit Ministerio de Guerra y Colonización* 1928. Schreiben vom 28. Juni 1928. Enthält eine Kopie des Berichts von Urriolagoitia und Benavides vom 31. März.
373 Dies entsprach den monatlichen Kosten, die in *La Gaiba* verursacht wurden, wie aus einer Auflistung in dem Bericht hervor geht. Benavides beschreibt darin die Versuche, doch noch Investoren von dem Projekt zu überzeugen. ABNB, PR67, Bericht von Zacarias Benavides aus London vom 27. April 1929.
374 República de Bolivia, *Memoria de Guerra y Colonización – 1928*, 142–144.

organisiert in die Kolonie investieren, könnte aber *La Gaiba* zum lang ersehnten „effektive Hafen im Orient“[375] werden.

Dazu sollte es nicht mehr kommen. Während in London die *Bolivian Concessions* finanziell in immer schwierigere Fahrwasser geriet, hatten die Dampfer der Firma in Bolivien ihre Probleme, überhaupt welches zu finden. Die beiden Schiffe der Kompanie, *Presidente Siles* und *Presidente Saavedra*, entpuppten sich als völlig ungeeignet für den Einsatz in der Bucht *La Gaiba*. Nur bei Hochwasser konnten die Dampfer die Bucht erreichen, da sie zu viel Tiefgang hatten.[376]

In der Praxis erwies sich also die Darstellung der Bucht *La Gaiba* als Schifffahrtshafen als falsch. Der sehr wechselhafte Verlauf des Paraguayflusses durch das Überschwemmungsgebiet Pantanal machte die Nutzung von *La Gaiba* als konstante Wasserstraße fast unmöglich[377]. Um die Verkehrsanbindung von *La Gaiba* doch noch herzustellen, wollte *Bolivian Concessions* kleinere Dampfer besorgen[378]. Dieses Projekt konnte aus Geldmangel nicht mehr realisiert werden.

Über Monate hinweg war *La Gaiba* von der Außenwelt praktisch abgeschnitten. Der Hafen versorgte sich nur mit Lebensmitteln, die *Bolivian Concessions* aus Buenos Aires oder Corumbá importierte[379]. So hatten die Kolonisten in *La Gaiba* das Problem wie so viele andere Siedler im bolivianischen Tiefland: Sie hatten keine Marktanbindung. Das Problem, das die Kolonisierung von *La Gaiba* lösen sollte, war die Ursache ihres Scheiterns: Es gab keinen Hafen im Osten Boliviens.

Nachträglich sahen die Beamten des Kriegs- und Kolonisationsministerium ein, dass es viel zu früh gewesen war, Kolonisten an die Bucht *La Gaiba* zu bringen. Dieser Prestigeverlust wurde im Kontext des Konflikts um den Chaco betrachtet. Das Scheitern der Kolonisierung von *La Gaiba* würde die gesamte Kolonisierung des Chaco gefährden, hieß es in der diesbezüglichen Korrespondenz mit dem Präsidenten Siles.[380]

375 „puerto efectivo en el Oriente“, ebd., 144.

376 Ebd., 139 Die Kosten für die Dampfer betrugen 33.000 Pfund Sterling, die praktisch verbranntes Kapital darstellten. Das Direktorium von *Bolivian Concessions* schob die Schuld auf die nicht vorhandenen Schifffahrtskarten für den Oberen Paraguay. Daran liege es, dass das Unternehmen zu große Dampfer gewählt habe, AHCB, *Korrespondenz mit Ministerio de Guerra y Colonización* 1928. Schreiben vom 28. Juni 1928. Enthält eine Kopie des Berichts von Urriolagoitia und Benavides vom 31. März.

377 Noch in jüngerer Zeit dachten die Regierungen Südamerikas aber darüber nach, durch Baggerarbeiten den Oberlauf des Paraguay schiffbar zu machen, was von Naturschutzorganisationen aber scharf kritisiert wird, da es das Pantanal als Naturraum gefährde, vgl. Martin Friedrich, „Hidrovía Paraguay-Paraná y la integración latinoamericana“, in *El espacio interior de América del Sur – Geografía, historia, política, cultura*, hg. von Barbara Potthast, Karl Kohut, und Gerd Kohlhepp, Publikationen de Zentralinstituts für Lateinamerika-Studien der Katholischen Universität Eichstätt, Serie A: Kongressakten 19 (Frankfurt a.M. / Madrid: Vervuert, 1999), 131–62.

378 Es sollte eine Tochtergesellschaft mit einem Kapital von 170.000 Pfund gegründet werden, um zwei geeignetere Dampfer zu bauen. Es gab bereits diesbezügliche Verhandlungen mit einer Schiffbaugesellschaft „Otto Andersen & Co.“ in London, ABNB, PR67, Schreiben vom 18. Oktober 1928.

379 José L. Lanzas war darüber sehr empört und kritisierte, dass die *Bolivian Concessions* keinerlei Anpflanzungen vorgenommen hatten, um die Mitarbeiter mit Nahrung zu versorgen, República de Bolivia, *Memoria de Guerra y Colonización – 1928*, 142.

380 AHCB, *Korrespondenz mit Ministerio de Guerra y Colonización* 1930. Schreiben vom 20. Mai 1930.

Am 12. Januar 1931 erklärte ein Londoner Gerichtshof die *Bolivian Concessions* für insolvent[381]. Die Gläubiger des Unternehmens verlangten, dass der bolivianische Staat für die Schulden aufkomme. Dies lehnte der Kriegs- und Kolonisationsminister, zu dieser Zeit Julio A. Gutiérrez, strikt ab. Er sah Bolivien selbst als eine durch das Unternehmen geschädigte Partei, schrieb er an das Außenministerium.[382] Der Schaden sollte so gering wie möglich gehalten werden. Am 26. Januar 1931 fertigte der Regierungsdelegierte in *La Gaiba* eine Liste mit den Wertsachen der *Bolivian Concessions* an. Der Erlös aus deren Verkauf sollte an die nationalen Gläubiger gezahlt werden.[383]

Die Liquidation der *Bolivian Concessions* beschäftigte die bolivianischen Behörden noch einige Zeit. Im Februar 1931 liefen zahlreiche Gläubiger der *Bolivian Concessions* beim Kriegs- und Kolonisationsministerium Sturm.[384] Dabei drohten auch internationale Schwierigkeiten, denn das britische Unternehmen hatte Schulden bei Handelshäusern in Corumbá angehäuft[385]. Im April 1931 fand das erste Gläubigertreffen in London statt[386]. Offenbar reichte danach das Geld nicht einmal mehr, um einen Insolvenzverwalter nach *La Gaiba* zu schicken[387].

In den folgenden Monaten begannen die Spannungen im Chaco zu wachsen und der Krieg brach aus. Das Kriegsministerium hatte entsprechend andere Sorgen. Die Spur von *Bolivian Concessions* und dem Abenteuer in *La Gaiba* verliert sich so.

Erst für den September 1938, also nach Abschluss des Friedensvertrags zwischen Bolivien und Paraguay, kann wieder eine Inspektionsreise bolivianischer Militärs nach *La Gaiba* nachgewiesen werden. In seinem Bericht zeichnete der Hauptmann der 5. Division, Carlos Montero, ein tristes Bild von dem Ort:

> Dieser Hafen, der früher einmal für einige Stunden einen Aufschwung hatte, ist fast komplett ruiniert und völlig unbewohnt, wegen der Armut und der Isolation in der er sich befindet, wozu auch noch die überwältigende Dürre kommt, die seit 3 Jahren anhält.[388]

Der Traum von einem bolivianischen Hafen in *La Gaiba* war endgültig geplatzt. Unmittelbar vor dem Ausbruch des Chacokriegs scheiterte ein großes Kolonisationsvorhaben

381 AHCB, *Korrespondenz mit Ministerio de Guerra y Colonización* 1930. Schreiben vom 30. Januar 1931. Das Schreiben ist auf Januar 1931 datiert, befindet sich aber am Ende des Ordners für das Jahr 1930.
382 AHCB, *Korrespondenz mit Ministerio de Guerra y Colonización* 1932. Schreiben vom 28. April 1932.
383 AHCB, *Korrespondenz mit Ministerio de Guerra y Colonización* 1931. Schreiben vom 30. Januar 1931.
384 AHCB, *Korrespondenz mit Ministerio de Guerra y Colonización* 1931. Schreiben vom 2. März 1931.
385 AHCB, *Korrespondenz mit Ministerio de Guerra y Colonización* 1931. Schreiben vom 25. April 1931.
386 AHCB, *Korrespondenz mit Ministerio de Guerra y Colonización* 1931. Schreiben vom 4. Mai 1931.
387 Zwar meldete im Oktober 1931 das Konsulat, dass ein Liquidator nach Bolivien geschickt würde, jedoch erfuhr man im Kriegs- und Kolonisationsministerium weder seinen Namen, noch kam er je an, wie sich das Ministerium beschwerte, AHCB, *Korrespondenz mit Ministerio de Guerra y Colonización* 1932. Schreiben vom 28. April 1932.
388 „Este puerto que antiguamente tuvo horas de apogeo, se halla casi en ruinas, completamente despoblado por la miseria y el aislamiento en que se encuentra, a lo que se suma la sequia abrumadora de 3 años seguidos“, ABNB, PR 186. Schreiben des Generalstabschef Froilán Callejo an den Präsidenten Germán Busch vom 8. Oktober 1938. Enthält eine Kopie des Berichts von Oberst Víctor F. Serrano, Kommandeur der 5. Division in Puerto Suárez, vom 10. September 1938. Darin der Bericht über die Inspektionsreise von Hauptmann Carlos Montero nach *La Gaiba*.

Boliviens am Paraguayfluss. Um so dringender erschien es dem bolivianischen Staat nun, den Chaco in Besitz zu nehmen, um dort einen effektiven Hafen in Besitz nehmen zu können. Das Scheitern der Kolonie in *La Gaiba* trug unmittelbar zur Eskalation des Chacokonflikts bei.

Die Paraguayer schlachteten das Scheitern der Kolonisation von *La Gaiba* während des Krieges propagandistisch aus. Auf der internationalen Bühne verwiesen sie auf die Bucht *La Gaiba*, um der Welt zu demonstrieren, dass Bolivien ausreichende Zugänge zum Paraguayfluss besäße, sie aber nicht nutze.[389] Warum, so stellten die Paraguayer die polemische Frage, solle man den Bolivianern also einen Zugang zum Paraguayfluss südlich von Bahía Negra geben, wenn sich das Land unfähig zeigte, einen Hafen nördlich davon aufzubauen?[390] Dass *La Gaiba* und Puerto Suárez als Häfen nicht benutzbar waren, sei nicht Schuld der Paraguayer, sondern beweise, dass Bolivien unfähig sei, einen eigenen Hafen aufzubauen.[391] Den Chaco, so der Schluss der paraguayischen Propaganda, dürfe man nicht Bolivien überlassen.

389 So zum Beispiel in der Zeitschrift Colon, die der paraguayische Konsul in Barcelona mit herausgab, Andrés Blay Pigrau, „Las comunicaciones de Bolivia con el Atlántico y el Pacífico", *Colon – Revista Internacional (Barcelona)* año II, Nr. No. 14 (Oktober 1932): 2.

390 Sie verwiesen dabei auf den Bericht von Henry Bolland, der ja erklärte, die Bucht *La Gaiba* sei am besten als Hafen für Bolivien geeignet. Alle Häfen südlich von Bahía Negra seien noch weiter von den bolivianischen Städten entfernt und würden deshalb ebenso scheitern. Außerdem verwiesen sie erneut auf die paraguayischen Ansprüche auf *La Gaiba*, zeigten sich aber bereit, auf diese zu verzichten, „Además de Puerto Suárez, Bolivia tiene cómoda salida sobre el río Paraguay sobre la Laguna Gaiba", *El Diario Dominical (Asunción)*, 3. Dezember 1933.

391 Der Artikel argumentierte, dass Paraguay nicht verantwortlich sei, für Bolivien einen Hafen bereitzustellen. Paraguay könne ja ebenfalls nicht verlangen, dass Uruguay oder Argentinien ihnen einen Hafen am Atlantik bereitstelle, „¿Y al Paraguay que le importa?", *El Diario Dominical (Asunción)*, 1. Juli 1934 Der Artikel kommentierte die Reise der Kommission des Völkerbundes vom November/Dezember 1933.

Schluss

Das Kapitel hat gezeigt, mit welchen Schwierigkeiten bolivianische Behörden zu kämpfen hatten, um eine effektive staatliche Präsenz in den Grenzräumen des Tieflandes aufzubauen. Die von Bolivien aus besiedelten Teile des Chacos waren staatsferne Räume, deren autochthone Bevölkerung sich nicht mit Bolivien identifizierte. Die Missionare, die diese Indigenen „zivilisieren" sollten, waren aber im Zweifel ebenso wenig loyal zum bolivianischen Staat, wie das Beispiel der Oblaten zeigt. Zudem existierten zahlreiche Konflikte zwischen Missionaren, Indigenen und Viehzüchtern, die alle ihre eigenen raumbezogenen Interessen verfolgten. Der Chaco zeigte sich in dieser Zeit von Bolivien aus als ein Raum in der Schwebe, dessen nationale Zugehörigkeit ungeklärt war. Doch diese Probleme betrafen nicht nur den Chaco, sondern das gesamte bolivianische Tiefland.

Ein Hafen mit Atlantikanbindung galt in La Paz als die Lösung für die Probleme des Landes im gesamten Tiefland. Ein Hafen am Paraguayfluss sollte den gesamten östlichen Teil des Landes entwickeln helfen. Doch die Geschehnisse von *La Gaiba* zeigten, wie schwierig es war, ein solches Kolonisationsunternehmen in einer Region umzusetzen, die so entfernt von allen Verkehrswegen lag: Um einen effektiven Hafen am Paraguayfluss zu bauen, fehlte Bolivien ein Hafen. Die Kolonisierung des Tieflandes gestaltete sich für Bolivien so schwer, weil die Verkehrswege fehlten. Die Verkehrswege aber fehlten, da keine Bevölkerung existierte, um diese effektiv aufzubauen. Für Bolivien stellte sich das Problem als ein Teufelskreis dar.

Paraguay hatte es leichter mit der Kolonisierung des Chacos, weil es mit dem Paraguayfluss bereits über einen hervorragenden Verkehrsweg verfügte. Es gab Häfen am Paraguayfluss. Es führten sogar Eisenbahnen in den Chaco. Es war eine Ressource des Chacos, die Paraguay unterstützte und Unternehmen anlockte, die diese Infrastruktur aufbauten: Quebrachoholz.

Auch von Bolivien aus gab es im Chaco eine Ressource, die die tatsächliche Inbesitznahme des Raums zu erleichtern versprach. Am nordwestlichen Rand des Chaco fand man zu Anfang des 20. Jahrhunderts Erdöl. Die bolivianische Regierung hoffte, dass diese Ressource dazu dienen könnte, das umstrittene Gebiet als Nationalterritorium zu etablieren.

Die natürlichen Reichtümer des Chacos und der angrenzenden Gebiete sollten helfen, das nationale Territorium zu produzieren. Die Ressourcen sollten indirekt helfen Straßen, Eisenbahnen und Häfen bauen und direkt Flugzeuge und Autos antreiben. Quebracho und Erdöl, und die Unternehmen, die diese Ressourcen gewannen, sollten zu Instrumenten der Produktion des Nationalterritoriums werden. Diese Raumkonzeption und Ihre Folgen sollen im folgenden Kapitel untersucht werden.

2. *Quebracho und Erdöl – Transnationale Unternehmen im Chaco*

„Das Erdöl ist die unsichtbare Ursache für den Chacokrieg."

Ernesto de Gandía, Vorwort zu
El Problema del Petróleo y la Guerra del Chaco, Buenos Aires, 1934 [1]

Einleitung

Sowohl Bolivien als auch Paraguay hatten große finanzielle Schwierigkeiten in den 1920er und 1930er Jahren. Insbesondere ab 1929 war Bolivien hart von der Weltwirtschaftskrise betroffen. Der Zinnpreis sank enorm und damit ging ein Großteil der Staatseinnahmen verloren[2]. Die bolivianischen Pläne zur Integration des Chaco waren kaum durchführbar, auf Grund des Mangels an finanziellen Ressourcen (siehe Kapitel 1). Jeder Bau einer Straße aus den Bevölkerungszentren des Hochlands in die südöstlichen Tiefländer war eine technische Herausforderung, die viel Geld verschlang.

Für Paraguay gestaltete sich die Erschließung des Chacos dagegen leichter. Der Paraguayfluss bot einen einfachen Verkehrsweg von Asunción zum Chaco. Von den Bevölkerungszentren in Ostparaguay müssen keine gravierenden Höhenunterschiede überwunden werden wie in Bolivien. Paraguay war zudem von der Wirtschaftskrise weniger hart betroffen. Doch trotz dieses relativen Vorteils waren die finanziellen Mittel des Landes sehr gering. So waren auch für das kleine und bevölkerungsarme Paraguay die Möglichkeiten schnell erschöpft, den Chaco effektiv in Besitz zu nehmen und zu kolonisieren.

Beide Länder waren deshalb gerne bereit, Konzessionen an internationale Unternehmen zu verleihen, damit diese im Chaco wirtschaftlich aktiv würden. Sie erhofften sich, dass internationale Firmen Infrastruktur bauen und damit die allgemeine wirtschaftliche Entwicklung in der Region ankurbeln würden. Diese Firmen sollten als Pioniere für eine weitere Erschließung und Besiedelung des Chaco dienen. Von Paraguay aus waren es vor allem Unternehmen, die mit argentinischen und britischen Kapital gegründet wurden, welche im Chaco extensive Viehwirtschaft betrieben und das Holz der Quebrachobäume schlugen, um daraus Tannine für die Lederindustrie zu gewinnen. Von Bolivien aus waren vor allem Erdölunternehmen aktiv, die an den Füßen der Anden am Chaco nach Erdöl suchten.

Die Erdölfunde in Bolivien sollten auch mittelbar die Integration der Peripheren Regionen unterstützen. Die 1925 in Cochabamba gegründete Fluglinie *Lloyd Aero Boliviano*

1 „El petróleo es la causa invisible de la guerra del Chaco", Gandía, Enrique, „Prefacio", in *El Problema del Petroleo y la Guerra del Chaco*, von Baldrich, Alfonso (Buenos Aires: Edición de la „Revista Americana de Buenos Aires", 1934), 6.

2 José de Mesa, Teresa Gisbert, und Carlos D. Mesa Gisbert, *Historia de Bolivia*, 7. Aufl. (La Paz: Editorial Gisbert y Cía. S.A., 2008), 332.

wurde vom Staat subventioniert, um die Kommunikation mit entlegenen Orten herzustellen. Dafür war Flugbenzin nötig und die bolivianischen staatlichen Institutionen hofften, dass dieses bald im Land selbst hergestellt werden könnte.

So erwarteten sowohl Bolivien als auch Paraguay, dass transnationale Unternehmen zu Instrumenten für die Produktion von Nationalterritorium werden würden. Doch diese Firmen hatten eigene Interessen, die oft denen der jeweiligen Regierungen widersprachen. So entwickelte sich in beiden Ländern eine populäre Kritik an den internationalen Unternehmen. Während des Krieges bezichtigten sich Bolivien und Paraguay gegenseitig, nur für die Interessen der internationalen Unternehmen zu kämpfen. Einer bis heute populären, aber nicht belegbaren Deutung zufolge war der Chacokonflikt ein Ölkrieg, der vor allem von Unternehmen angestachelt wurde.

Im folgenden Kapitel soll untersucht werden, wie transnationale Unternehmen sich an der Produktion des Raumes Chaco Boreal beteiligten, wie sie andere Akteure im Raum beeinflussten und welche Konsequenzen ihr Handeln für den Kriegsverlauf hatte. Zudem soll der Frage nachgegangen werden, wie die Sicht des Chacokriegs als „Ölkrieg" entstand.

2.1 Erdöl in Bolivien

Im Jahr 1896 begab sich der Arzt und Wissenschaftler Dr. Manuel Cuéllar aus der bolivianischen Hauptstadt Sucre auf eine Forschungsreise in den Chaco Boreal. Der studierte Chirurg war aber auch auf einer geheime Mission im Auftrag der Regierung unterwegs: Er sollte die Vorstöße der Paraguay in dem umstrittenen Territorium untersuchen. Bei seiner Reise machte er zufällig eine andere Entdeckung, die sich als sehr nachhaltig erwies und mehr erinnert wird, als alle anderen Ergebnisse seiner Reise. An den Ausläufern der Anden im Übergangsgebiet zum Chaco beobachtete er, wie indigene Chiriguanos verletzte Maultiere mit einer schwarzen mineralischen Flüssigkeit behandelten, die sie *itani* nannten. Dr. Cuéllar wurde schnell klar, dass es sich um Erdöl handelte. Nach Beendigung seiner Expedition bewarb er sich noch im selben Jahr um eine Konzession zur Ausbeutung dieser Erdölvorkommen.[3]

Gemeinsam mit Ernesto Reyes Molina und José Prudencio Bustillo gründete Dr. Manuel Cuéllar das Unternehmen *Cuéllar y Compania*. Sie heuerten den englischen Ingenieur Atanasio Pryor Treweek als Spezialisten an, um das Öl in den nördlichen Regionen des Chaco zu fördern. Letztlich scheiterten aber ihre Bemühungen an Kapitalmangel, zu hohen Steuern und nicht zuletzt an den schwierigen klimatischen Bedingungen und der fehlenden Infrastruktur in der Region[4].

3 Stephen Conrad Cote, *The Nature of Oil in Bolivia, 1896–1952*. (Ann Arbor, Mich.: Proquest/UMI, 2012), 30–36.
4 Ebd., 47–51.

Cuéllar und seine Partner hatten keinen Erfolg, wie so viele Erdölpioniere. Doch die Aussicht auf immensen Reichtum, den das Erdöl versprach, wog für viele Unternehmer die Risiken des Erdölgeschäfts auf, und innerhalb weniger Jahrzehnte entstanden eine Vielzahl von Unternehmen in Bolivien, die Konzessionen zur Erdölförderung beantragten. Alle dieser Konzessionen bezogen sich auf die Regionen an den Füßen der Anden. In diesen geologischen Formationen finden sich Petroleumlagerstätten in einer erreichbaren Tiefe.[5]

Einer der bekanntesten Pioniere der Erdölindustrie in Bolivien war Luis Lavadenz Reyes aus Santa Cruz de la Sierra, dem es 1911 als erstem in Bolivien gelang, erfolgreich Erdöl zu fördern.[6] Diese erste Ölquelle Boliviens lag in Quebrado de Cuevo im Department Santa Cruz, am Nordrand des Chaco. 1912 beantragte er eine Erdölkonzession über 545.000 Hektar, doch er fand keine Investoren. So verkaufte er seine Förderrechte an eine Tochterfirma von Royal Dutch Shell, „Battatje Petroleum Maatschapy". Dieses Unternehmen entwickelte aber die Quellen in der Folge nicht und so ging die Konzession verloren.[7]

Immer mehr Förderstätten entstanden in Bolivien, insbesondere an den südöstlichen Andenausläufern. Bald wurde das gefundene Erdöl auch weiterverarbeitet. 1920 eröffnete Miguel H. Velasco die erste Raffinerie „Espejos" in Santa Cruz de la Sierra, zunächst um Kerosin zur Beleuchtung der Stadt herzustellen, später aber auch um Naphthalin als Treibstoff für Autos zu destillieren.[8] Zahlreiche internationale Unternehmen – aus Brasilien, Chile, Großbritannien und den USA – bemühten sich in den 1920er Jahren ebenfalls um Konzessionen in Bolivien, doch keinem gelang es, Erdöl in größeren Mengen zu produzieren.[9]

Bei ihren abenteuerlichen Investitionen erhielten die ersten bolivianischen Erdölunternehmer keinerlei staatliche Hilfen. Zu sehr misstraute die politische Elite der eigenen Bevölkerung aus rassistischen Erwägungen. Nur Unternehmer aus „entwickelteren Ländern", so dachten viele bolivianische Abgeordnete in den 1910er und 1920er Jahren, seien in der Lage, diese neue Technologie erfolgreich in Bolivien einzuführen.[10] Derart auf sich selbst gestellt, scheiterten die meisten bolivianischen Erdölpioniere, genau so wie risikofreudige ausländische Unternehmer, die in dem Land ihr Glück versuchten[11].

Das Vorbild für die Entwicklung des bolivianischen Erdölsektors war Venezuela. Dieses Land wurde in der Zeit von 1920 bis 1929 zum zweitgrößten Erdölproduzenten der

5 Ebd., 12f.
6 YPFB, *YPFB – 75 años de Aporte al país (Teil 1)* (La Paz: YPFB - Yacimientos Petrolíferos Fiscales Bolivianos, 2012), 19f, www.ypfb.gob.bo/documentos/libro-parte-1.pdf.
7 Cote, *The Nature of Oil in Bolivia, 1896–1952.*, 55–57.
8 Ebd., 60.
9 Dies waren unter anderen die chilenische Gesellschaft Compañia Petrolifera Caupolican y Calacota, die britisch-brasilianische Brazilian Commerce & Industries, ltd., die US-amerikanische Sinclair & Company und die Anglo-South American Oilfields, Ltd. aus London, ebd., 90f.
10 Ebd., 37–39, 90.
11 Ebd., 68.

Welt, wobei fast ausschließlich internationale Firmen diese Industrie entwickelten.[12] Dieses Modell blieb aber nicht unwidersprochen. In den großen Zeitungen La Paz' – insbesondere *Última Hora* und *El Diario* – wurde auch Kritik an der Regierungspolitik formuliert, die vor allem darauf abzielte, internationale Investoren anzulocken.[13] Diese Kritiker verlangten, dass die Regierung einheimische Unternehmer fördern solle. Einer der wichtigsten Lobbyisten für eine bolivianische, am besten staatlich kontrollierte Erdölgesellschaft war Dionisio Foianini; er wurde später, 1936, der erste Präsident der staatlichen Erdölgesellschaft *Yacimientos Petrolíferos Fiscales de Bolivia*, YPF.[14]

Vor allem hofften die verschiedenen bolivianischen Regierungen auf einen Modernisierungsschub durch die Vergabe von Konzessionen an ausländische Erdölunternehmen. Diese Erwartung gab es auch in vielen anderen lateinamerikanischen Ländern. Der Bau von Raffinerien und Infrastruktur durch internationale Erdölunternehmen sollte die Industrialisierung fördern.[15] In Bolivien erhofften sich die Regierungen vor allem, dass die entstehende Erdölindustrie dazu beitragen würde, die peripheren Regionen des Tieflandes wirtschaftlich zu erschließen und zu entwickeln: „[…] Bolivians looked to foreign capital to tame the wilderness and its hostile natives, not trusting their own mixed race population to succeed at developing a modern industry."[16]

In der Novelle *Tierras Hechizadas*[17] (etwa: „Verzauberte Länder") des bolivianischen Intellektuellen und Diplomaten Adolfo Costa du Rels werden die Hoffnungen, die an das Erdöl geknüpft waren, deutlich formuliert. In dem Buch wird die Erwartung formuliert, dass die Erdölindustrie die peripheren Landschaften im Tiefland „entzaubern", „zähmen" und „disziplinieren" würde, um sie für eine kapitalistische Wirtschaft in Wert zu setzen. Das Erdöl sollte zum Treibstoff der Modernisierung dieser abgelegenen Landschaften werden.[18]

Dass die bolivianischen Regierungen versuchten, die Operationen der internationalen Erdölunternehmen zu instrumentalisieren, um die staatlichen Integrationsbemühungen für das Tiefland zu unterstützen, wird aus dem Konzessionsvertrag mit dem US-Unternehmer Jacobo Backus deutlich. Backus bekam im März 1920 eine Konzession über etwa eine Million Hektar in der Gegend um Caupolican[19], in den damals kaum erschlossenen

12 Mira Wilkins, „Multinational Oil Companies in South America in the 1920s: Argentina, Bolivia, Brazil, Chile, Colombia, Ecuador, and Peru", *The Business History Review* 48, Nr. 3 (1. Oktober 1974): 414.
13 Cote, *The Nature of Oil in Bolivia, 1896–1952.*, 120.
14 Foianini setzte sich nicht nur für die Erdölindustrie, sondern allgemein für die wirtschaftliche Entwicklung des Tieflandes ein. 1924 erhielt er eine Konzession über 15.000 Hektar im Südosten des Landes, um Baumwolle zu pflanzen und eine Fabrik aufzubauen; er scheiterte aber, wie so viele andere, an den schlechten Verkehrswegen, ebd., 141 Dass Foianini sein Augenmerk nicht nur auf das Erdöl sondern andere Wirtschaftszweige richtete, stützt das hier vorgebrachte Argument, dass die Entwicklung der Ölindustrie nur ein Teil des allgemeinen Bestrebens Boliviens war, das Tiefland wirtschaftlich in Wert zu setzen.
15 Wilkins, „Multinational Oil Companies in South America in the 1920s", 423.
16 Cote, *The Nature of Oil in Bolivia, 1896–1952.*, 42.
17 Adolfo Costa du Rels, *Tierras hechizadas: novela* (Barcelona: Editorial Hymsa, 1943).
18 Ebd.; Cote, *The Nature of Oil in Bolivia, 1896–1952.*, 27.
19 Die Erdölvorkommen in Caupolicán befinden sich an den Oberläufen des Madidi-Flusses im Amazonasbecken. Mittlerweile besteht dort ein Naturschutzpark. Es ist weiterhin umstritten, ob die

Tieflagen im Department La Paz, zugesprochen. Die Konzession verpflichtete das Unternehmen dazu, Infrastruktur zu bauen. Jacobus Backus sollte Telegrafenverbindungen errichten und Eisenbahnlinien und sogar Kanäle bauen lassen. Diese Infrastruktur sollte dann dem bolivianischen Staat kostenfrei zur Verfügung stehen. Zudem sollten elf Prozent der Einnahmen aus dem Erdölverkauf dem Staat zukommen. 1921 übernahm Royal Dutch Shell diese Konzession und damit auch die im Vertrag enthaltenen Verpflichtungen.[20]

Erdöl sollte so zum Instrument der Produktion des Nationalterritoriums werden. Die Klauseln im Vertrag mit Jacobus Backus wurden zum Modell für alle weiteren Konzessionsverträge dieser Zeit. Doch viele Unternehmen waren rein spekulativ und taten nichts, um den Erdölsektor in Bolivien auszubauen, geschweige denn Infrastruktur zu bauen. Insbesondere die Regierung von Bautista Saavedra (1921 bis 1925) begann, den Druck auf die Erdölunternehmen zu erhöhen und sie anzuhalten, ihren Verpflichtungen nachzukommen. Ab dem 27. März 1923 begann die Regierung, die Konzessionsverträge mit erfolglosen Kapitalgesellschaften zu kündigen. Auf Grund ihrer Untätigkeit zog die Regierung 1924 die Konzession von Jacobus Backus, die inzwischen der *Royal Dutch Shell* gehörte, zurück.[21] So war *Royal Dutch Shell* schnell vom bolivianischen Markt verdrängt und versuchte nicht mehr, in Bolivien zu operieren[22]. Die populäre Deutung des Chacokriegs als Stellvertreterkrieg zwischen *Royal Dutch Shell* und *American Standard Oil*[23] ist bereits hier widerlegt: Wäre *Royal Dutch Shell* tatsächlich an den bolivianischen Ölquellen interessiert gewesen, hätte die Firma auch einfach die Konzession ausbeuten können, die sie bis 1924 besaß.

In dieser Zeit wurde *Standard Oil Company of Bolivia* zum wichtigsten Erdölunternehmen im Land. Es übernahm einige Erdölkonzessionen, die der bolivianische Staat während und kurz nach dem Ersten Weltkrieg an ausländische Unternehmen verliehen hatte. Die größten Konzessionäre waren William und Spruille Braden (Konzession 1916 verliehen), *Richmond Levering & Company, Inc.* (1920) und wie erwähnt Jacobo Backus (1920).[24]

Insbesondere William und Spruille Bradens Konzessionen waren wichtig für die weitere Entwicklung der Erdölindustrie in Bolivien. Sie erlangten Erdölkonzessionen über nahezu 20 000 km² im Land[25]. 1921 verkauften die Bradens ihre Rechte in Bolivien an *American Standard Oil of New Jearsey*. Dazu kam noch die Konzession von *Richmond Levering &*

dortigen Erdöl und -gasvorkommen ausgebeutet werden sollen, oder nicht, vgl. Teresa Flores Bedregal, „El petróleo del Parque Madidi", *HidrocarburosBolivia.com*, zugegriffen 26. Juli 2016, http://www.hidrocarburosbolivia.com/component/content/article/7452.html.

20 Cote, *The Nature of Oil in Bolivia, 1896–1952.*, 91–93.

21 Ebd., 93.

22 Wilkins, „Multinational Oil Companies in South America in the 1920s", 432.

23 Bekanntester Vertreter der Ölthese ist Julio José Chiavenatto, *La guerra del Chaco: petróleo* (Asunción: Schaumann, 1989).

24 Wilkins, „Multinational Oil Companies in South America in the 1920s", 432.

25 Cote, *The Nature of Oil in Bolivia, 1896–1952.*, 42.

Company, die *Standard* ebenfalls aufkaufte. Diese Förderrechte waren die juristische Grundlage für die Operationen von *American Standard Oil* im Land[26]. In den nächsten Jahrzehnten dominierte das Unternehmen den bolivianischen Erdölsektor bis in das Jahr 1937.

Im Jahr 1921 begann *Standard Oil* seine Aktivitäten in Bolivien, mit Unterstützung der US-amerikanischen Gesandtschaft[27]. Im selben Jahr wurde eine Tochterfirma gegründet, die *American Standard Oil Company of Bolivia*. Von 1921 bis 1937 investierte das Unternehmen nach eigenen Angaben über 17 Millionen US-Dollar in Bolivien.[28] Am 27. Juli 1922 schloss *Standard Oil of Bolivia* einen Konzessionsvertrag mit der Regierung. Er basierte in den wesentlichen Teilen auf dem Abkommen mit *Richmond Levering & Company Inc.*[29]

Wie alle anderen Erdölunternehmen stand *Standard Oil* ab 1923 unter Druck, das Tiefland zu erschließen und Untersuchungen anzustellen, um mit der Erdölförderung zu beginnen. Der bolivianische Staat war nicht in der Lage, verlässliche Informationen über die Konzessionsgebiete an die Investoren zu liefern, wie der Kriegs- und Kolonisationsminister José Lavadenz im Jahr 1925 anmerkte:

> Heutzutage kennt der Staat nicht die Ländereien, die ihm gehören, und kann auch nicht sofort die Daten liefern, die von ihm aus dem Ausland verlangt werden, bezüglich der genauen Lage der verfügbaren Ländereien und ihrer besonderen Eigenschaften.[30]

Wollte *Standard Oil* also das riesige Konzessionsgebiet von über zwei Millionen Hektar nutzen, musste es alle Untersuchungen selbst durchführen.

Die Aktivitäten des Unternehmens konzentrierten sich dabei auf den nordwestlichen Rand des Chacos, wo die größten und lohnendsten Erdöllagerstätten an den Füßen der Anden vermutet wurden. Das Unternehmen dokumentierte die eigenen Anstrengungen zur Erschließung des Konzessionsgebietes ausführlich und ließ darüber publizieren.

Insbesondere im bolivianischen Tiefland warb *Standard Oil* mit den eigenen Aktivitäten. Gerade die dortige Bevölkerung erhoffte sich viel von der Erdölindustrie – die neue Technologie sollte Verkehrswege schaffen und die Region aus seiner miserablen wirtschaftlichen Situation befreien. Besonders in Santa Cruz de la Sierra musste das Unternehmen beweisen, dass es seinen Konzessionsverpflichtungen – der Erschließung peripherer Regionen – auch tatsächlich nachkam. Im März und Juni 1924 ließ *Standard Oil of Bolivia* einen zweiteiligen Artikel in der wichtigsten Zeitung des bolivianischen Tieflandes, *El Oriente*

26 Ob die Bradens zuvor im geheimen Auftrag von *Standard Oil* operiert hatten, konnte nie nachgewiesen werden, obwohl derartige Vorwürfe oft erhoben wurden. In dieser Zeit schickte *Standard Oil* nachweislich Agenten unter falschen Namen und als Repräsentanten von anderen Firmen los, um Investitionsmöglichkeiten zu erforschen, ohne Aufsehen zu erregen. 1919 wurde in Ecuador der Fall eines „Mr. B." bekannt, der als Agent der *Standard Oil* entlarvt wurde. Den Bradens wurde später vorgeworfen, solche „Mr. B's" in Bolivien gewesen zu sein, vgl. ebd., 76.

27 Wilkins, „Multinational Oil Companies in South America in the 1920s", 429f.

28 Cote, *The Nature of Oil in Bolivia, 1896–1952*., 68.

29 Ebd., 74.

30 „Hoy por hoy el Estado no conoce las tierras que son suyas, ni puede satisfacer de inmediato los datos que le piden del exterior, sobre la ubicación precisa de las tierras disponibles y sus peculiares condiciones", José Lavadenz, La colonización en Bolivia durante la primera centuria de su independencia. (La Paz: Talleres Gráficos de la Intendencia de Guerra, 1925), 39. Zitiert nach: ebd., 111.

aus Santa Cruz de la Sierra, publizieren. Der Beitrag mit dem aussagekräftigen Titel „Standard Oil gibt Millionen für die Entwicklung Südboliviens aus“[31] sollte demonstrieren, dass das Unternehmen den Verpflichtungen, die aus der Konzession erwuchsen, nachkomme. Geschrieben wurde der Text von einem Angestellten von *Standard Oil*, Nelson Ronnserell.

In dem Artikels betonte Ronnserell den Aufwand den *Standard Oil* in Bolivien betrieb. Er schrieb, die Arbeiten des Unternehmen seien „die größten, die jemals in einer unbekannten Region ausgeführt wurden.“[32] Im Rahmen der Expeditionen hätten die Mitarbeiter von *Standard Oil* 1.300 Tonnen Material bewegt[33]. In den drei Jahren, die das Unternehmen im Land aktiv sei, hätte *Standard Oil* bereits 33 Landarten in einem Maßstab von 1 zu 40.000 anfertigen lassen.[34] Die angestellten Vermessungen seien von großem Wert, schrieb Ronserell, nicht nur für die Erdölindustrie, sondern auch für andere Wirtschaftszweige[35]. Standard Oil half somit, Wissen über die peripheren Regionen Boliviens zu produzieren. Dieses war nötig, um diese Landschaften als Nationalterritorium zu produzieren.

Ronnserell betonte die Schwierigkeiten, die *Standard Oil* in Bolivien vorfand, um zu erklären, warum das Unternehmen noch kein Erdöl förderte. Um eine Rücknahme der gerade erworbenen Konzessionen vorzubeugen, startete *Standard Oil* noch 1922 im Camp Bermejo, am gleichnamigen Fluss Grenzfluss zu Argentinien, die erste Probebohrung.[36] In seinem Artikel erklärte Ronnserell, dass es viel zu früh sei, bereits über eine Erdölproduktion nachzudenken. So kritisierte er die Regierung dafür, *Standard Oil* so früh zu Probebohrungen zu drängen.[37] Bei dieser Pressekampagne ging es also vor allem darum zu erklären, warum *Standard Oil* nach drei Jahren immer noch kein Erdöl produzierte.

Interessant ist ein weiteres Argument, das Ronnserell aufführte, um den langsamen Fortschritt *Standard Oils* bei der Entwicklung der Erdölindustrie in Bolivien zu legitimieren. Zur Entwicklung der Erdölindustrie, so Ronnserell, fehle ein Zugang zu einem schiffbaren Fluss: „Der nächste schiffbare Fluss ist der Paraná, etwa 400 Meilen südlich

31 Nelson Ronnserell, „La Standard Oil gasta milliones en el desenvolvimiento del Sur de Bolivia [Teil 1 von 2]“, *El Oriente – Periodico Liberal*, 3. März 1924; Nelson Ronnserell, „La Standard Oil gasta milliones en el desenvolvimiento del Sur de Bolivia [Teil 2 von 2]“, *El Oriente – Periodico Liberal*, 5. Juni 1924.
32 „los más grandes que jamás hayan sido emprendidos en una región desconocida“, Ronnserell, „La Standard Oil gasta milliones en el desenvolvimiento del Sur de Bolivia [Teil 1 von 2]“.
33 Ebd.
34 Ebd.; Die Landkarten die dabei entstanden befinden sich angeblich im Keller des YPFB-Gebäudes in La Paz. Nach Stephen Cote wird Wissenschaftlern der Zugang zu diesen Dokumenten weiterhin verweigert, Cote, *The Nature of Oil in Bolivia, 1896–1952.*, 108–109.
35 Ronnserell, „La Standard Oil gasta milliones en el desenvolvimiento del Sur de Bolivia [Teil 2 von 2]“.
36 Standard Oil Co. of Bolivia, *Informe sometido al supremo gobierno Bolivia sobre trabajos efectuados en Bolivia por la Standard Oil Company* (La Paz: Marinoni, 1923), 22; zitiert nach: Cote, *The Nature of Oil in Bolivia, 1896–1952.*, 102.
37 Ronnserell, „La Standard Oil gasta milliones en el desenvolvimiento del Sur de Bolivia [Teil 2 von 2]“.

von der Konzession."[38] Als Alternative solle man die geplante Eisenbahnlinie Yacuiba – Santa Cruz de la endlich Sierra bauen, forderte er (siehe Kapitel 4.3).

Bedeutsam ist, dass Ronnserell den Paraguayfluss erst gar nicht als möglichen Verkehrsweg erwähnte. Wie wir unten sehen werden, wurde *Standard Oil* später beschuldigt, Bolivien zum Krieg angestachelt zu haben, um einen Hafen am Paraguayfluss zu bekommen. Aus diesem Dokument geht hervor, dass derartige Überlegungen für *Standard Oil* keine Rolle gespielt hatten.

2.2 *Standard Oil und Lloyd Aereo Bolivianos produzieren einen neuen Raum*

„Das Erdöl ist der Nerv des Verkehrsnetzes und auch des Krieges. Wir haben im Chaco diesen Schatz, als hätte die Natur selbst ihn dort bereit gelegt zur Verteidigung dieses Territoriums. Dennoch bringt er bislang noch nicht den Nutzen, den die Umstände verlangen."

Julio A. Gutiérrez, Schreiben an den
Kriegs- und Kolonisationsminister Oberst Lanza vom 12. Mai 1931[39]

Ab 1923 mussten alle Erdölunternehmen in Bolivien befürchten, dass sie ihre Konzessionen verlieren, sollten sie den daraus erwachsenen Pflichten nicht nachkommen. Aus diesem Grund organisierte *Standard Oil of Boliva* eine Kampagne, um die Regierung und die Bevölkerung davon zu überzeugen, dass sie die Erwartungen erfülle, und die peripheren Regionen Südostboliviens entwickele.

Doch diese Texte waren keine reine Propaganda. In den 1920er Jahren veränderte sich tatsächlich der nördliche Rand des Chaco Boreals durch die Aktivitäten von *Standard Oil*.[40] Wie im ersten Kapitel gesehen, fehlte den Kolonisten im bolivianischen Chaco vor allem ein Absatzmarkt; die Angestellten von *Standard Oil* boten aber einen solchen in der sonst so isolierten Region. Das Unternehmen baute auch Infrastruktur und neue Zentren wirtschaftlicher Aktivität entstanden.[41]

In den 1920er Jahren baute *Standard Oil* insgesamt vier Camps im nordwestlichen Chaco Boreal auf, die als Stützpunkte des Unternehmens fungierten. Die Camps Bermejo und Sanandita liegen im Department Tarija, Camatindi gehört zum Department Chuqui-

38 „La navegación más cerca en el sur es el rio Paraná, a unos 400 millas al este de la línea de concesión", ebd.

39 „El petróleo es el nervio de la vialidad y también de la guerra. Tenemos en el Chaco esta riqueza como puesta por la misma naturaleza para la defensa de ese territorio. Sin embargo, hasta la fecha no se obtiene de ella la utilidad que las circunstancias requieren," Schreiben von Julio A. Gutiérrez an den, Kriegs- und Kolonisationsminister Oberst Lanza, vom 12. Mai 1931, in: ebd., 184; Wenig später, vom 9. März 1932 bis zum 22. Oktober 1932, sollte Gutiérrez selbst das Amt des Kriegs- und Kolonisationsministers bekleiden, in: Ebd., 9.

40 Cote, *The Nature of Oil in Bolivia, 1896–1952.*, 109.

41 Ebd., 70.

saca und Camiri liegt im Department Santa Cruz. Kleine Raffinerien wurden in Sanandita und Camiri aufgebaut. Das von *Standard Oil of Bolivia* entwickelte Konzessionsgebiet bildete also ein Rechteck zwischen den Flüssen Bermejo und Parapetí, den Hängen der Anden und dem Chaco Boreal.[42]

Von diesen Camps war Camiri das wichtigste. Da der Ort verkehrsgünstig zwischen der Grenze zu Argentinien und Santa Cruz de la Sierra lag, entschied *Standard Oil of Bolivia,* dort das das Zentrum für alle Operationen des Unternehmens aufzubauen. Heute handelt es sich um eine Mittelstadt mit etwa 60.000 Einwohnern und trägt den Ehrentitel „Hauptstadt des bolivianischen Erdöls", da das staatliche Erdölunternehmen YPFB hier seinen Hauptsitz hat[43].

Als die ersten Ingenieure und Geologen von *Standard Oil* in die Region kamen, gab es diese Stadt noch nicht. Ausgangspunkt für die Gründung des Camps war eine alte franziskanische Mission, die auf Guaraní Membyray genannt wurde. Das erste Expeditionsteam von *Standard Oil* gab dem Ort den Namen, den er noch heute trägt. Es war eine Bastardisierung des Guaraní-Namens der alten Mission, kombiniert mit dem Vornamen von Carmen Vannucci. Diese betrieb damals eine Farm in der Gegend und versorgte die ersten Mitarbeiter von *Standard Oil* mit Nahrungsmitteln.[44]

Das deutsch-bolivianische Handelshaus *Elsner, Poepsel y Compania*, das im nahen Lagunillas eine Dependance besaß, profitierte von dem Zuzug des Unternehmens. Ab 1925 gab *Standard Oil* of Bolivia aber den Auftrag zur Versorgung von Camiri an die *Madeira-Marmoré Company*, die vom Schotten George Angus geleitet wurde.[45]

Die Präsenz von *Standard Oil* bot einen Absatzmarkt, den die periphere Region dringend benötigte. Dies erkannte auch der *Delegado Nacional del Chaco*, Julio A. Gutiérrez. In seinem Bericht an das Kriegs- und Kolonisationsministerium vom 5. Juli 1926 schrieb er, dass ohne die Aktivitäten von *Standard Oil* der Chaco völlig entvölkert wäre: „Das einzige, was für etwas Bewegung und Leben in diesen Ansiedlungen sorgt, sind die Erdölarbeiten von Standard."[46]

Als der Zoologe Prof. Hans Krieg mit der Deutschen Gran-Chaco Expedition die Gegend passierte, bekam er einen weniger guten Eindruck vom Einfluss der *Standard Oil*

42 Standard Oil Co. of Bolivia, *Informe sometido al supremo gobierno Bolivia sobre trabajos efectuados en Bolivia por la Standard Oil Company*; Cote, *The Nature of Oil in Bolivia, 1896–1952.*, 117.
43 Cote, *The Nature of Oil in Bolivia, 1896–1952.*, 99.
44 Cote, *The Nature of Oil in Bolivia, 1896–1952.*, 105–106.
45 Ebd., 126.
46 "Lo único que da algún movimiento y vida a estas poblaciones, son los trabajos petroleros de la Standard", Bericht des Delegado Naconal del Chaco an das Ministerio de Guerra y Colonización vom 5. Juli 1926, in: Julio A. Gutiérrez, *Delegación del Gran Chaco [Quellenpublikation von Berichten und Briefen Gutiérrez']*, hg. von Mario R. Gutiérrez (Santa Cruz de la Sierra, Bolivia: Departamento de Publicaciones – Universidad Gabriel René Moreno, 1980), 27 In dieser Zeit unterlag die Viehzucht, die einzige nennenswerte ökonomische Aktivität im bolivianischen Chaco, einer schweren Krise, vgl. ebd. siehe auch Kapitel 1.2.

auf die Region. Auch er erkannte die belebende Wirkung des Unternehmens auf die Wirtschaft der Region. Überall in der Region traf man die „tüchtigen Ölmänner, denen die Gabe der guten Erziehung selten mitgegeben worden war."[47] Die relativ zahlreichen europäischen Siedler in der Region lebten hauptsächlich davon, ihre Produkte oder Dienstleistungen der *Standard Oil* anzubieten.[48] Den Effekt erlebte Prof. Dr. Krieg aber nicht nur als positiv: „Alles lief zur Standard Oil, alles lebte von ihr. Sie hatte Geld und verdarb alle Preise."[49] Er erlebte den ungeheuren Aufwand, mit dem die Probebohrungen betrieben wurden als „brutal". Nicht zuletzt den Lastentieren des Unternehmens galt die Empathie des deutschen Zoologen: „Hunderte, tausende von Maultieren wurden nun im Dienste menschlicher Macht und Geldgier auf diesem Wege zu Tode geschunden. Was lag daran? Man kaufte in Argentinien neue."[50]

Camiri und Umgebung entwickelte sich durch die Aktivitäten der *Standard Oil* schnell zu einer relativ modernen, kosmopolitischen Enklave am Nordrand des Chaco. Ab 1927 verkehrten die ersten Automobile der Marke Ford Model T von *Standard Oil of Bolivia* zwischen Santa Cruz de la Sierra, Argentinien und Camiri. Von Camiri aus baute *Standard Oil* weitere Straßen in die Umgebung, um neue Ölfelder zu finden.[51] Die Mitarbeiter kamen aus verschiedenen Ländern, es waren Briten, Deutsche, Iren, Spanier und US-Amerikaner.[52]

Die Angestellten des Unternehmens brachten auch moderne technische Geräte in diese entlegene Region. Sogar eine Eismaschine stand den Angestellten zur Verfügung.[53] Damit erfüllte das Unternehmen die Hoffnungen, die die Regierung in die Konzession gesetzt hatte: *Standard Oil of Bolivia* modernisierte die peripheren Regionen des Tieflandes, setzte sie in Wert und integrierte sie in den Weltmarkt. Wo das Unternehmen aktiv war, konnte der bolivianische Staat das *uti possidetis de facto* beanspruchen. *Standard Oil* half, das bolivianische Territorium im Chaco zu produzieren.

Standard Oil übernahm in gewisser Weise die Zivilisierungsmission, die zuvor den franziskanischen Missionare anvertraut wurde. Dies war durchaus im Sinne der liberalen und antiklerikalen Politiker Boliviens. *Standard Oil of Bolivia* würde nun die Indigenen der Missionen anheuern und so zivilisieren, schrieb zum Beispiel der *Delegado Nacional del Chaco*, Julio A. Gutiérrez, im Jahr 1927 an das Kriegs- und Kolonisationsministerium.

47 Hans Krieg, *Zwischen Anden und Atlantik: Reisen eines Biologen in Südamerika* (München, 1948), 155.
48 So traf er einen Ungarn, Don Nicolás, der vorgab, adelig zu sein, und davon lebte, mit Maultierkarren Ladungen für die *Standard Oil* zu fahren, ebd., 154–155; Hans Krieg, *Indianerland: Bilder aus dem Gran Chaco* (Stuttgart: Strecker und Schröder, 1929), 101.
49 Krieg, *Zwischen Anden und Atlantik*, 154.
50 Ebd.
51 Cote, *The Nature of Oil in Bolivia, 1896–1952.*, 105–109.
52 Ebd., 125–128.
53 Ebd., 128.

Durch die Standard Oil würden die Chiriguanos und anderen Indigenen des nördlichen Chaco zu nützlichen Arbeitern für den Fortschritt des Landes erzogen, erklärte Gutiérrez.[54]

Bei ihren Arbeiten in und um Camiri griff *Standard Oil* gerne auf die Arbeitskraft der Chiriguanos zurück. Die größte Siedlung der guaranísprachigen Indigenen in dieser Region war die franziskanische Mission Macharetí. Seit 1922 stand *Standard Oil* in Verbindung mit Mandeponai, dem Vorgänger von Waldino Cundeye (siehe Kapitel 1.2) und *cacique* der Chiriguanos in Macharetí. Er vermittelte Führer und Träger für die geologischen Studien und später Arbeitskräfte für den Bau von Straßen und Gebäuden. *Standard Oil* errichtete auch ein Geschäft und eine Werkstatt in Macharetí selbst, wo die Indigenen arbeiten und Produkte aus Camiri kaufen konnten.[55]

Auch der britische Reiseschriftsteller Julian Duguid, der die Bezeichnung „Grüne Hölle" für den Chaco prägte, war durch Macharetí und Camiri gekommen. Er beschrieb beide Orte als Oasen in einer ansonsten menschenfeindlichen Gegend. Die Missionen und die Aktivitäten von *Standard Oil* waren für ihn ein Zeichen, dass die „Zivilisation" nun in den Chaco einkehre.[56]

Standard Oil baute zahlreiche Straßen, Telegraphenlinien und Radiotelegrafiestationen in Abstimmung mit den bolivianischen Behörden. Diese Infrastruktur ging, wie bei anderen Konzessionen auch, in Staatsbesitz über.[57] Welche Bedeutung die bolivianischen Behörden dem Bau von Infrastruktur durch *Standard Oil of Bolivia* beimaßen, wird aus einigen Berichten von Militärs über diese Arbeiten deutlich. So unterrichtete der damalige Chef des Generalstabs, General Hans Kundt, den Präsidenten Hernando Siles in einem Schreiben vom 30. Oktober 1929 über die Fortschritte der *Standard Oil* beim Bau von Radiotelegrafen. Kundt berichtete, dass am 10. November eine Radioanlage in Santa Cruz de la Sierra feierlich eröffnet werde. Hernando Siles hatte den Wunsch geäußert, bei diesem Akt anwesend sein zu wollen.[58] Dass der Präsident persönlich bei der Eröffnung der Telegrafiestation anwesend sein wollte, zeigt wie bedeutsam dieses Ereignis eingeschätzt wurde.

Insbesondere das bolivianische Militär erhoffte sich durch das Erdöl einen Vorteil bei der effektiven Kolonisierung des Chaco, vor allem bei der Lösung der Transportprobleme[59]. Dies zeigt der Reisebericht vom Generaldirektor für öffentliche Bauarbeiten (*Director General de Obras Públicas*) Juan Muñoz Reyes vom November 1926. Im Auftrag des Kriegs-

54 Schreiben des Delegado Nacional del Chaco an den Kriegs- und Kolonisationsminister vom 29. April, 1927, Villa Montes, Gutiérrez, *Delegación del Gran Chaco*, 68.
55 Elio Montes Sánchez, *En tierras chaqueñas: vivencias de los guaraníes & chaqueños* (Santa Cruz, Bol.: Autor, 2001), 72; Cote, *The Nature of Oil in Bolivia, 1896–1952.*, 128.
56 Julian Duguid, *Green hell : a chronicle of travel in the forests of Eastern Bolivia*, 4. impr (London: Jonathan Cape, 1931), 319f.
57 Bolivia, Ministerio de Comunicaciones, „Resolución Suprema de 13 der octubre de 1929"
58 ABNB (Archivo y Biblioteca Nacional de Bolivia), PR65, Schreiben vom Estado Mayor General an den Präsidenten vom 30. Oktober 1929, gezeichnet von General Hans Kundt.
59 Gutiérrez, *Delegación del Gran Chaco*, 110.

und Kolonisationsministeriums hatte er eine Reise durch den Chaco unternommen, um zu untersuchen, entlang welcher Strecken Straßen in den Chaco gebaut werden könnten. In dem Text wird deutlich, wie die Regierung hoffte, dieses Problem zu lösen: „Und wenn endlich das Erdöl industriell gefördert wird, dann wird sich das Problem in jedem Sinne lösen, denn dann hätte man einen billigen Transport."[60]

Dies macht deutlich, dass die Regierung den Chaco nicht wegen des Erdöls oder für die Erdölindustrie zu integrieren suchte, sondern umgekehrt: Die Erdölindustrie sollte dabei helfen, den Chaco zu integrieren. Doch auch andersherum machte das Erdöl diesen Raum auch wertvoller und um so wichtiger erschien es, ihn gegen Paraguay zu verteidigen, was auch Muñoz Reyes anmahnte:

> Jedes Opfer, das man in diesen Momenten bringt, um die Kommunikationswege in den Orient und in den Gran Chaco zu bringen, wird gut vergolten [...] Das Ziel der Paraguayer ist sicherlich, erdölführende Zonen zu beanspruchen, und das ist es, was man vermeiden muss, noch bevor die Untersuchungen von Standard Oil positive Ergebnisse erbringen. In den paraguayischen Ansprüchen muss man auch die argentinische Unterstützung befürchten.[61]

Die bolivianischen Regierungsbeamten befürchteten zwar, dass Paraguay es auf das Erdöl abgesehen hätte und dabei von Argentinien unterstützt würde, doch Bolivien beanspruchte den Chaco nicht allein wegen des Öls. Die bolivianische Regierung hoffte, auch in den anderen östlichen Tiefländern Erdöl zu finden, damit sich die dort angestrebte Integration der peripheren Grenzregionen ebenfalls leichter gestalten würde. Das Territorium sollte produziert werden, *mit* den dort vorhandenen Ressourcen, und *um* die Ressourcen für die Staatskonstruktion zu sichern. Nach Neil Brenner und Stuart Elden ist dies ein essentieller Teil der Produktion von Territorium.[62]

Dieser untrennbare Zusammenhang von Produktion des Territoriums *für* die Ressourcen und *mit* den Ressourcen geht auch aus dem Schreiben von Muñoz Reyes hervor. Ihm ging es nicht nur darum, Straßen zu den Ölquellen zu bauen, sondern um das ganze bolivianische Territorium im Tiefland: Es betonte die Notwendigkeit, die Kommunikationswege in den Orient *und* in den Gran Chaco zu schaffen.

Dass das Erdöl vor allem als Instrument zur Integration des Chaco dienen sollten und nicht ihr Ziel war, geht auch aus einem (leider undatierten, aber vermutlich von 1926 stammenden) Schreiben der Deputiertenkammer an die Exekutive hervor. In diesem geheimen Dokument autorisierte die Legislative Boliviens *Standard Oil* dazu, Erdölprodukte zu verkaufen. Die elf Prozent der Einnahmen, die nach der Konzession dem Staat zu-

60 „Y si se llega a explotar el petroleo industrial, entonces el problema estará resuelta en todo sentido, porque se tendría un transporte barato", AHCB, Korrespondenz mit *Ministerio de Guerra y Colonización* 1926. Schreiben vom 29. November 1926.

61 „Cualquier sacrificio que se haga en los momentos actuales para llevar las comunicaciones al oriente y al Gran Chaco, será bien recompensado […] El fin de los paraguayos, es seguramente pretender zonas petrolíferas, y esto es lo que hay que evitar, antes de que las investigaciones de la Standard Oil, lleguen a resultados positivos. En estas pretensiones paraguayas, hay que temer el apoyo argentino", ebd.

62 Brenner, Neil und Elden, Stuart, „Henri Lefebvre on State, Space, Territory", *International Political Sociology*, Nr. 3 (2009): 363f.

standen, sollten dazu dienen, die *Delegación Nacional del Chaco* zu finanzieren.[63] Die einzige bolivianische staatliche Institution im Chaco sollte so zumindest teilweise von *Standard Oil* finanziert werden.

Elf Prozent der Einnahmen ist die entscheidende Zahl, die in der Geschichte des bolivianischen Erdöls noch eine große Rolle spielen sollte. Im Jahr 1929 bestimmte Hernando Siles, dass 30 Prozent dieser elf Prozent der Einnahmen aus dem Erdöl an die Departments gehen sollten, in denen das Erdöl gefördert wurde.[64] Später, als das Erdöl nationalisiert wurde, bestimmte Germán Busch, dass elf Prozent der gesamten Erdöleinnahmen an die Departments gehen sollten (siehe Kapitel 4.7). Als 1957 die Zentralregierung plante, diese elf Prozent der Erdöleinnahmen, die den Departments zustanden, wieder einzuziehen, leisteten Bürgerorganisationen des Tieflandes dagegen massiven und letztlich erfolgreichen Widerstand[65]. Bis heute stehen die Elf Prozent der Erdöl- und heute Erdgaseinnahmen den jeweiligen bolivianischen Departments, wo sich die Lagerstätten befinden, zu und werden von diesen vehement verteidigt.

Nicht nur durch Zahlungen sollte *Standard Oil* das Nationalterritorium Boliviens produzieren helfen, sondern auch durch die Bereitstellung von Treibstoffen.[66] Deutlich wird dies auch aus dem ausführlichen Bericht des *Delegado Nacional del Chaco*, Julio A. Gutiérrez, vom 29. April 1927. Wie bereits in Kapitel 1.3 erwähnt, riet er unter anderem zum Kauf von Caterpillar Traktoren, mit denen *Standard Oil* gute Erfahrungen gemacht hätte[67]. Den Treibstoff würde der nördliche Chaco selbst bereitstellen, erklärte er[68]: „Das Erdöl, als Lebenselement im Frieden und im Krieg, wäre unser wichtigster Alliierter bei diesem Unterfangen […]“[69]

Durch den vermehrten Einsatz von Kraftfahrzeugen wuchs der Bedarf an Treibstoffen. Naturgemäß hätten die bolivianischen Regierungen es am liebsten gesehen, wenn diese im Land selbst von *Standard Oil of Bolivia* produziert würde. In seinem Brief an den Kriegs und Kolonisationsminister vom 12. Mai 1931 bekräftigte Julio A. Gutiérrez den

63 BAHC, DR, Caja 33, Dokuent Nr. 37, *Digasé al Poder Ejecutivo...* (Undatiert. Aus dem Kontext des Dokuments und den anderen Texten aus dieser Kiste erschließt sich, dass der Text vermutlich im Jahr 1926 verfasst wurde).

64 Hernán Pruden, „Descentralizar o no descentralizar: los debates sobre la forma del Estado en la posguerra del Chaco“, T’inkazos (2008): 117.

65 Simon Brock, *Die Autonomiebewegung in Bolivien am Beispiel von Santa Cruz*, Arbeitspapiere zur Internationalen Politik und Außenpolitik, AIPA 1/2010 (Köln: Lehrstuhl Internationale Politik Universität zu Köln, 2010), 20.

66 BAHC, DR, Caja 33, Dokument Nr. 37, *Digasé al Poder Ejecutivo...*; (Undatiert. Aus dem Kontext des Dokuments und den anderen Texten aus dieser Kiste erschließt sich, dass der Text vermutlich im Jahr 1926 verfasst wurde).

67 Bericht des Nationalen Delegierten des Chaco an den Kriegs- und Kolonisationsminister vom 29. April, 1927, Villa Montes, in: Gutiérrez, *Delegación del Gran Chaco*, 48.

68 Ebd., 45.

69 „El petróleo, calificado como elemento vital de la paz y de la guerra, constituirá nuestro principal aliado en esta empresa,“ Schreiben des Nationalen Delegierten des Chaco an den Kriegs- und Kolonisationsminister vom 29. April, 1927, Villa Montes, in: Ebd., 49.

Nutzen des Erdöls für die Entwicklung der östlichen Tiefländer Boliviens und die Verteidigung des Chaco.

> Das Erdöl ist der Nerv des Verkehrsnetzes und auch des Krieges. Wir haben im Chaco diesen Schatz, als hätte die Natur selbst ihn dort bereit gelegt zur Verteidigung dieses Territoriums. Dennoch bringt er bislang noch nicht den Nutzen, den die Umstände verlangen.[70]

Der Chaco selbst sollte sich also mit seinen Reichtümern verteidigen. Das Territorium, das es zu produzieren galt, sollte selbst die notwendigen Rohstoffe zu diesem Unterfangen bereitstellen.

Allerdings erfülle das Erdöl noch nicht diesen Zweck. Benzin sei noch immer viel zu teuer, gab der Gutiérrez zu bedenken. Mitten in der Erdölregion kosteten im Jahr 1931 noch immer ein Liter Benzin 42 centavos, während in den USA ein Liter für nur 8 centavos zu haben war. „Unter diesen Umständen ist es unmöglich, weder das Verkehrswesen, noch die Industrien zu fördern,“[71] urteilte er. *Standard Oil* müsse endlich die Leistung ihrer Raffinerie in Camiri erhöhen, um diese Situation zu beenden, forderte er.[72] Wie wir unten sehen werden, wurde insbesondere die Produktion der Raffinerie in Camiri zum wichtigsten Streitpunkt zwischen der Regierung und *Standard Oil of Bolivia*.

Die Anstrengungen, den Osten und den Chaco für Bolivien zu integrieren, ließ den Durst Boliviens nach Benzin stark wachsen. Zu den neuen Technologien, die auf Treibstoffen aus Erdöl basierten, zählte auch die Luftfahrt. Im Jahr 1925 gründeten Geschäftsleute deutscher Herkunft in Cochabamba den *Lloyd Aereo Boliviano* (im folgenden LAB). Bei der Gründung des LAB spielte der deutsche Flugzeugbauer *Junkers* eine entscheidende Rolle. In einer Werbeaktion des Unternehmens flogen 1925 zwei moderne Junkers F13 nach Cochabamba[73]. Die F13 war eines der ersten Flugzeuge, die nur aus Metall gebaut wurden. Mitglieder der auslandsdeutschen Kolonie in Cochabamba waren so begeistert, dass sie eine der Maschinen gleich kauften und sie anlässlich des 100. Jahrestags der Unabhängigkeit Boliviens am 6. August 1925 der Regierung Boliviens schenkten. Unter Leitung

70 „El petróleo es el nervio de la vialidad y también de la guerra. Tenemos en el Chaco esta riqueza como puesta por la misma naturaleza para la defensa de ese territorio. Sin embargo, hasta la fecha no se obtiene de ella la utilidad que las circunstancias requieren,” Schreiben von Julio A. Gutiérrez an den Oberst Lanza, Kriegs- und Kolonisationsminister, vom 12. Mai 1931, in: ebd., 184; Wenig später, vom 9. März 1932 bis zum 22. Oktober 1932, sollte Gutiérrez selbst das Amt des Kriegs- und Kolonisationsministers bekleiden, in: Gutiérrez, *Delegación del Gran Chaco*, 9.

71 “En estas condiciones no es posible impulsar no la vialidad ni las industrias”, Schreiben von Julio A. Gutiérrez an den Oberst Lanza, Kriegs- und Kolonisationsminister, vom 12. Mai 1931, in: Gutiérrez, *Delegación del Gran Chaco*, 185.

72 Ebd.

73 Walter Jastram von der Junkers-Werbefirma „Misión Junkers en Súdamerica“ flog im Juli 1925 mit zwei Piloten und einer F13 nach Cochabamba, um Werbung für die Maschinen zu machen. Er bot sofort Flüge nach Sucre an, die enthusiastisch aufgenommen wurden, Stefan Rinke, „Die Firma Junkers auf dem lateinamerikanischen Markt, 1919-1926“, in *Grenzenlose Märkte? Die deutsch-lateinamerikanischen Wirtschaftsbeziehungen vom Zeitalter des Imperialismus bis zur Weltwirtschaftskrise*, hg. von Boris Barth und Jochen Meissner, Hamburger Ibero-Amerika Studien 6 (Münster: Lit, 1995), 177.

des Kaufmanns Wilhelm Kyllmann wurde kurz darauf der *Lloyd Aéreo Boliviano* als bolivianische Aktiengesellschaft gegründet.[74]

Die erste Maschine des Unternehmens, die F13, bekam den symbolträchtigen Namen „El Oriente" und begann Ende 1925 den regelmäßigen Flugverkehr zwischen Cochabamba und Santa Cruz de la Sierra.[75] Bereits der Name des Flugzeugs deutet an, dass sie eine Verbindung zwischen den östlichen Tiefländer und den Bevölke rungszentren im Hochland schaffen sollte[76] (siehe Bild 3). Die LAB expandierte bis zum Ausbruch des Krieges und kaufte hauptsächlich *Junkers*-Flugzeuge. Für den deutschen Flugzeugbauer war Lateinamerika ein nicht zu verachtender Markt.[77]

Doch es handelte sich auch um eine Art Technologietransfer von Bolivien nach Deutschland: Das bekannteste Flugzeug der *Junkers Flugzeugwerke AG*, die als „Tante Ju" bekannte Ju 52/3m basierte auf einem Auftrag des *Lloyd Aereo Boliviano*. Ursprünglich sah *Junkers* nur ein einmotoriges Modells, die Ju 52/1m, vor. Die deutsche Lufthansa hatte dieses Modell aber abgelehnt und so drohten die Pläne für die Ju 52 in den Archiven zu verstauben. Doch der LAB interessierte sich für den Flugzeugtyp, stellte aber die Bedingung, dass eine dreimotorige Variante gebaut würde. So sind die ersten beiden jemals gebauten Ju 52/3m in Bolivien in Dienst genommen worden (Werknummern 4008, 4009). Die erste dreimotorige Ju 52 flog in Bolivien, wo sie auf den Namen „Juan del Valle" getauft wurde. Am 3. März 1932 hob sie das erste mal ab und wurde noch vor Kriegsbeginn ausgeliefert. Später kaufte der LAB eine dritte Maschine. Während des Chacokriegs dienten die Ju 52 der LAB der bolivianischen Armee zum Transport von Verletzten und von Kriegsmaterial.[78] Dank ihrer robuste Bauweise aus Wellblech und mit starrem Fahrwerk und ihrer wartungsarmen Sternmotoren von *Pratt and Whitney*, bewährten sich die drei Ju 52 im Chacokrieg hervorragend[79]. Die „Juan del Valle" verunglückte 1940 bei einer

74 Der LAB war mit einem Kapitalstock von 400 000 Bolivianos, etwa 625 000 RM, ausgestattet. Gezeichnet wurden die Aktien von Mitgliedern der auslanddeutschen Kolonie, bolivianischen Geschäftsleuten und der Regierung. Junkers war mit einer Sacheinlage beteiligt und stellte das erste technische Personal. Erster Präsident wurde der deutsche Geschäftsmann und Konsul Friedrich Martins, ebd.; Robert Brockmann S., *El general y sus presidentes: vida y tiempos de Hans Kundt, Ernst Röhm y siete presidentes en la historia de Bolivia, 1911-1939*, 1. ed (La Paz: Plural Ed., 2007), 84.

75 „Lloyd Aéreo Boliviano", *El País*, 17. Dezember 1925; Pilar García Jordán, *Cruz y arado, fusiles y discursos: la construcción de los orientes en el Perú y Bolivia, 1820 - 1940*, 1. ed, Travaux de l'Institut Français d'Etudes Andines (Lima: Inst. Francés de Estudios Andinos [u.a.], 2001), 380.

76 Für die auslanddeutsche Gemeinde hatte es den zusätzlichen Effekt, zwei Zentren auslanddeutscher Tätigkeit in Bolivien zu verbinden, Rinke, „Junkers auf dem lateinamerikanischen Markt", 177.

77 40 von insgesamt 322 gebauten F13, also 12,4 Prozent der Produktion, verkaufte Junkers nach Bolivien, Brasilien und Kolumbien, ebd., 180.

78 David H. Zook und William M. Crabbe, „El Poder Aéreo en la Guerra del Chaco", in *La conducción de la guerra del Chaco, Appendix II (ursprünglich erschienen in The Airpower Historian, VIII, Januar 1961)* (Asunción: El Lector, 1997), 294.

79 Hans-Heiri Stapfer, „Tante Ju tanzt Samba", Cockpit – Das Schweizer Luftfahrt Magazin Nr. 6 (Juni 2012): 44; Angeblich beförderten die drei Ju 52 der Bolivianer während des Krieges 40.000 Soldaten und 4.850 Tonnen Material, ohne einen einzigen Unfall, ebd. Diese Zahlen konnte ich nirgendwo bestätigen, sie erscheinen mir zu hoch. Die drei Maschinen hätten jeweils fast 800 mal fliegen müssen, nur um die Menge an Soldaten zu transportieren.

Erkundungsmission für eine Eisenbahnroute von Brasilien nach Santa Cruz (siehe Kapitel 4.7).

Für die Junkerswerke war dieses Geschäft der Beginn eines großen Erfolgs. Auch die nächsten dreimotorigen Ju 52 gingen nach Südamerika (nach Kolumbien, Werknummern 4010 bis 4012). Erst danach bestellte auch die Lufthansa ihre erste Ju 52 (Werknummer 4013). Das Modell wurde zum erfolgreichsten und bekanntesten Produkt des Unternehmens und eines der am häufigsten produzierten Transport- und Passagierflugzeuge der Geschichte[80].

Die bolivianischen staatlichen Institutionen erwarteten von den Flugzeugen der LAB, zuverlässige Verkehrsverbindungen in das Tiefland herzustellen und so die Nation zu integrieren. Die moderne Technik sollte dazu beitragen, die Kommunikation mit den isolierten Regionen der östlichen Tiefländer aufrecht zu erhalten.[81] Durch eine regelmäßige Postverbindung zu den peripheren Grenzregionen zeigte der Staat dort Präsenz und konnte das *uti possidetis de facto* beanspruchen.

Für diese Leistungen erhielt der LAB staatliche Subventionen von jährlich 150.000 Bolivianos. Damit kam aber auch die Verpflichtung, Dienstpost und Beamte zu 30 Prozent günstigeren Tarifen zu transportieren. Die Subventionen waren an bestimmte Fluglinien gebunden, die der LAB in einer festgelegten Frequenz unterhalten musste. Dabei legte der bolivianische Staat besonderen Wert darauf, dass isolierte Städte im Tiefland regelmäßig angeflogen werden.[82]

Darüber hinaus gewährte der bolivianische Staat dem LAB eine Begünstigung gegenüber anderen Fluglinien. So sollten alle Flugfelder und Anlagen von der LAB gebaut werden, aber in Staatsbesitz übergehen; der Staat stellte nur die Grundstücke für diese Anlagen zur Verfügung. Dafür erhielt der LAB ein kostenfreies Nutzungsrecht, während alle anderen Fluggesellschaften Gebühren zahlen sollten. Dieses Abkommen wurde bereits 1925 geschlossen, aber mehrfach abgeändert und den Bedürfnissen des Staates angepasst.[83]

Die Flugzeuge sollten auch bei der Vermessung des beanspruchten Nationalterritoriums helfen und Wissen über die entlegenen Landschaften Boliviens produzieren[84]. Der *Delegado Nacional del Chaco*, Julio A. Gutiérrez, wies in seinen Schreiben an den Kriegs-

80 Stapfer, „Tante Ju tanzt Samba“, 44.
81 Rinke, „Junkers auf dem lateinamerikanischen Markt“, 177f.
82 Dies waren Städte wie Trinidad, Riberalta, Santa Cruz de la Sierra und Puerto Suárez, AHCB, Korrespondenz mit *Ministerio de Guerra y Colonización* 1932. Schreiben vom 6. Oktober 1932. Enthält in Kopie den Vertrag zwischen dem Bolivianischen Staat und dem Lloyd Aéreo Boliviano vom 11. September 1931. Gezeichnet von Präsident Daniel Salamanca und „Guillerme Killmann“ (Wilhelm Kyllmann). Das Dokument wurde auch von einigen Ministern und Staatsbeamten unterzeichnet, etwa dem Kriegs- und Kolonisationsminister José L. Lanzas und dem Abgeordneten für Santa Cruz und ehemaligen Delegado Nacional del Chaco, Julio A. Gutiérrez.
83 Ebd.
84 Rinke, „Junkers auf dem lateinamerikanischen Markt“, 177.

und Kolonisationsminister vom 29. April 1927 auf diese Verwendungsmöglichkeit der Luftfahrt hin:

> Jeder Plan zur Verteidigung und Kolonisierung [des Chaco] würde auf bewundernswerte Weise vervollständigt durch die Arbeit, die die Flugzeuge leisten. Sowohl für die militärische Aufklärung, als auch für die Entdeckung von Viehweiden wären ihre Dienste äußerst nützlich.[85]

Die Regierung wollte das Abkommen mit dem LAB so verändern, dass das Unternehmen in die Streitkräfte eingebunden würde. In einem Schreiben vom 1. Juni 1931 an die Deputiertenkammer unterrichtete der Präsident Daniel Salamanca die Abgeordneten, dass die Regierung sich um ein neues Abkommen mit dem Lloyd Aéreo Boliviano bemühte:

> [...] damit einige unserer Offiziere Erkundungs- und Aufklärungsflüge in den Flugzeugen des Unternehmens durchführen können. Bei diesen Arbeiten werden Fotografien von den wichtigsten Orten angefertigt, für ihre Nutzbarmachung durch Landwirtschaft und Viehzucht, und zudem sollen Wasserstellen, Hütten von wilden Indianern und die Situation der Fortines etc. ausgemacht werden.[86]

Im September 1931 wurde dieses Abkommen schließlich abgeschlossen. Aus dem Text des Abkommens wird deutlich wie sehr das Unternehmen in die Streitkräfte, eingebunden war: „In den Angelegenheiten die mit der Verteidigung des Landes verbunden sind, werden der L.A.B. und sein gesamtes Personal als Teil des Nationalen Heeres und des Kriegsministerium angesehen.“[87]

Von Beginn an sollte im Notfall also der LAB in die Landesverteidigung eingebunden werden[88]. Im Verteidigungsfall sollte das Unternehmen nur gegen eine Aufwandsentschädigung seine Dienste dem Staat bieten. Durch dies enge Anbindung an das Militär erlangte der LAB das Wohlwollen des Generalstabsführers, General Hans Kundt.[89] In einem Schreiben an den Präsidenten sprach sich der Generalstab Anfang 1929 dafür aus, dass die Subventionen an den LAB erhöht werden. Nur so könne der Flugverkehr zwischen Santa Cruz de la Sierra und Puerto Suárez aufrecht erhalten werden. Diese Fluglinie sei, „von lebensnotwendiger Bedeutung um [...] die Interessen der Nationalen Verteidigung in dieser abgelegenen Grenze zu wahren.“[90]

85 “Completaría admirablemente todo plan de defensa y colonizacón, el trabajo que realizasen los aeroplanos. Tanto para observaciones militares como para conocimiento de campos, sus servicios serían utilísimos.” Schreiben des Nationalen Delegierten des Chaco an den Kriegs- und Kolonisationsminister vom 29. April, 1927, Villa Montes, in: Gutiérrez, *Delegación del Gran Chaco*, 51.

86 „[...] para que algunos de nuestros jefes pueden efectuar vuelos de exploración y reconocimiento, sobre determinadas regiones del Sudeste y Oriente de la República, en los aviones de la Compañía. En esas labores se levantarán las fotografías de los lugares más importantes, para su aprovechamiento en trabajos de agricultura y ganadería, ubicando, además, las aguadas, tolderías de indios salvajes, situación de fortines, etc.“, BAHC, DR, Caja 27. Schreiben des Präsidenten Daniel Salamanca an die Deputiertenkammer vom 1. Juni 1931.

87 „Para los asuntos relacionados con la defensa del país, el L.A.B. y todo su personal se considerará como parte del Ejército Nacional dependiente, además, del Ministerio de Guerra“, AHCB, Korrespondenz mit *Ministerio de Guerra y Colonización* 1932. Schreiben vom 6. Oktober 1932. Enthält in Kopie den Vertrag zwischen dem Bolivianischen Staat und dem Lloyd Aéreo Boliviano vom 11. September 1932.

88 Rinke, „Junkers auf dem lateinamerikanischen Markt“, 178.

89 Dabei spielte sicherlich auch die gemeinsame deutsche Herkunft der LAB Gründer und Hans Kundts eine Rolle. Dieser Zusammenhang ist aber in den Quellen schwer direkt nachweisbar. Schon Stefan Rinke stellte fest, dass Kundt eine wichtige Kontaktperson für die deutsche Firma Junkers war, ebd., 177.

90 „de vital importancia para asegurar [...] los intereses de la defensa nacional en esa apartada frontera“,

Der Chef des Generalstabs, General Hans Kundt, setzte sich auch für die LAB ein, indem er gegen deren Konkurrenz agierte. Im Jahr 1929 versuchte die nordamerikanische Fluglinie *Grace Airways Inc*. in Bolivien Fuß zu fassen. Im November schrieb Hans Kundt ein Memorandum an das Kriegs- und Kolonisationsministerium, in dem er sich vehement dagegen aussprach, dies zuzulassen: „Die Bestrebungen von Grace Airways Ins. [sic] sind nichts anderes als eine der vielen Expansionen des nordamerikanischen Imperialismus“[91], urteilte der ehemalige deutsche Generalmajor. Er schrieb, dass „es absolut gerecht [ist], unserem Lloyd Aéreo ein gewisses Monopol für die Fluglinien zu gestehen, die er bis jetzt mit vollem Erfolg betrieb und für die er auch eine staatliche Subvention erhält.“[92]

Nicht nur über die LAB wurde die neue Technologie von Bolivien eingesetzt. Auch die junge bolivianische Luftwaffe, unter Führung von Major Bernardino Bilbao Rioja, sollte den kaum bekannten Chaco erschließen helfen. Seit 1923 existierte in El Alto bei La Paz eine Flugschule, die den Nukleus der bolivianischen Luftwaffe darstellte.[93] Im Jahr 1928 hatte der Generalstab, unter Leitung Hans Kundts, Offiziere nach Deutschland geschickt, um sie in der Luftaufklärung ausbilden zu lassen. Sie besuchten dort Kurse bei *Deutscher Aero Lloyd* in Berlin und dem *Consortium Luftbild* in München.[94] Der bolivianische Generalstab ließ über das Außenministerium auch Handbücher über den Bombenkrieg in Chile kaufen[95].

Während des Kriegs hatten Bombenabwürfe von Flugzeugen aus nur eine sehr geringe Bedeutung. Auch die Versorgung eingeschlossener bolivianischer Truppen aus der Luft mit Wassereis war kaum bedeutsam[96]. Die Luftaufklärung war hingegen für die Kriegsführung im dichten Dornenbuschwald des Chacos von enormer Bedeutung.

Zum Beispiel konnte die bolivianische Luftaufklärung im März 1933 eine völlige Niederlage in der Schlacht um Toledo abwenden. Die Piloten entdeckten früh genug, dass die paraguayische Armee einige neue Wege (*picadas*) in den Busch schlug. Nur durch diese Entdeckung konnte die bolivianische Armeeführung auf den paraguayischen Vorstoß

ABNB, PR 65, Schreiben vom Generalstab an den Präsidenten vom 12. Januar 1929 [ungezeichnet, aber vermutlich von Hans Kundt]

91 „Las aspiraciones de la Grace Airways Ins. [sic] no son otra cosa que una de las numerosas expanciones [sic] del imperialismo Norte Americano“, ABNB, PR65, Schreiben vom Kriegs- und Kolonisationsministerium an den Präsidenten vom 12. November 1929, enthält in Kopie das Memorandum von Hans Kundt, vgl. auch Brockmann S., *El general y sus presidentes*, 125.

92 „es absoluta justicia dar un cierto monopolio a nuestro Lloyd Aéreo para las líneas que hasta la fecha ha explotado con todo éxito y para las cuales recibe la subvención de Estado“, ebd.

93 Brockmann S., *El general y sus presidentes*, 85f; Erster Chef der jungen bolivianischen Luftwaffe war Bernardino Bilbao Rioja, der in London zum Piloten ausgebildet wurde und 1929 das erste bolivianische Handbuch über die Militärfliegerei schrieb, vgl. Bernardino Bilbao Rioja, *Organización, Táctica y Tecnica de la Aviacón Militar* (London: k.A., 1929).

94 AHCB, Korrespondenz mit *Ministerio de Guerra y Colonización* 1928. Schreiben vom 26. Juli; In dem Schreiben bat das Kriegs- und Kolonisationsministerium den diplomatischen Dienst über die Botschaft in Berlin die offenen Rechnungen bei den deutschen Firmen zu bezahlen.

95 AHCB, Korrespondenz mit *Ministerio de Guerra y Colonización*, 1932. Schreiben vom 22. November 1932

96 Dies funktionierte nur unbefriedigend, da Fallschirme fehlten, Zook und Crabbe, „El Poder Aéreo en la Guerra del Chaco“, 294.

angemessen reagieren und eine militärische Katastrophe verhindern.[97] Der einflussreiche Oberst und spätere Präsident Boliviens, David Toro bemerkte zur Rolle der Luftwaffe während des Krieges in seinen Memoiren: „[...] Die Luftaufklärung, methodisch und konstant ausgeführt, stellte die beste Informationsquelle dar, um die wahrscheinlichen Aktionen des Feindes zu deduzieren.“[98] Darüber hinaus konnten bolivianische Flugzeuge auch die Kommunikation mit Truppenteilen aufrecht erhalten, zu denen die Telefon- oder Funkverbindung unterbrochen war[99]. Der Militärhistoriker David Zook konstatierte aber, dass die meisten bolivianischen Offiziere, mit Ausnahme von Bilbao Rioja, der während des Krieges Infanterieeinheiten kommandierte, das Potenzial der Luftwaffe nicht erkannten.[100]

Die paraguayischen Luftstreitkräfte waren den bolivianischen weit unterlegen. Zu jedem Zeitpunkt während des Krieges konnten die Bolivianer zwölf Militärflugzeuge bereit stellen.[101] Die Bolivianer flogen auch Bombenangriffe auf den Hafen Puerto Militar / Puerto Casado am Paraguayfluss, mussten diese aber aufgrund der Intervention Argentiniens wieder unterlassen (siehe unten, 2.7).

Die Paraguayer besaßen auch eine Luftwaffe, aber sie war wesentlich kleiner[102]. Deshalb ließ die paraguayische Armeeführung größte Vorsicht walten. Paraguayische Piloten hatten die Anweisung, Luftgefechten mit bolivianischen Flugzeugen, wann immer möglich, aus dem Weg zu gehen, da die bolivianischen Flugzeuge schneller, manövrierfähiger und stabiler waren[103]. Die Paraguayer beschränkten sich darauf, einzelne Flugzeuge zur Aufklärung loszuschicken, während die Bolivianer fünf bis sechs Flugzeuge gleichzeitig einsetzten.[104] Allein wegen der Größe des Chaco trafen die beiden kleinen

97 Amalia Villa de la Tapia, *Alas de Bolivia, Band II: La aviación boliviana durante la campaña del Chaco* (La Paz: Ed. Aeronáutica Fuerza Aerea Boliviana, 1976), 253–255.

98 „(...) la observación aérea realizada en forma metódica y constante, constituía la mejor fuente de información para deducir las acciones probables del enemigo“, David Toro, *Mi actuación en la guerra del Chaco: (la retirada de Picuiba)* (La Paz: Autor, 1941), 145–146.

99 Villa de la Tapia, *Alas de Bolivia, Band II: La aviación boliviana durante la campaña del Chaco*, 323.

100 Viele bolivianische Niederlagen im Kriege basierten darauf, so Zook, dass das Kommando entsprechende Warnungen der Luftaufklärung missachtete, Zook und Crabbe, „El Poder Aéreo en la Guerra del Chaco“, 294; Zu Beginn des Krieges, so Zook, hätte die überlegene bolivianische Luftwaffe die Schmalspureisenbahn von Puerto Casado (siehe unten) angreifen können, tat es aber nicht, ebd., 296.

101 Bruce W. Farcau, *The Chaco War: Bolivia and Paraguay, 1932-1935* (Westport, Conneticut: Praeger, 1996), 19f.

102 Silvio Petirossi war der Pionier der paraguayischen Luftfahrt. Nach dem Ersten Weltkrieg ließ er sich in Frankreich ausbilden. Im Jahr 1921 entstand mit argentinischer Hilfe die erste Flugschule. Aufgrund der Bürgerkriege entwickelte sie sich kaum. Erst 1929 bildeten die paraguayischen Streitkräfte Piloten im größeren Maßstab aus, Villa de la Tapia, *Alas de Bolivia, Band II: La aviación boliviana durante la campaña del Chaco*, 63–79.

103 Die kleine paraguayische Luftwaffe konnte nicht einmal eine klare Trennung zwischen Bombern, Aufklärern und Jägern vornehmen. Die Flotte basierte auf älteren Potez 25 und Wibault-Maschinen. Sie waren den moderneren Curtis Hawks und Ospreys der Bolivianer klar unterlegen. Zudem waren die bolivianischen Piloten besser ausgebildet, Zook und Crabbe, „El Poder Aéreo en la Guerra del Chaco“, 295.

104 Ebd.

Luftwaffen nur selten aufeinander. Allerdings gab es im Chacokrieg die ersten Luft-Luft-Gefechte des amerikanischen Kontinents[105].

Nur zwei Mal bombardierten paraguayische Wasserflugzeuge von Bahía Negra aus eine bolivianische Stadt, Puerto Suárez, am 24. und am 31. Dezember 1934, jeweils in der Nacht[106]. Auch bei taktischen Angriffen auf bolivianische Befehlsstände und Kommunikationsknotenpunkte, wie am 14. März 1935 auf Charagua, versuchte die paraguayische Luftwaffe die bolivianische Luftüberlegenheit eher zu umgehen, denn herauszufordern.[107] Aufgrund von Maschinenschäden und der Finanznot des Staates war gegen Ende des Krieges nur noch ein einziges paraguayisches Flugzeug einsatzfähig. Der paraguayische Oberbefehlshaber Félix Estigarribia schrieb in seinen Memoiren, dass er die Bolivianer um ihre effektive Luftwaffe beneidete.[108]

Diese neue Technologie spielte also eine immer wichtigere Rolle bei der Erschließung des Chaco Boreals und bei den Kriegsanstrengungen. Doch um Flugzeuge zu betreiben braucht man Kraftstoff. Die bolivianischen Regierungen erwartete von *Standard Oil*, diesen zu liefern. Die Entwicklung der Luftfahrt hing von der Entwicklung der Erdölindustrie ab.

Doch *Standard Oil* tat nur wenig, um die Erdöl*produktion* im Land zu entwickeln. Dies hatte auch Steuergründe: Nach dem Konzessionsvertrag musste das Unternehmen jährlich 2,5 centavos pro Hektar als Miete entrichten. Die Regierung gestand diese sehr niedrige Gebühr ein, um die Firma in der Anfangsphase nicht übermäßig zu belasten. Die Abgabe sollte aber später, wenn die Produktion begann, graduell auf 50 Centavos pro Hektar steigen. Ebenfalls sah der Vertrag vor, dass *Standard Oil* von den Gewinnen aus der Ölproduktion 11 Prozent als so genannte Regalien (*regalías*) an den Staat abführe. Doch der Konzessionsvertrag definierte nicht genau, ab wann genau die „Produktionsphase" begann.[109]

105 Ebd., 294; Der bolivianische Hauptmann Rafael Pabón erlangte zwei Luftsiege im Chacokrieg und wird dafür bis heute als Held der Luftwaffe vereehrt. Er starb im August 1932 bei einem Luftgefecht, Villa de la Tapia, *Alas de Bolivia, Band II: La aviación boliviana durante la campaña del Chaco*, 345–365.

106 Villa de la Tapia, *Alas de Bolivia, Band II: La aviación boliviana durante la campaña del Chaco*, 336.

107 Ebd., 374–376.

108 Insbesondere in der Schlacht von Villamontes, Anfang 1935, fehlte Estigarribia die Luftunterstützung. In dieser Zeit nutzten die Bolivianer eine einzige Brücke über den Pilcomayo, um ihre gesamten Truppen zu versorgen. Mit einem gezielten Flugzeugangriff, so Estigarribia, hätte man diese Brücke zerstören können. Während er eine Luftwaffe schmerzlich vermisste, flogen die großen Ju 52 der Bolivianer unbescholten über den Köpfen der paraguayischen Soldaten hinweg, schrieb er, José Félix Estigarribia, *La epopeya del Chaco: memorias de la guerra del Chaco* (Asunción: Impr. Nacional, 1972), 350–352; Zook und Crabbe, „El Poder Aéreo en la Guerra del Chaco", 296.

109 Aus genau diesem Grund – der zu vagen Definition des Begriffs „Produktion" – lehnte der Senator Abel Iturralde aus La Paz den Konzessionsvertrag mit *Standard Oil* vehement ab, konnte sich aber nicht durchsetzen, Cote, *The Nature of Oil in Bolivia, 1896–1952*., 89.

Das Unternehmen benutzte das geförderte Öl nur als Treibstoff für die eigenen Operationen, nicht aber, um den wachsenden Bedarf in Bolivien zu decken. Für den bolivianischen Markt führte das Unternehmen weiterhin Erdölprodukte aus den USA ein. Daraus erwuchs dem Unternehmen mehr Profit, als in Bolivien selbst zu produzieren.[110] Dies war nicht im Sinne der bolivianischen Regierungen.

Je mehr der Konflikt mit Paraguay zu eskalieren drohte, desto stärker wurde die Ungeduld der bolivianischen Regierung. Sie verlangte, dass *Standard Oil* endlich mit der Erdölproduktion beginnen würde, insbesondere nachdem 1928 klar wurde, dass ein Krieg mit Paraguay anscheinend unausweichlich war.

Insbesondere die Regierung Daniel Salamancas erhöhte ab 1930 den Druck auf *Standard Oil*. Unzufrieden mit der scheinbaren Untätigkeit des Unternehmens, investierte Salamanca staatliche Gelder in eine einheimische Erdölgesellschaft aus seiner Heimatregion Cochabamba. Diese Firma, *Aguila Doble*, präsentierte im September 1931 Pläne, in der Nähe von Tarata, im Departement Cochabamba, nach Öl zu suchen.[111] Der Kriegsausbruch machte diesen Plan zunichte.

Die Erdölproduktion von *Standard Oil* machte nur sehr zögerliche Fortschritte, und diese waren unmittelbar auf den Druck der Regierung zurückzuführen. Im Grunde produzierte das Unternehmen immer nur gerade so viel Öl wie nötig war, um die Konzession weiter zu halten. In Bermejo ließ *Standard Oil* 1924 fünf Quellen bohren, die zusammen etwa 1100 Barrel Erdöl produzierten.[112] Die Raffinerien in den Camps produzierten nur Treibstoff für den Eigenbedarf des Unternehmens[113]. Insbesondere junge Offiziere der Armee misstrauten deshalb zunehmend dem Unternehmen und befürchteten, dass die Abhängigkeit von *Standard Oil* die Wehrfähigkeit Boliviens unterminieren könnte[114]. Während des Krieges selbst machte der Staat dem Unternehmen aber direkte Vorgaben und so verwundert es nicht, dass *Standard Oil of Bolivia* nie mehr Öl produzierte als 1935, dem letzten Kriegsjahr[115].

110 Ebd., 70.
111 Ebd., 143f.
112 Ebd., 104.
113 Die Produktionsraten schwankten sehr. In Camiri produzierte *Standard Oil* of Bolivia 1927 15 000 Barrels, 1928 und 1929 aber nur 5 000 Barrels. Über 27 000 Barrels wurden 1930 gefördert und 1931 wieder nur 5 000, ebd., 129.
114 Herbert S. Klein, *Bolivia, the evolution of a multi-ethnic society*, 2. Aufl. (New York; Oxford: Oxford University Press, 1992), 174 Aus diesen Kreisen rekrutierten sich später die ersten Unterstützer des boliviansichen Staatsuntrenehmens YPFB, siehe unten.
115 164 000 Barrel Öl sprudelten in diesem Jahr aus den verschiedenen Quellen des Unternehmens, Cote, *The Nature of Oil in Bolivia, 1896–1952.*, 129.

2.3 *Der Ölkrieg*

„Die regierenden Oligarchen in Bolivien haben den Yankee-Magnaten Konzessionen in den Erdölregionen gegeben und jetzt müssen sie die Bedürfnisse des nordamerikanischen Kapitalismus befriedigen, damit die Konzessionen effektiv genutzt werden können. Und dafür gibt es kein anderes Mittel, als sich die Gebiete zu nehmen, unter denen Goldflüsse in der Form von Erdöl fließen, auch wenn diese dem Nachbarn gehören […] Und Paraguay sieht sich provoziert und auf seinem Boden angegriffen, von dem Eroberungseifer der Diener dieser Oligarchen."

Andrés Blay Pigrau
Generalkonsul Paraguays in Barcelona[116]

Der Kriegsausbruch 1932 veränderte die Lage fundamental. *Standard Oil of New Jersey* hatte mit seinen Tochterunternehmen *Standard Oil of Argentina* und *Standard Oil of Brazil* auch Interessen außerhalb Boliviens und erklärte sich schnell neutral im Konflikt. Gleichzeitig begann die bolivianische Armee in Camiri Transportmittel wie Trucks und Maultiere des Unternehmens zu konfiszieren, um sie für die Kriegsanstrengungen zu verwenden.[117] Als die Paraguayer Maultiere und Laster mit der Markierung von *Standard Oil of Bolivia* erbeuteten, sollte dies unerwartet hohe Wellen schlagen.

Standard Oil of Bolivia reagierte auf diese Maßnahmen, indem es alle beweglichen Ausrüstungsgegenstände, soweit möglich, über die Grenze zu den Camps von *Standard Oil of Argentina* in Sicherheit brachte. Schon häufiger hatten sich *Standard Oil of Argentina* und *Standard Oil of Bolivia* am Fluss Bermejo gegenseitig unterstützt. Im Jahr 1926 wurde eine Pipeline von Bolivien nach Argentinien gebaut, um Treibstoffe für das Camp auf der argentinischen Seite des Flusses bereits zu stellen.

Den Forderungen der Regierung, die Treibstoffproduktion angesichts des Krieges nun doch endlich zu erhöhen, widersetzte sich *Standard Oil of Bolivia* soweit es ging. Bolivien musste sogar mehr Treibstoff aus Peru importieren, obwohl die Verträge mit *Standard Oil* besagten, dass das Unternehmen die Produktion in Kriegszeiten hochzufahren habe. *Standard Oil of Bolivia* behauptete aber, dass dies technisch nicht möglich sei.[118] Dies war aber offensichtlich eine Schutzbehauptung, wie sich schnell herausstellte.

Im Mai 1933 erlitt die bolivianische Armee eine schwere Niederlage in der Schlacht von Nanawa. Der Oberkommandeur General Hans Kundt erklärte diesen Misserfolg unter

116 „Las oligarquías gobernantes en Bolivia han contraído compromisos de concesión de zonas petrolíferas a los magnates yanquis, y ahora urge satisfacer los insistentes requerimientos del capitalismo norteamericano para que se haga efectivas tales concesiones. Y no hay más remedio que buscar los terrenos bajo los cuales corrren [sic] ríos de oro en forma de vetas petroleras, aunque estos territorios pertenezcan al vecino. [...] Y el Paraguay se ve provocado y siente invadido su suelo patrio por el afán de conquista de los servidores de estos oligarcas", „La verdad sobre el conflicto del Chaco – Guerra del Petroleo y de los oligarcas", *Colon – Revista Internacional (Barcelona)* año II, Nr. No. 14 (Oktober 1932): o.A.
117 Ebd., 158.
118 Ebd., 159.

anderem mit dem Mangel an Treibstoff bei der Armee. Vor allem fehlte klopffestes Flugbenzin mit einer Oktanzahl von über 80. Entsprechend verlangte die Regierung, dass *Standard Oil* solchen Treibstoff herstelle. Das Unternehmen behauptete aber, dass die Produktion in der Raffinerie Camiri nicht möglich sei. Schließlich besetzte das bolivianische Militär die Anlagen von *Standard Oil of Bolivia* in Camiri und übernahm selbst die Geschäftsleitung. Der Ingenieur Jorge Muñoz Reyes untersuchte das Erdöl und bewies, dass man daraus sehr wohl Benzin mit einer hohen Oktanzahl gewinnen konnte. Unter Muñoz' Leitung produzierte die Raffinerie von Camiri schließlich Flugbenzin für die Luftstreitkräfte Boliviens.[119]

Unter staatlicher Führung konnte die Raffinerie in Camiri 1933 die Produktion von 1.009 m³ (Stand 1932) auf 8.179 m³ Erdöl erhöhen. Nun erklärte sich *Standard Oil of Bolivia* bereit, die Produktionszahlen zu erhöhen und übernahm wieder die Geschäftsführung in Camiri. Ab Februar 1934 produzierte die Raffinerie auf staatlichen Befehl jeden Monat 400.000 Liter Flugbenzin und 800.000 Liters Benzin für Lastkraftwagen.[120]

Von Anfang an war es also so, dass *Standard Oil* alles andere tat, als Bolivien im Chacokrieg zu unterstützten. Die Produktionssteigerung und die Treibstofflieferungen von *Standard Oil* an die bolivianische Armee geschahen nur auf unmittelbaren staatlichen Druck hin. Dies hinderte interessierte Gruppen nicht daran, das Unternehmen als den wahren Verursacher des Konfliktes und Bolivien als Büttel dieses Imperialismus darzustellen.

Kaum hatten die Kämpfe begonnen, beschuldigten argentinische und paraguayische Zeitungen *Standard Oil of Bolivia*, den Konflikt angezettelt zu haben.[121] Die paraguayischen Propaganda lancierte während des gesamten Krieges Nachrichten, dass die paraguayische Armee bolivianische Lastwagen und Maultiere erobert habe, die Abzeichen von *Standard Oil* trugen. Auch trugen viele gefallene oder in Gefangenschaft geratene bolivianische Soldaten Uniformen aus alten Beständen der US-Armee, was die paraguayische Propaganda ebenfalls als Indiz für die Unterstützung *Standard Oils* für Bolivien bewertete.[122] Bolivien hatte allerdings unabhängig von dem Erdölunternehmen US-amerikanische Uniformen aus Restbeständen gekauft.[123]

119 Deheza, José A., *El proceso de las defraudaciones de la Standard Oil Co. of Bolivia* (La Paz, Bolivien: Editorial Trabajo, 1938), 60–65.

120 Cote, *The Nature of Oil in Bolivia, 1896–1952.*, 160.

121 Alfredo Maximiliano Seiferheld, *Economía y petróleo durante la guerra del Chaco: apuntes para una historia económica del conflicto paraguayo-boliviano*, Colección Historia (Asunción: El Lector, 1983), 490–491; Herbert S. Klein, *Orígenes de la revolución nacional boliviana : la crisis de la generación del Chaco*, 1. ed. (La Paz: Libreria y Editorial Juventud, 1968), 218; Cote, *The Nature of Oil in Bolivia, 1896–1952.*, 148.

122 Cote, *The Nature of Oil in Bolivia, 1896–1952.*, 180f.

123 In einer Geheimsitzung des Kongresses zur ersten großen Schlacht des Kriegs um das Fort Boquerón im September 1932 berichtete der Finanzminister, dass er zu günstigen Konditionen Restbestände der US-Armee aufkaufen könnte. Es handelte sich um 10,000 Ausrüstungen und 20,000 Uniformen. In der Sitzung wurde der Vorschlag zum Kauf dieser Restbestände angenommen, BAHC, DR, Caja 17. Protokoll

Dennoch war die paraguayische Propaganda sehr erfolgreich. Bis heute geistert die Vorstellung in Lateinamerika herum, dass der Chacokrieg vor allem im Interesse von Erdölfirmen gefochten wurde. Nach dieser Lesart war der Konflikt ein Stellvertreterkrieg zwischen *Royal Dutch Shell* und *Standard Oil*. Diese im folgenden „Ölthese" genannte Erklärung für den Chaco-Krieg wurde und wird von etlichen Autoren anerkannt[124], obwohl sie mittlerweile als widerlegt gilt.[125]

Die Propaganda gegen *Standard Oil* ging vor allem von Argentinien aus, wo nationalistische Gruppen schon länger die Enteignung von *Standard Oil of Argentina* forderten und jede Möglichkeit nutzten, das transnationale Unternehmen anzugreifen. Während der gesamten 1920er Jahren, insbesondere aber 1927, diskutierten Argentinier über die Erdölgesetzgebung im Land. Wie in Bolivien propagierte die eine Seite – insbesondere liberale Eliten in Buenos Aires, die vom Freihandel profitierten – eine Gesetzgebung, die den privaten Sektor bevorzugte. Ihnen standen Nationalisten gegenüber – oft aus den Reihen des Militärs – die eine starke staatliche Kontrolle des Erdölsektors im Land verlangten.[126]

Vor diesem Hintergrund entstand das staatliche argentinische Erdölunternehmen *Yacimientos Petrolíferos Fiscales* (YPF). Es wurde 1922 gegründet und befand sich schnell in einem Preiskampf mit internationalen Unternehmen, die bis dahin den Verkauf von Treibstoffen in Argentinien organisierten. Dank Subventionen konnte YPF Treibstoff billiger anbieten, und private Unternehmen mussten sich dem anpassen.[127] Die Gründung von YPF war eine direkte Reaktion auf die wachsenden Investitionen internationaler

der Geheimsitzung des Kongresses vom 21. September 1932. . Dass viele bolivianische Soldaten US-Uniformen trugen, ist also das Resultat eines günstigen Angebots, nicht der Unterstützung durch *Standard Oil*

124 Beispiele für Literatur, die den Chacokrieg als einen Stellvertreterkrieg zwischen Standard Oil und Royal Dutch Shell bewerten, u.a.: David Marley, „The Chaco War (1932-1935)", in Wars of the Americas – Indenpendence to the Modern Era, Bd. 2, 2 Bde., 2. ed. (Santa Barbara, Calif. [u.a.]: ABC-CLIO, Inc, 2008), 989–1002; Forrest Hylton und Sinclair Thomson, Revolutionary Horizons: Past and Present in Bolivian Politics (New York: Verso, 2007); Júlio José Chiavenato, La guerra del petróleo, 1. ed. (Buenos Aires: Ed. Punto de Encuentro, 2007); Luis Agüero Wagner, La standard oil company y la guerra del Chaco: papel del petróleo en la última guerra de Sudamérica (Asunción: Ed. F 17, 2007); Luis Agüero Wagner, Senador Long: defensor del Paraguay durante la guerra del Chaco (Asunción: F 17, 2005); Luis Alberto Mauro, El petróleo y sus manejos en el Paraguay: T.1 REPSA, el negociado del siglo! (Asunción: Ed. El Foro, 1981); Auch Eduardo Galeanos einflussreiche, aber historisch oft sehr ungenaue antiimperialistische Interpretation der lateinamerikanischen Geschichte sieht den Chacokrieg als eine Folge imperialistischer Absichten von Erdölunternehmen, Eduardo Galeano, Die offenen Adern Lateinamerikas : [die Geschichte eines Kontinents], Neuausg., 1. Aufl. (Wuppertal: Hammer, 2009), 218ff.

125 Vgl. u.a.: Archondo, Rafael, „La Guerra del Chaco: ¿hubo algún titiritero? Análisis de "culpables" en un conflicto entre dos países pobres y tres pozos de petróleo", *Población y Desarrollo – Revista de la Facultad de Ciencias Económicas de la Universidad Nacional de Asunción* 34 (o..J.): 29–39; Matthew Hughes, „Logistics and Chaco War: Bolivia and Paraguay, 1932-1935", *The Journal of Military History* 69, Nr. 2 (April 2005): 4; Farcau, *The Chaco War*, 138; Michael Herzig, *Der Chacokrieg zwischen Bolivien und Paraguay 1932 - 35: eine historisch-struktuelle Analyse der Kriegsgründe und der Friendensverhandlungen*, Hispano-Americana ; 12 (Frankfurt am Main ; Berlin [u.a.]: Lang, 1996), 82; Cote sieht zwar den Chacokrieg als einen Ölkrieg, aber nicht in dem verschwörungsideologischen Sinne, dass es ein Stellvertreterkrieg zwischen *Standard Oil* und *Royal Dutch Shell* gewesen wäre, Cote, *The Nature of Oil in Bolivia, 1896–1952.*, 28.

126 Wilkins, „Multinational Oil Companies in South America in the 1920s", 432.

127 Ebd., 416.

Erdölfirmen in Argentinien. Ab 1921 begann *Standard Oil* nicht nur in den Vertrieb von Treibstoffen, sondern auch in die Erdölproduktion in Argentinien zu investieren.[128]

In ganz Lateinamerika sahen die Regierungen mit gemischten Gefühlen auf den wachsenden Einfluss multinationaler Erdölkonzerne in ihren Ländern. Sie befürchteten, dass die Abhängigkeit von den multinationalen Erdölunternehmen ihre Länder militärisch schwächen würde.[129] Die argentinischen Fürsprecher einer Nationalisierung des Erdölsektors suchten und fanden deshalb Verbündete in anderen Ländern Lateinamerikas und propagierten auf dem gesamten Kontinent eine Nationalisierungspolitik im Erdölsektor. So sprach der Direktor der argentinischen YPF, General Enrique Mosconi, am 27. Februar 1928 vor der Universität in Mexiko Stadt und griff *Standard Oil* scharf an. In seiner Rede sagte er, „wherever this company obtains a foothold, it becomes not only a Government within a Government but a Government over a Government."[130]

So breitete sich die argentinische Kampagne gegen multinationale Erdölunternehmen in dieser Zeit auf dem ganzen Kontinent aus. Besonderer Feind dieser nationalistischen Kreise war *Standard Oil*. Im Jahr 1929 fragte das bolivianische Außenministerium in Buenos Aires an, ob nicht eine Pipeline gebaut werden könnte, um bolivianisches Öl auf dem Weltmarkt anzubieten. Doch die Unterstützerkreise von YPF lehnten dies vehement ab, da sie befürchteten, dass diese Konkurrenz dem Staatsunternehmen schaden könnte, und so wurde ein Abkommen über eine Pipeline abgelehnt.[131]

Als der Chacokrieg ausbrach verbündete sich diese argentinische Kampagne gegen *Standard Oil* schnell mit der paraguayischen Kriegspropaganda. Die argentinischen Verteidiger von YPF kooperierten fortan mit paraguayischen Politikern um eine internationale Kampagne gegen Bolivien und *Standard Oil* in die Wege zu leiten.[132] Große Wirkung hatten diese Propaganda zunächst aber kaum. Dies änderte sich, als diese Gruppen einen Verbündeten im Senat der USA gewinnen konnten.[133]

Am 30. Mai 1934 hielt der berüchtigte populistische US-Senator aus Louisiana, Huey P. Long[134] – oft mit seinem Spitznamen „The Kingfish" bezeichnet – eine Rede vor dem Kongress, die weltweit und insbesondere in Lateinamerika viel Aufsehen erregte. In seinem Beitrag beschuldigte der Senator das Unternehmen *Standard Oil* direkt, den Chaco

128 Ebd., 434.
129 Ebd., 426.
130 Zitiert nach: ebd. [Übersetzung Mira Wilkins].
131 Cote, *The Nature of Oil in Bolivia, 1896–1952.*, 158; Seiferheld, *Economía y petróleo durante la guerra del Chaco: apuntes para una historia económica del conflicto paraguayo-boliviano*, 473; Carl Edward Solberg, *Oil and nationalism in Argentina : a history* (Sanford, Californien: Stanford University Press, 1979), 119.
132 Cote, *The Nature of Oil in Bolivia, 1896–1952.*, 158; Solberg, *Oil and nationalism in Argentina*, 119.
133 Herzig, *Der Chacokrieg zwischen Bolivien und Paraguay 1932 - 35*, 83; Cote, *The Nature of Oil in Bolivia, 1896–1952.*, 179f.
134 Richard D. White, *Kingfish: The Reign of Huey P. Long* (New York: Random House, 2006); Edward F. Haas, „Huey Long and the Dictators", *Louisiana History: The Journal of the Louisiana Historical Association* 47, Nr. 2 (Spring 2006): 133–51; T. Harry Williams, „Huey, Lyndon, and Southern Radicalism", *The Journal of American History* 60, Nr. 2 (September 1973): 267–93.

Krieg angestachelt zu haben. Angriffe des „Kingfish“ auf *Standard Oil* waren keine Besonderheit, und deshalb wurde er ein natürlicher Verbündeter für Paraguay. Der Chacokrieg gab ihm eine Möglichkeit, seinen Hauptfeind anzugreifen.[135] Während der Sitzung vom 30. Mai 1934 im US-Kongress wurde über die Abschaffung des *Platt Amendment* in der Kubapolitik debattiert[136]. Huey Long ergriff das Wort und nutzte seine unbegrenzte Redezeit, sich lang und breit über den Chaco-Konflikt und die vermeintlichen Verwicklungen von *Standard Oil* darin auszulassen.[137]

Zusammengefasst erklärte „The Kingfish“ in seiner Rede, dass Paraguay der rechtmäßige Besitzer des Chaco Boreal sei und Bolivien der Aggressor in dem Konflikt. Er berief sich dabei auf den Schiedsspruch von Präsident Rutherford B. Hayes, um den Chaco zu paraguayischen Gebiet zu erklären.[138] Long behauptete, dass Bolivien erst Ansprüche auf den Chaco erhoben habe, seit *Standard Oil of New Jersey* Konzessionen im Chaco erworben hatte, was natürlich nicht stimmt. Long warf *Standard Oil* vor, die bolivianische Regierung „gekauft“ zu haben und deren Kriegsanstrengungen zu finanzieren. Dabei zitierte er die Abmachung zwischen *Standard Oil* und dem bolivianischen Staat über Kraftstofflieferungen für die Kriegsanstrengungen; die Tatsache, dass dieses Abkommen nur auf massiven bolivianischen Druck hin zustande gekommen war, unterschlug er. *Standard Oil* hätte Bolivien in den Krieg gegen das friedliebende Paraguay aufgehetzt, um einen Zugang zum Paraguayfluss erreichen, um das Erdöl aus Bolivien exportieren zu können.[139]

In verschwörungstheoretischer Manier führte Huey P. Long alle Konflikte zwischen Bolivien und Paraguay auf seine Lieblingsfeinde zurück, John D. Rockefeller und *Standard Oil.* Er behauptete, das Unternehmen würde überall auf der Welt Länder und Nationen ausplündern.[140] Long verlangte, dass die US-Regierung gegen *Standard Oil* vorgehe, um die Neutralität der Vereinigten Staaten zu wahren.[141] Die anderen Senatoren nahmen diese Rede hin, da sie keine Gegenargumente hatten: „The strength of Long's Chaco War argument was the difficulty involved in refuting it.“[142] Kein Senator hatte sich bis dahin ausführlich mit diesem Konflikt auseinandergesetzt. Diese Rede hätte leicht als ein wei-

135 Michael L. Gillette, „Huey Long and the Chaco War“, *Louisiana History: The Journal of the Louisiana Historical Association* 11, Nr. 4 (Autumn 1970): 299.

136 Die Abschaffung des Platt-Amendements gehörte zur Good Neigbor Policy, mit der die USA in den frühen 1930er Jahren gegenüber Lateinamerika auftraten, Stefan Rinke, *Lateinamerika und die USA: eine Geschichte zwischen Räumen - von der Kolonialzeit bis heute*, Geschichte kompakt (Darmstadt: WBG, (Wiss. Buchges.), 2012), 88–91.

137 United States of America, *Congressional record*, Bd. 78 (Washington, DC: U.S. Government Printing Office, 1934), 9942–9945.

138 Long stellte dies so dar, als hätte auch Bolivien den Schiedsspruch von Hayes akzeptiert, was aber falsch ist, siehe Einleitung.

139 United States of America, *Congressional record*, 1934, 78:9942–9945 Dass diese Aussagen falsch waren, wusste im US-Kongress offenbar niemand.

140 Ebd.

141 Ebd.

142 Gillette, „Huey Long and the Chaco War“, 310.

terer Ausfall des exzentrischen Senators aus Louisiana in Vergessenheit geraten können, doch das internationale Echo verhinderte dies.

An der internationalen Aufmerksamkeit war nicht zuletzt die bolivianische Diplomatie selbst schuld. Der Gesandte in Washington, Dr. Enrique Finot, schrieb einen Brief an Huey P. Long, in dem er erbost die Vorwürfe zurückwies. Dieser Brief wurde in der New York Times vom 3. Juni 1934 auch veröffentlicht.[143] Dieser Brief erhöhte die internationale Aufmerksamkeit für Longs Rede vor dem Senat. „The Bolivian minister would have been well-advised to allow Long's first speech to be forgotten."[144]

So herausgefordert, hielt Long am 7. Juni 1934 eine zweite, längere Rede vor dem Senat der USA, in der er auf Finots Brief direkt einging[145]. Letztlich beschuldigte er den Diplomaten, nur ein Büttel von John D. Rockefeller zu sein. Diesmal präsentierte er auch Kartenmaterial, das den Chaco als Teil Paraguays zeigte und las Auszüge aus dem Hayes-Schiedsspruch vor. Als Beleg für Paraguays Ansprüche führte Long auch die Kolonisierung des Chacos durch Mennoniten an, wogegen Bolivien angeblich nicht protestiert habe[146] (was nicht richtig ist, siehe Kapitel 3.7). Ebenso erwähnte er die Eisenbahnlinien, die Quebrachounternehmen von Paraguay aus in den Chaco gebaut hatten, um die paraguayischen Ansprüche auf den Chaco zu belegen (siehe Kapitel 2.5).[147] Long überzog *Standard Oil* mit Beleidigungen und bezeichnete das Unternehmen unter anderem als „domestic murderer", „foreign murderer", „International conspirator" und „set of rapacious thieves and robbers"[148]. Long bezeichnete sogar den Völkerbund und den Ständigen Internationalen Gerichtshof in Den Haag als ein Instrument von *Standard Oil*.[149]

In den folgenden Monaten war das US-State Department damit beschäftigt, Presseartikel aus ganz Lateinamerika zu Longs Rede zu sammeln. Die US-Diplomatie befürchtete, dass die Beschuldigungen gegen *Standard Oil* auf die USA zurückfallen könnten.[150] Insbesondere in Paraguay nahmen die Zeitungen naturgemäß die Äußerungen Longs ausführlich auf:

> For more than a year, the Paraguayan dailies had argued that the Standard Oil Company was behind the Bolivian aggression. Now to have a United States senator affirm their contention was almost as effective as gaining an admission from the Bolivian government or from Mr. Rockefeller himself.[151]

Verschiedene Zeitungen in Asunción druckten spanische Übersetzungen der beiden Reden des Senators – teilweise im vollen Wortlaut – ab.[152]

143 Ebd., 298.
144 Ebd., 299f.
145 United States of America, *Congressional record*, 1934, 78:10808–10813.
146 Ebd., 78:10811.
147 Ebd.
148 Ebd., 78:10808–10813.
149 Ebd., 78:10810.
150 Gillette, „Huey Long and the Chaco War", 301.
151 Ebd., 298f.
152 „Sensacional discurso de Mr. Long en el Senado de los Estados Unidos", *El Diario Dominical (Asunción)*, 1. Juli 1934; „El segundo discurso de Mr. Long en el Senado de los Estados Unidos (Teil 1)", *El Diario Dominical (Asunción)*, 8. Juli 1934; „El segundo discurso de Mr. Long en el Senado de los Estados Unidos

Auch der paraguayische Präsident Dr. Eusebio Ayala, nahm die Vorwürfe gegen *Standard Oil* nun ernster. Am 7. Juni 1934, dem Tag an dem Huey P. Long seine zweite Rede vor dem Senat hielt, traf sich der US-amerikanische Botschafter in Asunción, Meredith Nicholson mit Präsident Dr. Eusebio Ayala.[153] Zuvor, so erklärte Nicholson, hätte sich Ayala noch lustig gemacht über die Gerüchte, die *Standard Oil* hinter der bolivianischen Offensive im Chaco sahen. Nach Longs Rede begann auch Ayala zu behaupten, Bolivien erhalte finanzielle Unterstützung aus geheimen Quellen. Im Gespräch mit dem Präsidenten erklärte Nicholson, dass in den USA kaum jemand Huey Long glauben würde. Ayala nahm dies hin, sagte aber lachend, dass Long nun als eine Art Held in Paraguay gefeiert würde.[154] Als am 16. August 1934 paraguayische Truppen das bolivianische Fortín „Loma Vistosa" im Chaco eroberten, tauften die Truppen spontan das Fort in „Senador Long" um, wie mehrere paraguayische Zeitung berichteten.[155] In Asunción ist noch heute eine große Straße nach dem „Kingfish" benannt.

Noch zweimal, im Januar 1935, äußerte sich Huey Long zum Chacokrieg. Zu dieser Zeit stand die Ratifizierung der Protokolle des Ständigen Internationalen Gerichtshofs in Den Haag auf der Agenda des Senats. Einige isolationistische Politiker starteten eine Gegenkampagne. Teile dieser Kampagne, in der auch der berüchtigte antisemitische Radiopriester Charles Coughlin[156] mitwirkte, bezogen sich dabei auch auf den Chaco-Krieg und die vermeintliche Beteiligung von *Standard Oil*.[157] Long schloss sich dieser Kampagne an und ergriff noch zweimal das Wort, am 17. Januar und am 28. Januar 1935[158].

Die Argumente die er vorbrachte waren im wesentlichen die gleichen wie in seinem vorherigen Reden, doch diesmal wurden sie von zwei Abgeordneten, Joseph Robinson und Marvel Logan, zurückgewiesen. Robinson hatte Informationen des State Departments erhalten, um Long etwas entgegenzusetzen.[159] „[Robinon and Logan] rebutted his arguments for lack of evidence, but the damage was done and the Chaco War was perceived as a

(Teil 2)", *El Diario Dominical (Asunción)*, 15. Juli 1934; „El segundo discurso de Mr. Long en el Senado de los Estados Unidos (Teil 3)", *El Diario Dominical (Asunción)*, 22. Juli 1934; „Segundo discurso de Mr. Long en el Senado de los Estados Unidos", *La Tribuna (Asunción)*, 18. Juli 1934.

153 U.S. Department of State, Dispatch No. 71, Asuncion, Paraguay, 8. Juni 1934. Dokument Nr. 724.3415/3871, zitiert nach: Gillette, „Huey Long and the Chaco War", 300.

154 Ebd.

155 „El ejercito paraguayo rinde un justiciero homenaje al Senador Long", *El Orden (Ascunción)*, 21. August 1934; „Homenaje Justiciero al Senador Long", *El Liberal (Asunción)*, 21. August 1934.

156 Pater Charles Coughlin war ein katholischer Priester, der in seiner Radioshow antisemitische Propaganda verbreitete und „den Juden" die Schuld an der Weltwirtschaftskrise gab. Er sprach sich gelegentlich auch positiv über Adolf Hitler und Benito Mussolini aus, David Henry Bennett, *Demagogues in the Depression: American Radicals and the Union Party, 1932 - 1936* (New Brunswick, NJ: Rutgers Univ. Press, 1969).

157 Gillette, „Huey Long and the Chaco War", 304–310.

158 United States of America, *Congressional record*, Bd. 79 (Washington, DC: U.S. Government Printing Office, 1935) Die Rede vom 17. Januar ist auf den Seiten 563-579 abgedruckt, die Rede vom 29. Januar auf den Seiten 1044-1048.

159 Gillette, „Huey Long and the Chaco War", 307–310.

war for Standard Oil interests, not just in Paraguay, but in popular imagination throughout the region."[160]

Woher Senator Huey Pierce Long seine detaillierten Informationen genau hatte, konnte hier nicht festgestellt werden. Die von Gilette geäußerte Vermutung ist aber aller Wahrscheinlichkeit nach richtig: Es waren wohl argentinische und paraguayische Gegner von Bolivien und *Standard Oil*, die den „Kingfish" für ihre Zwecke einspannten. Vermutlich handelte es sich um Mitarbeiter des paraguayischen Außenministeriums (dem auch der Geheimdienst angeschlossen war), die Long mit Informationen versorgten[161].

Ohne Zweifel beteiligten sich paraguayische Diplomaten an der Propaganda gegen *Standard Oil* und die Reden Longs gaben ihnen weitere Argumente. Der paraguayische Generalkonsul in Barcelona, Andrés Blay Pigrau, veröffentlichte regelmäßig Artikel gegen Bolivien in der Zeitschrift *Colón*. Diese Monatszeitschrift wurde ab 1930 in Barcelona von verschiedenen lateinamerikanischen, sowie den deutschen, italienischen und britischen Konsulaten in Spanien herausgegeben[162].

Im Oktober 1932 schrieb Andrés Blay Pigrau einen Artikel mit dem Titel „Die Wahrheit über den aktuellen Chaco-Konflikt – Der Krieg des Öls und der Oligarchen" für *Colón*[163]. Darin erklärte er den Chacokrieg als einem Ölkrieg, der von *Standard Oil* und den verbündeten Oligarchen Boliviens angezettelt worden sei:

> Die regierenden Oligarchen in Bolivien haben den Yankee-Magnaten Konzessionen in den Erdölregionen gegeben und jetzt müssen sie die Bedürfnisse des nordamerikanischen Kapitalismus befriedigen, damit die Konzessionen effektiv genutzt werden können. Und dafür gibt es kein anderes Mittel, als sich die Gebiete zu nehmen, unter denen Goldflüsse in der Form von Erdöl fließen, auch wenn diese dem Nachbarn gehören […] Und Paraguay sieht sich provoziert und auf seinem Boden angegriffen, von dem Eroberungseifer der Diener dieser Oligarchen.[164]

Seine Behauptungen stützte Blay Pigrau vor allem auf argentinische Quellen.[165]

160 Cote, *The Nature of Oil in Bolivia, 1896–1952.*, 180.
161 Gillette, „Huey Long and the Chaco War", 310.
162 Die Zeitschrift *Colón* sollte offizielle Nachrichten aus den jeweiligen Herkunftsländern zu Industrie, Handel, Landwirtschaft, Finanzen etc. publizieren. Es zirkulierte, wie es im Impressum hieß, in „ver schiedenen Ministerien, sowohl in Europa als auch in Amerika" und in Botschaften, Handels- und Industriekammern. Die Verantwortung für den Inhalt der Artikel lag jeweils bei dem Konsulat, welches sie einreichte. Erklärtes Ziel war es, den Austausch zwischen Europa und Amerika zu fördern und es diente als Forum für die jeweiligen diplomatischen Gesandtschaften. Die Konsuln von Argentinien, Brasilien, Costa Rica, Chile, Deutschland, Dominikanische Republik, Ecuador, El Salvador, Großbritannien, Guatemala, Honduras, Italien, Kolumbien, Mexiko, Nicaragua, Panama, Paraguay, Uruguay und Venezuela werden im Impressum als die Partner dieser Zeitschrift aufgeführt.
163 Andrés Blay Pigrau, „La verdad sobre el conflicto del Chaco – Guerra del Petroleo y de los oligarcas", *Colon – Revista Internacional (Barcelona)* año II, Nr. No. 14 (Oktober 1932): o.A.
164 „Las oligarquías gobernantes en Bolivia han contraído compromisos de concesión de zonas petrolíferas a los magnates yanquis, y ahora urge satisfacer los insistentes requerimientos del capitalismo norteamericano para que se haga efectivas tales concesiones. Y no hay más remedio que buscar los terrenos bajo los cuales corrren [sic] ríos de oro en forma de vetas petroleras, aunque estos territorios pertenezcan al vecino. [...] Y el Paraguay se ve provocado y siente invadido su suelo patrio por el afán de conquista de los servidores de estos oligarcas", ebd.
165 Er zitierte vor allem einen Artikel aus der Zeitschrift „El Auto Argentino" (Ausgabe 249), den er als Pars pro Toto nahm.

In der Dezemberausgabe 1934 von *Colón* äußerte sich Blay Pigrau erneut zum vermeintlichen Einfluss der Erdölunternehmen auf den Ausbruch des Krieges. Er ließ in *Colón* einen Artikel mit dem sperrigen aber aussagekräftigen Titel „Die Regierung Boliviens hat etwa eine Million Hektar ihrer Lagerstätten an die STANDARD OIL veräußert" publizieren.[166] In diesem Artikel behauptete der Diplomat aber nicht, dass sich das Erdöl auf paraguayischem Territorium befände.[167]

Lobend erwähnt Blay Pigrau in seinem Artikel das Beispiel Argentiniens, das eine Kampagne zur Nationalisierung der Erdöllagerstätten gestartet hatte. Bolivien dagegen hätte in unverantwortlicher Weise das gesamte Erdöl des Landes *Standard Oil* überlassen. Die einzige große Barriere für die Entwicklung des exzellente bolivianische Erdöl seien die Exporthürden. Als beste Lösung schlug der paraguayische Text eine Eisenbahnlinie von Yacuiba nach Santa Cruz vor, um es dann über Argentinien auszuführen (siehe Kapitel 4.8). Diese „Lösung ist die am besten durchzuführende und wäre schnell, fast sofort, durchführbar."[168] Stattdessen suchten die Bolivianer, so der Text, den Ausgang über den Paraguayfluss. Die bolivianische Regierung habe sich den Interessen von *Standard Oil* unterworfen, anstatt die eigenen Interessen zu verfolgen:

> Würde in La Paz ein gesunder Kopf regieren, hätte er schon vor langer Zeit begriffen, dass der Konflikt mit Paraguay ein Stachel ist, den man lieber früher als später ausziehen sollte. Doch die Politik des Hochlandes ist nicht von dem inspiriert, was für Bolivien förderlich ist.[169]

Diese Beispiele belegen, wie sehr die paraguayische Propaganda die Ölthese betonte. Paraguay versuchte sich als das Opfer des US-amerikanischen Imperialismus darzustellen. In kaum einer Äußerung der paraguayischen Kampagne gegen *Standard Oil* und Bolivien erhob das Land aber Anspruch auf die Erdöllagerstätten in Bolivien. Paraguay erkannte Boliviens Besitz der Erdöllagerstätten an. Auch dies sind Hinweise darauf, dass Paraguay nicht das Kriegsziel verfolgte, sich die bolivianischen Erdöllagerstätten einzuverleiben.

Unterstützung erhielt die paraguayische Propaganda aus Argentinien. Es waren vor allem argentinische Autoren, die den Chacokrieg als das Resultat der Einmischung von *Standard Oil* darstellten, um damit Stimmung für das staatliche Erdölunternehmen YPF zu machen. Eine der herausragenden Propagandisten gegen *Standard Oil* war der General Alonso Baldrich. Als glühender Nationalist war er einer der wichtigsten Verteidiger der argentinischen staatlichen Erdölgesellschaft *Yacimentos Petrolíferos Fiscales*. Nach seinen

166 Andrés Blay Pigrau, „El gobierno de Bolivie ha enajenado a la STANDARD OIL alrededor de un millón de hectáreas de sus yacimientos", *Colon – Revista Internacional (Barcelona)* IV, Nr. 30 (Dezember 1934): 53–55.

167 Ebd.

168 „[Esa] solución es la más factible y de aplicación rápida casi inmediata", Blay Pigrau, „El gobierno de Bolivie ha enajenado a la STANDARD OIL alrededor de un millón de hectáreas de sus yacimientos", 54.

169 „Si en la Paz [sic] gobernase una cabeza sana, habría comprendido hace tiempo que el conflicto con el Paraguay es una espina que hay que arrancar cuanto antes. Pero la política del altiplano no está inspirada en las convenientes de Bolivia", ebd., 55.

Darstellungen waren jegliche Forderungen Boliviens im Konflikt mit Paraguay insgeheim von der *Standard Oil Company* angezettelt worden.[170]

Ein Beispiel für die Propaganda gegen *Standard Oil* ist Baldrichs Buch *El Problema del Petroleo y la Guerra del Chaco*, das 1934 herausgegeben wurde[171]. Diese Kampagne war eng mit anderen paraguayischen Propagandatätigkeiten verbunden. So schrieb das Vorwort für Baldrichs Buch der Historiker Ernesto de Gandía, der auch Vorsitzender des *Comité Paraguayo* in Buenos Aires war.

Die Vorwürfe, die Baldrich gegen *Standard Oil* erhob, waren von verschwörungstheoretischer Natur. Bereits im Vorwort schrieb Gandía, dass alle Kriege öffentliche und geheime Gründe hätten: „Das Erdöl ist die unsichtbare Ursache für den Chacokrieg."[172] Hinter Boliviens Drängen auf einen Hafen am Paraguayfluss stünde nur *Standard Oil*.

Diesen Tenor verfolgt der Text von Baldrich weiter. Er erklärte sich solidarisch mit Paraguay und sah das „Brudervolk" im Abwehrkampf gegen Bolivien und den Imperialismus[173]. Das Unternehmen *Standard Oil* stehe einer Synarchie vor, die die mächtigste Organisation der Welt sei und die bolivianische Regierung kontrolliere. *Standard Oil* gleiche so einer Krake, die ihre Arme überall in der Welt habe und sie insgeheim steuere.[174] Die Idee von einer Synarchie, also einer geheimen Regierung, an der viele, nur scheinbar entgegengesetzte Akteure beteiligt sind, die aber insgeheim zusammenarbeiten, gehört zum typischen Repertoire von Verschwörungstheorien[175]. Auch das Bild der alles kontrollierenden Krake wiederholt sich häufig in derartigen ideologischen Konstrukten[176].

In dieser Manier machte Baldrich *Standard Oil* für alle möglichen zeitgenössischen Krisen und Konflikte in der Welt verantwortlich[177]. Baldrich erhob alle diese Vorwürfe, ohne sie zu belegen. Nur gelegentlich bezog er sich auf die populärwissenschaftlichen und ebenfalls stark verschwörungstheoretischen Schriften des deutschen Autors Anton Zischka[178], von dem unten noch die Rede sein wird.

Baldrich behauptete, dass das Unternehmen alle Regierungen Boliviens seit 1921 kontrollierte[179]. Als Beleg für die Anschuldigungen gegen *Standard Oil* zitierte er ausgerechnet

170 Cote, *The Nature of Oil in Bolivia, 1896–1952.*, 158; Solberg, *Oil and nationalism in Argentina*, 119.
171 Alfonso Baldrich, *El Problema del Petroleo y la Guerra del Chaco* (Buenos Aires: Edición de la „Revista Americana de Buenos Aires", 1934).
172 „El petróleo es la causa invisible de la guerra del Chaco", Gandía, Enrique, „Prefacio", in *El Problema del Petroleo y la Guerra del Chaco*, von Baldrich, Alfonso (Buenos Aires: Edición de la „Revista Americana de Buenos Aires", 1934), 6.
173 Baldrich, *El Problema del Petroleo y la Guerra del Chaco*, 7–8 Gegen die Bolivianer habe Baldrich aber auch nichts, jedoch gegen ihre Regierung, die er von *Standard Oil* beeinflusst sah, ebd. 10.
174 Ebd., 8f.
175 Wolfgang Wippermann, *Agenten des Bösen: Verschwörungstheorien von Luther bis heute*, 1. Aufl. (be.bra verlag, 2007).
176 Groh, Dieter, „Die verschwörungstheoretische Versuchung, oder: Why do bad things happen to good people", in *Anthropologische Dimensionen der Geschichte*, hg. von Groh, Dieter (Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1992), 267–304.
177 Baldrich, *El Problema del Petroleo y la Guerra del Chaco*, 14f, 20.
178 Ebd., 21.
179 Ebd., 22–29.

den Senator für Louisiana, Huey Long, der vermutlich von den Kreisen um Baldrich seine Informationen bekommen hatte[180].

Baldrich behauptete auch, dass das Unternehmen Bolivien mit günstigen Krediten beim Waffenkauf und -schmuggel behilflich wäre. Als Indiz für derartige Behauptungen schrieb Baldrich, dass bolivianische Offiziere angeblich in Salta Maultiere für das bolivianische Heer gekauft hätten und dabei Checks der *Standard Oil Company* benutzt hätten.[181] Alle Neutralitätsbekundungen des Unternehmens erklärte der argentinische General zu Lügen.[182]

Doch eigentlich verfolgte das Buch nicht das Hauptziel, den Chacokrieg zu erklären. Das Buch richtete sich vor allem an ein argentinisches Publikum. Es war eine Propagandaschrift für die argentinische YPF, an deren Gründung der General beteiligt war. Baldrich richtete seine Angriffe deshalb auch gegen die argentinische Tochtergesellschaft von *Standard Oil*, *Standard Oil of Argentina*. Baldrich bestritt, dass es ein wirklich argentinisches Unternehmen sei: Er nannte es nur „Standard Oil die sich argentinisch nennt"[183] und warf dem Unternehmen vor, einen Staat im Staate zu bilde. Die leitenden Angestellten von *Standard Oil of Argentina* würden sich Verhalten, als wäre das Konzessionsgebiet „ein Lehen von Yankeeland"[184]. Nur eine starke staatliche Kontrolle des Erdöls bewahre die Nation vor der auflösenden Kraft des Imperialismus, erklärte der General.[185] Eine Verstaatlichung des Erdöls sei notwendig, denn das Erdöl verleihe viel Macht. Alle ausländischen Erdölfirmen[186] sollten des Landes verwiesen werden: „Verflucht sei die Stunde, in der diese Unternehmen gekommen sind; gesegnet, tausendmal gesegnet die Stunde, in der sie gehen."[187]

So versuchte Baldrich, die Gründung des Staatsunternehmens YPF als notwendige Verteidigung der argentinischen Nation darzustellen. Der Chacokrieg diente ihm nur als Projektionsfläche, um vor den Gefahren der ausländischen Ölfirmen zu warnen. So beginnt das Fazit des Büchleins mit den Worten: „Man muss es bis zur Ermüdung wiederholen […] dies ist ein Problem des argentinischen Nationalismus gegen den Yankee-Imperialismus."[188]

180 Ebd., 13.
181 Ebd., 35 .
182 Ebd., 40.
183 „la Standard Oil que se dice de Argentina", ebd., 43.
184 „como feudo de Yanquilandia", ebd. Diese Vorwürfe belegte er interessanterweise mit dem Verweis, dass das Unternehmen das tat, was der bolivianische Staat sich vom Unternehmen erhoffte: Nämlich dass es Radiotelegrafenstationen baute. Was in Bolivien als Fortschritt erhofft wurde, galt dem argentinischen Nationalisten Baldrich als verdächtig, ebd.
185 Ebd., 10–13.
186 Ebd., 19.
187 „Maldita la hora en que esas empresas llegaron; bendita, mil veces bendita la hora en que se van", ebd., 43.
188 „Hay que repetirlo hasta el cansancio [...] este es un problema del nacionalismo argentino contra el imperialismo yankee", ebd., 45 Man muss anerkennen, dass Baldrich seinem Anspruch, die Argumente

Vor allem durch diese Propaganda wurde der Chaco-Krieg im Laufe der Zeit als Ölkrieg wahrgenommen. Damit war der Chaco-Krieg wahrscheinlich der erste internationale Konflikt, der als Ölkrieg wahrgenommen wurde. Explizit bezog sich Baldrich auch auf das Werk von Anton Zischka, „Kampf um die Weltmacht Öl“[189]. In diesem Buch hatte der deutsche Sachbuchautor und Reiseschriftsteller Anton Zischka den Slogan „Kein Blut für Öl!“ popularisiert[190]. Wie der israelische Historiker Dan Diner feststellte, lebt Zischkas Argumentation vor allem von der klassischen antisemitischen Gegenüberstellung eines jüdisch konnotierten „raffendem“ Kapital und dem „schaffendem“ Kapital[191]. Nach dieser Sichtweise sei dieses „raffende“ Kapital im Geheimen tätig und steuere „wie eine Krake“ überall auf der Welt Kriege und Aufstände, um die eigenen Interessen durchzusetzen[192].

Die Frage drängt sich auf, ob Zischka direkt mit den argentinisch-paraguayischen Propagandisten in Kontakt stand; umso mehr, wenn man bedenkt, dass Anton Zischka 1932 als Korrespondent für den *Paris-Soir* über den Chacokrieg berichtete und mit seinem Privatflugzeug selbst die Region bereiste.[193] Im Archiv des deutschen Museums in München, das den Nachlass Zischkas verwaltet, findet sich allerdings keine Korrespondenz zwischen Anton Zischka und Alonso Baldrich oder anderen Argentiniern und Paraguayern[194].

Jedenfalls rezipierte Zischka auch den Chacokrieg, und übernahm kritiklos die Theorie, es handelte sich bei dem Konflikt um einen „Ölkrieg“, wie der Titel seines zweiten Werks zum Thema lautete[195]. Dieses Buch hatte enormen Erfolg. Es kam im Dezember 1939 erstmals auf den Markt und bis August 1940 wurden 100.000 Exemplare in vier Auflagen gedruckt. In dem Buch berichtete Zischka auch über die Konfiszierung der Konzessionen von *Standard Oil* durch die bolivianische Regierung im Jahr 1937 (siehe 2.4), die er als „Boliviens Sieg über Standard Oil“ feierte.[196] Direkt begriff er die Nationa-

„bis zur Ermüdung“ zu wiederholen, absolut gerecht geworden ist.

189 Anton Zischka, *Der Kampf um die Weltmacht Öl* (Leipzig: Goldmann, 1934).

190 Anton Zischka (1904-1997) war einer der erfolgreichsten populärwissenschaftlichen Autoren des 20. Jahrhunderts. Er beschäftigte sich in seinen Werken vor allem um Rohstoffe und Energieversorgung. In seinen politischen Ideen war er dem NS durchaus nahe, Breidecker, Volker, „Halt rein unsern Saft – Der aktuelle Slogan ‚Blut für Öl‘ hat eine dunkle Geschichte“, *Süddeutsche Zeitung*, 24. Januar 2003.

191 Diner, Dan, „Blut und Öl“, *Gewerkschaftliche Monatshefte* 42, Nr. 3 (1991): 140–45.

192 Die explizit antisemitische Konnotation fehlte indes bei Alonso Baldrich. Er erhebt nicht den Vorwurf, dass die Verschwörung von *Standard Oil* jüdisch sei. Doch die Gegenüberstellung der guten und natürlichen Nation, die von der Auflösung durch das imperialistische und materialistische Kapital bedroht ist, findet sich auch bei ihm. Dabei erhält der „materialistische Dollar“ sogar sinnlich-verführende Qualitäten: „Das Ziel eines Volkes kann nicht rein materialistisch sein, ohne einen anderen Gott als den störenden Dollar, mit all seinen Sinnlichkeiten, und ohne andere Befriedigung als der Herrschaft, mit all ihren Abscheulichkeiten.“ Im Original: „La meta de un pueblo no debe ser meramente materialista, sin otro Dios que el dólar perturbador, con toda su [sic] sensualidades, y sin más satisfacción que la del dominio, con todas sus abominables bartardías [sic, wohl bastardías]“, Baldrich, *El Problema del Petroleo y la Guerra del Chaco*, 38.

193 „Nur wer mit Asien geht“, *Der Spiegel*, 27. Juli 1950, http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-44449639.html.

194 Email der Leitung des Archivs des Deutschen Museums an den Autor, 16. April 2012

195 Anton Zischka, *Ölkrieg – Wandlung der Weltmacht Öl*, 4. Aufl. (Goldmann, 1940), 124–138.

196 Ebd., 136–138.

lisierung der bolivianisch Erdöllagerstätten als Beispielhaft für die Erdölnationalisierung in Mexiko durch Präsident Lázaro Cardenas im Jahr 1938[197]. Zischkas Bücher sind spannend und reißerisch geschrieben und waren deshalb sehr beliebt; allerdings sind sie auch voller Fehler.[198] Umso erstaunlicher ist es, dass ein Alonso Baldrich, der es besser wissen musste, sich auf die Autorität dieses Autors berief.

Zischkas Buch „Ölkrieg" war eine erweiterte und verbesserte Neuauflage seines Buches „Kampf um die Weltmacht Öl" von 1934 und basierte vor allem auf seinen Recherchen, die er als Korrespondent für den Paris Soir unternommen hatte. Diese Recherchen publizierte er 1933 zuerst auf Französisch unter dem Titel „La guerre secrète pour le pétrole"[199], und das Buch fand weltweite Beachtung und Verbreitung. Selbst eine Beitrag des bolivianischen Generalstabs für das Militärradio nahm auf ihn Bezug, um die Schuld an dem Konflikt der *Royal Dutch Shell* zu geben[200]. Die wesentlich seltener verbreitete Behauptung, *Royal Dutch Shell* habe Paraguay in den Krieg getrieben, ist auf diese bolivianische Gegenpropaganda im Krieg zurückzuführen[201].

Womöglich basierte auf Zischkas Buch auch die Rezeption des Chacokriegs durch den berühmten belgischen Comicautor Georges Prosper Remi, besser bekannt unter seinem Pseudonym Hergé. In den 1930er Jahren zeichnete und textete er die bis heute beliebten Comicgeschichten über den Reporter Tintin (auf deutsch „Tim und Struppi") für die Jugendbeilage der katholischen Zeitung *Le XXe Siècle*. Von 1935 bis 1937 erschien in der Zeitung die Geschichte „L'Oreille cassée", die zahlreiche deutliche Anspielungen auf den Chacokrieg (im Comic: „guerre du Gran Chapo") enthält. Dieser Konflikt wird dabei als Krieg um vermutete Ölquellen dargestellt.[202] Dass die Interpretation des Chacokriegs als

197 Ebd., 138–153.

198 Die Fehler in der Darstellungen des Chacokriegs bei Zischka sind enorm. Zum Beispiel verlegt er den Vorfall von Vanguardia von 1928 auf 1932, damit er in seine Erzählung passt, ebd., 133; Zischka schreibt, Bolivien hätte am 12. Mai 1932 Paraguay den Krieg erklärt, obwohl tatsächlich Paraguay am 10. Mai 1933 Bolivien den Krieg erklärte, ebd., 132 ; Den deutsch-bolivianische Zinnbaron Mauricio Hochschild erklärt Zischka zu einem „amerikanischen Ingenieur und Finanzmann", ebd., 135; General Hans Kundt lässt er bis zum Paraguayfluss vordringen, was nie geschah, ebd., 134.

199 Anton Zischka, *La guerre secrète pour le pétrole* (Paris: Payot, 1933).

200 Die Bolivianer lancierten die Version, dass Royal Dutch Shell die Paraguayer aufgestachelt hätte, als Gegenpropaganda zu den Anschuldigungen, Bolivien stünde unter der Fuchtel von *Standard Oil*. Eine Mitteilung vom Generalstab vom August 1934, die über den Radiosender Illimani an die Soldaten an der Front gesendet wurde, spricht davon, dass der Territorialkonflikt zu einem Ölkrieg geworden sei. In dem Beitrag wird positiv das Buch von „Antoine Zischka" erwähnt. Der Beitrag drückt die Hoffnung aus, dass der Autor vielleicht später den Krieg untersuchen wird, um die Machenschaften des britischen Ölunternehmens aufzudecken, AHEMG, CICE017. Dokument 289, August 1934 (kein Tagesdatum angegeben).

201 Archondo, Rafael, „La Guerra del Chaco: ¿hubo algún titiritero? Análisis de "culpables" en un conflicto entre dos países pobres y tres pozos de petróleo", 30.

202 In „L'Oreille cassée" wird der Held des Comics, der belgische Reporter Tintin, auf verschiedenen Umwegen zu einem Regierungsmitglied des Landes San Theodorus (Hauptstadt: Las Dopicos). Ein R.W. Chicklet von der „American Oil" nimmt Kontakt mit ihm auf und erzählt ihm, dass die Firma, die er repräsentiert, in dem Wüstengebiet „Gran Chapo" Ölquellen gefunden hat und diese gerne ausbeuten möchte. Doch die Hälfte des Gran Chapo gehört zur Nachbarrepublik Nuevo Rico (Hauptstadt: Sanfación). Chicklet bietet Tintin 100.000 Dollar, wenn er den Diktator von San Theodorus dazu bewege, gegen Nuevo Rico in den Krieg zu ziehen, um den Gran Chapo zu erobern. Dies lehnt der moralisch erhabene Tintin natürlich ab. Durch die Einflussnahme des Erdölagenten verliert Tintin in der Folge die

Ölkrieg Einzug in die populären Tintin Comicreihe gefunden hat, zeigt wie wirkmächtig und verbreitet die Ölthese bereits 1935 war.

Diese Ausführungen zeigen, wie durch gegenseitiges Zitieren die Ölthese immer weitere Verbreitung fand und schließlich von vielen Menschen bis heute als respektable Erklärung für den Chacokrieg akzeptiert wird. Es wird deutlich, dass die verschiedenen Verfechter der Ölthese – Baldrich, Long und Zischka – aufeinander Bezug nahmen, um ihren Behauptungen glaubwürdiger zu machen.

Ohne Zweifel war die Wahrnehmung des Chacokriegs als Ölkrieg enorm wichtig, um spätere Nationalisierungen von Ölkonzessionen in Lateinamerika, insbesondere die in Mexiko 1938, zu legitimieren. So ist es sicherlich kein Zufall, dass die spanische Übersetzung von Anton Zischkas Buch „Kampf um die Weltmacht Öl" ausgerechnet 1938 in Mexiko herausgegeben wurde.[203] Die Ölthese zur Erklärung des Chacokriegs zeigte also eine weltweite Wirkung, die weit über den eigentlichen Chaco-Konflikt hinausging. Es wäre eine interessante Forschungsfrage, wie dieser Ideentransfer genau funktionierte und welche Wirkungen er zeigte.[204]

Weltweit wurde *Standard Oil* beschuldigt, Bolivien zu unterstützen und insgeheim den Chaco-Krieg angezettelt zu haben. Da diese Angriffe von verschiedenen Seiten kamen, schienen sie eine größere Plausibilität aufzuweisen. So wurde es sehr schwer für *Standard Oil*, sich dieser Anschuldigungen zu erwehren. Im Mai 1934 sah sich *Standard Oil Company* genötigt, ihre Neutralität zu beteuern. In einem Artikel von der New York Times vom 24. Mai 1934 erklärte das Unternehmen, dass es keinerlei Besitz und Interesse in der umstrittenen Zone hätte.[205]

Auf die Angriffe der paraguayischen Propaganda reagierte auch die bolivianische Propaganda. In einem Radiobeitrag vom April 1934 wiesen sie das von den „guaraní-Schreibern" (*plumíferos guaraníes*) vorgebrachte Argument zurück, dass die in den USA produzierten Uniformen der bolivianischen Truppen das Engagement von *Standard Oil* für die Bolivianer beweise. Vielmehr sei Bolivien durch die paraguayische Aggression ge-

Gunst des Despoten von San Theodorus. Später wird erwähnt, dass in Nuevo Rico englische Erdölunternehmen die Regierung zum Krieg drängten, der dann auch ausbricht. Am Ende der Geschichte erfährt Tintin aus Nachrichtenmeldungen, dass nach einem Waffenstillstand doch keine Erdölquellen in dem umstrittenen Gran Chapo-Gebiet zu finden waren. Die Zeichnungen der Uniformen im Comic ähneln verblüffend den bolivianischen Uniformen, die im Chacokrieg verwendet wurden, vgl. Hergé, *Tim und Struppi, Der Arumbaya-Fetisch*, Bd. 5 (Carlsen Comics, 1997) Deutsche Übersetzung des französischen Originals „L'Oreille cassée".

203 Anton Zischka, *La lucha por el petróleo*, Colección Actualidad (México: Editorial Actualidad, 1938).

204 Die argentinische Historikerin Dr. Maria Cecilia Zuleta, die am COLMEX beschäftigt ist, arbeitet derzeit zu diesem Thema. Ihr verdanke ich zahlreiche Hinweise, die in dieses Kapitel eingeflossen sind.

205 Dieser Artikel wurde von der bolivianischen Propaganda rezipiert und verwendet, AHCB, Ordner *Departamento de Propaganda.* „Somos neutrales en el conflicto del Chaco, dicen los personeros de Standard Oil Co." [Übersetzung eines Artikels aus der New York Times vom 24. Mai 1934]

zwungen worden, diese Uniformen in den USA zu besorgen, was aber nicht bedeute, dass Bolivien andere Unterstützung erhalte.[206]

Um sich der Vorwürfe zu erwehren, Bolivien stünde nur unter der Fuchtel des Imperialismus der *Standard Oil Company*, ging die bolivianische Propaganda zum Gegenangriff über. In einem undatiert überlieferten, aber vermutlich 1934 entstandenen Radioskript[207] warf das staatliche Radio der paraguayischen Propaganda vor, dass sie das „Versprechen der Kriegsbeute"[208] leite, also die Hoffnung, die bolivianischen Ölfelder zu erobern. Paraguay würde gegen den Imperialismus predigen, aber die britischen Kapitalisten – wie *Anglo Persian* und *Royal Dutch Shell* – im eigenen Land ignorieren. *Standard Oil* habe klare Verträge mit Bolivien und der Staat habe die Oberhoheit über die Ölfelder. Es sei der bolivianische Staat, der *Standard Oil* dazu zwinge, Erdöl für Bolivien zu produzieren, was eine „gerechte und noble Sache"[209] sei. „Wie anders ist die die Situation in Paraguay, das den Krieg für Kapitalisten wie Casado und Mihanovich führt."[210] Damit ging die bolivianische Propaganda auf argentinische Unternehmen ein, die tatsächlich große Interessen im Chaco hatten, wie wir unten sehen werden.

Doch der Schaden war für Bolivien bereits entstanden. Als Konsequenz aus den weltweit erhobenen Vorwürfen gegen das Unternehmen zeigte sich *Standard Oil* noch gehemmter, Bolivien im Krieg zu unterstützen. Dies zeigt sich in den Problemen der Bolivianer, die 5. Division in Puerto Suárez zu versorgen. Der Mangel an Flugbenzin traf diese Einheit besonders hart. Sie hatte die Aufgabe, in der Chiquitanía die nördliche Flanke Boliviens gegen Paraguay sichern. Im November 1934 begann das Flugbenzin für den *Lloyd Aereo Bolviano* in Puerto Suárez knapp zu werden. Das in Camiri produzierte Flugbenzin nicht dorthin transportiert werden, da Bolivien im Chaco über keine nutzbare Nord-Süd-Verbindung verfügte (siehe Kapitel 2.3). Das dortige Kommando der 5. Division bat deshalb das Außenministerium, über das Konsulat im nahegelegenen brasilianischen Corumbá Flugbenzin von *Standard Oil of Brazil* zu besorgen. Dies war unbedingt nötig, denn der Flugverkehr des LAB war die einzige Möglichkeit, die 3. und 5. Division mit Munition und frischen Truppen zu versorgen.[211]

Standard Oil of Brazil weigerte sich aber, hochwertiges Flugbenzin aus Brasilien nach Puerto Suárez zu liefern, da dies als illegale Unterstützung einer Kriegspartei interpretiert

206 AHCB, Ordner *Departamento de Propaganda*. „Boletin para Broadcasting", vom 3. April 1934 [In diesem Ordner befindet sich eine Sammlung von Presseartikeln und Skripten für Radiobeiträgen, die von der bolivianischen Zensur überprüft wurden]

207 AHCB, Ordner *Departamento de Propaganda*.[Ohne Datum, ohne Titel, Beginn des Volltextes: „Las baterias bolivianas han duplicado en número." Die meisten Dokumente vor und nach diesem Text sind Radioskripte aus dem Jahr 1934. Es ist also anzunehmen, dass dieser Text auch aus dieser Zeit stammt]

208 „promesa de botín", ebd

209 „causa justa y noble", ebd.

210 „Cuan distincto es la situación del Paraguay que hace la guerra por cuenta de capitalistas como Casado y Mihanovich", ebd.

211 AHCB, Korrespondenz mit *Consulados Calama […] Genova 1934*, Schreiben des bolivianischen Konsulats in Corumbá an das Kommando der 5. Division vom 14. November 1934 (Kopie).

werden könnte. Allerdings kam als Lieferant für dieses Benzin nur *Standard Oil* in Frage, da nur dieses Unternehmen über die entsprechende Infrastruktur in Corumbá verfügte.[212]

In einer geheimen Mission sollte der bolivianische Konsul in Corumbá sich bei *Standard Oil of Brazil* um eine Lösung dieses Problems bemühen. Der Konsul reiste deshalb eigens in die brasilianische Hauptstadt, um mit der Geschäftsführung des Unternehmens über den Verkauf von Flugbenzin zu verhandeln.[213] Als Begründung für die Zurückhaltung von *Standard Oil*, Benzin nach Bolivien zu liefern, verwies der dortige Geschäftsführer auf die internationale Öffentlichkeit:

> Der Geschäftsleiter erklärte, dass Standard Oil von der internationalen Presse als Initiatorin des bolivianisch-paraguayischen Krieges angesehen werde […] Diese Gründe haben Standard Oil veranlasst, jegliche Verbindung mit unserem Land zu vermeiden, […] da ansonsten die Neutralität gefährdet ist, die sie in all ihren Aktionen zeigen will[214]

Die Propaganda gegen *Standard Oil* hatte konkrete Folgen.

Der Konsul aus Corumbá ließ aber nicht locker. Er konnte den Geschäftsleiter schließlich überzeugen, Flugbenzin an Bolivien zu verkaufen. Um kein Aufsehen zu verursachen, wurde aber nur die Lieferung einer nicht übermäßig großen Menge Flugbenzin von 40 Kubikmetern vereinbart, die möglichst diskret in 200 Literfässern nach Puerto Suárez transportiert (also geschmuggelt) wurden.[215] Der Verdacht, dass der Chacokrieg ein Ölkrieg sei, behinderte Bolivien dabei, sich mit Flugbenzin in Puerto Suárez zu versorgen.

Gegen Ende der militärischen Kämpfe im Chaco wurde der Chacokrieg tatsächlich zu einem Ölkrieg. Als Ende 1934 die paraguayischen Truppen sich den Ausläufern der Anden zu nähern begannen – ein größerer Erfolg, als die paraguayische Armeeführung je zu erreichen gehofft hatte –, entbrannte die Schlacht von Villamontes. Das Ziel der paraguayischen Militärführung war von nun an, die Erdölfelder in der Nähe dieser Stadt – also die Camps Bermejo und Camiri – zu erobern. Dabei ging es den Paraguayern weniger darum, sich die Ölquellen langfristig anzueignen, als darum, sich durch ihre Besetzung Vorteile für die Friedensverhandlungen in Buenos Aires zu erstreiten.[216]

Die gesamte letzte Phase der Kämpfe bis zum Waffenstillstand am 14. Juni 1935 drehte sich vor allem um den strategisch wichtigen Ort Villamontes. Die politische und militärische Führung Boliviens erkannte die Gefahr, die von einem Verlust von Villa-

212 AHCB, Korrespondenz *Consulados Calama […] Genova 1934*, Schreiben des bolivianischen Konsulats in Corumbá an das Außenministerium vom 14. November 1934.
213 Die bolivianische Gesandtschaft in Rio de Janeiro wurde aus diesem Geschäft herausgehalten, da die Sache als zu delikat eingestuft wurde, vgl. ebd.
214 „Su Gerente expresaba que la Standard Oil era considerada por la prensa mundial como la iniciadora de la guerra boliviano-paraguaya […] Todas estas razones habían determinado a la Standard Oil a evitar [...] toda relación con nuestro país, que pudiera afectar la neutralidad que deseaba evidenciar en todos sus actos […]“, ebd.
215 Ebd.
216 Herzig, *Der Chacokrieg zwischen Bolivien und Paraguay 1932 - 35*, 82; Farcau, *The Chaco War*, 223.

montes ausging und brachte alle Anstrengungen auf, um dies zu verhindern.[217] Die neue bolivianische Regierung des Interimspräsidenten Luis Tejada Sorzano, die ab dem 27. November 1934 die Regierung Salamanca ersetzte, erließ im Dezember eine Generalmobilmachung, ein Schritt, den Daniel Salamanca bis dahin immer vermieden hatte.[218]

Hier hatte die bolivianische Armee ihre letzten Erfolge im Chacokrieg, indem sie die paraguayische Armee abschlugen. Inzwischen waren die Versorgungswege der Paraguayer überdehnt, und General Estigarribia vermochte den entschlossenen Verteidigungsanstrengungen der Bolivianer nichts mehr entgegenzusetzen.[219]

Vor allem die Schlacht von Villamontes steht im Zentrum der bolivianischen Erinnerungskultur an den Chaco-Krieg, dort wurde das Erdöl des Landes zum Teil der bolivianischen Identität. In dieser Vorstellung ist das bolivianische Erdöl (oder heute das Erdgas) ein nationales Erbe, das im Chaco-Krieg mit dem Blut bolivianischer Soldaten verteidigt wurde.[220] Dass diese Vorstellung weiter existiert, zeigt das Dekret 28701 zur Nationalisierung des Erdöls, dass die Regierung Evo Morales' im Mai 2006 erließ. Es trägt den symbolträchtigen Namen „Decreto Heróes del Chaco" – „Dekret Helden des Chaco".[221]

2.4 Nationalisierung des Erdöls

Nach dem Ende des bewaffneten Kampfs um den Chaco kehrten die demobilisierten bolivianischen Soldaten in ihre Heimat zurück[222]. Die Erfahrung des Krieges hatte die Soldaten aus den unterschiedlichen Regionen zusammengeschweißt, erstmals entstand eine regionenübergreifende Solidarität und Identität in Teilen der bolivianischen Bevölkerung. Viele Autorinnen und Autoren sehen bis heute deshalb den Beginn des bolivianischen Nationalismus im Chaco-Krieg[223].

Die heimkehrenden Veteranen beanspruchten nun ihren Anteil an der Staatsführung und am gesellschaftlichen Reichtum. Sie verlangten eine fundamentale Veränderung des bolivianischen Staates. Die Veteranen strebten eine Gesellschaftsordnung an, die den

217 Farcau, *The Chaco War*, 203–230.
218 Ebd., 223.
219 Juan Lechín Suárez, Gral., *La Batalla de Villamontes*, Bd. 1–2 (La Paz: Editorial Los Amigos del Libro, 1988).
220 Cote, *The Nature of Oil in Bolivia, 1896–1952.*, 148.
221 YPFB, „La Nacionalización recuperó la propiedad de los hidrocarburos", Yacimientos Nr. 2 (Sonderausgabe) (Okober 2012): 2.
222 Bis Oktober 1935 demobilisierte Bolivien in vier, mit Paraguay koordinierten Phasen, 54 105 Soldaten, vgl Farcau, *The Chaco War*, 236.
223 Irma Lorini, *El nacionalismo en Bolivia de la pre y posguerra del Chaco (1910 - 1945)*, 1. ed (La Paz: Plural Editores, 2006), 158; Herbert S. Klein, *A concise history of Bolivia*, 1. ed. (Cambridge: Univ. Press, 2003), 176; Luis H. Antezana, „Sistema y Proceso Ideológico en Bolivia", in *Bolivia, hoy*, hg. von René Zavaleta Mercado (México: Siglo Veintiuno Ed., 1983); Klein, *Bolivia, the evolution of a multi-ethnic society*; Selbst zeitgenössische Nationalisten sahen die Geburtsstunde der bolivianischen Nation im Chacokrieg, vgl. Augusto Guzmán, „La Nación Boliviana", *La Calle*, 7. August 1936.

zuvor marginalisierten Bevölkerungsgruppen mehr Teilhabe böte. Die *ex-combatientes*, wie die Veteranen als zusammengehörige Gruppe genannt wurden, organisierten sich in Geheimlogen, die als Vorgängerorganisationen der nationalistischen Parteien fungierten. Sie orientierten sich dabei sowohl an faschistischen als auch sozialistischen Bewegungen in Europa. Gemein war allen Strömungen ein exaltierter Nationalismus.[224] Diese Gruppen setzten sich langfristig durch, die Herrschaft der traditionellen liberalen Eliten Boliviens endete mit dem Frieden im Chaco, auch wenn es zwischenzeitlich zu Gegenbewegungen kam. Der beginnende gesellschaftliche Wandel kulminierte schließlich, fast 20 Jahre später, in der Revolution der Nationalistisch-Revolutionären Bewegung, *Movimiento Nacionalista Revolucionario* MNR, von 1952.[225]

Genährt durch die Kriegspropaganda zum Thema Erdöl, war bei den heimkehrenden Kriegern den Eindruck entstanden, sie hätten vor allem das bolivianische Erdöl verteidigt[226]. So war eine zentrale Forderung dieser neuen politischen Gruppen eine Nationalisierung des bolivianischen Erdöls, *de facto* also die Enteignung des größten Konzessionärs, *Standard Oil of Bolivia*. Der Reichtum aus den Ölquellen sollte nicht mehr in das Ausland fließen, sondern den benachteiligten Bevölkerungsgruppen und dem Wohl des Landes zugute kommen.[227]

Die alten Eliten, als deren Repräsentant die Regierung unter Tejada Sorzano wahrgenommen wurde, hatten ihre Glaubwürdigkeit verloren. Die Niederlage Boliviens im Krieg wurde als vollständig wahrgenommen und viele gaben der Regierung die Schuld an diese Umstand. Diese Stimmung war auch im Parlament vorhanden. Man verdächtigte die *Standard Oil* ein falsches Spiel gespielt und die eigenen Interessen über die Boliviens gestellt zu haben. Am 25. Juni 1935, also unmittelbar nach Beginn des Waffenstillstand, stellten einige Kongressmitglieder diesbezüglich eine geheime Anfrage[228]. Diese Anfrage zeigt, welche Gerüchte sich um die *Standard Oil* rankten und welche Vorwürfe der Regierung gemacht wurden: „Glaubt die Regierung nicht, dass Standard eine Rolle spielt, die der bolivianischen Souveränität feindlich gesonnen ist, und dabei vielleicht mit der Republik Argentinien verschworen ist?“[229] Die Abgeordneten sahen Argentinien als „fast Kriegspartei“ an[230].

224 Die Unterschiede zwischen Sozialismus und Faschismus verwischten dabei in Bolivien; das entscheidende für die damaligen Aktivisten war eine neue Ordnung anzustreben, welche die alten Eliten absetzen würde, vgl. Lorini, *El nacionalismo en Bolivia*, 157.

225 Antezana, „Sistema y Proceso Ideológico en Bolivia“.

226 In den Propagandasendungen des Militärsenders „Radio Chaco“ wurde die These, dass Paraguay es vor allem auf das bolivianische Erdöl abgesehen hätte, stark verbreite. Einige Radioskripte dieses Senders sind unvollständig erhalten im historischen Archiv des bolivianischen Generalstabs, vgl. AHEMG, CICE017.

227 Cote, *The Nature of Oil in Bolivia, 1896–1952.*, 196.

228 BAHC, DR, Caja 27. Petición de Informe, 25. Juni 1935.

229 „¿No cree el gobierno que la Standard Oil está jugando un papel adverso a la soberania de Bolivia, tal vez confabulando con la Republica Argentina?“, ebd.

230 „casi beligerante“, ebd.

In dieser aufgeheizten Stimmung konnte sich die Regierung Tejada Sorzanos nicht lange halten. Von den verschiedenen Organisationen und Logen der Chaco-Veteranen, die von jungen Offizieren angeführt wurden, setzte sich letztlich die Gruppe um Germán Busch und David Toro durch. Oberstleutnant Busch putschte am 17. Mai 1936 und übertrug Oberst David Toro das Präsidentenamt. Er wurde damit zum ersten Präsident der als „Militärische Sozialisten" in die Geschichte eingegangenen Regierungschefs Boliviens.[231]

Die neue Regierung ging unmittelbar daran, *Standard Oil* zu enteignen und eine staatliche Erdölgesellschaft zu gründen. Doch dies war juristisch schwieriger zu bewerkstelligen, als es sich die jungen Offiziere vorgestellt hatten. Am 7. Juni 1936 unterzeichnete Präsident Toro ein Dekret, das alle Konzessionen für ungültig erklärte, wenn deren Inhaber sich nicht an die geltenden Gesetze hielten. Dies war eindeutig gegen *Standard Oil of Bolivia* gerichtet, doch dem Unternehmen gelang es, vor Gericht die Konzession zu verteidigen.[232]

Die Regierung Toro arbeitete weiter daran, den Erdölsektor des Landes unter staatliche Kontrolle zu bekommen. Am 21. Dezember 1936 unterzeichneten der neue Präsident David Toro und sein Ministerrat ein Dekret, mit dem eine staatliche Bolivianische Erdölgesellschaft geschaffen wurde, *Yacimientos Petrolíferos Federales Bolivianos*, YPFB[233]. Die wichtigsten Personen, die auf die Schaffung dieses staatlichen Unternehmens hingearbeitet hatten, war ein Kreis um Dionisio Foianini Banzer, einem Geschäftsmann aus Santa Cruz de la Sierra[234]. Einer seiner wichtigsten Unterstützer war der Direktor des Ministeriums für Bergbau und Erdöl unter Toros Präsidentschaft, Jorge Muñoz Reyes, der während des Krieges kurzzeitig die Raffinerie von *Standard Oil* Camiri geleitet hatte. Foianini und Muñoz Reyes standen auch dem ersten Verwaltungsrat (*board of directors*) von YPFB vor.[235] Trotz des verbreiteten Misstrauens gegenüber dem Nachbarland stammte das Modell für YPBF aus Argentinien. Dort hatte Dionisio Foianini Banzer die Verwaltung und den Aufbau des Staatsunternehmens YPF studiert.[236] Doch YPFB hatte zunächst kaum ein Aufgabengebiet, denn es verfügte über keine eigenen Erdölquellen oder ausreichend Kapital, um selbst Untersuchungen anzustellen[237]. Es war klar, dass das Staatsunternehmen

231 Herbert S. Klein, „German Busch and the Era of ‚Military Socialism' in Bolivia", *The Hispanic American Historical Review* 47, Nr. 2 (Mai 1967): 166–84; Herbert S. Klein, „David Toro and the Establishment of ‚Military Socialism' in Bolivia", *The Hispanic American Historical Review* 45, Nr. 1 (Februar 1965): 25–52 Zum Phänomen des militärischen Sozialismus siehe auch Kapitel 3, S. ???.

232 YPFB, *YPFB – 75 años de Aporte al país (Teil 1)*, 39; In dieser Publikation von YPFB wird *Standard Oil* sogar vorgeworfen, ihre Macht im Land benutzt zu haben, um Beweise zu fälschen: „Esta acción, sin embargo no afectaba directamente a la Standard Oil, ya que la petrolera tenía suficiente poder como para salir airosa legalmente y aún falsear dicho apego", ebd.

233 Cote, *The Nature of Oil in Bolivia, 1896–1952.*, 202; YPFB, *YPFB – 75 años de Aporte al país (Teil 1)*, 42.

234 Dionisio Foianini Banzer, *Misión cumplida* (Santa Cruz de la Sierra: Imprenta Sirena, 1991).

235 YPFB, *YPFB – 75 años de Aporte al país (Teil 1)*, 44; Cote, *The Nature of Oil in Bolivia, 1896–1952.*, 200–202.

236 Cote, *The Nature of Oil in Bolivia, 1896–1952.*, 200.

237 Ebd., 204.

nur dann lebensfähig würde, wenn es sich der Konzessionen von *Standard Oil of Bolivia* bemächtigen könnte.

Die Regierung startete deshalb eine Diffamierungskampagne gegen das US-amerikanische Unternehmen, um eine Enteignung zu legitimieren. Der Hauptvorwurf gegen *Standard Oil of Bolivia* lautete, dass das Unternehmen Erdöl geschmuggelt habe. Es soll eine geheime Pipeline unterhalten habe, mit der Erdöl nach Argentinien transportiert worden war[238]. Zwei argentinische Abgeordnete hatten diese Pipeline im Oktober 1935 entdeckt und beschuldigten das Unternehmen des Schmuggels[239].

Standard Oil leugnete nicht die Existenz der Pipeline. Allerdings erklärten das Unternehmen, dass nur eine geringe Menge von 5.000 Barrel Erdöl im Zeitraum von Juli 1925 bis April 1926 transportiert worden seien, um die Aktivitäten von *Standard Oil of Argentina* zu unterstützen. Zudem hätte das Unternehmen in Argentinien formell um Erlaubnis gebeten und auch die bolivianischen Militärs im *fortín* Campero informiert.[240] Eine offizielle bolivianische Erlaubnis zum Export des Erdöls nach Argentinien konnte das Unternehmen aber nicht vorlegen[241].

Dies reichte der Regierung Toro. Am 13. März 1937 erließ die Präsident das Dekret, mit dem die Konzessionen von *Standard Oil* zurückgenommen wurde. Wörtlich hieße es im Dekret: „ES WIRD DER VERFALL allen Besitzes von The Standard Oil Company of Bolivia innerhalb des Territoriums der Republik erklärt, auf Grund von bewiesenem Betrug der fiskalen Interessen.“[242]

In der Erklärung der Maßnahme heißt es weiter, dass 1928 das Unternehmen mehrfach beteuert hatte, kein Erdöl produzieren zu können und sich deshalb geweigert habe, Konzessionszahlungen zu leisten. Dies sah die Regierung als eine Lüge an und damit hätte das Unternehmen den Staat betrogen.[243] Alle Ölquellen, Anlagen und Raffinerien des Unternehmens wurden an die YPFB übertragen, bestimmte das Dekret weiter[244]. Zwei Tage später, am 15. März 1937, betraten Angestellte von YPFB unter dem Schutz bolivia-

238 YPFB, *YPFB – 75 años de Aporte al país (Teil 1)*, 42; Cote, *The Nature of Oil in Bolivia, 1896–1952.*, 201–206.
239 Cote, *The Nature of Oil in Bolivia, 1896–1952.*, 183.
240 Standard Oil Co. of Bolivia, *Confiscation: a history of the oil industry in Bolivia* (New York, NY: Standard Oil Co. of Bolivia, 1939), 4–5.
241 Deheza, José A., *El proceso de las defraudaciones de la Standard Oil Co. of Bolivia*, 5–6.
242 „DECLARASE LA CADUCIDAD de todas las propiedades de The Standard Oil Company of Bolivia dentro del territorio de la República, por defraudación comprobada de los intereses fiscales“, Bolivien, Decreto Supremo vom 13. März 1937, Hervorhebung im Original.
243 Ebd.
244 Ebd.

nischer Militärs die Büros der *American Standard Oil Company of Bolivia* und übernahmen die Geschäfte[245]. Dies war ein historisch einmaliger Schritt:

> The 1937 nationalization was the first in Latin America, a bold and unprecedented act taken by a bankrupt country in collective war trauma against what was, arguably, the most powerful corporation in the world, and a U.S.-based corporation in the United States' self-proclaimed geostrategic sphere of influence.[246]

Ohne Zweifel hatte dieser Schritt der bolivianischen Regierung einen Vorbildcharakter für die Erdölnationalisierung in Mexiko im folgenden Jahr.[247]

Um die Enteignung der Konzessionen zu legitimieren und Stimmung gegen *Standard Oil* zu machen, starteten bolivianische Nationalisten eine Kampagne gegen das Unternehmen. Ein Beispiel für diese Propaganda ist das Buch *El proceso de las defraudaciones de la Standard Oil Co. of Bolivia* („Der Prozess der Veruntreuung der Standard Oil Co. Of Bolivia") von José A. Deheza aus dem Jahr 1938[248]. In dem Buch wollte er die Enteignung des Unternehmens durch die Regierung des „militärischen Sozialismus" legitimieren[249].

In dem Buch fasste Deheza alle Vorwürfe, die gegen *Standard Oil* erhoben wurden, zusammen und diskutierte sie. Der Erklärung eines Repräsentanten von *Standard Oil*, dass das Unternehmen nur geringe Mengen Erdöl nach Argentinien transportiert habe und dass die Lieferungen ab 1926 ganz eingestellt worden seien, hielt Deheza entgegen, dass „ihm das die Einfaltspinsel glauben mögen"[250]. Für Deheza war es eine ausgemachte Sache, dass *Standard Oil* ab 1925 Erdöl produzieren konnte und es auch tat. Nur um sich vor der Zahlung von Konzessionsgebühren zu drücken, hätte das Unternehmen das Gegenteil behauptet.[251] Deheza warf *Standard Oil* auch vor, Bolivien im Konflikt mit Paraguay nicht ausreichend unterstützt zu haben. So lautet der Titel des sechsten Kapitels seines Buches: „Standard Oil war, während des Chacokriegs, der fürchterlichste und verborgene Feind, den Bolivien hatte."[252] Deheza warf dem Unternehmen vor, sich während des Krieges geweigert zu haben, Treibstoffe für die bolivianischen Streitkräfte herzustellen. Dies sei ein Beweis für *Standard Oils* „Blockadehaltung und Bolivien feindlich gesinnten Geist"[253].

Dies waren recht konkrete Vorwürfen, die größtenteils sogar richtig waren. Doch Deheza argumentierte auch in verschwörungstheoretischer Manier. Wie Baldrich und Zischka führte er fast alle zeitgenössischen Konflikte auf die Konkurrenz zwischen *Standard Oil* und „Anglo-Dutsch Shell" [sic] zurück.[254] Diese Unternehmen wären Verant-

245 Cote, *The Nature of Oil in Bolivia, 1896–1952.*, 195.
246 Ebd., 24.
247 Ebd., 221.
248 Deheza, José A., *El proceso de las defraudaciones de la Standard Oil Co. of Bolivia*.
249 Ebd., prologo.
250 „esto que le crean los tontos", ebd., 13.
251 Ebd., 80f.
252 „La Standard Oil fué, durante la guerra del Chaco, la enemiga más temible y encubierta que tuvo Bolivia", ebd., 60.
253 „espíritu obstruccionista y adverso a Bolivia", ebd., 65.
254 Ebd., 128.

wortlich für eine „Geschichte aus Verbrechen und Revolutionen“[255]. Hier zeigt sich, wie sehr Dehezas Argumentation der Propaganda von Baldrich, Huey Long und anderen ähnelte.

Doch Deheza warf *Standard Oil* nicht vor, Bolivien in den Chacokrieg getrieben zu haben. Im Gegenteil, er machte es dem Unternehmen sogar zum Vorwurf, dass Bolivien nun vor der Welt als Büttel des Imperialismus stand:

> [Boliven wurde] Opfer von Verleumdungen in dem Sinne, dass diese Nation von Standard finanziert wurde um den Krieg gegen Paraguay zu führen. Dies behaupteten nicht nur die Schriftsteller die am Triumph Paraguays interessiert waren, sondern auch Männer von großem Ansehen in der Welt […]“[256]

Deheza hielt die Rücknahme der Konzessionen durch die Regierung des militärischen Sozialismus für die wichtigste Maßnahme der Militärjunta.[257] Zuletzt lobte er in seinem Buch die Regierung Roosevelts und ihre Doktrin der guten Nachbarschaft gegenüber Lateinamerika[258], womit er anerkannte, dass das US-State Department nicht zugunsten von *Standard Oil* in Bolivien intervenierte.

Die Kampagne gegen *Standard Oil* nach dem Dekret zur Nationalisierung vom März 1937 war auch eine Reaktion auf die Versuche des Unternehmens, gegen die faktische Enteignung zu klagen. Doch wegen der aufgeheizten Stimmung im Land war ein rechtsstaatliches Urteil nicht möglich. Dr. Carlos Calvo, ein früherer Partner des Erdölpioniers Dr. Manuel Cuéllar, vertrat als Anwalt die Interessen von *Standard Oil of Bolivia*. Im November 1937 hielt ihn die Polizei auf dem Weg zur Arbeit an und setzte ihn einfach in einen Zug nach Argentinien.[259]

Auch das Gericht wurde massiv durch die Exekutive beeinflusst. Ein hoher Polizeibeamter drohte öffentlich den Richtern mit dem Tod, sollten sie ein Urteil zugunsten von *Standard Oil* fällen.[260] So verwundert es nicht, dass das Gericht am 8. März 1939 entschied, dass die Enteignung des Unternehmens rechtens war und dass Standard Oil nicht mehr in Bolivien agieren dürfe[261]. Im Jahr 1941 vermittelte das *US-State Department*, im Zuge der Beratungsmission von Mervin Bohan (siehe Kapitel 4.7), eine eher symbolische Entschädigungszahlung des bolivianischen Staates an das US-amerikanische

255 „una historia de crímenes y de revoluciones“, ebd., 69.
256 „[Bolivia fué] víctima de calumnias en el sentido de que esta nación estaba financiada por la Standard para hacer la guerra al Paraguay. Esto lo han sostendido no solamente los escritores interesados en el triunfo del Paraguay, sino tambén hombres de gran predicamento en el mundo […]“, ebd., 115.
257 Ebd., 135–137.
258 Ebd., 140.
259 Dies war wohl auch besser für die Gesundheit von Dr. Calvo. Es wurden in der Folge Petitionen vor dem Kongress eingereicht, ihm die Staatsbürgerschaft zu entziehen und in Oruro forderten Demonstranten seinen Kopf, Cote, *The Nature of Oil in Bolivia, 1896–1952.*, 219.
260 Henrietta Larson, Evelyn Knowlton, und Charles Popple, *History of Standard Oil Company (New Jearsey): New Horizons, 1927-1950*, Bd. 3 (New York: Harper & Row, 1971), 127.
261 YPFB, *YPFB – 75 años de Aporte al país (Teil 1)*, 56; Cote, *The Nature of Oil in Bolivia, 1896–1952.*, 220.

Unternehmen[262]. Damit endete die Geschichte von *American Standard Oil of Bolivia* endgültig. In den nächsten Jahrzehnten kontrollierte YPFB das bolivianischen Erdöl.

Das Staatsunternehmen steigerte sehr schnell die Erdölproduktion des Landes. 1940 produzierte YPFB 290 000 Barrel Erdöl pro Jahr, fast doppelt so viel wie *Standard Oil* zu Spitzenzeiten.[263] Diese schnellen Erfolge provozierten einen enormen Optimismus, insbesondere in den östlichen Tiefländern Boliviens. In Santa Cruz de la Sierra hofften viele, dass nun die vormalige Provinzstadt zum neuen kommerziellen Zentrum des Landes werden würde. Diese Hoffnungen sollten sich schließlich auch bestätigen (siehe Kapitel 4.7).

Parallel zu den Streitigkeiten zwischen Bolivien und *Standard Oil* verliefen die Friedensverhandlungen zwischen Paraguay und Bolivien in Buenos Aires. Bolivianische Beamte und Militärs befürchteten weiterhin, dass Paraguay doch noch den Versuch unternehmen würde, sich die erdölführende Gebiete einzuverleiben. Die Regierung von Germán Busch, der ab Juli 1937 die Präsidentschaft innehatte, gab der YPFB den Auftrag, die bolivianische Gesandtschaft bei der Friedenskonferenz über den genauen Ort der Erdöllagerstätten zu informieren, damit diese Gebiete auf keinen Fall preisgegeben werden.[264]

Die Verhandlungen in Buenos Aires waren außerordentlich zäh. Noch unmittelbar vor dem Friedensschluss am 21. Juli 1938 schien ein erneuter Ausbruch der Kämpfe durchaus wahrscheinlich. Für Boliviens Militärregierung unter Germán Busch schien diese Situation sehr bedrohlich zu sein, da das Land kaum die Möglichkeit hatte, sich zur Wehr zu setzen. Die Bolivianer schätzten dagegen Paraguay als sehr stark ein, und befürchteten, dass es sich der Erdöllagerstätten bemächtigen könnte[265].

Der Chacokonflikt wurde mittlerweile als ein Konflikt um die Ölfelder wahrgenommen. Diese Befürchtungen waren auch nicht völlig aus der Luft gegriffen. Noch vor Ende der Kampfhandlungen unternahm Paraguay Probebohrungen im westlichen Chaco, die allerdings erfolglos blieben.[266] Die ab dem 17. Februar 1936 kurzzeitig regierenden Febreristen in Paraguay beanspruchten auch durchaus einen Anteil am Erdöl der Randgebiete des Chacos[267]. Wie in diesem Kapitel gezeigt wurde, war dies aber mitnichten von

262 Bolivia bezahlte 1 750 000 US-$ an *Standard*, ein zehntel der Investitionen ins Land, Cote, *The Nature of Oil in Bolivia, 1896–1952.*, 223.
263 Ebd., 205 Im Jahr 1935 produzierte *Standard Oil of Bolivia* 164 000 Barrel Öl pro Jahr, was der Spitzernausstoß war, siehe oben.
264 Foianini Banzer, *Misión cumplida*, 142–145.
265 ABNB, PR 194, Buenos Aires, Schreiben an General Don Felipe Rivera, Minister für Nationale Verteidigung, vom 7. Juni 1938 [Kopie an den Präsidenten; Unterschrift unleserlich; es handelt sich aber wohl um ein Mitglied der militärischen Entourage der bolivianischen Delegation in Buenos Aires]
266 Cote, *The Nature of Oil in Bolivia, 1896–1952.*, 208; Leslie Brennan Rout, *Politics of the Chaco Peace Conference 1935-1939* (Austin: Publ. for the Inst. of Latin American Studies by the Univ. of Texas Pr., 1970), 144.
267 So etwa der febreristische Autor Marco Antonio Laconich, vgl. Marco Antonio Laconich, *La paz del Chaco: un pueblo traicionado* (Montevideo: Ed. Paraguay, 1939), 197, 214.

Beginn des Krieges an so. Erst durch den Kriegsverlauf, der Paraguay so unerwartet nah an die bolivianischen Lagerstätten gebracht hatte, bekamen die Ölfelder eine so enorme Bedeutung in den Verhandlungen

Dies belegt auch die Aussage von General Carlos Quintanilla, der 1939 nach Germán Buschs Selbstmord die Präsidentschaft des Landes übernehmen sollte. Auch er ließ sich im Juni 1938 vom demonstrativen Säbelrasseln Paraguays beeindrucken. In einem geheimen Brief an Präsident Germán Busch vom 10. Juni 1938, also elf Tage vor Friedensschluss, schrieb er, dass eine endgültige Lösung des Konfliktes nicht in Aussicht sei. Eine zweite Phase des Krieges stünde unmittelbar bevor, glaubte der General.[268] Paraguay zeige sich so unnachgiebig, um einen neuen Krieg zu provozieren, meinte Quintanilla. In Wahrheit hätte es Paraguay auf die bolivianischen Ölquellen abgesehen. Er erklärte, dass es „keinesfalls abenteuerlich [sei] zu behaupten, dass der Konflikt mit Paraguay sich von einem Territorialstreit in einen Erdölstreit verwandelt hat."[269]

General Carlos Quintanilla war einer der befehlshabenden Generäle, als der Chacokrieg 1932 ausbrach. Er glaubte 1938, der Konflikt habe sich in einen Konflikt um das Erdöl *verwandelt*. Für ihn war also klar, dass es zuvor *nicht* um das Erdöl gegangen war. Dies belegt deutlich, dass die Vorstellung vom Chacokrieg als Ölkrieg erst im Laufe des Krieges entstanden ist. Seine Befürchtungen, dass der Krieg erneut ausbrechen könnte, waren aber unberechtigt. Am 21. Juni 1938 wurde der Friedensvertrag geschlossen.

Dass es zu dem Friedensabkommen kam, ist vor allem dem argentinischen Einfluss zu verdanken. Die argentinische Diplomatie brachte Paraguay dazu, doch von seiner Maximalforderung abzurücken und so den Weg für ein Friedensabkommen frei zu machen.[270] Zwar hatte Argentinien während des gesamten Krieges insgeheim Paraguay unterstützt; ein völliger Sieg Paraguays lag aber auch nicht in seinem Interesse. Argentinien war durchaus an einer wirtschaftlichen Entwicklung in den bolivianischen Tiefländern interessiert. Die dortigen Produkte mussten ja über argentinisches Territorium exportiert werden und an diesem Transport wollte das Land mitverdienen.[271]

Am 17. September 1937 unterschrieben Vertreter von Argentinien und Bolivien einen Vertrag über den Bau einer Eisenbahnstrecke von Yacuiba nach Santa Cruz de la Sierra[272] (siehe auch Kapitel 4.7). Dies erklärt, warum ab 1937 Argentinien den Druck auf Paraguay erhöhte, das Friedensabkommen anzunehmen.[273] Seit November 1936 gab es

268 ABNB, PR 186, Brief von General Carlos Quintanilla an Präsident Germán Busch, 10. Juni 1938, *Muy reservado y personal,*

269 „nada aventurado sería sostener que el conflicto que sustentamos con el Paraguay, de territorial que era, se haya convertido en petrolero," ebd., Hervorhebung im Original.

270 Rout, *Politics of the Chaco Peace Conference 1935-1939*.

271 Luis A. Porcelli, *Argentina y la guerra por el Chaco Boreal*, Biblioteca política argentina (Buenos Aires: Centro Ed. de América Latina, 1991), 111.

272 Cote, *The Nature of Oil in Bolivia, 1896–1952.*, 212.

273 Porcelli, *Argentina y la guerra por el Chaco Boreal*, 115–116.

eine gemischte Kommission, aus bolivianischen und brasilianischen Militärs und Ingenieuren, die die Möglichkeiten einer Eisenbahnlinie von Santa Cruz nach Corumbá untersuchte[274]. Bolivien sollte Argentinien und Brasilien den Bau dieser Eisenbahnlinien mit Erdöl bezahlen. Zwei Garantiemächte hatten kurz vor Friedensschluss großes Interesse daran, dass Bolivien ihre Ölquellen behalte. Diese Eisenbahnlinien sollten auch den verlorenen Zugang zum Paraguayfluss, den Bolivien im Krieg ja angestrebt hatte, kompensieren.[275]

Die Verträge über die Eisenbahnlinie enthielten auch Vereinbarungen über den den Export von Erdöl. Dies wird von einigen Autoren als Beleg angesehen, dass es bei dem Chacokrieg doch vor allem darum ging, eine Exportroute für das bolivianische Erdöl zu schaffen. Diese „entschärfte Ölthese" lehnt zwar die unhaltbaren Verschwörungshypothese ab, nach der der Chacokrieg ein Stellvertreterkrieg zwischen Ölunternehmen war, erkennt aber dennoch das Erdöl als den „Treibstoff" im doppelten Sinne des Chacokrieges an. Beispielhaft findet man diese These bei Stephen Cote[276].

Diese große Bedeutung, die Cote dem Erdöl zuschrieb, kann hier nicht bestätigt werden. Wie im ersten Kapitel gezeigt, war das Erdöl nur einer von vielen Wirtschaftszweigen des Tieflandes, den die bolivianischen Eliten mit einem Hafen am Paraguayfluss fördern wollten. Dies sieht auch der argentinische Historiker Luis A. Porcelli so. Er weist darauf hin, dass die Grundproblematik Boliviens – einer exportorientierte Volkswirtschaft ohne souveränen Zugang zum Meer – bereits vor der Entwicklung des Ölindustrie existierte.[277]

Das Erdöl sollte vor allem als Instrument dienen, um das Nationalterritorium zu produzieren. Die Diversifizierung der bolivianischen Ökonomie sollte nicht vom Erdöl, sondern vor allem von der Landwirtschaft im Tiefland ausgehen. Dabei sollte das Erdöl helfen. Wie wir im 4. Kapitel sehen werden, machten vor allem die Eliten des Tieflandes massiven Druck für mehr Verkehrswege, insbesondere einen Hafen am Paraguayfluss. Der Export von Erdöl spielte für sie eine geringere Rolle als der Zugang zu den Märkten des bolivianischen Hochlandes (siehe Kapitel 4.7).

274 Cote, *The Nature of Oil in Bolivia, 1896–1952.*, 212.

275 Im Jahr 1938 spukten immer noch Ideen von megalomanischen Projekten in einigen Köpfen, wie etwa die Idee, einen schiffbaren Wasserweg zum Atlantik über den Pilcomayo zu schaffen. So schrieb im April 1938 ein Oberst Néstor Guerrero aus eigener Initiative an den Außenminister. Er unterbreitete ihm den Plan, den Parapetí umzuleiten und sein Wasser dem Pilcomayo zuzuführen. Auf diesem Wege könne man diesen Fluss schiffbar machen, behauptete der Oberst, und hätte so einen Exportweg für das bolivianische Erdöl. Dabei berief er sich auf die Aussagen eines deutschen Geologen Namens Dr. Frederico Reck, der seit Jahren in San José de Chiquitos lebte, vgl. ABNB, PR 203, Schreiben von Oberst Néstor Guerrero an den Außenminister vom 13. April 1938 [Kopie an den Präsidenten]; Oberst Guerrero war in keiner Weise beauftragt, derartige Untersuchungen anzustellen. Er schrieb, dass es die „vaterländische Pflicht" sei, die es ihm „befehle" diesen Brief zu verfassen. Dass derartige eher absurd anmutenden Projektvorstellungen durchaus ernst genommen wurden, zeigt die Tatsache, dass dieses Schreiben vom Außenministerium an den Präsidenten weitergeleitet wurde.

276 Cote, *The Nature of Oil in Bolivia, 1896–1952.*, 187.

277 Porcelli, *Argentina y la guerra por el Chaco Boreal*, 112.

Erdöl sollte als Instrument für diese wirtschaftliche Diversifizierung dienen. Es sollte Verkehrswege schaffen und so die effektive Kolonisierung des Tieflandes ermöglichen. Es sollte helfen, das beanspruchte Nationalterritorium als solches zu produzieren.

Für Paraguay gab es ebenfalls einen Rohstoff im Chaco, der sowohl einen Wert im umstrittenen Territorium darstellte, als auch die Mittel bereitstellen sollte, um das Territorium zu verteidigen. Es handelt sich um den Quebrachobaum, der von Unternehmen ausgebeutet wurde. Um diese Industrie soll es im folgenden Teil dieses Kapitels gehen.

2.5 *Die Quebrachoindustrie im Chaco Boreal*

> *Eine der interessantesten weil eigenartigsten Landschaften Argentiniens, die geographisch mit dem westlichen Paraguay eine Einheit bildet, ist der Chaco. Im wesentlichen ist es nämlich das Vorkommen eines einzigen Baums, des harten gerbstoffreichen Quebracho, dessen Ausnutzung zurzeit, wo doch in Argentinien noch Landüberfluß besteht, dieses Gebiet begehrenswert erscheinen läßt.*
>
> Dr. Rudolf Lütgens, 1912[278]

Wie der deutsche Geograph Dr. Rudolf Lütgens, der Anfang des 20. Jahrhunderts den Chaco bereiste, feststellte, war das Land des Chaco allein nicht attraktiv genug, um Siedler anzuziehen. Von Paraguay aus gesehen gab es aber einen Rohstoff im Chaco, der einen Anreiz für transnationale Unternehmen schuf: Das Quebracho-Holz, beziehungsweise die darin enthaltenen Gerbstoffe.

Auch Paraguay veräußerte wie Bolivien riesige Landflächen im Chaco an Investoren. Nach dem Ende des Tripel Allianz Krieges war Paraguay ökonomisch zerstört und politisch desintegriert. Die Reparationszahlungen, die Argentinien bis in die 1920er Jahre von Paraguay abverlangte, lasteten schwer auf dem verarmten und entvölkerten Land. Das einzige Vermögen, über das der paraguayische Staat verfügte, war das Land, das sich zu einem großen Teil in Staatsbesitz befand, sowie die Einnahmen aus der Produktion von *yerba mate*.[279] Mit dem Verkauf von Staatsland versuchte Paraguay sich finanziell zu konsolidieren.

278 Rudolf Lütgens, „Geographische Bilder aus dem argentinischen Chaco und vom oberen Paraná", *Veröffentlichungen des Deutsch-Argentinischen Centralverbandes zur Förderung wirtschaftlicher Interessen* Heft 4 (1912): 1.

279 Der enorme Landbesitz des paraguayischen Staates ging auf Entwicklungen zurück, die noch unter der Herrschaft José Gaspar Rodríguez de Francia staatfanden, Johan Martin Gerard Kleinpenning, *Rural Paraguay, 1870-1963 – A Geography of Progress, Plunder and Poverty*, Bd. 1, Bibliotheca Ibero-Americana: Veröffentlichungen des Ibero-Amerikanischen Instituts Preußischer Kulturbesitz (Madrid / Frankfurt am Main: Iberoamericana / Vervuert, 2009), 423–426; Héctor Rubén Borrini, *Poblamiento y colonización en el Chaco Paraguayo: (1850-1990)* (Resistencia, Chaco: Inst.de Investigaciones Geohistóricas, 1997), 19, 32; Zur großen Bedeutung der Yerba-Mate Produktion für die Wirtschaft Paraguays in der Zeit von 1870 bis zum Chacokrieg, vgl. Kleinpenning, *Rural Paraguay, 1870-1963*, 1:615–688.

Die größte Reserve dieser Ressource, auf die der paraguayische Staat seinen Anspruch erhob, war der Chaco. Doch die Souveränität über dieses riesigen Gebiet war nicht gesichert. Argentinien hielt nach dem Triple-Allianz-Krieg den südlichen Teil des Chaco Boreals besetzt, konkret das Gebiet zwischen Pilcomayo und Rio Verde, und erhob Anspruch darauf. Dort befand sich die erste Pioniersiedlung Villa Occidental.[280] Erst der Schiedsspruch des US-amerikanischen Präsidenten Rutherford B. Hayes von 1878 teilte dieses Gebiet endgültig Paraguay zu – vorbehaltlich bolivianischer Forderungen.[281] Fortan hieß Villa Occidental zu Ehren des amerikanischen Präsidenten Villa Hayes. Von dort aus begann die Erschließung des Chaco durch große *estancias* mit extensiver Viehwirtschaft.[282]

In den folgenden Jahren begann der Staat im großen Stil sein Fiskalland in ganz Paraguay zu verkaufen, um die Staatsfinanzen zu sanieren[283]. Zu diesem Zweck erließ Paraguay am 11. Juli 1885 das „Gesetz zum Verkauf der öffentlichen Ländereien" (*Ley del 11 de Julio de 1885 de venta de tierras públicas*)[284]. Am 27. Oktober 1885 wurde eine Durchführungsbestimmung speziell für den Verkauf des Landes im Chaco erlassen[285].

Gemäß dieses Gesetzes und der Durchführungsbestimmungen wurde Paraguay in fünf Sektionen unterteilt; in diesen wurden den Staatsländereien bestimmte Werte zugewiesen. Für das Land östlich des Paraguay-Flusses nahm man Bodenqualitäten der ersten und der zweiten Wahl an. Der gesamte Westteil des von Paraguay beanspruchten Landes – also der Chaco Boreal – wurde in drei Sektionen unterteilt, die als Ländereien der dritten, vierten und fünften Klasse eingestuft wurden. Die Aufteilung des Chaco in drei Zonen richtete sich nach der Entfernung zum Río Paraguay, dem wichtigsten Transportweg in dieser Region.[286] Der Wert der drittklassigen Grundstücke wurde auf 300 para-

280 Alfredo Viola, „Villa Hayes: su origen y desarrollo", *Historia paraguaya: anuario de la Academia Paraguaya de la Historia (Asunción)* XXXIV (1995): 65–169.

281 In der Diplomatie war es in der Folge umstritten, ob das Hayes Urteil auch für die Streitigkeiten zwischen Bolivien und Paraguay Geltung habe, oder nicht. Paraguay verteidigte die Sicht, Bolivien habe das Hayes-Urteil anerkannt und dadurch auf den Chaco verzichtet, ebd.; Eine bolivianische Antwort auf die paraguayische Interpretation des Hayes-Urteil findet sich in León M. Loza, *El Laudo Hayes – Su ineficacia en el Litigio Boliviano-Paraguayo* (La Paz: Editorial „Renacimiento", 1936).

282 Borrini, *Poblamiento y colonización*, 19.

283 Gabriela Dalla-Corte Caballero, *Empresas y tierras de Carlos Casado en el Chaco Paraguayo : historias, negocios y guerras (1860-1940)* (Asunción, Paraguay: Intercontinental Ed., 2012), 43–53.

284 Bereits am 2. Oktober 1883 wurde ein Gesetz zum Verkauf öffentlichen Landes erlassen. Der wirkliche land-rush auf das Staatsland begann aber erst mit dem Gesetz von 1885, vgl. Kleinpenning, *Rural Paraguay, 1870-1963*, 1:431–434; Gabriela Dalla Corte, *Lealtades firmes: redes de sociabilidad y empresas: la „Carlos Casado S.A." entre la Argentina y el Chaco Paraguayo (1860-1940)*, Colección América (Madrid: Consejo Superior de Investigaciones Científicas, 2009), 296; Borrini, *Poblamiento y colonización*, 25.

285 Kleinpenning, *Rural Paraguay, 1870-1963*, 1:438; Borrini, *Poblamiento y colonización*, 33f; Hauptsächlich konzentrierten sich die Verkäufe – und die Debatten um das Gesetz – auf die yerbales, die Yerba-Mate Wälder Ostparaguays. Hier interessieren aber vor allem die Auswirkungen des Gesetzes auf den Chaco Boreal, vgl. Kleinpenning, *Rural Paraguay, 1870-1963*, 1:435–435.

286 Die Ländereien der dritten Klasse lagen in der Zone von der Mündung des Pilcomayo bis zur Höhe der Stadt Concepción am Paraguayfluss, 10 Meilen landeinwärts. Als viertklassig wurde die Zone von Concepción stromaufwärts und 10 Meilen landeinwärts eingestuft. Ein 10 Meilen breiter Streifen hinter der drittklassigen Zone, also von Concepción bis zur Mündung des Pilcomayo, hinter den ersten 10 Meilen landeinwärts bis weitere 20 Meilen weiter landeinwärts, galt ebenfalls als viertklassige Gebiet. Alle anderen Ländereien wurden als fünftklassiges Gebiet eingestuft, Dalla-Corte Caballero, *Empresas y tierras de Carlos Casado en el Chaco Paraguayo*, 302–304; Borrini, *Poblamiento y colonización*, 25–26. 32f

guayische Pesos (im folgenden $ par.) pro Quadratmeile festgelegt, wobei eine paraguayische *legua* etwa 1 875 Hektar entspricht. Die viertklassigen Ländereien sollten 200 $ par. und die fünftklassigen 100 $ par. kosten.[287]. Auf die indigene Bevölkerung des Chaco wurde dabei keinerlei Rücksicht genommen[288].

Am 7. Oktober 1885 wurde ein weiterer Zusatz erlassen, nach dem kein einzelner Besitzer mehr als ein *lote* – also eine Parzelle – für sich selbst beanspruchen durfte[289]. Andere Gesetze sahen vor, dass große Unternehmen auch verpflichtet seien, eine bestimmte Anzahl von Familien auf dem Land anzusiedeln[290]. So sollte verhindert werden, dass sich große Latifundien bilden würden.

Die Bestimmung blieb völlig wirkungslos. Sie wurde komplett hintergangen, es entstanden riesige Latifundien ohne nennenswerte Ansiedlungen. In vielen Fällen ignorierten die Behörden unter Duldung der Regierung einfach die Gesetze, in anderen nutzten die Käufer die Dienste von Strohmännern. An einem einzigen Tag, dem 30. November 1885, verkaufte der paraguayische Staat nahezu 10 000 km² Fläche an zwei argentinische Käufer[291]. Durch die Unkenntnis über den Chaco und das Fehlen jeglicher Abmessungen konnten einmal erlangte Besitztümer willkürlich vergrößert werden.[292]

Bolivien protestierte gegen diesen Ausverkauf des Gebietes, dass es ja als eigenes Territorium beanspruchte, blieb aber letztlich hilf- und tatenlos.[293] Die paraguayische Regierung begrüßte den schnellen Verkauf des Chacolandes um den bolivianischen Ansprüchen einen Riegel vorzuschieben, auch wenn dabei die selbst erlassenen Bestimmungen ignoriert wurden[294]. Auch die Bolivianer versuchten ja, das Land im Chaco möglichst schnell zu verkaufen, um den eigenen Anspruch auf das umstrittene Territorium zu stärken (siehe Kapitel 1.1).

Bald war das meiste Land, das der paraguayische Staat im Chaco Boreal als eigenen Besitz ansah, veräußert[295]. In wenigen Jahren erkauften sich wenige Eigentümer – vor

Interessanterweise entpuppte sich das Gebiet der fünften Klasse als das geeignetste Gebiet für die Landwirtschaft im Chaco, da man dort das begehrte „Kampland" fand, das nicht überflutet wird und kaum vom Dornbuschwald bewachsen ist. In dieser Zone siedelten sich später die Mennoniten an, vgl. Kapitel 3.

287 Zum Vergleich: Die Preise für das Staatsland im Osten Paraguays lagen bei $ 1 200 Par. für Land der ersten Klasse und bei $ 800 Par. für Land der zweiten Klasse, Dalla-Corte Caballero, *Empresas y tierras de Carlos Casado en el Chaco Paraguayo*, 87f.

288 Johan Martin Gerard Kleinpenning, *The integration and colonisation of the Paraguayan Chaco* (Nijmegen: Geografisch en Planologisch Institut, 1984), 18.

289 Borrini, *Poblamiento y colonización*, 27.

290 Ebd., 24–26; Kleinpenning, *The integration and colonisation of the Paraguayan Chaco*, 18.

291 Am 30. November 1885 erwarben die argentinischen Brüder Carlos und Gustavo A. Vernet 479 leguas (8 981,25 km²) Land, vgl. Borrini, *Poblamiento y colonización*, 39 Dies entspricht nahezu der Hälfte der Fläche des Bundeslands Hessen.

292 Ebd., 49.

293 Vgl. Dalla Corte, *Lealtades firmes*, 310; Dalla-Corte Caballero, *Empresas y tierras de Carlos Casado en el Chaco Paraguayo*, 153–157.

294 Kleinpenning, *Rural Paraguay, 1870-1963*, 1:439.

295 Von den 8.500 Quadratmeilen (159 375 km²), die ab 1885 vom Staat zum Verkauf angeboten wurden, verblieben 1905 nur noch 800 Quadratmeilen (etwa 15 000 km²) in staatlichem Besitz; diese staatlichen Ländereien waren entweder sehr abgelegen oder befanden sich in Regionen, die gefährlich nahe an

allem argentinische Firmen – riesige Flächen, die teilweise die Größe von kleineren westeuropäischen Ländern erreichten. In wenigen Jahren gingen ungefähr 150 000 km² Staatsland (fast fünfmal die Fläche Belgiens, oder fast so groß wie das gesamte östliche Paraguay) in private Hand über. Insgesamt waren nur 56 Unternehmer oder Unternehmensgruppen an diesem Landverkauf beteiligt.[296] Innerhalb von 15 Jahren hatte Paraguay 64 Prozent der Fläche des Chaco Boreals veräußert.[297] Die Schwäche und finanzielle Armut des Staates hatte zur Folge, dass riesige Latifundien ohne jede landwirtschaftliche Aktivität entstanden waren. Einzig extensive Viehwirtschaft wurde auf den gigantischen Flächen im Chaco betrieben.

Doch dies änderte sich schnell. Kaum war das Land im Chaco Boreal verkauft, setzte der Quebracho-Boom ein. Als Quebracho bezeichnet man verschiedene Baumarten des Chaco, die ein sehr hartes Holz produzieren (daher auch der Name Quebracho = *quebra hacho* = „Axtbrecher"). Er gilt als typisch für die Dornenbuschwälder des Chaco, wo er die übrige Vegetation überragt und so leicht zu erkennen ist[298]. Als besonders wertvoll gilt das Holz des *Quebracho colorado*, der Arten Schinopsis balansea (*Quebracho colorado chaqueño*) und Schinopsis lorentzii (*Quebracho colorado santiagueño*), wobei ersteres begehrter ist[299]. Das Holz fand wegen seiner Widerstandskraft zunächst im Möbelbau und für Eisenbahnschwellen und Telegraphenmasten Verwendung[300].

Wichtig für die industrielle Nutzung des Quebracho war aber vor allem seine Bedeutung für die Lederverarbeitung. Der *Quebracho colorado chaqueño* enthält in seinem Holzkern bis zu 30 Prozent Tannine[301]. Diese Gerbstoffe werden in der Lederindustrie verwendet[302]. Zunächst wurde das Holz in Spänen nach Hamburg, Bremen und Le Havre

bolivianischen Besitzungen lagen, Borrini, *Poblamiento y colonización*, 34.

296 Ebd., 27–35.

297 Dalla Corte, *Lealtades firmes*, 311; Eine Liste mit den Besitzern des Landes im Chaco im Jahr 1910 findet sich in Kleinpenning, *Rural Paraguay, 1870-1963*, 1:450–451; und Dalla-Corte Caballero, *Empresas y tierras de Carlos Casado en el Chaco Paraguayo*, 112–118.

298 Der Baum ist gut an den Chaco angepasst. Waldbrände haben ihm nur wenig an, der Baum erleidet nur oberflächliche Verkohlung. Sein spezifisches Gewicht liegt bei 1,2, das Holz kann also nicht geflößt werden. Nach Osten wird sein Vorkommen durch den Paraguay- und den Paraná-Fluss begrenzt. Nach Westen hin kommt er etwa bis zum 61. Längengrad und etwas darüber hinaus vor. Südlicher als der 30. Breitengrad kommt die Pflanzengattung nicht vor, nach Norden weicht er Palmenbewuchs und wächst nur wenig nördlich des 20. Breitengrad. Damit kommt der Quebracho im gesamten Chacogebiet auf einer Fläche von ca. 270 000 bis 300 000 km² vor, Lütgens, „Geographische Bilder ...", 8–10.

299 Johan Martin Gerard Kleinpenning und Peter Walter Stunnenberg, „The role of extractive industries in the process of colonization: the case of quebracho exploitation in the Gran Chaco", *TESG, Tijdschrift voor economische en sociale geografie* 84, Nr. 3 (1993): 222.

300 Ebd.; Rudolf Lütgens, „Beiträge zur Kenntnis des Quebrachogebietes in Argentinien und Paraguay", *Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft in Hamburg* 25, Nr. 1 (1911): 26; Lütgens, „Geographische Bilder ...", 8; Jürgen Bünstorf, „Tanningewinnung und Landerschließung im argentinischen Gran Chaco", *Geographische Zeitschrift* 59, Nr. 3 (1971): 180.

301 Der Quebracho colorado santiagueño enthält ca. 10 – 15 % Tannine, und damit wenig mehr als z.B. Eichenrinde (11-13 Prozent), Lütgens, „Geographische Bilder ...", 8; Kleinpenning und Stunnenberg, „The role of extractive industries in the process of colonization: the case of quebracho exploitation in the Gran Chaco", 222; Bünstorf, „Tanningewinnung und Landerschließung im argentinischen Gran Chaco", 181.

302 Nach Lütgen wurde der hohe Tanningehalt 1883 auf einer Industrieausstellung in Bremen erkannt, vgl. Lütgens, „Beiträge zur Kenntnis des Quebrachogebietes", 4.

geschifft und dort zu Gerbstoffen verarbeitet[303]. Doch bald begannen Unternehmer in Argentinien, Gerbstoffe aus dem Rohstoff Quebracho herzustellen. Im Chaco Central und Chaco Austral entstanden die ersten Industrieanlagen zur Herstellung von Gerbstofen aus Quebracho in Südamerika. Pioniere der Tanninindustrie waren die Brüder Karl und Albert Harteneck, Migranten aus Deutschland. In Calchaqui, am Paraná-Fluss, gründete sie die erste Anlage zur Gewinnung von Gerbstoffen.[304] Nicht zuletzt wegen Problemen mit dem Handel[305], interessierten sich bald deutsche Gerbstofffabrikanten für Kooperationen mit der entstehenden Quebrachoindustrie in Argentinien. Die Brüder Harteneck begannen mit dem Hamburger Lederindustriellen Hermann Renner zusammenzuarbeiten. Dadurch konnten sie ihre Technologie deutlich verbessern, da Renner über Erfahrungen mit industriellen Produktionsabläufen verfügte. Im Oktober 1898 schiffte sich Karl Harteneck mit einer modernen Tanninanlage von Antwerpen aus ein.[306]

Um des Kapitalbedarfs und der Transportprobleme Herr zu werden, begannen Renner und Hartenecks eine Kooperation mit dem französischen Eisenbahnunternehmen *Portalis & Co.*, aus der das Unternehmen *Compañía Forestal del Chaco* entstand.[307] Aus diesem Unternehmen ging schließlich mit britischem Kapital das wichtigste Tanninunternehmen überhaupt hervor, *The Forestal, Land, Timber, and Railways Company Ltd.* Anfang des 20. Jahrhunderts stellte dieses Unternehmen, meist nur *La Forestal* genannt, die Hälfte der weltweiten Gerbstoffproduktion und zwei Drittel der argentinischen Produktion. Nach dem Ersten Weltkrieg war kein deutsches Kapital mehr an dem Unternehmen beteiligt.[308]

Nach dem Modell der Anlagen von *La Forestal* begannen zahlreiche andere Unternehmen, Industrieanlagen zur Tanninherstellung im Chaco aufzubauen. Viele dieser Unternehmen drängten nach Paraguay, in den Chaco Boreal. So entstanden Ende des 19. Jahrhunderts auch die ersten Tanninanlagen am rechten Ufer des Paraguayflusses.

In diesen industriellen Kochereien wurde dem Quebrachoholz das Tannin entzogen. Dazu zermahlte man die Holzstämme zu Spänen. Diese wurden dann in Wasser eingeweicht und in großen Kesseln ausgekocht. Die Brühe wurde schließlich zu fast rei-

303 Bünstorf, „Tanningewinnung und Landerschließung im argentinischen Gran Chaco"; Nach Angaben der Handelskammer Hamburg wurde erstmals 1883 Quebracho in Hamburg eingeführt, Frank Ibold, „Der Traum vom roten Gold : Deutschland und die Quebrachoindustrie des argentinischen ‚Chaco austral' ; 1880-1925", in *Grenzenlose Märkte? Die deutsch-lateinamerikanischen Wirtschaftsbeziehungen vom Zeitalter des Imperialismus bis zur Weltwirtschaftskrise*, hg. von Boris Barth und Jochen Meissner, Hamburger Ibero-Amerika Studien 6 (Münster: Lit, 1995), 120.

304 Ibold, „Der Traum vom roten Gold", 125; Kleinpenning und Stunnenberg, „The role of extractive industries in the process of colonization: the case of quebracho exploitation in the Gran Chaco", 222; Bünstorf, „Tanningewinnung und Landerschließung im argentinischen Gran Chaco", 180.

305 Quebrachoholz wurde zu einer Konkurrenz für die Besitzer von Eichenwäldern in Süddeutschland. Ab 1895 gab es Konflikte über einen Quebrachozoll im Deutschen Reich, Ibold, „Der Traum vom roten Gold", 121–124.

306 Renner besaß außerdem ein Patent, das die Herstellung festen Quebrachoextrakts ermöglichte, ebd., 125.

307 Ebd., 126f.

308 Ebd., 127–129; Lütgens, „Beiträge zur Kenntnis des Quebrachogebietes", 52–54; Gastón Gori, *La forestal: la tragedia del quebracho colorado* (Santa Fe: Ed. Distribuidora Litar, 1986).

nem Tannin eingedickt, das im erkalteten Zustand eine steinharte Masse ergab. Das Tanninextrakt konnte dann in Wasser gelöst und direkt zum Gerben von Tierhäuten verwendet werden. In etwa benötigte man für eine Tonne Tanninextrakt vier Tonnen Quebrachoholz. Dazu wurden etwa zwei Tonnen Holz für die Befeuerung der Kesselanlagen verbraucht. Um eine Tonne Tanninextrakt herzustellen, verbrauchte man mehrere Kubikmeter Süßwasser.[309] Aus diesem Grund wurden praktisch alle Tanninanlagen an den Flüssen Paraná und Paraguay erbaut, die nicht nur das benötigte Wasser lieferten, sondern auch als Verkehrswege zur Marktanbindung dienten[310].

Schnell boomte diese Industrie. Zur Zeit seiner Reisen nach Südamerika 1909/1910 berichtete Lütgen bereits von 20 Fabriken, die aber nicht alle in Betrieb waren[311]. Bis 1940 wurden insgesamt 30 Tanninköchereien im argentinischen und 9 im paraguayischen Chaco gebaut, die die Quebrachovorkommen ausbeuteten[312]. Die internationale Nachfrage ermöglichte die Rentabilität dieser Industrie[313]. Vor allem der Erste Weltkrieg beförderte das schnelle Wachstum, denn die europäischen Mächte brauchten Lederstiefel für ihre Soldaten. Allein von 1914 bis 1920 wurden 11 Anlagen gebaut[314].

In der Zeit von 1901 bis 1903 machten Quebracho-Derivate etwa 20 Prozent der gesamten Ausfuhren Paraguay aus, 1916 waren es etwa 40 Prozent[315]. Die einzigen anderen wichtigen Exportprodukte waren Fleisch[316] und Yerba-Mate[317]. Aufgrund ihrer Bedeutung für die paraguayischen Staatseinnahmen konnten die Quebracho-Unternehmen die Fiskalpolitik Paraguays direkt beeinflussen, ja, erpressen[318]. Wegen dieser Abhängigkeit von den Einnahmen aus der Tanninherstellung blieb dem paraguayischen Staat gar nichts anderes übrig, als die Souveränität über den Chaco zu beanspruchen.

Mit dem Wachstum der Forstwirtschaft, der industriellen Gewinnung von Tanninen und der Viehwirtschaft wurde der Chaco Boreal in die Weltwirtschaft integriert[319] und so zu paraguayischem Territorium. Die Industrie war ein wichtiger Akteur der Raumpro-

309 Lütgens, „Geographische Bilder ...“, 11–12.
310 Bünstorf, „Tanningewinnung und Landerschließung im argentinischen Gran Chaco“, 183; Lütgens, „Beiträge zur Kenntnis des Quebrachogebietes“, 45.
311 Lütgens, „Geographische Bilder ...“, 9.
312 Kleinpenning und Stunnenberg, „The role of extractive industries in the process of colonization: the case of quebracho exploitation in the Gran Chaco“, 222; Bünstorf, „Tanningewinnung und Landerschließung im argentinischen Gran Chaco“, 189.
313 Borrini, *Poblamiento y colonización*, 42.
314 Kleinpenning und Stunnenberg, „The role of extractive industries in the process of colonization: the case of quebracho exploitation in the Gran Chaco“, 222.
315 Borrini, *Poblamiento y colonización*, 41f.
316 Bedeutend waren die Investitionen von Liebig's Meat Extract in Paraguay, Diego Abente, „Foreign Capital, Economic Elites and the State in Paraguay during the Liberal Republic (1870-1936)“, *Journal of Latin American Studies* 21, Nr. 1 (Februar 1989): 69–71; Kleinpenning, *Rural Paraguay, 1870-1963*, 1:526–531.
317 Kleinpenning, *Rural Paraguay, 1870-1963*, 1:671–675; ebd., 1:615–688.
318 "Because quebracho companies generated such a large proportion of Paraguay's fiscal revenues and foreign currency requirements, they enjoyed great power. In 1917, for example, when the government attempted to raise the export tax by about 20% the companies threatened to retaliate by closing down their factories and moving them to Argentina. The government backed down", Abente, „Foreign Capital, Economic Elites and the State in Paraguay during the Liberal Republic (1870-1936)“, 69.
319 Borrini, *Poblamiento y colonización*, 43.

duktion. Die Unternehmen bauten Infrastruktur und veränderten die Landschaft nachhaltig. Vor allem waren es die Industrieanlagen, die als Keimzellen der Erschließung des Chaco fungierten.

Um die Industrieanlagen der Tanninunternehmen entstanden immer auch Siedlungen für die Arbeiter und ihre Familien, in denen bis zu 10 000 Menschen lebten, abhängig von der Größe der Anlage. Diese Industriesiedlungen „zeigten sowohl in Physignomie als auch funktionaler Organisation völlige Konstanz, unabhängig davon, welches Tanningewinnungs-Unternehmen Fabrik und Siedlung anlegte."[320] So bildeten die Tanninfabriken mit den dazugehörigen riesigen Landflächen eine ökonomische Einheit vom Rohstoff bis zum Endprodukt[321]. Diese Latifundien und Enklavenindustrie, die sich ausschließlich auf den externen Markt orientierte, strukturierte sowohl wirtschaftlich als auch räumlich die Region[322]. Inmitten des sonst kaum besiedelten und „wilden" Landes erschienen die Industriesiedlungen der Quebrachounternehmen wie ein Fremdkörper, wie Lütgens 1911 feststellte:

> Der Anblick einer Quebrachoextrakt-Fabrik wirkt im ersten Augenblick überraschend und eigenartig. Stundenlang ist man durch Wälder und offenen Kamp geritten, überall nur unberührte Natur findend, und plötzlich taucht in der Ferne ein gewaltiger Schornstein auf.[323]

Die Siedlungen waren völlig unabhängig vom verarmten paraguayischen Staat. Die Firmen hatten freie Hand, es gab keine staatliche Kontrollen. Die sozio-ökonomischen Bedingungen wurden eindimensional und willkürlich geregelt.[324] Die Tanninfabriken bildeten letztlich einen Staat im Staate und die Arbeitsbedingungen waren sehr hart[325]. In den Anlagen von *La Forestal* im argentinischen Chaco gab es mehrere gewaltsame Aufstände, insbesondere in der Zeit von 1919 bis 1921, nicht zuletzt unter dem Eindruck der Oktoberrevolution[326]. Auch in Paraguay kam es zu Unruhen. Am 4. Juli 1927 tötete die paraguayische Armee 12 Arbeiter in der Fabriksiedlung Puerto Pinasco, um einen Streik zu unterdrücken[327]. Der deutsche Geograph Lütgen schrieb dazu 1911: „Der Polizeikommissar ist im Chaco der Herr, denn Buenos Aires ist weit."[328] Die Unternehmen konnten die Arbeitskraft auf den Betrieben organisieren, wie sie wollten[329]. Jeden Moment mussten die Arbeiter damit rechnen, der

320 Bünstorf, „Tanningewinnung und Landerschließung im argentinischen Gran Chaco", 189.
321 Ebd., 184.
322 Borrini, *Poblamiento y colonización*, 43.
323 Lütgens, „Beiträge zur Kenntnis des Quebrachogebietes", 43.
324 Héctor Rubén Borrini, *La colonización como fundamento de la organización territorial del Chaco (1930-1953)*, Cuadernos de geohistoria regional (Resistencia: Instituto de Investigaciones Geohistóricas, Conicet, Fundanord, 1987), 45.
325 Dalla-Corte Caballero, *Empresas y tierras de Carlos Casado en el Chaco Paraguayo*, 82.
326 Die Landpolizei „gendarmería volante" wurde als komplementärer Teil der Forestal wahrgenommen. Diese Art der „Privatisierung" der Polizei wurde damals sogar von der konservativen Presse kritisiert. Bei dem Aufstand von 1921 veranstaltete diese Gendamerie wahre Menschenjagden im Dornenbusch des Chaco. Mehrere hundert Arbeiter wurden ermordet, vgl. Gori, *La forestal: la tragedia del quebracho colorado*, 123–143.
327 Kleinpenning, *Rural Paraguay, 1870-1963*, 1:734.
328 Lütgens, „Beiträge zur Kenntnis des Quebrachogebietes", 60.
329 Borrini, *Poblamiento y colonización*, 42.

Fabriksiedlung verwiesen zu werden[330]. In dieser Beziehung sollen die Umstände in Paraguay schlimmer gewesen sein, als in Argentinien[331].

Die Autonomie der Fabriksiedlungen zeigte sich auch in deren Raumstruktur. Alles war den Bedürfnissen des Unternehmens und der Produktion unterworfen. Die Gebäude waren planvoll angelegt und meist aus Holz und Blech, seltener aus Backstein erbaut[332]. Es entstand Infrastruktur wie Lagerhäuser, Werkstätten, Verwaltungsgebäude, Häfen und Schmalspureisenbahnen[333]. Begeistert sah Lütgen in diesen Siedlungen Beispiele für die Fähigkeit des Menschen, seine eigene Umwelt zu schaffen:

> Diese Fabriken selbst verkörperten Kulturzentren in der Wildnis, die sonst zur Zeit wohl nur wenig betreten worden wäre, und sie sind ein Zeugnis für die rastlos betriebene Ausnutzung der Erde und ihrer Schätze für die Zwecke des Menschen.[334]

Neben den Industrieanlagen entstanden auch Wohnungen für die leitenden Angestellten, Ingenieure und Techniker. Dieses mittlere Management rekrutierte sich vor allem aus deutschen und britischen Migranten.[335]

Wesentlich größer und ärmer waren die Arbeitersiedlungen.[336] Da die Siedlungen nahe an den großen Flüssen erbaut wurden, waren Überschwemmungen keine Seltenheit, was die Gesundheit der Arbeiter und ihrer Familien gefährdete[337]. In einer solchen Siedlung lebten je nach Größe der Fabrik 800 bis 8 000 Menschen, die Angehörigen der Arbeiter mitgezählt[338]. Meist handelte es sich um Wanderarbeiter aus dem Grenzgebiet zwischen Paraguay und Argentinien. Die *lingua franca* unter den Arbeitern der Siedlungen war sowohl in Argentinien als auch in Paraguay Guaraní.

Offensichtlich von den rassistischen Diskursen seiner Zeit geprägt, hatte der Deutsche Lütgens ein eher schlechtes Bild von ihnen:

> Sie sind eine Mischrasse undefinierbarster und nicht gerade guter Art aus Indianern des Guaraní-stammes und Weißen aller Nationen. Gotia, ein Gouverneur des Chaco, nennt sie in einer amtlicher Denkschrift 'Abenteurer mit wilden Sitten und Gewohnheiten'.[339]

In der Fabriksiedlung gab es nur ein Geschäft, das *almacen*, das im Besitz des Quebrachounternehmens war. Dort mussten die Arbeiter alles kaufen, was sie zum Leben benö-

330 Lütgen schreibt beschönigend: „[...] wenn aus irgend welchen Gründen ihre Anwesenheit nicht erwünscht ist, so werden sie eventuell mit sanfter Gewalt aus dem Gebiet der betroffenen Gesellschaft entfernt“, Lütgens, „Beiträge zur Kenntnis des Quebrachogebietes“, 56.
331 Kleinpenning, *Rural Paraguay, 1870-1963*, 1:733f.
332 Bünstorf, „Tanningewinnung und Landerschließung im argentinischen Gran Chaco“, 189.
333 Borrini, *La colonización como fundamento de la organización territorial del Chaco (1930-1953)*, 45.
334 Lütgens, „Geographische Bilder ...“, 14.
335 Lütgens, „Beiträge zur Kenntnis des Quebrachogebietes“, 56; Bünstorf, „Tanningewinnung und Landerschließung im argentinischen Gran Chaco“, 187.
336 Mit deutlicher Herablassung schreibt Lütgen, dass diese Siedlungen „nun schon ganz anders aussehen“ als die der europäischen leitenden Angestellten, vgl. Lütgens, „Beiträge zur Kenntnis des Quebrachogebietes“, 56 In Lütgens gesamten Texten wird eine rassistische Überheblichkeit gegenüber der südamerikanischen Bevölkerung deutlich.
337 Ebd.
338 Borrini, *Poblamiento y colonización*, 71–75; Bünstorf, „Tanningewinnung und Landerschließung im argentinischen Gran Chaco“, 186; Lütgens, „Beiträge zur Kenntnis des Quebrachogebietes“, 57.
339 Lütgens, „Geographische Bilder ...“, 15.

tigten.[340] Ein beträchtlicher Teil der ausgezahlten Löhne kehrten so wieder an die Unternehmen zurück[341].

Kulturell boten diese Siedlungen wenig bis nichts. Außer dem Besuch des Wirtshauses konnten die Arbeiter kaum etwas in ihrer Freizeit tun[342]. Die Kirche (wenn vorhanden), der Friedhof und die Schulen wurden von dem Unternehmen getragen[343]. Die Qualität der Schulen war sehr schlecht, nur die Grundlagen des Lesens, Schreiben und Rechnens wurden gelehrt.[344] Abwechselung boten nur ein bis zweimal im Jahr die Tanzveranstaltungen (*bailes*), die abseits der Siedlungen veranstaltet wurden.[345]

Jede Siedlung war somit ein Heterotop, ein in sich geschlossener Raum, der sich fundamental von der ihn umgebenen Raumstruktur abhob[346]. Dieser Raum war eindeutig von der Unternehmensleitung konzipiert. Allerdings war dieser bewusst geschaffene Raum auch durch die Gegebenheiten des vorgefundenen Raums strukturiert, wie bereits der Lütgen 1912 bemerkte: „Doch wenn der Mensch bei der Gründung der Industriesiedlung im Chaco bewußt schöpferisch auftritt, so ist seine Schöpfung doch von den geographischen Faktoren abhängig.“[347]

Das Terrain für die Siedlung wollte sorgsam ausgewählt sein, um wenigstens etwas Sicherheit vor den häufigen Überschwemmungen im östlichen Chaco zu bieten. Und letztlich hing eine Fabrik auch von einem ausreichenden Bestand an Quebrachobäumen und dem Zugang zu Wasser und Verkehrswegen ab.[348]

Vor allem um den ständigen Bedarf an Holz zu decken, erweiterte jede Industriesiedlung ihren Einflussbereich ins Landesinnere. Viele Unternehmen begannen, private Schmalspureisenbahnen zu bauen. Ab 1900 entstanden die ersten dieser Eisenbahnen, die dazu dienten, das geschlagene Holz aus dem Inneren des Chaco zu den Tanninkochereien zu bringen[349]. Diese Erweiterungen waren für die Industrie unerlässlich, bedenkt man, dass in einem guten Revier höchstens 14 Tonnen Quebrachoholz pro Hektar zu finden waren und die Holzbestände sich schnell erschöpften[350].

Geschlagen wurde das Holz im Wald, der dem jeweiligen Quebrachounternehmen gehörte[351]. Die Gewinnung des Holzes oblag meist Subunternehmern, die pro Tonne Holz

340 Lütgens, „Beiträge zur Kenntnis des Quebrachogebietes“, 58.
341 Dieser Handel wurde von Beobachtern unterschiedlich bewertet, vgl. Ibold, „Der Traum vom roten Gold“, 118.
342 Lütgens, „Beiträge zur Kenntnis des Quebrachogebietes“, 59.
343 Am religiösen Leben bestand aber wenig Interesse, wie Lütgen schrieb, ebd.
344 Ebd.
345 Ebd., 60f.
346 Vgl. Michel Foucault, „Von anderen Räumen (1967)“, in *Raumtheorie – Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften*, hg. von Jörg Dünne und Stephan Günzel (Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2006), 317–29.
347 Lütgens, „Geographische Bilder ...“, 14.
348 Ebd.
349 Bünstorf, „Tanningewinnung und Landerschließung im argentinischen Gran Chaco“, 182.
350 Ebd., 191.
351 In Paraguay waren die Quebrachounternehmen immer auch Besitzer des Waldes. In Argentinien war dies nicht immer so. Es gab auch Unternehmen, die bestimmte Waldstücke als Konzession ausbeuteten,

bezahl wurden[352]. Die Subunternehmer stellten wiederum Landarbeiter (*peones*) an, die die eigentliche Holzfällerarbeit leisteten. Diese *peones* waren meist Indigene.[353] Ihre provisorischen Arbeits- und Wohnlager im Busch nannte man *obrajes*.[354] Von dort wurden wurden Pfade in den Dornenbusch geschlagen, die zu den hohen Quebrachobäumen führten.[355] Entlang der Schmalspureisenbahnen entstanden auch Land- und Viehwirtschaftliche Betriebe, die auch den Quebrachounternehmen gehörten. Sie sollten vor allem die Ernährung der Arbeiter in den Siedlungen sicherstellen. Diese veränderten maßgeblich die Ökologie des Chaco, wie der deutsche Zoologe Hans Krieg 1931 bemerkte[356].

Die Schmalspureisenbahnen und die Pfade der *obrajes* durchzogen den Chaco wie Adern und Kapillargefäße einen Körper. Die Quebrachofirmen waren dadurch an der Raumproduktion von wesentlich weiteren Gebieten als nur der unmittelbaren Siedlung beteiligt. Durch die Aktivitäten der Quebrachounternehmen wurde der Chaco Boreal massiv in seiner Struktur verändert.[357] Die Indigenen des Chaco mussten ihre traditionelle Lebensweise meist aufgeben. Jagen, Sammeln und Fischen wurde nicht mehr toleriert. Auch wenn sie auf dem Land weiter leben durften, wurden sie indirekt gezwungen, ihr Auskommen als Arbeiter in den Siedlungen und den *obrajes* zu verdienen.[358]

2.6 Die Carlos Casado S.A.

Es war vor allem argentinische und britische Unternehmen, welche die Quebrachoindustrie kontrollierten Nach 1904, mit dem Beginn der Herrschaft der liberalen Partei in Paraguay, begannen argentinische Unternehmen, die dortige Wirtschaft zu dominieren.[359] Borrini schrieb deshalb von einer anglo-argentinischen Hegemonie im Chaco Boreal[360]. Einige US-amerikanische Unternehmen beteiligten sich aber auch an diesem Geschäft. Zum Beispiel

ohne das dazugehörige Land zu besitzen, Lütgens, „Beiträge zur Kenntnis des Quebrachogebietes“, 32.

352 Ibold, „Der Traum vom roten Gold“, 117; Bünstorf, „Tanningewinnung und Landerschließung im argentinischen Gran Chaco“, 186; Lütgens, „Beiträge zur Kenntnis des Quebrachogebietes“, 32.

353 Kleinpenning, *The integration and colonisation of the Paraguayan Chaco*, 20.

354 Lütgens, „Beiträge zur Kenntnis des Quebrachogebietes“, 36.

355 Die Arbeiter fällten mit Axt und Säge innerhalb von 10-20 Minuten den Baum. Noch vor Ort wurde die Rinde und der weiße Splint mit geringerem Gerbstoffanteil abgeschlagen, ebd., 31.

356 Krieg, *Zwischen Anden und Atlantik*, 200–212.

357 Dalla Corte, *Lealtades firmes*, 325.

358 Kleinpenning, *The integration and colonisation of the Paraguayan Chaco*, 20.

359 Dies lag vor allem daran, dass sämtliche Waren aus Paraguay in Buenos Aires umgeschlagen wurden. Argentinische Einfuhrbestimmungen, die die Binnenwirtschaft schützen sollten, sorgten dafür, dass Paraguay nur Rohstoffe exportieren konnte. Selbst gemahlenes Yerba Mate wurde in Buenos Aires stark besteuert. Auch den Export von gefrorenem Rindfleisch aus Paraguay verhinderten die argentinischen Behörden und verwiesen dabei auf fadenscheinige „Hygienegründe“. Der Flussverkehr auf dem Paraguayfluss, von dem die paraguayische Exportwirtschaft abhing, wurde vom kroatisch-argentinischen Unternehmer Nicolas Mihanovich monopolisiert. Anfang des 20. Jahrhunderts waren die 14 größten Unternehmen in Paraguay in ausländischen Besitz. Die paraguayische Bourgeoisie nahm an den Geschäften zwar Teil, spielte aber immer die Rolle des Juniorpartners, vgl. Abente, „Foreign Capital, Economic Elites and the State in Paraguay during the Liberal Republic (1870-1936)“, 63–70.

360 Borrini, *Poblamiento y colonización*, 43.

war der Quebracho-Hafen Puerto Pinasco[361] die Zentrale für die US-amerikanische *Paraguay Land Cattle Company*.[362] Andere Unternehmen im Tanningeschäft in Paraguay waren unter anderem die *American Quebracho Company*, *Sociedad Forestal Puerto Guaraní* oder *Quebrachales Fusionados*. Auch der kroatisch-argentinische Unter–nehmer Nicolás Mihanovich, der den Schiffsverkehr auf dem Paraguayfluss monopolisierte, investierte in diese Industrie[363] (Siehe Tabelle 1 und 2). Alle diese Häfen lagen am Paraguayfluss, mit Ausnahme von Puerto Galileo, der sich am schiffbaren Unterlauf des Pilcomayo befand.

Die dominierende Figur im paraguayischen Quebracho-Geschäft war aber ohne Zweifel der spanisch-argentinische Unternehmer Carlos Julián Niceto Casado del Alisal[364]. Er war der Pionier der Quebrachoindustrie in Paraguay. Die anderen Quebracho-Unternehmen in Paraguay hatten ihr Land und meist auch die Häfen und Fabriken von ihm abgekauft.[365]

Carlos Casado, wie er vor allem bekannt ist, war bereits 1886 einer der größten Landbesitzer und erfolgreichsten Landwirtschaftsunternehmer Argentiniens, als er begann, in Paraguay Land zu kaufen[366]. Mit kommerziellen Kolonien in der Nähe von Rosario hatte er sein Vermögen gemacht[367]. Doch das Familienunternehmen, das er gründete, sollte vor allem durch die Besitzungen im Chaco Boreal berühmt und zu einem wirklichen Großkonzern der Land- und Forstwirtschaft werden[368].

Im Jahr 1886 begann Carlos Casado im paraguayischen Chaco Land zu erwerben, wofür er einen Teil seiner argentinischen Besitzungen abstieß. Mit Hilfe von Mittelsmännern[369] kaufte Casado 100 *leguas* Land in der zweiten Zone des Chaco mit einem Küstenstück am Río Paraguay[370]. Für weitere Landkäufe nutzte Casado die Dienste mehrerer einflussreicher Strohmänner[371]. An einem einzigen Tag, dem 8. Januar 1886, kamen 800 Leguas (etwa

361 Ebd., 73.

362 Diese Firma gehörte ab 1917 zur US-amerikanischen International Products Company, die der berühmte US-amerikanische Unternehmer Percival Farquhar kontrollierte, Kleinpenning, *Rural Paraguay, 1870-1963*, 1:522, 721; Abente, „Foreign Capital, Economic Elites and the State in Paraguay during the Liberal Republic (1870-1936)", 69.

363 Kleinpenning, *Rural Paraguay, 1870-1963*, 1:712–731; Dalla-Corte Caballero, *Empresas y tierras de Carlos Casado en el Chaco Paraguayo*, 103–111.

364 Carlos Casado wurde am 16. März 1833 in Villada, Provinz Palencia, Soanien, geboren und starb am 29. Juni 1899 in Rosario, Dalla Corte, *Lealtades firmes*, 13.

365 Dalla-Corte Caballero, *Empresas y tierras de Carlos Casado en el Chaco Paraguayo*, 103–111.

366 Casado war 1857 nach Argentinien immigriert und schnell in vielen Geschäftsbereichen tätig. Er arbeitete mit Marcos Sastre zusammen und heiratete 1865 eine dessen Töchter, Ramona Sastre Aramburu. Er war im Bankenwesen tätig und ließ als Unternehmer Eisenbahnlinien bauen. Carlos Casado gehörte 1865 zu den Mitbegründern der Banco de Rosario, wobei er mit dem Baron von Mauá kooperierte. 1880 gründete er die Eisenbahnlinie Ferrocarriles del Oeste Santafesino, ebd., 39; Dalla Corte, *Lealtades firmes*, 14f; Borrini, *Poblamiento y colonización*, 48f.

367 Im Jahr 1870 gründet er die Modellkolonie Colonia Candelaria in Santa Fe. Heute ist die Kolonie die Kleinstadt Casilda, Dalla Corte, *Lealtades firmes*, 16.

368 Ebd., 13–18.

369 Dies waren vor allem Rafael Calzado und Juan Cominges. Beide flohen als Republikaner aus politischen Gründen nach Argentinien, ebd., 326f.

370 Ebd., 328; In den Akten des paraguayischen Staates werden sie als die Grundstücke Nr. 92 bis 101 aufgeführt. 1893 erwarb er acht weitere Grundstücke, Borrini, *Poblamiento y colonización*.

371 Einer dieser Strohmänner war Emilio Aceval, zu dieser Zeit Kriegsminister und später Präsident Paraguays (1898-1902). Gabriela Dalla-Corte hat die Landkäufe von Carlos Casado genau nachverfolgt,

15 000 km²) in Besitz Casados[372] (zum Vergleich: Das deutsche Bundesland Hessen hat eine Fläche von 21 115 km²). Innerhalb von sechs Monaten kaufte Carlos Casado im Jahr 1886 eine Fläche von etwa 2879 Quadratmeilen (*leguas*), etwa 53 981 km², von der paraguayischen Regierung und von Privatpersonen im Chaco Boreal.[373] In den 1890er Jahren wuchs diese Fläche noch weiter auf etwa 56 250 km²[374], eine Fläche etwa so groß wie Kroatien (56.542 km²). Durch häufige Ver- und Ankäufe von Land blieb der Besitz von Carlos Casado und seinen Nachfolgern im Chaco selten konstant, doch das Familienunternehmen war unbestritten der größte Landbesitzer im Chaco Boreal[375].

Anders als viele andere Käufer des paraguayischen Fiskallandes wollte Casado nicht nur mit dem Land spekulieren, sondern es wirklich nutzen. Seine riesigen Besitzungen nannte er *Nueva España*, und wollte sie gewinnbringend entwickeln.[376] Carlos Casado war der Pionier der Tanninindustrie in Paraguay. Ausgehend von dem Landbesitz baute er das Unternehmen *Compañía de Tierras Hispano-Paraguaya Limitada* auf[377].

Noch bevor er 1889 zum ersten Mal sein *Nueva España*[378] besuchte, reiste Carlos Casado 1887 nach Europa und besichtigte dort eine Fabrik zur Extraktion von Tanninen aus Quebrachoholz. Er kaufte die notwendigen Werkzeuge und Maschinen und heuerte den Ingenieur Julio Dutreleux an, um eine entsprechende Fabrik im Chaco Boreal aufzubauen.[379] Sie wurde die erste Tanninfabrik Paraguays. Die Anlage produzierte zunächst um die tausend Tonnen Tannin pro Jahr, später wurde die Kapazität ausgebaut und die Jahresproduktion erreichte 10 000 Tonnen. Damit produzierte die Anlage, die Casado *La Hispano-Paraguaya* nannte, zwischen drei und fünf Prozent aller Tannine aus Argentinien und Paraguay.[380] Um die industriellen Anlagen zu fördern, befreite die paraguayische Regierung 1890 Carlos Casado für zehn Jahre von Steuern und Zöllen[381].

Der Hafen und die Anlage die wurden als Puerto Casado bekannt (siehe Karten 2 und 3)[382]. Der neugeschaffene Ort sollte eine enorme Bedeutung für die paraguayischen Streitkräfte während des Chacokriegs bekommen. Die Kommunikation mit den kommer-

Dalla-Corte Caballero, *Empresas y tierras de Carlos Casado en el Chaco Paraguayo*, 123–133; Dalla Corte, *Lealtades firmes*, 329–337.

372 Dalla Corte, *Lealtades firmes*, 317–321.

373 Borrini, *Poblamiento y colonización*, 50f, 52.

374 Dalla Corte, *Lealtades firmes*, 316.

375 Borrini, *Poblamiento y colonización*, 53.

376 Dalla-Corte Caballero, *Empresas y tierras de Carlos Casado en el Chaco Paraguayo*, 57–64.

377 Dalla Corte, *Lealtades firmes*, 355.

378 Casado taufte das Land „für alle Zeit" (a perpetuidad) Nueva España, doch der Name setzte sich letztlich nicht durch, Dalla-Corte Caballero, *Empresas y tierras de Carlos Casado en el Chaco Paraguayo*, 61.

379 Borrini, *Poblamiento y colonización*, 51.

380 Ebd., 52.

381 Dalla Corte, *Lealtades firmes*, 337.

382 Diese Siedlung lag etwa 493km stromaufwärts von Asunción und war die erste industrielle Siedlung am Río Paraguay, Dalla-Corte Caballero, *Empresas y tierras de Carlos Casado en el Chaco Paraguayo*, 160; Die Viehherden, die zu dem Unternehmen gehörten, umfassten über 20 000 Rinder, Borrini, *Poblamiento y colonización*, 73.

ziellen Zentren erfolgte per Schiff über den Paraguayfluss, woran das Flussschiffsfahrtunternehmen der kroatisch-argentinischen Familie Mihanovich mitverdiente[383].

Am 29. Juni 1899 verstarb Carlos Casado im Alter von 67 Jahren. Das Erbe wurde unter seiner Witwe und seinen neun Kindern aufgeteilt[384]. Als Testamentsvollstrecker wurde zunächst der älteste Sohn Carlos Mateo Casado Sastre eingesetzt. Aufgrund psychischer Probleme war er der Geschäftsleitung nicht gewachsen[385], und sein Bruder, José Casado Sastre, übernahm 1909 die Verwaltung des Erbes[386].

Im Jahr 1909 ließen die Erben Casados die *Compañía de Tierras Hispano-Paraguaya Limitada* zu einer *Sociedad Anónima* umwandeln. Tatsächlich blieb es aber eine Familienunternehmen, denn von den ausgegebenen Aktien blieben knapp 80 Prozent im Besitz der unmittelbaren Erben von Carlos Casado.[387] Um sich eindeutig zu Argentinien zu bekennen, benannten die Erben 1911 *La Compañía hispano-paraguaya* um in *Sociedad Anónima Carlos Casado Limitada Compañía de Tierras*[388]. Es war vor allem unter der Kurzform *Carlos Casado S.A.* bekannt. Von vielen Außenstehenden wurde das Unternehmen als Privatbesitz des Geschäftsleiters und wichtigsten Teileigners, José Casado, wahrgenommen.

José Juan Casado Sastre wurde am 27. Januar 1873 in Rosario geboren und hatte in Heidelberg Ingenieurwesen studiert[389]. Seine Geschäftsführung war essenziell für den Fortbestand des Unternehmens. Noch vor dem Tod des Vaters, im Jahr 1895, hatte er die Leitung der Tanninanlagen im Chaco Boreal übernommen. Bis zu seinem Tod 1952 führte er das Unternehmen von Buenos Aires und Asunción aus.[390] Als die *Carlos Casado S.A.* gegründet wurde, verfügte das Unternehmen noch über Ländereien von 25.125 km². Unter José Casado konnte das Unternehmen diesen Bereich weiter ausdehnen und dabei profitabel wirtschaften.[391] José Casado versuchte auch, die ökonomischen Aktivitäten zu diversifizieren. Er ließ landwirtschaftliche Versuchshöfe aufbauen, die vor allem die Arbeiter in den Industriesiedlungen ernähren sollten.[392]

383 Zu Anfang versuchte Casado den Schiffsverkehr selbst zu organisieren. Im Jahr 1889 besaß Carlos Casado eine Flotte von zwei Schleppern, einem Dampfer und zehn flachen Transportschiffen. Ökonomische Schwierigkeiten zwangen ihn allerdings dazu, diese Schiffe 1891 abzustoßen und an Nicolás Mihanovich zu verkaufen, der dadurch sein Monopol über die Schifffahrt auf dem Río Paraguay behaupten konnte, Dalla-Corte Caballero, *Empresas y tierras de Carlos Casado en el Chaco Paraguayo*, 161; Borrini, *Poblamiento y colonización*, 52f.

384 Dalla Corte, *Lealtades firmes*, 337.

385 Dalla-Corte Caballero, *Empresas y tierras de Carlos Casado en el Chaco Paraguayo*, 162; Dalla Corte, *Lealtades firmes*, 403–407.

386 Dalla Corte, *Lealtades firmes*, 407.

387 Das Kapital von $ 1 500 000 Arg. wurde auf etwa 300 000 Aktien verteilt. Der Geschäftsleiter, José Casado, kontrollierte alleine 25 000 Aktien des Unternehmens, ebd., 402–408.

388 Ebd., 402 Die Grenzkonflikte mit Bolivien spielten bei der Umbenennung explizit keine Rolle, ebd.

389 Ebd., 337 Dass José Casado in Heidelberg studiert hat, wissen wir aus dem Tagebuch des Mitglieds der Mennonitischen Expedition von 1921, Bernhard Toews, siehe Kapitel 3.2.

390 Dalla-Corte Caballero, *Empresas y tierras de Carlos Casado en el Chaco Paraguayo*, 162; Dalla Corte, *Lealtades firmes*, 381.

391 Dalla Corte, *Lealtades firmes*, 407.

392 Borrini, *Poblamiento y colonización*, 53.

Das Unternehmen etablierte enge Beziehungen zu einflussreichen Kreisen in der paraguayischen Politik[393]. Zum Beispiel war Eusebio Ayala, der paraguayische Präsident während des Chacokriegs, in den 1920er Jahren Anwalt einer Schwester von José Casado, Genara Casado-Sastre[394].

Insbesondere während des Ersten Weltkriegs profitierte das Unternehmen. In den 1920er Jahren produzierte *Carlos Casado S.A.* etwa 10 000 Tonnen Tannine pro Jahr. Diese Produktionszahlen blieben bis zum zum Chacokrieg bestehen[395], vor allem auch deshalb weil sich ein Kartell der Quebrachounternehmen um *La Forestal* gebildet hatte, das die Produktionszahlen festlegte, um den Tanninpreis zu stabilisieren[396].

Wie andere Tanninanlagen auch, bildete die Fabriksiedlung in Puerto Casado eine abgeschlossene Welt. Im Jahr 1916 gab es in Puerto Casado eine eigene Polizeistation, einen Friedensrichter und einen italienischen Arzt[397]. Der deutsche Zoologe Prof. Dr. Hans Krieg besuchte 1931 auf seiner dritten Forschungsreise durch den Chaco auch Puerto Casado. In den Erinnerungen an seine Forschungsreisen, erschienen unter dem Titel *Zwischen Anden und Atlantik: Reisen eines Biologen in Südamerika,* gab er einen lebhafte Eindruck vom Leben in Puerto Casado, das er als „einer der bedeutendsten Plätze auf der Chacoseite des Rio Paraguay", beschrieb.[398]

Mit einer Mischung aus Respekt und Abscheu beschrieb er Puerto Casado als Ort unter der Herrschaft eines aufgeklärten Despoten, Don José Casado:

> Als ich im Jahre 1931 in Puerto Casado war und Don José Casado mich zu sich einlud, lernte ich in ihm einen Mann von unbestreitbaren Format kennen, einen Autokraten, einen Tyrannen vielleicht, wie ich ihn mir nur in Südamerika vorstellen kann. Er regierte einen Staat im Staate und hielt alle Leute am Hafenplatz und im Hinterland unter seiner Kontrolle, die von persönlicher Freiheit kaum etwas übrig ließ. Don José nahm sich das Recht, an- und abgehende Briefe anderer Leute zu öffnen, und hielt sich einen deutschen Arzt, für den es ihm gegenüber kein Berufsgeheimnis geben durfte. Von heute auf morgen schmiß er Leute hinaus und verbot ihnen sein Land, wenn sie sich nicht willig fügten, Unruhe stifteten oder sich sonst schlecht benahmen. Er erlaubte auch keineswegs einem jeden, sein Land zu betreten oder gar ins Innere zu reisen, und machte dabei auch bei Forschungsreisenden keine Ausnahme. Jeder Fremde mußte gewärtig sein, plötzlich als lästiger Schnüffler oder Kritiker abgeschoben zu werden.[399]

Einerseits lobte Krieg die Zuverlässigkeit Casados, die Löhne pünktlich und korrekt zu zahlen, andererseits missbilligte er dessen *almacén*-Verkauf, der die ausgezahlten Löhne sofort in „seine Kassen" zurückfließen ließ[400]. Nach Krieg waren zwar die Verhältnisse in Puerto

393 Dalla Corte, *Lealtades firmes*, 412.
394 Dalla-Corte Caballero, *Empresas y tierras de Carlos Casado en el Chaco Paraguayo*, 147; Dalla Corte, *Lealtades firmes*, 392.
395 Dalla Corte, *Lealtades firmes*, 427.
396 Von 1919-1923 waren die Quebrachounternehmen im „Pool de Fabricantes de Extracto de Quebracho" organisiert. Von 1926-1929 gab es den „Convenio de Caballeros". Von 1934 bis 1940 gab es das „Centro de Exportadores de Quebracho". Mit um die 100 000 Tonnen ging die größte Produktionsquote (über 50 Prozent der Jahresproduktion) regelmäßig an La Forestal, ebd., 408; Kleinpenning, *Rural Paraguay, 1870-1963*, 1:739f.
397 Dalla Corte, *Lealtades firmes*, 388.
398 Krieg, *Zwischen Anden und Atlantik*, 191.
399 Ebd., 192f.
400 Ebd., 192.

Casado zwar wohlgeordnet, aber die Menschen litten doch unter der „Gewaltherrschaft" von José Casado.[401]

Die „Alten Herren des Landes", wie Hans Krieg die Indigenen in Puerto Casado nannte, bildeten die unterste Stufe der sozialen Hierarchie. Er beschrieb, wie einige Toba, die sich in Puerto Casado niedergelassen hatten, am Rande der Siedlung unter menschenunwürdigen lebten und sich als Tagelöhner verdingten[402]. Diese Situation war in allen Häfen der Quebrachoindustrie ähnlich. Die Indigenen wurden durch die Tanninindustrie proletarisiert. „[... T]he quebracho plants […] first made use of Chaco Indian labour, particulary for the routine and heavy work."[403] Das Land, auf dem die Indigenen lebten, wurde verkauft, und da sie zuvor kaum im Kontakt zum paraguayischen Staat standen, hatten sie auch keine legalen Besitztitel. Viele Indigene, die sich gegen die Besetzung ihres Landes wehrten, wurden ermordet.[404]

Bewaffnete Konflikte zwischen „wilden" Indigenen und den Arbeitern in den *obrajes* (die ja oft selbst Indigene waren), kamen insbesondere zu Beginn des 20. Jahrhunderts häufig vor[405], und behinderten so die Entwicklung der Industrie.

Die Missionsarbeit der anglikanischen *South American Missionary Society*, die bis 1921 im Chaco aktiv waren und die Indigenen „befriedeten", war so eine wichtige vorbereitende Maßnahme für die Quebrachoverarbeitung. Carlos Casado konnte „sein" Land nur aufgrund der Arbeit der anglikanischen Missionare um Barbrooke Grubb nutzen. Die Missionsarbeit war Teil der Raumproduktion der Quebrachounternehmen[406] (siehe Kapitel 4.1).

Die Ausweitung der Tanninindustrie provozierte zahlreiche Landkonflikte zwischen Indigenen und den Unternehmen. Die *Carlos Casado S.A.* „erlaubte" meist den Indigenen, weiter auf dem Land zu leben und ihre Gärten zu bewirtschaften. Doch es kam auch zu gewalttätigen Konflikten.[407] Im Jahr 1925 beschuldigte die *Carlos Casado S.A.* einige indigene Guaná des Viehdiebstahls. Daraufhin umzingelte das Militär das indigene Dorf und massakrierte alle Einwohner mit Maschinengewehrfeuer[408]. Auf diese gewaltsame Weise ihrer Lebensgrundlage beraubt, blieb vielen Indigenen nichts anderes übrig, als für

401 Ebd.

402 Ebd., 192f; Die Misshandlungen der Indigenen im Chaco kritisierte Hans Krieg auch an anderen Stellen; für den deutschen Zoologen waren alle Indigenen, die sesshaft wurden, degeneriert und zum Untergang verurteilt. Im offiziellen Bericht zur deutschen Gran Chaco Expedition erklärte Krieg, dass er den „wilden Indianern" mehr trauen würde als den „mansos", Hans Krieg, *Geographische Übersicht und illustrierter Routenbericht*, Wissenschaftliche Ergebnisse der Deutschen Gran Chaco-Expedition (Stuttgart: Stecker und Schröder, 1931), 79; in einer seiner Erzählungen beschreibt Prof. Dr. Krieg seine Vorstellung von der Degeneration des „Yogodaík, der Toba", vgl. Krieg, *Indianerland*, 71–87.

403 Kleinpenning, *Rural Paraguay, 1870-1963*, 1:701.

404 Dalla Corte, *Lealtades firmes*, 432.

405 Lins-Morstadt, der 1909 die Quebrachoindustrie besichtigte, schrieb, dass jede Obraje wie eine kleine Festung aussehe, mit den Waffen immer griffbereit, Otto Lins-Morstadt, „Quebrachoindustrie im Chaco", *Südamerika* VII, Nr. 4 (1957): 305–12; zitiert nach Kleinpenning, *Rural Paraguay, 1870-1963*, 1:707.

406 Kleinpenning, *Rural Paraguay, 1870-1963*, 1:538, 704.

407 Dalla Corte, *Lealtades firmes*, 389.

408 Dalla-Corte Caballero, *Empresas y tierras de Carlos Casado en el Chaco Paraguayo*, 350.

die Tanninfabriken zu arbeiten.[409] Die Indigenen waren immer die am schlechtesten bezahlte Gruppe unter den Arbeitern und bekamen bis zu 10 mal weniger Lohn als die Fabrikarbeiter.[410] Der Arbeitslohn wurde zum Teil in der Form von Alkohol ausgegeben, was katastrophale Auswirkungen auf die Gesundheit der Indigenen hatte[411].

Auch in den Häfen waren es vor allem christliche Missionare, die die Indigenen zu kontrollieren halfen. In Puerto Casado befand sich eine Station der Salesianer. Die Kirche im Ort trägt heute den Namen des Gründers dieser Mission, Livio Fariña.[412] Dass die Salesianer überhaupt in den Chaco kamen, ist der Initiative eines ebenfalls spanischen Vertrauten Carlos Casados, Matías Alonso Criado, geschuldet[413] (siehe auch Kapitel 4.1).

Die obigen Darstellungen erwecken teilweise den Eindruck, als ob durch die Tanninanlagen der Chaco Boreal eine dicht besiedelte, industrialisierte Region geworden sei. Dies ist sicher nicht richtig. Trotz des enormen Einfluss der Tanninfabriken auf den Raum Chaco Boreal blieb er doch in weiten Teilen ein Naturraum, der relativ wenig vom Menschen beeinflusst war. Als Hans Krieg von Puerto Casado weiter in den Chaco reiste, befand er sich schnell wieder in der Natur und begann, die wilde Flora und Fauna zu beschreiben. Aus einiger Entfernung, vom Cerro Galbán – einem isolierten Kalkhügel im Chaco – blickte Hans Krieg zurück zum Paraguaystrom, dessen Verlauf kaum im Überschwemmungsgebiet auszumachen war:

> Und wo sind die Menschen in diesem Lande? – Da unten liegt ganz bescheiden, sich fast verlierend im weiten Raume, der 'bedeutende' Hafenplatz Puerto Casado. Es machen sich dort, eng aneinander gezwungen, eine Handvoll Menschen gegenseitig das Leben schwer.[414]

Doch auch wenn weiter entfernt von den Siedlungen der Einfluss des Menschen kaum sichtbar war, gab es ihn. *Casado S.A.* ließ eine Schmalspureisenbahn in den Chaco bauen, die enormen Einfluss auf die Raumproduktion im Chaco Boreal und den Chacokrieg hatte. Es war die erste ihrer Art in Paraguay und mit mit einem Schienennetz von ca. 200 km (Stand 1926) auch die längste[415].

Bereits ein Gehilfe des Unternehmensgründers, Juan Cominges, hatte davon geträumt, diese Eisenbahnlinie wesentlich weiter auszubauen. Mit der Erlaubnis von Carlos Casado hatte er Pläne erstellt, eine Eisenbahnlinie von Puerto Casado bis nach Santa Cruz de la Sierra zu bauen. Tatsächlich wurden aber nur 500 m dieser Eisenbahnlinie gebaut.[416] Obwohl diese Eisenbahnstrecke nie gebaut wurde, hatte der Plan alleine enormen Einfluss auf die weitere Raumproduktion des Chaco Boreal. Für die Mennoniten, die 1921 den

409 Dalla Corte, *Lealtades firmes*, 390.
410 Kleinpenning, *Rural Paraguay, 1870-1963*, 1:733.
411 Nach Angaben der Ethnologin Branislava Susnik hing im Büro von Casado in Aunción ein Foto von José Juan Casados Sastre, wie er mit einem großen Suppenlöffel Schnaps aus einem Fass an Indigene ausgab, Dalla Corte, *Lealtades firmes*, 390.
412 Ebd., 433 Zu den Salesianern im Chaco siehe Kapitel 4.1.
413 Dalla-Corte Caballero, *Empresas y tierras de Carlos Casado en el Chaco Paraguayo*, 64–74.
414 Krieg, *Zwischen Anden und Atlantik*, 194f.
415 Dalla Corte, *Lealtades firmes*, 381, 426.
416 Ebd., 425.

Chaco besichtigten war die Aussicht auf diese Eisenbahn ein entscheidendes Argument, um sich dort niederzulassen (siehe Kapitel 3.2). Und auch auf Friedensvertrag vom 21. Juli 1938 hatte der Plan für diese Eisenbahnstrecke eine große Bedeutung.

Auch wenn die große Eisenbahn nach Santa Cruz nie gebaut wurden, beeinflusste bereits die kleine Schmalspureisenbahn enorm die Raumproduktion im Chaco Boreal. Der Bau dieser Infrastruktur im Chaco alarmierte die Bolivianer und sie beobachteten die Fortschritte genau. Offizielle Berichte geben einen Eindruck vom Neid, mit der die bolivianischen Militärs und Staatsbeamten auf die erfolgreichen Bemühungen Paraguays zur Erschließung des Chacos blickten.

Im Bericht der bolivianischen *Delegación Nacional del Oriente* vom 24. Juni 1926, der bereits im Kapitel 1.5 zitiert wurde, ging Oberst Carlos Blanco Galindo auch auf die Tanninindustrie in Paraguay und deren Erschließung des Chacos ein[417]. Der bolivianische Oberst war mit dem Schiff von Corumbá nach Asunción gefahren und hatte alle Informationen über die einzelnen Tanninhäfen gesammelt, die er bekommen konnte[418].

Blanco Galindo beklagte, dass die Paraguayer viel erfolgreicher bei der Erschließung des Chaco im Vergleich zu den Bolivianern seien: „Die Penetration Paraguays in unserem Territorium vollzieht sich mit einer sicheren und allmählichen Methode, während wir im Leeren und ohne Methode agieren."[419] Die Eisenbahnlinien der Quebracho-Industrie würden ohne Zweifel in einem möglichen Krieg nützlich werden, sah Blanco Galindo richtig voraus. Er berichtete über die Anzahl der Lokomotiven, der zur Verfügung stehenden Waggons und der Länge der Eisenbahnen. Insbesondere interessierten Blanco Galindo natürlich die Militäranlagen in den jeweiligen Häfen. Militärisch gegen diese *de facto* Besetzung Paraguays vorzugehen, war nach Meinung Blanco Galindos unmöglich, weil die Kommunikationswege zum Zentrum Boliviens zu lang seien[420].

Paraguay verfügte über hervorragend ausgebaute Häfen am Paraguay, während Bolivien nicht einmal ein passendes Gebiet für den Bau eines solchen Hafens hatte, klagte Blanco Galindo.[421] Man bedenke, dass es sich um denselben Bericht handelt, in dem Blanco Galindo sich über die Kolonisationsversuche in La Gaiba äußerte! Ganz klar sah der bolivianische Oberst die Kolonisierung in La Gaiba (siehe Kapitel 1.5) als bolivianischen Konter gegen die Ausdehnung der Tanninindustrie von Paraguay aus. Im Vergleich zu

417 AHCB, Korrespondenz mit *Ministerio de Guerra y Colonización* 1926. Schreiben vom 24. Juni 1926, gezeichnet von Carlos Blanco Galindo, *Delegado Nacional del Oriente*.

418 Auf der Reise hielt er seine Nationalität so lange wie möglich verborgen. Als Informant diente ihm unter anderem ein russischer Immigrant, der in einigen der Quebrachoanlagen gearbeitet hatte, ebd.

419 „La penetración del Paraguay en nuestro territorio, se [perpe]túa con método seguro y paulatino, mientras nosotros procedemos en el va[cio] y sin método", ebd.

420 Ebd.

421 Blanco Galindo besichtigte auch den Landzipfel am Paraguayfluss nördlich von Bahía Negra, den Brasilien im Vertrag von Petrópolis 1903 an Bolivien abgetreten hatte. Es handele sich um ein einziges Überschwemmungsgebiet, berichtete der Oberst, den Bau eines Hafens in dieser Gegend hielt er für zu aufwendig, da keinerlei Straßen vorhanden waren und diese schwierig zu bauen seien, vgl. ebd.

Bolivien verfügte Paraguay aber über die mächtigeren Mittel, um den Chaco für sich zu beanspruchen, während Bolivien in den Tiefländern „eingesperrt wie in einer Mausefalle" hocke.[422]

Auch in anderen Berichten stellten Beamte das bolivianische Kriegs- und Kolonisationsministerium die militärische Bedeutung der Eisenbahnen der Quebrachounternehmen heraus[423]. Aus den Berichten von 1926 und 1927 des *Delegado Nacional del Chaco*, Julio A. Gutiérrez, wird deutlich, mit welcher Sorge die bolivianischen Beamten die Vorstöße der Eisenbahnen der Tanninfabriken in den Chaco beobachteten[424]. In seinem Bericht vom 29. April 1927 mutmaßte Gutiérrez, dass Paraguay mit dem Bau der Eisenbahn von Puerto Casado aus das Ziel verfolge, die bolivianische Siedlung D'Orbigny einzunehmen. Bald wären die Paraguayer in der Lage, den ganzen Chaco zu kontrollieren[425]. Er hatte den Delegationsingenieur Oberstleutnant Leonardo Olmos[426] beauftragt, Informationen über die Länge der Schmalspurbahn von Puerto Casado einzuholen. Olmos berichtete von der beunruhigenden Länge von fast 439 Kilometer, die die Bahn bereits erreicht hätte[427]; tatsächlich war die Bahnstrecke um die Hälfte kürzer. Gutiérrez hob auch die Bedeutung dieser Bahn für andere Kolonisationsversuche hervor, insbesondere die Kolonisierung durch die Mennoniten (siehe Kapitel 3). Paraguay mache alles richtig, und nehme den Chaco *de facto* ein, schrieb Gutiérrez. Bolivien müsse dem Beispiel Paraguays folgen, und Eisenbahnen bauen, sonst sei der Chaco verloren[428].

Die Berichte Gutiérrez' fanden im Generalstab und im Kriegs- und Kolonisationsministerium durchaus Gehör[429]. Auch der bolivianischen Legislative blieben die Entwicklungen nicht verborgen. Eine geheime Sitzung des Kongresses vom 19. September 1927 widmete sich dem Konflikt mit Paraguay. Dabei kam auch der strukturelle Vorteil Paraguays bei der Kolonisierung des Chaco zur Sprache. Etliche Abgeordneten sahen einen enormen Vorteil für Paraguay im heraufziehenden Krieg durch die Tanninbahnen. Auch sie riefen dazu auf – nahezu wortgleich mit Gutiérrez und Galindo –, Straßen und

422 „Aquí nos hallamos aprisionados como en una ratonera, pues el Brasil nos cierra toda salida y el Paraguay comió el río Paraguay en toda su longitud", ebd.

423 AHCB, Korrespondenz mit *Ministerio de Guerra y Colonización* 1926. Schreiben vom 29. November 1926. Enthält eine Studie über die Verkehrswege in den Chaco von Juan Muñoz Reyes. Er stellte recht genaue Überlegungen an, wie weit der Eisenbahnbau im Chaco bereits gediehen sei.

424 Schreiben des Nationalen Delegierten des Chaco an den Kriegs- und Kolonisationsminister vom 5. Juli 1926, Villa Montes, in: Gutiérrez, *Delegación del Gran Chaco*, 17–33; Schreiben des Nationalen Delegierten des Chaco an den Kriegs- und Kolonisationsminister vom 29. April, 1927, Villa Montes, in: Ebd., 34–79.

425 Schreiben des Nationalen Delegierten des Chaco an den Kriegs- und Kolonisationsminister vom 29. April, 1927, Villa Montes, in: Gutiérrez, *Delegación del Gran Chaco*, 36–38.

426 Derselbe, der die Oblatenmissionare gegen die Angriffe der Militärs verteidigte, siehe Kapitel 1.2.

427 Schreiben des Nationalen Delegierten des Chaco an den Kriegs- und Kolonisationsminister vom 29. April, 1927, Villa Montes, in: Gutiérrez, *Delegación del Gran Chaco*, 42.

428 Ebd., 43–44, 56.

429 Telegramm des Kriegs- und Kolonisationsministerium an die Nationale Delegation im Chaco, Vila Montes, vom 12. November 1926, in: Ebd., 136f Das Telegramm enthält die Kopie eines Telegramms vom Generalstab an das Kriegs- und Kolonisationsministerium vom 9. November 1926 in dem explizit auf den Bericht von Gutiérrez Bezug genommen und angemahnt wird, dessen Ratschläge zu beherzigen.

Kolonien in den Chaco zu bauen. Dabei beriefen sie sich explizit auf entsprechende Berichte der *Delegaciones Nacionales del Oriente* und *del Chaco*.[430] Die bolivianischen Militärs waren also durchaus gewarnt, was die logistischen Vorteile Paraguays im sich abzeichnenden Krieg anging. Dennoch unterschätze das bolivianische Oberkommando die Stärke der paraguayischen Armee massiv.

Die in Bolivien vom Generalstabschef Hans Kundt verbreitete Ansicht, dass Paraguay kein ernst zu nehmender Gegner sei, war eine grandiose Fehleinschätzung. Paraguay hatte einen enormen Vorteil im Chacokrieg, der vor allem auf der Infrastruktur der *Carlos Casado S.A.* beruhte.[431] Bis zum Jahr 1931, ein Jahr vor Ausbruch des Krieges, verfügte die „Casado-Bahn" über ein Streckennetz von insgesamt etwa 260 km. Die am weitesten in den Chaco reichende Strecke war 145 km lang, wo sich eine letzte Station befand. Während des Krieges wurde die Schmalspurbahn für den Transport von Truppen und Kriegsmaterial verwendet (siehe Karte 3). In Puerto Casado wurde ein Befehlsstand der paraguayischen Armee eingerichtet. An dem Hafen, der während des Krieges auch Puerto Militar genannt wurde, legten die Kanonenboote „Paraguay" und „Humaitá" an, die Truppen aus Asunción brachten.[432]. Die Anlagen von *Carlos Casado S.A.* waren somit strategisch enorm wichtige Versorgungspunkte, die zu einem großen Teil die Erfolge der paraguayischen Armee, insbesondere zu Beginn des Krieges, erklären[433]. Der Major Sindulfo Barreto, der bei Nanawa stationiert war, schrieb in seinen Memoiren, dass die wichtige Schlacht um dieses *fortín* Anfang 1933 ohne die Kanonenschiffe und die Schmalspurbahn verloren gegangen wäre[434]. Ohne die Infrastruktur von *Carlos Casado S.A.* hätte Félix Estigarribia niemals seine großen Offensiven organisieren können[435].

Das Abkommen über die Nutzung der Infrastruktur von *Carlos Casado S.A.* handelte – nach eigenen Angaben – der Major Carlos José Fernández[436] mit der Geschäftsführung

430 BAHC, DR, Caja 27. Protokoll der geheimen Sitzung des Kongresses (*sesión reservada*) vom 19. September 1927.

431 Hughes, „Logistics and Chaco War: Bolivia and Paraguay, 1932-1935".

432 Pro Fahrt konnten die Schiffe neben der Besatzung jeweils 1.600 Infanteriesoldaten (ein ganzes Regiment) bequem, wenn auch gedrängt, transportieren. Diese beiden baugleichen Schiffe wurden 1930 in Italien gebaut und am 5. Mai 1931 nach Asunción ausgeliefert. Sie verdrängten 745 Tonnen, Adrian J. English, *The Green Hell – A Concise History of the Chaco War Between Bolivia and Paraguay 1932-35*, Spellmount Military Studies (Chalford Stroud: Spellmount, 2007), 43, 58 Siehe auch Kapitel 4.2.

433 Hughes, „Logistics and Chaco War: Bolivia and Paraguay, 1932-1935"; Dalla Corte, *Lealtades firmes*, 428 Ohne Zweifel kann die Bedeutung der Eisenbahnlinie nicht hoch genug eingeschätzt werden. Allerdings übertreibt Gabriela Dalla Corte es auch. Sie behauptete, dass die „Casado-Bahn" bis zum paraguayischen Hauptbefehlsstand Isla Poi (auch Villa Militar genannt) reichte, und dabei die wichtigsten paraguayischen Fortines durchfuhr: „La ‚línea Casado' comenzaba en Puerto Casado y llegaba hasta Isla Poi (Villa Militar), pasando por los fortines Toledo, Corrales y Boquerón [...]", vgl. ebd. ; Ein Blick auf das Kartenwerk zur Militärgeschichte des Chacokriegs zeigt schnell, dass es sich dabei um eine ziemlich absurde Route gehandelt hätte, die auch niemals bestand. Aber selbst wenn die Bahn nicht eines (!) der genannten Forts direkt ansteuerte, war die Bahn sehr bedeutsam bei der Versorgung der paraguayischen Armee im Krieg, David Hartzler Zook, *La conducción de la guerra del Chaco* (Asunción: Editorial El Lector, 1997), 88, 257.

434 Sindulfo Barreto, *Nanawa: sector de los milagros* (Asunción: Ed. Litocolor, 1985), 480.

435 Zook, *La conducción de la guerra del Chaco*, 127–172.

436 Fernández war einer der wichtigsten paraguayischen Befehlshaber während des Krieges und der Truppenführer bei der ersten großen Schlacht von Boquerón.

des Unternehmens aus. Der paraguayische Staat wollte die Anlagen von Puerto Casado nutzen, ohne den Betrieb zu nationalisieren – dies hätte unweigerlich zu Problemen mit Argentinien geführt. So nahm der Major Fernández Kontakt mit dem Geschäftsleiter der Firma in Asunción auf, den er fälschlicherweise als Carlos Casado identifizierte. Tatsächlich muss es sich um José Casado gehandelt haben[437]. José Casado und Major Fernández einigten sich darauf, dass das Unternehmen mit seinem Personal die gesamten Anlagen weiter leiten würde, allerdings der Befehlsgewalt der paraguayischen Streitkräfte unterstehen würde[438].

Auf diesem Wege wurde die Infrastruktur der *Carlos Casado S.A.* zum entscheidenden Faktor im Nachschubwesen der paraguayischen Armee während des Krieges. In den Häfen von Puerto Casado wurden nun vor allem Truppen und militärisches Gerät statt Tanninkonzentrat verladen. Und die Eisenbahnen brachten nicht Quebrachostämme aus dem Chaco zu den Industrieanlagen, sondern Soldaten an die Front. Nur wenn die militärische Lage es erlaubte, ging die industrielle Produktion von Gerbstoffen weiter[439].

Zu Beginn des Konfliktes verfügte das Eisenbahnsystem von *Carlos Casado S.A.* im Dienste der paraguayischen Armee über drei Lokomotiven und einige Schienenautos. Zudem hatte die Bahn 60 Waggons mit jeweils 10 Tonnen Ladekapazität. Insgesamt fuhr die Bahn im Zeitraum vom August 1932 bis zum Dezember 1934 226.031 km für das Militär. 105.134 Soldaten wurden mit der Bahn an die Front geschickt, 5.667 Offiziere und 57.994 lebende Nutztiere.[440] Das bedeutet, dass bis auf wenige Ausnahmen *alle* paraguayischen Soldaten, die im Chacokrieg kämpften, mit der Casadobahn an die Front gefahren wurden[441]. 85.668 Tonnen Kriegsmaterial wurde transportiert. Auf dem Weg von den Kampfschauplätzen zurück nach Puerto Casado wurden in diesem Zeitraum 85.624 Soldaten und 4 901 Offiziere, viele von ihnen schwer verwundet, transportiert.[442] Für den

437 Carlos José Fernández, *Boquerón*, 2. ed (Buenos Aires, 1956); zitiert nach Dalla Corte, *Lealtades firmes*, 444.
438 Fernández, *Boquerón*, zitiert nach Dalla Corte, *Lealtades firmes*, 444.
439 Barreto, *Nanawa*, 472.
440 235 Schienenautofahrten wurden registriert und 844 Züge fuhren von Puerto Casado zu den Verladeplätzen im Chaco. Dabei wurden 3 642 Passagierwaggons und 8 627 Güterwaggons verwendet, Dalla Corte, *Lealtades firmes*, 445f.
441 Insgesamt mobilisierte Paraguay 140 000 Soldaten im Krieg, vgl. English, *The Green Hell*, 184; Die wenigen Ausnahmen bildete die dritte Division des COMANOR, die von Bahía Negra aus versorgt wurde. Diese Truppenteile standen der 5. Division der Bolivianer (Hauptquartier in Puerto Suárez) gegenüber. In diesem Bereich kam es aber nie zu nennenswerten Kämpfen, gerade deshalb, weil keine Infrastruktur vorhanden war, vgl. Zook, *La conducción de la guerra del Chaco*, 161; Bei der Versorgung der paraguayischen Truppenteile im zentralen Chaco Boreal leistete auch die Eisenbahn von Puerto Pinasco ihre Dienste, Dalla-Corte Caballero, *Empresas y tierras de Carlos Casado en el Chaco Paraguayo*, 274; doch auch in diesem Bereich gab es kaum Kämpfe. In diesem Sinne wurden tatsächlich alle paraguayischen Soldaten, die in den großen Schlachten des Krieges kämpften, mit der Casadobahn transportiert.
442 Für den gesamten Kriegsverlauf wurden – weniger detailliert – folgende Zahlen angegeben: Insgesamt fuhr die Casadobahn 276 400 km und transportiert dabei 243 621 Soldaten, Offiziere, und bolivianische Gefangene, Dalla Corte, *Lealtades firmes*, 444f; Barreto, der während des Kriegs Major in Nanawa war, gibt für den gesamten Krieg 276 621 gefahren Kilometer an, was nur wenig mehr ist. Er bestätigt die Anzahl der transportierten Soldaten und Gefangenen exakt. Er gibt aber mit 25 794 transportierten Tonnen Material eine deutliche höhere Zahl an. Dies ist vermutlich damit zu erklären, dass er nicht zwischen Nutztieren und anderer Ausrüstung unterschied, vgl. Barreto, *Nanawa*, 476.

Zeitraum vom August 1932 bis Dezember 1934 zahlte der paraguayische Staat dafür 31 571 290 $ par. an das Unternehmen der Casado-Sastres[443]. Während der gesamten drei Jahre des Krieges fielen die Züge nur acht Tage lang aus, als der kleine Fluss Ñati-ú über die Ufer trat und den Damm der Eisenbahn zerstörte[444]. Im Jahr 1961 verlieh die paraguayische Regierung eine Verdienstmedaille an das Unternehmen *Carlos Casado Limitada Compañía de Tierras S.A.* für seine Hilfe bei der „Nationalisierung" des Chaco[445].

Wenn man die Anfahrtszeiten und -kosten zur Front für jeden paraguayischen Soldaten mit den bolivianischen vergleicht, wird deutlich, wie wichtig die Casadobahn für die paraguayischen Kriegsanstrengungen war. Die Distanz von La Paz bis zum Kriegsschauplatz zu Beginn des Krieges (*fortín* Boquerón) war etwa 1000 Meilen, von denen höchstens 500 mit dem Zug zurückgelegt werden konnten. Von Villamontes aus mussten die bolivianischen Soldaten durch den Chaco marschieren, alle Lastwagen waren mit dem Transport von Munition, Lebensmittel und dem wichtigsten Faktor im Krieg, Trinkwasser, belegt. Nach zeitgenössischen Schätzungen zahlte Bolivien zwischen 7 und 10 mal als Paraguay mehr für den Transport von Truppen und Material an die Front[446] (siehe Bild 4).

Zudem konnten die Paraguayer die Anlagen von Puerto Casado auch propagandistisch ausschlachten. Sie verwiesen auf diese erfolgreiche Kolonisierung des Chacos, um das *uti possidetis de facto* zu beanspruchen. Die Anlagen würden zeigen, dass Paraguay fähiger als die Bolivianer seien, den Chaco effektiv zu besiedeln, ihn in Wert zusetzen. Deshalb müsse das umstrittene Territorium Paraguay zustehen.[447] Die Tanninfabriken halfen also auch, die paraguayischen Ansprüche auf den Chaco ideologisch zu untermauern. Sie waren unmittelbar an der Produktion des paraguayischen Territoriums im Chaco beteiligt (siehe Bild 5).

443 Dalla Corte, *Lealtades firmes*, 444.
444 Ebd., 47.
445 Ebd., 456.
446 Die Schätzungen beziehen sich auf Publikationen und Zeitungsberichte, die zitiert werden in ebd., 417; und Hughes, „Logistics and Chaco War: Bolivia and Paraguay, 1932-1935", 11–14.
447 Andrés Blay Pigrau, „La verdad sobre la declaración de guerra del Paraguay a Bolivia", *Colon – Revista Internacional (Barcelona)* año III, Nr. 20 (Mai 1933); Auch die Propaganda innerhalb von Paraguay verwies auf dei Tanninfabriken: „La mejor prueba que el Chaco ni es ni puede ser boliviano", *El Diario Dominical (Asunción)*, 14. Dezember 1933 Auch dieser Artikel war mit einem fast identischen Foto der Tanninfabrik von *Carlos Casado S.A.* bebildert.

2.7 *„por debajo del poncho“*[448] *– Argentiniens parteiische Neutralität*

Den Bolivianern blieb der strategische Wert der Anlagen von *Carlos Casado S.A.* nicht verborgen. Doch der diplomatische Druck von Argentinien verhinderte ein energisches Vorgehen Boliviens gegen den Hafen, obwohl mit der überlegenen Luftwaffe durchaus ein Mittel zur Verfügung gestanden hätte.[449] Im April 1933 erfolgte auch ein Bombenangriff der Bolivianer auf Puerto Casado, doch ein diplomatischer Protest Argentiniens erfolgte auf der Stelle.[450] Das argentinische Außenministerium drohte umgehend mit dem Ende der freundschaftlichen Beziehungen, sollten eigene Staatsbürger oder deren Eigentum von bolivianischen Angriffen Schaden davontragen. Bolivien verteidigten sich gegenüber der argentinischen Diplomatie mit dem Verweis, dass Puerto Casado nicht nur eine zivile Industrieanlage in argentinischen Besitz sei, sondern auch „das Herz der paraguayischen kriegerischen Aktivitäten“.[451] Ohne Zweifel stimmte das auch! Doch Bolivien konnte es sich nicht leisten, argentinische Sanktionen zu provozieren. Die Militärführung wagte nicht mehr, derartige Angriffe zu wiederholen.

Bereits vor dem Ausbruch des Kriegs war klar, dass Argentinien im Kriegsfall eher für Paraguay Partei ergreifen würde[452]. Der bolivianische Kongress dachte bereits 1927 darüber nach, dies auszugleichen, indem man die Unterstützung Brasiliens einforderte. Angeblich existierte dazu ein Geheimvertrag zwischen den beiden Ländern, der 1903 geschlossen worden sein soll. Doch die entsprechenden Dokumente waren verlorengegangen.[453]

Die argentinische „parteiische Neutralität“ traf die Bolivianer während des Kriegs auch deshalb so hart, da viele Garnisonen im Chaco sich aus Argentinien versorgen mussten. Die Straßen, die vom Chaco nach Bolivien führten, waren so schlecht, dass die Besatzungen der *fortines* darauf angewiesen waren, ihre Lebensmittel auf der anderen Seite des Pilcomayo-Flusses zu besorgen. Dabei kam es regelmäßig zu Schikanen durch argentinische Grenzbeamte. Noch am 15. Juli 1932, also am Tag nachdem am Pitiantuta-See die ersten Gefechte zwischen paraguayischen und bolivianischen Soldaten begonnen

448 „unter dem Poncho“ – mit diesen Worten beschrieb Querejazu Calvo die Parteinahme Argentiniens für Paraguay. Argentinien hätte nicht offen zu Paraguay gestanden, sondern im verborgenen, eben unter dem Poncho, dem Gegner Boliviens Unterstützung gewährt, vgl. Roberto Querejazu Calvo, *Masamaclay*, 4. Aufl. (La Paz: Ed. Los Amigos del Libro, 1981), 169–189.

449 David Zook bemängelt deshalb den Einsatz der überlegenen bolivianischen Luftwaffe. Wäre sie in den ersten Wochen des Krieges gegen die paraguayischen Versorgungswege, vor allem Puerto Casado und die Schmalspurbahn, eingesetzt worden, hätte sie vielleicht den Kriegsverlauf wenden können, mutmaßte er, vgl. Zook und Crabbe, „El Poder Aéreo en la Guerra del Chaco“, 296.

450 Dalla Corte, *Lealtades firmes*, 454; Farcau, *The Chaco War*, 62.

451 „el corazón de la actividad bélica paraguaya“, Dalla Corte, *Lealtades firmes*, 454.

452 AHCB, *Consulados de Bolivia en el extranjero, Q-S*, Band XII, 1931. Schreiben des Konsuls in Salta vom 14. Dezember 1931.

453 BAHC, DR, Caja 27. Protokoll der geheimen Sitzung des Kongresses (sesión reservada) vom 19. September 1927.

hatten, traf eine alarmierende Nachricht aus dem Chaco im Außenministerium in La Paz ein. Das Kommando der vierten Division in Muñoz hatte am 5. Juni gemeldet, dass das *fortín* Linares am Pilcomayo keine Lebensmittellieferungen mehr erhalte, weil die argentinischen Behörden diese willkürlich zurückhielten.[454] Kurz bevor der Chacokrieg ausbrach, war eine wichtige Garnison im Chaco kaum in der Lage, ihre Soldaten mit Nahrung zu versorgen. Derartige Meldungen waren kein Einzelfall und häuften sich eher noch im Verlaufe des Krieges[455].

Die paraguayischen Garnisonen im Chaco konnten dagegen mit der Unterstützung der argentinischen Soldaten rechnen. Über Waffenlieferungen aus Argentinien und andere Unterstützung an Paraguay berichtete die *Delegación Nacional del Chaco*, wann immer sie etwas in Erfahrung konnte.[456]

Als am 10. Mai 1933 Paraguay offiziell den Krieg erklärte, bestätigten die ABCP-Länder (Argentinien-Brasilien-Chile-Peru) ihre Neutralität. Gegenüber Bolivien legte Argentinien diese Neutralitätsbekundung strikt aus und schloss alle Grenzübergänge nach Bolivien entlang des Pilcomayo, über die sich die Garnisonen im Chaco versorgten. Auch über die anderen Grenzübergänge erlaubte Argentinien nicht mehr den Transport kriegswichtiger Güter nach Bolivien.[457] Paraguay hingegen konnte sich von Buenos Aires aus mit Treibstoff und Munition versorgen, wobei das argentinische Militär im Geheimen großzügig Hilfestellung gab[458]. Während des Krieges berichtete der bolivianische Konsul in Formosa, dass Gerüchten zufolge argentinische Behörden bolivianische Soldaten zum desertieren anstacheln würde[459].

Auch Banditenbanden agierten von Argentinien aus und behinderten die bolivianischen Kolonisationsbemühungen im Chaco (siehe Kapitel 1.2). Das Banditenwesen blühte in dieser Grenzregion, insbesondere in der unübersichtlichen Überflutungsregion der Esteros de Patiño, wo der Pilcomayo sich in einem Binnendelta in tausende kleine

454 AHCB, Korrespondenz mit *Ministerio de Guerra y Colonización* 1932. Schreiben vom 15. Juni 1932, Weiterleitung eines Berichts des Kommandos der 4. Division vom 5. Juni 1932.

455 Kurz vor Ausbruch der ersten großen Schlacht im Chacokrieg, der Schlacht um Boquerón (Beginn am 9. September 1932), lagen 200 Tonnen Material und Lebensmittel für die Truppen im argentinischen Puerto Yrigoyen fest. Die lokalen Behörden weigerten sich die Lieferung freizugeben, AHCB, Korrespondenz mit *Ministerio de Guerra y Colonización* 1932. Schreiben vom 9. September 1932, Weiterleitung eines Telegramms des Generalstabs aus Yacuiba vom 7. September 1932.

456 AHCB, Korrespondenz mit *Ministerio de Guerra y Colonización 1927*. Schreiben vom 9. Mai 1927, enthält Kopien von verschiedenen Telegrammen des Nationalen Delegierten im Chaco, Julio A. Gutiérrez, vom April und Mai 1927.

457 English, *The Green Hell*, 99; Farcau, *The Chaco War*, 94, 111, 124.

458 Allerdings ließ sich Argentinien dafür auch voll bezahlen, was die ständigen Finanzprobleme des paraguayischen Staates verschärfte, vgl. English, *The Green Hell*, 171; Farcau, *The Chaco War*, 111, 124. 236; Querejazu Calvo, *Masamaclay*, 175, 184.

459 Vgl. AHCB, Korrespondenz mit *Ministerio de Guerra y Colonización* 1932. Schreiben vom 16. November 1932; Korrespondenz mit *Consulados Calcutta (... Corumbá ... Formosa...) Glasgow* 1932. Schreiben des Konsuls aus Formosa vom 19. November 1932.

Flüsschen aufteilt (Siehe Karte 2).[460] Diese Banditen rekrutierten sich vor allem aus der lokalen Bevölkerung.

Der deutsche Zoologe Hans Krieg kam auf seinen Reisen oft in Kontakt mit dieser Gesellschaft[461]. Auf den Besitzungen des katalanischen Einwanderers José Cancio am Pilcomayo, die der „Deutschen Gran-Chaco Expedition" 1925-27 zeitweise als Basis diente, lebte er unter den Viehhirten[462]. In seinen populärwissenschaftlichen Reiseerinnerungen bot er anschauliche Darstellungen dieses Milieus. Die Unterscheidung nach Argentinier und Paraguayer spielte in dieser *frontier*-Region offenbar kaum eine Rolle[463]. Allen war klar, schrieb Krieg, dass die Viehhirten oft mit den Banditen verbündet waren[464]. Insbesondere auf den isolierten Viehposten im Pilcomayogebiet war Gewalt alltäglich[465].

Es handelte sich beim Chaco in dieser Zeit um einen transnationalen Zwischenraum. Vor Ort spielte es kaum eine Rolle, ob ein Viehhirte nun offiziell eine paraguayische Staatsbürgerschaft hatte, oder eine argentinische – Pässe und andere offizielle Dokumente waren ohnehin wenig verbreitet. Eine *zivile bolivianische* Bevölkerung war kaum vorhanden; nur bolivianische *Soldaten* bevölkerten den Chaco. Die jeweiligen nationalen Räume bildeten keine abgeschlossenen Container, sondern die verschwommenen Grenzen waren für den größten Teil der Bevölkerung leicht durchlässig, es handelte sich um mehrdeutige Grenzräume.

Nur für die bolivianischen Militärs war die Durchlässigkeit der Grenze begrenzt. Wenn sie den Pilcomayo überquerten, um Banditen nach ihren Raubzügen zu verfolgen, provozierte dies regelmäßig einen Aufschrei der lokalen Presse Nordargentiniens. Dies sahen die bolivianischen Offizieren als Beweis an, dass die nordargentinischen Eliten das Banditenwesen, den *cuarterismo,* gegen Bolivien unterstützten.[466] Nach einem entsprechenden Vertrag zwischen Argentinien und Bolivien vom 4. Januar 1919 war es eigentlich legal, dass Militäreinheiten bei Polizeieinsätzen ungefragt die Grenze passieren dürften. Dennoch wurden im Dezember 1925 fünf bolivianische Soldaten festgenommen, als sie bei der Verfolgung von Viehdieben den Pilcomayo überquerten. Derartige Vorfälle unterminierten die bolivianische Souveränität und verunsicherten stark die Siedler, die um D'Orbigny ihre

460 Krieg, *Zwischen Anden und Atlantik*, 76.

461 In der Kurzgeschichte „Freundschaften" erklärte er, dass viele seiner Freunde am Pilcomayo „Menschen auf dem Gewissen" haben, Hans Krieg, *Menschen die ich in der Wildnis traf: mit 16 Tafelbildern*, 5. Aufl. (Stuttgart: Schröder, 1949), 12–13.

462 Vom 5. September 1925 bis zum 16. Januar 1926 befand sich die „Deutsche Gran Chaco-Expedition" auf den Besitzungen von José F. Cancio, entweder auf dessen Gehöft oder auf dem dazugehörigen Viehposten Tapikiolé. vgl. Krieg, *Geographische Übersicht*, 24–34.

463 Krieg, *Zwischen Anden und Atlantik*, 18–19.

464 Krieg, *Menschen die ich in der Wildnis traf*, 16.

465 In seinen Reiseerinnerungen beschrieb Krieg das dortige Leben recht anschaulich, Krieg, *Indianerland*, 19–38; Während seiner Anwesenheit soll ein Viehhirt namens Cirilo, der Krieg gut gefiel „weil er geschickt und lustig war", wegen einer Liebschaft einen Nachbarn hinterrücks erschossen haben und musste deshalb schnell über die Grenze fliehen, Krieg, *Zwischen Anden und Atlantik*, 75.

466 AHCB, Korrespondenz mit *Ministerio de Guerra y Colonización* 1932. Schreiben vom 1. Februar 1932, Weiterleitung eines Telegramms der Garnison von Yacuiba über die Verfolgung von Banditen an die argentinische Grenze und anschließende Berichte in der argentinischen Presse.

Viehranches betrieben.[467] Ohne Zweifel genossen die *cuarteros*, die im Chaco Rinder stahlen, den Schutz von einigen staatlichen Beamten und Großgrundbesitzern in Argentinien. Ein ähnliches Phänomen ist in der selben Zeit als *cangaço* aus Nordostbrasilien bekannt, wo die als *cangaceiros* bekannten Banditen auch unter der Ägide lokaler Bosse agieren konnten[468].

Während des Chacokriegs nutzten die Paraguayer das Phänomen des *cuarterismo* für ihre Zwecke. Bereits 1928 hatte die paraguayische Regierung Verbindungen zu Plácido Jara aufgebaut. Jara war ein Veteran des Bürgerkriegs von 1922-1923, ein Caudillo alter Schule, dessen Qualitäten als Anführer vor allem auf seinem Charisma und seiner Tatkraft beruhten.[469] Während des Chacokriegs wurde er Anführer des *Esquadron Benjamín Aceval*, einer irregulären paraguayischen Einheit, die hinter den bolivianischen Linien agierte, und die unter dem Namen *Macheteros de la Muerte* Berühmtheit erlangten[470].

Ab 1928 begann Plácido Jara im Auftrag des paraguayischen Kriegsministeriums die bolivianischen Stellungen im Chaco auszuspionieren[471]. Sein Wohnort in Las Lomitas, Argentinien, diente ihm dabei als Rückzugsort. Seine zahlreichen Bekanntschaften zu einflussreichen argentinischen Landbesitzern erleichterten ihm seine geheimen Missionen. Letztlich zählte er zu den zahlreichen *cuarteros* dieser Region. Dabei gründeten Jara und seine Weggefährten geheime „Militärfarmen" die den Nachschub der Banditentruppe sichern sollten[472].

Nach Ausbruch des Krieges wurde die Truppe Jaras als *Esquadron Benjamín Aceval* insgeheim in die paraguayischen Streitkräfte integriert[473]. Wäre Jara gefangengenommen worden, hätte der paraguayische Staat nicht für die Truppe garantiert. Der paraguayische Major Sindulfo Barreto reproduzierte in seinen Memoiren den geheimen Einsatzbefehl des offiziellen Oberbefehlshaber der paraguayischen Armee, General Manuel Rojas, an das *Esquadrón Benjamín Aceval* vom 14. Oktober 1932[474]. Die Einheit um Jara stand auch in

467 AHCB, Korrespondenz mit *Ministerio de Guerra y Colonización* 1926. Schreiben vom 20. Januar 1926. Enthält die Weiterleitung eines Berichts der *Delegación Nacional del Chaco*, gezeichnet von C. Gumucio.

468 Zur Geschichte des cangaço und des berühmtesten cangaceiro Virgulino Ferreia da Silva, genannt Lampião (1897-1938), vgl. Júlio José Chiavenato, *Cangaço – A Força do Coronel* (São Paulo: Editora Brasilense, 1990); Billy Jaynes Chandler, *The Bandit King: Lampião of Brazil* (College Station: Texas A&M Uniersity Press, 1978).

469 Plácido Jara war am 5. Oktober 1884 in Compañía Azcurra de Pirayú geboren worden. Mit 15 Jahren schloss er sich der Guardia Nacional in Asunción an, mit der er auch an den Bürgerkriegen 1904 und 1915 teilnahm. Berühmtheit als Kommandeur erlangte er im Bürgerkrieg 1922-23. Plácido Jara kämpfte in dem Krieg auf Seiten der liberalen Opposition um Oberst Adolfo Chirife. Nach der Niederschlagung der Revolution floh er nach Las Lomitas im heutigen Formosa, Argentinien, Emilio Ramón Lugo u. a., *Plácido Jara : comandante del escuadrón Benjamin Aceval „Los macheteros de la muerte" ; héroe guerrillero del Paraguay – Biografía, Diario de Guerra, Aportes de amigos, hijos y nietos*, Colección Cultura (Formosa: Gobierno de la Provincia, Ministerio de Cultura y Educación, Subsecretaría de Cultura, 2009), 29–32.

470 Farcau, *The Chaco War*, 71.

471 Ramón Lugo u. a., *Plácido Jara*, 32f; Barreto, *Nanawa*, 493.

472 Ebd., 32f.

473 Ebd., 19–23.

474 Darin wird den Macheteros de la Muerte der Befehl gegeben, immer hinter den feindlichen Linien zu agieren, die Versorgungswege stören und sich selbst mit Überfällen zu versorgen. Insbesondere die Kommunikations- und Versorgungswege der Bolivianer sollten gestört werden, vgl. Geheimer Befehl Nr.

ständigen Kontakt mit den regulären paraguayischen Einheiten, um Stellung und Truppenstärke der bolivianischen Einheiten zu kommunizieren[475].

Über Argentinien gelangten die *Macheteros de la Muerte,* wie die Truppe schnell genannt wurde, in ihr Einsatzgebiet im Chaco Boreal. Während ihres Einsatzes rekrutierten sie viele neue Kämpfer unter den Viehhirten des Pilcomayo und der großen paraguayischen Exilgemeinde in Formosa[476]. Die Macheteros de la Muerte rekrutierten sich also aus genau dem Milieu, dass Hans Krieg auf der Farm von Cancio kennengelernt hatte.

In seinen populärwissenschaftlichen Reiseerinnerungen erzählte Hans Krieg, dass er auch ein späteres Mitglied der Macheteros de la Muerte kennengelernt hatte. Dieser Ignacio sei einer seiner Führer im Chaco[477] und ein „wilder Jäger" gewesen, der aus Spaß Tapire tötete[478]. Hans Krieg hatte auch Kontakt zu den Auftragsgebern der *Macheteros de la Muerte* in Asunción, vermutlich General Manuel Rojas[479].

Letztlich taten die *Macheteros de la Muerte* nichts anderes als die Banditen vor dem Krieg, doch taten sie es nun als paramilitärische Einheit im Auftrag der paraguayischen Armee. Als schlagfertige und bewegliche Truppe trafen sie das bolivianische Nachschubwesen empfindlich.[480] Vor allem die moralische Wirkung der Guerrillatruppe war enorm, da die bolivianischen Soldaten sich auch in der Etappe nicht mehr sicher fühlten[481]. Den *Macheteros de la Muerte* gelang es, die etwa 80.000 Rinder zu beseitigen, die auf bolivianische kontrollierten Gebiet nördlich des Pilcomayo lebten. Auf diese Weise entzog Plácido Jara der bolivianischen Armee eine wichtige Proviantquelle.[482]

Offiziell wurden die *Macheteros de la Muerte* bereits im Dezember 1932 aufgelöst, aufgrund diplomatische Proteste aus Argentinien[483]. Jara wurde ostentativ vor ein Militärtribunal berufen, aber nicht verklagt, aufgrund des Schutzes, den er von obersten Stellen

10, vom 14. Oktober 1932. Unterzeichnet von General Rojas. Nachgedruckt in: Barreto, *Nanawa*, 490.

475 Ramón Lugo u. a., *Plácido Jara*, 69–111.

476 Ebd., 19–23.

477 Kapitel „Ignacio ist Tot", in: Krieg, *Menschen die ich in der Wildnis traf*, 90–95.

478 Dies missfiel dem Zoologen und Jäger Krieg, der viel auf waidgerechtes Jagen hielt, Ebd.

479 In seinem Reisebericht nach seiner dritten Forschungsreise in den Chaco 1931/32, der an die Deutsche Forschungsgemeinschaft geschickt wurde, berichtete er, dass er sich in Asunción mit „führenden paraguayischen Kreisen" traf und dass er seine „alten Beziehungen zu Herrn General Rojas erneuern" konnte. Damit konnte nur General Manuel Rojas gemeint sein, der den *Macheteros de la Muerte* ihren geheimen Einsatzbefehl gegeben hatte, vgl. BArch R/73/12416. Schreiben von [? unleserlich: Dr. Fennis?] an Geheimrat Prof. Dr. zur Sassen, Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft, vom 8. Juli 1932. Enthält in der Anlage den Bericht über die Reise von Prof. Dr. Hans Krieg in den Chaco Boreal und nach Nordparaguay 1931/32. In der Zeit hieß die Institution bereits Deutsche Forschungsgemeinschaft, dennoch ist der Brief noch an die „Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft" adressiert.

480 Ramón Lugo u. a., *Plácido Jara*, 69–111.

481 Barreto, *Nanawa*, 526–527.

482 Ebd., 516–518; Die Macheteros raubten die Rinder, aber töteten sie gelegentlich auch nur, um Straßen zu blockieren: Die Macheteros trieben eine Herde auf eine Straße und erschossen die Tiere mit Maschinengewehren. Die schnell verfaulenden Kadaver bildeten so eine effektive und schwer zu beseitigende Barriere, Ramón Lugo u. a., *Plácido Jara*, 59.

483 Barreto, *Nanawa*, 531f.

der Regierung erhielt[484]. Insgeheim fuhr Jara mit seiner Spionage- und Sabotagetätigkeit fort[485]. Veteranen der *Macheteros de la Muerte* wurden im Mai 1935 erneut rekrutiert, um von Brasilien aus gegen Bolivien vorzugehen. Nach dem Ende des Krieges wurde Jara von den Febreristen als Kriegsheld verehrt.[486]

Die *Macheteros de la Muerte* beunruhigten die bolivianische Armeeführung sehr. Wann immer Gerüchte aufkamen, dass Jara sich in der Region aufhielt, wurden die Wachen in den Forts verstärkt.[487] Die Bolivianer befürchteten auch, dass die *Macheteros de la Muerto* mit den indigenen Toba kooperierten.[488] Schließlich bildeten die Bolivianer sogar eine Sondereinheit, die ausschließlich den Auftrag hatte, Plácido Jara und seine Truppe zu verfolgen.[489] Dass die argentinischen Behörden den *Macheteros* letztlich freie Hand ließen, blieb den Bolivianern nicht verborgen[490]. Das *Esquadrón Benjamín Aceval* konnte sich noch 1933 völlig frei in Argentinien bewegen und nutzte die Eisenbahn in Formosa unbehelligt als Transportmittel[491].

Die parteiische Neutralität Argentiniens zugunsten Paraguays war während des Chacokriegs ein offenes Geheimnis. Dies war auch der bolivianischen Legislative klar, die verständlicherweise sehr erbost darüber war.[492]

Insbesondere die Hilfe des argentinischen Nachrichtendienstes war wertvoll für die paraguayischen Militärs. Der US-Gesandte auf der Friedenskonferenz in Buenos Aires, Spruille Braden, erinnerte sich, dass ihm Félix Estigarribia in einem Gespräch gestand,

484 Kurz vor dem Militärtribunal traf sich Plácido Jara unter anderem mit dem alten Chef der Liberalen, Dr. Eduardo Schaerer und dem Präsidenten Dr. Eusebio Ayala, die ihm ihren Schutz versicherten. Eintrag im Kriegstagebuch von Plácido Jara für den 12., 13. und 14. Januar 1933, Ramón Lugo u. a., *Plácido Jara*, 93.

485 Seine Kontaktperson war dabei bezeichnenderweise unter anderem der liberale Abgeordnete Benjamín Velilla, der inoffizielle Chef des Geheimdienstes, von dem noch in Kapitel 4.5 die Rede sein wird, ebd., 158–164.

486 Er verbrachte aber seinen Lebensabend in Las Lomitas, Formosa, wo er sich seiner Farm widmete und 1952 verstarb, ebd., 34.

487 AHEMG, CICE. Telegramm an den Generalstab, vom Kommandeur des Fortín Linares vom 18. April 1933. AHEMG, CICE. Telegramm des Generalstabs an Oberstleutnant Rivas, vom 1. Mai 1933, gezeichnet von General Hans Kundt

488 AHEMG, CICE. Telegramm an den Generalstab, von Oberstleutnant Alfredo Rivas vom 28. April 1933.

489 Diese wurde vom Leutnant René Santa Cruz aus Potosí angeführt, Barreto, *Nanawa*, 277–282; Der paraguayische Major Sindulfo Barreto warf dieser Truppe Kriegsverbrechen vor. Sie sollen paraguayische Soldaten ermordet haben, weil sie sie für Mitglieder der Macheteros de la Muerte hielten, ebd., 281.

490 Am 22. April schickte General Julio Sanjines ein Telegramm an den bolivianischen Generalstab mit einem Bericht von Dionisio Foianini, dem späteren Direktor der YPFB, der zu dieser Zeit eine Baumwollpflanzung naher der argentinischen Grenze betrieb. Dieser war über Yacuiba nach Argentinien gereist und hatte Informationen über die Macheteros eingeholt. Darin hieß es, Plácido Jara genieße den Schutz der Autoritäten in Clorinda. Ständig würden Militärlastwagen mit Munition und Waffen nach Las Lomitas, also Jaras Wohnort und Stützpunkt, geliefert, AHEMG, CICE. Telegramm an den Generalstab, von General Julio Sanjines vom 22. April 1933.

491 Einem bolivianischen Bericht zufolge verborgen die Macheteros ihre Waffen unter weiten Ponchos, AHEMG, CICE. Telegramm an den Generalstab, von General Julio Sanjines vom 26. April 1933. Angesichts dieser Geschichte bekommt der Ausdruck „Unter dem Poncho“ für die Hilfe Argentiniens an Paraguay eine ganz konkrete Bedeutung.

492 In einer geheimen Sitzung vom 31. Oktober 1933 verlangte die Deputiertenkammer, dass die Regierung dringend eine Beschwerde gegen die argentinischen Regierung formuliere, BAHC, DR, Caja 33. Note vom 31. Oktober 1933

dass die paraguayische Armeeführung detaillierte Informationen von den Argentiniern erhielten.[493] Wenn man bedenkt, dass die bolivianische Militärführung die Stärke des paraguayischen Heeres massiv unterschätzte, und unter anderem davon ausging, dass Paraguay über gar keinen Nachrichtendienst verfügte[494], kann diese argentinische Hilfe nicht wichtig genug eingeschätzt werden. Ohne argentinische Kredite und heimliche Waffenlieferungen wäre Paraguay der bolivianischen Kriegsmaschinerie wohl unterlegen.

Ein wichtiger Grund Argentiniens, für Paraguay Partei zu nehmen, war die Sorge um das Machtgleichgewicht im Rio de la Plata-Becken. Hätte sich Bolivien im Krieg durchgesetzt und sich so zu einer effektiven Macht am Paraguayfluss gemacht, wäre dieses Gleichgewicht unweigerlich zerstört worden. Dies hätte womöglich zu Folge gehabt, dass Argentinien und Brasilien aneinandergeraten wären, um ihre Einflussbereiche zu wahren. Argentinien und Brasilien konnten kein Interesse daran haben, dieses Gleichgewicht zu stören, wie der argentinische Historiker Luis A. Porcelli bereits 1991 feststellte.[495] Dabei spielte ein „symbolischer" Zugang zum Paraguayfluss für Bolivien keine Rolle:

> Es ist wichtig, einen Unterschied mit politischen Charakter festzustellen. Es war irrelevant, ob Bolivien eine Küste am Paraguayfluss bekommen würde, oder nicht (in Wahrheit hatte Bolivien einen Zugang zum Paraguay seit 1903[496]); das Unerwünschte war, das Bolivien einen Hafen mit großer Aktivität und flüssigem Verkehr bekommen würde.[497]

Wenn Bolivien gesiegt hätte wäre die ganze Region instabil geworden, wie Porcelli schreibt[498]. Argentinien, so Porcelli, hatte also keine Wahl, als für den „südamerikanischen David"[499] in dem Konflikt, also Paraguay, Partei zu ergreifen.

Argentinien war aber auch daran interessiert, als Transitland für die Produkte des bolivianischen Ostens zu funktionieren. Argentinien wollte an der wirtschaftlichen Erschließung des bolivianischen Ostens mitverdienen. Dies war auch der Grund, warum Argentinien kein Interesse daran hatte, dass der Sieg Paraguays zu deutlich ausfalle. Deshalb setzten argentinische Diplomaten am Ende der Friedenskonferenz in Buenos Aires Paraguay unter Druck, den Frieden vom 21. Juli 1938 doch anzunehmen.[500] Dies lag nicht zuletzt auch daran, dass das Land mit Bolivien über den Bau einer Eisenbahnlinie von Yacuiba nach Santa Cruz de la Sierra verhandelte. Diese Eisenbahnlinie sollte

493 Vgl. Cote, The Nature of Oil in Bolivia, 1896–1952., 156; Farcau, The Chaco War, 173, Querejazu Calvo, Masamaclay, 178.
494 Zook, *La conducción de la guerra del Chaco*, 91.
495 Porcelli, *Argentina y la guerra por el Chaco Boreal*, 108.
496 Porcelli meint damit den kleinen Küstenstreifen am Paraguayfluss, den Brasilien als Teilkompensation für das verlorene Acre Gebiet im Vertrag von Petrópolis 1903 an Bolivien abgetreten hatte (siehe Karte 1 und 2).
497 „Cabe hacer una distinción importante de carácter político. Resultaba irrelevante que Bolivia fuera o no ribereña del río Paraguay (en realidad lo era desde 1903); lo indeseable era que lo fuera con un puerto de gran actividad, y con fluídas comunicaciones hacia él", Porcelli, *Argentina y la guerra por el Chaco Boreal*, 108.
498 Ebd., 110.
499 Ebd., 113.
500 Ebd., 111.

gemeinsam der von Santa Cruz nach Corumbá, den fehlenden Hafen für Bolivien kompensieren (siehe Kapitel 4).

Auch wenn die argentinischen Interessen im Chacokrieg vielfältig waren, der wichtigste Faktor war ohne Zweifel die *Carlos Casado S.A.* Dieses Unternehmen war das größte im Chaco und das Management hatte sehr gute Verbindungen zur argentinischen und paraguayischen Regierung. Diese Verbindungen waren auch persönlicher Natur[501]. Die kommerziellen Interessen argentinischer Kapitalisten im Chaco hatten einen entscheidenden Einfluss darauf, dass Argentinien so stark auf Seiten Paraguays im Krieg eingriff[502]. Nach dem Ende der Kämpfe im Chaco kehrte langsam wieder der Alltag in den Besitzungen von *Carlos Casado S.A.* ein. Doch in den Friedensverhandlungen spielte, wie bereits vor dem Krieg, ein Zugang Boliviens an den Paraguayfluss eine zentrale Rolle. Wie schon vor dem Krieg lehnte Paraguay einen souveränen bolivianischen Hafen südlich des Otuquí, also auf der Höhe von Bahía Negra, ab. Als Ausgleich schlugen sie aber einen zollfreien Zugang zum Hafen Puerto Casado vor. Diese Idee wurde auch angenommen.[503] Im Artikel 7 des noch gültigen *Tratado de Paz, Amistad y Límites* (Vertrag über Frieden, Freundschaft und Grenzen) zwischen Bolivien und Paraguay vom 21. Juli 1938 garantiert die Republik Paraguay den freie Warenverkehr durch ihr Territorium von und nach Bolivien, insbesondere in der Zone von Puerto Casado. Bolivien dürfe auch Warenlager und Zollstationen in dem Hafen aufbauen, die genaue Regelung wurde aber auf spätere bilaterale Verhandlungen verschoben.[504] Diese dauerten bis 2009. Damit waren alle Bedingungen des Friedensvertrags erfüllt und endlich ein endgültiger Frieden zwischen Bolivien und Paraguay erreicht.[505]

Nach dem Chacokrieg begann langsam der Niedergang der Quebrachoindustrie. Der Hauptgrund war, dass es kaum noch Quebracho-Bäume gab. Bereits Lütgens hatte 1911 geschrieben, dass es bei der anhaltenden Ausbeutung der Bestände bald keine Que-

501 Der argentinische Außenminister Saavedra Lamas zu Zeiten des Chacokriegs hatte eine zeitlang als Anwalt für die Casado Sastres angestellt, Dalla Corte, *Lealtades firmes*, 454; José Juan Casado Sastre war mit der Schwester von Agustín Pedro Justo Rolón, dem argentinischen Präsidenten Argentiniens in den Jahren 1932-1938, verheiratet, ebd., 348, 454.

502 Ohne Zweifel ist diese Erklärung logischer als die populäre, dass Argentinien Paraguay zum Krieg anstachelte, um sich die Erdölfelder Boliviens einzuverleiben, wie auch Cote feststellte, Cote, *The Nature of Oil in Bolivia, 1896–1952.*, 177.

503 Zook, *La conducción de la guerra del Chaco*, 258; William Robin Garner, *The Chaco Dispute: A Study of Prestige Diplomacy* (Washington, DC: Public Affairs Press, 1966), 103, 106.

504 Im Originalwortlaut: „La República del Paraguay garantiza el más amplio libre tránsito por su territorio, y especialmente por la zona de Puerto Casado, de la mercaderías que lleguen del exterior a Bolivia, y de los productos que salgan de Bolivia para ser embracados por dicha zona de Puerto Casado; con derecho para Bolivia de instalar sus agencias aduaneras y construir depósitos y almacenes en la zona de dicho puerto.
La reglamentación de este artículo será objeto de una convención comercial posterior entre los Gobiernos de ambas Repúblicas“, AHCB, *Departamento de Tratados y Convenios*. „Tratado de Paz, Amistad y Límites entre las repúblicas de Bolvia y Paraguay“. Interessant ist, das der Hinweis auf die späteren Verhandlungen nachträglich mit Bleistift hervorgehoben wurde.

505 Veronica Smink, „Bolivia y Paraguay, en paz al fin“, *BBC Mundo - América Latina*, 28. April 2009, http://www.bbc.co.uk/mundo/america_latina/2009/04/090428_2135_paz_bolivia_paraguay.shtml.

brachobäume im Chaco geben würde[506]. Er rechnete aus, dass nach 60-70 Jahren die Gewinnung von Tanninen aus Quebracho notwendigerweise erliegen müsste[507]. Dies war eine erstaunlich präzise und korrekte Einschätzung.

Noch 1968 wurden 43,4 Prozent aller Gerbstoffe aus Quebracho gewonnen[508]. Allerdings war zu dieser Zeit die Konkurrenz durch andere Rohstoffe bereits deutlich spürbar[509]. Ab den 1970er Jahren begann die Tanninproduktion im Chaco zu erliegen[510]. Im Jahr 1997 stellte die *Carlos Casado S.A.* die Tanninproduktion ganz ein[511]. Im Jahr 2000 bot das Unternehmen die Ländereien um Puerto Víctoria, wie Puerto Casado nach 1938 genannt wurde, zum Verkauf an. Die koreanische *Holy Spirit Association for the Unification of Christianity*, die so genannten Moon-Sekte, nahm das Angebot an.[512] Dennoch bleibt die *Sociedad Anónima Carlos Casado Compañía de Tierras Ltda.* größte Landbesitzerin im Chaco. Allerdings befindet sich das Unternehmen nicht mehr in reinem Familienbesitz. Die spanische *San José* Gruppe kaufte 2008 die Mehrheitsanteile von *Carlos Casado S.A.*[513] Damit endete die Geschichte der Familie Casado als wichtigste Unternehmergruppe des Chaco Boreal.

506 Lütgens, „Geographische Bilder ...“, 66f.
507 Lütgens, „Beiträge zur Kenntnis des Quebrachogebietes“, 67.
508 Bünstorf, „Tanningewinnung und Landerschließung im argentinischen Gran Chaco“, 181.
509 Dies waren die australische Wattle-Akazie (Acacia mollissima) und die Edelkastanie (Castanea sativa), ebd.; Besonders bedeutsam wurde aber die Tanningewinnung aus Mimosenarten im südlichen Afrika, Gori, *La forestal: la tragedia del quebracho colorado*, 157.
510 Die britische „The Forestal, Land, Timber, and Railways Company Ltd.“ investierte in die Tanninproduktion aus Mimosen in den britischen Dominions Südafrika, Kenia und Rhodesien, Gori, *La forestal: la tragedia del quebracho colorado*, 156.
511 Dalla Corte, *Lealtades firmes*, 479.
512 Für etwa $ 22 000 000 US erwarben sie 600 000 Hektar von der *Carlos Casado S.A.* Der Kauf vollzog sich über die betreffenden Unternehmen La Victoria S.A. und Atenil S.A., die der Moon-Sekte gehören, Dalla-Corte Caballero, *Empresas y tierras de Carlos Casado en el Chaco Paraguayo*, 360; Dalla Corte, *Lealtades firmes*, 479.
513 Diego Eduardo León Casado, der Urenkel von Carlos Casado, ist aber weiterhin Vizepräsident des Unternehmens, Dalla Corte, *Lealtades firmes*, 492–495; Das Unternehmen ist aber in zahlreichen anderen Geschäftsbereichen tätig. Es besitzt Anteile von Banken und Landwirtschaftsbetrieben in Argentinien und Uruguay, ebd., 492; Dalla-Corte Caballero, *Empresas y tierras de Carlos Casado en el Chaco Paraguayo*, 374f.

Schluss

Dieses Kapitel hat gezeigt, wie die bolivianischen und die paraguayischen Regierungen der 1920er und 1930er Jahre versuchten, transnationale Unternehmen für ihre Bemühungen einzuspannen, den Chaco Boreal als Nationalterritorium zu produzieren. Sie erwarteten von den jeweiligen Firmen, dass sie Infrastruktur schaffen und damit die Besiedelung des Chaco erleichtern würden. Sie sollten dem Staat helfen, das *uti possidetis de facto* über das umstrittenen Gebiet zu beanspruchen.

Rohstoffe – insbesondere das Erdöl – werden häufig als Ursache für den Ausbruch des Chacokriegs dargestellt. Die Ergebnisse dieses Kapitel deutet in eine andere Richtung. Die beiden Staaten wollten den Chaco nicht wegen der dortigen Rohstoffe in Besitz nehmen, sondern die Unternehmen, die die Rohstoffe ausbeuteten, sollten helfen, den Chaco in Besitz zu nehmen. Der Besitz von Erdöl und Quebracho waren nicht das Ziel des Wettlaufs um den Chaco, sondern diese Rohstoffe sollten als Mittel zum Zweck dienen. Die Unternehmen, welche die Rohstoffe ausbeuteten, hatten aber ein anderes Raumkonzept: sie sahen den Chaco in erster Linie als Rohstoffreservoir an. Zum Teil ergänzten die Interessen der Unternehmen die der jeweiligen Staaten, zum Teil waren sie diametral entgegengesetzt.

Dass der Chacokrieg bis heute häufig als Stellvertreterkrieg zwischen US-amerikanischen und britischen Erdölunternehmen dargestellt wird, ist vor allem die Konsequenz einer argentinisch-paraguayischen Propagandakampagne. Durch ständiges Wiederholen dieser „Ölthese“ wurde sie plausibler und bleibt bis heute populär. Letztlich basiert sie aber auf verschwörungstheoretischen Annahmen und lässt sich nicht mit Quellen belegen. Nach dem Krieg wandte sich in Bolivien die nationalistische Stimmung gegen das US-amerikanische Erdölunternehmen *Standard Oil of Bolivia*. Die Kampagne gegen *Standard Oil* führte 1936 zur Gründung des staatlichen Erdölunternehmens YPFB und 1937 zur Nationalisierung der bolivianischen Erdölreserven. Dieser bis dahin einzigartige Schritt diente auch als Beispiel für die Nationalisierung der mexikanischen Erdölreserven im Jahr 1938.

Der Chacokrieg war kein Ölkrieg. Allerdings hatten die rohstoffgewinnenden Unternehmen wichtigen Einfluss auf das Kriegsgeschehen. Durch ihre Aktivitäten veränderten sie die Landschaften des Chaco nachhaltig. Die von ihnen geschaffene Infrastruktur war für die militärische Nutzung während des Krieges enorm wichtig. Die vom Tanninunternehmen *Carlos Casado S.A.* geschaffene Infrastruktur war maßgebliche Grundlage für den militärischen Erfolg Paraguays im Chacokrieg. Zudem erklären die

guten Verbindungen des Unternehmens zur argentinischen Regierung – zumindest teilweise – die kaum verdeckte Parteinahme Argentiniens für Paraguay im Chacokrieg.

Die Erdöl- und -gasförderung in Bolivien bleibt bedeutsam und spielt eine wichtige Rolle in den Konflikten zwischen Hochland und Tiefland (siehe Kapitel 4). Die Tanninindustrie im paraguayischen Chaco ging aber zugrunde. Bis heute bleibt der Chaco sehr dünn besiedelt. Als die Tanninfabriken schlossen, ging die Bevölkerung in den entsprechenden Siedlungen dramatisch zurück[514].

Die niederländischen Geografen Kleinpenning und Stunnenberg widmeten sich 1993 anhand des Beispiels der Quebrachoindustrie der Frage, ob die Erschließung eines peripheren Raums durch extraktive Wirtschaft dessen Besiedelung begünstige[515]. Sie schrieben, dass dieser Effekt sich durchaus einstellen könne. Im Chaco folgte der Tanninindustrie aber keine große Besiedelungswelle, da in Ostparaguay ausreichend attraktives Land vorhanden war. Die meisten Paraguayer wollten sich nach dem gewonnenen Krieg nicht im heißen, isolierten und meistens trockenen oder überschwemmten Chaco niederlassen.[516]

Es gab aber eine bedeutende Ausnahme. Eine Gruppe von Menschen ließ sich sehr wohl im Chaco nieder und prosperierte. Dabei profitierten sie deutlich von den Vorarbeiten der *Sociedad Anónima Carlos Casado Compañía de Tierras Ltd.* Sie kauften ihr Land von dem Unternehmen und konnten ihre Produkte über die Eisenbahnlinie der *Carlos Casado S.A.* ausführen und Importe in den Chaco einführen. Während des Krieges waren auch ihre Siedlungen ein wichtiger Stützpunkt der paraguayischen Armee. Bis heute sind sie die wirtschaftlich dominante Gruppe im paraguayischen Chaco und die sichtbarste. Gemeint sind die Mennoniten, um die es im folgenden Kapitel gehen soll.

514 Bünstorf, „Tanningewinnung und Landerschließung im argentinischen Gran Chaco“, 197f.
515 Kleinpenning und Stunnenberg, „The role of extractive industries in the process of colonization: the case of quebracho exploitation in the Gran Chaco“, 220.
516 Ebd., 221–229.

3. *Wehrlos im Chacokrieg – Die mennonitischen Kolonien*

„Den Chaco in wenigen Jahren mit zehn- bis zwanzigtausend Mennoniten zu besiedeln, dort wo nur zehntausend ausgehungerte und elende Indios über Jahrhunderte den Triumphmarsch der Zivilisation aufgehalten haben, ist das Wunder das sich uns anbietet und das das transzendentalste Werk der Regierung darstellen wird […].“

Alfredo R. Campos,
Artikel „LOS MENNONITAS“, in *El Diario* (Asunción), 15. August 1921.[1]

Einleitung

Um den Chaco effektiv in Besitz zu nehmen, musste man die kapitalistische Weltwirtschaft integrieren und eine als „zivilisiert“ geltende Bevölkerung etablieren. Aus diesem Grund versuchten beide Länder, internationale Migranten – insbesondere als „weiß“ und deshalb „zivilisiert“ geltende Menschen aus Nordamerika und Europa – anzuwerben, damit diese sich in den peripheren Grenzregionen niederlassen und sie so in Wert zu setzen würden.

Wie im ersten Kapitel gezeigt, hatte Bolivien bei diesen Versuchen wenig Erfolg. Doch Paraguay gelang es ab 1921, eine Gruppe anzuwerben, die als Spezialisten im Besiedeln von Grenzregionen galten: deutschsprachige Mennoniten aus Kanada und der Sowjetunion, die durch ihre Religion und ihre gemeinsame kulturelle und ethnische Herkunft verbunden waren. Entgegen vieler Vorhersagen prosperierten ihre Siedlungen im trockenen und isolierten Chaco. Während des Chacokriegs dienten ihre Kolonien und ihre Infrastruktur als wichtige Stützpunkte der paraguayischen Armee und hatten so bedeutsamen Anteil an deren militärischen Erfolg gegen Bolivien – trotz des religiösen Gebots der „Wehrlosigkeit“, welches den Mennoniten jegliche Form des Widerstands verbietet. Als die Mennoniten unterschiedlicher Herkunft den zentralen Chaco Boreal besiedelten, protestierte Bolivien zwar dagegen, doch hatte das Kriegs- und Kolonisationsministerium in La Paz grundsätzlich nichts gegen die Kolonisierung des Chaco durch Mennoniten. Im Gegenteil, bolivianische Beamte bemühten sich, die Mennoniten auf ihre Seite zu ziehen und garantierten ihnen, in ihren Kolonien verbleiben zu dürfen, sollte Bolivien den Chaco effektiv in Besitz nehmen. In der ersten Phase des Chacokrieges drehten sich die Kämpfe vor allem um die Kontrolle dieser Siedlungen, ohne dass diese

1 „Poblar el Chaco con 10 o 20 mil mennonitas en breves años, alli donde apenas 10 mil indios famelicos y miserables han detenido durante varios siglos la marcha triunfante de la civilización es el prodigio que se nos ofrece y que constituirá la obra de gobierno más transcendetal […]“, vgl. Alfredo R. Campos, „LOS MENNONITAS – al torno del proyecto del P.E. – Por el cual se les acuerda algunas franquicias“, *El Diario (Asunción)*, 15. August 1921.

selbst in Mitleidenschaft gezogen wurden: Beide Seiten respektierten im Konflikt deren Neutralität. Somit stellten die mennonitischen Kolonien eine neutrale Zone, eine „Insel des Friedens“ mitten in der Kampfzone des Chaco Boreals dar, die aber vor allem Paraguay Vorteile bot. Nach dem Krieg verblieben die meisten mennonitischen Siedler im Chaco, nach dem Zweiten Weltkrieg stießen weitere aus dem zerstörten Europa zu ihnen. Heute prosperieren die mennonitischen Kolonien des Chaco und dominieren das Gebiet wirtschaftlich und kulturell. Bis heute sind sie aber relativ getrennt vom Rest der paraguayischen Gesellschaft und stellen ein Heterotop dar: Sie sind das „andere“ Paraguay.

3.1 Die Mennoniten: Spezialisten für frontier-farming

Als die paraguayische Regierung von Manuel Gondra ab 1921 die kanadischen Mennoniten für die Besiedelung des Chaco Boreals umwarb, hätte sie kaum eine besser geeignete Gruppe für diese Aufgabe berufen können. Dem eigenen Selbstverständnis nach handelt es sich bei den Mennoniten um Spezialisten für die Urbarmachung von Gebieten, die nie zuvor landwirtschaftlich genutzt wurden[2]. Wer waren also diese Spezialisten für *frontier farming*?

Die Mennoniten als christlich-religiöse Gruppe lassen sich bis auf den Beginn der Reformation in der Schweiz zurückverfolgen. Besondere Verbreitung fanden sie auf dem Gebiet des heutigen West- und Ostfrieslands. Der Verzicht auf jegliche Gewalt – in der mennonitschen Theologie als „Wehrlosigkeit“ bezeichnet – wurde zum wichtigsten Merkmal der Täuferbewegung.[3] Auf Grund von Verfolgung migrierten mennonitische Glaubensgemeinschaften über Westpreußen[4] nach Südrussland (heutige Ukraine), wo sie sich im 18. Jahrhundert, während der Herrschaft von Zarin Katharina II, niederließen[5]. Bei

2 Lichdi, Diether Götz, *Die Mennoniten in Geschichte und Gegenwart – Von der Täuferbewegung zur weltweiten Freikirche*, 2. Aufl. (Weisenheim am Berg: Agape Verlag in Zusammenarbeit mit dem Mennonitischen Geschichtsverein, 2004), 138.

3 Ebd., 20; Friedmann, Robert, „Radical Reformation“, *Global Anabaptist Mennonite Encyclopedia Online*, 1959, http://www.gameo.org/encyclopedia/contents/radical_reformation, letzter Zugriff 18.06.2016. Über verschiedene Etappen gelangte die Lehre der Täufer in das Gebiet der heutigen Niederlande und Nordwestdeutschlands. Daraus entstand die informelle fromme Laienbewegung der „Devotio Moderna“, welche der Reformation in den Niederlanden den Boden bereitete, vgl. Israel, Jonathan I., The Dutch Republic: Its Rise, Greatness, and Fall ; 1477 - 1806, 1. publ, Oxford History of Early Modern Europe (Oxford: Clarendon Press, 1995), 41–53; 74–108. Dort vereinigte der Prediger Menno Simons die Überbleibsel der ersten Täuferbewegungen. Die Anhänger wurden bald „Mennoniten“ genannt und akzeptierten schließlich selbst diese Bezeichnung, Krahn, Cornelius und Cornelius J. Dyck, „Menno Simons (1496-1561)“, *Global Anabaptist Mennonite Encyclopedia Online*., 1990, http://www.gameo.org/encyclopedia/contents/M4636ME.html, letzter Zugriff 18.06.2016; Lichdi, Diether Götz, *Mennoniten in Geschichte und Gegenwart*, 74–80. Lichdi, Diether Götz, *Mennoniten in Geschichte und Gegenwart*, 97; Im späten 16. Jahrhundert waren etwa 20 Prozent der Bevölkerung in Friesland mennonitisch, Israel, Jonathan I., *The Dutch Republic*, 97, 148; Im Jahr 1632 verfasste eine Konferenz in Dordrecht erstmals ein Bekenntnis, das für die mennonitischen Gemeinden verbindlich war, Lichdi, Diether Götz, *Mennoniten in Geschichte und Gegenwart*, 98–100

4 Lichdi, Diether Götz, *Mennoniten in Geschichte und Gegenwart*, 132.

5 Neff, Christian und Thiessen, Richard D., „Catherine II, Empress of Russia (1729-1796)“, *Global Anabaptist*

ihren Migrationen bewahrten sie aber das Hochdeutsch als Schul- und Predigtsprache und den niederdeutschen Dialekt aus den friesischen Ländern als Sprache im Alltag. So entwickelten sich die Mennoniten zu einer ethno-religiösen Gemeinschaft[6], mit eigenen Institutionen und einer charakteristischen Siedelungs- und Dorfstruktur.[7]

In Südrussland entstanden die Kolonien Chortitza[8] und Molotschna[9]. Von dort aus gründeten Mennoniten zahlreiche andere Kolonien im Russischen Reich[10]. In diesen „Inseln in der Fremde"[11] konnte das mennonitische Leben sich nach ihren Glaubensvorstellungen frei entfalten. Bis heute stellen deshalb Chortitza und Molotschna für Mennoniten weltweit wichtige geistige Bezugspunkte dar.[12] In der Ukraine entwickelte sich der mennonitische Glaube in seiner heutigen Form[13], der die Idee der „Nachfolge Christi" betont und mit der Bereitschaft einhergeht, nötigenfalls in die Fremde zu ziehen, um die Glaubensgebote einzuhalten[14]. Aus dieser Haltung erklären sich die häufigen Migrationen vieler mennonitischer Gemeinschaften.

Ende des 19. Jahrhunderts veränderten sich diese Bedingungen auch in Russland[15].

Mennonite Encyclopedia Online, Mai 2007, http://www.gameo.org/encyclopedia/contents/C45763.html, letzter Zugriff 18.06.2016; Lichdi, Diether Götz, *Mennoniten in Geschichte und Gegenwart*, 139.

6 Ebd., 128, 130; Penner, Horst und Foth, Peter J., „West Prussia", *Global Anabaptist Mennonite Encyclopedia Online*, 1989, http://www.gameo.org/encyclopedia/contents/W4752.html, letzter Zugriff 18.06.2016.

7 Krahn, Cornelius, „Villages (Holländerdörfer)", *Global Anabaptist Mennonite Encyclopedia Online*, 1959, http://www.gameo.org/encyclopedia/contents/villages, letzter Zugriff 18.06.2016, Lichdi, Diether Götz, *Mennoniten in Geschichte und Gegenwart*, 126.

8 Bergmann, Cornelius und Krahn, Cornelius, „Chortitza Mennonite Settlement (Zaporizhia Oblast, Ukraine)", *Global Anabaptist Mennonite Encyclopedia Online*, 1955, http://www.gameo.org/encyclopedia/contents/C4652.html, letzter Zugriff 18.06.2016.

9 Krahn, Cornelius, „Molotschna Mennonite Settlement (Zaporizhia Oblast, Ukraine)", *Global Anabaptist Mennonite Encyclopedia Online*, 1957, http://gameo.org/index.php?title=Molotschna_Mennonite_Settlement_(Zaporizhia_Oblast,_Ukraine)&oldid=134985, letzter Zugriff 18.06.2016.

10 Lichdi, Diether Götz, *Mennoniten in Geschichte und Gegenwart*, 143.

11 Lichdi, Diether Götz, *Mennoniten in Geschichte und Gegenwart*, 138.

12 Bergmann, Cornelius und Krahn, Cornelius, „Chortitza Mennonite Settlement (Zaporizhia Oblast, Ukraine)"; Krahn, Cornelius, „Molotschna Mennonite Settlement (Zaporizhia Oblast, Ukraine)".

13 Vor allem die „Nachfolge Christi" ist es, die Mennoniten anstreben. Für viele Mennoniten fasst der Aufsatz „The Anabaptist Vision", den Harold S. Bender 1943 schrieb, die Grundlagen mennonitischen Glaubens zusammen. Der Hauptunterschied zwischen Täufern und anderen Protestanten lag in der Sicht auf die „wahre Kirche": Für Mennoniten war die „Reinheit" der Gemeinde wichtiger, als möglichst viele Menschen anzusprechen. Die Mennoniten versuchten nicht, eine Staatskirche zu werden, sondern organisierten sich in kleinen Gemeinschaften, die dieselben Glaubensgrundsätze teilten. Die Mennoniten beriefen sich dabei auf eine Stelle im Brief des Apostel Paulus an die Epheser (Eph 5,27), nach der die Christen eine „reine" Gemeinde bilden sollten, „ohne Flecken und Runzeln; heilig soll sie sein und makellos", Bender, Harold S., „The Anabaptist Vision (1944)", http://www.anabaptistwiki.org/mediawiki/index.php?title=The_Anabaptist_Vision_(1944), letzter Zugriff 18.06.2016.

14 Die Mennoniten argumentierten, dass die wahre „Heimstatt" nur das Reich Gottes sein könne, Lichdi, Diether Götz, *Mennoniten in Geschichte und Gegenwart*; N.N., „Editorial", *The Mennonite Quarterly Review: A Journal Devoted to Anabaptist-Mennonite History, Thought, Life and Affairs* II, Nr. 2 (April 1928): 156.

15 Im Zuge der Russifizierungspolitik ab 1871 wurden die mennonitischen Privilegien sukzessive eingeschränkt, Braun, Peter, „The Educational System of the Mennonite Colonies", 175–182. Die Wehrdienstfreiheit wurde aufgehoben. Die meisten Mennoniten im Russischen Reich ließen sich auf Kompromisslösungen ein. Als Alternative zum Wehrdienst konnten junge mennonitische Männer den sogenannten „Forsteidienst" leisten. Auf Kosten der mennonitischen Gemeinden forsteten sie dabei die südukrainische Steppe wieder auf, vgl. Braun, Abraham, Block, Th., und Klippenstein, Lawrence, „Forsteidienst", *Global Anabaptist Mennonite Encyclopedia Online*, 1989, http://www.gameo.org/encyclopedia/contents/F6717ME.html, letzter Zugriff 18.06.2016; Lawrence Klippenstein, *Mennonite Pacifism and State Service in Russia a Case Study in Church-State Relations, 1789-*

Insbesondere konservative Gruppen entschieden sich, aus dem russischen Reich nach Nordamerika auszuwandern.[16] Neben Glaubenstreue war der demographische Druck in Russland ein wichtiges Motiv zur Auswanderung[17]. Die konservativen Mennoniten bildeten im westlichen Manitoba und Saskatchewan eigene Kolonien, wo sie getrennt von der restlichen Gesellschaft lebten[18].

Seit dem 18. Jahrhundert hatten sich Mennoniten vor allem in schwierig zu besiedelnden Regionen niedergelassen. Durch diese generationsübergreifenden Erfahrungen sind sie Spezialisten für *frontier-farming* geworden. Sie hatten vor allem Erfahrung in der Kultivierung von steppenartigen Regionen. Dies gab den Mennoniten einen klaren Erfahrungsvorteil gegenüber anderen Einwanderergruppen im Chaco. Zudem konnten sich Mennoniten bei der Neugründung von Kolonien auf weltweite Solidaritätsnetzwerke verlassen[19].

Die verschiedenen Wanderungen erfolgten alle nach einem Schema: Es begann damit, dass die Mennoniten eine Kommission aus einer handvoll Vertrauensleuten losschickte. Diese sollten das Land und die Bodenqualität überprüfen und nach Möglichkeit gleich die geeignetsten Orte zur Niederlassung feststellen.[20] Diese Kommissionen entwickelten also Raumrepräsentationen die zugleich Raumkonzeptionen entsprachen. Diese Kommis-

1936 (Ann Arbor, Mich.: University Microfilms International, 1985).

16 Friesen, Martin W. u. a., „Bergthal Mennonites“, *Global Anabaptist Mennonite Encyclopedia Online*, 1990, http://www.gameo.org/encyclopedia/contents/B474ME.html, letzter Zugriff 18.06.2016; Bender, Harold S., Ens, Adolf, und Peters, Jake, „Sommerfeld Mennonites“, *Global Anabaptist Mennonite Encyclopedia Online*, 1990, http://www.gameo.org/encyclopedia/contents/S666ME.html, letzter Zugriff 18.06.2016; Krahn, Cornelius und Sawatzky, Harry Leonard, „Old Colony Mennonites“, *Global Anabaptist Mennonite Encyclopedia Online*, 1990, http://www.gameo.org/encyclopedia/contents/O533ME.html, letzter Zugriff 18.06.2016.

17 In den 1870er Jahren wanderten etwa 17.000 russische Mennoniten nach Nordamerika aus. Etwa 10.000 gingen in die USA, 7.000 nach Kanada. In den USA ließen sich die meisten in den Staaten des mittleren Westens nieder. Im Vergleich zu den Mennoniten, die nach Kanada gingen, „amerikanisierten“ sich die Mennoniten im Mittleren Westen der USA stärker, vgl. Regehr, Ted D. and Richard D. Thiessen. „Canada.“ *Global Anabaptist Mennonite Encyclopedia Online*. Oktober 2011. http://gameo.org/index.php?title=Canada&oldid=131903, letzter Zugriff 18.06.2016.

18 In dem Order-in-Council vom 25. April 1876 reservierte die Regierung des Dominion of Canada zwei Landstriche für die Mennoniten, die so genannten West- und Ostreservate in Manitoba. Später wurden ähnliche Mennonitenkolonien in Saskatchewan gegründet. Die Regierung gewährte weitgehende Freiheiten, vgl. Krahn, Cornelius und Ens, Adolf, „Manitoba (Canada)“, *Global Anabaptist Mennonite Encyclopedia Online*, 1989, http://gameo.org/index.php?title=Manitoba_(Canada)&oldid=13285, letzter Zugriff 24. August 2016; Francis, E.K. und Bender, Harold S., „East Reserve (Manitoba, Canada)“, *Global Anabaptist Mennonite Encyclopedia Online*, 1955, http://gameo.org/index.php?title=East_Reserve_(Manitoba,_Canada)&oldid=916135, letzter Zugriff 24. August 2016; Krahn, Cornelius, „West Reserve (Manitoba, Canada)“, *Global Anabaptist Mennonite Encyclopedia Online*, 1959, http://gameo.org/index.php?title=West_Reserve_(Manitoba,_Canada)&oldid=106435, letzter Zugriff 24. August 2016; Regehr, Ted D. und Thiessen, Richard D., „Canada“, *Global Anabaptist Mennonite Encyclopedia Online*, 2011, http://gameo.org/index.php?title=Canada&oldid=1319053, letzter Zugriff 24. August 2016; Martin W. Friesen, *Neue Heimat in der Chacowildnis* (Asunción: Friesen, 1987), 9f; Epp, Frank H., *Mennonites in Canada, 1786 - 1920: the history of a seperate people*, Repr, Mennonites in Canada ; [1] (Toronto: Macmillan of Canada, 1975); Joanne Flint, *The Mennonite Canadians*, Multicultural Canada Series (Toronto [u.a.]: Van Nostrand Reinhold, 1980).

19 Lichdi, Diether Götz, *Mennoniten in Geschichte und Gegenwart*, 103f .

20 Diese Kommissionen vergleichen Mennoniten häufig mit der biblischen Geschichte von den Kundschaftern, welche Moses losschickte, um das Land Kanaan zu untersuchen (4. Mose, 13,14), ebd., 135.

sionen sollten auch mit den jeweiligen Regierungen über die Privilegien für die Mennoniten verhandeln: Insbesondere ging es um eigene Schulen, Selbstverwaltung, Wehrdienstbefreiung und keine Eidespflicht. Es ging aber auch um handfeste wirtschaftliche Verhandlungen: Steuer- und Zollfreiheit, zumindest für die ersten Jahre der Ansiedlung und Subventionen für den Transport.

Schließlich organisierten die ausreisewilligen Mennoniten in genossenschaftlicher Arbeit die Übersiedlung und gründeten die neuen Dörfer. Sie wiederholten immer die räumliche Struktur der Ansiedlungen: Die Mennoniten legten weltweit Straßendörfer an. Auch die Dorfnamen wanderten mit. So entstanden überall, wo sich Mennoniten niederließen „typisch mennonitische" Dörfer.[21] Dieser Erfahrungsschatz war sowohl bei den kanadischen, als auch den russischen Mennoniten vorhanden. Er war enorm wichtig für die erfolgreiche Besiedelung des Chaco, um die es im folgenden gehen soll.

3.2 Suche nach einer neuen Heimat: Die Chacoexpedition von 1921

„We are of the opinion that in general the land is very well appropiated for raising cattle, agriculture, and horticulture."[22]

„REPORT OF INSPECTION OF THE CASADO LAND WEST OF THE PARAGUAY RIVER", im Archiv der Kolonie Menno, Ordner 22, *Die Chaco Expedition 1921*[23]

Die Mennoniten in Manitoba und Saskatchewan nahmen an, dass die Privilegien, welche die kanadische Regierung ihnen verliehen hatte, für immer gelten würden. Doch nach dem Ersten Weltkrieg strebte die Regierung eine „Kanadisierung" der Bevölkerung an.[24] Vor dem Hintergrund der antideutschen Stimmung in Kanada auf Grund des Ersten Weltkriegs gerieten insbesondere die konservativen Mennonitengemeinden in den Blick der Regierung: Sie waren als Wehrdienstverweigerer *und* deutschsprachige Minderheit doppelt verdächtig[25]. Die Mennoniten in Manitoba und Sasketchawan mussten sich erneut ent-

21 Krahn, Cornelius, „Villages (Holländerdörfer)".

22 Archiv der Kolonie Menno, Ordner 22, *Die Chaco Expedition 1921*, „REPORT OF INSPECTION OF THE CASADO LAND WEST OF THE PARAGUAY RIVER".

23 Archiv der Kolonie Menno, Ordner 22, *Die Chaco Expedition 1921*, „REPORT OF INSPECTION OF THE CASADO LAND WEST OF THE PARAGUAY RIVER".

24 Dies bedeutete konkret, dass alle Schulen in Englisch unterrichten mussten und einem staatlich vorgegebenen Lehrplan einhalten sollten. Auch andere ethnische und religiöse Gruppen in Kanada waren von der neuen Gesetzgebung betroffen, vgl. Behiels, Michael D., *Canada's Francophone Minority Communities: Constitutional Renewal and the Winning of School Governance* (Montreal u.a.: McGill-Queen's Univ. Press, 2005); William Janzen, *Limits on liberty: the experience of Mennonite, Hutterite, and Doukhobor communities in Canada* (Toronto u.a: Univ. of Toronto Press, 1990); Cairns, Alan, *The Politics of Gender, Ethnicity and Language in Canada*, Canada / Commission on the Economic Union and Development Prospects for Canada: The Collected Research Studies ; 34 (Toronto u.a.: Univ. of Toronto Press, 1986).

25 Friesen, Neue Heimat in der Chacowildnis, 33–38; Sawatzky, Harry Leonard, They Sought a Country: Mennonite Colonization in Mexico; with an Appendix on Mennonite Colonization in British Honduras (Berkeley [u.a.]: Univ. of California Press, 1971); Ens, Adolf, „The Public School Crisis Among Mennonites in Saskatchewan 1916-25", in Mennonite Images, hg. von Loewen, Harry (Winnipeg, Manitoba: Hyperion Press, 1980), 73–81; Francis, Emerick K., „The Mennonite School Problem in Manitoba, 1874-1919", The Mennonite Quarterly Review: A Journal Devoted to Anabaptist-Mennonite History, Thought, Life and

scheiden, entweder zu bleiben und mit den Behörden zu kooperieren, oder auszuwandern.[26] Viele Mennoniten in Kanada versuchten, sich mit der Situation zu arrangieren und verhandelten mit der Regierung[27]. Vor allem aber die konservativen Gemeinden – Altkolonier, Chortitzer Kirchengemeinde, Sommerfelder, Reinländer und Bergthaler – wollten die Anforderungen der Regierung nicht erfüllen und wollten lieber auswandern.[28]

Doch ein geeignetes Land zur Auswanderung musste erst gefunden werden. Die auswanderungswilligen Mennonitengemeinden wandten sich 1919 zu diesem Zweck an den New Yorker Bankier Samuel McRoberts.[29] Dieser engagierte den norwegischen Landagenten Fred Engen, der sich weltweit nach geeigneten Siedlungsräumen umsah, und bereits 1919 eine erste Erkundungsmission durch Südamerika unternahm.[30] Weder Samuel McRoberts noch Fred Engen waren Mennoniten; für sie war es vor allem ein Geschäft, ein geeignetes Siedlungsgebiet zu finden[31].

Engen und McRoberts sahen Argentinien als geeignetes Zielland an. Um unter anderem mit der dortigen Regierung über die mennonitische Ansiedlung zu verhandeln, fuhr McRoberts Mitte 1920 auf einem Dampfer von New York nach Buenos Aires. Dabei machte er per Zufall die Bekanntschaft mit den paraguayischen Diplomaten Manuel Gondra und Dr. Eusebio Ayala – dem späteren Präsidenten während des Chacokriegs. Gondra war in Abwesenheit zum Präsidenten seines Landes gewählt worden und fuhr nach Asunción, um am 15. August sein Amt anzunehmen, Eusebio Ayala sollte sein Außenminister werden. McRoberts kam während der Seereise mit den beiden Staatsmännern ins Gespräch und erzählte von dem Anliegen der Mennoniten. Manuel Gondra

Affairs 27, Nr. 3 (o. J.): 204–237; Epp, Frank H., Mennonites in Canada, 1920 - 1940: a people's struggle for survival, Mennonites in Canada ; [2] (Scottdale, Pa: Herald Press, 1982); Janzen, Limits on liberty.

26 Mit Hans-Joachim Hoffmann-Nowotny (1970) kann man sagen, dass strukturelle Spannungen zwischen den Mennoniten und der kanadischen Regierung existierten: Das Prestige der Mennoniten – also ihr Anspruch, von der Regierung weitgehend unbehelligt und in Selbstveraltung zu leben – ließ sich nicht mit ihrer Macht – also ihrem Vermögen, diese Ansprüche durchzusetzen – in Deckung bringen. Nach diesem Modell werden diese strukturellen Spannungen zu anomischen Spannungen, wenn sie auf Dauer nicht abgebaut werden; für diesen Fall bleibt nur Migration als Ausweg, um die Spannungen abzubauen. Bei Hoffmann-Nowotny beziehen sich Macht und Prestige vor allem auf die ökonomische Sphäre; ich denke aber, dass man sie insbesondere bei den Mennoniten auch auf die kulturelle Ebene beziehen kann, vgl. Pries, Ludger, *Internationale Migration*, 3. Aufl., Einsichten – Soziologische Themen (Bielefeld: Transcript-Verlag, 2010), 20; Hoffmann-Nowotny, Hans-Joachim, *Migration: ein Beitrag zu einer soziologischen Erklärung* (Stuttgart: Enke, 1970).

27 Toews, Rodger, „Die Schulbittschriften an die Provinzregierung von Manitoba, 1916-1921", *Jahrbuch für Geschichte und Kultur der Mennoniten in Paraguay* 14 (2013): 189–215.

28 Martin W. Friesen, *Mennonitas canadienses conquistan un desierto – Bodas de oro de la colonia Menno, Chaco Paraguayo, 1927-1977*, 1. Aufl. (Loma Plata: Administración de la Colonia Menno, 1985), 16f; Sawatzky, Harry Leonard, *They Sought a Country*.

29 Während des ersten Weltkriegs war Samuel McRoberts Chef des Nachschubwesens der US-Armee im Range eines Brigadegenerals, weshalb er oft General McRoberts genannt wurde. Nicht zuletzt auf Grund der Intervention von McRoberts Frau – einer christlichen Fundamentalistin mit viel Sympathie für die Mennoniten – nahm er diesen Auftrag an, Bender, Harold S., „McRoberts, Samuel (1868-1947)", *Global Anabaptist Mennonite Encyclopedia Online*, 1957, http://www.gameo.org/encyclopedia/contents/M3860ME.html, letzter Zugriff 24. August 2016.

30 Friesen, *Neue Heimat in der Chacowildnis*, 56–64; Friesen, Uwe, „Engen, Fred", *Lexikon der Mennoniten in Paraguay*, http://www.menonitica.org/lexikon/?E:Engen%2C_Fred, letzter Zugriff 16. Juli 2012.

31 Friesen, *Neue Heimat in der Chacowildnis*, 133–138.

und Eusebio Ayala waren sofort begeistert von dieser Möglichkeit, die sich ihnen bot, und versuchten McRoberts davon zu überzeugen, die Mennoniten nach Paraguay zu schicken.[32]

McRoberts erreichte bei seinen Verhandlungen mit der Regierung in Buenos Aires wenig und besann sich auf den Vorschlag Gondras und Ayalas[33]. In derselben Zeit telegrafierte Fred Engen an McRoberts, dass er auf seiner Expedition durch Südamerika fündig geworden war: „I have found the promised land", teilte er seinem Auftraggeber mit. Engen war durch den zentralen Chaco Boreal gekommen, der ihm als geeignetes Siedlungsgebiet erschien.[34] Diese Folge von Zufällen – das Treffen McRoberts auf Gondra und Ayala und das Telegramm von Engen – wird von einigen Mennoniten als Beleg für eine göttliche Intervention bei der mennonitischen Siedlungsgeschichte im Chaco angesehen[35].

McRoberts fuhr von Buenos Aires direkt nach Asunción weiter. Am 27. August 1920 empfing ihn dort Präsident Manuel Gondra zu einem Festessen.[36] Insbesondere Gondra und Eusebio Ayala bemühten sich nach allen Kräften, die mennonitische Besiedelung des Chaco Boreals von Paraguay aus zu fördern. In der Erinnerung der Mennoniten im paraguayischen Chaco werden sie dafür sehr gewürdigt[37]. Interessanterweise ist in keinem Dokument davon die Rede, dass McRoberts Bedenken wegen der bestehenden Streitigkeiten zwischen den Regierungen Paraguays und Boliviens über den Chaco hatte.

Die Regierung Gondras war begeistert von der Aussicht, dass Mennoniten den Chaco besiedeln würden: Kein Wunder, diese würden helfen, das *uti possidetis* über die umstrittene Region beanspruchen zu können. Nun mussten die mennonitischen Gemeinden entscheiden, ob sie sich im Chaco niederlassen wollten, oder nicht.[38] Um diese Frage zu klären, schickten die mennonitische Gemeinden zwei Expeditionen um potentielle Siedlungsgebiete in Paraguay und Mexiko zu begutachten.

32 Ratzlaff, Gerhard, „Die paraguayischen Mennoniten in der nationalen Politik", *Jahrbuch für Geschichte und Kultur der Mennoniten in Paraguay* 5 (2004), http://www.menonitica.org/2004/vortrag4.htm#fn22e5, letzter Zugriff 24. August 2016; Gerhard Ratzlaff, *Cristianos evangélicos en la Guerra del Chaco*, 1. ed (Asunción, Paraguay: Autor, 2008), 15ff.

33 Zuvor hatten auch die Regierungen Kolumbiens und Ecuadors entsprechende Anfragen abschlägig beantwortet, vgl. Friesen, *Neue Heimat in der Chacowildnis*, 55ff; Ratzlaff, *Cristianos evangélicos en la Guerra del Chaco*, 17f.

34 Friesen, *Neue Heimat in der Chacowildnis*, 61.

35 Ebd., 71, 131.

36 Dieses Treffen wurde auch von der paraguayischen Presse wahrgenommen, vgl. „Colonización – Los Mennonitas", *El Liberal*, (Asunción, 30. August 1920). In der Folge erschienen Artikel, die über die Geschichte der Mennoniten, ihre Kultur und Religion, sowie die Hintergründe ihrer Migration aus Kanada berichteten, vgl. z.B. „Los Mennonitas", El Liberal, (Ascunción, 31. August 1920).

37 Im Archiv der Kolonie Menno findet sich eine sehr positive Charakterisierung der beiden Personen, Archiv der Kolonie Menno, Ordner Nr. 15, *1. Chacokrieg 2. Paraguayische Regierungsmänner*, „Erklärungen von Personen".

38 Die Gemeinden hatten auch Alternativen gesucht: 1919 hatten einige Gemeinden eine Delegation nach Südamerika geschickt. Sie fuhren nach Rio de Janeiro, von wo aus sie mit den Regierungen Argentiniens, Brasiliens und Uruguay Kontakt aufnahmen, jedoch ohne irgendetwas zu erreichen. Archiv der Kolonie Menno, Ordner 22, *Die Chaco Expedition 1921*, „Delegation – Südamerika".

Im Oktober 1920 schickten die Altkolonier eine Delegation nach Paraguay. Sie landeten in Puerto Pinasco, nördlich von Puerto Casado und fuhren mit der Schmalspurbahn der Tanninfabrik in den Chaco, um geeignetes Siedlungsgebiet zu finden. In der spärlichen Überlieferung zu dieser Reise ist nur davon die Rede, dass sie das Land für überschwemmungsgefährdet und ungeeignet für landwirtschaftliche Zwecke hielten. Die Altkolonier entschieden sich deshalb dafür, in Mexiko zu siedeln.[39] Die mexikanische Regierung des Präsidenten Alvaro Obregón gewährte den Altkoloniern am 26. August 1921 ein Privileg[40]. Ab 1922 begann die mennonitische Migration nach Chihuaha, Mexico[41]. Bis 1927 lebten dort bereits über 7.000 Mennoniten[42].

Die Untersuchung des Chacos durch die Altkolonierdelegation von 1920 brachte negative Ergebnisse. Sie resultierte in einer bestimmten Raum*darstellung* die eine bestimmte Raum*konzeption* implizierte – der Chaco als ungeeignetes Gebiet für die Landwirtschaft –, aus der eine bestimmte Raum*praxis* resultierte: nämlich den Chaco zu meiden und sich in Mexiko niederzulassen.

Anfang 1921 schickten andere ausreisewillige Mennoniten[43] aus Manitoba und Saskatchawan eine Delegation in den Chaco. Diese Expedition war ausschlaggebend dafür, dass fast 2000 Mennoniten aus Manitoba in den Chaco zogen und dort die Kolonie Menno gründeten und damit für alle folgenden mennonitischen Siedlungen in Paraguay.[44]

39 Archiv der Kolonie Menno, Ordner 22, *Die Chaco Expedition 1921*, „Delegation – Südamerika".

40 Dies war genau einen Monat nachdem die paraguayische Regierung das Gesetz 514 erlassen hatte (siehe unten). Es wäre interessant zu überprüfen, inwieweit der Erlass des Gesetzes 514 die Entscheidung der Regierung Obregóns beeinflusste. Dies konnte im Rahmen der vorliegenden Arbeit nicht untersucht werden.

41 Fretz, J. Winfield und Sawatzky, Harry Leonard, „Mexico", *Global Anabaptist Mennonite Encyclopedia Online*, 2010, http://gameo.org/index.php?title=Mexico&oldid=121989, letzter Zugriff 24. August 2016.

42 Ebd.; Krahn, Cornelius und Sawatzky, Harry Leonard, „Old Colony Mennonites", *Global Anabaptist Mennonite Encyclopedia Online*, 1990, http://gameo.org/index.php?title=Old_Colony_Mennonites&oldid=113570, letzter Zugriff 24. August 2016; Sawatzky, Harry Leonard, *They Sought a Country*; Schmiedehaus, Walter, *75 Jahre Mennoniten in Mexiko* (Ciudad Cuauhtémoc, Chih., Mex.: Comité Pro Archivo Histórico y Museo Memonita, 1998); Walter Schmiedehaus, *Die Altkolonier-Mennoniten in Mexiko : [ein Kulturdokument über Herkunft und Dasein der Mennoniten-Kolonie in Mexiko]* (Bad Kreuznach: Pandion Verl., 1984).

43 Diese Delegation war von drei Gemeinden gestellt worden, der Chortitzer Kirchengemeinde, der Sommerfelder und der Bergthaler.

44 Über diese Expedition sind einige sehr ausführliche Berichte im Archiv der Kolonie Menno zu finden.
1. eine lange Pressemitteilung, die Fred Engen für die Expedition geschrieben hatte: Archiv der Kolonie Menno, Ordner 22, *Die Chaco Expedition 1921*, „To whom it may Concern", (undatierte Pressemitteilung, von Fred Engen gezeichnet); Das Dokument liegt im Archiv in deutscher und englischer Sprache vor.
2. ein ursprünglich deutscher Bericht über die Expedition, der für die Mennonitischen Gemeinden in Kanada bestimmt war: Archiv der Kolonie Menno, Ordner 22, *Die Chaco Expedition 1921*, „*REPORT OF INSPECTION OF THE CASADO LAND WEST OF THE PARAGUAY RIVER*" (handschriftliche Notiz: aus dem Deutschen übertragen). Gezeichnet von den Mitgliedern der mennonitischen Delegation, Jacob Heufeld, Johann Friesen, Bernhard Toews, Isaac Funk, Peter P. Doerksen und Johann J. Priesz.
3. die persönlichen Erinnerungen des Delegationsmitglieds Bernhard Toews (vermutlich nachträglich verfasst). Dieses Dokument ist deshalb so interessant, weil es die gesamte Reise dokumentiert, die nach Paraguay noch nach Chihuahua, Mexiko führte und viele Aussagen über die Sicht der Mennoniten auf Südamerika beinhaltet, die nicht unmittelbar mit dem Kolonisationsvorhaben zu tun haben, Archiv der Kolonie Menno, Ordner 22, *Die Chaco Expedition 1921*, „Die mennonitische Delegation nach Südamerika (Erinnerungen von Bernhard Toews)".

Die Aufgabe der Expedition war klar umrissen: Sie sollte „die Bedingungen im Paraguayischen Chaco für Heimbau und Ackerbau zu untersuchen“[45]. Gemeinsam reisten sie von New York nach Paraguay und anschließend nach Mexiko, um dort auch potenzielles Siedlungsgebiet zu untersuchen. Einer der Delegationsmitglieder war Bernhard Toews, der auch ein rühriger Tagebuchschreiber war.

Am 21. Februar 1921 trafen sich die Delegierten in New York. Dort führten sie zunächst eine Unterredung mit Samuel McRoberts in dessen Büro[46]. Zwei Tage später fuhr die Delegation nach Buenos Aires, wo sie am 17. März ankam. Dort wurde sie von Fred Engen empfangen. Gemeinsam besuchten sie die Büros von *Carlos Casado S.A.* zu einer ersten Unterredung mit José Casado. Dieser sprach sehr gut Deutsch, wie Bernhard Toews berichtete, da er in Deutschland und der Schweiz studiert hatte. Er begleitete die Delegation bis nach Puerto Casado und war den Mennoniten gegenüber sehr zuvorkommend und hilfsbereit, und gab ihnen viele Informationen.[47]

Ende März 1921 fuhren die Delegierten gemeinsam mit José Casado und Fred Engen nach Asunción[48]. Die Tage in Asunción nutzten die Delegierten, um sich über die Bedingungen für die Landwirtschaft in Paraguay zu erkundigen[49]. Am 4. April traf sich die Delegation mit dem Senator Dr. Eusebio Ayala und dem Präsidenten Manuel Gondra und verhandelten über das Privilegium und „Einwanderungssachen überhaupt“[50]. Die beiden Politiker versicherten erneut die Unterstützung der Regierung.

Am 9. April begann die weiterfahrt nach Puerto Casado, erneut mit Fred Engen und José Casado[51]. Dort verbrachte die Delegation einige Zeit und begutachtete zunächst das

45 „to investigate conditions in the Paraguayan Chaco for home building and husbandry“, Archiv der Kolonie Menno, Ordner 22, *Die Chaco Expedition 1921*, „To whom it may Concern“, datiert auf den 9. April 1921; Es sollten aber auch die Bedingungen für Viehwirtschaft und Gartenbau untersucht werden, Archiv der Kolonie Menno, Ordner 22, *Die Chaco Expedition 1921*, *„REPORT OF INSPECTION OF THE CASADO LAND WEST OF THE PARAGUAY RIVER“*

46 Archiv der Kolonie Menno, Ordner 22, *Die Chaco Expedition 1921*, „Die mennonitische Delegation nach Südamerika (Erinnerungen von Bernhard Toews)“. Abends wurden sie zu einem Abendessen in McRoberts Haus eingeladen. Das Verhältnis zwischen den Mennoniten und McRoberts und seiner Frau – die eine evangelikale Christin war – schien recht herzlich gewesen zu sein.

47 Aus den Notizen Bernhard Toews geht hervor, dass sie seinen Informationen sehr vertrauten. Casado machte keinen Hehl daraus, dass der Anfang im Chaco schwer sein würde und das Leben sehr viel anderes als in bereits besiedelten Gebieten, Archiv der Kolonie Menno, Ordner 22, *Die Chaco Expedition 1921*, „Die mennonitische Delegation nach Südamerika (Erinnerungen von Bernhard Toews)“.

48 Die Mennoniten waren sehr beeindruckt von dem fremden Land und den in ihren Augen seltsamen Gebräuchen. Die Notizen Bernhard Toews vermitteln davon einen lebhaften Eindruck. Die Delegierten sahen mit Erstaunen zum ersten Mal Frauen, die Zigarren rauchten, Archiv der Kolonie Menno, Ordner 22, *Die Chaco Expedition 1921*, „Die mennonitische Delegation nach Südamerika (Erinnerungen von Bernhard Toews)“.

49 Ebd. Sie brachten die die Preise für landwirtschaftliche Geräte und Nutztiere in Erfahrung und besuchten die Farm des schwedischen Agronoms Erik Lindgren, der seit mehreren Jahrzehnten in Paraguay lebte und den Mennoniten eine Einführung in die tropische Landwirtschaft gab. Dieser wurde später auch von der Corporación Paraguaya angestellt, um auf der Versuchsstation in Pozo Azul zu arbeiten, vgl. Goerzen, Rosali, „Landwirtschaftsberatung in der Ansiedlungszeit“, *Lexikon der Mennoniten in Paraguay*, http://www.menonitica.org/lexikon/index.php?L:Landwirtschaftsberatung_in_der_Ansiedlungszeit, letzter Zugriff 20. Juli 2012.

50 Archiv der Kolonie Menno, Ordner 22, *Die Chaco Expedition 1921*, „Die mennonitische Delegation nach Südamerika (Erinnerungen von Bernhard Toews)“.

51 Ebd.

Land in der unmittelbaren Umgebung. Die Delegierten pflanzten zum Versuch gleich einige Weizenkörner an[52]. Am 30. April begann die eigentliche Expedition in den Chaco. Zunächst fuhren sie mit der Schmalspurbahn bis zur Endstation, die sich damals noch auf dem 60. Kilometer von Puerto Casado aus befand.[53] Ab dann ging die Reise per Ochsenkarren weiter. Die ersten zehn Tage der Expedition waren sehr beschwerlich. Die Wege waren oft überschwemmt, die Wagen mussten dann entladen werden, um sie durch den Morast zu bekommen[54]. Vom ersten Tag an wurden die Expeditionsteilnehmer von Indigenen – vor allem Lengua (die sich heute Enlhet oder Enxhet nennen) – besucht. Bei diesen Gelegenheiten wurde immer auch Tauschhandel betrieben, um Nahrungsmittel und Dienstleistungen zu bekommen. Wenn der Weg für die Karren freigemacht werden musste, heuerte die Expedition Indigene zur Mithilfe an.[55]

Praktisch alle Wege, die die Delegation nutze, verliefen auf Pfaden, die die Indigenen angelegt hatten. Großes Interesse zeigten die Delegierten an den Gärten der Indigenen. Sie betrachteten genau, welche Feldfrüchte sich im Chaco anbauen ließen – Maniok, Süßkartoffeln, Erdnüsse und verschiedene Gemüsesorten. Diese Beobachtungen stimmten die kanadischen Mennoniten hoffnungsvoll, im Chaco erfolgreich Landwirtschaft betreiben zu können.[56] Von den Indigenen wussten die Expeditionsteilnehmer auch, dass deren Brunnen in der Trockenzeit Wasser führten[57]. Diese Informationen waren enorm wichtig für den Entschluss dieser Gemeinden, sich im paraguayischen Chaco niederzulassen. Die Erfahrung der Indigenen war also ausschlaggebend für die mennonitische Kolonisation des Chaco.

Am 10. Mai erreichte die Expedition ein Gebiet mit anderem Landschaftsbild. Die Delegation erreichte Land, das etwas höher gelegen war und eine mit bloßem Auge sichtbare Neigung aufwies. Hier konnte das Regenwasser abfließen, so dass sich der Boden in der Regenzeit nicht in Morast verwandelte.[58] Das war es, was die Delegation suchte und die Expedition der Altkolonier nicht gefunden hatte: Hier gab es das erhoffte trockene Land, das die Mennoniten bewirtschaften konnten. In der Pressemitteilung der Expedition wurde besonders hervorgehoben, dass das Land für die geplante mennonitische Besiedelung kein Überschwemmungsgebiet war[59].

52 Ebd.
53 Archiv der Kolonie Menno, Ordner 22, *Die Chaco Expedition 1921*, „REPORT OF INSPECTION OF THE CASADO LAND WEST OF THE PARAGUAY RIVER“ (handschriftliche Notiz: aus dem Deutschen übertragen)
54 Archiv der Kolonie Menno, Ordner 22, *Die Chaco Expedition 1921*, „Die mennonitische Delegation nach Südamerika (Erinnerungen von Bernhard Toews)“.
55 Ebd.
56 Archiv der Kolonie Menno, Ordner 22, *Die Chaco Expedition 1921*, „REPORT OF INSPECTION OF THE CASADO LAND WEST OF THE PARAGUAY RIVER“.
57 Ebd.
58 Archiv der Kolonie Menno, Ordner 22, *Die Chaco Expedition 1921*, „To whom it may Concern“; „Die mennonitische Delegation nach Südamerika (Erinnerungen von Bernhard Toews)“.
59 „The theory that the Paraguayan River causes floods in the Chaco, as many believe, must be rejected for want of facts“, Archiv der Kolonie Menno, Ordner 22, *Die Chaco Expedition 1921*, „To whom it may

Wie wir im Kapitel 1.5 gesehen haben, war es eine damals verbreitete Vorstellung, dass der Chaco und angrenzende Gebiete überschwemmungsgefährdete Regionen seien, die man nicht besiedeln könne. Insbesondere das bolivianische Siedlungsprojekt in La Gaiba scheiterte daran, dass viele potenzielle Migranten davor zurückschreckten, sich in diesem vermeintlichen Sumpfgebiet niederzulassen. Diese verbreitete Raumdarstellung galt es zu entkräften, weshalb die Pressemitteilung besonders betonte, dass die Expedition trockenes Land gefunden hätte.

Die Aufzeichnungen Bernhard Toews zeigen, dass die Delegierten das Land während der Expedition immer attraktiver empfanden. Der dichte Dornenwuchs lichtete sich häufiger und freie Flächen, so genannte „Kampen" (*campos*) kamen zum Vorschein.[60] Die Kampen hatten einen lockeren sandigen, aber fruchtbaren Boden, und waren mit hohem Bittergras bewachsen[61]. Dieser Bewuchs galt als Hinweis auf die große Fruchtbarkeit des Bodens[62].

Im offiziellen Expeditionsbericht für die Gemeinden betonten die Delegierten auch, dass es im Chaco Wälder mit gutem Bauholz gäbe[63]. Alle Naturbeschreibungen in dem Text hoben die potenzielle Nützlichkeit der beschriebenen Objekte hervor, kaum ein Objekt im Raum wurde beschrieben, ohne dass Mutmaßungen über dessen Nutzbarmachung angestellt wurden[64].

Die Reiseerinnerungen Toews dagegen würdigten auch die rein ästhetische Wahrnehmung der Delegierten, ohne alle Objekte sofort auf ihre Nutzbarmachung zu untersuchen. Toews hatte eine offensichtliche Freude daran, eine für ihn neue Welt zu entdecken, und das Erstaunen der Delegierten über das Fremde festzuhalten[65]. Das private Tagebuch bot auch Platz für Raumrepräsentationen, die sich nicht unmittelbar in eine Raumkonzeption einfügten.

Es fehlte aber noch eine andere, immens wichtige Voraussetzung für eine erfolgreiche Ansiedlung: Süßwasser. Ab dem 14. Mai begann die Expedition, Probebohrungen durchzuführen. Die erste Bohrung brachte nur Salzwasser hervor und so ging die Suche

Concern".

60 Diese Kampen waren zwischen 5 und 15 Quadratkilometer groß, vgl. Archiv der Kolonie Menno, Ordner 22, *Die Chaco Expedition 1921*, „Die mennonitische Delegation nach Südamerika (Erinnerungen von Bernhard Toews)"; "REPORT OF INSPECTION OF THE CASADO LAND WEST OF THE PARAGUAY RIVER"; "To whom it may Concern".

61 In der Anfangszeit der Kolonie waren diese Kampen das bevorzugte Ackerland der Mennoniten. Erst später begannen die Kolonisten, auch das Buschwerk zu roden, vgl. Friesen, Uwe S., „Kamp", *Lexikon der Mennoniten in Paraguay*, http://www.menonitica.org/lexikon/index.php?K:Kamp, letzter Zugriff 22. August 2016.

62 Archiv der Kolonie Menno, Ordner 22, *Die Chaco Expedition 1921*, "To whom it may Concern".

63 Ebd.

64 Die Palmen, für die kanadischen Mennoniten exotische Pflanzen, könnte man für Telegraphenmasten nutzen, oder um Dachschindeln zu bauen. Die Palmherzen böten schmackhafte Nahrung, hieß es im Bericht, vgl. ebd.

65 So beschrieb Toews fasziniert, dass sie auf der Expedition zum ersten Mal einen Mähnenwolf und Klapperschlangen sahen, Archiv der Kolonie Menno, Ordner 22, *Die Chaco Expedition 1921*, „Die mennonitische Delegation nach Südamerika (Erinnerungen von Bernhard Toews)"

weiter. Erst am 16. Mai stieß die Expedition auf gutes Trinkwasser.[66] Die Expeditionsteilnehmer nannten den Ort Hoffnungsfeld / Campo Esperanza. Nach dem Fund von Trinkwasser[67] war die mennonitische Delegation endgültig davon überzeugt, dass der Chaco für ihre Zwecke geeignet sei. Zur Erinnerung meißelten sie „ME-V-XXI" (Mennonitische Expedition – Mai – 1921) in das harte Holze eines Quebrachobaums. Der 16. Mai 1921 gilt deshalb in der Erinnerung der Mennoniten des Chaco als das Gründungsdatum der Kolonie Menno[68].

In den folgenden Tagen begutachtete die Expedition noch das Land bis zu Kilometer 325 von Puerto Casado aus. Am 19. Mai nachmittags verkündete Fred Engen plötzlich und völlig unerwartet, dass man nun genug gesehen hätte und umkehren solle. Bernhard Toews hinterfragte diese Entscheidung. Er erklärte, man habe genug Nahrung, man solle doch weiterfahren. Doch Fred Engen bestand auf seiner Entscheidung, ohne eine Erklärung zu liefern.[69]

Die Quellen liefern keinen Hinweis, warum Fred Engen so plötzlich umkehren wollte, doch aus dem Kontext wird völlig klar, dass die Expedition sich dem bolivianischen Einflussbereich im Chaco näherte: Der norwegische Landagent wollte vermutlich verhindern, dass die Expedition zufällig auf eine bolivianische Militärpatrouille träfe. Dann wäre allzu deutlich geworden, dass der Chaco Boreal umstrittenes Territorium und potenzielles Kriegsgebiet war. In diesem Fall hätten sich die Mennoniten vielleicht doch dagegen entschieden, sich dort niederzulassen.

Zurück in Puerto Casado stellte die Delegation fest, dass der Weizen, den sie dort einen Monat zuvor gepflanzt hatten, ohne Regen bereits einen Fuß hoch gewachsen war.[70] Alles in allem waren die Expeditionsteilnehmer zufrieden und überzeugt davon, dass der Chaco Boreal gutes Siedlungsland sei. Dies geht aus der der Pressemitteilung der mennonitischen Delegierten hervor: „We are of the opinion that in general the land is very well appropiated for raising cattle, agriculture, and horticulture."[71]

Anschließend fuhr die Expedition nach Asunción zurück und von dort aus nach New York.[72] Was in der Erinnerung der Mennoniten im Chaco häufig vernachlässigt wird,

66 Ebd.

67 Bei weiteren Probebohrungen fand man nur zweimal leicht salziges Wasser, das die Expeditionsteilnehmer als ausreichend für Vieh erachteten, vgl. Archiv der Kolonie Menno, Ordner 22, *Die Chaco Expedition 1921*, „REPORT OF INSPECTION OF THE CASADO LAND WEST OF THE PARAGUAY RIVER"; „To whom it may Concern"

68 Aus der Markierung der Expedition entstand ein Denkmal, dass aber später einem Steppenfeuer zum Opfer fiel, vgl. Friesen, Martin W., „Hoffnungsfeld", *Lexikon der Mennoniten in Paraguay*, http://www.menonitica.org/lexikon/index.php?H:Hoffnungsfeld, letzter Zugriff 24. August 2016.

69 Archiv der Kolonie Menno, Ordner 22, *Die Chaco Expedition 1921*, „Die mennonitische Delegation nach Südamerika (Erinnerungen von Bernhard Toews)"

70 Archiv der Kolonie Menno, Ordner 22, *Die Chaco Expedition 1921*, „REPORT OF INSPECTION OF THE CASADO LAND WEST OF THE PARAGUAY RIVER".

71 Archiv der Kolonie Menno, Ordner 22, *Die Chaco Expedition 1921*, „REPORT OF INSPECTION OF THE CASADO LAND WEST OF THE PARAGUAY RIVER".

72 Archiv der Kolonie Menno, Ordner 22, *Die Chaco Expedition 1921*, „Die mennonitische Delegation nach Südamerika (Erinnerungen von Bernhard Toews)"

ist die Tatsache, dass damit die Reise der Delegierten noch nicht zu Ende war. Nach einem Treffen mit McRoberts fuhr die Delegation noch nach Chihuahua, um das dortige Land zu begutachten.[73] Im August fuhr die Delegation weiter nach Mexiko Stadt, um mit der Regierung zu verhandeln[74]. Es war also noch keine ausgemachte Sache, dass diese Gruppe der Mennoniten sich für die Besiedelung des Chaco entscheiden würde. Zumindest die Option auf Migration nach Mexiko hielt sich auch diese Gruppe offen. Erst im September kehrten die Delegierten nach Kanada zurück, um den Gemeinden Bericht zu erstatten[75].

So sehr die konservativen Mennoniten aus Kanada auch in Abgeschiedenheit von „der Welt" leben wollten, brauchten sie doch Zugang zu Märkten, um existieren zu können. Dafür sahen sie eine Eisenbahnverbindung als unerlässlich an.[76] Nur wenn ein solcher Verkehrsweg gebaut werde, könne man dort gut siedeln. *Carlos Casado S.A.* versprach, dass die bestehende Quebracho-Bahn ausgebaut und bis nach Yacuiba verlängert werden sollte. Dann wären mehrere Märkte für die geplanten mennonitischen Siedlungen erreichbar, sowohl in Argentinien bis nach Chile[77].

Diese versprochene Eisenbahnlinie kam nie an. Die Schmalspurbahn von *Carlos Casado S.A.* blieb die einzige Eisenbahnlinie, die die Mennoniten nutzen konnten, und auch sie reichte niemals bis zu den Kolonien selbst. Von der Endhaltestelle der Bahn aus waren es noch 70 Kilometer bis zu dem Ort, wo die mennonitischen Siedlungen entstehen sollten[78]. Erst mit der Asphaltierung der Trans-Chaco Straße in den 1960er Jahren hatten die Kolonien eine witterungsunabhängige Verkehrsverbindung nach Asunción[79].

José J. Casado propagierte eine große Eisenbahnlinie bis nach Yacuiba wahrscheinlich nur, um die Mennoniten anzulocken, schließlich hatte er ein Interesse daran, dass sie kommen würden: Er wollte ihnen sein Land verkaufen. Die vorgeschlagene Route für die Bahn war aber völlig unrealistisch, denn sie verkannte den Konflikt mit Bolivien. Wie in Kapitel 2.7 gezeigt, nahmen die bolivianischen Behörden die Casado-Bahn als enorme Bedrohung wahr. Niemals hätten sie ihre Verlängerung bis Yacuiba erlaubt, durch Gebiete, die sie als ihr Nationalterritorium ansahen. Dennoch zeigte diese Konzeption – eine Eisenbahnverbindung für das vorgesehene mennonitische Siedlungsgebiet – Wirkung: Die Mennoniten der Chortitzer Kirchengemeinde und der Sommerfelder und

73 Die Delegierten trafen sich mit Altkoloniern, die sich dort bereits angesiedelt hatten um Informationen zu bekommen, ebd.
74 Ebd.; Friesen, *Neue Heimat in der Chacowildnis*, 108–110, 126f.
75 Ebd., 128–130; Archiv der Kolonie Menno, Ordner 22, *Die Chaco Expedition 1921*, „Die mennonitische Delegation nach Südamerika (Erinnerungen von Bernhard Toews)".
76 Sehr deutlich schreibt Engen, eine solche Verbindung sei „indispensable, if settlers go into that district", Archiv der Kolonie Menno, Ordner 22, *Die Chaco Expedition 1921*, "To whom it may Concern". Auch der Bericht der mennonitischen Delegation an die Gemeinden ist in dieser Beziehung sehr eindeutig: „We believe that this land, with its fertile soil and mild climate, is most favorable for settlement if railroad connection is made with the port", Archiv der Kolonie Menno, Ordner 22, *Die Chaco Expedition 1921*, „REPORT OF INSPECTION OF THE CASADO LAND WEST OF THE PARAGUAY RIVER".
77 Archiv der Kolonie Menno, Ordner 22, *Die Chaco Expedition 1921*, "To whom it may Concern".
78 Ratzlaff, *Cristianos evangélicos en la Guerra del Chaco*, 24.
79 Gerhard Ratzlaff, *Die Ruta Transchaco: wie sie enstand* (Asunción, Paraguay: [s.n.], 1998).

Bergthaler Gemeinden in Kanada entschieden sich nicht zuletzt deshalb für den Chaco als Siedlungsgebiet, weil die *Carlos Casado S.A.* ihnen eine solche Bahnverbindung versprochen hatte.

Der Bau der Schmalspurstrecke richtete sich zuerst nach den Bedürfnissen des Tanninunternehmens und dem Vorkommen von Quebrachobäumen. Zwischen dem Siedlungsunternehmen von McRoberts und *Carlos Casado S.A.* entspannte sich ein bisweilen mit harten Worten geführter Briefwechsel um die Eisenbahn.[80] Die große Eisenbahnlinie kam zwar nie zu den mennonitischen Siedlungen im Chaco, doch letztlich erwies sich die Schmalspurbahn besser als nichts.

Erst 1929 erreichte die Eisenbahn die Station von Kilometer 145 und sie näherte sich nie mehr weiter an die Siedlungen[81]. Dennoch bot diese kleine Eisenbahnlinie zumindest eine bessere Verkehrsanbindung, als die, welche den Siedlern, die sich von Bolivien aus im Chaco niederließen, zur Verfügung stand. Ohne diese Verkehrsverbindung – so bescheiden sie auch gewesen sein mag – wären die mennonitischen Kolonien im Chaco wohl gescheitert.

Die Mennoniten hatten ein Land gefunden, auf dem sie sich niederlassen konnten. Dabei ignorierten sie weitgehend die Indigenen – vor allem die damals als Lengua bekannten Ethnien. Die Delegation sah sehr deutlich, dass der Chaco bereits bewohnt war, fast täglich stießen sie auf Lager oder Gärten der Indigenen. Dennoch sahen sie den Chaco als „leeres" Land an. Diese Haltung rechtfertigten sie dadurch, dass sie das Land eben effektiver, also kapitalistisch profitabler, nutzen würden.[82] Dabei war es mitnichten so, dass die Indigenen nichts geleistet hätten, worauf die Mennoniten aufbauten. Ohne deren Erfahrungen im Brunnenbau und der Landwirtschaft im Chaco hätten die mennonitischen Kolonien nie so erfolgreich werden können, wie sie es schließlich wurden. Es war eben kein „leeres Land", dass die Mennoniten besiedelten.

So wird deutlich, wie eine vorherige Raumproduktion die nachfolgenden beeinflusst: Alle Wege, die die Mennoniten benutzten, waren ursprünglich von Indigenen angelegt worden und dann erst für den Gebrauch mit Ochsenkarren ausgeweitet worden. Das Resultat der vorhergegangenen indigenen Raumproduktion, der gelebte Raum der Indigenen, wurde zum wahrgenommenen Raum: Die Mennoniten sahen die Gärten der Indigenen und schlossen daraus, dass man im Chaco Landwirtschaft betreiben könne. Der wahrgenommene Raum (der indigene Chaco) wurde in einer bestimmten Weise repräsen-

80 Friesen, *Neue Heimat in der Chacowildnis*, 233–244.
81 Ebd., 244.
82 Auch heute werden in Lateinamerika Ansprüche auf Land mit einer höheren Produktivität legitimiert, etwa in Chiapas, vgl. Aaron Bobrow-Strain, *Intimate Enemies: Landowners, Power, and Violence in Chiapas* (Durham: Duke University Press, 2007).

tiert (als landwirtschaftlich nutzbar), die eine bestimmte Konzeption (potenzielles mennonitisches Siedlungsgebiet) implizierte.

3.3 Staat im Staat oder Nationalisierung des Territoriums? Das Gesetz 514

„Es ist eine unbestreitbare Tatsache, dass die Ankunft der Mennoniten das Problem der Immigration, das Problem der Eroberung der Wüste, lösen wird [...] wir dürfen nicht zögern."

Archiv Kolonie Menno, Ordner 30, Gesetz Nr. 514, Texte und Stellungnahmen, „Diario de Sesiones del Congreso, Cámara de Senadores, 32a sesión ordinaria", datiert auf den 12. Juli 1921.[83]

Ein anderes wichtiges Kriterium für die Mennoniten, um sich für den Chaco als Siedlungsgebiet zu entscheiden, war die Gewährung eines Privilegs. Es sollte ihnen ein Leben ihrer Religion und Kultur entsprechend ermöglichen. Im Archiv der Kolonie Menno befindet sich ein Schriftstück, in dem die Erinnerungen eines Mitglieds der mennonitischen Delegation zu den Verhandlungen über das Privilegium in Interviewform niedergelegt sind.[84] Darin heißt es, dass die Delegation bei der paraguayischen Regierung vor allem vier Punkte erreichen wollte: „völliger Freispruch vom Militärdienst, Ja und Nein anstelle des Schwures, Erlaubnis eigene Schulen zu haben und in dt. Sprache zu unterrichten, Erbschaftsangelegenheiten und Versicherungen selbst zu verwalten."[85] Die Gemeindeältesten und zehn Prediger hatten die Delegation mit diesem Ziel für die Verhandlungen bevollmächtigt. Am 4. April 1921 handelte die Delegation mit Dr. Eusebio Ayala, dem Außenminister und späteren Präsidenten während des Chacokriegs, ein Memorandum über zehn Punkte aus, dass die vier von den Mennoniten verlangten Punkte beinhaltete[86]. Insbesondere Ayala wurde in der Erinnerung dieses Mennoniten als „Verbindungsperson vom ersten Tage an"[87] hervorgehoben. Die Kommunikation mit ihm erfolgte in englischer Sprache.

Mit den Kenntnissen des promovierten Juristen Ayala ließ sich ein entsprechender Gesetzestext formulieren. Das gesamte Siedlungsunternehmen sollte von der Gesellschaft von Samuel McRoberts organisiert werden. Paraguay erklärte sich lediglich bereit, keine Steine in den Weg zu legen und bot „moralische Unterstützung".[88] Die Paraguayer verliehen den Mennoniten also lediglich eine Konzession zur Besiedelung des Chaco, und hofften, dadurch mit möglichst wenig Kosten den Chaco zu kolonisieren. Das Siedlungs-

83 „El hecho cierto, innegable es que la venida de los mennonitas va a resolvernos el problema de la inmigración, el de la conquista del desierto (…) no debemos vacilar", ebd.
84 Archiv der Kolonie Menno, Ordner Nr. 30, *Gesetz Nr. 514, Texte und Stellungnahmen*, undatiertes Dokument, betitelt „Zu deinen Fragen". Leider wird der Interviewte nicht identifiziert.
85 Ebd.
86 Friesen, *Neue Heimat in der Chacowildnis*, 82f.
87 Archiv der Kolonie Menno, Ordner Nr. 30, *Gesetz Nr. 514, Texte und Stellungnahmen*, undatiertes Dokument, betitelt „Zu deinen Fragen". Leider wird der Interviewte nicht identifiziert.
88 Ebd.

vorhaben der Mennoniten war also ganz ähnlich konzipiert wie der bolivianische Kolonisationsversuch in La Gaiba (vgl. Kapitel 1.5). Wie die Bolivianer den Kolonisationsversuch in La Gaiba, sahen die Paraguayer die Mennoniten als Instrument zur Produktion des Nationalterritoriums: Eine als „zivilisiert" geltende Bevölkerung sollte die Nation im Raum repräsentieren und ihn so als Nationalterritorium produzieren.

Dr. Eusebio Ayala brachte den Gesetzentwurf, den er mit der mennonitischen Delegation formuliert hatte, in das Parlament ein. Es sollte als Gesetz 514 berühmt werden. Auf der 32. Sitzung des Senats am 12. Juli 1921 diskutierten die Abgeordneten über diesen Entwurf.[89]

Im Parlament meldeten zahlreiche Abgeordnete Bedenken an. In der Debatte war Gerónimo Zubizarreta Wortführer der Gegner des Gesetzes. Er befürwortete die Pläne zur Besiedelung des Chaco und stellte fest, dass es Paraguay an Bevölkerung mangele.[90] Deshalb sei die Einwanderung der Mennoniten zwar zu befürworten, aber sie sollten „sich in das nationale Leben einfügen, sich mit ihm fusionieren, statt sich ihm entgegenzustellen."[91] Der Gesetzentwurf 514 würde dies aber verhindern, kritisierte Zubizarreta, da die Privilegien an folgende Generationen weitergegeben werden sollten. So würden die Mennoniten im isolierten Chaco für immer ein Fremdkörper bleiben[92]. Dies zeige die Erfahrung: Die Mennoniten hätten sich weder in Russland noch in Kanada angepasst und weder Russisch noch Englisch gelernt (was nicht der Wahrheit entspricht, aber dennoch als Argument vorgebracht wurde), oder Wehrdienst geleistet und sich mit der Nation identifiziert. „Ihre Neigung ist jeder Assimilation entgegengesetzt"[93]. Zubizarreta erklärte, das Gesetz 514 würde zwei Klassen von Bürgern schaffen, Mennoniten und Nicht-Mennoniten. Er verlangte, dass die Mennoniten mindestens verpflichtet werden, spanisch zu lernen. Zudem sollten die Sonderrechte der Mennoniten zeitlich beschränkt bleiben. Eine andere Regelung würde die Befugnisse der Legislative überschreiten.[94]

Zubizarreta meldete also letztlich Zweifel daran an, dass die Mennoniten wirklich das Nationalterritorium produzieren würden. Er befürchtete vielmehr, dass sie ein eigenes Territorium bilden würde, das gerade die angestrebte Einheit des Nationalterritoriums gefährden würde.

Die Regierungsvertreter verteidigten auf der Parlamentssitzung das Gesetz. Der Justizminister verwies auf das Beispiel der USA, deren Verfassung das Modell für die paraguayische Verfassung war: Dort wurden die Bevölkerungsgruppen, deren Religion den Militärdienst ablehnt, nicht zum ersten Weltkrieg eingezogen[95]. Man müsse die Privi-

89 Archiv Kolonie Menno, Ordner 30, *Gesetz Nr. 514, Texte und Stellungnahmen*, „Diario de Sesiones del Congreso, Cámara de Senadores, 32a sesión ordinaria", datiert auf den 12. Juli 1921.
90 Ebd.
91 „se incorpore a la vida nacional, se fusione a ella en vez de yustaponerse [sic]", ebd.
92 Ebd.
93 „Su tendencia es opuesta a toda asimilación", vgl. ebd.
94 Ebd.
95 Ebd.

legien so und nicht anders gewähren, denn die Mennoniten kämen nur als geschlossene Gruppe: „In unserem Fall kommen alle, oder es kommt keiner."[96]

Der Justizminister erklärte, dass dies die einmalige Chance sei, das größte Problem Paraguays auf einen Schlag zu lösen: „Es ist eine unbestreitbare Tatsache, dass die Ankunft der Mennoniten das Problem der Immigration, das Problem der Eroberung der Wüste, lösen wird [...] wir dürfen nicht zögern."[97] Die Legislative könne das Gesetz 514 nur annehmen oder ablehnen, aber nicht verändern, erklärter der Minister.[98]

Dies bewertete der Abgeordnete Caulberto Cardús Huerta als Erpressungsversuch[99]. Man dürfe die Entscheidung nicht so leichtfertig treffen: „Was die Mennoniten erbitten ist nicht eine Konzession wie jede andere, […] sondern von transzendentaler Bedeutung für unsere nationale Souveränität."[100] Cardus Huerta verlangte, dass die Regierung sich lieber darum kümmern solle, die nach Argentinien und Brasilien ausgewanderten Paraguayer wieder ins Land zu holen. Dort, in Formosa und in Mato Grosso, hätten paraguayische Arbeiter bewiesen, dass sie sehr wohl in der Lage seien, die „Wüste des Chacos" (*desierto chaqueño*) zu besiedeln. Dieses Potenzial gelte es zu nutzen. Auch aus religiösen Gründen lehnte Cardus Huerta die mennonitische Immigration ab, da sie die katholische Religion des Landes gefährdeten.[101]

Regierungsvertreter betonten dagegen, dass die Mennoniten mit ihrem Arbeitssinn ein Vorbild für die Paraguayer abgeben könnten.[102] Hier wird deutlich, dass zumindest Teile der paraguayischen politischen Elite den Mennoniten eine „Zivilisierungsmission"[103] zuschrieben. Sie erklärten auch, dass die Mennoniten sich auch ohne Wehdienst zu leisten an der Verteidigung der Nation beteiligen würden, indem sie den Chaco besiedelten[104]. Der Verfasser des Gesetzes, Dr. Eusebio Ayala, erklärte die Mennoniten würden keinen Fremdkörper in der Nation bilden, sondern „paraguayische Staatsbürger mit mennonitischer Religion sein."[105] Er stellte die Mennoniten als Spezialisten der Kolonisation dar,

96 „En nuestro caso vendrán todos o no vendrá ninguno", ebd. Was nicht den Tatsachen entsprach: Es kamen Mennoniten aus Kanada nach Paraguay, aber nicht alle. Die meisten zogen es vor, nach Mexiko zu ziehen.
97 „El hecho cierto, innegable es que la venida de los mennonitas va a resolvernos el problema de la inmigración, el de la conquista del desierto (…) no debemos vacilar", ebd.
98 Ebd.
99 Ebd.
100 „Lo que los mennonitas piden no es una concesión como las otras, […] sino de trascendencia para nuestra soberanía nacional", ebd.
101 Ebd.
102 So etwa der Abgeordnete Francisco C. Chaves, vgl. ebd.
103 Boris Barth und Jürgen Osterhammel, Hrsg., *Zivilisierungsmissionen: imperiale Weltverbesserung seit dem 18. Jahrhundert*, Historische Kulturwissenschaft ; 6 (Konstanz: UVK, 2005).
104 Die Nutzung des Chaco durch die Quebrachoindustrie sah auch der Regierungsvertreter Francisco C. Chaves als nicht ausreichend an, um das Nationalterritorium im Chaco zu produzieren. Trotz der Industrieanlagen bleibe der Chaco „eine Wüste" die es zu besiedeln gelte, vgl. ebd.
105 Ebd.

die sich bereits in Russland und in Kanada erfolgreich in Gebieten niedergelassen hatten, „wo zuvor nur Wüste war“[106]. Diese Expertise könne nun Paraguay nutzen.

Nach einer langen und ausführlichen Diskussion wurde schließlich über das Gesetz 514 abgestimmt. Es wurde mit dreizehn gegen fünf Stimmen angenommen.[107] Am 26. Juli 1921 wurde es von der Regierung unterzeichnet und veröffentlicht.

Auch in den Zeitungen diskutierten Gegner und Befürworter die geplante Immigration der Mennoniten. Insbesondere die liberale Zeitung *El Diario* machte Stimmung für die Annahme der Privilegien. In *El Diario* erschienen im Juli 1921 einige Artikel über die Hintergründe der Mennoniten und ihre Kolonisation in Manitoba[108]. Die liberale Zeitung betonte die „transzendente Bedeutung“ des Gesetzes für die Zukunft des Landes.[109]

Ein Abgeordnete der regierenden Radikalen Liberalen erklärte in *El Diario*, dass die Mennoniten den Chaco für die Zivilisation erobern würden. Dabei stellte er den Einwanderern direkt die Indigenen des Chaco gegenüber:

> Den Chaco in wenigen Jahren mit zehn- bis zwanzigtausend Mennoniten zu besiedeln, dort wo nur zehntausend ausgehungerte und elende Indios über Jahrhunderte den Triumphmarsch der Zivilisation aufgehalten haben, [das] ist das Wunder das sich uns anbietet und das das transzendentalste Werk der Regierung darstellen wird […].[110]

El Diario erklärte, die mennonitische Einwanderung bringe „physisch und geistig gesunde [Männer]; welche bessere Immigration als die mennonitische könnten wir uns wünschen, um die Halbwüste des Chaco zu besiedeln?“[111] In Kanada hätten sie bereits bewiesen, dass sie fähig seien, in der „Wildnis“ Fuß zu fassen und diese grundlegend zu transformieren:

> Die Mennoniten werden den Chaco schnell in einen Handelsplatz für Reichtümer verwandeln. […] Zuvor unkultivierte und verlassene, scheinbar unbewohnbare Regionen, werden sich durch das Werk der Mennoniten in fortschrittliche Landkreise, voller Aktivität verwandeln.[112]

Der Chaco wird als „unkultiviert“, „verlassen“, ja „scheinbar unbewohnbar“ dargestellt, gleichzeitig soll eine bestimmte räumliche Praxis ihn in einen „Handelsplatz für Reichtümer“ verwandeln: Der Raum*repräsentation* ist eine bestimmte Raum*konzeption* immanent.

---

106 Ebd.

107 Das Gesetz wurde parteiübergreifend von der Mehrheit beschlossen. Alle Abgeordneten der Colorado-Partei und Teile der oppositionellen liberalen Fraktion stimmten mit den Vertretern der regierenden Liberalen Partei für das Gesetz 514, vgl. Archiv Kolonie Menno, Ordner 30, *Gesetz Nr. 514, Texte und Stellungnahmen*, „Diario de Sesiones del Congreso, Cámara de Senadores, 32a sesión ordinaria“.

108 „La Colonización Mennonita – Algunos antecedentes“, *El Diario Dominical (Asunción)*, 9. Juli 1921; „Los Mennonitas y su establecimiento en el Paraguay“, *El Diario (Asunción)*, 7. Juli 1921.

109 „Los Mennonitas y su establecimiento en el Paraguay“.

110 „Poblar el Chaco con 10 o 20 mil mennonitas en breves años, alli donde apenas 10 mil indios famelicos y miserables han detenido durante varios siglos la marcha triunfante de la civilización es el prodigio que se nos ofrece y que constituirá la obra de gobierno más transcendetal […]“, vgl. Alfredo R. Campos, „LOS MENNONITAS – al torno del proyecto del P.E. – Por el cual se les acuerda algunas franquicias“, *El Diario (Asunción)*, 15. August 1921.

111 „La causa de nuestro crónico atraso, de nuestra eterna debilidad económica“, „Los Mennonitas y su establecimiento en el Paraguay“.

112 „Los mennonitas convertirán rapidamente el Chaco en un emporio de riqueza. […] Regiones antes incultas y abandonadas, inhabitables al parecer, se transformaran, por obra de de los mennonitas, en comarcas progresistas, llenas de actividad,“ ebd.

An diesen Beispielen ist erkennbar, dass im Diskurs Boliviens und Paraguays die verschiedenen Kolonisierungsprojekte im Kontext des Chacokonflikts ähnlich bewertet wurden: In beiden Ländern wurde immer wieder die „transzendentale" Bedeutung der Besiedelung des Chaco betont[113]. Ebenso hofften Bolivianer wie Paraguayer, dass eine Entwicklungspolitik die Grenzregionen zu „Handelsplätzen von Reichtümern" – *emporios de riqueza* – machen würde[114]. Beiden Seiten war klar, dass sie sich in einem Wettlauf um den Chaco befanden.

Auch die Regierungsgegner in Paraguay betonten die „transzendentale" Bedeutung des Gesetzes, bewerteten diese aber negativ. Insbesondere der vermeintliche Verfassungsbruch, den das Gesetz 514 darstelle, wurde kritisiert, die Mennoniten als „fanatische Sekte" diffamiert[115]. Der Kongress und die Exekutive hätten den Weg zur Diktatur eingeschlagen. Diese Argumente wurden während der nächsten Tagen in fast identischen Manifesten und Artikeln wiederholt, sowohl in Blättern der konservativen *colorados* als auch der oppositionellen liberalen Fraktion.[116] Ein Abgeordneter der *Alianza Nacional Republicana*, der konservativen *colorados*, schrieb, dass der Kongress mit der Verabschiedung des Gesetz 514 die „paraguayische Rasse" im Interesse der ausländischen Mennoniten verraten habe.[117] Diese Argumentation fügte sich in den nationalistischen Diskurs dieser Zeit ein, der die Indigenen und Mestizen Paraguays grundsätzlich positiv beschrieb, und besonders deren Wehrhaftigkeit betonte (siehe Kapitel 4.1), was im Gegensatz zu den wehrlosen Mennoniten stand .

Ausgewogene, sachliche Auseinandersetzungen fanden in der Presse praktisch nicht statt. In der aufgeheizten politischen Lage Paraguays zu dieser Zeit – im folgenden Jahr brach der Bürgerkrieg zwischen den verfeindeten Fraktionen der Liberalen aus[118] – nutzte die Opposition diese Debatte auch als Gelegenheit, um die Regierung anzugreifen[119].

113 Oberst Blanco Galindo verwendete diesen Begriff, um die Kolonisierung in La Gaiba zu beschreiben, siehe Kapitel 1.5.

114 In einem Brief von 1938 verwendete Präsident Germán Busch genau diese Worte, vgl. Kapitel 4.8.

115 „Manifiesto del Partido Liberal – Contra la Ley de concesión a los mennonitas, inconstitucional y nula", *El Nacional (Asunción)*, 27. Juli 1921.

116 „Proyecto mennonitas nulo", *El Nacional (Asunción)*, 18. Juli 1921; „La Concesión a los Mennonitas", *El Nacional (Asunción)*, 20. Juli 1921; „Mennonitas-Gondra", *El Nacional (Asunción)*, 21. Juli 1921; „Manifiesto del Partido Liberal – A los Conciudadanos", *El Nacional (Asunción)*, 23. Juli 1921; „Sin Barreras de Contención", *El Nacional (Asunción)*, 25. Juli 1921; „Nuestra Protesta – Una concesión nula", *El Nacional (Asunción)*, 29. Juli 1921; „La Protesta del Partido Liberal – Por la violación de la constitución", *El Nacional (Asunción)*, 30. Juli 1921.

117 Dabei hob Glitz die Fähigkeiten und die Schönheit der paraguayischen Rasse hervor, Pablo Glitz, „Mi voto de censura – Contra los representantes al congreso del P.N.Republicano", *El Nacional (Asunción)*, 30. Juli 1921.

118 Vgl. Sandra Crocetti, *Nueva Historia del Paraguay*, Bd. 5 (Asunción: Editorial Hispana S.R.L., 1997), 946–948.

119 Diese nahm teilweise auch antisemitische Züge an, vgl. „Chiffon de papier", *El Nacional (Asunción)*, 23. Juli 1921; Auf Grund seiner Tätigkeit als Bankiers, seinem Äußeren und seinen liberalen Einstellungen wurde Eusebio Ayala in beleidigender Absicht häufig als Jude bezeichnet. Er selbst nahm dies allerdings als Kompliment auf, da er die jüdische Kultur bewunderte, vgl. Manuel Peña Villamil, *Eusebio Ayala y su tiempo* ([S.l., Paraquay]: Impr. Trujillo, 1993).

Der Streit um das Gesetz 514 war aber keinesfalls die Ursache für die Konflikte zwischen den liberalen Fraktionen. Im Mai 1922 führte der Oberst Adolfo Chirife einen Putsch gegen die Übergangsregierung von Dr. Eusebio Ayala durch[120]. Der anschließende Bürgerkrieg bis 1923 verzögerte die Ansiedlung der Mennoniten aus Kanada im Chaco. Zudem sanken in Kanada die Landpreise aufgrund der Wirtschaftskrise von 1921, weshalb Samuel McRoberts alle weiteren Vorbereitungen für die Migration nach Paraguay verschob: Sein Gewinn hing vom erfolgreichen Verkauf des Landbesitzes der Mennoniten in Kanada ab, den er organisieren sollte. In diesen Jahren des Wartens gaben viele auswanderungswillige Mennoniten ihre Ausreisepläne wieder auf.[121]

Die Zeit zwischen 1924 bis 1931 war aber von einer relativen Ruhe in der paraguayischen Innenpolitik gekennzeichnet[122] und auch die Landpreise in Kanada erholten sich. So nahmen die auswanderungswilligen Mennoniten und McRoberts die Vorbereitung zur Umsiedlung wieder auf. Die paraguayische Regierung bemühte sich dabei auch darum, andere Einwanderergruppen in den Chaco zu locken: Am 27. August 1927 ergänzte sie das Gesetz 514 durch das Gesetz 914. Es erweiterte die Rechte in Gesetz 514 auf Mitglieder anderer „nichtkämpfender" europäischer oder amerikanischer religiöser Gemeinschaften. Dies sollte die Voraussetzung für die Einwanderung der Duchoborzen[123] aus Kanada schaffen. Fred Engen realisierte 1926 eine weitere Expedition durch den Chaco mit einer Delegation dieser russischsprachigen religiösen Minderheit[124], ohne allerdings die Duchoborzen von der Ansiedelung im Chaco zu überzeugen.

3.4 Der Anfang der Kolonie Menno

Die Wirtschaftskrise von 1921 und der Bürgerkrieg von 1922/23 behinderten das mennonitische Siedlungsvorhaben, verhinderten es aber nicht. Samuel McRoberts gründete gemeinsam mit Edward Robinette am 19. November 1925 die *Intercontinental Company Limited*. Dieses Unternehmen hatte den Zweck die Übersiedlung der kanadischen Menno-

120 Chirife führte die Truppen des liberalen Caudillo Eduardo Schaerer. Schaerer hatte zunächst die Präsidentschaft Ayalas unterstützt, distanzierte sich aber schnell von ihm, als dieser sich nicht von ihm kontrollieren ließ, Crocetti, *Nueva Historia del Paraguay*, 5:948–951; Die Kämpfe zwischen den liberalen Fraktionen entsprachen nicht strukturellen Gegensätzen, sondern waren das Resultat opportunistischer Machtkämpfe: „The turmoil of the 1908-12 and 1920-23 periods, as previous ones, demonstrated the existence of a complex pattern of coalition building which seems to follow the tactical logic of factional and opportunistic calculation of circumstantial gains more than any long term class-based strategy," Diego Abente, „The Liberal Republic and the Failure of Democracy", *The Americas* 45, Nr. 4 (1. April 1989): 532.

121 Friesen, *Neue Heimat in der Chacowildnis*, 138–141.

122 Crocetti, *Nueva Historia del Paraguay*, 5:915–951.

123 Die Duchoborzen bilden eine religiöse Gemeinschaft, die aus der russisch-orthodoxen Kirche hervorgegangen ist. Wie die konservativen Mennoniten sind sie streng pazifistisch und bevorzugen es, in geschlossenen Siedlungen, isoliert von der restlichen Welt zu leben. Aufgrund der Einführung des Wehrdienstes sind viele von ihnen Ende des 19. Jahrhunderts wie die Mennoniten von Russland nach Kanada ausgewandert, vgl. Schempp, Hermann, *Gemeinschaftssiedlungen auf religiöser und weltanschaulicher Grundlage* (Tübingen: Mohr, 1969).

124 Archiv der Kolonie Menno, Ordner Nr. 30, *Gesetz Nr. 514, Texte und Stellungnahmen*, „Gesetzestext 914"

niten nach Paraguay zu organisieren. Sie sollte das Land der Auswanderer in Kanada verkaufen und mit dem Geld neue Grundstücke im Chaco von *Carlos Casado S.A.* abkaufen und die anderen anfallenden Kosten tragen. In Paraguay wurde eine Schwestergesellschaft gegründet, die *Corporación Paraguaya*.[125] Für 733.950 US-Dollar kaufte das Unternehmen 100 Quadratmeilen (*leguas*) Land im Chaco dem Unternehmen *Carlos Casado S.A.* ab. Dies entspricht etwa 1.865 Quadratkilometer und einem Preis von 1,50 Dollar pro acre. Die *Corporcación* verkaufte das Land dann an die kanadischen Mennoniten für 5,00 Dollar pro acre, was damals ein sehr hoher Preis für Land im Chaco war.[126]

In einem Artikel über die *Corporacón Paraguaya* gab der US-amerikanische mennonitische Missionar Tobias K. Hershey, der 1929 die junge Kolonie besuchte, ein anschauliches Beispiel für die Transaktionen[127]: Ein Mennonit, der nach Paraguay auswandern wollte, hatte eine Farm in Manitoba, in Kanada. Diese verkaufte er an die *Intercontinental Company* zum Preis von 12 US-Dollar pro acre. Der mennonitische Farmer erhielt für jeden acre in Kanada 7 Dollar in Bar sowie 5 acre neues Farmland in Paraguay von der *Corporación Paragauya*. Mit den beweglichen Gütern der Mennoniten in Kanada wurde ähnlich verfahren.[128]

Die *Corporación Paraguaya* sollte auch die Ansiedelung der Mennoniten im Chaco unterstützen. Das Unternehmen baute eine landwirtschaftliche Versuchsstation auf. Zudem war das Unternehmen dafür zuständig, die notwendigen Importgüter in die Siedlung zu bringen. Das Unternehmen besorgte Handelskontakte nach Asunción und baute Straßen.[129] Zeitweise machten aber auch finanzielle Probleme der *Intercontinental Company* zu schaffen.[130]

Am 29. Dezember 1926 kamen die ersten Siedler aus Kanada an Bord des Dampfers Apipé von Buenos Aires aus in Asunción an. Der amtierende Präsident, Eligio Ayala, besuchte die Migranten noch an Bord des Schiffes mit einigen Kabinettsmitgliedern[131].

125 Bender, Harold S., „Intercontinental Company, Limited“, *Global Anabaptist Mennonite Encyclopedia Online*, 1955, http://gameo.org/index.php?title=Intercontinental_Company,_Limited&oldid=104872, letzter Zugriff 24.08.2016.

126 Friesen, Uwe S., „Corporación Paraguaya“, *Lexikon der Mennoniten in Paraguay*, http://www.menonitica.org/lexikon/index.php?C:Corporaci%F3n_Paraguaya, letzter Zugriff 24.08.2014. An dem Unternehmen war auch Dr. Eusebio Ayala als beteiligt.

127 Hershey, Tobias K., „Chapter V – The Corporation“, *The Gospel Herald*, 24. Oktober 1929; Tobias K. Hershey war auf einer mennonitischen Mission im argentinischen Chaco-Gebiet tätig, vgl. Hallman, Beatrice Hershey, „Hershey, Tobias Kreider (1879-1956)“, *Global Anabaptist Mennonite Encyclopedia Online*, 1987, http://gameo.org/index.php?title=Hershey,_Tobias_Kreider_(1879-1956)&oldid=113408, letzter Zugriff 24. August 2016.

128 Vgl. Hershey, Tobias K., „Chapter V – The Corporation“.

129 Ebd.

130 Ratzlaff, *Cristianos evangélicos en la Guerra del Chaco*, 18.

131 „Visita Presidencial a los Mennonitas llegados hoy“, *El Diario*, (Asunción, 29. Dezember 1926) Unter der Kommission die die Mennoniten willkommen hieß war auch der Präsident des Departamento de Colonias, Genaro Romero (siehe Kapitel 4.2). Da Eligio Ayala in Deutschland studiert hatte, sprach er die Mennoniten auf Deutsch an.

Die regierungsnahe Presse empfing die Mennoniten frenetisch:

> Es ist die Vorhut eines beachtlichen Heeres,[...] das den Pflug aufrichtet als Offensivwaffe und das Kreuz Christi präsentiert als Verteidigungswaffe, um den einen in den Boden zu rammen und das andere in die Seelen.[132]

Die Wortwahl dieser Passage verrät, was Paraguay von den Mennoniten erwartete: Das „friedliche Heer" sollte den Chaco für das Land in Besitz nehmen, der Pflug sollte dabei als „Offensivwaffe" dienen.[133] Die Mennoniten sollten das Nationalterritorium im Chaco produzieren und damit Paraguay verteidigen helfen.

Im Laufe des Jahres 1927 folgten sechs weitere Gruppen von Auswanderern, so dass insgesamt 1.741 Personen aus Kanada nach Paraguay zogen; deutlich weniger, als erwartet. Die meisten gehörten der Chortitzer Kirchengemeinde und der Sommerfelder Gemeinde an, eine Minderheit gehörte zu den Bergthalern.

Bevor die Mennoniten aus Kanada mit der Kolonisation beginnen konnten, mussten sie in einem Lager in Puerto Casado ausharren: Es fehlten noch die offiziellen Besitztitel für ihr Land und es war noch nicht vermessen worden.[134] Die hygienischen Bedingungen in den Lagern waren sehr schlecht. Bald brach eine Typhusepidemie aus[135]. José Casado bot an, auf eigene Kosten einen Arzt zu schicken, um die Kolonisten impfen zu lassen. Diese weigerten sich aber, da sie die Epidemie für eine Prüfung Gottes hielten[136]. Ein paraguayischer Beamter beschrieb 1934 die Bewohner Mennos als „Fatalisten, was Krankheiten und ihre Heilung betrifft."[137] Aufgrund ihrer Religion sahen die mennonitischen Siedler im Chaco die Krankheiten als den Willen Gottes an und verließen sich fast ausschließlich auf ihre tradierten Hausmittel[138]. Etwa 168 Personen starben bis 1928 am Typhus, 355 gaben frustriert auf und kehrten nach Kanada zurück.[139]

Erst im April 1928 waren die Vermessungsarbeiten und notwendigen Straßenbauarbeiten abgeschlossen und die Mennoniten erhielten ihre Besitztitel von der Regierung garantiert[140]. Nun begannen die kanadischen Mennoniten mit dem Aufbau der Kolonie

132 „Es la vanguardia de un formidable ejercito […] que enarbola el arado como arma ofensiva, y presenta como arma de defensa la cruz de Cristo, para enterrar el uno en el terreno, y el otro en los espíritus", vgl., „Bienvenida", El Diario, (Asunción, 29. Dezember 1926).

133 Dieser Artikel hat nach Aussagen des Zeitzeugen Martin W. Friesen unter den Kolonisten für Unbehagen gesorgt, vgl. Martin W. Friesen, *50 Jahre Kolonie Menno, Chaco-Paraguay, 1927 - 1977: eine Gedenkschrift zum fünfzigjährigen Jubiläum* (Asunción, Paraguay: Artes Gráf. Zamphiropolos, 1977), 6.

134 Friesen, *Neue Heimat in der Chacowildnis*, 319–353.

135 Ebd., 245–271.

136 Hershey, Tobias K., „Chapter II – The Colony", *The Gospel Herald*, 26. September 1929.

137 Diese Bericht erschien zweisprachig, auf Spanisch und Deutsch, vgl. Republica del Paraguay – Ministerio de E conomia (Dr. Sigifredo Gross-Brown), *Las Colonias Mennonitas en el Chaco Paraguayo* (Asunción: Imprenta Nacional, 1934), 13.

138 Friesen, *Neue Heimat in der Chacowildnis*, 248.

139 Ebd., 270; Dyck, Cornelius J. und Friesen, Martin W., „Menno Colony (Boquerón Department, Paraguay)", *Global Anabaptist Mennonite Encyclopedia Online*, 1987, http://gameo.org/index.php?title=Menno_Colony_(Boquer%C3%B3n_Department,_Paraguay)&oldid=121240, letzter Zugriff 24. August 2016; Friesen, Uwe S., „Menno", *Lexikon der Mennoniten in Paraguay*, http://www.menonitica.org/lexikon/index.php?M:Menno, letzter Zugriff 8. August 2012.

140 Archiv der Kolonie Menno, Ordner Nr. 6, *Auswanderung von Kanada nach Paraguay 1926/27*, „A los Mennonitas Residentes en el Chaco Paraguayo – Comunidad West Reserve", datiert auf den 15. September 1928, gezeichnet von Präsident José Patricio Guggiari.

Menno. In einer Verlosung wurde den einzelnen Familien ihr Land zugewiesen.[141] Die Kolonisten entschlossen sich bewusst dazu, kein Koloniezentrum aufzubauen: Entsprechend ihrer konservativen Grundhaltung lehnten sie einen urbanen Lebensstil ab. Erst ab 1936 bauten sie Sommerfeld (heute Loma Plata) als städtisches Zentrum der Kolonie auf[142].

Offiziell hatte die *Corporación Paraguaya* das Land für die Mennoniten von *Carlos Casado S.A.* gekauft. Doch tatsächlich lebten dort bereits andere Menschen: Die Indigenen Lengua[143], die heute Enlhet oder Enxhet heißen. Nach damaliger Gesetzeslage waren die Mennoniten den Indigenen zu nichts verpflichtet: Sie hatten ihr Land ja rechtmäßig von der *Corporación Paraguaya* erworben. Dennoch entschieden sich die kanadischen Mennoniten – und auch die mennonitischen Flüchtlinge aus der Sowjetunion, die später dazu kamen – das Land noch einmal den Indigenen symbolisch abzukaufen.[144] Später, als die Konflikte zwischen den Chulupí und den Viehzüchtern im Gebiet des Pilcomayo zunahmen (vgl. Kapitel 1.2), zogen auch etliche Chulupí in die Nähe der mennonitischen Kolonien[145]. Das Verhältnis zwischen den Indigenen und den Mennoniten war oft kompliziert aber meist friedlich (siehe Bild 5). Die Indigenen suchten die Nähe der Mennoniten, um von ihnen Nahrungsmittel einzutauschen und da sie dort relativ unbehelligt blieben.[146] Langfristig veränderte sich das Leben der Lengua und Chulupí massiv durch die Ankunft der Mennoniten im Chaco. Sie wurden von Jängern und Sammlern (bzw. im Falle der Chulupí Fischer) zu lohnabhängigen Arbeitern, die Feldarbeiten für die Mennoniten verrichteten[147]. Nach dem Zweiten Weltkrieg, als die Kolonien sich konsolidiert hatten, begannen die Mennoniten auch unter den Indigenen zu missionieren, so dass es heute auch mennonitische Enlhet/Enxhet und Nivaclé gibt. In den 1960er Jahren kam es auch zu Konflikten zwischen den Mennoniten und den Indigenen um Land, die aber so gelöst werden konnten, dass die Mennoniten Land an die Indigenen abgaben und Entwicklungshilfeprogramme aufbauten. Viele Enlhet/Enxhet und Nivaclé betreiben nun Landwirtschaft nach dem Vorbild der Mennoniten.[148] Dennoch bleibt das Verhältnis von Mennoniten zu den Indigenen oft gespannt, denn erstere sind die eindeutig

141 vgl. Friesen, *Neue Heimat in der Chacowildnis*, 353–361.

142 Zunächst sollte Loma Plata nur als Standort für die Industrieanlagen der Kolonie dienen. Erst 1938 begannen Menschen in diesem Ort – zunächst Sommerfeld genannt – zu wohnen. Den Namen Loma Plata nahm die Kolonie 1960 an, Ratzlaff, Heinrich, „Loma Plata", *Lexikon der Mennoniten in Paraguay*, http://www.menonitica.org/lexikon/index.php?L:Loma_Plata, letzter Zugriff 7. August 2012.

143 Die Lengua standen schon seit längerer Zeit in Kontakt mit der Außenwelt, insbesondere durch die Missionen der anglikanischen South American Missionary Society (siehe Kapitel 4.1).

144 Ratzlaff, *Cristianos evangélicos en la Guerra del Chaco*, 24f; Die Lengua gaben den Mennoniten das Land auch als freundschaftliche Geste gegenüber den Glaubensflüchtlinge, wie heutige mennonitische Anthropologen betonen, Gundolf Niebuhr, „Stellungnahme von Gundolf Niebuhr – Land als Bedingung des Wirtschaftswachstums", *Jahrbuch für Geschichte und Kultur der Mennoniten in Paraguay* 14 (2013): 20.

145 Azucena Cruz Sánchez, „Economía y sociedad en el Chaco paraguayo", *Revista española de antropología americana* 28 (1998): 288f.

146 Der deutsche Zoologe Hans Krieg bezeichnete die Lengua als „menschliche Siedlungsfolger". Er kritisierte die Mennoniten, dass sie „zu duldsam" mit den Indigenen umgehen würden, etwa wenn diese in die Häuser der Mannoniten eindrangen, um Lebensmittel zu entwenden, Hans Krieg, *Zwischen Anden und Atlantik: Reisen eines Biologen in Südamerika* (München, 1948), 228.

147 Ebd.; Cruz Sánchez, „Economía y sociedad en el Chaco paraguayo", 311.

148 Edgar Stoesz, *Like a mustard seed* (Scottdale, Pa: Herald Press, 2008), 222–231.

ökonomisch dominierende Gruppe, die heute das meiste Land, das früher den Indigenen gehörte, besitzen[149]. Der Umgang mit den Indigenen und der latente Konflikt um Land mit den Indigenen ist bis heute eines der wichtigsten Themen, welches die Bevölkerung des paraguayischen Chaco – Mennoniten und Nicht-Mennoniten – beschäftigt[150].

Im Jahr 1929 waren bereits 14 Dörfer entstanden, jedes sollte ein Kirchengebäude bekommen.[151] Zu diesem Zeitpunkt gab es schon sechs Prediger und einen Bischof[152] in Menno. Bis 1934 wurden 18 Dörfer in Menno gebaut. Die Entwicklung der Dörfer vollzog sich unterschiedlich. Man konnte die Dörfer in drei Gruppen unterteilen, je nach Ursprungsort ihrer Siedler: Es gab Dörfer von Mennoniten aus der West-Reserve[153], der East-Reserve[154] (beide aus Manitoba) und von Siedlern aus Sakatchewan.[155] Die Dörfer der Mennoniten aus der Westreserve waren die wohlhabensten[156]. Meist bildeten 14 bis 30 Höfe ein Dorf[157]. Jeder Haushalt bewirtschaftete etwa 6 Hektar Land[158].

Die Besiedelung des Chacos durch die kanadischen Mennoniten erregte internationales Aufsehen und etliche Zeitungen in Nordamerika berichteten darüber. Die meisten Berichte lieferten ein düsteres Bild von der Situation der Auswanderer.[159] Dies alarmierte viele Mennoniten in Kanada und den USA. Sie versuchten, genauere Informationen darüber zu erhalten, wie es ihren Glaubensbrüdern und -schwestern im Chaco tatsächlich erging[160].

Die Kontaktversuche zu den mennonitischen Siedlern im Chaco gingen vor allem vom *Mennonite Quarterly Review* (MQR) aus. Diese Zeitschrift hatten Orie O. Miller und Harold S. Bender 1927 gegründet. Das MQR ist bis heute eher historisch-wissenschaftlich orientiert, doch gerade in den 1920er und 1930er Jahre brachten die Herausgeber auch Artikel über die aktuelle Situation von Mennoniten auf der ganzen Welt. Für die weitere Ent-

149 Ulrike Fullriede und Dörte Dittmer, *Como agua y aceite – Zum Verhältnis von Mennoniten und Indígenas in der multiethnischen Gesellschaft im paraguayischen Chaco* (Berlin: Wissenschaftlicher Verlag Berlin, 1996).

150 Uwe Friesen, „Der Erschließungsprozess des Gran Chaco seit dem späten 19. Jahrhundert", *Jahrbuch für Geschichte und Kultur der Mennoniten in Paraguay* 14 (2013): 66; Wilfried Giesbrecht, „Stellungnahme von Wilfried Giesbrecht", *Jahrbuch für Geschichte und Kultur der Mennoniten in Paraguay* 14 (2013): 94.

151 Swartzentruber, Amos, „Chapter VII – Church and Schooling in the Chaco", *The Gospel Herald*, 31. Oktober 1929.

152 In den konservativeren mennonitischen Gemeinden – Sommerfelder, Bergthaler, Reinländer, Altkolonier etc. – werden die Gemeindeführer „Bischof" genannt. Die meisten anderen mennonitischen Gruppen – so auch die später ankommenden Mennoniten aus Russland – sprachen dagegen von „Ältesten", vgl. Bender, Harold S., „Bishop", *Global Anabaptist Mennonite Encyclopedia Online*, 1989, http://gameo.org/index.php?title=Bishop&oldid=120914, letzter Zugriff 24. August 2014.

153 Waldheim, Laubenheim, Lindenau.

154 Gnadenfeld, Weidenfeld, Bergfeld, Reinland, Osterwick, Strassburg, Halbstadt, Silberfeld, Grüntal, Chortitz, Blumengart, Schönthal, Grünfeld.

155 Bergthal, Neuanlage.

156 Dies geht aus einem deutsch-spanischsprachigen Bericht des Koloniedepartments des Wirtschaftsministeriums Paraguays hervor. Er beruhte vor allem auf den Berichten eines Agraringenieurs Dr. Sigifredo Gross-Brown, vgl. Republica del Paraguay – Ministerio de Economia (Dr. Sigifredo Gross-Brown), *Las Colonias Mennonitas en el Chaco Paraguayo*, 11.

157 Nur drei Dörfer bestanden aus weniger als 10 Höfen. Eine ausführliche Liste der Dörfer, ihrer Bevölkerungszahl und der Größe der Betriebe findet sich in: Ebd., 15–19.

158 Ebd., 14.

159 Friesen, *Neue Heimat in der Chacowildnis*, 371–372.

160 Ebd., 373.

wicklung der mennonitischen Siedlungen sollte das MQR eine bedeutsame Rolle spielen, wie wir unten sehen werden.

Bereits in den ersten Ausgaben widmete sich Orie Mille der Migration kanadischer Mennoniten nach Paraguay[161]. Der Artikel zeigt, wie wenig die „moderneren" Mennoniten um das MQR von den konservativen Mennoniten im Chaco wussten. Es gab in dieser Zeit keinerlei Kontakt zwischen diesen Mennonitengruppen in Nordamerika und denen im Chaco[162]. Deshalb griffen sie auch auf Berichte der US-amerikanischen Diplomatie zurück[163].

Über eine mennonitische Mission, die in Argentinien bestand[164], versuchten die nordamerikanischen Mennoniten Kontakt zu den Siedlern im Chaco Boreal aufzunehmen, was aber misslang[165]. Deshalb beauftragte die Konferenz der Alt-Mennoniten, die in Argentinien tätigen Missionare Tobias K. Hershey[166] und Amos Swartzentruber[167], zur Kolonie Menno im Chaco zu reisen, um sich über die Lage der Siedler zu erkundigen. Im Februar 1929 begaben sie sich auf die Reise.[168] Ihr Bericht wurde in einer Artikelserie für die mennonitische Zeitung *The Gospel Herald,* die in Scottdale, Pennsylvania erschien, publiziert[169]. Innerhalb von vier Tagen besuchten sie 13 der 14 Dörfer Mennos,[170] wofür sie die Erlaubnis von *Carlos Casado S.A.* benötigten[171]. Die beiden Missionare hatten beträchtliche Schwierigkeiten, mit den konservativen Mennoniten im Chaco in Kontakt zu treten[172].

Der Krieg begann sich im Chaco aber bereits abzuzeichnen. Die mennonitischen Missionare bemerkten überall Militärpräsenz. Die Ansiedlung der Mennoniten sah Swartzentruber als eigentlichen Grund für die Auseinandersetzung zwischen den beiden Ländern an. Offen sympathisierte er im Konflikt mit Paraguay: „We trust that for the sake of the Mennonites, Paraguay will be the winner."[173]

161 Miller, Orie O., „The Present Mennonite Migration", *The Mennonite Quarterly Review: A Journal Devoted to Anabaptist-Mennonite History, Thought, Life and Affairs* II, Nr. 2 (April 1927): 17.
162 Friesen, *Neue Heimat in der Chacowildnis*, 373–375.
163 Etwa einen Bericht des US-amerikanichen Vizekonsuls, Faust, John B., „The Mennonite Colony in Paraguay", *The Mennonite Quarterly Review: a Journal Devoted to Anabaptist-Mennonite History, Thought, Life and Affairs* III, Nr. 3 (Juli 1929): 183–89.
164 Seit 1917 unterhielt die nordamerikanische „Konferenz der Alt-Mennoniten" dort eine Mission, vgl. Bender, Harold S. und Enns-Rempel, Kevin, „Argentina", *Global Anabaptist Mennonite Encyclopedia Online*, 2010, http://gameo.org/index.php?title=Argentina&oldid=132436, letzter Zugriff 26. August 2014.
165 vgl. Friesen, *Neue Heimat in der Chacowildnis*, 373–374.
166 Hallman, Beatrice Hershey, „Hershey, Tobias Kreider (1879-1956)".
167 Bender, John M., „Swartzentruber, Amos (1893-1966)", *Global Anabaptist Mennonite Encyclopedia Online*, 1990, http://gameo.org/index.php?title=Swartzentruber,_Amos_(1893-1966)&oldid=93666, letzter Zugriff 26. August 2014.
168 Friesen, *Neue Heimat in der Chacowildnis*, 375.
169 Hershey, Tobias K., „Chapter I – Mennonites in Paraguay", *The Gospel Herald*, 19. September 1929; Hershey, Tobias K., „Chapter II – The Colony"; Hershey, Tobias K., „Chapter III – The Future", *The Gospel Herald*, 10. Oktober 1929; Hershey, Tobias K., „Chapter V – The Corporation".
170 Swartzentruber, Amos, „Chapter VIII – Travelling in the Chaco", *The Gospel Herald*, 14. November 1929.
171 Hershey, Tobias K., „Chapter I – Mennonites in Paraguay".
172 Dies geht insbesondere aus den Tagebucheinträgen von Hershey hervor. Sie zeugen vom Misstrauen, mit dem die konservativen Siedler von Menno den moderneren Missionaren begegneten, vgl. Archiv der Kolonie Menno, Ordner Nr. 6, *Auswanderung von Kanada nach Paraguay 1926/27*, „Tagebucheinträge von Tobias K. Hershey".
173 Swartzentruber, Amos, „Chapter IV – The Chaco", *The Gospel Herald*, 17. Oktober 1929.

Dennoch sahen Hershey und Swartzentruber der Kolonie eine positive Zukunft voraus. Zwar gebe es Anfangsschwierigkeiten[174], doch zeigte sich die Landwirtschaft im Chaco als sehr erfolgreich: „Everything they planted seemed to grow."[175] Auf der Grundlage dieser Berichte mussten die Mennoniten Nordamerikas, annehmen, dass der Chaco ein ideales Siedlungsgebiet sei. Dieser Eindruck sollte später bedeutend werden, wie wir im folgenden sehen werden.

3.5 Die Flüchtlinge aus der Sowjetunion und die Globalisierung der Mennoniten

The great need of our brethren in Russia has brought the Mennonites of the entire world closer together. Previously we were strangers and to-day we are so close together. One feels this when one comes to his brethren in the various congregations or into their homes, wether it is in Germany, Holland, the United States or Canada.

Cornelius F. Klassen auf dem zweiten mennonitischen Weltkongress 1930 in Danzig[176]

Die Reise der Missionare Tobias K. Hershey und Amos Swartzentruber hatte einen unmittelbaren Zweck. Sie sollten Informationen über den Chaco für das *Mennonite Central Committee*[177] (im folgenden MCC) einholen. Mennoniten in Kanada und den USA gründeten 1920 diese Organisation, um ihren Glaubensgeschwistern in Südrussland zu helfen. Ähnliche Organisationen, wie etwa etwa die *Mennonitische Hilfskasse*[178] in Deutschland und der niederländische *Fonds voor Buitenlandsche Nooden*[179], kooperierten eng mit dem MCC. Erstmals in der Geschichte hatten weltweit verstreute mennonitische Gruppen kontinuierlichen Kontakt, es vollzog sich eine „mennonitische Globalisierung". Während der Hungersnöte auf dem Gebiet der heutigen Ukraine der Jahre 1920 bis 1925 bewahrten diese Organisationen mit Lebensmittellieferungen tausende Menschen vor dem Hungertod.[180]

174 „The Mennonites coming from a great wheat farming country, had to experiment as to what, how and when to plant", vgl. Hershey, Tobias K., „Chapter III – The Future" An den Umgang Ochsen, dem damals typischen Transportmittel für den Chaco, mussten sie sich auch erst gewöhnen, vgl. ebd.

175 Ebd.

176 Klassen, Cornelius F., „The Mennonites of Russia, 1917-1928", *The Mennonite Quarterly Review: A Journal Devoted to Anabaptist-Mennonite History, Thought, Life and Affairs* VI, Nr. 2 (April 1932): 80 Er hielt die Rede nicht auf Englisch. Sie wurde aber für das MQR übersetzt.

177 Bender, Harold S. und Neufeld, Elmer, „Mennonite Central Committee [International]", *Global Anabaptist Mennonite Encyclopedia Online*, 1987, http://gameo.org/index.php?title=Mennonitische_Hilfskasse_(Germany)&oldid=927776, letzter Zugriff 9. August 2014.

178 Galle, Christian, „Mennonitische Hilfskasse (Germany)", *Global Anabaptist Mennonite Encyclopedia Online*, 1957, http://gameo.org/index.php?title=Mennonitische_Hilfskasse_(Germany)&oldid=92777, letzter Zugriff 9. August 2014.

179 Vos, Karel und van der Zijpp, Nanne, „Fonds voor Buitenlandsche Nooden (Dutch Relief Fund for Foreign Needs)", *Global Anabaptist Mennonite Encyclopedia Online*, 1958, http://gameo.org/index.php?title=Fonds_voor_Buitenlandsche_Nooden_(Dutch_Relief_Fund_for_Foreign_Needs)&oldid=125902, letzter Zugriff 24. August 2016.

180 Klassen, Cornelius F., „The Mennonites of Russia, 1917-1928", 72–73; Eine Monographie dokumentiert ausführlich diese große Hilfsarbeit, vgl. Hiebert, P. C. und Orie O. Miller, *Feeding the Hungry: Russian Famine, 1919-1925: American Mennonite Relief Operations under the auspices of Mennonite Centre Committee* (Scottdale, PA: Mennonite Central Committee, 1929).

Nun sollten Hershey und Swartzentruber begutachten, ob man nicht auch mennonitische Flüchtlinge aus der Sowjetunion in den mennonitischen Kolonien im Chaco Boreal unterbringen könnte.[181]

Wie oben gezeigt, gab es auf dem Gebiet der heutigen Ukraine bereits während der Zarenzeit Konflikte zwischen den deutschsprachigen mennonitischen Siedlern und den russischen Autoritäten. Während des Ersten Weltkriegs verschärften sich die Spannungen noch mehr durch die antideutsche Stimmung in Russland.[182] Mit der Oktoberrevolution 1917 verschlimmerte sich die Lage für die Mennoniten.[183] Es kam zu den ersten Hungersnöten in der Südukraine. Mit der Neuen Ökonomischen Politik (NEP) der Sowjetregierung begann sich die Lage ab 1923 etwas zu entschärfen. Doch unter Stalin gerieten die Mennoniten ab 1929 wieder stärker unter Druck. Sie galten fortan als Kulaken und wurden hart verfolgt. Viele wurden in Gulags in den asiatischen Provinzen Russlands deportiert.[184]

Benjamin H. Unruh wurde in dieser Zeit zu einem der wichtigsten Anführer der russischen Mennoniten, die sich zunehmend darum bemühten, gemeinsam zu agieren[185]. Ab 1919 dachten sie über eine Auswanderung nach. Eine Konferenz der mennonitischen Gemeinden in der Sowjetunion bildete in diesem Jahr eine *Russlandmennonitische Studienkommission*, der auch Benjamin H. Unruh angehörte. Diese dreiköpfige Kommission hatte den Auftrag, mennonitische Gemeinden in Westeuropa und den USA zu besuchen und um Hilfe zu bitten.[186]

Als Benjamin H. Unruh und seine Begleiter 1920 aus Nordamerika zurückkehrten, erfuhren sie, dass die Revolutionsregierung ihnen die Wiedereinreise verweigerte. Benjamin H. Unruh zog nach Karlsruhe, wo er sich mit Russischunterricht an der Technischen Universität über Wasser hielt. Von dort aus organisierte er in den folgenden Jahrzehnten Hilfskampagnen für seine Glaubensbrüder in Südrussland und deren Flucht und Neuansiedlung überall auf der Welt. Die wichtigsten Kontaktleute für Unruh in den USA waren

181 Bender, John M., „Swartzentruber, Amos (1893-1966)"; Hallman, Beatrice Hershey, „Hershey, Tobias Kreider (1879-1956)".

182 Klassen, Cornelius F., „The Mennonites of Russia, 1917-1928", 69; Unruh, Benjamin, „The Background and Causes of the Flight of the Mennonites from Russia, 1929 II", *The Mennonite Quarterly Review: A Journal Devoted to Anabaptist-Mennonite History, Thought, Life and Affairs* V, Nr. 1 (Januar 1931): 273.

183 Unruh, Benjamin, „The Background and Causes of the Flight of the Mennonites from Russia, 1929 I", *The Mennonite Quarterly Review: A Journal Devoted to Anabaptist-Mennonite History, Thought, Life and Affairs* IV, Nr. 4 (Oktober 1930): 269; Klassen, Cornelius F., „The Mennonites of Russia, 1917-1928", 70–71.

184 Klassen, Cornelius F., „The Mennonites of Russia, 1917-1928", 75–80; Siehe auch das Übersichtswerk zu den Gulags dieser Zeit, Anne Applebaum, *Gulag: A History* (New York: Anchor, 2004).

185 Benjamin H. Unruh war 1881 in der mennonitischen Siedlung Philippstal in der Krim (heute Temir Bulat) geboren worden. Er absolvierte zunächst eine Lehrerausbildung und studierte in Basel, wo er auch in Theologie promovierte. Ab 1917 war er hauptsächlich damit beschäftigt, die Mennonitengemeinden der Ukraine zu organisieren und Kontakte zu Hilfsorganisationen zu knüpfen, vgl. Warkentin, Jakob, „Benjamin Heinrich Unruh: Lehrer, Forscher, Staatsmann", *Jahrbuch für Geschichte und Kultur der Mennoniten in Paraguay* 6 (2005): 9–32 ; Heinrich B. Unruh, *Fügungen und Führungen : Benjamin Heinrich Unruh 1881 - 1959 ; ein Leben im Geiste christlicher Humanität und im Dienste der Nächstenliebe* (Detmold: Verein zur Erforschung und Pflege des Russlanddt. Mennonitentums, 2009).

186 Bender, Harold S., „Russlandmennonitische Studienkommission", *Global Anabaptist Mennonite Encyclopedia Online*, 1959, http://gameo.org/index.php?title=Russlandmennonitische_Studienkommission&oldid=84790, letzter Zugriff 9. August 2014.

Harold S. Bender und Orie O. Miller, die nicht nur gemeinsam den *Mennonite Quarterly Review* herausgaben, sondern auch im *Board of Directors* des MCC arbeiteten[187].

Die verschiedenen mennonitischen Hilfsorganisationen versuchten gemeinsam, die russischen Mennoniten bei der Ausreise aus Sowjetrussland zu unterstützen und suchten Unterbringungsmöglichkeiten für die Flüchtlinge. In Kanada gründeten Mitglieder der Hilfsorganisationen 1920 das *Canadian Mennonite Board of Colonization.* Insgesamt kamen bis 1930 etwa 21.000 russlanddeutsche Mennoniten in das Land[188].

Als sich 1929 in der Sowjetunion die Nachricht verbreitete, dass die Zentralregierung in Zukunft jegliche Auswanderung verbieten wollte, versammelten sich zwischen 12.000 und 14.000 Personen aus mennonitischen und anderen russlanddeutschen Kolonien vor Moskau, um eine Ausreise zu erzwingen. Aufgrund der Intervention der deutschen Regierung konnten 5.671 Personen am 25. November 1929 nach Deutschland reisen. Davon waren 3.885 Mennoniten.[189] Im Jahr 1930 flohen noch einige hundert Russlanddeutsche, vor allem aus den Siedlungen in Sibirien, auf abenteuerliche Weise über den Amur nach China, wo sie bis 1932 in Harbin (Heilongjiang) in Flüchtlingslagern unterkamen und später auch in den Chaco folgen sollten[190].

Die Flüchtlinge, die nach Deutschland kamen, wurden in Lagern in Mölln, Prenzlau und Hammerstein untergebracht[191]. Reichspräsident Hindenburg spendete 200.000 Reichsmark für die Unterbringung der mennonitischen Flüchtlinge in Mölln.[192] Das Deutsche Reich unterstützte zwar die Flüchtlinge, machte aber auch klar, dass sie wegen der schlechten Wirtschaftslage nicht dort bleiben könnten. Doch Kanada kam inzwischen als Einwanderungsland auch nicht mehr in Frage: 1930 wurde der konservative Politiker Richard B. Bennet zum neuen Premierminister gewählt, der die Immigration von russischen Mennoniten verbot.[193]

Vor diesem Hintergrund begannen Benjamin H. Unruh und seine Kontaktleute in Nordamerika neue Ansiedlungsmöglichkeiten für die Flüchtlinge zu suchen. Die oben be-

187 Bender, Harold S. und Neufeld, Elmer, „Mennonite Central Committee [International]".

188 Gebrandt, Jacob, „Canadian Mennonite Board of Colonization", *Global Anabaptist Mennonite Encyclopedia Online*, 2011, http://gameo.org/index.php?title=Canadian_Mennonite_Board_of_Colonization&oldid=132346,letzter Zugriff 10. August 2016.

189 Neufeld, Kornelius K., *Flucht aus dem Paradies: Damals vor Moskau.*, hg. von Neufeld, Edith (Weisenheim am Berg: Agape Verlag, 2005); Ratzlaff, Gerhard, „Flucht über Moskau", *Lexikon der Mennoniten in Paraguay*, http://www.menonitica.org/lexikon/?F:Flucht_%FCber_Moskau, letzter Zugriff 26. Juli 2012.

190 Klassen, Robert L., „Harbin (Heilongjiang, China) Refugees", *Global Anabaptist Mennonite Encyclopedia Online*, 2009, http://gameo.org/index.php?title=Harbin_(Heilongjiang,_China)_Refugees&oldid=131881, letzter Zugriff 24. August 2016; Loewen, Abram J. und Abram Friesen, *Die Flucht über den Amur: ein mennonitisches Dorf flüchtet (1930) aus dem sowjetrussischen Sibirien in die chinesische Mandschurei* (Steinbach, Manitoba: Echo-Verlag, 1946).

191 Neff, Christian, „Refugee Camps", *Global Anabaptist Mennonite Encyclopedia Online*, 1959, http://gameo.org/index.php?title=Refugee_Camps&oldid=123590, letzter Zugriff 24. August 2016.

192 Am 2. Oktober wurde deshalb in der Kolonie Fernheim der Geburtstag Hindenburgs gefeiert, vgl. Friedrich Kliewer: „Die Mennoniten im Chaco feiern Hindenburgs Geburtstag", in: Menno-Blatt, Jahrgang 4, Ausgabe Nr. 11, November 1933. Bis heute wird die Erinnerung an Hindenburg unter den Mennoniten Paraguays geehrt, vgl. Ratzlaff, Gerhard, „Flucht über Moskau".

193 Gebrandt, Jacob, „Canadian Mennonite Board of Colonization".

schriebene Reise der Missionare aus Argentinien, Tobias K. Hershey und Amos Swartzentruber, zur Kolonie Menno im Chacos diente eben diesem Zweck: Sie sollten untersuchen, ob man mennonitische Flüchtlinge im Chaco ansiedeln könnte. Wie man sieht, etablierten Mennoniten weltumspannende Netzwerke, um die Emigration russlanddeutscher Mennoniten aus der Sowjetunion zu organisieren.

In diesen Jahren vollzog sich eine „mennonitische Globalisierung", wie ich es nenne: Damit meine ich, dass erstmals in der Geschichte verschiedene mennonitische Gruppen, die über die ganze Welt verteilt waren, langfristigen Kontakt miteinander aufrecht erhielten. Die Mennoniten der USA kooperierten in den nächsten Jahrzehnten eng mit niederländischen und deutschen Mennoniten. Im Jahr 1925 fand die erste Weltkonferenzen der Mennoniten in Basel statt. Die zweite Konferenz, die 1930 in Danzig stattfand, hatte explizit das Ziel, die Hilfe für die mennonitischen Flüchtlinge aus der Sowjetunion zu koordinieren.[194] Erstmals trafen weltweit versprengte Mennonitengemeinden wichtige Entscheidungen gemeinsam; die neuen und schnellen Kommunikationswege machten dies möglich. Dies markiert den Übergang eines Teils der *mennonitischen Diaspora* zu einem *plurilokalen transnationalen sozialen Raum*[195]. In den Jahrhunderten zuvor lebten die Mennoniten russlanddeutscher Herkunft eher in weltweiten „Inseln", die nur sporadischen Kontakt miteinander pflegten (*Diaspora*). Ihre Siedlungsstruktur wiederholte sich. Ihre Kultur und theologischen Vorstellungen ähnelten sich weltweit sehr. Doch sie bilden keinen *gemeinsamen* sozialen Raum: Entsprechend ihren Glaubensvorstellungen bilden sie isolierte Gemeinschaften. Konservativere Gruppen der Mennoniten leben weiterhin in dieser Diaspora.

Doch die „moderneren" Mennoniten – in Nordamerika, den Niederlanden, Deutschland und die Flüchtlinge aus der Sowjetunion – begannen nun, ständigen Kontakt miteinander zu pflegen. Entscheidungen, die das MCC in den USA traf, hatten unmittelbaren Einfluss auf das Leben der Mennoniten in Südamerika, China oder Deutschland. Die mennonitischen Siedlungsinseln, weltweit verteilt (*plurilokal*) auf verschiedene Nationen *(transnational*), begannen, trotz der nationalen Unterschiede, sich als *eine* Gemeinschaft zu fühlen und *einen* sozialen Raum zu bilden. Die damals lebenden Mennoniten sahen in dieser

194 Harold Bender und Paul N. Kraybill, „Mennonite world Conference", *Global Anabaptist Mennonite Encyclopedia Online*, 2011, http://gameo.org/index.php?title=Mennonite_world_Conference&oldid=134803, letzter Zugriff 24. August 2016.

195 Zur Unterscheidung von Diaspora und plurilokalem transnationalem sozialen Raum, vgl. Pries, Ludger, *Internationale Migration*, 32–41.

Veränderung ebenfalls ein völlig neues Phänomen. Cornelius F. Klassen,[196] fasste es in seiner Rede auf dem zweiten mennonitischen Weltkongress in Danzig, in diese Worte:

> The great need of our brethren in Russia has brought the Mennonites of the entire world closer together. Previously we were strangers and to-day we are so close together. One feels this when one comes to his brethren in the various congregations or into their homes, wether it is in Germany, Holland, the United States or Canada.[197]

Ähnlich wie die Herrnhuter Brüdergemeinden begannen die Mennoniten eine „'Imagined Community' jenseits der Nation"[198] zu bilden.

Eines der wichtigsten Foren für diese mennonitische Globalisierung war die bereits erwähnte geschichtswissenschaftliche Zeitschrift, *The Mennonite Quarterly Review: a Journal Devoted to Anabaptist-Mennonite History, Thought, Life and Affairs* (im folgenden MQR). Der Herausgeberkreis dieser Zeitschrift waren die Protagonisten der mennonitischen Globalisierung. Neben Harold S. Bender waren dies Orie O. Miller[199] und ab 1929 Prof. Dr. Benjamin H. Unruh in Karlsruhe. Der Herausgeberkreis des MQR war also transkontinental organisiert. Gleichzeitig waren diese Personen auch die maßgeblichen Köpfe der Hilfsorganisation MCC.

Ihre Aufgabe war nicht einfach. Ab 1930 befanden sich tausende mennonitischer Flüchtlinge in Deutschland und China, ohne eine dauerhafte Bleibe in Aussicht zu haben. Es war nicht leicht, einen geeigneten Ort für sie zu finden. Neben Südbrasilien[200] entschieden sich der MCC und Unruh für den Chaco Boreal als Siedlungsgebiet für diese Flüchtlinge. Grundlage für diese Entscheidung war die Erkundungsreise der mennonitischen Missionare Tobias K. Hershey und Amos Swartzentrubers und ihr positiver Bericht über die Siedlungsmöglichkeiten im Chaco.

So trat das MCC an die *International Company* von Samuel McRoberts heran, um von ihr Land für die Flüchtlinge zu kaufen. Die paraguayische Regierung begrüßte sehr die Pläne des MCC, noch mehr Mennoniten in den Chaco zu holen. Der langsam eskalierende Konflikt zwischen Bolivien und Paraguay schreckte den MCC und Unruh nicht ab. Dies lag vor allem daran, dass es weltweit keine andere Option gab, die Flüchtlinge unterzubringen.

196 Klassen war der wichtigste Kontaktmann in der Sowjetunion für die mennonitischen Hilfsorganisationen, vgl. Bender, Harold S. und Thiessen, Richard D., „Klassen, Cornelius Franz ‚C. F.' (1894-1954)", *Global Anabaptist Mennonite Encyclopedia Online*, 2013, http://gameo.org/index.php?title=Klassen,_Cornelius_Franz_%22C._F.%22_(1894-1954)&oldid=118400, letzter Zugriff 24. August 2016.

197 Klassen, Cornelius F., „The Mennonites of Russia, 1917-1928", *The Mennonite Quarterly Review: A Journal Devoted to Anabaptist-Mennonite History, Thought, Life and Affairs* VI, Nr. 2 (April 1932): 80 Er hielt die Rede nicht auf Englisch. Sie wurde aber für das MQR übersetzt.

198 Gisela Mettele, „Eine ‚Imagined Community' jenseits der Nation. Die Herrnhuter Brüdergemeine als transnationale Gemeinschaft", *Geschichte und Gesellschaft* 32, Nr. 1 (1. Januar 2006): 45–68.

199 John M. Bender, „Miller, Orie O. (1892-1977)", *Global Anabaptist Mennonite Encyclopedia Online*, 1987, http://gameo.org/index.php?title=Miller,_Orie_O._(1892-1977)&oldid=104410, letzter Zugriff 24. August 2016.

200 Die brasilianischen Behörden nahmen aber nicht unbegrenzt und nicht so enthusiastisch wie Paraguay die Flüchtlinge auf, Bender, Harold S., Ens, Henrique, und Pauls, Peter (Jr.), „Brazil", *Global Anabaptist Mennonite Encyclopedia Online*, 2013, http://www.gameo.org/encyclopedia/contents/B7408.html, letzter Zugriff 10. Juli 2014.

So begannen ab 1930 das MCC und Benjamin Unruh, die Reise der Flüchtlinge in den Chaco vorzubereiten. Harold S. Bender reiste 1930 nach Deutschland, um gemeinsam mit Unruh die Flüchtlinge in Prenzlau, Mölln und Hammerstein auf die Ansiedlung vorzubereiten. Im Flüchtlingslager Mölln fand am 9. April 1930 eine Versammlung der Mennoniten statt, die wenige Tage später nach Paraguay auswandern würden. Die Familien wurden per Los auf verschiedene, noch zu gründende Dörfer verteilt.[201] Die Größe der Dörfer wurde durch Überlegungen zu Schulbildung bestimmt: Ein Dorf sollte groß genug sein, um einen Lehrer ernähren zu können.[202] Den Flüchtlinge aus Russland waren die eigenen Schulen besonders wichtig zur „Ausmerzung bolschewistischer Schulen und roter Irrlichter in der Jugend".[203]

Die zu gründende Kolonie sollte *Fernheim* genannt werden, offensichtlich, weil in der Ferne eine Heimat gegründet werden sollte. Doch wie so oft in der mennonitischen Migrationsgeschichte, war dies nicht das erste Fernheim, das Mennoniten gegründet hatten. In der Kolonie Slavgorod in Westsibirien (gegründet 1907), hatte es bereits ein Dorf Fernheim gegeben.[204] Die Dörfer der Kolonie Fernheim erhielten zunächst Nummern, doch bald wurden sie typisch mennonitisch benannt. Auch sonst sollte die Raumordnung dem vielfach erprobten Muster folgen.[205] Die Flüchtlinge aus den verschiedenen Teilen der Sowjetunion entwickelten schnell eine gemeinsame Identität als *Fernheimer Kolonisten*, oder einfach *Fernheimer*.

Nach bolivianischen Recht, dem *ley de tierras baldías* von 1905 (Siehe Kapitel 1.1), hätte jedes Dorf mit 25 Familien ein Territorium von 25.000 Hektar beantragen können. Dies zeigt, wie groß und wichtig das mennonitische Kolonisationsunternehmen war. Bolivien suchte händeringend nach Kolonisten. Die Kolonie in La Gaiba scheiterte. Die Besiedelung des Chacos und des bolivianischen Tieflands gestaltete sich enorm schwierig, wie wir im ersten Kapitel gesehen haben. Gleichzeitig strömten von Paraguay aus tausende mennonitische Siedler in den Chaco.

Bereits im April 1930 kamen die ersten Flüchtlinge aus Russland in Puerto Casado an. Johann J. Funk wurde der wichtigste Verbindungsmann zu den international agierenden

201 Vgl. Archiv der Kolonie Fernheim, Ordner 8A, P*rotokolle Koloniesitzung*, „Protokoll einer Versammlung der Mennonitengruppe, vom 9. April 1930, die am 17. April d./J. nach Paraguay übersiedelt" [Ein Stempel weist das Dokument als eine Kopie aus dem „Archive of The Mennonite Church, Goshen College, Goshen, Indiana" aus].

202 Diese Information verdanke ich einem persönlichen Gespräch mit dem Archivar der Kolonie Fernheim, Gundolf Niebuhr.

203 Archiv der Kolonie Fernheim, Ordner 8A, *Protokolle Koloniesitzung*, „Protokoll der Versammlung der mennonitischen Flüchtlinge in Mölln" vom 14. März 1930.

204 Krahn, Cornelius, „Slavgorod Mennonite Settlement (Siberia, Russia)".

205 Es sollten „Holländerdörfer" wie schon im Weichselgebiet und Russland entstehen, also Straßendörfer, gruppiert um ein Koloniezentrum, vgl. Krahn, Cornelius, „Villages (Holländerdörfer)" Die ersten Dörfer erhielten folgende Namen: Lichtfelde, Kleefeld, Gnadenheim, Wiesenfeld, Friedensfeld, Friedensruh, Schönwiese, Schönbrunn; in Rosenfeld ließen sich die Mennoniten aus Polen nieder, die erst später in die Kolonie aufgenommen wurden (siehe unten.

Hilfsorganisationen.[206] Er hielt die Korrespondenz mit Benjamin Unruh in Karlsruhe aufrecht und berichtete über die Lage der Kolonisten[207]. Es gab zu Anfang Probleme mit einer Augenkrankheit, die auch viele kanadische Mennoniten durchgemacht hatten.[208] Die Flüchtlinge beschwerten sich über die Verpflegung durch die *Corporación Paraguaya*. Die Vorbereitungen für die russischen Flüchtlinge waren sehr mangelhaft.[209] Diese negativen Berichte wurden auch an das MCC in den USA geschickt. Das MCC beschwerte sich dann bei der *Intercontinental Company*. Diese transnationalen Solidaritätsnetzwerke waren enorm wichtig für die Flüchtlinge im Chaco.[210] Das MCC schickte auch einen Repräsentanten, Gerhard G. Hiebert aus Kalifornien[211], der bei der Gründung der Kolonie half. Da er auch Plautdietsch sprach, fassten die Fernheimer schnell Vertrauen zu ihm[212]. Er sollte auch die Interessen der Kolonisten gegenüber der *Corporación Paraguaya* vertreten[213].

Die Fernheimer, wie sich die Flüchtlingsgruppe bald selbst nannte, begannen, ihr Gemeinwesen zu organisieren. Dabei folgten sie den Gebräuchen, die die Mennoniten bereits in Westpreußen und in Russland entwickelt hatten. Auf Koloniesitzungen wurden bestimmte Themen besprochen und Kommissionen gebildet, die sich um bestimmte Fragen kümmern sollten. Stimmberechtigt waren allerdings nur die Dorfvorsteher.[214] Themen der ersten Versammlung war die Gründung des „Waisenamtes", des Sozialsystems der Mennoniten und einer „Brandordnung", also einer Feuerversicherung.[215] Dieses ausge-

206 In Hamburg ernannte ihn Prof. Harold S. Bender am 15. März 1930 zum Repräsentanten der ersten 61 Familien auf dem Weg in den Chaco, vgl. Archiv der Kolonie Fernheim, Ordner 6A, *Kolonieamt: eingegangene Korrespondenz*, Pressemitteilung von Harold Bender, European Agent of the Mennonite Central Committee, „To whom it may concern", Hamburg, 15. März 1930. Der Sekretär des MCC USA, Levi Mumaw, erkannte nachträglich Johann Funk als ersten Chef des MCC Paraguay an, Archiv der Kolonie Fernheim, Ordner 6A, *Kolonieamt: eingegangene Korrespondenz*, Brief von Levi Mumaw (Sekretär des MCC USA) Johann Funk (Chef MCC Paraguay) vom Johann Funk, Scottdale PA., 27. Mai 1930.

207 In seinen Briefen an die Kolonisten referierte er den Inhalt der empfangenen Korrespondenz, vgl. Archiv der Kolonie Fernheim, Ordner 6A, *Kolonieamt: eingegangene Korrespondenz*, Brief von Prof. Benjamin Unruh vom 9. März 1931.

208 Als der Zoologe und Arzt Hans Krieg die Kolonien besuchte, behandelte er diese Augenkrankheit mit dem Waffenöl Ballistol, vgl. Krieg, *Zwischen Anden und Atlantik*, 224.

209 Für diese Unzulänglichkeiten wurde vor allem ein Angestellter der Corporación – ein Herr „Langer", „Langerdt" oder „Langert" – verantwortlich gemacht. Über die Schreibweise des Namens herrscht Unklarheit. „Hat der Mensch drei Namen?" fragte auch Unruh in einem Brief, Archiv der Kolonie Fernheim, Ordner 6A, *Kolonieamt: eingegangene Korrespondenz*, Brief von Prof. Benjamin Unruh vom 9. März 1931. In dem Brief fasste Unruh die Umstände von Langer(dt)s Entlassung zusammen. In einem Brief vom 1. August 1930 hatte der Vorsitzende des MCC Paraguay darum gebeten, dass sich das MCC USA um die Entlassung Langer(dt)s bemühen sollte, ebd.

210 Aufgrund der Beschwerden entließ die *Corporación Paraguaya* im Juni 1930 den Mitarbeiter Langer(dt), vgl. Archiv der Kolonie Fernheim, Ordner 8A, *Protokolle Koloniesitzung*, Protokoll einer Versammlung aller Gruppenführer, Gehilfen, Prediger und Dorfaeltester, 16. Juni 1930

211 Niebuhr, Gundolf, „Hiebert, Gerhard. G.", *Lexikon der Mennoniten in Paraguay*, http://www.menonitica.org/lexikon/index.php?H:Hiebert%2C_Gerhard._G, letzter Zugriff 19. August 2012.

212 Die Verehrung der Fernheimer für Hiebert spricht deutlich aus einem Artikel im Menno-Blatt, vgl. Nikolai Siemens: „Herr G.G. Hiebert", in: Menno-Blatt, Jahrgang 3, Ausgabe 11, November 1932.

213 Hiebert geriet mit den Angestellten der Corporación oft aneinander, vgl. Archiv der Kolonie Fernheim, Ordner 8A *Protokolle Koloniesitzung*, Protokoll vom 13. April 1931.

214 Archiv der Kolonie Fernheim, Ordner 8A, *Protokolle Koloniesitzung*, „Protokoll der Coloniesitzung vom 3. September 1930 in Lichtfelde".

215 Ebd. Die Brandordnungen der Mennoniten wurden bereits im 17. Jahrhundert entwickelt und stellen die ersten Feuerversicherungen überhaupt dar. Diese bildeten den Ursprung des mennonitischen Kooperationswesens, vgl. Fretz, J. Winfield, „Brandschadenversicherung", *Global Anabaptist Mennonite*

prägte und oft erprobte Kooperationswesen der Mennoniten erklärt den großen Erfolg der mennonitischen Kolonien im Chaco und anderswo.

Ein wichtiger Punkt im Kooperationswesen der mennonitischen Siedler war die Organisation der Gemeinschaftsarbeit. Die Siedler waren verpflichten, nach einem ausgeklügeltem System Arbeit für die Gemeinschaft zu leisten, in sogenannten „Zechen".[216] Unter anderem der beschwerliche Transport von Gütern und Waren zur Bahnstation auf Kilometer 145 der Casadobahn und Bauarbeiten für die Gemeinschaft wurden „auf Zeche" geleistet.[217] Der Wert eine Zeche wurde nicht nach marktwirtschaftlichen Kriterien berechnet, sondern durch den Willen der Koloniebewohner bestimmt.

Anders als die Kolonisten in Menno wollten die Fernheimer ein urbanes Zentrum aufbauen, ein sogenanntes „Koloniezentrum". Im September 1930 beschlossen die Kolonisten, einen Ort für diese Stadtgründung zu suchen[218]. Das entscheidende Kriterium für die Ortswahl war Süßwasser, um eine Dampfmaschine betreiben zu können[219]. Auf einer Sitzung der Baukommission die auf diesem so genannten „Koloniekamp" am 17. August 1931 stattfand, wurde das Zentrum für die zu gründende Stadt festgelegt. In der Erinnerung der heutigen Bewohner Filadelfias gilt dieses Datum als Gründungstag der Stadt.[220] Offen blieb zunächst, wie die Stadt denn heißen sollte. Die Fernheimer Kolonisten hatten zunächst den Namen „Hindenburg" gewählt. In einem Brief an die Kolonisten riet Benjamin Unruh von diesem Vorschlag ab. Stattdessen schlug er den Namen „Philadelphia" vor, da die Stadt ohne die brüderliche Liebe der Mennoniten weltweit niemals hätte gegründet werden können.[221] Die Fernheimer nahmen Unruhs Namensvorschlag an[222]. Während des Chacokriegs etablierte sich die Schreibweise „Filadelfia", da die paraguayischen Soldaten das Wort immer falsch aussprachen.

Encyclopedia Online, 1953, http://gameo.org/index.php?title=Brandschadenversicherung&oldid=91213, letzter Zugriff 24. August 2016.

216 Der Wert der geleisteten Arbeit dieser so genannten „Coloniezechen" wurde in Paraguayischen Pesos berechnet; wie viel eine einzelne Arbeit wert war, bestimmte aber die Gemeinschaft auf Sitzungen, vgl. Archiv der Kolonie Fernheim, Ordner 8A, *Protokolle Koloniesitzung*, „Protokoll der Coloniesitzung vom 3. September 1930 in Lichtfelde".

217 Archiv der Kolonie Fernheim, Ordner 8A, *Protokolle Koloniesitzung*, Protokoll der Koloniesitzung vom 17. September 1930; Protokoll der Koloniesitzung vom 19. Oktober 1931; Protokoll der Koloniesitzung vom 11. April 1932; Protokoll der Koloniesitzung vom 10. März 1933 (Im Dorf Kleefeld). Es gab Zechen für die ganze Kolonie und solche für die einzelnen Dörfer unterschieden, vgl. Archiv der Kolonie Fernheim, Ordner 8A, *Protokolle Koloniesitzung*, Protokoll der Koloniesitzung vom 12. Juli 1934.

218 Archiv der Kolonie Fernheim, Ordner 8A, *Protokolle Koloniesitzung*, „Protokoll der Coloniesitzung vom 3. September 1930 in Lichtfelde".

219 Archiv der Kolonie Fernheim, Ordner 8A, *Protokolle Koloniesitzung*, Protokoll der Koloniesitzung vom 27. Juli 1931

220 Löwen, Klaus, „Zum Gründungstag von Filadelfia – Aus unserer Geschichte – Teil 1", *Menno Blatt*, Nr. 15 (1. August 2001): 3–4; Löwen, Klaus, „Zum Gründungstag von Filadelfia – Aus unserer Geschichte – Teil 2", *Menno Blatt*, Nr. 16 (16. August 2001): 3–4.

221 Archiv der Kolonie Fernheim, Ordner 6A, *Kolonieamt: eingegangene Korrespondenz*, Brief von Prof. Benjamin H. Unruh, Karlsruhe, an die Mennonitenansiedlung in Paraguay, zu Händen des Oberschulzen Franz Heinrich, 26. Januar 1932.

222 Archiv der Kolonie Fernheim, Ordner 8A, *Protokolle Koloniesitzung*, Protokoll der Koloniesitzung vom 18. März 1932.

Die Kolonisten waren am Anfang recht optimistisch, wie Nikolai Siemens[223], der Gründer des *Menno-Blatts*, der ersten Zeitung der Kolonie, in einem Brief vom 27. Juli 1930 an Unruh schrieb. Er erklärte, dass ruhig noch mehr Mennoniten in den Chaco kommen könnten[224]. Im Januar 1931 lebten etwa 260 Familien oder 1400 Personen in Fernheim. Sie bauten erfolgreich Bohnen, Mais, Baumwolle, Sorghum-Hirse und Wassermelonen an[225].

Doch es zeigte sich schnell, dass das Leben im Chaco Boreal sehr beschwerlich war. Zugang zu Wasser war in einigen Dörfern ein Problem. So musste 1930 das Dorf Nr. 10 wegen Wassermangel umgesiedelt werden[226]. Auch die Dörfer 6, 7 und 8 hatten Ende 1932 zeitweise kein Zugang zu Süßwasser[227]. Wasser musste rationiert werden[228]. Diese Probleme sollten über Jahre hinweg bestehen bleiben.[229] Auch Baumaterialien waren in der entlegenen Region schwierig zu bekommen. Ein großer Bedarf herrschte an Blech, das die Siedler zum Dachdecken verwendeten[230]. Blech blieb lange eine Mangelware in der Kolonie, welche die Siedler immer wiederverwerteten[231].

Die Siedler der Kolonie Fernheim wandten sich auch an die paraguayische Regierung mit ihren Problemen. Am 31. Januar 1931 gewährte der Präsident Paraguays José Patricio Guggiari zwei Delegierten der Fernheimer Kolonie eine Audienz. Aus dem Protokoll wird deutlich, mit welchen Problemen die Fernheimer zu Beginn der Kolonisierung zu kämpfen hatten. Sie nannten vor allem den hohen Landpreis, den die *Corporación Paraguaya* verlangte (20 $US pro Hektar) und die schlechten Absatzmöglichkeiten.[232]

Die Verkehrsverbindung von Fernheim war sicher nicht besonders gut, dennoch genossen die Siedler viele Vorteile durch das Unternehmen *Carlos Casado S.A*. Die Flüchtlinge aus Russland hatten ein sehr gutes Verhältnis zu dem Quebrachounternehmen. *Carlos Casado S.A*. bot den Kolonisten in vielfältiger Weise Hilfe. Die Kolonisten konnten über diese

223 Nikolai Siemens war eine wichtige Kontaktperson für Benjamin H. Unruh, und eine wichtige Führungspersönlichkeit der Kolonie, vgl. Frieda Siemens Kaethler, Alfred Neufeld, und Nikolai Siemens, *Nikolai Siemens, der Chacooptimist : Das Mennoblatt und die Anfänge der Kolonie Fernheim, 1930-1955* (Weisenheim am Berg: Agape Verlag, 2005).

224 Archiv der Kolonie Fernheim, Ordner 6A, *Kolonieamt: eingegangene Korrespondenz*, Brief von Prof. Benjamin H. Unruh, Karlsruhe, an die Mennonitenansiedlung in Paraguay, zu Händen des Oberschulzen Franz Heinrich, vom 9. März 1930. Benjamin Unruh referierte in seinen Briefen umfangreich die Korrespondenz, die er unterhielt, so dass wir den Inhalt des Briefs von Siemens an Unruh kennen.

225 Archiv der Kolonie Fernheim, Ordner 8A *Protokolle Koloniesitzung*, „Pro Memoria über die Audienz … 31. Januar 1931“.

226 Archiv der Kolonie Fernheim, Ordner 8A, *Protokolle Koloniesitzung*, Protokoll der Dorfsitzung des Dorfs Nr. 10 vom 10. November 1930.

227 Archiv der Kolonie Fernheim, Ordner 8A, *Protokolle Koloniesitzung*, Protokoll der Koloniesitzung vom 28. Oktober 1932.

228 In der Erzählung „Ein Stück Pfannkuchen“ wird die Not der ersten Siedler in den wasserlosen Dörfern sehr lebhaft geschildert, Peter P. Klassen, *Kaputi mennonita*, 3. Aufl (Asunción: Impr. Modelo, 1980), 39–42.

229 Immer wieder mussten neue Brunnen gegraben werden, wobei es auch zu tödlichen Unfällen kam, „Tod im Brunnen“, in: *Menno-Blatt*, Nr. 3, März 1934.

230 Archiv der Kolonie Fernheim, Ordner 8A *Protokolle Koloniesitzung*, Protokoll vom 13. April 1931.

231 Archiv der Kolonie Fernheim, Ordner 8A, *Protokolle Koloniesitzung*, Protokoll der Versammlung der Kooperative Fernheim vom 11. Juli 1933.

232 Archiv der Kolonie Fernheim, Ordner 8A *Protokolle Koloniesitzung*, „Pro Memoria über die Audienz … 31. Januar 1931“.

Firma zahlreiche Nutztiere zu günstigen Konditionen erwerben[233]. Jung verheirateten Pärchen schenkte die Firma im Jahr 1934 sogar je eine Kuh und zwei Ochsen[234]. José Casado gab den Mennoniten auch Rabatt auf die Transportkosten für Hilfslieferungen des MCC aus den USA.[235] *Carlos Casado S.A.* ließ die Kolonisten auch Lebensmittel auf Kredit kaufen. Dadurch hatte das Unternehmen 1930 eine Hungersnot unter den Fernheimern verhindert[236]. Später konnten die Fernheimer gelegentlich auch Lebensmittel an die *Carlos Casado S.A.* verkaufen, was für die Kolonisten eine seltene und deshalb um so willkommenere Einkommensquelle darstellte[237]. Der wichtigste Vorteil, den das Unternehmen bot, war aber die Eisenbahnverbindung und damit ein Zugang zu Märkten. Zwar war die nächste Bahnstation auf der Kilometermarkierung 145 fast 70 Kilometer von Fernheim entfernt, und der Weg dorthin sehr beschwerlich und teuer. Doch dies war allemal besser als die Situation so vieler Siedler im bolivianischen Tiefland, die über praktisch gar keine Verkehrsverbindung verfügten (siehe Kapitel 1.4 und 1.5).

Ein anderes großes Problem von dem die Delegierten aus Fernheim dem Präsidenten auf der Audienz am 31. Januar 1931 berichteten, war die medizinische Versorgung[238]. Es sollte über Jahrzehnte hinweg die Kolonie beschäftigen. Der Transport von Kranken nach Puerto Casado, wo sich der nächste Arzt befand, war sehr mühsam. Zwar bauten die Fernheimer sogar ab 1931 ein zweistöckiges Krankenhaus mit Apotheke, doch einen festen Arzt gab es lange Zeit nicht in der Kolonie.[239] Als der deutsche Zoologe und Mediziner Hans Krieg auf

233 Zum Beispiel bekamen die Fernheimer Rinder von *Carlos Casado S.A.*, die sie erst nach fünf Jahren bezahlen mussten: Statt Geld konnten sie auch mit selbstgezüchteten Rindern zahlen, Archiv der Kolonie Fernheim, Ordner 8A, *Protokolle Koloniesitzung*, Protokoll der Koloniesitzung vom 13. April 1934. Im November 1933 kaufte die Kooperative Fernheim auch Maultiere von Carlos Casado, Archiv der Kolonie Fernheim, Ordner 8A, *Protokolle Koloniesitzung*, Protokoll der Koloniesitzung vom 14. November 1933. Über Carlos Casado S.A. bekamen die Fernheimer auch gute Zuchttiere, etwa von holländischen Rinderassen, oder für die Schweinezucht, Archiv der Kolonie Fernheim, Ordner 8A, *Protokolle Koloniesitzung*, Protokoll der Koloniesitzung vom 25. Juni 1935; Protokoll der Koloniesitzung vom 13. April 1934; Ordner 6A, *Kolonieamt: eingegangene Korrespondenz*, Brief von José Casado, Puerto Casado, an die Colonia Fernheim, 2. November 1933

234 Archiv der Kolonie Fernheim, Ordner 8A, *Protokolle Koloniesitzung*, Protokoll der Koloniesitzung vom 13. April 1934.

235 Ebd.

236 Archiv der Kolonie Fernheim, Ordner 6A, *Kolonieamt: eingegangene Korrespondenz,* Brief von Gerhard G. Hiebert an die Kolonie Fernheim. Reedley, California, 22. März 1932. In dem Brief erinnerte sich Hiebert an diesen Vorfall. Ein Check des MCC für den Kauf von Lebensmittel hatte sich um zwei Wochen verspätet.

237 Archiv der Kolonie Fernheim, Ordner 6A, *Kolonieamt: eingegangene Korrespondenz*, Brief von *Carlos Casado S.A.*, Puerto Casado, an die Colonia Fernheim, 21. November 1934. In diesem Brief bestellte *Carlos Casado S.A.* eine Ladung Bohnen zur Verpflegung der Arbeiter in Puerto Casado.

238 Archiv der Kolonie Fernheim, Ordner 8A *Protokolle Koloniesitzung*, „Pro Memoria über die Audienz … 31. Januar 1931".

239 Ein spanischer Arzt Sánchez kam in der ersten Zeit alle zwei Monate auf die Kolonie, ansonsten blieb die Gesundheitsversorgung prekär, Archiv der Kolonie Fernheim, Ordner 8A, *Protokolle Koloniesitzung*, Protokoll der Koloniesitzung vom 18. März 1932. Im Jahr 1933 – mitten im Chacokrieg! –bewarb sich ein mennonitischer Arzt aus den niederländischen Kolonien um eine Stelle in Fernheim, Archiv der Kolonie Fernheim, Ordner 6A, *Kolonieamt: eingegangene Korrespondenz*, Brief von J.J.Fast, Poerwodadi (Grobogan, Java, Niederländisch- Ostindien), an Oberschulzen David Löwen, Kolonie Fernheim, Paraguay, 22. Oktober 1933. Woran die Anstellung des niederländischen Arzt scheiterte, der sich zudem mit Tropenmedizin gut auskannte, bleibt unklar.

seiner dritten Reise durch den Chaco 1931/32 die Kolonien besuchte, betätigte er sich auch als Arzt und behandelte zahlreiche kranke Siedler[240]. Erst 1941 konnte das MCC einen mennonitischen Arzt, John Schmidt aus Kansas, für die Kolonie Fernheim gewinnen[241]. Die Flüchtlinge aus Russland waren der modernen Medizin aufgeschlossener, als die Kolonisten in Menno[242]. Eine Typhusimpfung, wie sie die Bewohner Mennos aus religiösen Gründen abgelehnt hatten, ließ die Kolonieleitung Fernheims obligatorisch durchführen[243].

Die Fernheimer wünschten auch explizit Spanischunterricht für ihre Kinder. Sie wollten sich auch in Landeskunde und Verfassungslehre ausbilden lassen[244]. Im Oktober 1931 wurde auf einer Koloniesitzung entschieden, einige Lehrer zu diesem Zweck nach Asunción zu schicken[245]. Anders als die konservativen Siedler in Menno waren die Fernheimer durchaus interessiert, sich dem neuen Heimatland anzupassen, was auch paraguayische Beamte positiv bewerteten. In Menno war es dagegen zwar nicht verboten, Spanisch zu erlernen, doch wurde es nicht von der Kolonieleitung gefördert.[246]

Aus diesem Grund – und auch aus zahlreichen religösen Erwägungen – blieben viele „Kanadier" den „Russländern" gegenüber misstrauisch. Der Zoologe Hans Krieg verfasste zu dem komplizierten Verhältnis der beiden Mennonitengruppen eine Kurzgeschichte, „Die zerbrochene Deichsel", die von einer zufälligen Begegnung einer jungen Frau aus Menno und einem jungen Fernheimer handelt[247]. Diese Geschichte wird von heutigen Mennoniten im Chaco als realistische Darstellung des damals vorherrschenden gegenseitigen Misstrauens zitiert[248].

Die Fernheimer waren stärker in einen „plurilokalen, transnationalen, sozialen Raum" der Mennoniten integriert. Sie bemühten sich auch, Kontakt zu den Flüchtlingen in Brasilien zu halten. Im Jahr 1931 kam ein Prediger der mennonitischen Flüchtlinge in Brasilien zu Besuch nach Fernheim. Es wurde beschlossen, dass die beiden Kolonien sich wirtschaftlich und religiös austauschen sollten.[249] Heinrich Friesen aus Fernheim besuchte auch 1934 die Menno-

240 Krieg, *Zwischen Anden und Atlantik*, 217-224.
241 Vgl. Ratzlaff, Gerhard, „Schmidt, John", *Lexikon der Mennoniten in Paraguay*, http://www.menonitica.org/lexikon/index.php?S:Schmidt%2C_John, letzter Zugriff 3. August 2012.
242 Dies bestätigte auch Hans Krieg. Er beschrieb allgemein die russischen Mennoniten als aufgeschlossener und moderner, die „Kanadier" dagegen als verstockt und stur. Dafür hielt er die „Kanadier" für rassisch „rein nordisch" während er bei den „Russländern" einen „starken ostischen Einschlag" zu erkennen glaubte, Krieg, *Zwischen Anden und Atlantik*, 223–224.
243 Archiv der Kolonie Fernheim, Ordner 8A, *Protokolle Koloniesitzung*, Protokoll der Koloniesitzung vom 11. April 1932.
244 Diesen Wunsch äußerten die Delegierten während der Audienz beim Präsidenten, Archiv der Kolonie Fernheim, Ordner 8A *Protokolle Koloniesitzung*, „Pro Memoria über die Audienz … 31. Januar 1931".
245 Archiv der Kolonie Fernheim, Ordner 8A, *Protokolle Koloniesitzung*, Protokoll der Koloniesitzung vom 19. Oktober 1931.
246 Republica del Paraguay – Ministerio de Economia (Dr. Sigifredo Gross-Brown), *Las Colonias Mennonitas en el Chaco Paraguayo*, 20.
247 Hans Krieg, *Menschen die ich in der Wildnis traf: mit 16 Tafelbildern*, 5. Aufl. (Stuttgart: Schröder, 1949), 111–120.
248 Klassen, Peter P., „Das Verhältnis der Bewohner der Kolonien Menno und Fernheim zueinander", *Jahrbuch für Geschichte und Kultur der Mennoniten in Paraguay* 2 (2002), http://menonitica.org/2002/vortrag5.html, letzter Zugriff 24. August 2016.
249 Für eine Reise von Predigern aus Fernheim nach Witmarsum bewilligte der Anwesende Orie O. Miller

niten in Brasilien[250]. Derartige enge Kooperationen der Siedler Mennos mit anderen mennonitischen Kolonien gab es zu dieser Zeit nicht.

Die Kooperation mit anderen Mennoniten brachte den Fernheimern viele Vorteile. Auch wenn die Kommunikation eher sporadisch war, versuchten alle Beteiligten, sich gegenseitig auf dem Laufenden zu halten[251]. Briefe vom MCC oder von Benjamin H. Unruh wurden auf Koloniesitzungen immer vorgelesen[252]. In seinen Briefen ging Unruh ausführlich auf seine Kontakte mit den Mitarbeitern des MCC in den USA, vor allem mit Harold S. Bender, ein[253]. Dadurch das sich alle gegenseitig über ihre Kontakte unterrichteten, war die Kommunikation zwischen Paraguay (Fernheim), Deutschland (Unruh) und den USA (MCC Vorstand) transparent für alle Beteiligte.

Relativ häufig schickte das MCC auch Vertreter in den Chaco, um sich ein eigenes Bild von der Kolonie zu machen und gegebenenfalls zu helfen. Als die Fernheimer Schwierigkeiten mit der der *Corporación Paraguaya* bekamen, schickte der MCC Tobias K. Hershey im Februar 1931 erneut in den Chaco, wo der Missionar mehrere Monate blieb[254]. Auch Orie O. Miller besuchte im September 1931 Fernheim[255]. So waren die Vorsitzenden des MCC gut über die Vorgänge in Fernheim unterrichtet und kannten die dortigen Zustände zum Teil aus eigener Erfahrung. Derartige Berichte waren für die Hilfsarbeit der nordamerikanischen Mennoniten enorm wichtig, wie Bender in einem Brief betonte. Das MCC USA wollte wissen, was die Kolonisten im Chaco benötigten, um entsprechende Spendenkampagnen unter

vom MCC eine Förderung von 125 Dollar, Archiv der Kolonie Fernheim, Ordner 8A *Protokolle Koloniesitzung*, Protokoll der Koloniesitzung vom 22. September 1931 in Lichtfelde.

250 Archiv der Kolonie Fernheim, Ordner 8A, *Protokolle Koloniesitzung*, Kolonieversammlung der Kolonie Fernheim, 19. September 1934

251 Den ersten Brief an die Kolonie Fernheim verfasste Prof. Benjamin H. Unruh im März 1931, der zweite folgte erst im Oktober des Jahres, der dritte im Januar 1932, vgl Archiv der Kolonie Fernheim, Ordner 6A, *Kolonieamt: eingegangene Korrespondenz*, Brief von Prof. Benjamin H Unruh an die Mennonitensiedlung im Chaco, Fernheim, Paraguay, Karlsruhe, 9. März 1931; Brief von Prof. Benjamin H Unruh an die Mennonitensiedlung im Chaco, Fernheim, Paraguay, Karlsruhe, 7. Oktober 1931; Brief von Prof. Benjamin H Unruh an die Mennonitensiedlung im Chaco, Fernheim, Paraguay, Karlsruhe, 26. Januar 1932. Diese großen Pausen entschuldigte Benjamin H. Unruh mit der vielen Arbeit, die er hatte.

252 Archiv der Kolonie Fernheim, Ordner 8A *Protokolle Koloniesitzung*, Protokoll der Koloniesitzung vom 27. und 28. Februar 1931; Protokoll der Koloniesitzung vom 18. März 1932; Protokoll der Koloniesitzung vom 10. März 1933 (Im Dorf Kleefeld); Protokoll der Koloniesitzung vom 14. November 1933; Protokoll der Koloniesitzung vom 25. Juni 1935

253 Er ermahnte die Fernheimer, dasselbe zu tun: „Sagt mir eigentlich nichts, was Ihr nicht auch Bruder Bender mitteilt, soweit es nämlich die Seite des Koloniallebens betrifft, die unter direkter Kontrolle der amerikanischen Brüder steht", Archiv der Kolonie Fernheim, Ordner 6A, *Kolonieamt: eingegangene Korrespondenz*, Brief von Prof. Benjamin H. Unruh, Karlsruhe, an die Mennonitenansiedlung in Paraguay, zu Händen des Oberschulzen Franz Heinrich, 26. Januar 1932. Unruh ging beispielhaft voran und referierte in seinen seltenen, aber sehr ausführlichen Briefen auch immer die Korrespondenz, die er erhalten hatte.

254 Archiv der Kolonie Fernheim, Ordner 6A, *Kolonieamt: eingegangene Korrespondenz*. Brief von Harold S. Bender an das MCC Paraguay, Goshen College, Goshen, Indiana, 21. Januar 1931. Im Briefkopf steht Mennonite Central Committee, Scottdale, Pa., der Brief wurde aber in Goshen, Indiana gezeichnet.

255 Archiv der Kolonie Fernheim, Ordner 8A *Protokolle Koloniesitzung*, Protokoll der Koloniesitzung vom 22. September 1931 in Lichtfelde.

den US-amerikanischen Gemeinden organisieren zu können[256], und um Rechenschaft über die Verwendung der Spendengelder zu leisten[257].

Die Hilfssendungen an die Fernheimer waren äußerst vielseitig[258]. Als Orie Miller im September 1931 in Fernheim war, versprach er der Kolonie Unterstützung beim Bau des Krankenhauses[259]. Der MCC organisierte auch Kleidersendungen aus den USA nach Fernheim[260]. Die amerikanischen Mennoniten schickten sogar Obst nach Fernheim[261]. Aus Deutschland kamen auch Spenden für das Schulwesen[262]. Um für Spenden zu werben reiste der MCC-Mitarbeiter Gerhard G. Hiebert in den USA umher und hielt Vorträge über die Mennoniten im Chaco[263]. Die Spendenbereitschaft in den USA war groß, aber wegen der Weltwirtschaftskrise waren auch dort viele Mennoniten in Not. 1933 mussten die Hilfszahlungen vom MCC wegen der schlechten Wirtschaftslage zeitweise sogar ganz eingestellt werden[264]. Dass die US-amerikanischen Mennoniten trotz der Krise im eigenen Land den Flüchtlingen halfen, war eine große Leistung. Dieses Solidaritätsnetzwerk bot den Fernheimern enorme Vorteile.

Insbesondere bei den Verhandlungen mit der *Intercontinental Company* und ihrer Tochtergesellschaft, der *Corporación Paraguaya* war dieses Netzwerk den Fernheimern sehr hilfreich. Eine der Hauptursachen für die Unzufriedenheit der Fernheimer war der hohe Landpreis. Die *Corporación Paraguaya* verlangte 20 US-Dollar pro Hektar beziehungsweise 8 US-Dollar pro acre für das Land, ein völlig überzogener Preis[265]. Land- und Viehwirtschaft

256 Zu einem Bericht Funks schrieb Bender: „Der Bericht war sehr wertvoll, nur haette er viel frueher zu uns kommen sollen. Je öfter und ausführlicher die Berichte kommen, desto besser werden wir hier in Nord Amerika Euch, lieben Brüdern, in Paraguay helfen koennen [alles sic]", Archiv der Kolonie Fernheim, Ordner 6A, *Kolonieamt: eingegangene Korrespondenz*. Brief von Harold S. Bender an das MCC Paraguay, Goshen College, Goshen, Indiana, 21. Januar 1931. Im Briefkopf steht Mennonite Central Committee, Scottdale, Pa., der Brief wurde aber in Goshen, Indiana gezeichnet.

257 Empfangsbetätigungen für die Finanzberichte finden sich zum Beispiel in: Archiv der Kolonie Fernheim, Ordner 6A, *Kolonieamt: eingegangene Korrespondenz*, Brief von Harold S. Bender, Goshen College, Goshen, Indiana, an Franz Heinrich, Colonia Fernheim, Paraguay, 27. Februar 1932; Brief von Orie O. Miller, Scottdale PA, an Franz Heinrich, Cooperativa Fernheim, 28. August 1933.

258 Vgl. Archiv der Kolonie Fernheim, Ordner 6A, *Kolonieamt: eingegangene Korrespondenz*, Brief von Harold S. Bender an das MCC Paraguay, Goshen College, Goshen, Indiana, 21. Januar 1931.

259 Archiv der Kolonie Fernheim, Ordner 8A *Protokolle Koloniesitzung*, Protokoll der Koloniesitzung vom 22. September 1931 in Lichtfelde.

260 Orie Miller bat im September 1931, die Fernheimer mögen eine Liste mit benötigten Kleider an MCC schicken, ermahnte aber auch, für die schon erhaltenen Sachen zu danken, ebd.

261 Archiv der Kolonie Fernheim, Ordner 8A, *Protokolle Koloniesitzung*, Protokoll der Koloniesitzung vom 13. April 1934. Ordner 6A, *Kolonieamt: eingegangene Korrespondenz,* Brief von Gerhard G. Hiebert an die Kolonie Fernheim. Reedley, California, 22. März 1932.

262 Archiv der Kolonie Fernheim, Ordner 8A, *Protokolle Koloniesitzung*, Protokoll der Koloniesitzung vom 12. Juli 1934. Ab 1935 gab es einen „Reichszuschuss für Lehrer" aus Deutschland, der in der schulfreien Zeit ausbezahlt wurde, Ordner 8A, *Protokolle Koloniesitzung*, Protokoll der Koloniesitzung vom 5. Februar 1935.

263 Archiv der Kolonie Fernheim, Ordner 6A, *Kolonieamt: eingegangene Korrespondenz*, Brief von Gerhard G. Hiebert an die Kolonie Fernheim. Reedley, California, 22. März 1932.

264 Archiv der Kolonie Fernheim, Ordner 6A, *Kolonieamt: eingegangene Korrespondenz*, Brief von Orie O. Miller, Akron, PA, an die Kolonie Fernheim, 1. Mai 1933

265 In den ursprünglichen Verträgen war die *Intercontinental Company* davon ausgegangen, dass man das Buschland hätte roden und für die Viehwirtschaft verwenden können. Die Erfahrungen der Fernheimer zeigte aber, dass dies nicht ohne weiteres möglich war, Archiv der Kolonie Fernheim, Ordner 8A, *Protokolle Koloniesitzung*, Protokoll der Koloniesitzung vom 25. Juni 1935.

war nur dort möglich, wo von Natur aus die dichte Dornenbuschvegetation des *Chaco medio* nicht vorhanden war, auf dem so genannten Kampland. Ein Großteil des Landes, dass die Mennoniten von der *Corporación Paraguaya* gekauft hatten, war für sie wertlos[266].

Dank ihrer internationalen Kontakte konnten die Fernheimer eine Revision des Landpreises erreichen. Ende 1931 begann das MCC in den USA mit der *Intercontinental Company* den Landpreis neu zu verhandeln. Die Fernheimer schickten Berichte über die wahre Qualität des Bodens; dadurch hatten die Vertreter des MCC Argumente, um einen billigeren Preis zu erreichen.[267] Bereits im Februar 1932 konnte Harold S. Bender den Kolonisten in Fernheim mitteilen, dass die *Intercontinental Company* bereit war, den Siedlern entgegenzukommen. Das Unternehmen wolle pro Hektar statt 20 US-Dollar nur noch etwa 8 Dollar verlangen.[268] Am 5. März 1932 trafen sich Vertreter des MCC, darunter Gerhard G. Hiebert, Orie O. Miller und Harold S. Bender, mit Samuel McRoberts und Edward Robinette von der *Intercontinental Company*, um den neuen Landpreis für die Fernheimer auszuhandeln[269]. Das bedeutet, dass zwei der anwesenden Vertreter des MCC, Miller und Hiebert, Fernheim aus eigener Erfahrung kannten, was einen wichtigen Verhandlungsvorteil erbrachte. Das Ergebnis der Verhandlungen war ein Preis von drei 3 $US pro acre (etwa 7.50 US$ pro Hektar).[270]

Der neue Preis sollte aber nur für die 28,500 acre gelten, die bereits von den Fernheimern besiedelt waren. Nachkommende Gruppen sollten 4 US$ pro acre (10 US$ pro Hektar) zahlen. Dies stieß auf Kritik der Siedler, die ja noch hofften, weitere Flüchtlinge aus Russland in der Kolonie unterzubringen.[271] Im August 1933 konnte das MCC die *Intercontinental Company* überzeugen, auch für die nachfolgenden mennonitische Gruppen den Landpreis auf drei US$ zu senken.[272]

Die ewigen Streitereien um den Landpreis führten letztlich dazu, dass das MCC 1937 die *Corporación Paraguaya* für 57.500 US-Dollar einfach aufkaufte[273]. In der Folge

266 Erst ab den 1960er Jahren wurde es möglich, mit schwerem Gerät den Busch zu roden und landwirtschaftlich zu nutzen, vgl. Friesen, Uwe S., „Kamp".

267 Wichtig war auch der Sachverstand von Gerhard G. Hiebert, der ja als MCC-Vertreter einige Zeit in den Kolonien verbracht hatte und die Bodenqualität im Chaco gut kannte, Archiv der Kolonie Fernheim, Ordner 6A, *Kolonieamt: eingegangene Korrespondenz*, Brief von Gerhard G. Hiebert an die Kolonie Fernheim. Reedley, California, 22. März 1932. Orie O. Miller vom MCC hatte ihn im September 1931 beauftragt, über diese Frage genau Bericht zu erstatten, Archiv der Kolonie Fernheim, Ordner 8A *Protokolle Koloniesitzung*, Protokoll der Koloniesitzung vom 22. September 1931 in Lichtfelde.

268 Archiv der Kolonie Fernheim, Ordner 6A, *Kolonieamt: eingegangene Korrespondenz*, Brief von Harold S. Bender, Goshen College, Goshen, Indiana, an Franz Heinrich, Colonia Fernheim, Paraguay, 3. Februar 1932.

269 Archiv der Kolonie Fernheim, Ordner 6A, *Kolonieamt: eingegangene Korrespondenz*, Brief von Orie O. Miller, Akron, PA, an Franz Heinrich, Colonia Fernheim, Paraguay, 27. Februar 1932.

270 Archiv der Kolonie Fernheim, Ordner 6A, *Kolonieamt: eingegangene Korrespondenz*, Brief von Orie O. Miller, Akron, PA, an Franz Heinrich, Colonia Fernheim, Paraguay, 5. März 1932; Brief von Orie O. Miller, Akron, PA, an Franz Heinrich, Colonia Fernheim, Paraguay, 19. März 1932.

271 Archiv der Kolonie Fernheim, Ordner 8A, *Protokolle Koloniesitzung*, Protokoll der Koloniesitzung vom 11. April 1932; Protokoll der Koloniesitzung vom 27. Mai 1932.

272 Archiv der Kolonie Fernheim, Ordner 6A, *Kolonieamt: eingegangene Korrespondenz*, Brief von Orie O. Miller, Scottdale PA, an Franz Heinrich, Cooperativa Fernheim, 28. August 1933

273 Die Dokumente zur Übernahme der Corporación Paraguaya liegen in der mennonitischen Universität

mussten die Fernheimer nur noch mit ihren Glaubensbrüdern vom MCC verhandeln. Dieser Vorteil begünstigte enorm die Entwicklung der Kolonie. Ohne die Unterstützung durch die internationalen Solidaritätsnetzwerke der Mennoniten hätten sicherlich viele Kolonisten im Chaco aufgegeben und wären aus Fernheim weggezogen.

Die Fernheimer wollten so schnell wie möglich mit der *Corporación Paraguaya* brechen[274]. Um „los von der Korporacion"[275] zu kommen, brauchten die Kolonisten ein eigenes Kooperativwesen. Das MCC erklärte sich bereit, das Anfangskapital für eine Genossenschaft zu stellen, was angesichts der schwierigen Wirtschaftslage in den USA die große Hilfsbereitschaft der US-amerikanischen Gemeinden beweist.[276] Harold S. Bender betonte in seinem Brief an die Fernheimer:

> Die Kolonie ist in unseren Haenden, nicht in den Haenden der Korporacion Paraguaya. Die Korporacion kann Euch nichts antun. Wir haben das letzte Wort in allem. […] Die Korporacion wird keinen Profit aus Euch machen. [alles sic]"[277]

Die Fernheimer hatten also den enormen Vorteil, dass Sie Hilfe bekamen, die nicht von Profitinteressen geleitet war. Ganz anders sah dies bei den Kolonisten an der bolivianischen Bucht La Gaiba aus: Das Unternehmen *Bolivian Concessions* wollte vor allem Gewinn aus der Siedlung schlagen (siehe Kapitel 1.5). Dies ist als einer der wichtigsten Gründe anzusehen, warum die mennonitischen Kolonien im Chaco Erfolg hatten, im Gegensatz zu der Kolonie in La Gaiba.

Der Vorteil wird besonders deutlich, wenn man bedenkt, zu welch günstigen Konditionen die Fernheimer Kredite vom MCC bekamen. Harold S. Bender erklärte, dass die Fernheimer sich nicht sorgen sollten, wenn sie die Krediten nicht schnell zurückzahlen können würden.[278] Das MCC vergab Kredite an die Fernheimer aus einem christlichen Verständnis der Nächstenliebe, nicht um mit Zinsen Profit zu machen[279]. Neben den günstigen Krediten erhielten die Fernheimer auch Geldgeschenke aus aller Welt.[280]

Mit den günstigen Kredite des MCC waren konnten die Fernheimer 1932 ihre Kooperative gründen, welche mittelfristig die *Corporación Paraguaya* ersetzen sollte, die bis dahin den Verkauf der Produkte der Kolonie erledigte. Die Fernheimer kauften zunächst

Goshen College, Bender, Harold S., „Intercontinental Company, Limited"; Smith, Willard H., „Corporación Paraguaya", *Global Anabaptist Mennonite Encyclopedia Online*, 1953, http://gameo.org/index.php?title=Corporaci%C3%B3n_Paraguaya&oldid=79930, letzter Zugriff 24. August 2016; Friesen, Uwe S., „Corporación Paraguaya".

274 Archiv der Kolonie Fernheim, Ordner 8A *Protokolle Koloniesitzung*, Protokoll vom 13. April 1931.

275 Archiv der Kolonie Fernheim, Ordner 6A, *Kolonieamt: eingegangene Korrespondenz*, Brief von Harold S. Bender an das MCC Paraguay, Goshen College, Goshen, Indiana, 21. Januar 1931.

276 Ebd.

277 Ebd.

278 Archiv der Kolonie Fernheim, Ordner 8A *Protokolle Koloniesitzung*, Protokoll der Koloniesitzung vom 22. September 1931 in Lichtfelde.

279 Harold S. Bender legte darauf Wert, dass den Fernheimern kein Pfennig für sein Gehalt oder das eines anderen Mitarbeiters des MCC berechnet wurde, Archiv der Kolonie Fernheim, Ordner 6A, *Kolonieamt: eingegangene Korrespondenz*, Brief von Harold S. Bender, Goshen College, Goshen IN, an Franz Heinrich, Colonia Fernheim, Paraguay, 8. Juli 1932

280 Die mennonitischen Gemeinden Süddeutschlands und Westpreußens hatten den Fernheimern 1932 2,500 Reichsmark gespendet, ebd.

eine Dampfmaschine und zahlreiche andere Maschinen und Werkzeuge[281]. Nach Berechnungen Orie Millers hatte das MCC-USA den Fernheimern für ihre Kooperative bis März 1932 Kredite in Höhe von insgesamt 13.950,00 US$ gewährt[282]. Die Gesamtschuld der Kolonisten, worin die Schulden der Kooperative und der Kolonie enthalten waren, betrug 35.082,73 US-Dollar oder 132,38 US$ pro Familie[283]. Orie O. Miller betonte mehrmals, dass die Fernheimer sich über die Rückzahlung des Kredites vorerst keine Sorgen machen müssten. Das MCC wollte das Geld langfristig zurückbekommen, doch handelte es sich in erster Linie um religiös motivierte Hilfe.[284]

Die *Kooperative Fernheim* existiert bis heute und verkauft vor allem Fleisch und Milchprodukte, die in Supermärkten in ganz Paraguay angeboten werden. In der Anfangszeit der Kolonie Fernheim waren aber Baumwolle und Erdnüssen die wichtigsten Produkte der Kolonie[285].

Eine der ersten Maschinen, die die Fernheimer aufbauen wollten, war eine Baumwollentkernungsmaschine[286]. Eine eigene Entkernungsanlage sollte die Transportkosten für die Baumwolle um ein Drittel senken[287]. Doch diese Investition war schwieriger, als gedacht. Bis 1935 konnten sich die Fernheimer eine solche Anlage nicht leisten[288]. Der Baumwollverkauf stellte in den Anfangsjahren die einzige Möglichkeit der Fernheimer dar, Geld zu bekommen[289].

Die Idee der Kooperativwesens war tief in der Mennonitischen Kultur verbunden, doch die Entwicklung des genossenschaftlichen Handels besaß auch ein Konfliktpotenzial: Manche Kolonisten wollten lieber auf eigene Faust wirtschaften, was manche Kolonisten als egoistisch verurteilten[290]. Um die Konflikte zwischen den Privathändlern und der

281 Insgesamt waren 16,843.00 US-Dollar für Gegenstände für die gesamte Kolonie ausgegeben worden, Archiv der Kolonie Fernheim, Ordner 6A, *Kolonieamt: eingegangene Korrespondenz*, Brief von Harold S. Bender, Goshen College, Goshen IN, an Franz Heinrich, Colonia Fernheim, Paraguay, 8. Juli 1932

282 Archiv der Kolonie Fernheim, Ordner 6A, *Kolonieamt: eingegangene Korrespondenz*, Brief von Orie O. Miller, Akron, PA, an Frsanz Heinrich, Colonia Fernheim, Paraguay, 5. März 1932.

283 Archiv der Kolonie Fernheim, Ordner 6A, *Kolonieamt: eingegangene Korrespondenz*, Brief von Orie O. Miller, Akron PA, an Franz Heinrich, Colonia Fernheim, Paraguay, 8. Juli 1932

284 Die religiöse Motivation der Mitarbeiter des MCC kommt in fast jedem Brief zum Vorschein. Exemplarisch zitiere ich hier den Abschiedsgruß von Harold S. Bender in seinem Brief vom 8. Juli 1932: „[Ich wünsche Euch] reichen Segen unseres himmlischen Vaters, der da viel besser fuer uns tun kann als wir wissen zu fragen. Euer in Christo verbundener Harold S. Bender", Archiv der Kolonie Fernheim, Ordner 6A, *Kolonieamt: eingegangene Korrespondenz*, Brief von Harold S. Bender, Goshen College, Goshen IN, an Franz Heinrich, Colonia Fernheim, Paraguay, 8. Juli 1932

285 Archiv der Kolonie Fernheim, Ordner 8A, *Protokolle Koloniesitzung*, Protokoll der Koloniesitzung vom 10. März 1933 (Im Dorf Kleefeld).

286 Archiv der Kolonie Fernheim, Ordner 8A *Protokolle Koloniesitzung*, Protokoll der Koloniesitzung vom 22. September 1931 in Lichtfelde.

287 Archiv der Kolonie Fernheim, Ordner 8A, *Protokolle Koloniesitzung*, Protokoll der Koloniesitzung vom 22. Oktober 1935.

288 Ordner 8A, *Protokolle Koloniesitzung*, Protokoll der Koloniesitzung vom 25. Juni 1935.

289 Archiv der Kolonie Fernheim, Ordner 6A, *Kolonieamt: eingegangene Korrespondenz*, Brief von Friedrich Kliewer, Marburg, an den Herrn Oberschulzen, Kolonie Fernheim, 26. November 1934. Die Rückzahlung der Kredite an den MCC hing unmittelbar mit dem Erfolg der Baumwollernte zusammen, Ordner 8A, *Protokolle Koloniesitzung*, Protokoll der Koloniesitzung vom 25. Juni 1935.

290 Archiv der Kolonie Fernheim, Ordner 8A, *Protokolle Koloniesitzung*, Protokoll der Koloniesitzung vom 5. Februar 1935.

Kooperative zu beheben, entschloss sich eine eigens dafür gegründete Kommission 1935, eine Umsatzsteuer von fünf Prozent zu erheben[291].

Die Kolonisten in Fernheim widersprachen zwar immer der Aussage, dass die Kolonie staatliche Funktionen übernahm; tatsächlich tat sie es aber. Die juristische Selbstbestimmung der Mennoniten ging so weit, dass auf Veranlassung der Fernheimer Kommission für Kirchenangelegenheiten (KfK) 1933 ein Mensch inhaftiert wurde, ohne dass paraguayische Institutionen daran beteiligt waren. Dies wurde in einem Fall dokumentiert[292]. Dies zeigt, dass die Kolonie – zumindest in der Anfangszeit – durchaus die Qualität eines Staates im Staat hatte.

Diese Ausübung von hoheitsrechtlichen Funktionen durch die KfK ging eigentlich gegen die paraguayischen Gesetze, die den mennonitischen Kolonien keine eigene Gerichtsbarkeit zugestanden. Angestrebt hatten die Fernheimer eine solche aber schon. Auf der Koloniesitzung vom 27./28. Februar 1931 wurde eine Kommission zur Ausarbeitung eines neuen Privilegiums gewählt[293]. Am 22. September beschloss die Kolonie, den von der Kommission erarbeiteten Vorschlag der Regierung vorzulegen[294]. Sie schickten ihn aber zunächst am 23. September 1931 an die deutsche Gesandtschaft in Asunción. Der Botschafter Rudolf von Bülow war den Fernheimern bei den Verhandlung mit der paraguayischen Regierung behilflich. Er ließ das Dokument ins Spanische übersetzen und beriet die Siedler mit seiner Einschätzung der geforderten Rechte. Die ursprünglichen Forderungen der Fernheimer gingen sehr weit: Sie wollten, dass die Regierung ihnen völlige juristische Autonomie gewähre. Bülow, der seit 1922 in Paraguay als Gesandter tätig war, riet davon ab, eine eigene Gerichtsbarkeit zu fordern. Die Regierung könne nicht die kanadischen Mennoniten schlechter stellen, als die russischen Flüchtlinge[295]. Ohne Zweifel kannte Bülow die Diskussionen, die das Gesetz 514 hervorgerufen hatte. Hätten die Fern-

291 Archiv der Kolonie Fernheim, Ordner 8A, *Protokolle Koloniesitzung*, Protokoll der Kommission zur Regelung des Privathandels vom 27. August 1935

292 Die Kolonieleitung sperrte einen gewissen Franz Janzen für über einen Monat ein. Welches Verbrechen er sich schuldig gemacht hatte, ist nicht dokumentiert. Nach Aussage der Kommission für Kirchenangelegenheiten war sein Verweilen in der Kolonie eine Gefahr für die Jugend. „Waehrend der Aussprache benimmt sich der Angeklagte wieder frech wie vorher u. deshalb wird er auf der Stelle festgenommen u. abgefuehrt", Archiv der Kolonie Fernheim, Ordner 8A, *Protokolle Koloniesitzung*, Protokoll der Koloniesitzung vom 14. November 1933. Es wurde entschieden, dass er bis zur nächsten Sitzung eingesperrt bleiben und zweimal täglich genügend Speise erhalten sollte, ebd. Auf der nächsten Sitzung zeigte sich Janzen reumütig. Er bekannte sein Unrecht und bat um Vergebung. Diese wurde ihm gewährt. Offenbar hatte sein Fehlverhalten etwas mit einem Gewehr zu tun, denn dieses wurde im Kolonieamt einbehalten, Archiv der Kolonie Fernheim, Ordner 8A, *Protokolle Koloniesitzung*, Protokoll der Koloniesitzung vom 29. Dezember 1933. Erstaunlich ist, dass nirgends Janz' Untat beschrieben wurde. Vielleicht hatte Janzen Gewehre an Indigene verkauft, was die Kolonieleitung explizit verboten und bei Zuwiderhandlungen Strafen angekündigt hatte, Archiv der Kolonie Fernheim, Ordner 8A, *Protokolle Koloniesitzung*, Protokoll der Koloniesitzung vom 5. Januar 1932.

293 Archiv der Kolonie Fernheim, Ordner 8A, *Protokolle Koloniesitzung*, Protokoll vom 27. und 28. Februar 1931

294 Archiv der Kolonie Fernheim, Ordner 8A, *Protokolle Koloniesitzung*, Protokoll der Koloniesitzung vom 22. September 1931 in Lichtfelde

295 Archiv der Kolonie Fernheim, Ordner 6A, *Kolonieamt: eingegangene Korrespondenz*, Brief von Rudolf von Bülow, Deutsche Gesandtschaft in Asunción, an Herrn Gerhard Isaak, Kolonie-Amt Fernheim, 13. Januar 1932

heimer auf ihrer Forderung nach eigener Justiz bestanden, wären diese Diskussionen eventuell erneut entfacht worden, mit ungewissen Ausgang.

Die Fernheimer folgten dem Rat Bülows und beschränkten sich darauf, dieselben Rechte zu fordern, die in den Gesetzen 514 und 914 gewährt worden waren. Dieses Privileg konnte dann auch die Exekutive ohne Vorlage der Legislative per Dekret erlassen (Dekret Nr. 43.561 vom 4. Mai 1932[296]). Ab diesen Zeitpunkt genossen die Fernheimer offiziell dieselben Rechte wie die Kolonisten in Menno.

Hier zeigt sich, dass die Netzwerke der Fernheimer sich nicht nur auf Mennoniten bezogen. Die deutsche Gesandtschaft leistete der jungen Kolonie ebenfalls Hilfe, was zeigt, dass sich die Fernheimer durchaus als Deutsche verstehen wollten, wenn es ihnen Vorteile brachte, obwohl sie *de jure* paraguayische Staatsbürger waren.

Die Fernheimer versuchten, soweit es ging, ihre gesamten Beziehungen mit der Außenwelt über Personen deutscher Herkunft, am besten mit Mennoniten, abzuwickeln. Die Mennoniten im Chaco – sowohl die Siedler in Menno, als auch die Fernheimer – hatten am meisten Vertrauen zu Personen, mit denen sie Deutsch sprechen konnten. Die Kolonisten im Chaco kauften die meisten technischen Produkte, die sie benötigten, aus Deutschland[297]. Wichtigster Handelspartner war das Handelshaus Schütt aus Hamburg.[298]

Auch ihre Baumwollernte verkauften sie an einen mennonitischen Textilunternehmer in Deutschland, Dr. Hendrik van Delden aus Gronau, Westfalen. Den Kontakt hatte Benjamin H. Unruh hergestellt. Van Delden kaufte den Fernheimern die Baumwolle im Tauschhandel ab: Für den Preis der Baumwolle ließ er direkt beim Warenhaus Schütt in Hamburg für die Fernheimer Gutschriften hinterlegen.[299] Das Geschäft handelte der Fernheimer Kolonist Friedrich Kliewer aus, der sich im November 1934 zu Studienzwecken in Deutschland aufhielt.[300]

Auch bei diesem Geschäft handelte es sich vor allem um eine Hilfsleistung des mennonitischen Textilunternehmers van Delden an seine Glaubensbrüder im Chaco. Die Baumwolllieferungen der Fernheimer hatten für die deutsche Textilindustrie kaum Be-

296 Friesen, Uwe S., „Gesetz Nr. 514“, *Lexikon der Mennoniten in Paraguay*, http://www.menonitica.org/lexikon/?G:Gesetz_Nr._514, letzter Zugriff 24. Juli 2012

297 Materialien für die medizinische Versorgung besorgten die Mennoniten bei einem deutschen Unternehmer, Werner Kleeberg aus Berlin, Archiv der Kolonie Fernheim, Ordner 6A, *Kolonieamt: eingegangene Korrespondenz*, Brief von Werner Kleeberg, Berlin an Susanne Isaak, Philadelphia, Paraguay, 22. November 1932.

298 Archiv der Kolonie Fernheim, Ordner 6A, *Kolonieamt: eingegangene Korrespondenz*, Brief von Heinrich Schütt, Hamburg an Prof. Benjamin H. Unruh, Karlsruhe, 5. August 1933. (in Kopie)

299 Der Wert der Ware sollte auf der Bremer Baumwollbörse festgesetzt werden. Für diesen Preis würde Hendrik van Delden dann Waren für die Fernheimer Kolonie zu Exportpreisen besorgen. Van Delden betonte, dass diese Exportpreise deutlich günstiger sein würden, als der normale Marktpreis, Archiv der Kolonie Fernheim, Ordner 6A, *Kolonieamt: eingegangene Korrespondenz*, Brief von Dr. Hendrik van Delden, Continental Hotel Berlin, an den Oberschulzen der Kolonie Fernheim, 10. Juni 1934. Wie wichtig auch hier die gemeinsame Religion spielte, wird aus der Grußformel deutlich: Dr. Hendrik van Delden verabschiedete sich bei den ihm völlig unbekannten Fernheimern mit „Brüderlichen Gruß“.

300 Archiv der Kolonie Fernheim, Ordner 6A, *Kolonieamt: eingegangene Korrespondenz*, Brief von Friedrich Kliewer, Gronau, Westfalen, an den Oberschulzen J. Siemens, 20. November 1934.

deutung.[301] Andererseits herrschte in Deutschland Rohstoffknappheit. Auf Grund der Devisensperre in der Anfangszeit des NS-Regimes hatten alle Textilunternehmen in Deutschland Probleme, ihre Auslandszahlungen zu tätigen. Der Tauschhandel von Land zu Land wurde staatlich gefördert[302] und die Kolonisten aus Fernheim hofften, auf diesen Zug aufspringen zu können[303].

Es ist sicher kein Zufall, dass es ausgerechnet Friedrich Kliewer war, der sich so sehr für die Geschäfte mit deutschen Unternehmern einsetzte. Kliewer war Lehrer und die Führungspersönlichkeit von etwa 400 deutschsprachigen Mennoniten aus Polen, die sich 1930 den Flüchtlingen aus Russland angeschlossen hatten.[304] In dem Dorf Rosenfeld, nahe der Kolonie Fernheim, ließen sich die polnischen Mennoniten nieder. Im Oktober 1930 wurden die Mennoniten aus Polen in die Gemeinschaft der Fernheimer Kolonie aufgenommen[305].

Als Lehrer engagierte sich Friedrich Kliewer bei der Reformierung des Schulwesen in Fernheim. Im August 1932 bemühte er sich erfolgreich um ein Stipendium beim preußischen Kultusministerium, um seine Studien in Deutschland fortzusetzen und später das Schulwesen in der Kolonie Fernheim zu verbessern[306]. Sein Plan war eindeutig völkisch motiviert, wie er selbst schrieb. Es ging ihm „um die Erhaltung des Deutschtums“[307] unter den Mennoniten in Paraguay.

Während seiner Studienzeit war er eine wichtige Kontaktperson für die Fernheimer in Deutschland. Als Kliewer 1939 nach Beendigung seiner Promotion an der Humboldt Universität[308] zurück nach Paraguay ging, wurde er zum herausragenden Vertreter der völkischen Bewegung unter den Fernheimern. Kliewers Sympathien für den Nationalsozia-

301 Die gesamte Jahresernte der Kolonie Fernheim von 1934 (etwa 300.000 Tonnen) deckte gerade ein Viertel des Tagesbedarfs der Baumwolle verarbeitenden Industrie in Deutschland, erklärte van Delden, Archiv der Kolonie Fernheim, Ordner 6A, *Kolonieamt: eingegangene Korrespondenz*, Brief von Dr. Hendrik van Delden, Continental Hotel Berlin, an den Oberschulzen der Kolonie Fernheim, 10. Juni 1934.

302 Insbesondere aufgrund der Politik des Wirtschaftsministers Hjalmar Schacht, vgl. Kopper, Christopher, *Hjalmar Schacht: Aufstieg und Fall von Hitlers mächtigstem Bankier* (München ; Wien: Hanser, 2006).

303 Archiv der Kolonie Fernheim, Ordner 6A, *Kolonieamt: eingegangene Korrespondenz*, Brief von Friedrich Kliewer, Marburg, an den Herrn Oberschulzen, Kolonie Fernheim, 26. November 1934

304 Archiv der Kolonie Fernheim, Ordner 6A, *Kolonieamt: eingegangene Korrespondenz*, Brief von Friedrich Kliewer, Kolonie Fernheim, an das preußische Kultusministerium, Dr. Rust, Berlin, 2. August 1933 [Kopie des Originals].

305 Den Antrag auf Aufnahme stellte Kliewer im September 1930 Archiv der Kolonie Fernheim, Ordner 8A, *Protokolle Koloniesitzung*, Brief an den MCC Paraguay, Rosenfeld 15. September 1930, gezeichnet von Dorfschulze Fritz Kliewer. Protokoll der Koloniesitzung vom 17. September 1930. Versammlung des MCC Paraguay, 31. Oktober 1930

306 Archiv der Kolonie Fernheim, Ordner 6A, *Kolonieamt: eingegangene Korrespondenz*, Brief von Friedrich Kliewer, Kolonie Fernheim, an den preußischen Kultusminister, Dr. Rust, Berlin, 2. August 1933 [Kopie des Originals]

307 Ebd.

308 Kliewer promovierte mit einer Dissertationsschrift über die Deutschen in Paraguay, vgl. Friedrich Kliewer, *Die deutsche Volksgruppe in Paraguay : eine siedlungsgeschichtliche, volkskundliche und volkspolitische Untersuchung* (Hamburg: Christians, 1941); Er erhielt aber nie sein Doktordiplom, da sich die Humboldt Universität nach dem Krieg weigerte, eine Doktorarbeit aus der NS-Zeit anzuerkennen, Warkentin, Jakob, „Kliewer, Friedrich“, *Lexikon der Mennoniten in Paraguay*, http://www.menonitica.org/lexikon/index.php?K:Kliewer%2C_Friedrich, letzter Zugriff 1. August 2012.

lismus werden auch daraus deutlich, dass er seine Briefe mit „Heil Hitler!“ zeichnete[309]. Durch die wachsenden Sympathien eines großen Teils der Kolonisten für den Nationalsozialismus entstanden große Spannungen innerhalb der Fernheimer Gemeinschaft, die ab 1937 zu eskalieren begannen. Eine der wichtigsten Streitpunkte zwischen den Fraktionen war dabei, ob die Fernheimer im Chaco bleiben sollten, oder nicht.

3.6 Zwischen Abwanderung und Ausharren

Lange bevor die Konflikte in Fernheim zu eskalieren begannen, nahmen die Fernheimer großen Anteil an den Vorgängen in Deutschland. Die Flüchtlinge aus der Sowjetunion begannen in Paraguay, sich immer mehr als Deutsche zu fühlen.[310] Mit Interesse verfolgten die Mennoniten in Fernheim den Aufstieg der Nationalsozialisten in Deutschland[311]. Die Flüchtlinge aus der Sowjetunion sympathisierten vor allem mit dem NS, da sie diese Ideologie als wirksames Mittel gegen den verhassten Kommunismus ansahen. Auch das Interesse der Nationalsozialisten am „Auslandsdeutschtum“ empfanden die Fernheimer als sehr attraktiv[312]. Die Konflikte zwischen der Bekennenden Kirche – die theologisch den Mennoniten recht Nahe stand – und den nationalsozialistischen Deutschen Christen nahmen sie allerdings nicht wahr.[313]

Das Interesse der Fernheimer am Nationalsozialismus beruhte durchaus auf Gegenseitigkeit, wie Benjamin Unruh im November 1932 schrieb[314]. Der Volksbund für Deutschtum im Ausland schaute mit Sympathien auf die mennonitischen Kolonien im Chaco[315]. Die Fernheimer schickten auch, im Rahmen ihrer bescheidenen Möglichkeiten, Spenden nach

309 z.B. Archiv der Kolonie Fernheim, Ordner 6A, *Kolonieamt: eingegangene Korrespondenz,* Brief von Friedrich Kliewer, Marburg, an den Herrn Oberschulzen, Kolonie Fernheim, 26. November 1934. Andere Mennoniten beendeten ihre Briefe meist mit christlichen Segenswünschen.

310 Warkentin, Jakob, „Nachwirkungen der Erfahrungen in der ‚völkischen Zeit‘ auf die pädagogischen und politischen Haltungen in Fernheim“, *Jahrbuch für Geschichte und Kultur der Mennoniten in Paraguay* 5 (2004): 93–116.

311 So hielt der Lehrer Peter Hildebrand vor der Koloniesitzung am 12. Juli 1934 einen Vortrag über die nationalsozialistischen Regierung in Deutschland, Archiv der Kolonie Fernheim, Ordner 8A, „Protokolle Koloniesitzung“, Protokoll der Koloniesitzung vom 12. Juli 1934.

312 Hans Neufeld, *Affaire Dr. Fritz Kliewer in Fernheim 1940-1944 : „Wie es war“ mit Anhang* (Asunción, 1991), 1 Dies geht auch aus einigen Artikeln im Menno-Blatt hervor, vgl. z.B. „Die Mennonitensiedlungen im paraguayischen Chaco und die nationale Erhebung in Deutschland“, in: Menno-Blatt, Jahrgang 4, Ausgabe 6, Juni 1933.

313 Insbesondere die Mennoniten in Westpreußen, die teilweise auf polnischen Gebiet lebten, entwickelten sich zu großen Nationalisten und Befürwortern des NS. Kritik am NS von einzelnen Predigern wurde von den mennonitischen Kirchen in Deutschland gerügt. Nur sehr wenige Mennoniten in Deutschland verweigerten im Zweiten Weltkrieg den Kriegsdienst. Somit standen die deutschen mennonitischen Kirchen im Gegensatz zu den meisten Mennoniten weltweit. Nach dem Krieg baten die deutschen Mennoniten ihre Glaubensbrüder auf der 4. Mennonitischen Weltkonferenz in Goshen, Indiana im Jahr 1948 für diese Haltung um Vergebung, vgl. Lichdi, Diether Götz, *Mennoniten in Geschichte und Gegenwart*, 192–199.

314 Archiv der Kolonie Fernheim, Ordner 6A, *Kolonieamt: eingegangene Korrespondenz*, Brief von Prof. Benjamin H. Unruh, Karlsruhe, an die Kolonie Fernheim, 28. November 1932

315 Archiv der Kolonie Fernheim, Ordner 6A, *Kolonieamt: eingegangene Korrespondenz*, Brief vom Reichsführer des Volksbund für das Deutschtum im Ausland, Berlin, an das Kolonieamt Fernheim, 5. September 1933; gez. im Auftrag Müller

Deutschland. Sie sendeten Erdnüsse, das einzige, was sie bieten konnten.[316] Empfänger der Erdnüsse waren unter anderem der Preußische Innenminister Hermann Göring und der Volksbund für das Deutschtum im Ausland. Derartige Sympathiebekundungen überzeugten aber echte Nazis nicht, die die Mennoniten als zu fromm kritisierten[317].

Die Entwicklungen in Deutschland nach dem 30. Januar 1933 schien dahin zu gehen, dass nun „volksdeutsche" Flüchtlinge in Deutschland willkommener wären, als sie es noch 1930 waren. In Fernheim dachte eine wachsende Zahl von Kolonisten über eine Einbürgerung in Deutschland nach. Ein wichtiges Hindernis war dabei das Gebot der Wehrlosigkeit. Es wurde ernsthaft diskutiert, ob man die Wehrlosigkeit als Gebot fallen lassen sollte, um eine Einbürgerung in Deutschland zu ermöglichen.[318] Die Frage, ob man sich nun mehr als Mennonit fühlte, und dementsprechend auf die Wehrlosigkeit bestand, oder als Deutscher, und dementsprechend bereit war, Wehrdienst zu leisten, beherrschten die Diskussionen in der „völkischen Zeit" in Fernheim. Die konkurrierenden Gruppen nannte man deshalb in Fernheim „Wehrlose" und „Völkische"[319]. Der Antisemitismus des NS störte die meisten Fernheimer dabei Anfangs offenbar weder die eine noch die andere Gruppe[320].

Insbesondere die Kolonieleitung und viele Lehrer sympathisierten mit der „völkischen" Bewegung, die meisten Prediger zählten zu den Wehrlosen. Später erhielten die Wehrlosen auch die Unterstützung des MCC.[321] Insbesondere die polnischen Mennoniten unterstützten die „völkische" Bewegung[322]. Deren Anführer, Friedrich Kliewer, galt bald als

316 Archiv der Kolonie Fernheim, Ordner 8A, *Protokolle Koloniesitzung*, Protokoll der Koloniesitzung vom 12. Juli 1934.

317 In einem Bericht an das Auswärtige Amt schrieb Prof. Herbert Wilhelmy von der Universität Kiel, der 1937 die Mennonitenkolonien besuchte: „Die negative Einstellung der großen Masse der Kolonisten zum Nationalsozialismus entspringt religiösen Beweggründen: Wehrhaftigkeit ist nach ihrer Ansicht unchristlich, die Ableistung des Wehrdienstes und der Einsatz des Lebens im Kriegsfall die schwerste Sünde. Der sich in den Handlungen unseres Führers und seiner Mitarbeiter ausprägende Wille zur Tat und zur Leistung widerspricht nach mennonitischer Auffassung der Forderung christlicher Demut 'nicht unser Wille, sondern Gottes Wille geschehe!'... So blühen in dem theokratischen Mennostaat Pharisäertum und innere Unehrlichkeit. Begrüßungstelegramme an den Führer, Erdnußsendungen an den Ministerpräsidenten Göring und den VDA stehen in krassem Gegensatz zur tatsächlichen völkischen und politischen Haltung der Mennoniten", zitiert nach: Warkentin, Jakob, „Nachwirkungen der ‚völkischen Zeit'", 93–116.

318 Für den 8. März 1935 wurde eine Gemeindekonferenz von der Kommission für Kirchenangelegenheiten anberaumt, um über die Frage zu diskutieren, ob man zugunsten einer Einbürgerung in Deutschland auf die Wehrlosigkeit verzichten sollte, Archiv der Kolonie Fernheim, Ordner 8A, *Protokolle Koloniesitzung*, Protokoll der Koloniesitzung vom 5. Februar 1935.

319 John D. Thiesen, *Mennonite and Nazi? : attitudes among Mennonite colonists in Latin America, 1933 - 1945*, Studies in anabaptist and mennonite history / Mennonite Historical Society (Kitchener, Ontario: Pandora Press [u.a.], 1999); Peter P. Klassen, *Die deutsch-völkische Zeit in der Kolonie Fernheim, Chaco, Paraguay, 1933 - 1945: ein Beitrag zur Geschichte der auslandsdeutschen Mennoniten während des Dritten Reiches* (Bolanden-Weierhof: Mennonitischer Geschichtsverein, 1990); Neufeld, *Affaire Dr. Fritz Kliewer in Fernheim 1940-1944*.

320 So schrieb ein anonymer Autor im Menno-Blatt, der eher für einen Verbleib im Chaco plädierte, und so eher zu den „Wehrlosen" zählte, dass die Mennoniten „ mit den Juden nichts gemein haben wollen", Ohne Name: „Noch eine Erwiderung", in: Menno-Blatt, Jahrgang 4, Ausgabe 12, Dezember 1933.

321 Vgl. Warkentin, Jakob, „Nachwirkungen der ‚völkischen Zeit'".

322 P. Klassen: „Einleitendes und Belehrendes – Aufmunterung zum Kampf", in: Menno-Blatt, Jahrgang 5, Nr. 8, August 1934.

Chef der „Völkischen“[323]. Die Kolonie Menno war von diesem Streit völlig ausgenommen: Bei den konservativen Mennoniten aus Kanada war ein Verzicht auf die Wehrlosigkeit undenkbar[324].

Für das hier behandelte Thema ist dabei relevant, dass sich der Konflikt zwischen den „Wehrlosen“ und den „Völkischen“ konkret in der Frage äußerte, ob man im Chaco bleiben oder ob man wegziehen solle. Unter den „Völkischen“ in Fernheim waren auch viele, die vor allem mit dem Chaco als Siedlungsgebiet unzufrieden waren. Trotz der großen Hilfe, die die Fernheimer erfahren hatten, waren insbesondere die ersten Jahre der Koloniegründung sehr hart für die Siedler. Der trockene Chaco war ein schwierig zu bearbeitendes Land und sehr schnell wollten die ersten Kolonisten die Siedlung wieder verlassen. Einige erklärten sogar, sich von Unruh und dem MCC getäuscht zu fühlen.[325] Wurden derartige Klagen bekannt, verurteilte die Gemeinschaft sie in den Koloniesitzungen[326]. Benjamin H. Unruh mahnte zu mehr Dankbarkeit, um nicht das ganze Siedlungsprojekt zu gefährden[327].

Insbesondere in der allerersten Zeit bis 1932 waren viele Kolonisten davon überzeugt, dass es am besten wäre, den Chaco wieder zu verlassen. Schon 1931 ging eine Delegation der Mennoniten nach Ostparaguay, um geeignetes Siedlungsland zu suchen und die deutschen Kolonien in Nueva Germania und Hohenau zu besuchen[328]. Auf einer Koloniesitzung im Februar 1931 berichtete die Delegation recht positiv von einem freien Landflecken nahe der Stadt Concepción. Der gerade Anwesende Gesandte des MCC, Tobias K. Hershey, war sofort alarmiert und meldete sich in der Sitzung zu Wort. Er erklärte, dass die Fernheimer, sollten sie nach Ostparaguay gehen, die Unterstützung des MCC aufs Spiel setzen würden.[329]

Das MCC hatte immer das Hauptinteresse, die Flüchtlinge aus der Sowjetunion zu versorgen. Orie O. Miller drängte bei seinem Besuch darauf, dass die Fernheimer vorbereitende Maßnahmen für die Ankunft der weiteren Flüchtlinge zu treffen mögen.[330] Gelegentlich konnte das MCC den Fernheimern gar nicht helfen, da die Hilfe für die anderen mennonitische Flüchtlinge aus der Sowjetunion, insbesondere der in Harbin/China, die

323 Neufeld, *Affaire Dr. Fritz Kliewer in Fernheim 1940-1944*.
324 Klassen, *Die deutsch-völkische Zeit in der Kolonie Fernheim, Chaco, Paraguay, 1933 - 1945: ein Beitrag zur Geschichte der auslandsdeutschen Mennoniten während des Dritten Reiches*.
325 Archiv der Kolonie Fernheim, Ordner 6A, *Kolonieamt: eingegangene Korrespondenz*, Brief von Prof. Benjamin H Unruh „an die Mennonitensiedlung im Chaco, Fernheim, Paraguay“, Karlsruhe, 9. März 1931.
326 Archiv der Kolonie Fernheim, Ordner 8A *Protokolle Koloniesitzung*, Protokoll vom 27. und 28. Februar 1931; Protokoll der Koloniesitzung vom 19. Oktober 1931.
327 Archiv der Kolonie Fernheim, Ordner 6A, *Kolonieamt: eingegangene Korrespondenz*, Brief von Prof. Benjamin H. Unruh, Karlsruhe, an die Kolonie Fernheim, 28. November 1932
328 Archiv der Kolonie Fernheim, Ordner 8A Protokolle Koloniesitzung, Protokoll vom 27. und 28. Februar 1931. Die Kolonien Nueva Germania und Hohenau waren Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts gegründet worden, vgl. Kliewer, *Die deutsche Volksgruppe in Paraguay*, 38, 45.
329 Archiv der Kolonie Fernheim, Ordner 8A *Protokolle Koloniesitzung*, Protokoll vom 27. und 28. Februar 1931.
330 Archiv der Kolonie Fernheim, Ordner 8A *Protokolle Koloniesitzung*, Protokoll der Koloniesitzung vom 22. September 1931 in Lichtfelde.

Organisation völlig in Anspruch nahm[331]. Die wirtschaftliche Lage in den USA schränkte die Hilfsleistungen der dortigen Mennonitengemeinden immer ein[332].

Daraus entstand ein Interessenskonflikt: Die Fernheimer wollten eine erfolgreiche Kolonie aufbauen, egal ob im Chaco, oder anderswo. Das MCC wollte aber die Kolonie Fernheim erhalten, um die Flüchtlinge in China dort unterbringen zu können. Wäre Fernheim als Kolonie gescheitert, hätten die Flüchtlinge in China ihren einzigen Fluchtort verloren. Aus diesem Grund verurteilte auch Benjamin H. Unruh die Überlegungen einiger Fernheimer, den Chaco nach Ostparaguay oder gar nach Europa zu verlassen:

> Das ist ein direktes Verbrechen! […] Ich glaube nicht, dass wir den amerikanischen Gemeinden zumuten können, dass sie jetzt, wo sie so sehr angespannt sind, besonders auch wegen den Charbiner Flüchtlingen, Rücktransporte nach Europa arrangieren sollen. Wo soll das Geld herkommen? Unsere Kassen sind sehr beansprucht.[333]

Würden die Siedler aus Fernheim wegziehen, so befürchtete Unruh, würde ein schlechter Eindruck in der Weltpresse entstehen[334] Unruh ermahnte deshalb die Fernheimer, aus Solidarität mit den mennonitischen Flüchtlingen in China im Chaco zu bleiben[335].

Diesem Druck folgend, untersagte die Kolonieverwaltung den Kolonisten im März 1932, Erkundungsfahrten nach Ostparaguay zu unternehmen[336]. Auswanderung galt als unsolidarisch mit den Flüchtlingen in China[337]. Die Kolonisten waren sich der weltweiten Konsequenzen ihres Handelns also durchaus bewusst. Dennoch kam es immer wieder zu individuellen Auswanderungen nach Ostparaguay, die zwar verurteilt, aber nicht unterbunden wurden[338].

Das Menno-Blatt, die bis heute erscheinende Monatszeitschrift der Kolonie Fernheim, druckte immer wieder Artikel, die zu Dankbarkeit gegenüber den Nordamerikanischen Hilfs-

331 Archiv der Kolonie Fernheim, Ordner 8A, *Protokolle Koloniesitzung*, Protokoll der Koloniesitzung vom 17. September 1930; Ordner 6A, *Kolonieamt: eingegangene Korrespondenz*, Brief von Orie O. Miller, Akron PA, an Franz Heinrich, Colonia Fernheim, Paraguay, 14. November 1932

332 Archiv der Kolonie Fernheim, Ordner 6A, *Kolonieamt: eingegangene Korrespondenz*, Brief von Orie O. Miller, Akron, PA, an Franz Heinrich, Colonia Fernheim, Paraguay, 27. Februar 1932.

333 Archiv der Kolonie Fernheim, Ordner 6A, *Kolonieamt: eingegangene Korrespondenz*, Brief von Prof. Benjamin H Unruh „an die Mennonitensiedlung im Chaco, Fernheim, Paraguay", Karlsruhe, 9. März 1931. Ähnliche Äußerungen Unruhs wiederholten sich häufig, vgl. Archiv der Kolonie Fernheim, Ordner 6A, „Kolonieamt: eingegangene Korrespondenz", Brief von Prof. Benjamin H. Unruh, Karlsruhe, an die Mennonitenansiedlung in Paraguay, zu Händen des Oberschulzen Franz Heinrich, 26. Januar 1932, Brief von Prof. Benjamin H Unruh „an die Mennonitensiedlung im Chaco, Fernheim, Paraguay", Karlsruhe, 9. März 1931; Ordner 8A, *Protokolle Koloniesitzung*, Protokoll der Koloniesitzung vom 12. Juli 1934.

334 Archiv der Kolonie Fernheim, Ordner 6A, *Kolonieamt: eingegangene Korrespondenz*, Brief von Prof. Benjamin H. Unruh, Karlsruhe, an die Kolonie Fernheim, 28. November 1932

335 Archiv der Kolonie Fernheim, Ordner 6A, *Kolonieamt: eingegangene Korrespondenz*, Brief von Prof. Benjamin H Unruh „an die Mennonitensiedlung im Chaco, Fernheim, Paraguay", Karlsruhe, 9. März 1931

336 Archiv der Kolonie Fernheim, Ordner 8A, *Protokolle Koloniesitzung*, Protokoll der Koloniesitzung vom 18. März 1932.

337 Archiv der Kolonie Fernheim, Ordner 8A, „Protokolle Koloniesitzung", Protokoll der Koloniesitzung vom 27. Juli 1931.

338 Insbesondere die Gegend um Concepción war ein beliebtes Ziel. Gelegentlich kamen auch Auswanderer wieder zurück in die Kolonie, vgl. Ordner 8A, *Protokolle Koloniesitzung*, Protokoll der Koloniesitzung vom 25. Juni 1935. Gelegentlich kam es sogar zu individueller Einwanderung deutsche Migranten aus Ostparaguay nach Fernheim, vgl. Ordner 8A, *Protokolle Koloniesitzung*, Protokoll der Koloniesitzung vom 25. Juni 1935.

organisationen aufriefen und vor der Auswanderung nach Ostparaguay warnten[339]. Nikolai Siemens, der Redakteur der Zeitschrift, war einer der wichtigsten Fürsprecher für einen Verbleib im Chaco. Er wurde später zu einem Hauptsprecher der „wehrlosen" Partei in Fernheim[340]. Im Menno-Blatt debattierten „Chaco-Pessimisten" und „Chaco-Optimisten", ob man bleiben solle, oder den Chaco verlassen solle. Die beiden Fraktionen traktierten sich teilweise sogar – ganz un-mennonitisch wehrhaft – mit Steinwürfen[341].

Die meisten Fernheimer wollten nicht als undankbar oder unsolidarisch dastehen – sie selbst waren ja Flüchtlinge gewesen und hatten von der internationalen Hilfe profitiert. Sie erklärten sich bereit, auch ihren Anteil bei der Hilfe für die Flüchtlinge aus Harbin zu leisten.[342] Auf ihren Sitzungen äußerte die Kolonieleitung immer wieder die Dankbarkeit gegenüber dem MCC und anderen mennonitischen Hilfsorganisationen in Deutschland und den Niederlanden[343].

Doch die Spannungen zwischen den Befürwortern einer Übersiedlung nach Deutschland (= völkische Partei) und den „Chacooptimisten" (= wehrlose Partei) blieben bestehen. Nach dem Chacokrieg, im Jahr 1937, eskalierter der Streit. Ein Drittel der Fernheimer entschloss sich, die Kolonie zu verlassen und gründete die Kolonie Friesland in Ostparaguay. Diese Kolonie war deutlich „völkischer" orientiert, als Fernheim.[344]

Doch auch in Fernheim ging der Streit weiter. Am 11. März 1944 gab es Demonstrationen und tätlichen Auseinandersetzungen. Durch Vermittlung des MCC schaltete sich schließlich die US-amerikanische Gesandtschaft ein. Auf ihren Druck hin verwies die paraguayische Regierung die Anführer der völkischen Bewegung, Fritz Kliewer und Julius Legiehn, der Kolonie. Diese gingen nach Brasilien, in die mennonitische Kolonie Witmarsum.[345] Als 1947 völlig verarmte mennonitische Flüchtlinge aus Deutschland in den Chaco kamen und die Kolonie Neuland gründeten, verging jeglicher Wunsch der Fernheimer, nach Deutschland auszuwandern[346]. Mit der Ankunft der Flüchtlinge des Zweiten Weltkriegs endete unwiderruflich die völkische Zeit in Fernheim.

339 Zum Beispiel in den Artikeln „Gedenket Eurer Wohltaeter" und „Zehn Goldene Regeln für den Bürger der Kolonie Fernheim", in: Menno-Blatt, Jahrgang 3, Nr. 4, April 1932.

340 Kaethler, Neufeld, und Siemens, *Nikolai Siemens, der Chacooptimist*.

341 Neufeld: „Noch einmal Lieb' Vaterland magst ruhig sein", Menno-Blatt, Jahrgang 4, Ausgabe 11, November 1933; Ohne Namen: „Noch eine Erwiderung", in: Menno-Blatt, Jahrgang 4, Ausgabe 12, Dezember 1933. In dem Artikel ist auch von den Steinwürfen die Rede.

342 Archiv der Kolonie Fernheim, Ordner 8A, *Protokolle Koloniesitzung*, Protokoll der Koloniesitzung vom 10. März 1933 (Im Dorf Kleefeld).

343 Archiv der Kolonie Fernheim, Ordner 8A *Protokolle Koloniesitzung*, Protokoll vom 27. und 28. Februar 1931.

344 Klassen, *Die deutsch-völkische Zeit in der Kolonie Fernheim, Chaco, Paraguay, 1933 - 1945: ein Beitrag zur Geschichte der auslandsdeutschen Mennoniten während des Dritten Reiches*; Warkentin, Jakob, „Nachwirkungen der ‚völkischen Zeit'"; Penner, Beate, „Friesland", *Lexikon der Mennoniten in Paraguay*, http://www.-menonitica.org/lexikon/index.php?F:Friesland, letzter Zugriff 20. August 2012.

345 Neufeld, *Affaire Dr. Fritz Kliewer in Fernheim 1940-1944*.

346 Mit der Ankunft der Neuländer begann auch die Annäherung der kanadischen und der russlanddeutschen Mennoniten im Chaco. Die Neuländer wurden zunächst in Farmen in Menno untergebracht, wodurch sie engen Kontakt hatten, vgl. Klassen, Peter P., „Das Verhältnis der Bewohner der Kolonien Menno und Fernheim zueinander".

3.7 *Streit um die Siedler: Die Mennoniten zwischen Bolivien und Paraguay*

Es wird den mennonitischen Familien oder anderen von ähnlichem Charakter genehmigt, sich in den brachliegenden Territorien des Chacos oder Orients des Landes niederzulassen.

Titel der Obersten Verordnung des bolivianischen Präsidenten Hernando Siles vom 27. März 1930[347]

Wie erwähnt war einer der Hauptargumente für den Verbleib der Fernheimer im Chaco die Situation der mennonitischen Flüchtlinge in China. Einige hundert Russlanddeutsche aus Sibirien waren 1930 über den den Amur nach Sibirien geflohen, davon waren etwa die Hälfte Mennoniten. Sie kamen zunächst in Harbin (Heilongjiang, China) in Flüchtlingslagern unter.[348] Diese Flüchtlinge sollten ebenfalls in der Kolonie Fernheim unterkommen. Erneut waren es vor allem der MCC aus Nordamerika und Benjamin Unruh, die die Hilfe für die Flüchtlinge in Harbin organisierten[349]. Die christlichen Organisationen wandten sich aber auch an die Organisation des Völkerbundes für Flüchtlingshilfe, das Internationale Nansen-Büro für Flüchtlinge (im folgenden Nansenamt), und erbaten Unterstützung[350].

In dieser Zeit war es sehr schwierig, eine solche Massenauswanderung zu organisieren, da die meisten Länder nicht bereit waren, die Flüchtlinge aufzunehmen[351]. Aus offensichtlichen Gründen sahen die Hilfsorganisationen den Chaco und Südbrasilien als ideale Aufnahmeorte für die Flüchtlinge an: Dorthin hatte man ja bereits einige tausende Flüchtlinge gebracht und Kolonien aufgebaut[352]. Auch der Völkerbund autorisierte die Immigration

347 Decreto Supremo de 27 de Marzo 1930, Se concede autorización a las familias mennonitas u otras de índole análoga para establecerse en los terrenos baldíos del Chaco y Oriente del país. Der Text ist reproduziert in: Humberto Delgado Llanos, Hrsg., *Legislación Integral del Ramo de Colonización 1928 - 1935* (La Paz: Imprenta Intendencia General de Guerra, 1938), 33–35.

348 Insgesamt kamen 373 Mennoniten aus Harbin in Fernheim an. 397 russlanddeutsche Lutheraner kamen in Brasilien unter. Die zweite Gruppe, die 1934 von Hilfsorganisationen aus Harbin geholt wurde, kam in ebenfalls in Südbrasilien unter, vgl. Klassen, Robert L., „Harbin (Heilongjiang, China) Refugees"; Loewen, Abram J. und Abram Friesen, *Die Flucht über den Amur: ein mennonitisches Dorf flüchtet (1930) aus dem sowjetrussischen Sibirien in die chinesische Mandschurei*; Die meisten dieser Flüchtlinge kamen aus den Siedlungen in Sibirien und am Amur, vgl. Krahn, Cornelius „Amur Mennonite Settlements (Amur Oblast, Russia)." *Global Anabaptist Mennonite Encyclopedia Online*. 1955. http://gameo.org/index.php?title=Amur_Mennonite_Settlements_(Amur_Oblast,_Russia)&oldid=135020, letzter Zugriff 12. Dezember 2013.

349 Archiv der Kolonie Fernheim, Ordner 6A, *Kolonieamt: eingegangene Korrespondenz*, Brief von Prof. Benjamin H. Unruh, Karlsruhe an Heinrich Schütt, Hamburg, 23. Januar 1932

350 Ratzlaff, *Cristianos evangélicos en la Guerra del Chaco*, 31. Archiv der Kolonie Fernheim, Ordner 6A, Kolonieamt: eingegangene Korrespondenz, Brief von Prof. Benjamin H. Unruh, Karlsruhe an Heinrich Schütt, Hamburg, 23. Januar 1932.

351 Archiv der Kolonie Fernheim, Ordner 6A, *Kolonieamt: eingegangene Korrespondenz*, Brief von Prof. Benjamin H. Unruh, Karlsruhe, an die Mennonitenansiedlung in Paraguay, zu Händen des Oberschulzen Franz Heinrich, 26. Januar 1932.

352 Archiv der Kolonie Fernheim, Ordner 6A, *Kolonieamt: eingegangene Korrespondenz*, Brief von Prof. Benjamin H. Unruh, Karlsruhe, an die Mennonitenansiedlung in Paraguay, zu Händen des Oberschulzen Franz Heinrich, 26. Januar 1932. Andere Zielländer kamen nicht ernsthaft in Betracht: „Mexiko ist von dem MCC aufgegeben worden", schrieb Unruh. Archiv der Kolonie Fernheim, Ordner 6A, *Kolonieamt: eingegangene Korrespondenz*, Brief von Prof. Benjamin H. Unruh, Karlsruhe, an die Mennonitenansiedlung in Paraguay, zu Händen des Oberschulzen Franz Heinrich, 26. Januar 1932.

der mennonitischen Flüchtlinge in Harbin in den Chaco, trotz des sich ab 1928 zuspitzenden Konflikts zwischen Paraguay und Bolivien.[353]

Die bolivianische Diplomatie stellte sich nicht prinzipiell dagegen, dass die Flüchtlinge im Chaco unterkommen würden. Bolivien forderte aber, dass sich die Mennoniten unter ihrer Schirmhaft niederlassen würden, und dass dies auch international so anerkannt würde. Paraguay lehnte dies natürlich ab.[354] Dieser diplomatische Streit wurde auch von den mennonitischen Flüchtlingsorganisationen besorgt beobachtet. Letztlich entschieden sich Unruh und das MCC aber dafür, den bolivianischen Protest zu ignorieren.[355]

So wurden die mennonitischen Siedler im Chaco zu einem Streitobjekt zwischen Bolivien und Paraguay. Dies zeigt ein berühmter Zwischenfall, der sich im Frühjahr 1932 in Le Havre abspielte. In der französischen Hafenstadt befanden sich 373 mennonitische Flüchtlinge auf dem Weg von Harbin in den Chaco.[356] Dort bekamen die mennonitischen Flüchtlinge vom paraguayischen Konsul Pässe ausgestellt. Als die Flüchtlinge am 5. April 1932 bereits den Dampfer mit Ziel Buenos Aires bestiegen hatten, erschien der bolivianische Konsul in Le Havre, und bestand darauf, dass die Siedler eine offizielle Einreiseerlaubnis Boliviens benötigen würden; schließlich sollten die Mennoniten ein Gebiet besiedeln, das seiner Ansicht nach bolivianisches Territorium war. Der bolivianische Konsul schrieb sein Visum für die Mennoniten direkt auf das Visum Paraguays, unter den Stempel und das Siegel seines Amtskollegen. Die Mennoniten hatten nun zwei Visa von zwei Staaten auf demselben Stück Papier, die sich auf dasselbe Stück Land bezogen.[357] Es konnte kaum deutlicher werden, dass die Frage noch lange nicht geklärt war, ob das Siedlungsgebiet der Mennoniten im Chaco nun paraguayisches oder bolivianisches Nationalterritorium werden würde. Nicht zuletzt aufgrund dieses Zwischenfalls erlaubte das Nansenamt nicht, dass weitere Flüchtlinge aus Harbin in den Chaco gebracht würden[358].

Wenig später erreichten die Flüchtlinge Fernheim im Chaco. Das MCC organisierte erneut die erste Verpflegung der neuen Siedler der Kolonie.[359] Der Geldtransfer vom MCC an die Harbiner Flüchtlinge in Paraguay erfolgte über den deutschen Konsul in Concep-

353 Archiv der Kolonie Fernheim, Ordner 6A, *Kolonieamt: eingegangene Korrespondenz*, Brief von Orie O. Miller, Akron PA, an Franz Heinrich, Colonia Fernheim, Paraguay, April 1932 (kein genaues Datum vermerkt); Brief von Prof. Benjamin H. Unruh, Karlsruhe, an die Mennonitenansiedlung in Paraguay, zu Händen des Oberschulzen Franz Heinrich, 26. Januar 1932.

354 Ratzlaff, *Cristianos evangélicos en la Guerra del Chaco*, 29ff.

355 Archiv der Kolonie Fernheim, Ordner 6A, *Kolonieamt: eingegangene Korrespondenz,* Brief von Prof. Benjamin H. Unruh, Karlsruhe, an die Mennonitenansiedlung in Paraguay, zu Händen des Oberschulzen Franz Heinrich, 26. Januar 1932

356 Zur geplanten Reiseroute siehe: Archiv der Kolonie Fernheim, Ordner 6A, *Kolonieamt: eingegangene Korrespondenz*, Brief von Harold S. Bender, Goshen College, Goshen, Indiana, an Franz Heinrich, Colonia Fernheim, Paraguay, 3. Februar 1932 und Brief von Prof. Benjamin H. Unruh, Karlsruhe an Heinrich Schütt, Hamburg, 23. Januar 1932

357 Ratzlaff, *Cristianos evangélicos en la Guerra del Chaco*, 31.

358 Ebd., 31f.

359 Archiv der Kolonie Fernheim, Ordner 6A, *Kolonieamt: eingegangene Korrespondenz*, Brief von Orie O. Miller, Scottdale PA, an Franz Heinrich, Colonia Fernheim, Paraguay, 25. März 1932.

ción, Richard W. Seifert[360]. Die Bewohner Fernheims sollten die Ankunft der „Harbiner", wie die Flüchtlinge aus China genannt wurden, vorbereiten. Sie suchten mögliche Orte für Dorfgründungen und begannen, Straßen dorthin zu bauen[361]. Die nahe beieinander liegenden Dörfer wurden als „Harbiner Ecke" bekannt[362]. Sehr schnell integrierten sie sich in das allgemeine Kolonieleben. Als im Sommer 1932 der Krieg ausbrach, war endgültig klar, dass die restlichen Flüchtlinge nicht mehr in den Chaco gebracht werden konnten. Sie kamen nach Witmarsum in Brasilien.[363]

Die Episode um die Flüchtlinge aus China in Le Havre im Februar 1932 zeigt, welche große Bedeutung die Regierungen sowohl Paraguays als auch Boliviens der mennonitischen Kolonisierung des Chaco beimaßen. Zu diesem Zeitpunkt gab es bereits ein bolivianisches Dekret, dass den Mennoniten die Besiedelung des Chaco erlaubte und dieselben Privilegien gewährte, wie das paraguayische Gesetz 514, wie im folgenden gezeigt wird.

Bereits in seinem Bericht als *Delegado Nacional del Chaco* vom April 1927 beschrieb Julio A. Gutiérrez die Erfolge Paraguays bei der Besiedelung des Chacos mit Mennoniten. Die Politik Paraguays, die den Siedlern weitreichende Hilfen und Privilegien einräume, sei beispielhaft und sollte kopiert werden, empfahl er.[364] In Bolivien würden die Siedler keine Hilfen wie die Mennoniten bekommen, sondern würden stattdessen mit Steuern belastet: „Wie anders sind die Bedingungen für unseren einzigen Siedler im Chaco, dem Viehzüchter."[365]

Seit der Ankunft der ersten Mennoniten aus Kanada im Chaco 1926 sammelte das bolivianische Außenministerium internationale Zeitungsnachrichten über das Kolonisationsunternehmen[366]. Auch den Landverkauf von *Carlos Casado S.A.* an die Mennoniten

360 Archiv der Kolonie Fernheim, Ordner 6A, *Kolonieamt: eingegangene Korrespondenz*, Brief von Levi Mumaw, Scottdale PA, an Franz Heinrich, Colonia Fernheim, Paraguay, 8. November 1932

361 Archiv der Kolonie Fernheim, Ordner 8A, *Protokolle Koloniesitzung*, Protokoll der Koloniesitzung vom 14. November 1933; Protokoll der Koloniesitzung vom 5. Januar 1932; Protokoll der Koloniesitzung vom 11. April 1932.

362 Die Harbiner gründeten die Dörfer Blumenort (Nr. 14), Orloff (Nr. 15), Karlsruhe (Nr. 16) und Schönau (Nr. 17), vgl. Warkentin, Jakob, „Harbiner Gruppe", *Lexikon der Mennoniten in Paraguay*, http://www.menonitica.org/lexikon/?H:Harbiner_Gruppe, letzter Zugriff 2012.

363 Dabei spielte auch der Gedanke eine Rolle, dass eine weitere Ansiedlung von Mennoniten im Chaco den Konflikt unnötig anheizen würde. Dies hatte wohl eine Sekretär White vom State Department Harold S. Bender mitgeteilt, Archiv der Kolonie Fernheim, Ordner 6A, *Kolonieamt: eingegangene Korrespondenz*, Brief von Orie O. Miller, Akron PA, an Franz Heinrich, Colonia Fernheim, Paraguay, 14. November 1932; Brief von Orie O. Miller, Scottdale PA, an Franz Heinrich, Cooperativa Fernheim, 28. August 1933.

364 Schreiben des Delegado Nacional del Chaco an den Kriegs-und Kolonisationsminister vom 29. April 1927, in: Julio A. Gutiérrez, *Delegación del Gran Chaco [Quellenpublikation von Berichten und Briefen Gutiérrez']*, hg. von Mario R. Gutiérrez (Santa Cruz de la Sierra, Bolivia: Departamento de Publicaciones – Universidad Gabriel René Moreno, 1980), 43–57.

365 „Cuán distinta es la condición de nustro único poblador del Chaco, el ganadero", Schreiben des Delegado Nacional del Chaco an den Kriegs-und Kolonisationsminister vom 29. April 1927, in: ebd., 57.

366 AHCB, *Korrespondenz mit Ministerio de Guerra y Colonización* 1926. Schreiben vom 24. und 29. März 1926; *Korrespondenz mit Ministerio de Guerra y Colonización* 1928. Schreiben vom 8. Juni 1928; *Korrespondenz mit Ministerio de Guerra y Colonización* 1930. Schreiben vom 30. September 1930; *Korrespondenz mit Ministerio de Guerra y Colonización* 1931. Schreiben vom 8. Januar Dezember 1931; *Korrespondenz mit Ministerio de Guerra y Colonización 1931*. Schreiben vom 8. Januar Dezember 1931.

verfolgten die Bolivianer genau[367]. In einem Schreiben vom 16. Dezember 1926 an das Außenministerium betonte ein Mitarbeiter des Kriegs- und Kolonisationsministeriums, dass der vorgesehene Ort für die Ansiedlung der Mennoniten nur 240 Kilometer von der bolivianischen Siedlung D'Orbigny am Pilcomayo entfernt liege[368]. Das Kriegs- und Koloniationsministerium drängte das Außenministerium, diplomatische Protest gegen die paraguayisch-mennonitische Kolonisierung im Chaco einzulegen[369].

Man sieht klar, wie hoch die bolivianischen Militärs die militärisch-strategische Bedeutung dieser Kolonisation einschätzten. Man müsse den paraguayischen Siedlungsbemühungen zuvorkommen, mahnten einige Mitarbeiter des Kriegs- und Kolonisationsministeriums[370]. Einem jungen bolivianischen Offizier in der bolivianischen Botschaft in Asunción, Juan J. Fernández, gelang es, einen Reiseplan von Concepción bis zu den paraguayischen Fortines im zentralen Chaco zu bekommen. Alle Wege zu den Fortines führten über die mennonitischen Kolonien, was belegt, wie wichtig diese für die Versorgungswege des paraguayischen Militärs waren.[371] Die Ansiedelung der Mennoniten von Paraguay aus war eine direkte Bedrohung der bolivianischen Ansprüche auf den Chaco Boreal. Die mennonitische Kolonisation trug damit dazu bei, dass der Konflikt um den Chaco eskalierte.

In einem Schreiben vom 8. April 1931 an das Außenministerium legte der Kriegs- und Kolonisationsminister Oberst José L. Lanza seine Überlegungen zum Thema dar. Er erklärte, dass Bolivien die eigene Kolonisierung des Chaco vorantreiben müsse, um ein Gegengewicht zu schaffen.[372] Eindeutig sahen sich die Bolivianer im Wettlauf um die Kolonisierung des Chaco im Nachteil, wegen der Ankunft der Mennoniten.

Das Hauptproblem war aber, dass den Bolivianern die Mittel fehlten, um den paraguayisch-mennonitischen Kolonisationsbemühungen etwas entgegensetzten, wie Minister Lanza erklärte. Lanza lehnte es aber ab, die Paraguayer zu kopieren, und selbst Mennoniten zur Ansiedlung anzuwerben[373]. Dennoch sah er in den mennonitische Kolonien durchaus ein Beispiel, dem er nacheifern wollte. In einem Brief vom 15. Juni 1931 an das Außenministerium antwortete er auf einen Bericht über die Fortschritte der mennonitischen Siedlung. Der Bericht zeige deutlich, so Lanza, wie wichtig es sei, die bislang unbe-

367 AHCB, *Korrespondenz mit Ministerio de Guerra y Colonización* 1926. Schreiben vom 17. und 31. Dezember 1926 enthält die Kopie eines Berichts des Delegado Nacional del Chaco, Julio A. Gutiérrez, über den Landverkauf der Carlos Casado S.A. an die Mennoniten. Gutiérrez hob hervor, dass die öffentliche Meinung in Argentinien die paraguayischen Ansprüche auf den Chaco für gerechtfertigt hielt und die bolivianischen Siedler für illegale Besetzer.

368 AHCB, *Korrespondenz mit Ministerio de Guerra y Colonización* 1926. Schreiben vom 16. Dezember 1926.

369 AHCB, *Korrespondenz mit Ministerio de Guerra y Colonización* 1927. Schreiben vom 5. Januar 1927.

370 AHCB, *Korrespondenz mit Ministerio de Guerra y Colonización* 1926, Schreiben vom 11. Juni 1926.

371 Dieses *Iterinário de Concepción al Fortín Esteros de Patiño* wurde übrigens vom paraguayischen Spion Raúl de Pozo Cano angefertigt, von dem noch die Rede sein wird (Kapitel 4.6), AHCB, *Korrespondenz mit Ministerio de Guerra y Colonización* 1926, Schreiben vom 27. Oktober. Wie dieses Dokument in die Hände von Ferandéz gelangt ist, bleibt unklar.

372 AHCB, *Korrespondenz mit Ministerio de Guerra y Colonización* 1930. Schreiben vom 8. April 1931. Das Schreiben ist auf 1931 datiert, befindet sich aber dennoch im Ordner mit der Korrespondenz von 1930.

373 Ebd.

wohnten Gebiete des Landes besiedeln, „mit dem Ziel, sie in die Souveränität zu inkorporieren."[374] Die mennonitische Kolonisation stachelte also unmittelbar die Bolivianer an, ihre Bemühungen zu intensivieren, den Chaco als Nationalterritorium zu produzieren. Die im Kapitel 1.4 und 1.5 beschriebenen Kolonisationsversuche sind also als unmittelbare bolivianische Antwort auf die mennonitische Kolonisierung des Chacos zu sehen.

Lanza erkannte einen unmittelbaren geografischen Vorteil der Paraguayer: Das Problem für Bolivien sei, dass die Transportwege zum Chaco länger und komplizierte seien[375]. Hier wird erneut deutlich, was im ersten Kapitel bereits gezeigt wurde: Die bolivianischen Kolonisationsbemühungen scheiterten an den schlechten Verkehrswegen. Die Mennoniten hatten von Paraguay aus den Vorteil, sowohl den Paraguay-Fluss nutzen zu können, als auch die Eisenbahnlinie der *Carlos Casado S.A.*

Doch die Überlegungen der bolivianischen Militärs und Behörden gingen nicht nur in die Richtung, wie man den mennonitischen Siedlungen am besten eigene Kolonisationsbemühungen entgegen setzen könnte. Da die Mennoniten sich in Gebiet niederließen, dass in den Augen der Behörden eindeutig bolivianisches Territorium war, kam auch die Idee auf, die Siedlungen einfach für sich zu vereinnahmen.

Anfang 1930 versuchten die Bolivianer, die Mennoniten auf ihre Seite zu ziehen. Dabei spielte das bereits erwähnte, von deutschen Einwanderern gegründete Handelshaus, *Elsner, Poepsel y Compañía*, eine wichtige Rolle. Am 10. März 1930 schickte ein Mitarbeiter des Kriegs- und Kolonisationsministerium zwei Memoranden des Handelshauses an den Präsidenten Hernando Siles[376]. Darin hieß es, dass einige Mennoniten mit dem *Elsner y Compañía* Kontakt aufgenommen hätten und sich interessiert zeigten, in Bolivien zu den gleichen Bedingungen wie in Paraguay zu siedeln[377]. Der bolivianische Beamte war sehr angetan von diesem Vorschlag. Er riet dem Präsidenten, den Mennoniten die verlangten Rechte zu geben. Die Mennoniten erschienen ihm insbesondere deshalb als attraktive Einwandergruppe, da sie kaum Unterstützung vom Staat verlangten: „(...) Es handelt sich um ein Bevölkerungselement, das über genug Kapital verfügt, um Wege, Zisternen etc. selbst zu bauen."[378] Als Beispiel für die erfolgreiche Administration der Kolonisationsbemühungen zitierte der bolivianische Beamte das Paraguayische Gesetz 514[379].

374 „a fin de de incorporarlas a la soberanía", AHCB, *Korrespondenz mit Ministerio de Guerra y Colonización* 1930. Schreiben vom 15. Juni 1931.
375 Ebd.
376 Als Kontaktperson zu der Sache nannte der Beamte des Kolonisationsministerium Juan Poepsel vom Handelshaus Elsner, Poepsel & Cía in La Paz, ABNB PR65, Schreiben vom 10. März 1930. Unterschrift unleserlich
377 Leider lässt sich nicht mehr sagen, wer versucht hatte, diesen Kontakt herzustellen. Immerhin ist für einen mennonitischen jungen Mann aus der Kolonie Menno belegt, dass er nach Bolivien gegangen ist um dort Arbeit zu suchen. Bei der Rückkehr zu seiner Familie in Menno wurde er als vermeintlicher Spion Boliviens festgenommen und zu Tode gefoltert, vgl. Klassen, *Kaputi mennonita*, 123f.
378 „[... E]s un elemento de población que tiene capitales suficientes para construir caminos, captación de aguas etc." ebd.
379 Ebd.

Die beiden Memoranden wurden auf dem Briefpapier von *Elsner, Poepsel & Cía.* verfasst. Sie sind ungezeichnet und undatiert, aber vermutlich Anfang 1930 entstanden[380]. Das erste Memorandum enthält einen Bericht über die mennonitischen Kolonien in Paraguay und über die Eigenschaften der Mennoniten als Gruppe. In dem Schreiben hieß es, dass viele *„Menonistas“* (wie er sie nannte) im Chaco, „lieber in den bolivianischen Chaco emigrieren würden.“[381] Am liebsten würden diese Mennoniten aber, so heißt es in dem Schriftstück, nach Chiquitos ziehen[382].

In dem Bericht referierte der Autor die Ursprünge der Mennoniten in Südrussland (heutige Ukraine) und betonte dabei, dass sie von „deutscher Rasse“ seien. Trotz aller Widrigkeiten würden sie so den Chaco wertvoll machen, schreibt der Autor, während die Paraguayer das Gebiet vernachlässigt hatten.[383] In diesem Schreiben macht sich aber der Autor keine Mühe, die Bedingungen im Chaco schönzuschreiben: „Wir wissen alle, dass der Chaco Boreal kein 'ELDORADO' [sic] ist, so viele Kolonisationsversuche sind schon gescheitert, so dass die Ansicht vorherrscht, dass eine Kolonisierung unmöglich ist“.[384] Der Mitarbeiter des Unternehmens *Elsner y Cía.*, das im Chaco tätig war, wusste, wovon er schrieb.

Der Informant berichtete weiter, dass die Mennoniten wünschten, dass die bolivianische Regierung ihnen erlaube, dort zu siedeln und ihnen dieselben Privilegien einräume, wie die Paraguayer:

> Hier steht es an zu sagen, dass auf Grund der paraguayisch-bolivianischen Frage sich diese Menonistas in Unsicherheit befinden und sie wünschen, in absoluter Sicherheit zu leben. Es gibt Menonistas, die 150 Kilometer vom Paraguay-Fluss entfernt leben […] Eine Zone, die ohne Zweifel bolivianisch ist und bleiben wird und deshalb wünschen sie, dass die bolivianische Regierung ihnen die Freiheiten gewährt, die sie erbitten.[385]

Würde Bolivien die entsprechenden Privilegien einräumen, so der Autor, würde eine große Anzahl Migranten Bolivien erreichen, die dann die „Wüsten des Orients besiedeln werden“[386]. Es macht den Anschein, als hätten zumindest einige Mennoniten ihre Fühler zu beiden Regierungen ausgestreckt, um Sicherheit für ihre Siedlungen zu erhalten; egal, ob das Siedlungsgebiet am Ende als bolivianisches oder paraguayisches Nationalterritorium enden würde.

380 ABNB PR65, undatiertes und ungezeichnetes Schreiben mit dem Briefkopf „Elsner, Poepsel y Cía.“; das mutmaßliche Entstehungsdatum erschließt sich aus dem zweiten Memorandum, siehe unten.
381 „preferían emigrar al Chaco boliviano“, ebd. Später wird im zweiten Memorandum dasselbe Siedlungsgebiet der Mennoniten aber als „unzweifelhaft bolivianisch“ bezeichnet, siehe unten.
382 Ebd.
383 Ebd.
384 „Todos sabemos que el Chaco boreal no es un 'ELDORADO' [sic], ya tantas tentativas de colonización han fracasado, de manera que domina la opinión que una colonización es una imposibilidad“, ebd.
385 „[C]abe aqui decir que á raiz de la cuestión paraguaya-boliviana, aquellos Menonistas [sic] se hallan inseguros, y desean vivir bajo una tranquilidad absoluta.- Hay Menonistas [sic] que viven á 150 km. de distancia del Rio [sic] Paraguay […] zona que indudable será y es boliviana, ellos desean que el Gobierno boliviano les otorgue las liberaciones que pedirán.“, ebd.
386 „van poblando los desiertos del Oriente“, ebd.

Im zweiten Schreiben des Informanten von *Elsner y Cía.* machte der mutmaßlich selbe Autor erneut Werbung für ein Gesetz zugunsten der Mennoniten[387]. Es baut unmittelbar auf das erste Dokument auf[388]. Ein ungefährer Entstehungszeitpunkt wird aber genannt: Der Autor schreibt, dass er hier transkribiert, was ihm ein Herr Schnack am 24. Januar 1930 mitgeteilt hatte. Ob es sich bei dem Herrn Schnack um einen Mitarbeiter von *Elsner, Poespsel y Cía.* handelte, oder einen Vertrauensmann der Mennoniten bleibt unklar. Dieses Schreiben beinhaltete eher Informationen allgemeiner Natur über die Mennoniten. Der unbekannte Autor hob ihre Religiosität[389] hervor, wodurch sie „folglich eine Garantie gegen den Bolschewismus und seine Propaganda"[390] seien.

Besonderes Augenmerk richtete der Autor auf die Privilegien der Mennoniten in Paraguay. Auch Bolivien sollte diese Privilegien gewähren, um weitere „Menonistas" in die Chiquitanía zu locken oder im Chaco zu halten „wo sie bereits leben, in der bolivianischen Zone nahe Puerto Casado"[391]. Ein solches Dekret würde weltweit für Aufsehen sorgen und noch mehr Mennoniten anziehen[392]. Ebenso erweckte er die Erwartung, dass eine Masseneinwanderung der „Turcoborzos" (gemeint sind offenbar die Duchoborzen) durch ein entsprechendes Dekret erfolgen könnte.[393]

Auch der Chef des bolivianischen Generalstabs, General Hans Kundt, brachte sich in die Mennonitenfrage ein. Am 12. März 1930 schickte er einen Brief an den Kriegs- und Kolonisationsminister, das in Kopie auch an Präsident Hernando Siles ging. Als Offizier deutscher Herkunft sah sich Kundt offenbar besonders berufen, in der Sache der Mennoniten zu beraten. Er schrieb, dass er gehört habe, dass „man die Ankunft von einer großen Zahl mennonitischer Familien vorbereite und in die Wege leite"[394], um den Chaco und Chiquitos zu besiedeln. Hans Kundt warb vehement dafür, die Mennoniten ins Land zu lassen und ihnen die verlangten Privilegien zu gewähren.[395] Dass die Mennoniten keinen Militärdienst leisten würden, hielt General Kundt für kein Problem: Dem Interesse des Staates „wäre mehr und positiver gedient durch die Kolonisationsarbeit, die sie leisten würden."[396] Wie auch in den oben zitierten paraguayischen Texten maß Kundt der effek-

387 Das Schreiben befindet sich direkt hinter dem erstgenannten Schreiben ebenfalls in ABNB, PR65.
388 „Die vorherige Informationsschrift ergänzend..." beginnt das Schriftstück. „Ampliando el informe anterior...", ebd.
389 Ebd.
390 „por conseguiente [sic] una garantia en contra del Bolshevismo y sus propagandas", vgl. ebd.
391 „mantener en sus lugares los Menonistas que ya viven en la zona boliviana cerca del Puerto Casado", ebd.
392 Ebd.
393 Ebd. Fälschlicherweise bezeichnet der Autor sie als deutschstämmige Gemeinschaft, ebd. Offenbar war er recht gut informiert über Einzelheiten des mennonitischen Kolonisationsversuches. So erwähnte der Autor des Memorandums auch den Namen Fred Engen, ebd.
394 „se tramita y gestiona la venida de gran número de familias Menonitas", ABNB PR65, Schreiben von Hans Kundt an den Kriegs- und Kolonisationsminister und an Präsident Siles vom 12. März 1930.
395 Ebd.
396 „(...) serían mayor y más positivamente servidos con la labor colonizadora que éllos [sic] prestarían." ebd.

tiven Besiedelung des Chacos eine „transzendentale Bedeutung“[397] bei. Alle Seiten waren sich darüber bewusst, dass dieser Siedlungsplan eine weitreichende strategische Bedeutung für den Konflikt um den Chaco Boreal hatte.

Die zahlreichen Berichte und Briefe zugunsten der Mennoniten zeigten Erfolg: Wenig später, am 27. März 1930, erließ Hernando Siles ein Dekret Zugunsten der Ansiedlung von Mennoniten in Bolivien. Das Dekret „genehmigt den mennonitischen Familien oder anderen von ähnlichem Charakter, sich in den brachliegenden Territorien des Chacos oder Orients des Landes niederzulassen“[398] wie es im Titel des Textes hieß. Darin gewährte der bolivianische Staat den Mennoniten Wehrdienstfreiheit, Selbstverwaltung des Sozialwesens, eigene Schulen, Recht auf Schwurverweigerung vor Gericht und zehn Jahre Steuer- und Zollfreiheit. Es waren dieselben Rechte, wie sie im Paraguayischen Gesetz 514 gewährt wurden.

Interessanterweise verwies der Text des Dekrets auf die erfolgreiche Kolonisierung der Mennoniten „in verschiedenen südamerikanischen Staaten“.[399] Zu diesem Zeitpunkt gab es aber nur zwei mennonitische Siedlungen in ganz Südamerika[400], nämlich Fernheim und Menno im Chaco. Nur ein Land des Subkontinents hatte also Erfahrung mit mennonitischen Kolonisten: Paraguay, der unmittelbare Rivale Boliviens bei der Kolonisierung des Chaco. Indirekt und gegen die Intention des Dekrets erkannte Bolivien das Territorium der mennonitischen Siedlungen im Chaco als paraguayisch an. Folgen hatte dieses ungeschickte Formulierung aber keine. Allerdings blieb und auch der erhoffte Massenandrang von mennonitischen Siedlern in Bolivien aus.

Die bolivianische Diplomatie versuchte auch, über die Botschaft in Buenos Aires mit den Mennoniten direkten Kontakt aufzunehmen. Die Diplomaten wollten erfahren, welche Vorteile die paraguayische Regierung den Mennoniten noch geboten hatte, um sie anzuziehen. Diese Vorteile wollte Bolivien gleichfalls bieten, oder sogar „übertreffen, um den Migrationsstrom umzuleiten“[401]. Erst lange nach dem Krieg zogen Mennoniten von Paraguay aus nach Bolivien. Im Jahr 1953 kam die erste Handvoll Mennoniten aus Fernheim, um sich in Bolivien niederzulassen[402]. 1956 kam ein größeres Kontingent aus Menno

397 „trascendental importancia“, ebd.

398 Decreto Supremo de 27 de Marzo 1930, Se concede autorización a las familias mennonitas u otras de índole análoga para establecerse en los terrenos baldíos del Chaco y Oriente del país. Der Text ist reproduziert in: Humberto Delgado Llanos, Hrsg., *Legislación Integral del Ramo de Colonización 1928 - 1935* (La Paz: Imprenta Intendencia General de Guerra, 1938), 33–35.

399 Im Teil *considerando* („in Anbetracht“) des Dekrets vom 27. März 1930 heißt es: „Que los colonizadores menonitas establecidos en varios estados sudamericanos han respondido satisfactoriamente, por su actividad, espiritu de trabajo y organización, a los fines de poblamiento y desarrollo industrial y económico“, ebd.

400 In Mexiko gab es noch die Kolonien in Chihuahua, die aber nicht gemeint sein können. Gerade am 10. Januar 1930 waren die ersten Mennoniten in Brasilien angekommen, um die Siedlung Witmarsum zu gründen, vgl. Bender, Harold S., Ens, Henrique, und Pauls, Peter (Jr.), „Brazil“.

401 „igualarlas o superaralas hasta encauzar la corriente inmigratioria“, AHCB, *Korrespondenz Legación Bueno Aires* 1930, Schreiben vom 15. April 1930.

402 Bender, Harold S. u. a., „Bolivia“, *Global Anabaptist Mennonite Encyclopedia Online*, 2010, http://www.gameo.org/encyclopedia/contents/B665.html, letzter Zugriff 16. März 2013.

und später folgten Ansiedlungen von Mexiko aus. Das Dekret von 1930 bot dafür die gesetzliche Grundlage.[403]

Das Dekret von 1930 hatte keine *unmittelbaren* Folgen für die Kolonisierung des bolivianischen Tieflands. Doch für die Mennoniten im Chaco sollte es während des Chacokriegs eine wichtige Rolle spielen. Es garantierte den Mennoniten die Neutralität im Konflikt, die sie anstrebten. Auch wenn das bolivianische Heer die mennonitischen Kolonien niemals eroberte: Wenn Menno und Fernheim unter bolivianische Kontrolle gekommen wären, hätten die Mennoniten doch mit denselben Garantien weiterleben können, wie bisher. So wie die Paraguayer die Oblatenmissionare einfach für sich vereinnahmten (siehe Kapitel 1.3 und 4.1), versuchten die Bolivianer mit den Mennoniten im Chaco zu verfahren. Aus einem paraguayischen Instrument zur Produktion von Nationalterritorium sollte ein bolivianisches werden.

Die Mennoniten im Chaco befanden sich also „zwischen Räumen", zwischen den nationalen Räumen Paraguays und Boliviens. Sie bildeten ihren eigenen Sozialen Raum, der von beiden Konfliktparteien respektiert wurde. Die Neutralität dieses mennonitischen Raums bewährte sich selbst im Chacokrieg, als in unmittelbarer Nähe der Kolonien der Krieg tobte.

Obwohl die Kolonien offiziell neutral blieben und auch so behandelt wurden, trugen sie maßgeblich zur Eskalation des Konflikts zwischen Bolivien und Paraguay bei. Die Bolivianer fühlten sich durch diese Kolonisation offensichtlich herausgefordert, ihre Ansprüche auf den Chaco stärker zu bekräftigen, was auch das *Lexikon der Mennoniten in Paraguay* anerkennt[404]. Nach dem Lexikon nutzte die paraguayische Regierung die „Unwissenheit der Mennoniten"[405] für ihre Zwecke.

Die hier untersuchten Quellen zeigen ein anderes Bild. Demnach waren sich die Mennoniten, auch die in Nordamerika und in Deutschland, des Konflikts und des Ernstes der Lage durchaus bewusst. Nach Aussagen der Mitarbeiter des Handelshauses *Elsner y Cía.* waren es einige Mennoniten, die den Kontakt nach Bolivien gesucht hatten. Die Initiative für den Erlass des Dekrets vom 1930 ging also von den Mennoniten selbst aus. Sie bemühten sich selbst darum, von beiden Regierungen die Garantie zu bekommen, den Chaco besiedeln zu dürfen. Sie bewegten sich also sehr bewusst „zwischen Räumen" um ihre eigenen raumbezogenen Interessen zu verteidigen.

403 Ebd.; Schartner, Seighard, „Deutschsprachige Mennonitenkolonien in Bolivien", *Jahrbuch für Geschichte und Kultur der Mennoniten in Paraguay* 2 (2002), http://menonitica.org/2002/vortrag7.htm, letzter Zugriff 24. August 2016.
404 Ratzlaff, Gerhard, „Chacokrieg", *Lexikon der Mennoniten in Paraguay*, http://www.menonitica.org/lexikon/index.php?C:Chacokrieg, letzter Zugriff 10. Juli 2012.
405 Ebd.

3.8 *Eine Insel des Friedens – mit Vorteilen für Paraguay*

An die Herren Anführer der 'mennonitischen' Dörfer Nr. 7-8 und 'Filadelfia'. Mit allem Respekt gebe ich ihnen bekannt, dass von heute an die Dörfer ihrer 'Sekte' unter den weiten Rechten unserer Gesetze stehen, welche die Souveränität 'Boliviens' genießt.

Aus der Verlautbarung des bolivianischen Leutnant Suárez an die Bewohner des Dorfes Schönfeld vom 10. September 1932[406]

Als im Sommer 1932 der Krieg zwischen Bolivien und Paraguay unwiderruflich begann, konzentrierten sich die Kampfhandlungen auf den südlichen Teil des zentralen Chaco Boreal, auf die bereits existierenden Stützpunkte, die vor allem die Paraguayer ausgebaut hatten. Diese befanden sich alle in relativer Nähe zu den mennonitischen Kolonien, was kein Zufall war. Die paraguayischen Forts in der Region sollten explizit die Mennonitensiedlungen und Puerto Casado schützen[407]. Zu Beginn des Krieges kämpften die beiden Kontrahenten indirekt um die Kontrolle der Kolonien. Hufeisenförmig waren sie von den Bolivianern umstellt (vgl. Karte 3).[408] Dabei achteten aber beide Kriegsparteien darauf, die Kolonien nicht in unmittelbare Mitleidenschaft zu ziehen[409]. Beide Länder wollten, dass die Mennoniten im Chaco verbleiben; es ging nur darum, „unter welcher Fahne“ sie es tun würden.

Am 29. Juli 1932 sah es allerdings für die Kolonie Fernheim nicht so aus, als ob die Bolivianer ihren neutralen Status respektieren würden. Um zehn Uhr morgens griff ein bolivianisches Flugzeug den Hauptort der Kolonie Fernheim an, wie Oberschulze Franz Heinrich dem deutschen Botschafter in Asunción berichtete. Bei dem Angriff kamen keine Menschen zu schaden.[410] Ein Bericht über den Angriff erschien auch im Menno-Blatt[411].

Auf Grund des Luftangriffs kamen paraguayische Offiziere in die Kolonie und verlangten, dass alle Frauen und Kinder evakuiert würden[412]. Dies war für die Fernheimer ein

406 „A los señores, Jefes de las poblaciones 'Mennonitas' Nos. 7-8 y 'Filadelfia'. Con todo respecto, hago saber a Uds. que desde la fecha, quedán las poblaciones de su 'Secta' bajo las amplias garantias de nuestras leyes, que goza, la soberania de 'Bolivia' [alles sic]“, Ordner 6A, *Kolonieamt: eingegangene Korrespondenz,* „'Guajo' [der Name eines nahen paraguayischen Fortins, TFP] Territorio Boliviano, IX-10-32“

407 Dies erklärte der paraguayischen Außenminister, Luis A. Riart gegenüber den in Asunción anwesenden Botschaftern anderer Länder, PAAA, R78862, Politischer Bericht Nr. 123, 3. September 1932

408 So sahen es auch die Kolonisten, vgl. Nikolai Siemens: „100 km nordwestlich“, in: Menno-Blatt, Jahrgang 5, Nr. 8, August 1934.

409 Während der Schlacht um Boquerón hielten die Bolivianer sogar das Fortin Toledo, das unmittelbar die Kolonie Fernheim schützen sollte. Doch die Bolivianer machten keine Anstalten, die Kolonien direkt einzunehmen, Bruce W. Farcau, *The Chaco War: Bolivia and Paraguay, 1932-1935* (Westport, Conneticut: Praeger, 1996), 50–67,97–107.

410 PAAA R78862, Politischer Bericht Nr. 123, Kopie des Briefes von [Franz] Heinrich an den deutschen Botschafter Rudolf von Bülow,

411 Nikolai Siemens: „Gewitterwolken am politischen Horizont“, in: Menno-Blatt, Jahrgang 3, Nr. 8, August 1932.

412 Ebd. und PAAA R78862, Politischer Bericht Nr. 123, 3. September 1932, enthält die Kopie des Briefes von [Franz] Heinrich an den deutschen Botschafter Rudolf von Bülow.

Schock. Aus Nikolai Siemens Bericht geht hervor, dass die Kolonisten auf keinen Fall ihre gerade errichteten Höfe verlassen wollten[413]. In Verhandlungen konnte die Kolonieleitung erreichen, dass die Evakuierung ausgesetzt wurde[414]. Es kam auch nicht mehr zu erneuten Luftangriffen[415].

Die Bolivianer wollten die Mennoniten im Chaco nicht bekämpfen, sondern sie für sich vereinnahmen. Dies zeigt ein Zwischenfall im Dorf Schönwiese, am westlichen Rand der Kolonie Fernheim. Am 10. September 1932 erreichte eine bolivianische Patrouille das Dorf. Heinrich Dürksen war einer der Bewohner.[416] Auf der Suche nach einer entlaufenen Kuh, begegnete er der bolivianischen Streife. Der Kommandeur der kleinen bolivianischen Einheit, ein Leutnant Suárez, stellte Dürksen ein bemerkenswertes Dokument aus, in dem er die Mennoniten davon unterrichtete, dass sie in Zukunft unter dem Schutz Boliviens stehen würden:

> An die Herren Anführer der 'mennonitischen' Dörfer Nr. 7-8 und 'Filadelfia'. Mit allem Respekt gebe ich ihnen bekannt, dass von heute an die Dörfer ihrer 'Sekte' unter den weiten Rechten unserer Gesetze stehen, welche die Souveränität 'Boliviens' genießt.[417]

Der Leutnant war nicht überrascht, auf Mennoniten zu treffen und offenbar hatte er die Order erhalten, diese unbehelligt zu lassen. Grundlage dafür war das Dekret vom 30. März 1930. Der Leutnant Suárez war auch über die Wehrlosigkeit der Mennoniten unterrichtet, denn er verlangte, dass die Siedler „strikte Neutralität bewahren, so wie es ihre Religion vorschreibt“[418]. Suárez versicherte, dass die bolivianischen Soldaten und Flugzeuge die Order bekommen hätten, die mennonitischen Siedlungen zu schonen[419].

Dieser Vorfall zeigt deutlich, dass der Luftangriff vom 29. Juli 1932 wohl ein Irrtum des bolivianischen Piloten war. Auch die Tatsache, dass am 3. August ein weiteres bolivianisches Flugzeug die Siedlung überflog, ohne sie anzugreifen deutet in diese Richtung[420].

Für die Kolonisten bedeutete der unmittelbar um sie herum stattfindende Krieg natürlich eine Verunsicherung. Nachrichten vom Kriegsverlauf wurden auf Koloniesitzungen verlesen[421]. Doch bei der Durchsicht der Monatszeitschrift Menno-Blatt bekommt

413 Nikolai Siemens: „Gewitterwolken am politischen Horizont“, in: Menno-Blatt, Jahrgang 3, Nr. 8, August 1932. Die Siedler, die Fernheim freiwillig verließen, wollten ihr Besitz vorher verkaufen.

414 Ebd.

415 Dies lag nicht zuletzt an der Intervention der argentinischen Regierung (siehe Kapitel 2.7). Wahrscheinlich hielt der Pilot die Siedlung für einen Teil der Einrichtungen der *Carlos Casado S.A.*

416 Er nahm wichtige Aufgaben innerhalb der Gemeinde wahr. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde er ab 1949 mehrmals zum Oberschulzen der Kolonie gewählt, Niebuhr, Gundolf, „Dürksen, Heinrich“, *Lexikon der Mennoniten in Paraguay*, http://www.menonitica.org/lexikon/index.php?D:D%FCrksen %2C_Heinrich, letzter Zugriff 31. Juli 2012.

417 „A los señores, Jefes de las poblaciones 'Mennonitas' Nos. 7-8 y 'Filadelfia'. Con todo respecto, hago saber a Uds. que desde la fecha, quedán las poblaciones de su 'Secta' bajo las amplias garantias de nuestras leyes, que goza, la soberania de 'Bolivia' [alles sic]“, Ordner 6A, *Kolonieamt: eingegangene Korrespondenz,* 'Guajo' [der Name eines nahen paraguayischen Fortins, TFP] Territorio Boliviano, IX-10-32“

418 „guardar la neutralidad conforme señala su religión“, ebd.

419 Ebd.

420 Nikolai Siemens: „Gewitterwolken am politischen Horizont“, in: Menno-Blatt, Jahrgang 3, Nr. 8, August 1932.

421 Archiv der Kolonie Fernheim, Ordner 8A, *Protokolle Koloniesitzung*, Protokoll der Koloniesitzung vom 10. März 1933 (Im Dorf Kleefeld). Protokoll der Koloniesitzung vom 12. Juli 1934.

man nicht den Eindruck, als wäre der Krieg die Hauptsorge der Kolonisten gewesen. Im Rückblick der Zeitschrift für das Jahr von 1932 wurde der Krieg nur am Rande erwähnt. Zwar fuhren ständig Militärlaster durch die Kolonie und Verwundete kamen in das Krankenhaus in Fernheim, doch davon abgesehen war das Leben der Kolonie kaum beeinträchtigt. Einzig der Wassermangel in der Trockenzeit verschärfte sich, da die paraguayischen Soldaten ebenfalls mit Wasser versorgt werden mussten[422]. Größere Sorgen als der Krieg schienen den Kolonisten dagegen die Heuschreckenschwärme zu bereiten, die immer wieder die Ernte gefährdeten.[423]

Übergriffe von paraguayischen oder bolivianischen Soldaten auf mennonitische Zivilisten waren sehr selten. Am 1. Februar versuchten vier paraguayische Soldaten, ein Mädchen aus dem Dorf Chortitza in der Kolonie Menno zu vergewaltigen. Als einige Bürger zur Hilfe eilten, erschossen die Täter im Handgemenge den Vater des Mädchen[424]. Die Täter wurden von einem Kriegsgericht zum Tode verurteilt. In den Fall wurde sogar der Präsident miteinbezogen, was zeigt, wie ernst die paraguayische Regierung den Schutz der Kolonien nahm.[425]

Nach Angabe des Menno-Blatts war dies der erste Todesfall in beiden Kolonien, der direkt auf die Anwesenheit der Militärs zurückzuführen war[426]. Abgesehen von diesem Vorfall gab es kaum Konflikte zwischen Soldaten und Zivilisten. Die Flüchtlinge aus der Sowjetunion hatten die Bürgerkriegswirren in Russland miterlebt. Mit diesen Erlebnissen verglichen die Fernheimer die Situation, in der sie sich im Chaco befanden. Ihre Erfahrungen mit den Soldaten in Russland, die oft plündernd durch ihre Siedlungen zogen, waren deutlich schlimmer, als alles, was sie während des Chacokriegs erdulden mussten[427]. In späteren Ausgaben des *Menno-Blatts*, als sich das Kriegsgeschehen entfernt hatte, fand der Krieg noch weniger Beachtung in dem Blättchen[428].

Das MCC verfolgte den Kriegsbeginn durchaus mit Sorge[429], doch auch bei der nordamerikanischen Hilfsorganisation schien diese bald einer gewissen Gelassenheit zu weichen. Aus der Korrespondenz zwischen dem MCC, Benjamin H. Unruh und den Fernheimern geht jedenfalls nicht hervor, dass der Krieg ihr Hauptproblem war. Die Mennoniten versuchten erfolgreich, sich aus dem Konflikt herauszuhalten. Benjamin H. Unruh

422 Ratzlaff, *Cristianos evangélicos en la Guerra del Chaco*, 44.
423 H.B.F.; „Rückblick auf ein ereignisreiches Jahr“, in: Menno-Blatt, Jahrgang 3, Nr. 12, Dezember 1932. Zu den Heuschreckenplagen im Chaco siehe auch die Kurzgeschichte „Ein Luftangriff“, in: Klassen, *Kaputi mennonita*, 48–50.
424 „Verschiedenes – Mord in Chortitza“, in: Menno-Blatt, Jahrgang 5, Nr. 2, Februar 1934
425 Archiv der Kolonie Fernheim, Ordner 6A, *Kolonieamt: eingegangene Korrespondenz*, Brief von der deutschen Gesandtschaft, Asunción, an den Oberschulzen Heinrichs, 9. April 1934
426 o.N.: „Verschiedenes – Mord in Chortitza“, in: Menno-Blatt, Jahrgang 5, Nr. 2, Februar 1934
427 Diesen Vergleich machte Nikolai Siemens sehr deutlich: Nikolai Siemens: „Gewitterwolken am politischen Horizont“, in: Menno-Blatt, Jahrgang 3, Nr. 8, August 1932.
428 Das Menno-Blatt berichtete im Februar 1934 beruhigt, das der Krieg nun weit in den Westen gerückt sei, „Verschiedenes – Zum Chaco-Krieg“, in: Menno-Blatt, Jahrgang 5, Nr. 2, Februar 1934.
429 Archiv der Kolonie Fernheim, Ordner 6A, *Kolonieamt: eingegangene Korrespondenz*, Brief von Levi Mumaw, Scottdale PA, an Franz Heinrich, Colonia Fernheim, Paraguay, 8. November 1932

mahnte aber, die Vorgaben der Militärs zu beachten: „Wir wollen Paraguay gegenüber in jeder Beziehung die bekannte mennonitische Loyalität zeigen.“[430]

Die Fernheimer befolgten entsprechend sehr gewissenhaft die Vorgaben des paraguayischen Militärkommandos. Zum Beispiel untersagte das Militär den Kolonisten die Benutzung der Autowege, die der Armee vorbehalten bleiben sollten. Auch den Handel mit Ausrüstungsgegenständen der Armee war verboten. Diese Bestimmungen setzte die Fernheimer Kolonieverwaltung bei der Bevölkerung durch.[431] Dennoch verkauften einige einzelne Kolonisten gelegentlich Lebensmittel an paraguayische Soldaten im Austausch gegen Ausrüstungsgegenstände. Die Mennoniten wurden bei Überschreitungen nicht behelligt, doch wenn ein Soldat dabei erwischt wurde, drohten ihm harte Strafen.[432]

Der paraguayischen Regierung bot die Anwesenheit der Mennoniten zahlreiche Vorteile. Dabei ist ein großer Unterschied zwischen den Kolonien Menno und Fernheim festzustellen. Während Menno sich der Kooperation so weit wie möglich verweigerte, waren die Fernheimer zur – bezahlten! – Zusammenarbeit gerne bereit, da diese eine seltene Einnahmequelle in der schwierigen Anfangszeit darstellte.

Als der Krieg begann, versuchte das paraguayische Militär die Kolonien zu Transportarbeiten hinzuzuziehen. Am 6. September 1932 erging ein entsprechender Befehl an die Kolonie Menno. Die Arbeitsochsen sollten die Bewohner Mennos selbst stellen. Mit Verweis auf das Gesetz 514 und das Gebot der Wehrlosigkeit verweigerten die Kolonisten den Gehorsam. Einen Monat später, am 6. Oktober, wandte sich Präsident Eusebio Ayala persönlich mit einem Schreiben an die Kolonie und bat um Hilfe beim Transport von Proviant – Waffen sollten explizit nicht transportiert werden. Am nächsten Tag, dem 7. Oktober 1932, versammelten sich die Anführer der Kolonie Menno um sich zu beraten.[433] Dabei legten sie eine Bittschrift an Oberst Félix Estigarribia nieder, in der sie erklärten, dem Wunsch der Militärs nicht Folge zu leisten. Sie baten darum, dies nicht Übel zu nehmen.[434]

Am 10. Oktober kam eine schroffe Antwort auf die Bittschrift: Estigarribia erklärte, dass es sich um einen Befehl handele. Bis zum 14. Oktober 1932 sollten sich die Mennoniten mit ihren Zugochsen bei den Militärs einfinden. Auf einer Versammlung aller Männer der Kolonie, einer sogenannten „Bruderschaft“[435], am 12. Oktober 1932 entschloss sich die

430 Archiv der Kolonie Fernheim, Ordner 6A, *Kolonieamt: eingegangene Korrespondenz*, Brief von Prof. Benjamin H. Unruh, Karlsruhe, an die Kolonie Fernheim, 28. November 1932

431 Archiv der Kolonie Fernheim, Ordner 8A, *Protokolle Koloniesitzung*, Protokoll der Koloniesitzung vom 5. Februar 1935; Protokoll der Koloniesitzung vom 10. März 1933 (Im Dorf Kleefeld).

432 Ein mennonitischer Jugendlicher hatte einmal im Jahr 1933 für ein halbes Hirsebrot ein Moskitonetz von einem Soldaten gekauft. Später wurde sein Freund Zeuge, wie dieser Soldat mit vierzig Peitschenhieben für dieses illegale Geschäft bestraft wurde, was den Jungen sehr schockierte, Klassen, *Kaputi mennonita*, 105–108.

433 Archiv Kolonie Menno, Ordner Nr. 15, *1. Chacokrieg 2. Paraguayische Regierungsmänner*, „Nach den Aufzeichnungen von A. Toews“.

434 Archiv Kolonie Menno, Ordner Nr. 15, *1. Chacokrieg 2. Paraguayische Regierungsmänner*, Kopie eines Schreibens an Oberst Félix Estigarribia vom 7. Oktober 1932.

435 Sawatzky, Andreas F., „Bruderschaft“, *Lexikon der Mennoniten in Paraguay*, http://www.menonitica.org/lexikon/index.php?B:Bruderschaft, letzter Zugriff 11. Juli 2012.

Kolonie, zwei Delegierte zu den Militärs zu schicken um zu erklären, dass sie zu solchen Diensten nicht bereit seien[436]. Daraufhin kamen keine weiteren Nachfragen zu Transportdiensten vom paraguayischen Heers.

Stattdessen sollten sie aber Proviant liefern. Am 18. Oktober kam ein Schreiben mit dem Befehl Estigarribias in Menno an, Brot für das Militär zu backen. Die Meinungen zu diesem Thema waren unter der Gemeinde sehr gespalten. Am 21. Oktober traf eine Bruderschaft den Beschluss, Brot zu backen, woran sich aber nicht alle beteiligten[437]. Auf der Koloniesitzung vom 29. November 1932 wurden alle Familien verpflichtet, Brot für das Militär zu backen.[438] Etliche Kolonisten waren darüber sehr verstimmt und nicht alle beugten sich dieser Entscheidung.[439] Das Thema wurde noch auf mehreren Sitzungen verhandelt[440]. Da das Brot nicht sehr lange haltbar war, erwies es sich als unbrauchbar für das Militär, als die Frontlinie sich von den mennonitischen Kolonien entfernte. Die Heeresleitung hörte auf, Brot von den Siedlern zu verlangen, und so endete der Streit in der Kolonie Menno[441].

Nicht zuletzt als Ausgleich für ihre Weigerung, mit dem Militär zu kooperieren, leisteten die Kolonisten in Menno aber karitative Hilfe. Damit wollte die Kolonie explizit ihre Dankbarkeit dafür ausdrücken, dass sie während des Kriegs unbehelligt blieben, wie der Älteste der Chortzitzer Kirchengemeinde, Martin C. Friesen an den Präsidenten Eusebio Ayala im September 1934 schrieb[442]. Die Chortitzer Kirchengemeinde der Kolonie Menno schickte 12.190 $ Par an die Frau des Präsidenten, Marcella de Ayala, als Spende für das Komitee für Kriegswaisen[443].

Die Kolonisten in Fernheim waren dagegen wesentlich schneller bereit, dem paraguayischen Militär zu helfen. Zudem lag diese Siedlung weiter westlich und somit näher an der Frontlinie. Insbesondere während der Schlacht um Toledo, im Februar und März 1933, wurde die

436 Archiv Kolonie Menno, Ordner Nr. 15, *1. Chacokrieg 2. Paraguayische Regierungsmänner*, „Nach den Aufzeichnungen von A. Toews".

437 Archiv Kolonie Menno, Ordner Nr. 15, *1. Chacokrieg 2. Paraguayische Regierungsmänner*, „Nach den Aufzeichnungen von A. Toews".

438 Archiv der Kolonie Menno, *Ordner Nr. 15, 1. Chacokrieg 2. Paraguayische Regierungsmänner*, Protokoll vom 29. November 1932.

439 Archiv Kolonie Menno, Ordner Nr. 15, *1. Chacokrieg 2. Paraguayische Regierungsmänner*, „Nach den Aufzeichnungen von A. Toews"

440 Für das Brotbacken sprach, dass es sich um eine Hilfe für hungrige Soldaten handelte, dagegen sprach – neben dem Zweifel, ob man nicht gegen das religiöse Gebot der Wehrlosigkeit verstoße – das Misstrauen, ob die Arbeit auch bezahlt würde, Archiv Kolonie Menno, Ordner Nr. 15, *1. Chacokrieg 2. Paraguayische Regierungsmänner*, Protokoll „Wegen Brotbacken für das Militär" vom 24. Januar 1933.

441 Archiv Kolonie Menno, Ordner Nr. 15, *1. Chacokrieg 2. Paraguayische Regierungsmänner*, „Nach den Aufzeichnungen von A. Toews".

442 Archiv Kolonie Menno, Ordner Nr. 15, „1. Chacokrieg 2. Paraguayische Regierungsmänner", Kopie eines Schreibens vom 11. September 1934 an Präsident Dr. Eusebio Ayala.

443 Archiv der Kolonie Menno, Ordner Nr. 15: „1. Chacokrieg 2. Paraguayische Regierungsmänner", Kopie eines Checks an Doña Marcella de Ayala, Presidente Comité Pro Huerfanos de Guerra vom 3. April 1935 über 12.190 Pesos curso legal. Gezeichnet von Martin C. Friesen, Ältester der Chortitzer Kirchengemeinde.

Kolonie ein wichtiger Versorgungspunkt der Armee.[444] Über die Straßen der Kolonie konnten das Militär Truppen und Versorgungsgüter transportieren, ein enormer Vorteil gegenüber den Bolivianern[445]. Während der Schlacht um Toledo fuhren täglich um die 80 bis 90 Lastwagen durch die Kolonie. Die Schulen und das Krankenhaus in Filadelfia wurden zu Lazaretten umfunktioniert. Das paraguayische Militär konnte sich in Fernheim auch mit Wasser zu versorgen. Die Fernheimer waren – gegen Bezahlung – zu allerhand Arbeiten für das Militär bereit. Sie transportierten Lebensmittel für die Truppen, Kriegsmaterial und gelegentlich sogar Kriegsgefangene. Die paraguayische Armee nutzte auch die Kolonie, um die Soldaten mit Lebensmitteln zu verpflegen. Die Regierung hatte befohlen, alle Lebensmittel, die die Kolonien bereitstellen konnten, dort zu kaufen.[446] Insbesondere Wassermelonen, die die Fernheimer sonst niemals gegen Geld hätten absetzen können, konnten sie gut an das Militär verkaufen[447].

Im Gegensatz zu den Bewohner Mennos waren die Fernheimer ohne großes Hadern bereit, Brot für die Militärs zu backen. Für die Flüchtlinge aus der Sowjetunion war es vor allem eine willkommene Einnahmequelle in der schwierigen Anfangszeit der Kolonie.[448] Wie die Bewohner Mennos erhielten die Fernheimer eine Bezahlung für das Brotbacken[449]. Die Kolonieleitung nahm diese Aufgabe sehr ernst und führte Qualitätskontrollen durch, um beim Militär kein Missfallen zu erregen[450]. Doch auch das Brot der Fernheimer verdarb zu schnell, und so nahm die Armee die Bäckereidienste der Kolonie nicht mehr in Anspruch.

Die mennonitische Kolonisierung hatten eine große strategische Bedeutung, insbesondere in der kritischen Anfangsphase des Krieges. Zusammen mit der Schmalspureisenbahnen der Quebrachounternehmen waren die Kolonien die entscheidenden logistischen Vorteile der paraguayischen Armee gegenüber den Bolivianern. Sie erklären zu einem großen Teil den militärischen Erfolg Paraguays.[451]

Die Kolonien boten den Paraguayern auch die Möglichkeit, vor der Weltöffentlichkeit das *uti possidetis de facto* über den Chaco zu beanspruchen. Auch deshalb bemühte sich die Regierung Paraguays so sehr um die Mennoniten. Am 20. und 21. September 1933 besuchte der paraguayische Außenminister Dr. Luis A. Riart anlässlich einer Tour durch den

444 Ratzlaff, *Cristianos evangélicos en la Guerra del Chaco*, 13–14; Farcau, *The Chaco War*, 105–110.
445 Dies erkannten auch die bolivianischen Offiziere, vgl. Alberto Taborga, *Boquerón: diario de campañ; guerra del Chaco*, 2. Aufl. (La Paz: Libreria y Editorial Juventud, 1970).
446 Ratzlaff, *Cristianos evangélicos en la Guerra del Chaco*, 44–48.
447 Klassen, *Kaputi mennonita*, 137–139.
448 Archiv der Kolonie Fernheim, Ordner 8A, *Protokolle Koloniesitzung*, Protokoll der Koloniesitzung vom 15. November 1932
449 Archiv der Kolonie Fernheim, Ordner 8A, *Protokolle Koloniesitzung*, Protokoll der Koloniesitzung vom 11. Juli 1933.
450 Archiv der Kolonie Fernheim, Ordner 8A, *Protokolle Koloniesitzung*, Protokoll der Koloniesitzung vom 10. März 1933 (Im Dorf Kleefeld).
451 Matthew Hughes, „Logistics and Chaco War: Bolivia and Paraguay, 1932-1935“, *The Journal of Military History* 69, Nr. 2 (April 2005): 411–37.

Chaco die Kolonien[452]. Dabei handelte es sich um eine unmittelbare Vorbereitung für die Kommission des Völkerbundes, die den Chaco untersuchen und zu entscheiden helfen sollte, welchem Land das umstrittene Gebiet „wirklich" gehörte[453]. Riart versprach bei dieser Gelegenheit, dass die Mennonitenkolonien vor anderen Paraguayern bevorzugt würden, wenn es darum gehe, die Kriegsschäden zu ersetzen[454]. Der Kolonie Menno stattete Riart auch einen Besuch ab und bot ihnen dieselben Vorzüge[455]. Offensichtlich wollte der Außenminister für gute Stimmung bei den Kolonisten sorgen, damit diese sich als loyale Paraguayer gegenüber der erwarteten Kommission des Völkerbundes präsentieren würden. Zu diesen Vorbereitungen zählte auch der Besuch des österreichischer Agronom Namens Otto Mehl im Auftrag der Banco Agrícola[456] im November 1933[457]. Daraus resultierte eine zweisprachigen Broschüre des Wirtschaftsministeriums aus dem Jahr 1934, in der Mennoniten ermutigt wurden, *cash-crops* anzubauen.[458]

Als die Kommission des Völkerbundes im November 1933 den Chaco besuchte, waren die Mennonitenkolonien neben den Tanninanlagen am Paraguayfluss und die Schmalspureisenbahnen die Höhepunkte der Untersuchungsreise auf der paraguayischen Seite. Am 26. November besuchte die Kommission für einige Stunden Filadelfia in Fernheim[459]. Die paraguayische Regierung wollte zeigen, dass sie den Chaco wirtschaftlich erschlossen habe, und Bolivien ihnen diese Errungenschaften nun wegzunehmen versuchte.

452 Archiv der Kolonie Fernheim, Ordner 8A, *Protokolle Koloniesitzung*, „Hoheitsbesuch aus Asunción am 20 bis 21-9-1933"; „Asuncioner Besuch" in: Menno-Blatt, Jahrgang 4, Ausgabe 10, Oktober 1934; Republica del Paraguay – Ministerio de Economia (Dr. Sigifredo Gross-Brown), *Las Colonias Mennonitas en el Chaco Paraguayo*, 34–43.

453 Herrera León, Fabián, *La Política Exterior Mexicana en la Sociedad de Naciones ante la Guerra del Chaco y el Conflicto de Leticia, 1932-1935* (Morelia: unpublizierte Arbeit zur Erlangung des akademischen Grades Magister Artium an der Universidad Michoacana San Nicolás de Hidalgo, 2005), 67; Die Kommission war bereits im Juli 1933 gegründet worden; verschiedene Gründe verzögerten die Reise in den Chaco aber bis November, ebd., 69f.

454 Archiv der Kolonie Fernheim, Ordner 8A, *Protokolle Koloniesitzung*, „Hoheitsbesuch aus Asunción am 20 bis 21-9-1933".

455 Republica del Paraguay – Ministerio de Economia (Dr. Sigifredo Gross-Brown), *Las Colonias Mennonitas en el Chaco Paraguayo*, 35–37.

456 Zur Banco Agrícola Paraguays, vgl. Johan Martin Gerard Kleinpenning, *Rural Paraguay, 1870-1963 – A Geography of Progress, Plunder and Poverty*, Bd. 1, Bibliotheca Ibero-Americana: Veröffentlichungen des Ibero-Amerikanischen Instituts Preußischer Kulturbesitz (Madrid / Frankfurt am Main: Vervuert, 2009), 177–180.

457 o.N.: "Die Asuncioner Banco Agricola und die Mennonitenkolonien im Chaco", in: Menno-Blatt, Jahrgang 4, Ausgabe 12, Dezember 1933

458 Republica del Paraguay – Ministerio de Economia (Dr. Sigifredo Gross-Brown), *Las Colonias Mennonitas en el Chaco Paraguayo*, 44–58 Organisiert wurde die Broschüre von Genaro Romero, einem Mitarbeiter des Departments für Landwirtschaft, das vom deutschen Biologen Carl Fiebrig geleitet wurde. Genaro Romero sprach auch deutsch und hatte bereits viel Erfahrungen mit den deutschen Kolonien in Ostparaguay – insbesondere Nueva Germania und Hohenau – gesammelt, vgl. Jan M. G. Kleinpenning, *Rural Paraguay, 1870 - 1963: a geography of progress, plunder and poverty*, Bd. 2, Bibliotheca Ibero-Americana : Veröffentlichungen des Ibero-Amerikanischen Instituts Preußischer Kulturbesitz (Madrid / Frankfurt am Main: Vervuert, 2009), 186–201.

459 „Verschiedenes – Die Völkerbundskommission [sic]", in: Menno-Blatt, Jahrgang 4, Ausgabe 12, Dezember 1933. Im Menno-Blatt fand der Besuch erstaunlich wenig Beachtung, nur ein kurzer Bericht in der Rubrik „Verschiedenes" erwähnt den Besuch der Diplomaten

Die Mennonitenkolonien waren ein entscheidender Faktor, dass Paraguay einen wesentlich besseren Eindruck auf die Kommission machte, als Bolivien[460] (siehe Kapitel 1.5).

Angesichts der großen strategischen und diplomatischen Bedeutung der mennonitischen Kolonien erstaunt es nicht, dass die paraguayische Regierung den Mennoniten bei all ihren Forderungen sehr weit entgegenkam. 1934, mitten im Krieg, schenkte das paraguayische Oberkommando der Kolonie Fernheim einen Ford-Lastwagen für das Krankenhaus, als Dank für die Dienste der Mennoniten in der ersten Phase des Krieges[461]. Angesichts des chronischen Mangels an Kraftfahrzeugen in der paraguayischen Armee war dies ein bemerkenswert großzügiges Geschenk[462].

Die paraguayische Regierung und die Militärs begrüßten die Aussicht, dass die Mennoniten ihre Siedlungsgebiet im Chaco ausweiten würden. Als im Juli 1934 ein Delegierter der Kolonie Fernheim, David Löwen, den Chaco bereisen wollte, um Expansionsflächen für die Kolonie zu finden, war das paraguayische Militärkommando von dieser Idee begeistert. Die Militärs stellten den Fernheimern ein Auto zu diesem Zweck zur Verfügung.[463]

Mit der Landexpedition von David Löwen wollte die Kolonie ihre Expansionsmöglichkeiten für die Zukunft sichern. Offenbar befürchteten die Fernheimer, dass die Regierung nach dem Krieg massenweise Paraguayer in den Chaco bringen würde, womit der Ausbau der eigenen Kolonie stark eingeschränkt worden wäre. So riet Friedrich Kliewer von seinem Studienort Marburg aus der Kolonie, möglichst viel Land zu kaufen, um über Jahrzehnte hinaus expandieren zu können, da er erwartete, dass die Paraguayer nach dem Konflikt versuchen würden, den Chaco „mit ihren Leuten“[464] zu besiedeln. Damit nahm er eindeutig Bezug auf die Pläne Genaro Romeros, Veteranen nach dem Krieg im Chaco anzusiedeln (siehe Kapitel 4.8) von denen er aus der argentinischen Presse erfahren hatte[465]. Kliewer begriff sich und die Kolonie in diesem Dokument nicht als *paraguayisch*: Die Regierung würde den Chaco „mit ihren Leuten“ besiedeln, befürchtete er. Dies verdeutlicht

460 Herrera León, Fabián, *La Política Exterior Mexicana en la Sociedad de Naciones ante la Guerra del Chaco y el Conflicto de Leticia, 1932-1935*, 71; Der Kommission gehörte auch ein mexikanischer Oberst, Raúl Rivera Flandes, an. Offenbar erkannte er eindeutig Paraguays Ansprüche auf den Chaco an. Obwohl Mexiko im Konflikt immer neutral blieb, schrieb der mexikanische Außenminister José Manuel Puig Casauranc an den mexikanischen Botschafter in Asunción, dass Mexiko niemals Boliviens Ansprüche auf den Chaco anerkennen könne. Er schrieb sogar davon, dass Bolivien wie ein „Freibeuter“ (filibustero) in dem Konflikt wirke, ebd., 93.

461 Archiv der Kolonie Fernheim, Ordner 6A, *Kolonieamt: eingegangene Korrespondenz*, Brief von Capitán Lopez de Filippis, Estado Mayor, IV. Departamento, an Administrador General de las Colonias Mennonitas, 19. Dezember 1934.

462 Vgl. José Félix Estigarribia, *La epopeya del Chaco: memorias de la guerra del Chaco* (Asunción: Impr. Nacional, 1972), 337, 348.

463 Archiv der Kolonie Fernheim, Ordner 8A, *Protokolle Koloniesitzung*, Protokoll der Koloniesitzung vom 12. Juli 1934.

464 Archiv der Kolonie Fernheim, Ordner 6A, *Kolonieamt: eingegangene Korrespondenz*, Brief von Friedrich Kliewer, Marburg, an den Herrn Oberschulzen, Kolonie Fernheim, 26. November 1934.

465 Ebd.

die ambivalente Identität der Fernheimer Siedler, die offiziell ja paraguayische Staatsbürger geworden waren. Letztlich bewahrheiteten sich Kliewers Befürchtungen nicht. Die Mennoniten blieben praktisch alleinige Herren des Chaco. Nennenswerte Migration aus Ostparaguay in den Chaco fand nach dem Krieg nicht statt (siehe Kapitel 4.9).

Nach Kriegsende erhielten die Mennoniten im Chaco weitere Vergünstigungen und Unterstützung von der paraguayischen Regierung Nach Abschluss des Waffenstillstands verhandelte der Fernheimer Oberschulze Jakob Siemens mit dem paraguayischen Oberkommando in Camacho über die versprochene Ersetzung der Kriegsschäden. Am liebsten wollten die Kolonisten, dass die Kriegsschäden in Materialien entschädigt würden: in Fässern, Stacheldraht, Tanks und ähnlichem[466], da derartige Materialien in der Kolonie fehlten und der Transport dieser Waren sehr teuer und beschwerlich war. Bereits während des Kriegs kauften die Fernheimer Schrott vom Militär auf[467]. Die Kolonie Fernheim bekam Draht von den Militärs geschenkt und durfte verlassene Militärgebäude abbauen und nutzen[468].

Insgesamt bekamen die Mennoniten – in Fernheim wie in Menno – Waren im Wert von 220.000 paraguayischen Pesos von den Militärs als Entschädigung für die im Krieg erlittenen Verluste und für die Unterstützung der Militärs mit Lebensmitteln und Wasser, etc. Weitere Entschädigungen zahlte das Finanzministerium schnell und unbürokratisch[469].

Nicht zuletzt wegen der unbürokratischen Hilfe der Regierung waren die mennonitischen Kolonisten mit der paraguayischen Regierung sehr zufrieden. Der Oberschulze von Fernheim, Jakob Siemens, reiste Ende 1935 nach Asunción um dem Präsidenten Dr. Eusebio Ayala persönlich eine Dankes- und Glückwunschsnotiz der Kolonie vorzutragen. Ayala dankte wiederum den Mennoniten für ihre Hilfe im Krieg und bei der Besiedelung des Chaco. Er bat Jakob Siemens auch, dass er mehr Siedler einladen möge: „Laden sie mehr Mennoniten ein, Eure Leute sind hier immer willkommen!“[470]

466 Archiv der Kolonie Fernheim, Ordner 8A, *Protokolle Koloniesitzung*, Protokoll der Koloniesitzung vom 22. Oktober 1935.
467 Archiv der Kolonie Fernheim, Ordner 8A, *Protokolle Koloniesitzung*, Protokoll der Koloniesitzung vom 6. Dezember 1934.
468 Archiv der Kolonie Fernheim, Ordner 8A, *Protokolle Koloniesitzung*, Protokoll der Schulzensitzung vom 13. Dezember 1935.
469 Ratzlaff, *Cristianos evangélicos en la Guerra del Chaco*, 46f.
470 “Inviten Uds. más menonitas, pues vuestra gente es aquí siempre bienvenida”, zitiert nach: ebd., 46; Es sollte noch bis 1947 dauern, bis eine erneute Einwanderungswelle mennonitischer Russlanddeutscher in den Chaco erfolgte, vgl. Klassen, Peter P., „Das Verhältnis der Bewohner der Kolonien Menno und Fernheim zueinander“.

Schluss

Die mennonitischen Kolonien erwiesen sich als überaus erfolgreiches Instrument zur Produktion des paraguayischen Nationalterritoriums im Chaco Boreal. Ihre Hilfe war von unermesslichem Wert für das finanzschwache Land im Kampf mit dem scheinbar übermächtigen Bolivien. Die Regierung dankte es den Mennoniten mit unkomplizierter Hilfe und einer deutlichen Bevorzugung gegenüber der eigenen Bevölkerung.

Die mennonitischen Kolonisten selbst hatten aber nicht zuvorderst das Interesse, den Chaco in paraguayisches Nationalterritorium umzuwandeln. Sie wollten ein Siedlungsgebiet, auf dem sie nach ihren eigenen Bedürfnissen – also insbesondere nach ihren religiösen Regeln – sicher und sorgenfrei leben konnten. Sie bleiben in ihrer nationalen Loyalität ambivalent und etliche sahen sich in erster Linie als „Volksdeutsche", von denen einige auch die Auswanderung nach Deutschland propagierte. Gegenüber der deutschen Diplomatie zeigten sie sich als „Auslandsdeutsche" und erhielten viel Beistand von der deutschen Botschaft in Asunción. Sie bewegten sich zwischen nationalen Räumen, um Vorteile für sich herauszuholen.

Deshalb suchten zumindest einige Mennoniten auch Kontakt zu Bolivien, um im Zweifelsfall – also wenn sich Bolivien im Chacokonflikt durchsetzen würde – weiter auf dem Siedlungsgebiet mit denselben Rechten leben zu können. Diese hier gewonnene Erkenntnis widerspricht zahlreichen Darstellung heutiger Mennoniten im Chaco, die erklären, immer loyal gegenüber Paraguay geblieben zu sein.

Bolivien hatte grundsätzlich nichts gegen die Anwesenheit der mennonitischen Siedler im Chaco. Es störte die Regierung lediglich, dass sie es unter paraguayischer Flagge taten. Die Regierung Hernán Siles erließ bereits 1930 ein Dekret, dass es den Mennoniten erlaubte, im Chaco mit denselben Rechten zu leben, wie Paraguay sie gewährt hatte. Die bolivianische Regierung versuchte, die mennonitischen Siedler für sich als Instrument zur Produktion von Nationalterritorium zu vereinnahmen, sie bekämpfte die Siedler nicht. Diese Neutralität der mennonitischen Siedlungen wurde auch im Krieg gewahrt. Menno und Fernheim bildeten Inseln des Friedens in unmittelbarer Nähe zu den Schauplätzen des Chacokriegs, insbesondere in der ersten Phase des Krieges.

Trotz dieser Neutralität brachte die Anwesenheit der Mennoniten im Chaco vor allem Paraguay Vorteile. Die paraguayische Armee profitierte unmittelbar von der Infrastruktur der Kolonien: Sie konnte sich bei den Mennoniten mit Trinkwasser und auch mit Lebensmitteln versorgen und deren Straßen und das Krankenhaus in Fernheim nutzen. Fernheimer Kolonisten unterstützten das paraguayische Militär mit Dienstleistungen.

Die mennonitischen Kolonien trugen direkt dazu bei, dass Paraguay den Chacokrieg militärisch gewann.

Die Mennoniten halfen den Paraguayern aber nicht nur dabei, den Chaco materiell in die Nation zu integrieren. Dass sie im vermeintlich lebensfeindlichen Chaco erfolgreich Landwirtschaft betrieben, zeigte der paraguayischen Öffentlichkeit auch, dass der Chaco ein durchaus wertvolles Land sei. Die Mennoniten transformierten auch die paraguayische Vorstellung des Chacos.

Eine positive Vorstellung vom Chaco zu bekommen, war auch ein wichtiger Teil der Produktion des Nationalterritoriums. Die Bevölkerung musste sich mit dem umstrittenen Territorium identifizieren. Eine Vorstellung der Nation im Raum war nötig, um das Nationalterritorium zu produzieren. Auch auf diesem Feld zeigte sich Paraguay erfolgreicher. Im folgenden Kapitel soll es darum gehen, wie Bolivien und Paraguay die Vorstellung ihrer Nationalterritorien produzierten und welche Brüche und Konflikte daraus entstanden.

4. *Die Produktion der Vorstellung des Nationalterritoriums*

Einführung

Paraguay war erfolgreicher, den Chaco materiell als nationales Territorium zu produzieren, wie die vorherigen Kapitel gezeigt haben. Die Paraguayer besaßen die bessere Infrastruktur im Chaco, sie waren erfolgreicher, mit Hilfe der Mennoniten eine Bevölkerung in dem umstrittenen Territorium aunzusiedeln die in die Weltwirtschaft integriert war und als „zivilisiert" galt. Diese Vorteile zeigten sich auch im Krieg. Militärisch war Paraguay Bolivien vor allem wegen der besseren Infrastruktur überlegen.[1]

Doch der materiell errungene Gebietsgewinn musste auch symbolisch und ideologisch abgesichert werden. Paraguay musste vor der Welt zeigen, dass es der legitime Besitzer des umstrittenen Territoriums sei, um internationale Anerkennung für die Gebietsgewinne zu bekommen.[2] Es musste das Gebiet vor der Weltöffentlichkeit performativ zum „Chaco Paraguayo" machen.

Es gehörte (und gehört) zur Produktion des nationalen Territoriums, eine Landschaft symbolisch zu integrieren. Man muss zeigen können, dass die entsprechende Landschaft vermeintlich „natürlich" zum eigenen Nationalstaat gehöre: Sowohl die physischen Eigenschaften dieses vorgefundenen Raums, als auch seine Bevölkerung müssen unzweifelhaft als Teil der Nation geltend gemacht werden können: Das *uti possidetis de facto* hatte auch eine symbolische Dimension.

Auch auf diesem Konfliktfeld zeigte sich Paraguay überlegen. Seine seit den 1920er Jahren verfolgten Anstrengungen, den Chaco symbolisch zu integrieren, waren weitaus erfolgreicher. In Paraguay entwickelte sich ein populärer Nationalismus und weite Teile der Bevölkerung identifizierten sich mit dem umstrittenen Territorium. In Bolivien hob der Konflikt die Spaltung der Gesellschaft zwischen der indigenen Mehrheit und der Mittel- und Oberklasse dagegen nicht auf. Es gab zahlreiche indigene Aufstände während des Kriegs. Zudem bestand eine tiefe Spaltung des zwischen dem des bolivianischen Tiefland und dem Hochland.

1 Matthew Hughes, „Logistics and Chaco War: Bolivia and Paraguay, 1932-1935", *The Journal of Military History* 69, Nr. 2 (April 2005): 411–37.

2 Angesichts des Chacokriegs unterzeichneten nahezu alle amerikanischen Republiken 1933 einen Anti-Kriegs-Pakt, der nach dem argentinischen Außenminister Saavedra-Lamas-Pakt benannt wurde. Dieses Abkommen besagte, dass kein Unterzeichnerland Territorialgewinne, die mit Gewalt errungen wurden, anerkennen würde. Bolivien und Paraguay unterschrieben diese Abkommen nicht, aber dennoch bezogen sich beide Länder auf das Abkommen in den Friedensverhandlungen. In dem Mendoza-Beschluss erklärten die neutralen ABCP-Länder, dass sie die Saavedra-Lamas-Doktrin auf den Chacokonflikt anwenden würden, vgl. Paul R. Hensel, Michael E. Allison, und Ahmed Khanani, „Territorial Integrity Treaties, Uti Possidetis, and Armed Conflict over Territory", *Paper presented at the Shambaugh Conference „Building Synergies: Institutions and Cooperation in World Politics", University of Iowa*, 13. Oktober 2006, 13; Bruce W. Farcau, *The Chaco War: Bolivia and Paraguay, 1932-1935* (Westport, Conneticut: Praeger, 1996), 44.

Dies versuchten die Paraguayer auszunutzen und übertrugen den eigenen Nationalismus auf das bolivianische Tiefland. Sie erklärten, dass der *oriente boliviano* historisch und kulturell schon immer stärker mit Paraguay verbunden sei. Die paraguayische Propaganda ermunterte die Bevölkerung der östlichen Tiefländer Boliviens, sich unabhängig zu erklären, und die Republik von Santa Cruz de la Sierra zu gründen. Dieser Staat sollte ein Puffer zwischen Bolivien und Paraguay bilden. Bolivien wurde im Krieg mit der Aussicht auf Auflösung des gesamten Nationalstaats konfrontiert.

Diese Versuche, den Chaco und die angrenzenden Tiefländer Boliviens in den Nationalstaat – oder einen neuen Nationalstaat – zu integrieren, hatten auch in den Zentren der jeweiligen Länder Folgen, die bis heute spürbar sind. Um diese Versuche, nationales Territorium symbolisch zu produzieren, soll es im folgenden Kapitel gehen.

4.1 *Vom Land der Guaycurús zum Chaco Paraguayo: Der paraguayische Nationalismus und der Chaco Boreal*

„Scientists, naturalists and anthropologists studied the natural history, geography, flora and fauna, and people of Chaco, in an attempt to understand, classify and label it as 'Paraguayan.'"

Bridget Chesterton: *The Grandchildren of Solano López*, 2013[3]

Vom Präsidentenpalast in Asunción aus kann man den Chaco sehen. Auf der anderen Seite des Paraguay-Flusses, an dessen Ufern unmittelbar der „Palast der López'" steht, beginnt das Gebiet, das Bolivien und Paraguay als nationales Territorium beanspruchten. Aus dieser unmittelbaren Nähe zum Bevölkerungszentrum leitete Paraguay auch seine Ansprüche auf den Chaco ab.

Nichtsdestotrotz blieb der Chaco bis in die 1920er Jahre für die paraguayische Bevölkerung das „andere" Paraguay, so sehr auch die *doctores en chaco* bekräftigten, dass er ein unveräußerlicher Teil der Nation sei. Die Bevölkerung des Chacos galt als barbarisch und feindlich. Nur wenige Kolonisierungsversuche wurden unternommen.[4] Die verschiedenen Ethnien von der anderen Seite des Paraguay-Flusses galten als sogenannte *Guaycurús*, als unzivilisierte und somit gefährliche Barbaren[5]. Auch wenn bereits Ende des 19. Jahrhunderts keine wirkliche Gefahr mehr von den Indigenen des Chaco ausging, blieb er in der Vorstellung der Paraguayer ein gefährliches Territorium.

Sollte der Chaco von Paraguay symbolisch in die Nation integriert werden, musste sich die Repräsentation dieses Raums fundamental ändern. Die Bildungselite Paraguays sah sich deshalb beauftragt, die diplomatischen Ansprüche der *doctores en chaco* mit einem wissenschaftlichen Diskurs zu stützen:

> While elite men sat around a negotiating table debating the fate of the territory, another group of men, composed of scientists, ethnographers and naturalists found themselves in the role of making the vast Chaco frontier appear, at least on paper, like eastern Paraguay. […] Scientists, naturalists and anthropologists studied the natural history, geography, flora and fauna, and people of Chaco, in an attempt to understand, classify and label it as "Paraguayan."[6]

3 Bridget María Chesterton, *The Grandchildren of Solano López: Frontier and Nation in Paraguay, 1904-1936* (Albuquerque, NM: University of New Mexico Press, 2013), 61.

4 Im 19. Jahrhundert versuchte Francisco Solano López Franzosen eine Kolonie im südlichen Chaco Boreal anzusiedeln, in der Kolonie „Nueva Burdeos". Der ehrgeizige Plan scheiterte zwar größtenteils, doch immerhin ging daraus die erste stabile paraguayische Siedlung im Chaco, Villa Occidental, heute Villa Hayes, hervor, vgl. Alfredo Viola, „Villa Hayes: su origen y desarrollo", *Historia paraguaya: anuario de la Academia Paraguaya de la Historia (Asunción)* XXXIV (1995): 65–169.

5 Noch im 19. Jahrhundert überfielen die nomadischen Indigenen des Chacos gelegentlich Asunción. Sie plünderten, und zogen sich dann schnell auf die andere Seite des Flusses zurück, vgl. Bridget María Chesterton, *The Grandchildren of Solano López: Frontier and Nation in Paraguay, 1904-1936*, 6.

6 Ebd., 61.

Dabei ging es auch darum, das *image* der *Guaycurú*-Indigenen aufzubessern: Sie sollten als Paraguayer dargestellt werden und somit die Territorialansprüche gegenüber Bolivien zu verteidigen helfen.

Um dies möglich zu machen, war eine grundsätzliche Aufwertung des indigenen Erbes Paraguays nötig. Die Liberalen, die ab 1904 regierten[7], pflegten einen anderen Diskurs. Sie verdammten die autoritären Herrscher des 19. Jahrhunderts[8]. Ihnen zufolge war die Grundlage für die autoritäre Herrschaft in Paraguay das Guaraní. Durch die von praktisch allen Bevölkerungsteilen gesprochene indigene Sprache sei die Bevölkerung Paraguays ignorant geblieben und konnte leicht beherrscht werden. Das indigene Erbe wurde so als die eigentliche Ursache für die Rückständigkeit des Landes bewertet.[9]

In der Schulbildung wurde dieser Diskurs reproduziert. Texte in Schulbüchern hielten die Kinder an, weniger Guaraní zu sprechen.[10] Es ist bedeutsam, dass die Kinder „weniger" Guaraní sprechen sollten, und nicht ganz auf die Sprache verzichten sollten, wie Bridget Chesterton feststellte. Auch die Liberalen wussten, dass das Guaraní in Paraguay nicht völlig durch das Spanische ersetzt werden konnte, da es große Teile der Bevölkerung ausschließlich sprachen.[11] Im Gegensatz zu Bolivien[12], benutzte auch die mestizische und kreolische Bevölkerung die Sprache der indigenen Bevölkerung. Trotz einer grundsätzlich kritischen Haltung gegenüber dem Guaraní, verdammten die liberalen Eliten es nicht völlig.

Dem liberalen Diskurs antworteten die konservativen *Colorados*. Juan Emiliano O'Leary war deren wichtigster intellektueller Vertreter und lieferte sich in den Zeitungen hitzige Debatten mit Cecilio Báez. Im Colorado-Diskurs galten die Präsidenten, die vor dem katastrophalen Triple-Allianz-Krieg das Land beherrschten, Carlos Antonio und dessen Sohn Francisco Solano López, nicht als Tyrannen, sondern als nationale Helden. Die Colorados sahen in den Liberalen Vaterlandsverräter, die im „Großen Krieg" auf Seiten Argentiniens gekämpft hatten. Mit diesem Diskurs ging auch eine deutlich positivere Sicht auf das Guaraní einher, der Sprache, die die Soldaten von López im Triple-Allianz-Krieg sprachen.[13] Um im Kontext des Chaco-Kriegs einen neuen nationalistischen Diskurs

7 Mit argentinischer Hilfe setzten die Liberalen die Colorado-Regierung ab und regierten das Land bis 1936. In dieser Zeit gab es aber zahlreiche Kämpfe zwischen verschiedenen Fraktionen der Liberalen Partei, die in einem Bürgerkrieg 1922/1923 kulminierte, vgl. Diego Abente, „The Liberal Republic and the Failure of Democracy", *The Americas* 45, Nr. 4 (1. April 1989): 525–46; Harris Gaylord Warren, „The Paraguayan Revolution of 1904", *The Americas* 36, Nr. 3 (1. Januar 1980): 365–84, doi:10.2307/981292; Sandra Crocetti, *Nueva Historia del Paraguay*, Bd. 5 (Asunción: Editorial Hispana S.R.L., 1997), 900–1000.

8 Also den Diktator Dr. José Rodríguez Gáspar de Francia und die Präsidenten Carlos Antonio López und dessen Sohn Francisco Solano López, Chesterton, *The Grandchildren of Solano López*, 14–21; Die liberalen Revolutionäre 1904 hatten zum Teil selbst noch im Triple-Allianz-Krieg auf Seiten Argentiniens gegen Francisco Solano López gekämpft, vgl. Warren, „The Paraguayan Revolution of 1904".

9 Chesterton, *The Grandchildren of Solano López*, 14f.

10 Ebd., 15.

11 Ebd.

12 Irma Lorini, *El nacionalismo en Bolivia de la pre y posguerra del Chaco (1910 - 1945)*, 1. ed (La Paz: Plural Editores, 2006), 65–70.

13 Chesterton, *The Grandchildren of Solano López*, 21–25.

zu schaffen, der es ermöglichte, die Indigenen des Chaco in die Vorstellung von der Nation zu integrieren, mussten die Liberalen ihre Bewertung des Guaraní dem Colorado-Diskurs anpassen.

Dies war leichter, als es angesichts des oben geschriebenen erscheint. Trotz der relativ negativen Sicht auf die Sprache Guaraní nahmen die Liberalen die rassistischen und eugenischen Diskurse Europas nicht an, anders als in den meisten anderen Ländern des Subkontinents[14]. Sowohl Colorados und Liberale verklärten die Mestizisierung in Paraguay als einen harmonischen Prozess. Die intellektuellen Eliten des Landes mochten die Indigenen als kulturell rückständig bewerten, sie sahen sie aber nicht als „rassisch minderwertig" an.[15]

Diese Haltung geht auf den einflussreichen Naturforscher Moises Bertoni zurück.[16] Er war ein Italienisch sprechender Schweizer, der sich 1880 in Paraguay niedergelassen hatte. Neben seinen Arbeiten zur Botanik und Landwirtschaft des Landes waren seine anthropologischen Schriften zu den Guaraní-Indigenen besonders einflussreich.[17] Bertoni wurde ein glühender Nationalist Paraguays.[18] Insbesondere durch die Mestizisierung von Indigenen und Europäern hätte die Bevölkerung des Landes die positiven Eigenschaften sowohl der Spanier als auch der Guaranís aufgenommen.[19] Diese Idee wurde von der paraguayischen Elite – Liberalen wie Colorados – begeistert aufgenommen. Der liberale Intellektuelle Manuel Domínguez entwickelte Bertonis Ideen weiter. Ihm zufolge waren die Mestizen Paraguays nicht nur den Weißen Europas ebenbürtig, sondern auch den Kreolen und Mestizen anderer Länder Lateinamerikas überlegen. Die Paraguayer bildeten demnach eine eigene Rasse.[20]

Diese „paraguayische Rasse" – die auch synonym „Guaraní" bezeichnet wurde – zeichnete sich nach diesem nationalistischen Diskurs vor allem durch zwei Eigenschaften aus: Landwirtschaft und Wehrhaftigkeit – Die Paraguayer/Guaraníes seien friedliche Landwirte, doch wenn das Vaterland in Gefahr war, würden sie die Waffe in die Hand nehmen und sich in patriotische Soldaten verwandeln. Dieser Diskurs heroisierte die Bauern Paraguays als tapfere Kämpfer des Triple-Allianz-Kriegs, die sich einer noch so

14 Paraguay unterschied sich dadurch von anderen Ländern Lateinamerikas, wo der rassistische und sozialdarwinistische Wissenschaftsdiskurs aufgenommen wurde, ebd., 23 Insbesondere in Bolivien herrschte eine verbreitete rassistische Sicht auf die Indigenen, siehe unten.

15 Ebd., 16.

16 Danilo Baratti, „Moisés Santiago Bertoni y la generación nacionalista-indigenista paraguaya", *Bulletin* 67, Nr. 0 (2003): 41–49.

17 Vgl. Danilo Baratti und Patrizia Candolfi, *Vida y obra del sabio Bertoni: Moisés Santiago Bertoni (1857 - 1929); un naturalista suizo en Paraguay* (Asunción: Helvetas, 1999).

18 Chesterton, *The Grandchildren of Solano López*, 24.

19 Ebd., 35–38; Barbara Potthast, „El mestizaje del Paraguay como identidad nacional y mito nacionalista", in *El espacio interior de América del Sur – Geografía, historia, política, cultura*, hg. von Barbara Potthast, Gerd Kohlhepp, und Karl Kohut, Publikationen de Zentralinstituts für Lateinamerika-Studien der Katholischen Universität Eichstätt, Serie A: Kongressakten 19 (Frankfurt a.M. / Madrid: Vervuert, 1999), 345–59.

20 1908 publizierte Dominguez entsprechende Artikel in paraguayischen Zeitschriften, vgl. Chesterton, *The Grandchildren of Solano López*, 37.

großen Übermacht entgegenstellten. Bridget Chesterton bezeichnet dieses Konstrukt der paraguayischen Landbewohner treffend „soldier/agriculturalist".[21] Während des Chacokonflikts wurden diese vorgestellten Eigenschaften der paraguayische Bevölkerung im nationalistischen Diskurs besonders betont.

Mit dieser Aufwertung der indigen geprägten Landbevölkerung ging auch eine positive Sicht auf die Geographie und das Klima Paraguays einher. Im damals üblichen Diskurs, der vor allem von französischen Wissenschaftlern geprägt war, galt tropisches Klima als ungesund und hinderlich für den „Fortschritt" und die „Zivilisation".[22] Auch hier schlugen die Eliten Paraguays einen Sonderweg ein. Sie erklärten das tropische Klima Paraguays zu einer Ausnahme: Es sei besonders gesund. Der nationalistische Diskurs konstruierte das Bild eines Paraguays, das von rassisch hochwertige Menschen bevölkert sei, die ein Land mit gutem Klima bewohnten.[23]

Diese positive Sicht auf die indigene Bevölkerung und die paraguayische Geografie übertrugen die paraguayischen Bildungseliten in den 1920er Jahren auf den Chaco.[24] Das umstrittene Territorium sollte so unhinterfragbar „paraguayisch" erscheinen, es entstand, in den Worten von Bridget Chesterton, ein „wissenschaftlicher Nationalismus"[25]. Hierbei waren vor allem zwei Forschungs- und Bildungseinrichtungen essentiell: Die *Sociedad científica del Paraguay*, mit ihrer Publikation *Revista de la sociedad científica del Paraguay*, unter der Führung von President Andrés Barbero, und der *Jardín botánico y museo de historia natural del Paraguay* mit der Publikation *Revista del jardín botánico y museo de historia natural del Paraguay*, von Carlos (Carl) Fiebrig.[26]

Andrés Barbero war Apotheker und Direktor der Nationalen Abteilung für Hygiene. Im Jahr 1921 gründete er die *Sociedad científica del Paraguay,* welche die bis heute erscheinende Zeitschrift *Revista de la sociedad científica del Paraguay* herausgibt.[27] Die Zeitung widmet sich einer Vielfalt wissenschaftlicher Themen, doch in den 1920er Jahren gab es einen klaren Schwerpunkt: Den Chaco; Paraguay zu untersuchen hieß damals, den Chaco zu untersuchen.[28] Die wissenschaftliche Untersuchung des umstrittenen Territoriums sollte die Beanspruchung des *uti possidetis de facto* unterstützen. Dadurch, dass die paraguayischen Bildungseliten das Gebiet erforschten, zeigten sie der Welt, dass es ihnen gehörte. Diese Wissensproduktion hatte auch unmittelbare Vorteile für die paraguayische Armee, die das

21 Ebd., 103, 123.
22 In Nordostbrasilien nahmen einige Ärzte, „tropicalistas" genannt, diese negative Sicht auf das Klima auf und wandten diese Sicht auf das eigene Land an, vgl. Ebd., 29–30.
23 Ebd.
24 Bridget Chesterton, „El nacionalismo cientifico en la frontera del Chaco, 1927-1934", in *Paraguay : el nacionalismo y la guerra : actas de las primeras Jornadas Internacionales de Historia del Paraguay en la Universidad de Montevideo* (Asunción, Paraguay: Servilibro, 2009), 96.
25 Chesterton, „El nacionalismo cientifico en la frontera del Chaco, 1927-1934".
26 Ebd., 97f.
27 Chesterton, *The Grandchildren of Solano López*, 63–72; Chesterton, „El nacionalismo cientifico en la frontera del Chaco, 1927-1934", 99f.
28 Chesterton, „El nacionalismo cientifico en la frontera del Chaco, 1927-1934", 100.

umstrittene Gebiet deutlich besser kannte, als die bolivianischen Streitkräfte. Die wissenschaftlichen Studien über den Chaco hatten einen klaren patriotischen Zweck.

Alle Artikel der *Revista de la sociedad científica* betonten die Einheit von Ostparaguay und dem Chaco. Der Chaco sollte als eine natürliche Verlängerung der paraguayischen Nation erscheinen. So übertrugen die paraguayischen Intellektuellen der 1920er Jahre den paraguayischen Nationalismus auf den Chaco.[29] Auch die Naturwissenschaften sollten den Chaco mit Ostparaguay verbinden.

Ebenso werteten die paraguayischen Intellektuellen die Indigenen des Chaco auf. In einem Artikel von 1931 in der *Revista de la sociedad científica del Paraguay* schrieb der russische Immigrant Vladimiro Kysela über die indigenen Maccá (heute Ma'ka geschrieben) des Chaco. Er beschrieb sie als freundlich und gesund. Man könne sie leicht zivilisieren und so in die paraguayische Nation integrieren. Er betonte, dass die Maccá bereits Landwirtschaft betreiben und nicht hungern würden. Auf diese Weise integrierte Kysela den Chaco auf zwei Arten in die paraguayische Nation: Zum einen widersprach er der Repräsentation des Chaco als wertlose Wüste – er erklärte, der Chaco sei im Gegenteil fruchtbar und wertvoll. Zum anderen übertrug er nationalistische Vorstellungen von der paraguayischen Landbevölkerung auf die Maccá des Chacos, indem er sie als als „soldier/agriculturalist" beschrieb.[30]

Die Eliten Paraguays zeigten in den 1920er ein wachsendes Interesse an der Anthropologie des Chacos. Das Wissen über das „Nationale Territorium" sollte vertieft und gepflegt werden. Kurz vor Ausbruch des Krieges gründete deshalb Andrés Barbero ein Museum für Ethnografie, das *Museo de historía y etnografía*. Es eröffnete mitten im Krieg, am 25. November 1933. Geleitet wurde es vom deutschen Anthropologen Max Schmidt, der in Berlin studiert und im dortigen Ethnographischen Museum die Südamerikaabteilung geleitet hatte.[31] Die Sammlung konzentrierte sich auf prähistorische Objekte der indigenen Kulturen aus Ostparaguay und Objekte der zeitgenössischen Indigenen aus dem Chaco Boreal[32]. Die Ausstellung verband dadurch implizit die Kultur des Chaco mit dem Osten des Landes[33]. Noch heute kann ein Laie, der das Museo Andrés Barbero[34] besucht, die prähistorischen Objekte aus Ostparaguay von denen aus dem Chaco der 1920er Jahre nicht unterscheiden, ohne die Beschriftungen zu lesen. Das Museum präsentierte

29 Zum Bei spiel schrieb der Mediziner Dr. Luis Migone 1929 über die Krankheiten in Para guay und erklärte, dass der Chaco sich durch sein tropisches, aber dennoch gesundes Klima auszeichne, genau wie Ostparaguay, vgl. Luis Migone, „Apuntes de climatología y nosografía medica del Paraguay", *Revista de la Sociedad Cientifica del Paraguay* 2, Nr. 5 (Mai 1929): 208; Chesterton, *The Grandchildren of Solano López*, 103.

30 Chesterton, „El nacionalismo cientifico en la frontera del Chaco, 1927-1934", 103–107.

31 María Susana Cipolletti, „Schmidt, Max", in *Neue deutsche Biographie*, Bd. 23 (Berlin: Duncker & Humblot, 2007), 208–9.

32 Chesterton, *The Grandchildren of Solano López*, 62–64.

33 Chesterton, „El nacionalismo cientifico en la frontera del Chaco, 1927-1934", 112–113.

34 1956 zog das Museum in das heutige Gebäude. Um den Gründer zu ehren, erhielt es den Namen Museo etnografico Andrés Barbero „Sitío web del Museo Etnográfico ‚Andrés Barbero'", http://www.museobarbero.org.py/pagina_nueva_2.htm, zugegriffen 22. August 2013.

also die Sicht des Chaco als eine Verlängerung Ostparaguays einer breiteren Öffentlichkeit. Es war ein wichtiges Instrument um den Chaco symbolisch in die Nation zu integrieren, um ihn als nationales Territorium zu produzieren.

Das gleiche Ziel hatten auch die wissenschaftlichen Produktionen Paraguays auf dem Feld der Botanik in dieser Zeit. Der deutsche Botaniker Carl Fiebrig[35] war zu dieser Zeit der wichtigste Wissenschaftler auf diesem Gebiet in Paraguay. Von 1907 bis 1936 lebte er in dem Land. Von 1934 bis 1936 leitete er das *Departamento de Agricultura* des Wirtschaftsministeriums. Ab 1910 baute er im Auftrag der Regierung in dem Vorort von Asunción, Santísima Trinidad, einen botanischen Garten auf.[36] Der Garten repräsentierte die verschiedenen ökologischen Zonen Paraguays, so wie Fiebrig das Land seinen Studien zufolge einteilte[37]. Der Garten war somit eine begehbare Darstellung der paraguayischen Nation.

Fiebrig brachte 1922 auch die Fachzeitschrift *Revista del jardín botánico y museo de historia natural del Paraguay* heraus, von der aber nur vier Nummern erschienen[38]. Die ersten beiden Bände beschäftigten sich mit der Flora Ostparaguays. Der dritte Band aber, der 1933 erschien, widmete sich ausschließlich dem Chaco. Die Artikel sollten zeigen, dass der Chaco ohne jeden Zweifel Teil Paraguays sei, und dass es sich nicht um eine wertlose Wüste handelte, sondern um ein fruchtbares Gebiet voller Pflanzen und Tiere[39]. Landwirtschaft sei im Chaco möglich und man könne ihn gut besiedeln.[40]

Dass Fiebrig diese sehr positive Darstellung der Flora des Chacos nur aus propagandistischen Gründen vertrat, wird deutlich, wenn man sie mit späteren Veröffentlichungen vergleicht. Als er in Berlin lebte, schrieb er 1937 für das Ibero-Amerikanische Institut in Berlin zwei Broschüren über den Chaco.[41] Darin wird der Chaco als kein be-

35 Fiebrig ist ein zu „Unrecht fast in Vergessenheit geratener Forscher", wie Dittmann schreibt, denn er war bedeutend für die Verbindung der Wissenschaften von Südamerika und Deutschland. Er wurde 25. Mai 1869 in Hamburg als Sohn eines Kaufmanns geboren und zeigte früh ein Interesse an Landwirtschaft und Botanik. Er studierte zeitweise bei Adolf Engler und sammelte in Bolivien Pflanzen für das königliche Museum. Wegen einer Lungenkrankheit ließ er sich in Paraguay nieder, wo er 1910 eine Professur für Medizin und Botanik erhielt. Im Jahr 1910 wurde er beauftragt, einen Botanischen Garten und ein Naturkundemuseum aufzubauen und zu leiten. Der botanische Garten entstand auf dem Areal des ehemaligen Landsitzes von Francisco Solano López. Im Jahr 1936 verließ er aufgrund der Februarrevolution Paraguay und war bis 1945 Fachreferent für Biologe und Länderreferent für Argentinien, Uruguay und Paraguay am Ibero-Amerikanischen Institut in Berlin. Nach dem Krieg nahm er eine Professorur in Tucumán, Argentinien, an, wo er 1951 verstarb, vgl. Alden Dittmann, „Carlos Fiebrig (1869-1951): Bio-Bibliographie eines deutschen Naturforschers in Südamerika und Berlin", in *De orbis Hispani linguis litteris historia moribus: Festschrift für Dietrich Briesemeister zum 60. Geburtstag*, hg. von Axel Schönberger und Klaus Zimmermann (Frankfurt a.M.: Domus Ed. Europea, 1994), 1489–1522; Günter Vollmer, „Inventar des Nachlass' Karl Fiebrigs [Der Nachlass enthält das unveröffentlichte Manuskript Fiebrigs, ‚Die Pflanzenwelt Südamerikas']" (Iberoamerikanisches Institut, 1998).

36 Dort führte er auch eine Landwirtschaftsschule. Das Areal verfügte über einen eigenen Bahnhof und eine eigene Anlegestelle am Paraguayfluss, vgl. Dittmann, „Carlos Fiebrig (1869-1951)", 1493.

37 gG., „El Jardín Botánico del Paraguay – Breve Bosquejo de su Desarrollo", *Demeter : hojas agrícolas del Jardín Botánico del Paraguay* 1, Nr. 1 (1928): 10–27.

38 *Revista del Jardin Botánico y Museo de Historia Natural del Paraguay* (Asunción, 1922).

39 Fiebrig, Carlos und Rojas, Teodoro, „Ensayo fitogeográfico sobre el Chaco Boreal", *Revista del Jardín Botánico y Museo de Historia Natural del Paraguay* III (1933): 3–88.

40 Chesterton, „El nacionalismo cientifico en la frontera del Chaco, 1927-1934", 115–117.

41 Carl Fiebrig, „Was ist der Chaco?", in *Ibero-Amerikanisches Archiv*, 11, Nr. 2 (Berlin: Ferdinand Dümmler, 1937): 166–82; Carl Fiebrig, „Deutsche Missionsarbeit im Chaco", in *Ibero-Amerikanisches Archiv*, 11, Nr. 1

sonders attraktives Siedlungsgebiet dargestellt. Vielmehr schrieb er vom Chaco als der „sogenannten 'Grünen Hölle' (zutreffender wäre das Adjektiv 'grau')“, in der es kaum regnete und die Vegetation deshalb farblos sei.[42] Er stellte den Chaco auch nicht mehr eindeutig als paraguayisches Territorium dar, sondern trennte ihn deutlich von Ostparaguay.[43] Er blieb neutral und schrieb, dass sich über den Besitz des Chacos „die Völker streiten“[44]. Seine Arbeit in Paraguay reiht sich aber in die Versuche ein, den Chaco über wissenschaftliche Untersuchungen symbolisch zu integrieren und ihn als paraguayisches nationales Territorium produzieren.

Dergestalt gelang es in den 1920er Jahren der paraguayischen Bildungselite, den Chaco Boreals radikal umzubewerten. Er erschien plötzlich nicht mehr als ein ödes Land, bewohnt von gefährlichen Indigenen, die man kollektiv „Guaycurús“ nannte. Plötzlich erschien der Chaco als eine fruchtbare Ebene, bewohnt von freundlichen und klugen Indigenen verschiedener Ethnien, die nur auf die Kolonisierung durch Paraguay wartete.

Obwohl die paraguayischen Eliten die Indigenen des Chaco aufwerteten, sahen sie in ihnen immer noch Primitive; zwar keine rassisch minderwertigen Primitive, aber dennoch sahen sie die Notwendigkeit, die Indigenen zu „zivilisieren“ und zu „erziehen“. Diese Aufgabe wurde, wie in Bolivien, Missionaren übertragen. Seit Ende des 19. Jahrhunderts waren religiöse Gruppen im Chaco aktiv, um die Indigenen zu bekehren und zu zivilisieren. Die Arbeit der Missionare half, den gewaltsamen Widerstand der Indigenen im Chaco einzudämmen und machte die die Expansion der Quebrachoindustrie im Chaco erst möglich[45]. Ohne die Missionare wäre die Verschiebung der Raumrepräsentation des Chaco – weg vom gefährlichen „Land der Guaycurús“, hin zum fruchtbaren und schönen „Chaco Paraguayo“ – kaum möglich gewesen.

Die ersten Missionare im Chaco, die bleibende Erfolge erzielten[46], waren Engländer. Es waren Mitglieder der anglikanischen *South American Missionary Society*. Adolphe Henriksen, entsandt vom anglikanischen Bischof auf den Falklandinseln/Malwinen, kam 1888 in den Chaco.[47] Bald wurde er durch Wilfrid Barbrooke Grubb ersetzt, der die Mission von

(Berlin: Ferdinand Dümmler, 1937): 89-98.

42 Fiebrig, „Deutsche Missionsarbeit im Chaco“, 96–97.

43 Geologisch rechnete er es sogar den Anden zu, was er in Paraguay vermutlich nie getan hätte, vgl. Fiebrig, „Was ist der Chaco?“, 167.

44 Ebd. Ohne Zweifel war dies aber auch der Politik des Ibero-Amerikanischen Instituts geschuldet, das im Chacokonflikt neutral bleiben wollte.

45 Vgl. Johan Martin Gerard Kleinpenning, *Rural Paraguay, 1870-1963 – A Geography of Progress, Plunder and Poverty*, Bd. 1, Bibliotheca Ibero-Americana: Veröffentlichungen des Ibero-Amerikanischen Instituts Preußischer Kulturbesitz (Madrid / Frankfurt am Main: Vervuert, 2009), 540, 701, 707.

46 Frühere Versuche der Jesuiten, im Chaco zu missionieren, scheiterten, vgl. Isabelle Combès, *Zamucos*, 1. ed, Colección Scripta Autochtona (Cochabamba: Inst. de Misionología, 2009).

47 Chesterton, *The Grandchildren of Solano López*, 82.

Măkthlawaiya unter den Lengua (heute Enlhet oder Enxet) gründete. Er schrieb zwei Bücher über seine Tätigkeit, die mehrmals aufgelegt wurden.[48]

Anders als die Paraguayer, sah er in den von ihm zu missionierenden Indigene eine minderwertige „Rasse aus Kindern"[49]. Grubb vermutete, dass die Lengua von einer „höheren Rasse" abstammten, im Chaco aber degeneriert seien.[50] Dafür machte er das „sozialistische" Gesellschaftssystem der Lengua verantwortlich:

> This Socialism has dwarfed and stunted every characteristic of the people. A man who insisted upon keeping for himself and his family the possessions which he had gained by his own effort would be hated and terrorized by the others.[51]

Durch die Bevorzugung der Schwachen habe sich dieser „Sozialismus" quasi in das Erbgut der Lengua eingeschrieben, wodurch sie rassisch degeneriert wären, erklärte er.[52] Deutlicher als jeder andere schrieb Grubb, was für ihn die Zivilisierung der Indigenen bedeutete: Die Integration in den Kapitalismus. Dies sei aus eugenischen Gründen nötig, um die Rasse der Lengua wieder zu „erheben": „The whole Indian social system was wrong, and a radical change was necessary before any improvement could be made."[53] Christentum, Kapitalismus und sozialdarwinistische Rassenideologie stellten für Grubb keine unvereinbaren Gegensätze dar, sondern im Gegenteil, sich gegenseitig bedingende Voraussetzungen für jeden Fortschritt.

Die Arbeit der eigenen Mission stellte Grubb in diesem Bereich als sehr erfolgreich dar. Die Indigenen würden langsam anfangen, das Konzept von Privateigentum zu lernen. Mit ihren Viehherden begannen sie sogar, Kapital zu akkumulieren[54]. Die Indigenen hätten durch die Arbeit der Missionare industriell gefertigte Waren kennengelernt und würden diese nun kaufen, was er als Zeichen für ihre beginnende Zivilisierung wertete[55]. Durch diese Integration in den kapitalistischen Weltmarkt machte er den Chaco paraguayisch.

Grubb half auch international den Chaco als paraguayisches Gebiet zu repräsentieren. Am 16. Juni 1919 hielt er vor der *Royal Geographical Society* in London einen Vortrag mit dem Titel „The Paraguayan Chaco and its Possible Future."[56] Auch wenn er in dem Vortrag explizit nicht auf den Konflikt mit Bolivien eingehen wollte, schlug der das Gebiet

48 Wilfrid Barbrooke Grubb, *A church in the wilds: the remarkable story of the establishment of the South American mission amongst the hitherto savage and intractable natives of the Paraguayan Chaco* (London: Seeley, Service & Co., 1914); Wilfrid Barbrooke Grubb, *An unknown people in an unknown land: an account of the life and customs of the Lengua Indians of the Paraguayan Chaco, with adventures and experiences during 20 years' pioneering and exploration amongst them*, 4. ed (London: Seeley, Service & Co., 1925).
49 Grubb, *A church in the wilds*, 251–277.
50 Grubb, *An unknown people in an unknown land*, 188.
51 Ebd., 191.
52 Ebd., 191f.
53 Grubb, *A church in the wilds*, 208f.
54 Ebd., 212–219.
55 Grubb, *An unknown people in an unknown land*, 295 Dabei rühmte Grubb sich auch, mit der Missionsarbeit einen Absatzmarkt für die britische Industrie geschaffen zu haben, vgl. ebd.
56 H.E. the Bolivian Minister u. a., „The Paraguayan Chaco and Its Possible Future: Discussion", *The Geographical Journal* 54, Nr. 3 (September 1919): 171–78.

doch schon mit dem Titel Paraguay zu[57]. Grubb ging auch darauf ein, wie die Missionsarbeit die Landschaft des Chaco verändern würde, was er als positiv bewertete. Die Viehzucht würde den Boden komprimieren, das Wasser könnte besser abfließen. Die Verbuschung würde durch den Fraß der Rinder verhindert: „It is wonderful what a change settlement makes in a country like the Chaco."[58] Die Produktion von Nationalterritorium im Chaco sollte auch unmittelbar den physischen Raum verändern und für weitere wirtschaftliche Nutzung erschließen. Die Missionen hätten die Indigenen des Chaco befriedet, und so erst die Expansion von Viehwirtschaft und Quebrachoindustrie möglich gemacht, erklärte Grubb in verschiedenen Texten.[59]

Die paraguayische Regierung sah in Grubbs Arbeit einen Beitrag zur Integraton des umstrittenen Chaco in die Nation. Sie ehrte Grubb mit dem Ehrentitel „Pacificador de los Indios" – „Befrieder der Indianer".[60] Paraguayische Beobachter sahen mit Genugtuung, dass die englischen Missionare die Lenguas die Nationalhymne vor der paraguayischen Flagge singen ließen[61]. Die Anglikaner produzierten zivilisierte, Landwirtschaft treibende Indigene, die in den kapitalistischen Weltmarkt integriert waren. Sie machten aus den Lengua Paraguayer. Sie produzierten das nationale Territorium im Chaco.

Eine ähnliche Arbeit leisteten die Salesianer[62]. Sie sollten explizit ein katholisches Gegengewicht zu den protestantischen Anglikanern bilden[63]. Seit 1896 waren die Salesianer in Paraguay präsent[64]. Die paraguayische Gesellschaft erwartete von den Salesianern, dass sie das Bildungssystem modernisieren würden[65]. Doch nach einiger Zeit wurden die Salesianer auch als Missionare im Chaco aktiv.

Ab 1917 unternahmen einige Salesianer Reisen in den Chaco, um Indigene zu taufen. Drei Jahre später baute der Pater Emilio Sosa Gaona in Fuerte Olimpo am Paragay-

57 Chesterton, *The Grandchildren of Solano López*, 84; Interessanterweise war bei dem Vortrag auch der bolivianische Außenminister in Großbritannien anwesend. Er protestierte nicht, aber erklärte, dass Grubbs Vortrag zum Teil sein Land betraf, H.E. the Bolivian Minister u. a., „The Paraguayan Chaco and Its Possible Future", 171–178.

58 W. Barbrooke Grubb, „The Paraguayan Chaco and Its Possible Future", *The Geographical Journal* 54, Nr. 3 (September 1919): 171.

59 Ebd.; Grubb, *An unknown people in an unknown land*, 294; Johan Kleinpenning bestätigt diese Sicht Grubbs, bewertet die Veränderung des Ökosystems im Chaco aber negativer und betont den Verlust von Biodiversität, vgl. Kleinpenning, *Rural Paraguay, 1870-1963*, 1:539; Interessanterweise machte der Zoologe Hans Krieg im Gegenteil die Viehzucht für die Verbuschung im Chaco verantwortlich: Die Rinder würden die Samen von Bäumen fressen und mit ihrem Dung verbreiten helfen, vgl. Hans Krieg, *Zwischen Anden und Atlantik: Reisen eines Biologen in Südamerika* (München, 1948), 161.

60 Kleinpenning, *Rural Paraguay, 1870-1963*, 1:538.

61 Chesterton, *The Grandchildren of Solano López*, 86f.

62 Gabriela Dalla-Corte Caballero, *Empresas y tierras de Carlos Casado en el Chaco Paraguayo: historias, negocios y guerras (1860-1940)* (Asunción, Paraguay: Intercontinental Ed., 2012), 66–74.

63 Ebd., 69.

64 Carlos Antonio Heyn Schupp, *San Juan Bosco y el Paraguay: primeros pedidos de la Iglesia para la venida de los Salesianos al Paraguay; los proyectos de San Juan Bosco – 1879 – hasta su definitiva realización – 1896*, Colección del centenario salesiano: Salesianos: 100 años en Paraguay (Asunción: Ed. Don Bosco, 1996).

65 Carlos Antonio Heyn Schupp, *La venida de los Salesianos al Paraguay: llegada de los fundadores y primeros meses en el Paraguay; síntesis de la proyección de las obras salesianas en el país ; 23 de julio 1896 - 1996*, Colección del centenario salesiano: Salesianos: 100 años en Paraguay (Asunción: Ed. Don Bosco, 1996).

Fluss eine Missionsstation auf, von der aus er die Chamacoco (heute Ishír) evangelisieren sollte[66]. Andere Missionen folgen. In Puerto Casado unterhielt der Pater Livio Fariña eine Kirche, von wo aus er unter den Sanapaná-Indigenen missionierte. Diese hatten sich als Hilfsarbeiter in der Näher der Tanninfabriken niedergelassen. Er gab den Kindern Unterricht und brachte die Indigenen dazu, westliche Kleidung zu tragen: Er „zivilisierte" die Indigenen, damit sie wie paraguayische Bürger aussahen.[67]

Wie die Anglikaner, machten die Salesianer die Indigenen zu Paraguayern, und damit den Chaco zum nationalen Territorium. Ab 1924 berichteten die Salesianer in ihrer Zeitschrift *Boletín Salesiano* über ihre Fortschritte. Dabei betonten die verschiedenen Autoren, dass die Indigenen vor der Ankunft der Salesianer in schmutziger Umgebung lebten, umgeben von Hunden und Fliegen. Die Missionare hätten sie nun erzogen. Stolz präsentierten die Salesianer Fotografien von frisch getauften Chamacocos, die westliche Kleidung trugen.[68] Die Salesianer betonten die Kleidung fast ebenso sehr, wie die Taufe der Indigenen: In der damaligen Sicht nahmen die Indigenen mit den Baumwollhemden im westlichen Stil die Zivilisation an und wurden so zu Paraguayern[69].

Die Arbeit der Salesianer wurde in Paraguay sehr positiv aufgenommen. In Einem Artikel in der Zeitung *La Tribuna* (die den oppositionellen Liberalen nahestand) vom 19. Dezember 1927 hieß es, die Salesianer würden helfen, die Wildnis zu zivilisieren und „den Chaco zu integrieren"[70]. Dies würden sie tun, indem sie „dem Indio beibringen, das Vaterland zu kennen, zu dem sie gehören"[71]. Um ihre Fortschritte im Dienste der Nation zu bekunden, brachten die Salesianer auch Indigene aus dem Chaco in die Hauptstadt. Im August 1926 besuchte Pater Gaona mit einigen „zivilisierten" Indigenen Asunción, und erregte viel Aufsehen. Mit Genugtuung sahen viele Paraguayer, wie die Indigenen im Granados Theater die Nationalhymne absangen.[72] Damit bewiesen die Chamacocos der Öffentlichkeit, dass sie zivilisierte Paraguayer waren.

Anders als in Bolivien gab es kaum Konflikte zwischen den Missionaren und anderen Akteuren der Raumproduktion. Wie im ersten Kapitel gezeigt (siehe Kapitel 1.2), waren die Oblatenmissionare, die von Bolivien aus operierten, ständig im Konflikt mit Viehzüchtern und Militärs im Chaco. Um so problemloser war ihr Übergang zum paraguayischen Machtbereich. Als das Gebiet, in dem die Oblaten aktiv waren, 1933 von paraguayischen Truppen erobert wurde, setzten die Oblaten ihre Arbeit problemlos fort.

66 Chesterton, *The Grandchildren of Solano López*, 88–92 Im Jahr 1931 wurde er zum Bischof von Concepción ernannt und war damit für den gesamten Chaco verantwortlich, vgl. ebd.
67 Dalla-Corte Caballero, *Empresas y tierras de Carlos Casado en el Chaco Paraguayo*, 276–294.
68 Chesterton, *The Grandchildren of Solano López*, 93–96.
69 Ebd., 95.
70 „incorporar el Chaco", „Juventud misionera", *La Tribuna (Asunción)*, 19. Dezember 1927.
71 „enseña al indio a conocer a la patria a que pertenece", ebd.
72 Chesterton, *The Grandchildren of Solano López*, 94.

Die Chulupíes, die gute Beziehungen zu den paraguayischen Militärs pflegten[73], setzten sich für die deutschen Missionare ein.[74] Im Jahr 1934 wurden die Oblaten formlos der Jurisdiktion des Bistums von Concepción unterstellt.[75] Die Zeitungen in Asunción berichteten kommentarlos darüber, dass die Oblaten nun die Chulupíes zivilisieren würden. Dass die deutschen Missionare ursprünglich von Bolivien in den Chaco gerufen wurden, erwähnten sie nicht einmal.[76] Ohne Übergangsschwierigkeiten wurde aus einem bolivianischen Instrument zur Produktion des nationalen Territoriums ein paraguayisches.

Die Missionare, die von Paraguay aus im Chaco operierten, waren Instrumente zur Produktion des nationalen Territoriums. Sie transformierten die Indigenen, so dass sie dem Bild des „soldier/agriculturalist" entsprachen, so wie es für den paraguayischen Nationalismus konstitutiv war. Dies taten sie, ob sie nun Anglikaner, Salesianer oder sogar Oblaten waren, die eigentlich von Bolivien die Erlaubnis zur Mission im Chaco bekommen hatten. Gerade das Beispiel der Oblaten zeigt aber, dass die meisten Missionare sich mitnichten an den jeweiligen Nationalstaat gebunden fühlten: Ihre erste Aufgabe sahen sie in der Arbeit mit den Indigenen. Dennoch „befriedeten" die Missionare die Indigenen, und integrierten das Land so in den Nationalstaat.

Auch Militärs beteiligten sich an der Integration der Indigenen in die paraguayische Nation. Insbesondere tat dies der weißrussische General Juan Belaieff (wie er sich in Paraguay nannte), der ab 1924 in paraguayischen Diensten stand.[77] Unmittelbar nach seiner Ankunft in Paraguay begann er, den nördlichen Teil des Chaco Boreal zu erforschen und detaillierte Karten anzufertigen. Bei seinen Expeditionen verließ er sich auf indigene Führer der Chamacoco (heute Ishír) Tomaráho. Er versuchte, die paraguayische Armee davon zu überzeugen, aus den Chamacoco eine Kavallerieeinheit aufzubauen, ein Plan

73 Es gab auch Konflikte zwischen paraguayischen Militärs und den Chulupíes. Im September 1930 soll etwa eine Gruppe der Chulupí ein paraguayisches Fortín angegriffen haben, vgl. AHCB, *Korrespondenz mit Ministerio de Guerra y Colonización* 1930, Schreiben vom 4. September 1930. Enthält eine Kopie eines Schreibens des Generalstabs an das Kriegs und Kolonisationsministerium vom 3. September 1930. Doch insgesamt bevorzugten die Indigenen des Chaco klar die Paraguayer, vgl. Gabriela Dalla Corte und Fabricio Vázquez Recalde, *La conquista y ocupación de la frontera del Chaco entre Paraguay y Argentina: los indígenas tobas y pilagas y el mundo religioso en la misión Tacaaglé del río Pilcomayo, 1900-1950* (Barcelona: UB, Universitat de Barcelona, 2011), 28; Miguel Fritz, „Indígenas y la Guerra del Chaco – El impacto de lo indecible", in *Mala Guerra - Los indígenas en la Guerra del Chaco 1932-1935* (Asunción / Paris: ServiLibro; Museo del Barro; CoLibris, 2008), 158.

74 Fritz, „Indígenas y la Guerra del Chaco – El impacto de lo indecible", 157.

75 Cristino Bohnert, *Christliche Mission im paraguayischen Chaco: das Wirken der Oblaten-Missionare im 20. Jahrhundert*, Studia Instituti Missiologici Societatis Verbi Divini (Nettetal: Steyler, 2009), 109.

76 „Los indios chulupíes", *El Diario Dominical (Asunción)*, 25. November 1934.

77 Ivan Timoféyevich Belaieff (Ива́н Тимофе́евич Беля́ев) war ein russischer Generalmajor, der nach der Oktoberrevolution in der Armee von General Pjotr Wrangel in der Krim kämpfte. Nach der Niederlage gegen die Bolschewiken wollte er „so weit weg wie möglich" von der alten Heimat ziehen, wie er Vertrauten erklärte. 1924 kam er in Paraguay an und wurde praktisch sofort in Dienst der Armee genommen. Dort wurde er auf den äußersten Posten am Paraguayfluss, nach Bahía Negra versetzt, vgl. Nicolás Richard, „Los baqueanos de Belaieff – Las mediaciones indígenas en la entrada militar al Alto Paraguay", in *Mala Guerra - Los indígenas en la Guerra del Chaco 1932-1935*, hg. von Nicolás Richard (Asunción / Paris: ServiLibro; Museo del Barro; CoLibris, 2008), 291–332; Alejandro Eckstein, *Pitiantuta: la chispa que encendió la hoguera en el Chaco paraguayo* (Asunción: Dir. de Publ. de las FF. AA. de la Nación, 1986), 26–30.

der nie umgesetzt wurde. Die indigenen Pfadfinder führten den russischen General 1931 auch zu einem großen See im nördlichen Chaco, den sie „Pitiantuta“ (Chamacoco für „Ort des toten Ameisenbär“) nannten.[78] An diesem strategisch wichtigen Ort ließ er ein Fort errichten, das er nach dem Präsidenten Carlos Antonio López benannte. Hier begann der Chacokrieg, als eine bolivianische Einheit unter Major Oscar Moscoso am 15. Juni 1932 dieses Fort einnahm und dem See den Namen „Chuqiuisaca“ gaben[79].

Auf bolivianischer Seite waren auch einige Offiziere damit beschäftigt, den Chaco zu erkunden. Im nördlichen Teil des Chacos war Oberst Ángel Ayoroa aktiv, der im ersten Kapitel bereits erwähnt wurde. Er kam viel in Kontakt mit bislang unbekannten Ethnien des nördlichen Chaco, zu denen er offenbar ein sehr gutes Verhältnis pflegte. Isebelle Combés stellte die These auf, dass diese Indigenen den Namen Ayoroas sogar als Selbstbezeichnung gegenüber Fremden annahmen. Heute sind sie als Ayoreo bekannt.[80] Weiter südlich war der Hauptmann Víctor Ustárez aktiv, der sich auf die Dienste des Mataco „Cabo Juan“ verließ[81]. Auch Leonardo Olmos, der Ingenieur der *Delegación Nacional del Chaco*, machte 1926 Expeditionen in den Chaco, um Kontakt mit Indigenen aufzunehmen[82].

Doch die bolivianischen Kenntnisse des Chacos waren deutlich geringer, als die der Paraguayer. Nur wenige Offiziere erkundeten aktiv den Chaco und ihre Forschungsergebnisse wurden nicht publiziert oder öffentlich diskutiert. Es gab keine vergleichbaren wissenschaftlichen Anstrengungen, den Chaco und seine Menschen zu erkunden und diese Kenntnisse der gebildeten Elite bekannt zu machen, wie es in Paraguay der Fall war.

78 Richard, „Los baqueanos de Belaieff – Las mediaciones indígenas en la entrada militar al Alto Paraguay“, 297–329.

79 Eckstein, *Pitiantuta: la chispa que encendió la hoguera en el Chaco paraguayo*.

80 Die Bezeichnung „Ayoreo“ für die Indigenen des Nordchaco wurde erst nach dem Chacokrieg, in den 1950er Jahren, bekannt, Isabelle Combès, „El coronel Ayoroa y los indios del lugar“, in *Los hombres transparentes – Indígenas y Militares en la Guerra del Chaco (1932-1935)*, hg. von Isabelle Combès u. a. (Cochabamba: Instituto de Misionología, 2010), 68–75; Bis heute leben die Totobiegosode, eine Gruppe der Ayoreo, in freiwilliger Isolation und vermeiden jeden Kontakt mit Fremden, vgl. Fred Pearce, *Land Grabbing: Der globale Kampf um Grund und Boden* (München: Verlag Antje Kunstmann, 2012), 167–180; Alice Beyer, „Illegale Abholzung des Chaco bedroht unkontaktierte Indigene“, *Portal amerika21.de – Nachrichten und Analysen aus Lateinamerika und der Karibik*, zugegriffen 23. April 2013, http://amerika21.de/meldung/2012/08/55326/chaco-abholzung; Gladys Margarita Casaccia, „El reclamo territorial Ayoreo Totobiegosode“, *Avá – Revista de Antropología* 14 (Juli 2009): 103–18; „Investoren von Baugigant Grupo San José zum Rückzug aufgefordert“, *Survival International*, zugegriffen 23. April 2013, http://www.survivalinternational.org/nachrichten/9036; „Spanischer Magnat an Zerstörung des Waldes eines unkontaktierten Volkes beteiligt“, zugegriffen 23. April 2013, http://www.survivalinternational.org/nachrichten/8580.

81 Richard, „Los baqueanos de Belaieff – Las mediaciones indígenas en la entrada militar al Alto Paraguay“; Der richtige Name von „Cabo Juan“ (Unteroffizier Juan) ist unbekannt geblieben. Gegenüber den Militärs bevorzugte er, mit diesem spanischen Namen angesprochen zu werden, vgl. Ramiro de la Fuente Bloch, *El Cabo Juan – un héroe desconocido* (La Paz: Talleres del Colegio Militar, 1992).

82 AHCB, *Korrespondenz mit Ministerio de Guerra y Colonización* 1926, Schreiben vom 11. Juni 1926

4.2 *Der populäre paraguayische Nationalismus und die indigenen Revolten in Bolivien*

Die positive Raumdarstellung des Chaco blieb zunächst nur in kleinen intellektuellen Zirkeln der paraguayischen Elite verbreitet. Dies änderte sich im Februar 1927 fundamental. Am 26. Februar nahmen bolivianische Soldaten nahe des Fortín Sorpresa eine paraguayische Patrouille fest. Der Anführer der Paraguayer, Leutnant Adolfo Rojas Silva, versuchte zu fliehen und wurde dabei erschossen. Er war der erste Tote des Chacokonflikts.[83] In Paraguay wurde dieser Zwischenfall von einer breiten Öffentlichkeit als Angriff Boliviens wahrgenommen. Als die Nachricht von Rojas Silvas Tod in Paraguay bekannt wurden, fanden sich am 26. März 1927 spontan 50.000 Menschen auf den Plätzen der Hauptstadt zusammen, um gegen Bolivien zu demonstrieren.[84]

Die Regierung von José Patrocinio Guggiari war von der Heftigkeit der Proteste überrascht. Auch die Bolivianer waren alarmiert. Ein in Asunción lebender deutscher Bekannter des bolivianischen *Delegado Nacional del Chaco*, Julio A. Gutiérrez, gab den bolivianischen Behörden einen illustrativen Bericht von den Protesten nach dem Tod von Rojas Silva.[85] Nach Einschätzung dieses deutschen Migranten war die paraguayische Regierung wegen der Entrüstung der Bevölkerung und großen Teilen des Militärs fast gezwungen gewesen, einen Krieg zu beginnen. Nur die Besonnenheit der Regierung, so der deutsche Informant der Bolivianer, hätte einen Kriegsausbruch verhindert.[86]

Die Proteste kamen aus allen Teilen der Bevölkerung. Auf den Demonstrationen wurden die Reden auf Guaraní gehalten. Auch die nicht-alphabetisierten Paraguayer und die, die kein Spanisch sprachen, identifizierten sich mit dem Kampf um den Chaco.[87] Die Bevölkerung forderte ein hartes Vorgehen im Chaco:

> After Rojas Silva, events in the Chaco no longer occupied only the minds of elite intellectuals, businessmen scientists, naturalists, anthropologists, and missionaries. Rather, the Chaco was part of the public consciousness.[88]

In den Schulen wurde die Propaganda gegen Bolivien fortgesetzt. Der deutsche Informant von Julio A. Gutiérrez gab auch darüber Auskunft. Offen rassistisch wurde gegen die Indi-

83 Farcau, *The Chaco War*, 11.
84 Chesterton, *The Grandchildren of Solano López*, 43.
85 AHCB, *Korrespondenz mit dem Ministerio de Guerra y Colonización* 1927, Schreiben vom 13. Mai 1927; Enthält eine Kopie des Schreibens des *Delegado Nacional del Chaco* an das *Ministerio de Guerra y Colonización* vom 24. April 1927 mit dem Bericht des (ungenannten) deutschen Bekannten vom 30. März 1927.
86 Ebd.
87 Jornadas Internacionales de Historia del Paraguay, Juan Manuel Casal, und Thomas Whigham, „Paraguay : el nacionalismo y la guerra : actas de las primeras Jornadas Internacionales de Historia del Paraguay en la Universidad de Montevideo“ (Asunción, Paraguay: Universidad de Montevideo : Servi Libro, 2009), 73–75.
88 Chesterton, *The Grandchildren of Solano López*, 57.

genen Boliviens gehetzt.[89] Auf die Bewohner des bolivianischen Hochlands mochten die Paraguayer ihre positive Sicht der Indigenen nicht übertragen.

Die Regierung von José Patricio Guggiari hatte alle Mühe, diese antibolivianische Stimmung zu kontrollieren. Für einen Krieg war das Land aufgrund der schlechten Staatsfinanzen nicht vorbereitet[90]. Wegen ihrer scheinbaren Untätigkeit im Chacokonflikt[91] zog die Regierung immer mehr den Missmut der Bevölkerung auf sich.

Dies nutzte die politische Opposition für sich aus. Insbesondere Studenten und junge Offiziere forderten den Krieg gegen Bolivien. Sie kooperierten auch mit Teilen der Colorados. Mit der alten Partei verband die jungen Offiziere und Studenten eine positive Sicht auf Francisco Solano López, dessen Kampf gegen Brasilien und Argentinien sie als Vorbild für den bevorstehenden Krieg mit Bolivien sahen. Vor allem verklärten die jungen politischen Akteure das Regime von López als eine populistische Regierung, die besser die Interessen der marginalisierten und Guaraní sprechenden Landbevölkerung vertrat.[92] Ihr Bestreben war es, den Elitismus der Liberalen Regierungen Paraguays zu überwinden, und eine neue, klassenübergreifende Einheit der paraguayischen Nation aufzubauen. Diese nationalistische Gruppe war ein neuer Spieler auf der politischen Bühne des Landes. Sie gründeten eine Partei, die *Liga Independiente*, die allerdings nie an Wahlen antreten sollte. Dennoch war diese Bewegung maßgeblich daran beteiligt, die Bevölkerung Paraguays zum Krieg anzustacheln. Ideologisch bereitete sie das Feld für die Febreristas vor, die nach nach dem Kriegsende 1936 die politische Bühne beherrschen sollten.[93]

Der Hauptmann Rafael Franco stand dieser neuen politischen Bewegung nahe. Im Dezember 1928, während Einsatz im nördlichen Chaco, entschied er auf eigene Faust, das bolivianische Fortín Vanguardía einzunehmen, wobei etliche bolivianische Soldaten starben. Dies erregte ähnliche Empörung in Bolivien, wie der Tod von Rojas Silva einige Monate zuvor in Paraguay. Franco stürzte beide Länder damit fast in den Krieg. Mir seiner Aktion machte sich aber Rafael Franco zum Volkshelden, weshalb er nicht bestraft wurde, obwohl er offen Befehle missachtet hatte.[94]

89 AHCB, Korrespondenz mit dem Kriegs- und Kolonisationsministerium 1927, Schreiben vom 13. Mai 1927; Enthält eine Kopie des Schreibens des Delegado Nacional del Chaco vom 9. Mai 1927 mit einem zweiten Bericht des (ungenannten) deutschen Bekannten.

90 Farcau, *The Chaco War*, 26–28.

91 Tatsächlich war die paraguayische Regierung damit beschäftigt, der Geldnot des Staates zum Trotz, Waffen zu kaufen. Bewusst hielt sie diese Käufe geheim, um den Kriegsausbruch nicht zu provozieren, bevor das Land ausreichend bewaffnet war. Die Befürchtungen waren berechtigt: Als 1931 die neue gekauften Kanonenboote „Humaitá“ und „Paraguay“ aus Italien in Asunción ankamen, provozierte dies vehemente Proteste der Bolivianer, vgl. Adrian J. English, *The Green Hell – A Concise History of the Chaco War Between Bolivia and Paraguay 1932-35*, Spellmount Military Studies (Chalford Stroud: Spellmount, 2007), 12–35, 43; Farcau, *The Chaco War*, 24f.

92 Chesterton, *The Grandchildren of Solano López*, 103–124.

93 Paul H. Lewis, *The politics of exile: Paraguay's Febrerista Party* (Chapel Hill: The Univ. of North Carolina Pr., 1968), 30f.

94 Farcau, *The Chaco War*, 12f; Diplomatische Interventionen konnten einen Ausbruch des Krieges verhindern. Der Hauptgrund, weshalb der Krieg nicht ausbrach war, dass beide Länder noch nicht ausreichend gerüstet waren, vgl. Ebd., 13–17.

Am 23. Oktober 1931 kam es zu den folgenschwersten antibolivianischen Protesten in Asunción[95]. Bei einer Demonstration von Militärs und Studenten gegen die Regierung fielen vor dem Präsidentenpalast Schüsse, elf Menschen fanden den Tod.[96] Die Regierung Guggiari sah sich gezwungen, zurückzutreten. Die folgende Regierung konnte es sich nicht leisten, im Chaco zurückzuweichen, ohne eine Revolution zu provozieren. Die Ereignisse vom Oktober 1931 waren der Anfang der Februar-Revolution von 1936.[97]

Nur der Ausbruch des Krieges verschob die bestehenden Konflikte zwischen den jungen Nationalisten und den Liberalen. Während des Krieges betonten Militärs und die Politiker aller Parteien die Einheit der Nation gegenüber dem mächtigeren Bolivien. Dieser Burgfrieden stabilisierte die Regierung, solange der Krieg dauerte[98].

Als ab Juni 1932 aus dem schon lange schwelenden Konflikt ein offener Krieg zu werden begann, gab es in Paraguay also einen populären und klassenübergreifenden Nationalismus. Während des Chacokriegs radikalisierte er sich. Vor allem glorifizierte er die guaranísprachigen einfachen Soldaten. Guaraní war die Sprache des Militärs, die von allen Diensträngen gesprochen wurde, vom Oberbefehlshaber bis zum untersten Soldaten.[99] Dadurch wurde Guaraní während des Krieges enorm aufgewertet. Die Volksdichtung dieser Zeit gibt davon ein beredtes Zeugnis. In der Zeitschrift *Ocara poty cue-mi* (Guaraní für „Wildblumen des Feldes") publizierten Soldaten ihre Gedichte in Guaraní direkt von der Front[100].

Dieser neue Nationalismus der *Liga Independiente* und der Kämpfer im Krieg stand im Gegensatz zu der Liberalen Ideologie. Die Veteranen sahen sich stolz als Guaranís und „Enkel von Solano López". Sie betrachteten die Liberalen sahen sie als Vaterlandsverräter: Sie galten ihnen als die Erben der Liberalen, die im Triple Allianzkrieg auf argentinischer Seite gegen Paraguay gekämpft hatten.[101]

95 Chesterton, *The Grandchildren of Solano López*, 109–121; Farcau, *The Chaco War*, 27f; Lewis, *The politics of exile*, 33–35.

96 Lewis, *The politics of exile*, 33f; Es ist bis heute umstritten, von wem die Schüsse ausgingen. Die späteren Revolutionäre der Febreristen sahen die Schuld bei der Regierung. Liberale Autoren hingegen machten die Militärs um Rafael Franco verantwortlich. Sie hätten die Gewalt provoziert, um einen Putsch zu legitimieren, vgl. Paul H. Lewis, *Political parties and generations in Paraguay's liberal era, 1869 - 1940* (Chapel Hill: Univ. of North Carolina Pr., 1993), 152f.

97 Lewis, *Political parties and generations*, 147–153; Lewis, *The politics of exile*, 33; auch der einflussreichste Intellektuelle der Febreristen, Stefanich, sah im 23. Oktober den ersten Schritt zur Revolution vom Februar 1936, vgl. Juan Stefanich, *El 23 de octubre de 1931: primera batalla por la defensa del Chaco y primer grito de la revolución de febrero de 1936* (Buenos Aires: Ed. Febrero, 1959).

98 Lewis, *The politics of exile*, 36; Auch diese Einheit der Paraguayer steht im Gegensatz zur Situation in Bolivien, wo es sogar mitten im Krieg zu einem Staatsstreich kam, vgl. Farcau, *The Chaco War*, 203–209.

99 Chesterton, *The Grandchildren of Solano López*, 113f; *The Chaco War*, 56; David Hartzler Zook, *La conducción de la guerra del Chaco* (Asunción: Editorial El Lector, 1997).

100 Chesterton, *The Grandchildren of Solano López*, 112–116; die Volksdichter feierten die tapferen Soldaten des Chacokriegs als die würdigen „Enkel von Francisco Solano López". Diese Formulierung geht zurück auf den wichtigsten dieser Volksdichters, Emiliano R. Fernández, der selbst im Chacokrieg kämpfte. Seine Lieder auf Guaraní prägten den populären paraguayischen Nationalismus entscheidend. Er stand der Liga Independiente nahe und engagierte sich nach dem Krieg in der Febreristischen Bewegung, vgl. Ebd., 116–123.

101 Lewis, *The politics of exile*, 37.

Der neue paraguayische Nationalismus hatte den Chaco erfolgreich integriert, er basierte auf dem Stolz über den gewonnen Krieg. Nach dem Krieg wandte er sich gegen die liberale Regierung, die den Sieg errungen hatte. Die Veteranen beschuldigten nach dem Krieg die Liberalen, die Erfolge Paraguays im Chacokrieg preisgegeben zu haben. Diese Volksbewegung , die kurz vor dem Krieg entstand, ist die Wurzel der Revolution vom Februar 1936, die Rafael Franco, inzwischen Oberst, den Helden von Vanguardia, zum Präsidenten machte.[102]

Diese Aufwertung des Chacos und der indigenen Bevölkerung in Paraguay steht im Kontrast zu den Ereignissen in Bolivien. Auch dort gab es Massenproteste, die ein hartes Vorgehen im Chaco forderten, insbesondere nach dem Überfall von Rafael Franco auf das Fortín Vanguardia im September 1928.[103] Doch anders als in Paraguay blieb in Bolivien dieser nationalistische Taumel ein Phänomen der Eliten. Die städtischen Mittel- und Oberklassen empörten sich vor allem darüber, dass das kleine und schwache Paraguay es wagte, Bolivien anzugreifen.[104] Den Chaco selbst kannten sie aber, anders als die paraguayischen Eliten, kaum.

Die indigene Landbevölkerung des Hochlands hatte gar keine Vorstellung von dem umstrittenen Gebiet oder dem Konflikt. Die Indigenen identifizierte sich überhaupt nicht mit Bolivien, sondern mit ihrer jeweiligen Gemeinde.[105] Bolivien war für sie eine fremde Macht, die sie unterdrückte. Der Staat gab ihnen keine vollen Bürgerrechte und verteidigte nur die Interessen der Großgrundbesitzer. Von 1927 bis 1930 kam es zu mehreren indigene Aufstände im Hochland.[106] Ein indigener Anführer, Eduardo Nina Quispe, gründete 1930 die *Sociedad Republica del Kollasuyo*; er propagierte eine indigene Revolution und die Wiedererrichtung des Kollasuyos, des südlichen Teils des Inkareichs.[107] Mit Bolivien und seinem Kampf im Chaco konnten er und seine Anhänger sich nicht identifizieren[108]. Die Quechua und Aymara sprechenden Soldaten kannten oft nicht einmal den Namen des Landes, das sie im Chaco verteidigen sollten[109]. Die Rekrutierung der männlichen Land

102 Ebd., 38–48.
103 Nachdem Bolivien im Dezember einige paraguayische Fortines als Repression für den Vanguardia-Vorfall einnahm, jubelten in La Paz darüber 40 bis 50.000 Menschen auf einer Demonstration, Robert Brockmann S., *El general y sus presidentes: vida y tiempos de Hans Kundt, Ernst Röhm y siete presidentes en la historia de Bolivia, 1911-1939*, 1. ed (La Paz: Plural Ed., 2007), 116–120.
104 Farcau, *The Chaco War*, 13.
105 René Danilo Arze Aguirre, *Guerra y conflictos sociales: el caso rural boliviano durante la campaña del Chaco* (La Paz: CERES - Centro de Estudios de la Realidad Económica y Social, 1987), 14.
106 Ebd., 20–29.
107 Ebd., 29–34.
108 Quispe und seinen Anhängern wurde deshalb vorgeworfen, mit Paraguay zu kooperieren, vgl. Ebd., 35.
109 Ebd., 76.

bevölkerung für den Krieg basierte vor allem auf Gewalt, eine nationalistische Begeisterung der indigenen Bevölkerung für den Krieg stellte sich nicht ein.[110]

Mitten im Krieg, vom Dezember 1933 bis Februar 1934, erschütterte eine Welle indigener Aufstände das bolivianische Hochland[111]. Das bolivianische Militär rekrutierte deshalb gezielt Indigene aus den aufständischen Regionen, um diese unruhestiftenden Bevölkerungsteile in den Chaco zu verbringen und die innenpolitische Lage zu stabilisieren[112]. Die weißen und mestizischen bolivianischen Offiziere verachteten offen rassistisch die indigenen Soldaten[113].

So verwundert es nicht, dass es den Bolivianern nicht gelang, die Indigenen des Chacos in die Nation zu integrieren. Entsprechend brutal gingen bolivianische Militärs und Kolonisten gegen die Indigenen vor. Die bolivianischen Siedler in der Chiquitania bildeten zum Beispiel Milizen, um die so genannten „Wilden" (*salvajes*) zu bekämpfen. Dies taten sie unter Duldung und Mithilfe der *Delegación Nacional del Oriente*[114]. Bis heute bewahren die Nachfahren der Chulupíes, die heutigen Nivaclé, die Erinnerung an die Brutalität der bolivianischen Siedler und Soldaten[115]. Die Lengua bezeichneten die Bolivianer sogar als Kannibalen[116]. Das größte Misstrauen hegten die bolivianischen Militärs aber gegenüber den guaranísprachigen Ethnien des nördlichen Chaco, wie wir im folgenden sehen werden.

110 Man nannte diese große Gruppe der Deserteure „emboscados", in etwa: die im Hinterhalt lauernden, ebd., 47–49.

111 Eduardo Nina Quispe wurde als Drahtzieher der Aufstände 1933 verurteilt und eingesperrt, was eine Verschärfung der Proteste provozierte. Erst 1936 kam er wieder frei, ebd., 85–115.

112 Michael Herzig, *Der Chaco-Krieg zwischen Bolivien und Paraguay 1932 - 35: eine historisch-struktuelle Analyse der Kriegsgründe und der Friendensverhandlungen*, Hispano-Americana ; 12 (Frankfurt am Main ; Berlin [u.a.]: Lang, 1996), 92–95.

113 Diese Haltung schockierte sogar die paraguayischen Soldaten. Nach der Schlacht von El Carmen im November 1934 waren etwa 7.000 halbverdurstete bolivianische Soldaten in Kriegsgefangenschaft geraten. An einer Stelle kam es zu Tumulten, als ein Laster mit Wasser die Gefangenen erreichte. Um die Situation zu beruhigen, schossen die paraguayischen Bewacher in die Luft. Zu ihrer Überraschung forderten die gefangengenommenen bolivianischen Offiziere sie auf, nicht in die Luft, sondern direkt in die Masse der „ekligen Indianer" zu schießen („indiada asquerosa"), José Félix Estigarribia, *La epopeya del Chaco: memorias de la guerra del Chaco* (Asunción: Impr. Nacional, 1972), 326.

114 Am 5. Januar 1927 schickte Oberst Blanco Galindo ein Telegramm an das Kriegs- und Kolonisationsministerium, in dem er berichtete, dass die Siedler von Santa Ana de Chiquitos eine Miliz gegründet hätten, mit der sie erfolgreich einige „Wilde" entwaffnet und vertrieben hätten. Santa Ana de Chiquitos liegt auf dem Weg von Santa Cruz de la Sierra nach Puerto Suárez, AHCB, *Korrespondenz mit Ministerio de Guerra y Colonización*, 1927. Schreiben des Kriegs- und Kolonisationsministeriums an das Außenministerium vom 19. Januar 1927. Enthält in Kopie Auszüge eines Telegramms des *Delegado Nacional del Oriente* an das Kriegs- und Kolonisationsministerium vom 5. Januar 1927. Bei diesen Indigenen handelte es sich höchstwahrscheinlich um Vorfahren der Ayoreo.

115 Pablo Barbosa und Nicolás Richard, „La danza del cautivo. Figuras nivaclés de la ocupación del Chaco", in *Los hombres transparentes – Indígenas y Militares en la Guerra del Chaco (1932-1935)*, hg. von Luc Capdevilla u. a. (Cochabamba: Instituto de Misionología, 2010); Fritz, „Indígenas y la Guerra del Chaco – El impacto de lo indecible".

116 So berichtete Juan J. Fernández, ein bolivianischer Offizier, der 1926 anlässlich des 11. Kongresses für amerikanische Geschichte und Geographie in Asunción war, dass die Chorotís und die Lengua die Paraguayer zwar „Fremde" (Wal-Si-Ya) nannten, die Bolivianer aber „Menschenfresser" (Sac-Santó). Diese Informationen hatte er von Mr. Andrew Pride, dem Direktor der anglikanischen Missionsschule in Wak-Thla-Way-Ya, vgl. AHCB, *Korrespondenz mit Ministerio de Guerry y Colonización* 1926. Schreiben vom 20. Oktober 1926. Enthält eine Kopie des Berichts von Juan J. Fernández' Reise nach Asunción.

4.3 *Der Krieg im paraguay mí: Die guaranísprachigen Indigenen des Chaco zwischen Bolivien und Paraguay*

Die Feindseligkeit der bolivianischen Militärs zu den franziskanischen Missionaren, die im ersten Kapitel besprochen wurde, basierte zu einem großen Teil auf dem Misstrauen gegenüber den guaranísprachigen Chiriguanos. Dies zeigt ein Telegramm des *Delegado Nacional del Chaco*, Julio A. Gutiérrez, vom 1. April 1927 an das Kriegs- und Kolonisationsministerium. Gutiérrez schrieb, dass die Missionare eher den Fortschritt der Indigenen verhinderten, als ihn zu fördern. Das größte Problem für ihn war, dass die Missionare in ihren Schulen keinen Unterricht auf Spanisch erteilten[117]. Angesichts der oben beschriebenen Entwicklung des paraguayischen Nationalismus ist dies folgerichtig: Die Chiriguanos und die ebenfalls Guaraní sprechenden Isoseños erschienen einfach zu paraguayisch. Dies war eine heikle Situation, denn diese Indigenen lebten gerade in der Gegend, die Paraguay als Nationalterritorium beanspruchte.

Die Bolivianer hatten also enorme Probleme zu beweisen, dass die Indigenen am Rande des Chacos keine Paraguayer waren. Es war nur in ihrem Interesse, wenn die Missionare ausschließlich Spanisch lehrten. Dies geht deutlich aus einem Bericht von 1931 hervor. Im August besuchte der *Delegado Nacional del Chaco*, Juan J. Fernández, die Mission Macharetí. Dabei begutachtete er auch das Studienmaterial für die Indigenen und die Schulen. Im Gespräch mit dem Missionar, Pater Nazarino Neri, bekundete der Delegado sein Erstaunen darüber, dass die Missionare „Propaganda machten dafür, dass die Indigenen Guaranís wären, und nicht Chiriguanos."[118] Der Priester erklärte dann, dass die Indigenen eindeutig aus philologischen, ethnischen und etymologischen Gründen als Guaranís bezeichnet werden müssten.[119]

Diese Aussage führte zum Streit zwischen dem *Delegado* und dem Missionar. Fernández schrieb später, dass der Priester seine Version „mit so viel Inbrunst und so Vehemenz verteidigte, als hätte er ein Interesse daran, so vorzugehen."[120] Fernández befahl dem Pater darum, in Zukunft derartige Propaganda zu unterlassen, „so sehr er damit auch Recht haben möge".[121] Fernández erklärte, es sei „die Pflicht jedes Bolivianers und der

117 Julio A. Gutiérrez, *Delegación del Gran Chaco [Quellenpublikation von Berichten und Briefen Gutiérrez']*, hg. von Mario R. Gutiérrez (Santa Cruz de la Sierra, Bolivia: Departamento de Publicaciones – Universidad Gabriel René Moreno, 1980), 126.

118 „manifesté mi extrañeza por qué se hacian los conversores propaganda tendiente a convencer a los indigenas de que eran guaraníes y no chiriguanos", vgl. AHCB, *Korrespondenz mit dem Ministerio de Guerra y Colonización*. Schreiben vom 21. August 1931, enthält die Kopie von einem Telegramm des Delegado Nacional del Chaco (ohne Datum) und die Kopie einer Karte des Missionars Nazarino Neri OFM, an die *Delegación Nacional del Chaco*.

119 Vgl. ebd.

120 „lo que defendia con tanto ardor y vehemencia como si tuviera interés para proceder así", ebd.

121 „por mucho que él tuviera razón", ebd.

Ausländer, diese Version zu widerlegen, denn sie schädige den Interessen Boliviens".[122] Die These, dass die Chiriguanos in Wahrheit Guaranís seien, müsse scharf widerlegt werden, da sie „Spielraum gibt, dass Paraguay ein Argument mehr habe, um zu beweisen, dass diese Gebiete immer unter seiner Herrschaft waren und deshalb ihm gehören."[123] Er bat, das Außenministerium diesen „unverschämten" Franziskaner auszuweisen[124], was aber nicht geschah. Es ist völlig klar: Die Chiriguanos und Isoseños sollten möglichst spanisch lernen, damit sie kein Guaraní sprechen und nicht als Paraguayer identifiziert würden.

Doch wer sollte die Chiriguanos und Isoseños dann in die Nation integrieren, wenn nicht die Franziskaner? Es bot sich eine wenig vertrauenserweckende Institution an: Ausgerechnet die *South American Missionary Society*, die von Paraguay aus die Lengua missionierte und zu „Paraguayern erzog", bat 1927 die bolivianische Regierung um Erlaubnis, im Chaco zu missionieren. Die Tätigkeit bezog sich vor allem auf den Isoso, wo anglikanische Missionare mit mäßigem Erfolg die guaranísprachigen Isoseños zu evangelisieren versuchten.[125]

Um über die Erlaubnis zu entscheiden, bat das Außenministerium die *Delegación Nacional del Chaco* um eine Einschätzung der Missionare. Deren Urteil war eindeutig: Der *Delegado Nacional*, Oberst Gumucio, telegrafierte, dass die anglikanischen Missionare den Indigenen nichts gelehrt hätten, sondern sich vielmehr einer Propaganda gegen die Interessen der Nation befleißigt hätten.[126]

Konkret lautete der Vorwurf, dass die anglikanischen Missionare Henry Grubb und Juan Linton Propaganda für die Paraguayer gemacht hätten und Spione seien. Daraufhin gab das Außenministerium die Anweisung, die beiden auszuweisen.[127] Aufgrund der Intervention des britischen Botschafters erlaubte das Kriegs- und Kolonisationsministerium im April 1928 aber doch den Anglikanern, im Gebiet des „Izozog" zu missionieren, um die

122 „el deber de todo boliviano y de los extranjeros que vivían en nuestro territorio era desvirtuar esa versión que perjudicaba los intereses de Bolivia", ebd.

123 „daba margen a que el Paraguay tenga un argumento más para probar que estas tierras estuvieron siempre sujetas a su dominio y que, en consecuencia, le pertenecen", ebd.

124 Ebd.

125 Combès, Isabelle, *Etno-historias del isoso – Chané y chiriguanos en el Chaco boliviano (siglos XVI a XX)* (La Paz: Fundación PIEB; IFEA Instituto Francés de Estudios Andinos, 2005), 279f. Einer der Gründer dieser anglikanischen Mission war ein Henry Grubb. Ob er mit dem Gründer der anglikanischen Mission im paraguayisch kontrollierten Teil des Chacos, Wilfrid Barbrooke Grubb, verwandt war, konnte hier nicht geklärt werden.

126 „South American Missonary [sic] Society, no ha hecho trabajo alguno de enseñanza y más bien propaganda contraria interéses país", AHCB, *Korrespondenz mit Ministerio de Guerra y Colonización* 1928. Undatiertes Schreiben. Enthält die Kopie eines Telegramms von der Delegación Nacional del Chaco vom 6. Februar 1928.

127 Diese Anschuldigungen brachte der Präfekt von Santa Cruz vor, AHCB, *Korrespondenz mit Ministerio de Guerra y Colonización 1927*, Schreiben vom 27. Dezember 1927. Im Januar 1928 meldete die *Delegación Nacional del Chaco*, dass Henry Grubb und Juan Linton ausgewiesen worden seien, AHCB, *Korrespondenz mit Ministerio de Guerra y Colonización 1928*, Schreiben vom 27. Januar 1928. Enthält die Kopie eines Telegramms der Delegación Nacional del Chaco vom 26. Januar 1926.

„tapietes“ zu zivilisieren.[128] Doch einige Mitarbeiter des Kriegs- und Kolonisationsministerium verdächtigten Grubb, Linton und die anderen anglikanischen Missionare weiter, Spione zu sein.[129] Während des Krieges wurde Henry Grubb für mehrere Monate in Santa Cruz de la Sierra festgenommen.[130] All dies zeigt, wie prekär die bolivianische Herrschaft über den nördlichen Rand des Chacos war. Sie misstrauten der indigenen Bevölkerung, ebenso wie den Missionaren oder allen, die irgendwie als „unbolivianisch“ wahrgenommen wurden.

Die zeigt eine Episode um den Deutschen Zoologe Prof. Dr. Hans Krieg. Als er im Mai 1926 mit der „Deutschen Gran Chaco-Expedition“ in Villamontes ankam, wurde er als Spion verdächtigt und man verwehrte ihm die Weiterreise.[131] Insbesondere seine geografischen Aufzeichnungen erregten Misstrauen; außerdem sei er im Umgang mit verdächtigen Personen gesehen worden.[132] Krieg wandte sich erfolgreich von Argentinien aus an die Deutsche Gesandtschaft in La Paz. Im Juni 1926 erhielt er die Erlaubnis weiterzureisen.[133] Da Krieg Verbindungen zu paraguayischen Forschungseinrichtungen unterhielt, wie wir weiter unten sehen werden, scheint die Sorge der bolivianischen Beamten nicht völlig unbegründet gewesen zu sein.

128 AHCB, *Ministerio de Guerra y Colonización 1928*. Schreiben vom 10. April 1928. Der Begriff „tapietes“ war ein sehr beleidigender Name für die Isoseños, der daran erinnerte, dass sie von Chane abstammten, die von den eingewanderten Guaranís versklavt worden waren, vgl. Isabelle Combès, *Etno-historias del Isoso: Chané y chiriguanos en el Chaco boliviano (siglos XVI a XX)*, Travaux de l'Institut Français d'Etudes Andines , ISSN 0768-424X (La Paz: PIEB, Programa de Investigación Estratégica en Bolivia [u.a.], 2005), 32f.

129 Neben Henry C. Grubb und Juan Linton nannte das Ministerium noch die Missionare William C. Everitt und John Arnott, AHCB, *Ministerio de Guerra y Colonización 1928*, Schreiben vom 5. Juli 1928.

130 Leider nennt Isabel Combès keine genauen Daten. Die diesbezüglichen Dokumente fand sie im Archiv der capitanía del Isoso, vgl. Combès, *Etno-historias del Isoso: Chané y chiriguanos en el Chaco boliviano (siglos XVI a XX)*, 289.

131 „In Abwesenheit des Delegado hatte uns dessen Sekretär und Stellvertreter, Dr. Ichaso, ein Alkoholiker, der Spionage für Paraguay verdächtigt“, erklärte Krieg in seinem Reisebericht für die Notgemeinschaft der Deutsche Wissenschaft, vgl. Hans Krieg, *Geographische Übersicht und illustrierter Routenbericht*, Wissenschaftliche Ergebnisse der Deutschen Gran Chaco-Expedition (Stuttgart: Stecker und Schröder, 1931), 55.

132 Delfín Ichazo kam es verdächtig vor, dass Hans Krieg die ganzen fortínes des Chacos von Asunción abgesucht hatte und Notizen über ihre geografische Lage angefertigt hatte. Für Kriegs zoologischen Forschungen hatte er kein Verständnis: Die Deutschen hätten nur kleine Tiere gejagt. Zudem erschien es ihm verdächtig, dass Hans Krieg sehr gut Spanisch mit argentinischen Akzent sprach, vgl. AHCB, *Ministerio de Guerra y Colonización* 1926, Schreiben vom 29. Mai 1926. Enthält die Kopie eines Telegramms der Delegación Nacional del Chaco vom 10. Mai 1926, gezeichnet von Delfín Ichazo. Der Delegado Nacional, Julio A. Gutiérrez, zeigte zwar mehr Verständnis für die Tiersammlung Kriegs, riet aber auch dazu, ihn auszuweisen, AHCB, *Ministerio de Guerra y Colonización* 1926, Schreiben vom 2. Juni 1926. Enthält die Kopie eines Telegramms der Delegación Nacional del Chaco vom 30. Mai 1926, gezeichnet von Julio A. Gutiérrez.

133 Nachdem die Deutsche Gesandtschaft für Krieg eingetreten war, erlaubten die Behörden den deutschen Wissenschaftlern die Weiterreise, allerdings unter Kontrolle, AHCB, *Ministerio de Guerra y Colonización* 1926, Schreiben vom 22. Juni 1926. Handschriftlich ist am Rande des Dokuments vermerkt, dass man telegrafisch anordnen solle, Krieg die Weiterreise zu erlauben, da die deutsche Gesandtschaft für Krieg eingetreten sei. Delfín Ichazo besuchte in der Folge mehrmals das Lager der Deutschen Forscher. Er schrieb, es sehe mehr wie ein Zigeunerlager aus, was ihn noch misstrauischer machte. Er glaubte Krieg nicht, dass er Forscher sei, da er nur stinkende Fuchsfelle aus dem Chaco mitgebracht hatte. Vor allem zeigte sich Ichazo verärgert, nicht die Papiere von Krieg kontrolliert zu haben, bevor dieser sie über Argentinien verschickt hatte, vgl. AHCB, *Ministerio de Guerra y Colonización* 1926, Schreiben vom 6. Juli 1926.

Die Unsicherheit der Bolivianer im Chaco war nur zum Vorteil Paraguays. Insbesondere das Misstrauen zwischen den bolivianischen Militärs und den guaranísprachigen Ethnien nutzten die Paraguayer während des Krieges aus. Anfang 1935 kam es zu den ersten direkten Kontakten zwischen paraguayischen Militärs und Isoseños, beziehungsweise Chiriguanos.

Nach den siegreichen Schlachten von El Carmen und Yrendagüe/Picuiba im November/Dezember 1934 hielt nur der Mangel an Lastwagen die paraguayischen Truppen auf ihrem Vormarsch auf (vgl. Karte 3).[134] Ansonsten, so Oberbefehlshaber Estigarribia in seinem Memoiren, hätte die paraguayische Armee leicht Santa Cruz de la Sierra einnehmen können.[135] Die Armee war in den letzten Jahren weit in den Chaco vorgedrungen und die Versorgungswege waren überdehnt.[136]

Die Paraguayer konnten enorme Gebietsgewinne verzeichnen: Am Pilcomayo standen sie Anfang 1935 vor Villamontes, die Truppen hatten die ersten Ausläufer der Anden – die Serranía de los Chiriguanos – vor Augen. Weiter nördlich erreichten sie den Parapetí-Fluss, die vermeintlich „natürliche" Grenze, die Paraguay immer beansprucht hatte.[137] Um sich besser mit Lebensmitteln und Wasser versorgen zu können, drangen die Paraguayer in den Isoso vor, bis an den Parapetí.[138] Ein anderer Grund war, dass einige Indigene aus dem Isoso mit den Paraguayern Kontakt aufgenommen hatten, und sie einluden, das Gebiet zu „befreien".[139]

Warum holten einige Isoseños die Paraguayer in den Isoso? Mit Bolivien identifizierten sich die meisten Isoseños nicht. Die Bolivianer galten ihnen als *karai* und *collas*, als Fremde und Hochlandbewohner. Mit den paraguayischen Kriegszielen konnten die Isoseños sich aber ebenso wenig identifizieren: Bis heute wissen die meisten älteren Isoseños nicht, warum der Krieg geführt wurde.[140] Danach gefragt, antworteten sie fast immer mit einer Gegenfrage: *¿por qué será?* – Worum es wohl ging?[141] Der Anthropologe

134 Estigarribia, *La epopeya del Chaco*, 337; die wenigen paraguayischen Lastwagen waren zusätzlich damit überlastet, die bolivianischen Kriegsgefangenen zu versorgen und abzutransportieren. Die am Boden liegenden Staatsfinanzen Paraguays erlaubten keine weiteren Waffen- oder Lastwagenkäufe. Ohne die Erfolge von El Carmen und Yrendagüe/Picuiba, schrieb Estigarribia, hätten die Paraguayer aufgeben müssen: Bei diesen Schlachten erbeuteten sie die Menge an Waffen, Munition und Treibstoff, um mit dem Kampf überhaupt fortfahren zu können, vgl. Ebd., 334, 348.

135 Farcau, *The Chaco War*, 223; Estigarribia, *La epopeya del Chaco*, 345–346.

136 Farcau, *The Chaco War*, 223.

137 Ebd., 220–225.

138 Isabelle Combès, „Crónica de una muerte anunciada: Juan Casiano Barrientos Iyambae (1892-1936)", in *Los hombres transparentes – Indígenas y Militares en la Guerra del Chaco (1932-1935)*, hg. von Isabelle Combès u. a. (Cochabamba: Instituto de Misionología, 2010), 193f.

139 Ebd., 194.

140 Die jüngeren Isoseños kennen dagegen die Geschichte des Chacokriegs aus der Schule, vgl. Combès, Isabelle, *Etno-historias del isoso – Chané y chiriguanos en el Chaco boliviano (siglos XVI a XX)*, 286.

141 Ebd.

Jürgen Riester interpretiert dieses ¿por qué será? weniger als Ausdruck von Unwissen, sondern als Desinteresse: Es interessiere den Sprecher nicht, die Gründe seien so weit von seiner Realität entfernt, dass sie für ihn keine Bedeutung haben.[142]

Die heutigen Isoseños erklären, dass ihre Vorfahren in der Zeit des Chacokriegs kein Konzept von Territorium hatten. „Unser Volk hatte damals ihr Territorium nicht begrenzt und deshalb wussten sie nicht, was eine Grenze ist"[143], gab ein heute lebender Isoseño an. Ebenso hatten sie keinen Begriff von der bolivianischen Nation und wussten wenig mit deren Symbolen anzufangen.[144] Der Grenz- bzw. Territorialstreit zwischen Paraguay und Bolivien war für sie von geringem Interesse.

Es waren vor allem interne Konflikte, die einige Isoseños die paraguayische Armee herrufen ließ. Wie bereits im ersten Kapitel angesprochen, gab es innerhalb der Gemeinschaft der Isoseños zum Teil heftige Konflikte zwischen der Führungselite und anderen Gruppen (vgl. Kapitel 1.2). Dabei ist eine klare regionale Hierarchisierung festzustellen: Die Bewohner des Alto Isoso, also des Gebiets weiter Flussaufwärts am Parapetí, hatten bessere Verbindungen zur Herrscherfamilie der Iyambae[145] und wurden deshalb von den Capitanes Grandes (auf Guaraní: *mburuvicha guazú*) privilegiert. Die Bewohner des Unterlaufs des Parapetí, des Bajo Isoso, hatten dagegen schlechteren Zugang zu den internen Herrschaftsinstitutionen der Isoseños.[146]

Diese Hierarchien waren bei den Bemühungen um Landtitel wichtig. Wie im ersten Kapitel beschrieben, drangen die Viehfarmen von Santa Cruz aus immer weiter in den Isoso vor, und die Anführer der Isoseños, Enrique Iyambae und Casiano Barrientos setzten sich vor Gericht dagegen zur Wehr.[147] In diesen juristischen Landkonflikten entwickelten

142 Jürgen Riester, „Iyambae – Ser libre – La guerra del Chaco en la memória indígena isoseña", in *Mala Guerra - Los indígenas en la Guerra del Chaco 1932-1935*, hg. von Nicolás Richard (Asunción; Paris: ServiLibro; Museo del Barro; CoLibris, 2008), 191.

143 „Nuestra gente de aquella época no tenía los límites de sus territorios y por esa razón no sabían lo que es una frontera", vgl. Riester, Jürgen und Mandiri, Justo, *Iyambae - Ser libre - textos bilingües guaraní-castellano* (Santa Cruz de la Sierra, Bolivia: Apoyo Para el Campesino-Indigena del Oriente Boliviano - APCOB, 2005), 19 Der heute lebende Isoseño verwendet – auf Spanisch! – den Begriff Territorium, doch aus der Aussage geht hervor, dass seine Vorfahren seiner Meinung nach das heutige Konzept von Territorium nicht kannten. Dies bedeutet nicht, dass die damaligen Isoseños sich nicht mit dem Gebiet, dem Landstrich, den sie bewohnten, identifizierten. Im Gegenteil, das Konzept des ĩsĩ iyambae, des „Land ohne Herrn" oder „Land der Freiheit" war und ist für die Identität der Isoseños konstitutiv. Isoseño zu sein, bedeutet, im Isoso zu leben, vgl. Combès, Isabelle, *Etno-historias del isoso – Chané y chiriguanos en el Chaco boliviano (siglos XVI a XX)*, 30 Allerdings ist das Konzept der Territorialität im Sinne eines begrenzten Raums, erst im Kontakt mit der Kultur der Weißen bei den Isoseños entstanden. Im Laufe des 20. Jahrhunderts ließen die Isoseños ihr Land demarkieren und produzierten es so als indigenes Territorium.

144 Riester, Jürgen und Mandiri, Justo, *Iyambae*, 19.

145 José Manuel Iyambae war Mitte des 19. Jahrhundert der Capitán/mburuvicha guazú der Isoseños. Sein Sohn José Iyambae war bis zu seinem Tod 1923 der Capitán, auf ihn folgte sein Neffe, Juna Casiano Barrientos Iyambae, Combès, „Crónica de una muerte anunciada: Juan Casiano Barrientos Iyambae (1892-1936)", 179–181.

146 Combès, Isabelle, *Etno-historias del isoso – Chané y chiriguanos en el Chaco boliviano (siglos XVI a XX)*, 270.

147 Die Isoseños waren schnell in der Lage, ihre Interessen vor den modernen Institutionen der bolivianischen Justiz zu vertreten. Isabel Combés sieht darin einen erfolgreichen Aneignungsprozess der weißen Kultur, ohne die eigene Kultur aufzugeben, ebd., 274f.

die Isoseños ihr modernes Konzept von Territorium.[148] Während des Chacokriegs war es aber noch nicht voll entwickelt.

Um die anfallenden Anwaltskosten zu bezahlen, mussten sich die Isoseños in den Geldmarkt integrieren. 1927 unternahm Casiano Barrientos eine Reise nach La Paz, um direkt vor der Regierung die Landinteressen der Isoseños zu vertreten; auch dafür benötigte er Geld.[149] Casiano Barrientos schickte seine Leute zur Arbeit auf die Zuckerrohrfelder der *karai* in Santa Cruz, nach Argentinien oder in die Goldminen in Tipuina in La Paz. Dadurch machte sich Casiando Barrientos unter den Isoseños auch Feinde. Insbesondere im Bajo Isoso waren viele unzufrieden damit, dass zur Arbeit nach La Paz oder Argentinien geschickt wurden, um die juristische Verteidigung der Interessen der Herrscherelite des Isoso zu finanzieren.[150] Casiano Barrientos hatte viele Feinde im Bajo Isoso.

Zudem begann 1930 die bolivianische Armee die Isoseños in Pioniereinheiten für den Straßenbau im Chaco zu rekrutieren.[151] Über Monate hinweg mussten sie weit weg von ihren Familien für einen Hungerlohn schuften, um die bolivianischen Fortines miteinander zu verbinden. Sie dienten in einem Konflikt, den sie nicht verstanden und der ihnen auch egal war.[152] Außerdem waren sie als guaranísprachge Indigene dem Misstrauen und Rassismus der bolivianischen Militärs ausgesetzt. Die Veteranen dieser Arbeitseinsätze erinnern sich noch heute verbittert, dass sie zwar Uniformen bekamen, aber keine Mütze, dass sie also nicht als gleichwertig mit den anderen Soldaten anerkannt wurden. Zudem war die Arbeit unter der brennenden Sonne des Chacos noch härter ohe eine Mütze.[153] Casiano Barrientos konnte sich gegen diese Arbeitseinsätze nicht wehren, musste aber unter den Isoseños durchsetzen, dass sie geleistet werden. Dadurch zog er noch mehr Hass einiger Isoseños auf sich.[154]

Eine ideologische Begründung für die Opposition gegen Casiano Barrientos lieferte zudem dessen Herkunft. Casiano Barrientos Vater war ein Bolivianer aus Cochabamba, der Händler Juan Barrientos, der mit der Tochter des *mburuvicha guazú* José Manuel Iyam-

148 Andere Indigene des Tieflandes übernahmen später im 20. Jahrhundert dieses Konzept des „Indigenen Territoriums". Die juristischen Kämpfe von Enrique Iyambae und Casiano Barrientos um ihr Land dienten als Beispiel für andere Tieflandindigene, die in den 1980er Jahren ihr Land demarkieren ließen. Tatsächlich war der direkte Nachfolger von Casiano Barrientos, sein Cousin Bonifacio Barrientos Iyambae, an der Gründung der Confederación Indígena del Oriente Boliviano (CIDOB) maßgeblich beteiligt. Deren größter Erfolg war 1994 die verfassungsmäßige Anerkennung des Konzepts Territorio Comunitaria de Orígen (TCO), vgl. Combès, „Crónica de una muerte anunciada: Juan Casiano Barrientos Iyambae (1892-1936)", 189; Combès, Isabelle, *Etno-historias del isoso – Chané y chiriguanos en el Chaco boliviano (siglos XVI a XX)*, 273; Riester, „Iyambae – Ser libre – La guerra del Chaco en la memória indígena isoseña", 187.

149 Interessant ist, dass er sich dabei mit Eduardo Nina Quispe traf, der später für die indigenen Aufstände im Hochland verantwortlich gemacht wurde, vgl. Combès, Isabelle, *Etno-historias del isoso – Chané y chiriguanos en el Chaco boliviano (siglos XVI a XX)*, 283.

150 Ebd., 276–283.

151 Arze Aguirre, *Guerra y conflictos sociales: el caso rural boliviano durante la campaña del Chaco*, 42–46.

152 Combès, „Crónica de una muerte anunciada: Juan Casiano Barrientos Iyambae (1892-1936)", 190–191; Combès, Isabelle, *Etno-historias del isoso – Chané y chiriguanos en el Chaco boliviano (siglos XVI a XX)*, 286.

153 Riester, Jürgen und Mandiri, Justo, *Iyambae*, 22, 72–86.

154 Combès, „Crónica de una muerte anunciada: Juan Casiano Barrientos Iyambae (1892-1936)", 191.

bae eine inoffizielle Beziehung führte.[155] Für seine Gegner war Casiano Barrientos deshalb kein richtiger Isoseño, sondern ein *karai* und *colla*.

Aus diesem Grund wollten die Gegner Casiano Barrientos die heranrückenden Paraguayer in den Isoso rufen. Sie instrumentalisierten die Paraguayer für ihre Zwecke in einem internen Konflikt: Die Paraguayer sollten helfen, Casiano Barrientos zu beseitigen. Die Isoseños führten ihren eigenen Krieg im Chaco.[156]

Anfang 1935 war es soweit. Am 16. Januar erreichte General Estigarribia den Parapetí. Die Eingeborenen nannte er „Guarayos" und erklärte in seinen Memoiren, dass sie wie die Eingeborenen in Ostparaguay seien – auch er naturalisierte den Isoso als „paraguayisches Territorium". Die paraguayischen Offiziere und Soldaten konnten sich gut mit ihnen verständigen. Estigarribia behauptete später, dass die Indigenen seine Ankunft für die Erfüllung einer alten Prophezeiung gehalten und deshalb als religiöses Fest gefeiert hätten.[157] Diese „Guarayos" hätten die Soldaten wie Befreier und Brüder empfangen, „gleichwohl etwas erstaunt zu sehen, dass ihre Brüder weiß waren."[158] Anders als Estigarribia annahm, begrüßten die Isoseños die Paraguayer nicht nur als Befreier von den Bolivianern, sondern auch als Befreier von Casiano Barrientos.

Tatsächlich berichten alle mündlichen Überlieferungen der Isoseños übereinstimmend davon, dass die Paraguayer sie sehr gut behandelt hätten.[159] Auch sie erzählen, dass die Paraguayer praktisch die gleiche Sprache benutzten, das *ñande ñé*, „unsere Sprache".[160] Gerade der Gebrauch der gemeinsamen Sprache gab den Isoseños Vertrauen, es zeigte, dass es sich hier nicht um *karai* – Fremde – handelte, wie bei den Bolivianern, die sie als Sklaven auf die Viehfarmen oder für den Straßenbau verschleppen oder ihnen ihr Land streitig machen wollten.[161]

Die Sympathie der Isoseños für die Paraguayer beobachteten auch die bolivianischen Militärs, die den Isoso verteidigen sollten. In einer Telefonkonferenz zwischen Kommandanten der bolivianischen Armee vom 20. März 1935 berichtete der Kommandeur der Truppen am Parapetí, Oberstleuntant Luis Añez, dass die Paraguayer in der Region seien.[162] Über die Isoseños hatte er folgendes zu berichten: „Die Indianer sind bewaffnet

155 Ebd., 184–186.

156 Als Anführer der Oppositon nennt die mündliche Überlieferung der Isoseños vor allem einen Käsu Iyambae, der ebenfalls zur Herrscherfamilie des Isoso gehörte und ein einflussreicher Schamane war, vgl. Ebd., 187–191.

157 Vgl. Estigarribia, *La epopeya del Chaco*, 343f.

158 „aunque un poco asombrados de ver que sus hermanos eran blancos", ebd., 344.

159 Riester, „Iyambae – Ser libre – La guerra del Chaco en la memória indígena isoseña", 195; Riester, Jürgen und Mandiri, Justo, *Iyambae*, 25, 48.

160 Riester, „Iyambae – Ser libre – La guerra del Chaco en la memória indígena isoseña", 196f; Riester, Jürgen und Mandiri, Justo, *Iyambae*, 48.

161 Riester, Jürgen und Mandiri, Justo, *Iyambae*, 48 Ob der Gebrauch des Wortes Karai ein Missverständnis ergab, oder nicht, ist unklar. Bei den Isoseños und Chiriguanos bedeutet karai „Fremder". In Parguay bedeutet das Wort „Herr" und gilt als Ehrentitel.

162 Telefonema circular, 20.III.1935, Horas 11.55, in: Biblioteca de la Academia de Historia Militar de Bolivia (= BAHMB), Diario de Campaña del Comando del Sector Central, Empastado No. 2, (24.III.1935-13.VI.1935), S. 727 Er berichtete auch von Plünderungen der Lagerbestände des Handelshauses Elsner.

und der Feind nutzt sie in Patrouillen unter Kommando seiner Diensträngе."[163] Am 24. März meldete Oberstleuntnant Añez in seinem Bericht, dass die Bolivianer den Alto Isoso halten würden, der Feind aber den Bajo Isoso besetzt habe[164], also die Region, wo die meisten Feinde von Casiano Barrientos lebten. Er schrieb weiter: „Die Masse der indigenen Bevölkerung ist auf Seiten des Feindes, und es hat sich gezeigt, dass dieser die Indigenen für seine Erkundungen und Aufklärungen benutzt."[165] Einige Isoseños beteiligten sich offenbar direkt an den Kämpfen gegen Bolivien und die interne Spaltung der Isoseños spiegelte sich im Frontverlauf zwischen den paraguayischen und bolivianischen Armeen wieder

Als Casiano Barrientos in die Hände der Paraguayer fiel, erklärte er sich allerdings klar loyal zu Bolivien. Die Paraguayer respektierten dies und behandelten ihn gut. Er und einige andere Isoseños wurden nach Asunción gebracht, um den Präsidenten Eusebio Ayala zu treffen[166]. Nicht zuletzt diese Reise sollte negative Folgen für Casiano Barrientos haben, wie wir unten sehen werden.

Weiter süd-westlich des Isoso leben die ebenfalls guaranísprachigen Chiriguanos. Wie sie sich gegenüber den anrückenden Paraguayer verhielten, ist nicht gut erforscht. Es gibt sowohl Hinweise darauf, dass die indigene Bevölkerung von den paraguayischen Militärs gefangen genommen wurde, als auch Hinweise auf Kooperation zwischen Chiriguanos und Paraguayern. Etwa 5000 Chiriguanos arbeiteten aber direkt oder indirekt – indem ihre Ernten konfisziert wurden – für das paraguayische Heer.[167]

Die Paraguayer schlachteten die Anwesenheit der guaranísprachigen Isoseños und Chiriguanos propagandistisch aus. In der Sonntagsausgabe einer liberalen Zeitung, *El Diario Dominical*, erschienen einige Artikel über die Chiriguanos.[168] Da die Chiriguanos und Isoseños am Rande des beanspruchten Territoriums lebten, konnte *El Diario Dominical* mit ihnen „beweisen", dass der Chaco schon immer zu Paraguay gehörte. Dabei half es natürlich, die Chirguanos als besonders klug, moralisch überlegen und zivilisiert darzustellen.[169] Sie stünden im Gegensatz zu den Indigenen des bolivianischen Hochlands, die

163 „La indiada está armada y el enemigo la emplea en patrullajes bajo Comando de sus clases", ebd.

164 Informe del Comando II Cuerpo Ejercito del 27.III.1935, Horas 09.00, sobre la situación del 26.III.1935, in: BAHMB, Diario de Campaña del Comando del Sector Central, Empastado No. 2, (24.III.1935-13.VI.1935), S. 777

165 „La masa de la población indígena está con el enemigo y se ha comprobado que este emplea a dichos indígenas para sus exploraciones y reconocimientos", ebd.

166 Darüber, was in Asunción geschah, berichten die mündlichen Quellen er Isoseños – vielleicht aus guten Gründen, wie wir später sehen werden – recht wenig, Combès, „Crónica de una muerte anunciada: Juan Casiano Barrientos Iyambae (1892-1936)"; Combès, Isabelle, *Etno-historias del isoso – Chané y chiriguanos en el Chaco boliviano (siglos XVI a XX)*, 288.

167 Erick D. Langer, „La experiencia chiriguana en la Guerra del Chaco y la destrucción de las misiones franciscanas", in *Mala Guerra - Los indígenas en la Guerra del Chaco 1932-1935*, hg. von Nicolas Richard (Asuncion del Paraguay; Paris: ServiLibro; Museo del Barro; CoLibris, 2008), 239.

168 „El idioma guaraní de los chiriguanos", *El Diario Dominical (Asunción)*, 6. Januar 1934.

169 Leopoldo Ramos Giménez, „Las indias chiriguanas usan tipoy, son fieles y pudorosas esposas y quieren entrañablemente a sus hijos, dice Baldrich", *El Diario Dominical (Asunción)*, 18. November 1934.

diese Propaganda als hässlich, dumm und barbarisch diffamierte (siehe unten).

Die Paraguayer erklärten den Guarayos, dass ihr Gebiet das *paraguay mí* sei, das „kleine Paraguay".[170] Damit korrespondierte die Vorstellung einer „patria grande paraguaya", eines „Großparaguay", dass vom Erbe der Guaranís geprägt sei.[171] Analog zum Guaraní-Begriff *paraguay mí* (kleines Paraguay), nenne ich dieses Konzept *paraguay guazú* (großes Paraguay). Die Propaganda wollte die Guaranís in dieses *paraguay guazú* integrieren, um damit die Ansprüche auf den Chaco kulturalistisch zu untermauern.

Nach dem Krieg blieben die Isoseños zunächst auf paraguayisch kontrolliertem Gebiet. Die Isoseños wurden im Fortín Toledo untergebracht. Dort besuchte sie der Direktor des Ethnologischen Museums von Asunción, der deutsche Forscher Carl Schmidt, der vom August bis Oktober 1935 den Chaco bereiste. Im Jahr 1937 und 1938 veröffentlichte er einige Aufsätze über seine Reise in der *Revista de la Sociedad Científica del Paraguay*.[172] Am 15. August kam er am Fortín Toledo an, wo einige Isoseños lebten. Schmidt konnte offenbar gut mit ihnen kommunizieren, ihr Guaraní-Dialekt war für ihn leicht zu verstehen. Interessant ist, wie sich die Isoseños selbst definierten. Die Bezeichnung „Chiriguanos" oder „Tapieté" wiesen sie indigniert von sich. „Sie sagen, sie sind Guaranís und Paraguayer und ihr Name ist Izozó."[173] Die Isoseños in Toledo deklarierten sich offen als Paraguayer und integrierten sich so in die paraguayische Nation, um Vorteile für sich zu gewinnen.

Schmidt fotografierte die Isoseños auch. Sie trugen paraguayische Uniformen aus Restbeständen der Armee. Auch auf diese Weise wurden sie in die Nation integriert (Siehe Bild 7). Indem er die Indigenen so in der *Revista de la Sociedad Científica del Paraguay* darstellte, zeigte er der interessierten Leserschaft, dass sie Paraguayer waren.[174]

Die Isoseños, die Schmidt in Toledo antraf, blieben auch in Paraguay. Das legt ihr stolzes Selbstbekenntnis als Paraguayer nahe. Aber dies galt längst nicht für alle Isoseños. Schmidt traf etwa 700 Isoseños an. Die Militärs in Toledo erzählten Schmidt, dass bis zum 30. Juni etwa 2.500 Isoseños in Toledo gelebt hatten. Die meisten seien nach Ende der Kampfhandlungen wieder nach Westen gezogen.[175]

170 Combès, „Crónica de una muerte anunciada: Juan Casiano Barrientos Iyambae (1892-1936)", 196.
171 Ebd., 203.
172 Er besuchte auch die Chiriguanos im Chaco, vgl. Max Schmidt, „Los Chiriguanos e Izozós", *Revista de la Sociedad Cientifica del Paraguay (Asunción)* IV, Nr. 3 (abril 1938): 1–115; Max Schmidt, „Los Tapietés", *Revista de la Sociedad Cientifica del Paraguay (Asunción)* IV, Nr. 2 (November 1937): 35–67; Schmidt besuchte auch die „Guisnais", die er als eine Mataco (heute Wíchi) Gruppe identifizierte, vgl. Max Schmidt, „Los Guisnais", *Revista de la Sociedad Cientifica del Paraguay (Asunción)* IV, Nr. 2 (November 1937): 1–35 Ich vermute, dass es sich um Vorfahren der heutigen Weenhayek gehandelt hat.
173 „Dicen que son Guaraníes y Paraguayos y su nombre es el de Izozó", Schmidt, „Los Chiriguanos e Izozós", 3; Schmidt kannte diese Selbstbezeichnung nicht, sie war ihm neu, ebd.
174 Chesterton, *The Grandchildren of Solano López*, 140.
175 Schmidt, „Los Chiriguanos e Izozós", 3.

Dieses Gros der Isoseños floh Ende 1935 auf eigene Faust aus dem von paraguayischen Truppen kontrolliertem Gebiet. 1.823 Isoseños kehrten in den Isoso zurück, der sich nun wieder unter bolivianischer Kontrolle befand. Casiano Barrientos war die treibende Kraft hinter dieser Rückkehr nach Bolivien. Das wichtigste Motiv für die Isoseños war aber weniger die Identifikation mit Bolivien, als die mit ihrer Heimat, dem Isoso.[176]

Obwohl er nie mit den Paraguayern kooperiert hatte und die Isoseños zurück nach Bolivien geführt hatte, galt Casiano Barrientos den Bolivianern als Verräter; zudem hatte er weiterhin viele Feinde. Einer war der Suboficial (etwa Feldwebel) Julio Ortiz. Er war wie Casiano Barrientos ein isoseño-Mestize. Ihn hatte Casiano Barrientos 1930 zum Arbeitseinsatz geschickt, „wie irgendeinen tapiete [Sklaven]"[177], wie er selbst es gesagt haben soll: Er sann auf Rache. Mit offiziellen Befehl ausgestattet, nahm Ortiz Casiano Barrientos gefangen, und ließ ihn am 12. Oktober 1936 sein eigenes Grab schaufeln und erschoss ihn[178]. Angeblich wollte Julio Ortiz wollte noch mehr Menschen erschießen lassen. Um dies zu verhindern, ermordeten ihn Unbekannte, nachdem er betrunken eingeschlafen war.[179]

Der Cousin von Casiano Barrientos, Bonifacio Barrientos Iyambae, übernahm das Amt des *mburuvicha guazú* und auch den Nachnamen von Casiano Barrientos. Er wurde zu einem wichtigen Führer der indigenen Bewegung im Tiefland Boliviens.[180] Um seine eigene Position zu stärken, erhielten er und seine Vertrauten die Version aufrecht, dass Casiano Barrientos ein Verräter war.[181] Die Spannungen innerhalb de Isoso existieren bis heute, selbst wenn etliche Isoseños, die mit den Paraguayern kooperiert hatten, in Toledo blieben. Für Isabelle Combès geht deshalb der Chacokrieg der Isoseños bis heute weiter.[182]

Die Chiriguanos befanden sich in der Zeit von 1935 bis 1938 auch in einem Zwischenraum. Die Mission Macharetí befand sich von Januar 1937 bis zum 28. Dezember 1938 auf der neutralen Zone, die von den Garantiemächten des Waffenstillstands kontrolliert wurden. Als sich die Grenze wieder einige hundert Kilometer nach Osten verschob, wurde auch Macharetí wieder zu bolivianischem Territorium. Einige Chiriguanos zogen mit den Paraguayern in den Chaco Paraguayo.

Die Chiriguanos im Chaco Paraguayo wurden in zwei *reducciones* angesiedelt, Guachalla und Santa Teresa. Von dort aus baten sie die Oblaten um Hilfe, eine Mission nach dem Vorbild von Macharetí zu bauen.[183] Diese Siedlung heißt heute Macharety und in ihr

176 Combès, „Crónica de una muerte anunciada: Juan Casiano Barrientos Iyambae (1892-1936)", 201.
177 „como cualquier tapiete", ebd., 203.
178 Ebd., 201–203.
179 Ebd., 201.
180 Er regierte im Isoso bis 1984. Er war 1984 entscheidend bei der Gründung der Vertretung der Tieflandindigenen CIDOB beteiligt. Bis heute sind die Isoseños trotz ihrer geringen Zahl sehr stark innerhalb dieser Organisation, vgl. Ebd., 204f.
181 Laut Combès ist die Rolle von Bonifacio Barrientos an der Ermordung seines Cousins nicht aufgeklärt. Er selbst habe sich nie dazu geäußert, vgl. Ebd., 205.
182 Ebd., 206.
183 Langer, „La experiencia chiriguana", 244.

leben weiterhin die Nachkommen der Chiriguanos, die im Chacokrieg nach Paraguay kamen.[184] In den 1960er wurden Chiriguanos und Isoseños in Paraguay als Kriegsveteranen anerkannt und erhielte dafür sichere Landtitel.[185]

Inzwischen vermischen sich die Nachfahren Isoseños und der Chiriguanos im Chaco Paraguayo weitgehend. Inzwischen bilden sie – offiziell – gemeinschaftlich die Ethnie der „Guaranís Occidentales" oder „Guarayos"; sie selbst bevorzugen die Bezeichnung Guaraní Avá oder Mbya.[186] Unter ihnen leben auch noch Nachkommen von Casiano Barrientos, die diesen Namen weiter tragen.[187]

Die Paraguayer erklärten den guaranísprachigen Indigenen des nördlichen Chaco, dass sie zu einer Nation gehörten. Viele Chiriguanos und Isoseños gingen darauf ein, und bildeten eine neue Ethnie im Chaco Paraguayo. Sie wurden als Bewohner des *paraguy mí*, des „kleinen Paraguay", in die vorgestellte Gemeinschaft des *paraguay guazú*, des „Großparaguay" integriert. Doch die Paraguayer versuchten nicht nur die Indigenen des Chaco in diese vorgestellte Gemeinschaft zu integrieren, sondern auch die weiße und mestizische Bevölkerung des bolivianischen Tieflandes, wie wir im folgenden sehen werden.

4.4 ¡Ferrocarril o nada! – Die Rebellionen im bolivianischen Tiefland für Verkehrswege

„WENDET DEM PAZIFIK DEN RÜCKEN ZU – folgt dem Strom Eurer Gewässer – sie sind der Weg, den Gott den Nationen weist."

Aus dem *Memorandum von 1904*[188]

Die paraguayische Regierung versuchte während des Chacokriegs, die Vorstellung von einem größeren Kulturraum der Guaraníes, dem *paraguay guazú*, auch auf das bolivianische Tieflandes zu übertragen. Sie wollte die Cruceños und Benianos, die Bewohner der Departments Santa Cruz und Beni im *oriente boliviano,* davon überzeugen, dass sie Paraguay kulturell und ethnisch näher stünden, als dem bolivianischen Hochland. Die Paraguayer ermunterten die Cruceños (und die Benianos, die immer implizit dazugezählt wurden), eine eigenständige Republik auszurufen. Dabei nutzte die paraguayische Propaganda bestehende Unzufriedenheiten dieser Bevölkerung.

184 Bohnert, *Christliche Mission im paraguayischen Chaco: das Wirken der Oblaten-Missionare im 20. Jahrhundert*, 46–49.

185 Nach den Gesetzen 622 von 1960 und 854 von 1963, vgl. Azucena Cruz Sánchez, „Economía y sociedad en el Chaco paraguayo", 1998, 315.

186 Einige Nachkommen der Isoseños bezeichnen sich auch als Ñandéva Guaraní, um sich doch von den anderen Guaraní des Chaco zu unterscheiden, vgl. Bohnert, *Christliche Mission im paraguayischen Chaco: das Wirken der Oblaten-Missionare im 20. Jahrhundert*, 46–49.

187 Aussage von Antonia Parada de Barrientos. Riester, „Iyambae – Ser libre – La guerra del Chaco en la memória indígena isoseña", 172.

188 „DAD LA ESPALDA AL PACIFICO – seguid las corrientes de vuestras aguas – son el camino que Dios señala a la naciones", vgl. „Memorándum de 1904 – copia textual", 1904, http://www.eforobolivia.org/blog.php/?p=6547, letzter Zugriff 18.03.2013.

Wie im ersten Kapitel gezeigt, waren die bolivianischen Tiefländer wirtschaftlich isoliert. Die liberalen Regierungen von La Paz nutzten die Staatseinkünfte vor allem zum Bau von Eisenbahnlinien von den Zentren des Zinnbergbaus an die Pazifikküste, während das Tiefland weiterhin isoliert blieb.[189] Die Wirtschaft des bolivianischen Tieflands basierte seit der Kolonialzeit auf der Vieh- und Landwirtschaft. Die Produkte wurden vor allem in den Minenregionen von Chuquisaca und Potosí verkauft. Durch den Niedergang des dortigen Silberbergbaus sank die Bedeutung dieses Absatzmarktes gegen Ende des 19. Jahrhunderts.[190] Durch die neuen Eisenbahnen an den Pazifik konnte der wichtiger werdenden Zinnbergbau in den Departments Oruro und La Paz diese Einnahmeeinbußen aber nicht kompensieren. In den Zinnrevieren war es im späten 19. Jahrhundert günstiger, Lebensmittel aus Peru und Chile zu importieren, als die des bolivianischen Tieflands zu kaufen: Die schlechten Verkehrswege machten die Produkte aus dem *oriente boliviano* zu teuer.[191] Ein Handelsvertrag mit Peru vom Jahr 1905 verbilligte die peruanischen Nahrungsmittel im Hochland zusätzlich, und die Produkte des Tieflandes konnten noch weniger konkurrieren.[192] Im gleichen Jahr begann die Regierung in La Paz auch noch, eine Eisenbahnverbindung von La Paz über Potosí und Tupiza an das argentinische Netz zu planen.[193] Für die Eliten des Tieflandes bedeutete die Eisenbahnverbindung des Hochlandes an den Pazifik die Isolierung im eigenen Land.

Während die Eliten des Tieflands weder einen Hafen am Paraguayfluss oder am Amazonas hatten, noch eine Eisenbahnverbindung, wurde das Verkehrsnetz im Hochland immer weiter ausgebaut. Dies alles erregte das Missfallen der Eliten von Santa Cruz de la Sierra und im Beni, die sich zunehmend von den Regierungen des Hochlandes ignoriert fühlten.

Die Bevölkerung des Hochlandes kannte kaum die Verhältnisse im entfernten und unzivilisiert erscheinenden Tiefland. Es gab keine überregionale Identifikation mit der bolivianischen Nation. Als „Patria" – „Vaterland" – begriff die bolivianische Bevölkerung zuerst das „patria chica" – das „kleine Vaterland" – also die jeweilige Region. Auch auf dem Hochland war man zuerst Cochabambino, Chuquisaqueño oder Paceño, danach erst Bolivianer.[194]

189 Im Jahr 1892 fuhr die erste Eisenbahn vom chilenischen Arica nach Oruro, in der Folge wurden die meisten Städte des Hochlandes an das Schienennetz angeschlossen, Herbert S. Klein, *A concise history of Bolivia*, 1. ed. (Cambridge: Univ. Press, 2003), 154–157; Hernán Pruden, „El Partido Oriental Socialista: Un partido regional en la posguerra del chaco, Santa Cruz de la Sierra (1939)", *Revista de Humanidades y Ciencias Sociales (Santa Cruz de la Sierra)* 5, Nr. 2 (1999): 3.

190 Carlos Dabdoub Arrien, *Iyambae: (sin dueñõ) ; 500 añõs de lucha contra el centralismo colonial* (Santa Cruz de la Sierra: Fundación Nova, 2007), 203.

191 José Luis Roca, *Fisonomía del regionalismo boliviano* (La Paz: Ed. Los Amigos del Libro, 1980), 183f; José Luis Roca, *Economía y sociedad en el oriente boliviano: siglos XVI-XX*, 1. ed. (Santa Cruz: COTAS, 2001), 556f.

192 Roca, *Economía y sociedad...*, 559; República de Bolívia, „Ley de 22 de diciembre de 1905 – Tratado de comercio y aduanas entre Bolivia y el Peru", lexivox – portal jurídico, zugegriffen 2. September 2013, http://www.lexivox.org/norms/BO-L-19051222-3.xhtml.

193 Roca, *Economía y sociedad...*, 558.

194 Lorini, *El nacionalismo en Bolivia*, 77f Dies besorgte das Militär, das um die Einheit der Nation fürchtete,

Insbesondere aber im Tiefland, das weitgehend marginalisiert von der nationalen Politik war, wuchs eine starke föderale Tradition und eine eigene kulturelle Identität. Santa Cruz wollte sich selbst regieren. Den starken Zentralismus Boliviens lehnten die Cruceños ab.[195] Ende des 19. Jahrhunderts kam es deshalb zu zwei Aufstandsbewegungen.[196] Beide Aufstände wurden mit Hilfe von Truppen des Zentralstaats niedergeschlagen.[197]

Aufgrund dieser Tradition unterstützte Santa Cruz auch die Forderung nach einer föderalen Verfassung während des Bürgerkriegs von 1898/99 gegen die konservative Regierung in Chuquisaca. Nachdem sie gesiegt hatten, verlegten die Liberalen den Regierungssitz nach La Paz, ins Handelszentrum der Zinnindustrie, mit der sie assoziiert waren. Von dort aus regierten sie genau so zentralistisch, wie es die Konservativen von Sucre aus getan hatten.[198] Durch die Verlagerung des politischen Zentrums nach Norden fühlten sich die Cruceños zusätzlich isoliert.[199] Für Santa Cruz war die Revolution eine weitere Enttäuschung.

Dass 1899 bis 1903 auch noch die Acre-Region an Brasilien verloren ging, verstärkte das Gefühl der Vernachlässigung der Cruceños und Benianos.[200] In den Gummiregionen im Beni und im Acre hatten viele Cruceños investiert. Santa Cruz profitierte stark vom Gummiboom, und so traf die Stadt und die Region der Verlust des Acre sehr.[201] Auch dafür machten die Eliten des Tieflandes die von den Eliten des Hochlandes dominierte Zentralregierung und ihre Vernachlässigung des *oriente boliviano* verantwortlich.

Seit langem waren also die Bewohner des bolivianischen Tieflands und seines urbanen Zentrums, Santa Cruz de la Sierra, keine enthusiastischen Bolivianer. Sie empfanden die Politik der Zentralregierungen als egoistisch, denn sie bezog sich vor allem auf die Interessen des Hochlandes und des Zinnbergbaus. Das eine, wichtigste Thema, das diesen Unmut hervorrief, war der Mangel an Verkehrswegen im Tiefland, insbesondere an Eisenbahnen. Dies war das alles dominierende Thema der Politik in Santa Cruz de la Sierra und

vgl. ABNB, PR65, Schreiben von General Hans Kundt an Präsident Hernán Siles vom 26. Juli 1929. .

195 José Luis Roca und Rossana Barragán, *Regiones y poder constituyente en Bolivia: una historia de pactos y disputas*, 1. ed, Cuadernos de futuro: informe de desarrollo humano/Programa de las Naciones Unidas para el Desarrollo (La Paz: Informe sobre Desarrollo Humano IDH, 2005), 150, 186–189.

196 Die erste wurde in den 1870er Jahren von Andrés Ibáñez angeführt, der 1877 hingerichtet wurde. Im Jahr 1891 folgte ein zweiter Aufstand unter föderalen Vorzeichen, die „Revolte der Domingos", so genannt nach ihren Anführern, José Domingo Ardaya und José Domingo Avila, vgl. Dabdoub Arrien, *Iyambae*, 190–192; Hernán Pruden, „Ser tinaja o ser nación: pensamiento desarrollista e historiografía en Santa Cruz de la Sierra (1935-1952)", *Revista de Humanidades y Ciencias Sociales (Santa Cruz de la Sierra)* 14, Nr. 1–2 (2008): 110; Pruden, „El Partido Oriental Socialista: Un partido regional en la posguerra del chaco, Santa Cruz de la Sierra (1939)", 4.

197 Dabdoub Arrien, *Iyambae*, 190, 194; Roca und Barragán, *Regiones y poder constituyente...*, 192.

198 Dabdoub Arrien, *Iyambae*, 204–207; Klein, *A concise history of Bolivia*, 157f.

199 Dabdoub Arrien, *Iyambae*, 208.

200 Lewis A. Tambs, „Rubber, rebels and Rio Branco: The contest for the Acre", *The Hispanic American Historical Review* 46, Nr. 3 (1966): 254–73; „Tratado de Petrópolis", Ministerio de Relaciones Exteriores (Bolivia), zugegriffen 9. Juli 2013, http://www.rree.gob.bo/webmre/dglfai/Tratados%20HTML/brasil/Tratado%20de%20Petropolis.html.

201 Roca, *Economía y sociedad...*, 296–304.

im gesamten Tiefland.

Die wichtigste Institution, die die Interessen der Eliten von Santa Cruz vertrat, war die *Sociedad de Estudios Geográficos e Históricos de Santa Cruz de la Sierra,* auch verkürzt *Sociedad Geográfica* genannt.[202] Diese bürgerliche Bildungseinrichtung wurde am 12. Juli 1903 gegründet und existiert bis heute.[203] Sie war (und ist) die Plattform für den internen Diskurs der traditionellen, gebildeten Elite von Santa Cruz de la Sierra.[204]

Im September 1904 formulierte die *Sociedad Geográfica* ihr berühmt gewordenes Memorandum an das Parlament, in dem sie eine bessere Verkehrsanbindung des Tieflandes – konkret eine Eisenbahnlinie – und eine Orientierung Boliviens zum Atlantik forderte.[205] Dieser vielzitierte Text gilt der heutigen Autonomiebewegung von Santa Cruz als ein zentrales Dokument für die Geschichte des Kampfs um Eigenständigkeit und für Verkehrswege des bolivianischen Tieflandes[206] und fasst die wichtigsten Forderungen der Eliten des Tieflandes pointiert zusammen.[207] Vor allem empörte die Eliten des Tieflandes, dass die liberalen Regierungen den Eisenbahnausbau auf dem Hochland mit den Entschädigungszahlungen Brasiliens für den Acre finanzierten. Im Vertrag von Petrópolis (1903) war festgelegt worden, dass diese Zahlungen in eine bessere Verkehrsverbindung von Bolivien und Brasilien investiert werden sollen[208], was im Interesse der Eliten des Tieflandes war. Sie fühlten sich vom bolivianischen Staat betrogen.

Das Memorandum von 1904 betonten dabei, dass sich die Interessen des Ostens und des Westens ergänzen würden, da der Osten ja die Konsumgüter für das Hochland produziere. Deshalb sei eine Eisenbahnlinie von Santa Cruz de la Sierra nach Cochabamba im Sinne der ganzen Nation. Die „Völker des Westens" seien aber nur untereinander solidarisch, während der Osten vernachlässigt würde, heißt es in dem Memorandum. In dem Text beklagten die Eliten des Tieflandes die Verdrängung des Ostens von den Märkten des Hochlandes. Dies zu ändern war das Hauptanliegen, das im Memorandum formuliert wurde.[209] Doch die Forderungen gingen weiter: Ganz Bolivien solle sich dem Osten zuwenden, und sich weg vom Pazifik und hin zum Atlantik orientieren: „WENDET DEM

202 Roca, *Fisonomía del regionalismo boliviano*, 151–154.
203 Ebd., 180.
204 Hernán Pruden, „Santa Cruz entre la post guerra del chaco y las postrimerías de la Revolución Nacional: cruceños y cambas", *Historias* 6 (2003): 42.
205 „Memorándum de 1904 – copia textual", 1904, http://www.eforobolivia.org/blog.php/?p=6547, letzter Zugriff 18.03.2013; Pruden, „Ser tinaja o ser nación: pensamiento desarrollista e historiografía en Santa Cruz de la Sierra (1935-1952)", 77; Roca, *Economía y sociedad...*, 558–561; Pruden, „El Partido Oriental Socialista: Un partido regional en la posguerra del chaco, Santa Cruz de la Sierra (1939)", 5; Hernán Pruden, „Separatismo e integracionismo en la posguerra del Chaco. Santa Cruz de la Sierra (1935-1939)", *Revista de la Red Intercátedras de Historia de América Latina Contemporánea - Segunda Época* 3, Nr. 3 (1999): 53; Roca, *Fisonomía del regionalismo boliviano*, 181–185.
206 Sergio Antelo Gutiérrez, *Los cruceños y su derecho de libre determinación* (s.n., 2003), 102.
207 „Memorándum de 1904 – copia textual".
208 „Tratado de Petrópolis"; Roca, *Fisonomía del regionalismo boliviano*, 183; Roca, *Economía y sociedad...*, 563.
209 „Memorándum de 1904 – copia textual".

PAZIFIK DEN RÜCKEN ZU – folgt dem Strom Eurer Gewässer – sie sind der Weg, den Gott den Nationen weist [Hervorhebung im Original].“[210]

Mit einer Orientierung zum Paraguayfluss würde sich Bolivien von der „Bevormundung“ durch Chile befreien, das im Pazifikkrieg den bolivianischen Zugang zum Meer kassiert hatte.[211] Die Hauptforderung Boliviens im Chacokonflikt – ein eigener schiffbarer Hafen am Paraguayfluss – war also identisch mit den Forderungen der Eliten des Tieflandes.

Die Ideen der *Sociedad Geográfica* waren vom Raumdenken inspiriert, wie es Friedrich Ratzel mit seiner „Politischen Geographie“ 1897 formuliert hatte.[212] Dies belegt eine Rede, die der noch junge Julio A. Gutiérrez am 31. August 1905 vor der Institution gehalten hatte.[213] Er folgte dem Postulat Ratzels, dass die menschlichen Gesellschaften vor allem durch räumliche Faktoren geprägt seien.[214] Er fasste es auf die knappe Formel zusammen: „Der Mensch ist ein Stückchen Erde.“[215]

Die Theorie Ratzels wandte Gutiérrez nun auf Bolivien an. Er sah das größte geographische Problems Boliviens in der Tatsache, dass es ein Binnenland war.[216] Die Schuld an der Isolierung Boliviens gab Gutiérrez den Eliten des andinen Hochlands[217]. Der fehlende Seezugang habe den Fortschritt des Landes verhindert. Er betrachtete Staaten wie Lebewesen, und sah in Häfen und anderen Verkehrsverbindungen ihre Atemwege. Der Raum selbst verhindere also den Fortschritt Boliviens; mit modernen technischen Mitteln gelte es, ihn zu überwinden, um die Wirtschaft zu beleben. Bolivien solle deshalb dem Beispiel Argentiniens folgen und mit der modernsten Technik, die damals zur Verfügung stand, den Raum überwinden: mit der Eisenbahn.[218]

210 „DAD LA ESPALDA AL PACIFICO – seguid las corrientes de vuestras aguas – son el camino que Dios señala a la naciones“, vgl. ebd.; Das Memorandum führt diese Worte auf Mariano Reyes Cardona zurück, einem bolivianischen Diplomaten, der bereits 1867 vehement gegen den Grenzvertrag mit Brasilien protestierte, um Bolivien einen direkten Zugang zum Paraguayfluss zu bewahren, vgl. Mariano Reyes Cardona, *Memorandum sobre limites entre Bolivia y el Brasil* (Imprenta Paceña, 1867); Wie im ersten Kapitel gezeigt, sahen es auch ausländische Beobachter als absurd an, dass sich Bolivien vor allem in Richtung des Pazifik orientieren würde, vgl. George Earl Church, „Bolivia by the Rio de la Plata Route“, *The Geographical Journal* 19, Nr. 1 (Januar 1902): 64.

211 „Memorándum de 1904 – copia textual“.

212 Friedrich Ratzel, *Politische Geographie oder die Geographie der Staaten, des Verkehrs und des Krieges* (München [u.a.]: Oldenbourg, 1897); Ratzel beeinflusste viele Denker in Bolivien in dieser Zeit, vgl. Roca, *Fisonomía del regionalismo boliviano*, 166.

213 „Bolivia Mediterranea, Conferencia leida en la Sociedad Geográfica de Santa Cruz, 3l de agosto de 1905“, in: Julio A. Gutiérrez, *Discursos y Escritos*, hg. von Mario R. Gutiérrez (La Paz: Editorial Don Bosco, 1972), 116–130.

214 Ebd., 116–119.

215 „La humanidad es un pedazo de la tierra“, vgl. ebd., 117.

216 Ebd., 118.

217 Ebd., 128.

218 Ebd., 120–129.

Insbesondere in Santa Cruz spüre man die Isolation Boliviens, erklärte Gutiérrez. Die Verbindung des Tieflandes mit Bolivien bewertete er als unnatürlich, da er große ethnische und geografische Unterschiede zwischen den beiden Teilen Boliviens sah.[219] Durch die Einheit mit dem bolivianischen Hochland sei Santa Cruz noch isolierter vom Rest der Welt. Nur per Maultier und Ochsenkarren, über schwierige Wege, sei die Stadt und die Region zu erreichen.[220] Die einzige Lösung dieser furchtbaren Situation sei die, welche in den Versammlungen und Zeitungen tagtäglich wiederholt werde:

> Mögen Wege kommen und noch mehr Wege. Mögen sich unser Staatsmänner an den wahren Interessen des Vaterlandes inspirieren und ihren Blick in den Osten wenden, wo die Zukunft Boliviens liegt.[221]

Die Eliten des bolivianischen Tieflandes fühlten sich in ihren Forderungen durch die Theorien der modernen Geografie also bestätigt.

Die Eliten des Tieflandes wollten nicht mehr am Rande Boliviens leben, sondern das Zentrum stellen. Eine Aussage des Parlamentsabgeordneten von Santa Cruz, Mariano Saucedo Sevilla, fasste diesen Anspruch des Tieflandes populär zusammen : „Santa Cruz will nicht der Schwanz einer benachbarten Republik, sondern das(die) Haupt(stadt) Boliviens sein.“[222] Mit „einer benachbarten Republik“ waren nicht nur Nachbarländer gemeint, sondern auch Bolivien selbst, von dem Santa Cruz so isoliert erschien.

Doch andere lasen Ratzel, und zogen daraus viel radikalere Schlüsse für Bolivien und das bolivianische Tiefland. In Spanien publizierte der katalanische Politiker und Diplomat Carlos Badia i Malagrida ein Buch mit dem Titel „Der geografische Faktor in der südamerikanischen Politik.“[223] Es gilt manchen bis heute als Klassiker[224] und gehört zu den ersten geostrategischen Studien zu Südamerika.[225] Badia i Malagrida berief sich ebenfalls explizit auf Ratzels Raumtheorie.[226]

Badia i Malagrida übernahm die Vorstellung Ratzels von politischen Räumen, die aufgrund gemeinsamer natürliche Bedingungen zusammengehörten. Einen solchen Raum stelle zum Beispiel das La-Plata-Becken dar, das von Argentinien politisch dominiert werde, so Badia i Malagrida. Andere Räume seien das amazonische Tiefland, das von Brasilien dominiert werde, und die Anden mit der Pazifikküste, die mit Chile und Peru kor-

219 Ebd., 122.
220 Ebd., 129.
221 „Vengan caminos y más caminos. Que nuestros estadistas se inspiren en los verdaderos intereses de la Patria y dirijan sus miradas al Oriente, donde está el porvenir de Bolivia“, vgl. ebd., 130.
222 „Santa Cruz aspira a ser la capital de Bolivia, no la cola“, vgl. Roca, *Fisonomía del regionalismo boliviano*, 386.
223 Carlos Badia i Malagrida, *El factor geográfico en la política sudamericana* (Madrid: Ratés, 1919).
224 Marcos Antônio Fávaro Martins, *Mário Travassos e Carlos Badia Malagrida: Dois modelos geopolíticos sobre a América do Sul* (São Paulo: Universidade de São Paulo USP, 2011), 6.
225 Andrés Rivarola Puntigliano, „Geopolitics and Integration: A South American Perspective“, in *Resilience of Regionalism in Latin America and the Caribbean: Development and Autonomy*, hg. von Andrés Rivarola Puntigliano und José Briceño-Ruiz (Palgrave Macmillan, 2013).
226 Badia i Malagrida, *El factor geográfico en la política sudamericana*, 9–16.

respondierten.[227] Die politischen Grenzen in Südamerika sollte man diesen Naturräumen anpassen, um zukünftige Konflikte zu vermeiden.[228] Die jeweiligen Staaten sollten sich in supranationale, regionale Blöcke integrieren.[229]

Bolivien sah er als eine politische Anomalie und ein Hindernis für diese Entwicklung an.[230] Das Land sei ein geografischer Flickenteppich, der zum Teil den Anden, zum Teil dem Amazonasbecken und zum Teil dem La-Plata-Becken angehöre. Es sei absurd, so Badia i Malagrida, dass zum Beispiel Chuquisaca und Tarija nicht zu Argentinien gehören und der Beni nicht zu Brasilien. Deshalb sei Bolivien zwar ein Staat, aber keine Nation. Aufgrund der unausgewogenen Geographie sei die politische Lage Boliviens dazu verdammt, immer instabil zu sein. Es würde immer von den Nachbarländern abhängig bleiben, um mit der Welt in Kontakt zu treten.[231] Insbesondere das Tiefland Boliviens hätte darunter zu leiden, da es von seinen natürlichen Ausgängen, dem Amazonas oder dem La-Plata-Becken, abgeschottet sei, während die Eisenbahnen nur den Westen des Landes versorgten.[232] Er sah nur eine radikale Lösung für dieses Problem: „die Errichtung eines Protektorats in Bolivien."[233] Badia i Malagrida schlug letztlich die Auflösung Bolivien vor: Das Land solle auf die Tiefländer zugunsten Brasiliens und Argentiniens verzichten, das Hochland solle sich einem Andenpakt aus Chile und Peru anschließen.[234]

Das Buch von Badia i Malagrida war eine harte Provokation für bolivianische Nationalisten. Doch die Bedrohung einer Balkanisierung Boliviens schien real. Um so wichtiger musste es den Bolivianern erscheinen, einen souveränen Zugang zum Paraguayfluss zu bekommen, um nicht das Schicksal zu erleiden, dass Badia i Malagridas der Nation prophezeite. Der chuquisaceño Jaima Mendoza sah sich veranlasst, ein Buch zu publizieren, um die Thesen Badia i Malagridas zurückzuweisen[235]. Er wurde zum exponiertesten Vertreter eines harten Vorgehens im Chaco, der die Parole *¡Pisar fuerte en el chaco!* (in etwa: „Stark auftreten im Chaco!") ausgab. Bolivien solle sich gegen das schwache Paraguay mit Gewalt durchsetzen und den Chaco einfach *de facto* in Besitz nehmen. Bolivien benötige den Zugang zum Paraguayfluss, um der fatalen Abhängigkeit von anderen Ländern, insbesondere Chile, zu entgehen, erklärte Jaime Mendoza.[236] Der unbeschränkte Zugang zum Paraguayfluss erschien so immer mehr als Lebensvorraussetzung für Bolivien.[237]

227 Ebd., 156–159.
228 Ebd., 160.
229 Fávaro Martins, *Mário Travassos e Carlos Badia Malagrida*, 27–40.
230 Badia i Malagrida, *El factor geográfico en la política sudamericana*, 206–209.
231 Ebd., 239–248.
232 Ebd., 272–281.
233 „el establecimiento de un protectorado en Bolivia", ebd., 208.
234 Ebd., 312–319.
235 Jaime Mendoza, *El Factor geográfico en la nacionalidad Boliviana*, 1925.
236 Jaime Mendoza, *La ruta atlántica* (Sucre: Impr. Bolívar, 1927); Jaime Mendoza, *El mar del sur* (Sucre: Impr. Bolívar, 1926).
237 Anders als die Eliten aus Santa Cruz de la Sierra sah Jaime Mendoza aber deshalb nicht das Tiefland als das kommende Zentrum Boliviens. Die Nationalität Boliviens, so Jaime Mendoza, wurde im Andenmassiv geprägt, die Tiefländer seinen nur die alluvialen Ausläufer der Nation, vgl. Lorini, *El*

Die Parole *¡Pisar fuerte en el Chaco!* übernahm Daniel Salamanca und popularisierte sie.[238] Als er 1931 Präsident wurde, handelte er entsprechend. Seine aggressive Haltung gegenüber Paraguay gilt als einer der Hauptgründe für die Eskalation des Chacokonflikts zu einem großen Krieg.[239] All dies zeigt, dass im Untersuchungszeitraum radikale Vorschläge für eine räumlichen Neukonzeption Boliviens zirkulierten.[240] Diese Ideen beeinflussten auch die Eliten des Tieflandes.

Die Cruceños begrüßten auch die sogenannte „revolución gloriosa", in der die Republikanische Partei die Liberalen Regierung im Juli 1920 absetzte,. Diese Revolution konnte auch auf die Unterstützung der Militärs und teilweise der jungen Arbeiterbewegung des Hochlands zählen konnte. Bautista Saavedra setzte sich Januar 1921 im Streit um das Präsidentenamt durch.[241] Santa Cruz de la Sierra galt zunächst als Hochburg der Republikaner. Die Eliten des Tieflandes hofften, dass die neue Regierung sich mehr um ihre Belange kümmern würde, als es die Liberalen getan hatten.

Zu den prominentesten Vertretern der republikanischen Regierung in Santa Cruz wird unter anderen Julio A. Gutiérrez gezählt.[242] Doch die Übereinkunft von republikanischer Regierung und den Eliten des Tieflandes währte nicht lange.[243] Aus vielen Artikeln geht hervor, dass sich Julio A. Gutiérrez bereits Anfang 1921 von den Republikanern um Bautista Saavedra entfremdet hatte.[244]

Die wichtigste Forderung der Eliten des Tieflandes gegenüber der Regierung war dieselbe wie in den Jahrzehnten zuvor: Verkehrswege, vor allem eine Eisenbahn. Bereits 1917 hatte sich in Santa Cruz das „Comité pro Ferrocarril" (Komitee für Eisenbahn) gegründet. Im September des Jahres organisierten sie in Santa Cruz die erste Demonstration gegen die Regierungspolitik.[245]

---

nacionalismo en Bolivia, 94–98.

238 Roca, *Fisonomía del regionalismo boliviano*, 165.

239 Herzig, *Der Chaco-Krieg zwischen Bolivien und Paraguay 1932 - 35*, 89–104; Farcau, *The Chaco War*, 11–18; Zook, *La conducción de la guerra del Chaco*, 63, 89–91; Die Unnachgiebigkeit von Jaime Mendoza und Daniel Salamanca basierte auch auf einer geradezu grotesken Unterschätzung der Stärke Paraguays. Diese Fehleinschätzung hatte nicht zuletzt General Hans Kundt mit zu verantworten, auch wenn er beim Regierungsantritt Salamancas nicht mehr Dienst tat. Der langjährige Generalstabschef hatte behauptet, mit 3000 Mann Asunción einnehmen zu können, Zook, *La conducción de la guerra del Chaco*.

240 Roca, *Fisonomía del regionalismo boliviano*, 173–174.

241 Saavedra setzte sich gegen die anderen Anführer der republikanischen Partei durch, José María Escalier und Daniel Salamanca. In der Folge zerfiel die republikanische Partei in verschiedene Strömungen, vgl. José de Mesa, Teresa Gisbert, und Carlos D. Mesa Gisbert, *Historia de Bolivia*, 7. Aufl. (La Paz: Editorial Gisbert y Cía. S.A., 2008), 433, 436f; Klein, *A concise history of Bolivia*, 164f; Zum antiliberalen und nationalistischen Diskurs der Republikaner und ihre Versuche, die junge Arbeiterbewegung zu vereinnahmen, vgl. Lorini, *El nacionalismo en Bolivia*, 110–116.

242 Roca, *Economía y sociedad...*, 564; Roca, *Fisonomía del regionalismo boliviano*, 188.

243 Roca, *Economía y sociedad...*, 564.

244 Die Regierung würde weiterhin vor allem Interessen des Hochlandes vertreten und das Tiefland vernachlässigen, schrieb er. Die Regierungsbeschlüsse seien nachteilig für die wirtschaftliche Entwicklung des Tieflandes, vgl. „Todavía no tenemos agua", Artikel in El País (Santa Cruz de la Sierra) vom 21. April 1921, in: Gutiérrez, *Discursos y Escritos*, 253; „Impuesto adicional sobre alcoholes", Artikel in El País (Santa Cruz de la Sierra) vom 12. Mai 1921, in: Ebd., 272.

245 Roca, *Economía y sociedad...*, 563.

Die enorme Unzufriedenheit der Bevölkerung von Santa Cruz hatte gute Gründe. Die Verkehrswege nach Santa Cruz waren in den 1920er Jahren in einem erbärmlichen Zustand. Der wirtschaftliche Niedergang von Santa Cruz und des Beni verschlimmerte sich durch das Ende des Kautschukbooms 1912 noch mehr. Der Warenverkehr brach fast völlig zusammen.[246] Wie bereits gezeigt, ging der Hafen von Puerto Suárez zugrunde und alle Wirtschaftszweige der Region hatten darunter zu leiden (siehe Kapitel 1.5). Zudem wurde die Eisenbahnlinie Madeira-Marmoré obsolet, und damit ging eine alternative Verbindung zum Atlantik verloren.

Mit dieser Eisenbahnlinie sollten die Wasserfälle des Marmoré überwunden werden. Damit wären die schiffbaren Teile des Amazonasbecken in Bolivien mit denen in Brasilien verbunden worden.[247] Brasilien sollte diese Eisenbahn als Entschädigung für das 1903 abgetretene Acregebiet bauen.[248] Die Madeira-Marmoré-Bahn wurde mit enormen menschlichen und finanziellen Kosten von 1907 bis 1912 gebaut, doch der Endbahnhof befand sich auf der brasilianischen Seite des Marmoré.[249] Für eine weitere Million Pfund Sterling sollte eine Brücke über den Fluss gebaut werden, um Bolivien mit der Eisenbahnlinie zu verbinden.[250]

Als die Madeira-Marmoré-Bahn 1912 fertig gestellt war, gab es aber kein Interesse mehr an dieser Verbindung – der Gummiboom war vorbei und die Eisenbahnstrecke lag nun in einer marginalen und wirtschaftlich unbedeutenden Region. Es wurde deshalb eine Alternative für die Brücke über den Marmoré gesucht. Ab 1919 verhandelte Brasilien und Bolivien über die Umwidmung der dafür vorgesehenen Million Pfund Sterling.

Statt einer Brücke sollte eine Eisenbahnlinie von Santa Cruz de la Sierra nach Corumbá gebaut werden.[251] Damit wäre Santa Cruz an das brasilianische Schienennetz und so an den Hafen in Santos angeschlossen worden und auch der Hafen am Paraguayfluss in Corumbá wäre viel besser zu erreichen gewesen. Das bolivianische Tiefland würde die langersehnte Atlantikverbindung bekommen.

246 Zum Zusammenbruch des Gummihandels, vgl. Joe Jackson, *The thief at the end of the world: rubber, power, and the seeds of empire* (New York: Viking, 2008); Roca, *Economía y sociedad...*, 563; Roca, *Fisonomía del regionalismo boliviano*, 185–187; Zu der Krise äußerte sich auch Julio A. Gutiérrez in Zeitungsartikeln, „Crisis interminable". Artikel in El País (Santa Cruz de la Sierra) vom 12. Februar 1921, in: Gutiérrez, *Discursos y Escritos*, 262.

247 Die ersten Pläne für dieses Projekt wurden bereits 1856 entwickelt. Der im ersten Kapitel erwähnte britische Unternehmer George Earl Church war bei einem der Versuche, das Projekt zu realisieren, beteiligt, vgl. Victor Hugo Limpias Ortiz, *Las ferrovías y la carretera que transformaron el oriente boliviano, 1938 - 1957 ; vías de integración y desarrollo*, 1. ed (Santa Cruz de la Sierra: Ed- El País, 2009), 19; Pilar García Jordán, *Cruz y arado, fusiles y discursos: la construcción de los orientes en el Perú y Bolivia, 1820 - 1940*, 1. ed, Travaux de l'Institut Français d'Etudes Andines (Lima: Inst. Francés de Estudios Andinos [u.a.], 2001), 286.

248 Im Artikel 7 des Vertrags von Petrópolis vom 17. November 1903, „Tratado de Petrópolis".

249 Der Bau der Eisenbahn kostete sechs Millionen Pfund Sterling. Ortiz Limpias nennt die Zahl von 14.614 Menschenleben, die der Bau forderte, Limpias Ortiz, *Las ferrovías y la carretera...*, 20; Andere sprechen von über 30.000 Toten, vgl. Fiorelo Picoli, *O capital e a devastação da Amazônia*, 1a. ed. (São Paulo: Editora Expressão Popular, 2006).

250 Limpias Ortiz, *Las ferrovías y la carretera...*, 20.

251 Ebd., 20–22.

Diese Pläne stießen in Santa Cruz auf Begeisterung. Die Eliten des Tieflandes setzten sich im Parlament und vor der Regierung massiv für das Projekt der Eisenbahn Santa Cruz de la Sierra-Corumbá ein. Die Cruceños waren entschlossen dafür zu kämpfen, dass diese eine Million Pfund Sterling nun für *ihre* Eisenbahn eingesetzt würde. Einer der Fürsprecher für diese Verwendung der Entschädigungszahlungen war Julio A. Gutiérrez. Auch in Brasilien seien viele an einer derartigen Verbindung interessiert, schrieb er in einem Artikel 1920.[252] Das Tiefland habe das Anrecht auf eine Eisenbahn, so wie die Departments im Hochland auch, „ohne das Ängste vor separatistischen Tendenzen absurde Hemmnisse für unseren Fortschritt seien."[253]

Die Furcht vor separatistischen Bewegungen – wie es sie im Acre ja gegeben hatte – waren der Hauptgrund, warum die Regierung den Plan nicht annahm. Man müsse erst eine Verbindung Santa Cruz-Cochabamba schaffen, bevor das Tiefland eine Eisenbahnverbindung an das Ausland erhalte, um Sezessionen vorzubeugen, hieß es im Hochland.[254]

Diese Argumentation empörte die Eliten von Santa Cruz und auch Gutiérrez enorm. Als das Hochland Eisenbahnverbindungen nach Chile und Peru erhalten hatte, so schrieb er in einem Artikel 1921, hätte ja ebenfalls niemand befürchtet, das Hochland könnte sich Peru oder Chile anschließen.[255] Dieses Argument hielt Gutiérrez für verlogen: Die vorgebrachten „Ängste vor Separatismus […] sind nur Vorwand um weiterhin die nationalen Gelder in die Entwicklung des bolivianischen Westens zu investieren."[256] Diese Haltung verdamme Santa Cruz zur Isolation da man der Region den natürlichen und historischen Weg zur Welt vorenthalte: den zum Atlantik über den Paraguayfluss:

> Wir Cruceños brauchen Eisenbahnen und es ist absurd und ungerecht, sich dem entgegenzustellen, was vom Paraguayfluss kommen könnte. Dies war unser erster Verkehrsweg in den Zeiten der Conquista; von dort kam [im Jahr 1561] Ñuflo de Chávez um Santa Cruz zu gründen; von dort kamen unsere Vorfahren. Zu beabsichtigen, diesen Weg geschlossen zu halten, bedeutet, sich der Natur, der Geschichte und den unzerstörbaren Gefühlen dieses Volkes zu widersetzen.[257]

252 Insbesondere Repräsentanten aus São Paulo und Mato Grosso seien für eine solche Lösung, „Ferrocarril Corumbá – Santa Cruz", Artikel in El País (Santa Cruz de la Sierra) vom 2. März 1920, vgl. Gutiérrez, *Discursos y Escritos*, 222.

253 „sin que temores a tendencias separatistas sean óbice absurdo a nuestro progreso", vgl. ebd., 224.

254 Dies erklärte Julio A. Gutiérrez in einer Parlamentsdebatte zum vermeintlichen Separatismus der Cruceños nach dem Chacokrieg im Juli 1935. In seinem Redebeitrag erzählte er, dass im Jahr 1918 ein Abgeordneter aus Cochabamba im Parlament erklärt hatte, dass man keine Eisenbahnlinie von Santa Cruz ins Ausland bauen dürfe, bevor nicht die Eisenbahn nach Cochabamba fertiggestellt sei, und begründete dies mit der Gefahr des Separatismus in Santa Cruz, vgl. BAHC, DR, Caja 24, „Petición de informe verbal al señor Ministro de Guerra: Que hay de verdad, a juicio del Gobierno, sobre el separatismo de los cruceños?". Dem Dokument ist das Transkript der anschließenden ausführlichen Parlamentsdebatte vom 16. Juli 1935 Parlamentsdebatte vom 16. Juli 1935 angefügt.

255 „Ferrocarril al Paraguay", Artikel in El País (Santa Cruz de la Sierra) vom 29. April 1921, in: Gutiérrez, *Discursos y Escritos*, 225f.

256 „Temores separatistas […] son pretexto para seguir invirtiendo los recursos nacionales en el engrandecimiento del occidente boliviano", vgl. ebd.

257 „Los cruceños necesitamos ferrocarriles y es absurdo e inicuo oponerse al que nos pudiera venir del río Paraguay. Esa fue nuestra primitiva comunicación en los tiempos de la conquista; por allí vino Ñuflo de Chávez a fundar Santa Cruz; por allí vinieron nuestros antepasados. Pretender mantener cerrada esa vía es ir contra la naturaleza, contra la historia y contra sentimientos indestructibles de este pueblo", vgl. ebd., 226.

Auch eine Eisenbahnverbindung von Santa Cruz zum argentinischen Yacuiba betrachtete Gutiérrez mit Wohlwollen. In der Rivalität zwischen Brasilien und Argentinien sah er einen Vorteil für Bolivien. Beide Länder würden versuchen, sich zu überbieten, schneller eine Verbindung ins bolivianische Tiefland zu bauen, wie er in Artikeln im Juni 1921 schrieb.[258]

Insbesondere im Jahr 1921 häuften sich die Überlegungen zu einer Eisenbahnverbindung nach Santa Cruz. Auch über den Bau der Strecke von Santa Cruz nach Cochabamba wurde wieder im Parlament diskutiert. Diese Verbindung galt auch den Cruceños als die wichtigere, da sie ihnen wieder die Möglichkeit geben würde, ihre Produkte auf den Absatzmärkten des Hochlandes anzubieten. Gleichzeitig war sie die technisch aufwendigste und teuerste, denn tausende von Höhenmetern mussten überwunden werden. Deshalb gab die Regierung Anfang 1921 bekannt, statt einer Eisenbahn Cochabamba-Santa Cruz nur eine Straße zu bauen zu wollen.[259]

Diese Ankündigung empörte die Bevölkerung von Santa Cruz de la Sierra enorm. Die Abgeordneten von Santa Cruz im Parlament beschwerten sich darüber, dass man ihre Region mit einer billigen Straße abspeisen wolle, während das Hochland die modernen Eisenbahnen bekomme. Der Abgeordnete für Cochabamba Quintin Mendoza machte sich in der Parlamentsdebatte über diese Haltung der Delegierten aus Santa Cruz lustig. Er erklärte, dass er für den Bau der Straße sei: „[...U]nd für meinen Teil muss ich gestehen: mögen sich die Cruceños so aufregen, wie sie wollen [...] mir ist das egal.“[260]

Insbesondere diese Aussage von Quintin Mendoza erregte die öffentliche Meinung in Santa Cruz de la Sierra. Bislang sahen sich die Cruceños vereint mit den Cochabambinos in ihrem Kampf um eine Eisenbahnlinie Santa Cruz-Cochabamba. Nun sahen sie sich endgültig von allen Bolivianern im Stich gelassen. Als die Aussage von Quintin Mendoza in Santa Cruz bekannt wurden, nahmen einige Cruceños sie zum Anlass, um einen Aufstand zu proben. Dieser zivile Aufstand vom 7. Juni 1921 wurde unter anderen angeführt von Udalrico Zabrana, Cástulo Chávez und Celso Castedo Barba. Vor allem Studenten organisierten Demonstrationen für eine Eisenbahn und gegen die Straße, wobei es zu kleineren Zusammenstößen mit der Polizei kam.[261] Die Studenten besetzten die Präfektur und die Universität. Die Aufständischen forderten eine autonome Regierung für das Tief-

258 „El Ferrocarril de Embarcación a Yacuiba“, Artikel in El País (Santa Cruz de la Sierra) vom 2. Juni 1921, in: Ebd., 227; „Rivalidad internacional“, Artikel in El País (Santa Cruz de la Sierra) vom 17. Juni 1921, in: Ebd., 229.

259 Die Geldmittel für die Verbindung Cochabamba-Santa Cruz waren durch den Bau von Eisenbahnen im Hochland aufgebraucht worden, Dabdoub Arrien, *Iyambae*, 226; Roca, *Fisonomía del regionalismo boliviano*, 188f.

260 „y por mi parte confieso que los cruceños se enojen en la forma que crean conveniente […] me importa poco“, 122 Sesión, in: *Redactor de la H. Convención Nacional, 1921/1922* (La Paz: Editorial Universo, 1922), 17–18.

261 Dabdoub Arrien, *Iyambae*, 227.

land und den Bau der Eisenbahn statt einer Straße. Das Motto des Aufstands wurde „¡Ferrocarril o nada!“ – „Eisenbahn oder nichts!“.[262]

Der Aufstand vom Juni 1921 währte gerade einmal 10 Tage und die Aufständischen gaben schnell auf. Auch war die Elite von Santa Cruz gespalten: Der Präfekt und die Universitätsleitung unterstützte die Regierung in La Paz, der Stadtrat (*concejo municipal*) die Aufständischen. In La Paz befürchtete man separatistische Bestrebungen.[263] Der gesamte Aufruhr verlief weitgehend unblutig. Noch bevor Truppen aus dem Hochland in der Stadt ankamen, waren die Unruhen beendet und eine Amnestie erlassen.[264] (siehe Bild 8)

Julio A. Gutiérrez hielt wenig von dem Aufstand von 1921. Er glaubte, dass eine Straße Cochabamba-Santa Cruz ein erster Schritt sein könnte. Man könne später entlang der Trasse eine Eisenbahn bauen. „Die Formel 'Eisenbahn oder nichts!' ist einfach absurd, auf Bekleidungsfragen übertragen könnte man genauso sagen: 'Kleider aus Seide oder nackt'.“[265] Gutiérrez mochte die radikalen Forderungen des Aufstandes von 1921 ablehnen, in der Sache selbst war er aber einer Meinung mit der Bewegung „¡Ferrocarril o nada!“. In anderen Artikeln vom Juni 1921 ermunterte er die Bevölkerung von Santa Cruz, weiter für die Eisenbahn zu kämpfen. Er erklärte auch, dass der Bau dieser Bahnstrecke durch die Einnahmen aus dem Erdölsektor finanziert werden könnten, was die These aus Kapitel 2 stützt, dass das Erdöl vor allem als Instrument für den Bau von Infrastruktur gesehen wurde.[266]

Der Aufstand von 1921 hatte wenig Konsequenzen, weder für die Rebellen, noch für die Regierungspolitik. Wie wir im ersten Kapitel sahen, mangelte es nicht an Absichtsbekundungen der Regierung von Bautista Saavedra, das Tiefland zu entwickeln und Straßen und Infrastruktur bauen zu wollen. Tatsächlich geschah wenig. Erst 1932 wurde eine Straße von Cochabamba nach Santa Cruz gebaut.[267] Diese war aber derartig hastig und schlecht konstruiert, dass sie keine effektive Verbindung darstellte und oft völlig unbenutzbar war.[268]

In Santa Cruz entwickelte sich aber, auch als Folge des Aufstands von 1921, eine neue politische Bewegung. Eine regionale Partei wurde gegründet, der *Partido Regionalista*, auch *Partido Orientalista* genannt. Diese Partei setzte sich am radikalsten für die Interessen

262 Ebd., 224–227; Roca, *Economía y sociedad...*, 565; Roca, *Fisonomía del regionalismo boliviano*, 189.
263 Im Jahr 1921 sollen tatsächlich einige Demonstranten unter Führung von Carmelo Ortiz Taborga die „Republica Oriental de Santa Cruz“ ausgerufen haben, vgl. Dabdoub Arrien, *Iyambae*, 227.
264 Ebd., 227–228; Roca, *Economía y sociedad...*, 565f; Roca, *Fisonomía del regionalismo boliviano*, 189f.
265 „La fórmula ‚ferrocarril o nada‘, es sencillamente absurda, vale tanto como decir en materia de indumentaria: ‚vestidos de seda o desnudos‘“, „El Camino a Cochabamba“, Artikel in El País (Santa Cruz de la Sierra) vom 5. Juni 1921, in: Gutiérrez, *Discursos y Escritos*, 246.
266 Los recursos para el ferrocarril, Artikel in El País (Santa Cruz de la Sierra) vom 26. Juni 1921, in: Ebd., 233.
267 Limpias Ortiz, *Las ferrovías y la carretera...*, 51.
268 In seiner Novelle von 1946 behauptete Enrique Finot, dass der Aufstand von 1921 den Bau der Straße nach Cochabamba verhindert hätte, wegen des Mottos „Eisenbahn oder nichts!“, vgl. Enrique Finot, *Tierra adentro: novela* (Santa Cruz de la Sierra: Fundación Nova, 2008), 242; Diese Sicht ist falsch. Der Regierung fehlte schlicht das Geld, um eine ordentliche Straße zu bauen, vgl. Limpias Ortiz, *Las ferrovías y la carretera...*, 51.

des bolivianischen Tieflandes ein.[269] Hauptsächlich ging die neue Partei aus Mitgliedern der Liberalen Partei in Santa Cruz hervor, mit der sie weiterhin eng kooperierten.[270] Ihr gemeinsames Presseorgan war die Zeitung *El Oriente*, zeitweise unter der Leitung des späteren Außenministers Enrique Finot.[271] Die Artikel dieser Zeitung forderten regelmäßig eine Eisenbahn[272], und prangerten das Fehlverhalten der Regierungsbeamten an, die von La Paz aus bestimmt wurden.[273] Die Zeitung wandte sich auch gegen die Präsenz der Missionen im Land, die sie als Hindernis für den Fortschritt darstellten, und forderte von der Regierung ihre Säkularisierung[274], ganz im Sinne der Viehzüchter der Region (siehe Kapitel 1.2).

In wachsenden Maße betonte die regionalistische Bewegung ab 1921 auch die kulturellen Unterschiede zwischen Hochland und Tiefland. Die Cruceños konnten sich immer weniger mit den Collas, den Bolivianern des Hochlandes, identifizieren. In einem Artikel vom August 1924 erklärte der bekannte Intellektuelle aus Santa Cruz, Humberto Vázquez Machicado, dass eine tiefe Spaltung durch die Nation gehe.[275] Auf Grund der Geographie sei das Hochland ein fremdes Land für die Cruceños. Er betonte auch die ethnischen Unterschiede zwischen Hoch- und Tiefland: Der Westen des Landes werde von Mestizen regiert, während die Eliten des Osten weiß geblieben wären, erklärte er. Deshalb hielt er die Eliten des oriente boliviano denen des Hochlandes rassisch überlegen.[276] Letztlich sei Bolivien keine richtige Nation: „Die bolivianische Nationalität ist eine Lüge aus Konvention, denn kaum dass wir unsere Scholle verlassen, sind wir Fremde im eigenen Land."[277] Diese Spaltung, so Vázquez Machicado, berge die ernste Gefahr, dass ein extremer Regionalismus entstehe: Das Tiefland könnte die Annexion an ein Nachbarland, etwa Brasilien, fordern. Die Lösung für das Problem sei allbekannt, werde aber nicht umgesetzt[278], womit er unausgesprochen die von den Eliten des Tieflandes geforderte Eisenbahnverbindung nach Cochabamba meinte.

Ein anonymer Autor schrieb in *El Oriente*, dass ausschließlich die Regierung die Verantwortung für das Erstarken des Regionalismus in Santa Cruz trage, da sie die Region vernachlässige. Der Autor des Artikels beschwerte sich darüber, dass die Cruceños in La Paz als Separatisten beschimpft würden, obwohl sie nichts anderes forderten, als eine engere

269 Das Gründungsmanifest und Programm des Partido Regionalista ist dokumentiert in: Dabdoub Arrien, *Iyambae*, 367–373.
270 Ebd., 229f.
271 Roca, *Fisonomía del regionalismo boliviano*, 189.
272 „La actualidad ferroviária", *El Oriente – Periodico Liberal (Santa Cruz de la Sierra)*, 5. Juni 1924.
273 Delfín Hurtado, „Abusos en el correo de Charagua", *El Oriente – Periodico Liberal (Santa Cruz de la Sierra)*, 7. Juni 1924.
274 Insbesondere wandten sie sich gegen die franziskanischen Missionen nördlich von Santa Cruz in Guarayos, „En los misiones de Guarayos no hay control de ninguna autoridad civil", *El Oriente – Periodico Liberal (Santa Cruz de la Sierra)*, 21. Januar 1932.
275 Humberto Vázquez Machicado, „Nuestra Democracia", *El Oriente – Periodico Liberal (Santa Cruz de la Sierra)*, 23. August 1924, Abschn. Tribuna de los Jovenes.
276 Ebd.
277 „La nacionalidad boliviana es una mentira convencional, pues apenas salidos de nuestro terruño somos extranjeros dentro de nuestra propia patria", ebd.
278 Ebd.

Bindung an das Hochland.[279]

Die Regionalisten erhielten regen Zulauf, auch wegen des zunehmend autoritären Regierungsstils von Bautista Saavedra.[280] Am 1. Juli 1924 kam es erneut zu einem Aufstand gegen die Regierung in Santa Cruz de la Sierra.[281] Bewaffnete Rebellen nahmen die kleine Militärgarnison und die Polizeistation ein. Da sie die Telegraphenlinien kappten, wusste man in La Paz zunächst nicht, was tatsächlich in Santa Cruz geschah. Die Rebellen forderten das Ende der Regierung Saavedras, Autonomie für Santa Cruz und eine Eisenbahnverbindung. Angeführt wurde der Aufstand von einer Junta aus Mitgliedern aller Parteien: Pablo E. Roca für die Republikaner, Guillermo Añez für die Liberalen und wie schon 1921 Cástulo Chávez für den *Partido Regionalista*.[282] Dies zeigt, wie breit der Rückhalt der Aufständischen in Santa Cruz war. Es gab auch eine kleine radikale Strömung, die tatsächlich die Loslösung von Bolivien forderte. Sie wurde angeführt von Carmelo Ortiz Taborga[283], der während des Krieges zum „Staatsfeind Nummer Eins" der Bolivianer wurde.

Um den Aufstand 1924 in Santa Cruz niederzuschlagen, schickte der Chef des Generalstabs, der deutschstämmige Generalmajor Hans Kundt, den Oberst Carlos Banzer.[284] Dieser war selbst Cruceño und man traute ihm deshalb am ehesten zu, die erhitzten Gemüter zu beruhigen. Interessanterweise behauptet der Historiker José Luis Roca, dass Oberst Banzer selbst an der Planung des Aufstandes beteiligt gewesen sei und mit den Rebellen in engem Kontakt stand.[285]

Welche Rolle er genau hatte, kann nicht gesagt werden, doch Banzer gelang es tatsächlich, den Aufstand ohne Blutvergießen zu beenden. Am 24. September 1924 erließ die Regierung eine Amnestie für alle Beteiligten des Aufstands, ohne dass zwischen den einzelnen Gruppen unterschieden wurde.[286]

Die Regierung ignorierte später diese Abmachung. Carmelo Ortiz Taborga wurde ins Exil nach Salta, Argentinien, geschickt. Wenige Monate später kam es zu vereinzelten Festnahmen, was die regionalistische Presse als Wortbruch der Regierung interpretierte.[287]

279 „Fiesta cruceña", *El Oriente – Periodico Liberal (Santa Cruz de la Sierra)*, 25. September 1924..

280 Bautista Saavedra baute eine eigene Polizeitruppe auf, die Guardia Republicana, die die Opposition brutal unterdrückte, vgl. Brockmann S., *El general y sus presidentes*, 68–78.

281 Dabdoub Arrien, *Iyambae*, 231f; Dabei spielten auch Regierungspläne zur Neuordnung der Departmentsgrenzen eine Rolle, Roca, *Fisonomía del regionalismo boliviano*, 192.

282 Dabdoub Arrien, *Iyambae*, 231; Roca, *Economía y sociedad...*, 566; Roca, *Fisonomía del regionalismo boliviano*, 190–192.

283 Wie groß und einflussreich die Gruppe um Ortiz Taborga 1924 wirklich war, ist mangels Dokuementen schwer zu sagen, Pruden, „Separatismo e integracionismo en la posguerra del Chaco. Santa Cruz de la Sierra (1935-1939)", 56; In der Novelle „tierra adentro" schreibt Enrique Finot, dass die radikalen Autonomisten die Probleme von Santa Cruz lösen wollten, egal ob durch ein föderales System, Unabhängigkeit für das Tiefland oder Annexion an Brasilien oder Argentinien, Finot, *Tierra adentro*, 201.

284 Carlos Banzer war der Onkel des späteren Diktators und Präsidenten Boliviens, Hugo Banzer (Diktator 1971-1978 und gewählter Präsident 1997-2001). Sie waren Nachfahren des deutschen Migranten Jorge Banzer, der während des Gummibooms nach Bolivien gezogen war, vgl. Roca, *Economía y sociedad...*, 410.

285 Roca gibt keine Quellen für diese Behauptung an, vgl. ebd., 567; Roca, *Fisonomía del regionalismo boliviano*, 190.

286 „Amnistía", *El Oriente – Periodico Liberal (Santa Cruz de la Sierra)*, 19. September 1924.

287 „Ha empezado la persecución política en Portachuela", *El Oriente – Periodico Liberal (Santa Cruz de la*

Banzer setzte sich vor der Regierung auch für Carmelo Ortiz Taborga ein. Der Oberst garantiere persönlich dafür, dass die Informationen über seine Separationsbestrebungen übertrieben und falsch waren.[288]

In der Presse in La Paz und auch im Ausland wurde gemutmaßt, dass es sich bei den Unruhen in Santa Cruz um separatistische Aufstände gehandelt habe.[289] Diese Vermutung wurde durch die reale Forderung nach Autonomie für des Tiefland bestärkt.[290] Ein entsprechender Zeitungsartikel, der im Juli 1924 in La Paz veröffentlicht wurde, provozierte eine Parlamentsdebatte zum vermeintlichen Separatismus in Santa Cruz.[291] In dieser Debatte erklärten Abgeordnete aus Santa Cruz mit dem üblichen Argument, dass der Vorwurf des Separatismus völlig unplausibel sei: Die Hauptforderung der Cruceños sei, das Tiefland mit Eisenbahnen stärker an das Hochland anzubinden und in die Nation zu integrieren, nicht die Abspaltung zu suchen. Die separatistischen Ideen würden nur eine handvoll Leute vortragen, die keinen Rückhalt in der Bevölkerung hätten.[292] Tatsächlich erhöbe man in La Paz vor allem den Vorwurf des Separatismus, um jeglichen Forderungen aus dem Tiefland die Legitimität abzusprechen[293].

Allerdings nutzten die Abgeordneten aus Santa Cruz auch das Schreckgespenst des Separatismus, um ihren Forderungen Nachdruck zu verleihen: Würde La Paz nicht auf die Forderungen eingehen, würde der Regionalismus und die Gefahr der Annexion durch Brasilien geschürt, behaupteten sie.[294] Die cruceñischen Eliten, so sehr sie ihre Loyalität betonten, bewahrten ein ambivalentes Verhältnis zu separatistischen Ideen und distanzierten sich nie völlig von ihnen: Die Option wurde bewusst offengehalten, um die Zentralregierung unter Druck zu setzen.

Wie schon 1921 hatte der Aufstand 1924 keine direkten Konsequenzen. 1926 startete die Regierung erneut den Versuch, die Eisenbahnlinie Cochabamba-Santa Cruz de la Sierra zu bauen, scheiterte aber an der Haushaltslage.[295] Diese Konflikte um die Eisenbahnlinie

Sierra), 18. November 1924; „Sobre los sucesos políticos en Chiquitos", *El Oriente – Periodico Liberal (Santa Cruz de la Sierra)*, 16. Dezember 1924; „La aflictiva situación de Chiquitos", *El Oriente – Periodico Liberal (Santa Cruz de la Sierra)*, 20. Dezember 1924.

288 ABNB, PR 63, Undatiertes Schreiben von Oberst Carlos Banzer an den Präsidenten Bautista Saavedra.

289 „Ecos de la Revolución", *El Oriente – Periodico Liberal (Santa Cruz de la Sierra)*, 19. August 1924 Der Artikel bot eine Presseschau über die internationale Berichterstattung über den Aufstand, mit besonderen Fokus auf argentinische Zeitungen.

290 Roca, *Fisonomía del regionalismo boliviano*, 190–193.

291 In einem Artikel vom 11. Juli 1924 behauptete die Zeitung La República (La Paz), dass die Regionalistische Bewegung in Santa Cruz nur vorgebe, innenpolitische Ziele zu verfolgen. In Wahrheit strebe sie die Unabhängigkeit oder Annexion von Santa Cruz durch ein Nachbarland an, vgl. Dabdoub Arrien, *Iyambae*, 232; Die Parlamentsdebatte ist zusammengefasst in ebd., 232–235; und komplett transkribiert in Roca, *Fisonomía del regionalismo boliviano*, 312–323.

292 Roca, *Fisonomía del regionalismo boliviano*, 372f.

293 Pruden, „Separatismo e integracionismo en la posguerra del Chaco. Santa Cruz de la Sierra (1935-1939)", 51f, 66.

294 Roca, *Fisonomía del regionalismo boliviano*, 377–380.

295 Um einen Kredit für den Bau zu bekommen erließ die Regierung Siles ein entsprechendes Gesetz. Die Legislative verlangte strenge Bestimmungen für die Zinsen des Kredites und den Reingewinn des beauftragten Unternehmens, BAHC, DR, Caja 27. Note des Kongresses an Präsident Hernando Siles, datiert auf den 1. März 1926; als „Reservado" gekennzeichnet. 1927 schrieb die Regierung öffentlich einen

bilden den Kontext für die Bemühungen der Regierung, den Chaco und das Tiefland zu integrieren, die in den ersten beiden Kapiteln untersucht wurden.

Wie hier gezeigt wurde, gab es reale Befürchtungen, dass Bolivien auseinanderfallen könne. Bolivien schien von seiner Geographie verflucht zu sein: Ohne Zugang zum Meer oder zum Paraguayfluss, intern gespalten, schien die Existenz dieses Staates vielen Menschen wie Badia i Malagrida als ein Absurdum. Um so mehr musste ein Zugang zum Paraguayfluss als Lebensvoraussetzung für das Land erscheinen. Vor diesem Hintergrund wird die Unnachgiebigkeit, mit der Bolivien seine Ansprüche auf den Chaco erhob, deutlich plausibler: Ein Hafen am Paraguay erschien in den 1920er Jahren immer mehr als *conditio sine qua non* für die Konsolidierung des nationalen Territoriums, der Konsolidierung der bolivianischen Nation.

Eine andere Möglichkeit als ein Hafen am Paraguay zur Lösung der Verkehrsprobleme des Tieflandes schien eine Eisenbahnverbindung nach Brasilien zu bieten. Eine Eisenbahnverbindung von Santa Cruz ins Ausland war unter den Eliten des Hochlandes aber umstritten, da man befürchtete, das Tiefland könne dadurch an den mächtigen Nachbarn abfallen.[296] Dennoch gingen die Verhandlungen mit Brasilien weiter. Die weiterhin ausstehende Million Pfund Sterling als Entschädigung für den Acre mussten schließlich investiert werden.

Nach längeren Verhandlungen einigten sich die beiden Regierungen am 25. Dezember 1928 darauf, die eine Million Pfund Sterling in eine Eisenbahnverbindung von Santa Cruz de la Sierra mit Corumbá zu investieren.[297] Diese Verbindung hätte ein Ersatz für einen Hafen am Paraguay werden können. Zeitungen berichteten über diese Verhandlungen explizit mit Bezug auf den Chacokonflikt.[298] Doch die ausstehenden Entschädigungszahlungen aus Brasilien erfolgten nicht mehr vor dem Chacokrieg. Die bolivianische Regierung präsentierte keinen verbindlichen Plan für die Verwendung des Geldes und so weigerte sich die brasilianische Regierung, die Entschädigungszahlung bei einer Londoner Bank zu hinterlegen: Brasilien wollte sicher gehen, dass das Geld nur zweckgebunden für eine bessere Verkehrsverbindung zwischen Brasilien und Bolivien ausgegeben würde. Das Itamaraty befürchtete angesichts des eskalierenden Chacokonflikts, dass das Geld in Waffenkäufe fließen würde.[299]

Diese Furcht Brasiliens war nicht unbegründet. Noch Anfang 1932 hegte die Regierung Daniel Salamancas den Plan, diese Million Pfund Sterling für die Rüstung zu ver-

Plan für die Eisenbahn aus, doch wegen der strengen Bedingungen des Gesetzgebers wollte sich keine Bank und kein Unternehmen darauf einlassen, „‚Ferrocarril Cochabamba Santa Cruz' (Anzeige des Ministerio de Fomento y Obras Públicas)", *La Nación*, 13. August 1927.

296 Limpias Ortiz, *Las ferrovías y la carretera...*, 53.

297 Ebd., 22–24.

298 „El Tratado de Límites boliviano-brasileño y el Conflicto del Chaco", *El Diario (La Paz)*, 18. Februar 1929.

299 BAHC, DR, Caja 27, Memorandum vom 28. Mai 1931

wenden. Als die Deputierten aus Santa Cruz – darunter auch Julio A. Gutiérrez – davon erfuhren, legten sie vehementen Protest ein. Sie informierten alle politischen Autoritäten und den Bürgerrat von Santa Cruz über dieses Vorhaben. Gemeinsam formulierten sie eine Protestnote, welche die Regierung aufforderte, das Geld nicht zweckzuentfremden und für die Rüstung auszugeben.[300] Bevor weiteres geschehen konnte, brach der Krieg aus.

Die Cruceños hatten also durchaus Grund zur Unzufriedenheit und Misstrauen gegenüber den jeweiligen Zentralregierungen – egal ob sie von Bautista Saavedra, Hernán Siles oder Daniel Salamanca gestellt wurden. Die radikalen Strömungen der Protestbewegung von 1921 und 1924, die eine Abspaltung von Bolivien forderten, waren eine Minderheit der gebildeten Schichten in Santa Cruz. Aber in ihrem Unmut über die Regierungspolitik konnte sie mit dem Rückhalt großer Teile der Bevölkerung rechnen.

In der Sache war sich die Elite von Santa Cruz einig: Die Zentralregierung müsse die Infrastruktur des Tiefland verbessern und Santa Cruz administrative Autonomie zugestehen. Diese Maßnahmen würden auch den Chaco als nationales Territorium erhalten. Umgekehrt würde der Besitz des Chaco – also eines Hafens am Paraguayfluss – das Tiefland wirtschaftlich dynamisieren. Das eine schien das andere zu bedingen. Der Chaco und die Vitalisierung der Wirtschaft von Santa Cruz erschien als der Schlüssel zur Produktion des nationalen Territoriums im *oriente boliviano*.

Diesen Zusammenhang brachte auch Julio. A. Gutiérrez in seinem Brief 1931 an das *Ministro de Guerra y Colonización* zum Ausdruck: „Lasst uns Santa Cruz Leben geben, und wir werden bald spüren, wie seine Aktivitäten sich in alle Richtungen verbreiten, bis in den Beni und bis in den Chaco.“[301] In dem umfangreichen Brief bemängelte Gutiérrez die schlechte Regierungspolitik im Tiefland. Die Politiker des Hochlandes würden regieren, ohne das Tiefland zu kennen.[302] Er ging sogar so weit, zu schreiben, dass es in Bolivien „zwei Nationen in einem Staat“[303] gebe. Die Ideen des katalanischen Geografen Badía i Malagrida scheinen hier auch in Gutiérrez' Schriften durch.

Gutiérrez kritisierte auch die Regierungspolitik, Konzessionen an ausländische Kolonisationsfirmen zu vergeben (siehe Kapitel 1.4 und 1.5). Die Regierung versuche, sich eines großen Problems leicht zu entledigen, ohne es ernsthaft anzugehen. Die Regierung solle sich aber vielmehr um die Belange der Bevölkerung im Tiefland kümmern, um die Auswanderung aus Santa Cruz nach Brasilien und Argentinien zu verhindern, forderte er.[304] Wichti-

300 BAHC, DR, Caja 27, Nota de Protesta de la Representación Cruceña, (handschriftlich), datiert auf den 25. Mai 1932, gezeichnet von Plácido Sánchez, R. Justiniano, Julio A. Gutiérrez, José Gil S. Alfredo Jordán Rómulo Herrera Dario Vaca Diez und eine unleserliche Unterschrift.

301 “Demos vida a Santa Cruz y pronto sentiremos irradiar sus actividades en todas direcciones, hacia el Beni y hacia el Chaco”, Schreiben an den Minister José L Lanza vom 12. Mai 1931, in: Gutiérrez, *Delegación del Gran Chaco*, 157.

302 “Leyes que tienen fácil aplicación en el occidente, son incomprensible en el oriente”, Schreiben an den Minister José L Lanza vom 12. Mai 1931, in: ebd., 172.

303 “dos naciones dentro de un estado”, Schreiben an den Minister José L Lanza vom 12. Mai 1931, in: ebd.

304 “¿Cómo [...] podemos pensar en inmigración, en colonización, si los oriundos del suelo, los conocedores

ger als Konzessionen seien Verkehrswege, um Absatzmärkte zu schaffen:

> [...D]er Kolonisationsversuch in La Gaiba scheiterte und alle anderen Versuche werden genauso scheitern. Es scheitert gerade Santa Cruz, die größte und älteste Kolonie, die wir im *Oriente* haben, und aus dem selben Grund, einem Mangel an Märkten.[305]

Für Gutiérrez war die Orientierung des *oriente boliviano* zum Paraguayfluss unumgänglich. Dies würde die Lösung für die Probleme des Tieflandes sein. Für ihn war der Atlantik „der natürliche, der logische, der historische Ausgang dieser östlichen Hälfte des bolivianischen Territoriums."[306]

Die Eliten des Tieflandes forderten also einen Zugang zum Paraguay, über einen eigenen Hafen oder alternativ über eine Eisenbahnverbindung nach Corumbá. Letztlich stachelten die Unruhen im Tiefland die Falken im Hochland um Jaime Mendoza und Daniel Salamanca mit ihrer Losung „*¡Pisar fuerte en el chaco!*" an. Doch diese wollten den Cruceños keine Eisenbahn nach Argentinien oder Brasilien zugestehen, aus Angst vor einer Abspaltung.

Dieser Paternalismus und dieses Misstrauen der Hochlandregierungen stachelte die Feindseligkeit der Cruceños nur noch mehr an. Sie strebten eine Dezentralisierung der Regierung an, da dies die Administration des fragmentierten Landes wesentlich effizienter machen würde.[307] Sie wollten die zentralistischen Verfassung Boliviens umgestalten und eine föderale Ordnung etablieren, um sich selbst um ihre Interessen zu kümmern.

Diese Forderungen wurden im Hochland teilweise auch aufgenommen. 1930 setzte eine Militärjunta unter Führung von Carlos Blanco Galindo (der inzwischen General war) die Regierung des Präsidenten Hernán Siles ab.[308] In seiner kurzen Regierungszeit ließ Blanco Galindo am 11. Januar 1931 ein Referendum über eine Verfassungsreform durchführen.[309] Dabei setzte sich der Regierungsvorschlag für eine Dezentralisierung des Landes durch.[310] Der neue gewählte Präsident Daniel Salamanca, der kurz nach dem Referendum sein Amt antrat, widersetzte sich aber der Umgestaltung der Verfassung. Er begründete dies mit der eskalierenden Lage im Chaco.[311] Die Eliten aus Santa Cruz empfanden es erneut so, als

de sus peculiaridades y secretos, lo abandonan?", Schreiben an den Minister José L Lanza vom 12. Mai 1931, in: ebd., 156.

305 "[...F]racasó el intento de colonización en la Gaiba y fracasarán todas las tentativas en las mismas condiciones. Está fracasando Santa Cruz que es la colonia más antigua y grande que tenemos en el Oriente, por las mismas razones, falta de mercados", Schreiben an den Minister José L Lanza vom 12. Mai 1931, in: ebd., 160.

306 "la natural, la lógica, la histórica salida de esta mitad oriental del territorio boliviano", vgl. Schreiben an den Minister José L Lanza vom 12. Mai 1931, in: ebd., 191.

307 Pruden, „Ser tinaja o ser nación: pensamiento desarrollista e historiografía en Santa Cruz de la Sierra (1935-1952)", 109.

308 de Mesa, Gisbert, und Mesa Gisbert, *Historia de Bolivia*, 445f; Klein, *A concise history of Bolivia*, 169; Eine detaillierte Darstellung dieses Putsches findet sich in: Brockmann S., *El general y sus presidentes*, 127–170.

309 Dabdoub Arrien, *Iyambae*, 238–240; de Mesa, Gisbert, und Mesa Gisbert, *Historia de Bolivia*, 447.

310 Etwa 78 Prozent (22.458 abgegebene Stimmen) sprachen sich für eine Dezentralisierung des Staates aus, etwa 22 Prozent (6.251 Stimmen) für die Beibehaltung einer zentralistische Verfassung. Allerdings wurden alle ungültigen Stimmen als Votum für die Dezentralisierung gewertet, Hernán Pruden, „Descentralizar o no descentralizar: los debates sobre la forma del Estado en la posguerra del Chaco", *T'inkazos*, 2008, 111.

311 Ebd., 112.

habe sich ein Politiker aus dem Hochland über ihren Willen hinweggesetzt.[312] Die Tatsache, dass Salamanca Cochabambino war, vertiefte nur noch mehr die Animositäten zwischen den Eliten der beiden Departments.

Die Forderung nach Selbstverwaltung lehnten viele Politiker des Hochlandes – unter anderem Salamanca – ab, da sie glaubten, dass dies eine Unabhängigkeitsbewegung im Tiefland vorbereiten könnte, dass die Cruceños sich letztlich von Bolivien abspalten wollten. Wie oben erwähnt, wies aber die Mehrheit der Cruceños den Vorwurf des Separatismus weit von sich. Allerdings versuchten die Eliten des Tieflandes, den Separatismus als Schreckgespenst zu instrumentalisieren, um die Zentralregierung unter Druck zu setzen. Es gab auch Cruceños, die sich offen und vehement für eine Abspaltung des Tieflandes von Bolivien aussprachen. Einige scheuten nicht davor zurück, während des Chacokriegs mit Paraguay zu kooperieren. Der einflussreichste und bedeutendste dieser offenen Separatisten war ohne Zweifel Carmelo Ortiz Taborga.

4.5 Die Republik von Santa Cruz de la Sierra – Das bolivianische Tiefland als Teil des **paraguay guazú**

„Santa Cruz de la Sierra und der Beni sind geografische Verlängerungen Paraguays, die sich vom Guaraní-Rumpf lösten und daraufhin dem Joch der Collas unterworfen wurden."

Einblocker in der paraguayischen Zeitung
El Diario Dominical vom 25. November 1934[313]

Carmelo Ortiz Taborga wurde 1897 in Santa Cruz de la Sierra geboren. Er studierte Jura und erhielt 1919 einen Doktortitel für eine Dissertation zum Selbstbestimmungsrecht der Völker.[314] Wie oben erwähnt, engagierte sich der junge Taborga im *Partido Regionalista* und beteiligte sich 1921 an den Aufständen in Santa Cruz. Die Regierung schickte ihn nach Argentinien in die Verbannung. Nie wieder – jedenfalls nicht offiziell – kehrte er in seine Heimat zurück. Er ließ sich in Salta als Anwalt nieder, wo er 1957 verstarb.[315]

Kaum war er 1921 in Salta angekommen, begann Ortiz Taborga eine Kampagne für eine Abspaltung der Region Santa Cruz von Bolivien zu organisieren. Bolivianischen Geheimdienstinformationen zufolge schrieb er 1925 unter dem Pseudonym Juan de Santa Cruz ein Pamphlet mit dem Titel „Cimiento que no muera" (Fundament das nicht stirbt). Darin verfocht er die These, dass Santa Cruz historisch zu Argentinien gehöre und deshalb

312 Dabdoub Arrien, *Iyambae*, 239f.
313 „Santa Cruz de la Sierra y el Beni son prolongaciones geográficas del Paraguay, que al separarse del tronco guaraní quedaran subyugados al yugo colla", *El Diario Dominical (Asunción)*, 25. November 1934.
314 „Cívicos cruceños eran los de antes", *El Mundo - Prensa Mayor*, zugegriffen 9. August 2013, http://www.elmundo.com.bo/Secundarianew.asp?edicion=27/10/2005&Tipo=Politica&Cod=3129; Dabdoub Arrien, *Iyambae*, 224, 227, 241.
315 Pruden, „Separatismo e integracionismo en la posguerra del Chaco. Santa Cruz de la Sierra (1935-1939)", 51.

von dem Land annektiert werden sollte.[316] Seiner Verbannung zum Trotz wurden seine Artikel weiter in Santa Cruz publiziert. Noch im April 1932 schrieb er einen Artikel für *El Oriente* in Santa Cruz, in dem er die Cruceños aufforderte, nicht länger auf eine Eisenbahn ins Hochland zu warten, sondern sich nach Argentinien zu orientieren.[317]

Carmelo Ortiz Taborga war kein großer Publizist, er arbeitete nicht für die Unabhängigkeit von Santa Cruz, indem er viele Bücher oder Artikel veröffentlichte. Er schrieb Briefe, knüpfte eine Vielzahl von Kontakten und baute auf diese Weise eine Unabhängigkeitsbewegung auf, die während des Chacokriegs die bolivianische Führung zutiefst beunruhigte.[318]

Er knüpfte auch Verbindungen zum Anführer der Macheteros de la Muerte, Plácido Jara (siehe Kapitel 2.7). In Salta trafen sich die beiden im Mai 1933 bei einem Presseempfang, den die Lokalzeitung „El Independiente" für den paraguayischen Guerillero organisiert hatte.[319] Jara und Taborga freundeten sich offenbar an. Bei der Gelegenheit schrieb Taborga in das Tagebuch von Jara die Widmung: „Für den Triumph der Guaraní-Rasse über die Collas!"[320] Später sahen die bolivianischen Behörden in Ortiz Taborga einen der schlimmsten Feinde Boliviens während des Krieges. In einem Bericht über seine Aktivitäten heißt es: „ORTIZ TABORGA ist nicht einmal ein Mensch: er ist ein Monster, das seinem Vaterland und sogar der eigenen Mutter abschwört! [Hervorhebung im Orig.]"[321]

Während des Krieges arbeitete Taborga eng mit dem paraguayischen Geheimdienst zusammen, um eine Unabhängigkeitsbewegung im Tiefland zu organisieren. Sein Ansprechpartner dabei war der Parlamentsabgeordnete und Mitarbeiter des Außenministe-

316 AHCB, *Departamento de Propaganda* 1935, Undatiertes Dokument über die Hintergründe von Carmelo Ortiz Taborga

317 Carmelo Ortiz Taborga, „Segunda correspondencia desde Salta que nos envía Ortiz Taborga", *El Oriente – Periodico Liberal (Santa Cruz de la Sierra)*, 5. April 1932.

318 Die Hinweise auf die Arbeitsweise von Carmelo Ortiz Taborga verdanke ich einem persönlichen Gespräch mit Hernán Pruden.

319 AHCB, *Consulados La Quiaca [...Salta...] San Francisco de California* 1933, Schreiben des bolivianischen Konsuls in Salta an das Außenministerium vom 29. Mai 1933; dem Schreiben ist ein Zeitungsauschnitt aus „El Intransigente" beigefügt.

320 „Por el triunfo de la raza guaraní sobre los collas", vgl. Eintrag im Tagebuch von Plácido Jara vom 30. April 1933, in: Emilio Ramón Lugo u. a., *Plácido Jara : comandante del escuadrón Benjamin Aceval „Los macheteros de la muerte" ; héroe guerrillero del Paraguay – Biografía, Diario de Guerra, Aportes de amigos, hijos y nietos*, Colección Cultura (Formosa: Gobierno de la Provincia, Ministerio de Cultura y Educación, Subsecretaría de Cultura, 2009), 106; Dieses Treffen beeindruckte Jara offenbar sehr. Er schrieb am 19. Mai 1933, dass er den Plan hege, sich für die separatistischen Cruceños einzusetzen, vgl. Ebd., 109.

321 „ORTIZ TABORGA ni es un hombre: es un monstruo que reniega de su Patria y hasta de su propia madre!", AHCB, Korrespondenz mit der Propagandaabteilung 1935, Undatiertes Dokument über Carmelo Ortiz Taborga.

riums Benjamín Velilla[322], der inoffiziell der Geheimdienstchef der Paraguayer war.[323] Gemeinsam versuchten sie die Cruceños davon zu überzeugen, dass die beste Lösung für ihre Probleme die Unabhängigkeit Santa Cruz de la Sierras von Bolivien wäre. Paraguay stilisierten sie dabei als historisch und kulturell verbundene Brudernation, die dabei behilflich sein könnte.

Benjamín Velilla und Dr. Carmelo Ortiz Taborga entwickelten eine Raumkonzeption, die Santa Cruz de la Sierra als Teil des *paraguay guazú* ansah. Inspiriert von damals gängigen Raumtheorien, wie die von Badía i Malagridas, propagierten sie die Auflösung Boliviens. Dieses radikale Raumkonzept benötigte einen wissenschaftlichen Überbau. Taborga und Velilla knüpften dafür Kontakte nach Argentinien. Sie gewannen den jungen, aber bereits hoch angesehenen argentinischen Historiker Enrique de Gandía.[324]für ihre Sache. Dieser war Paraguay sehr freundlich gesinnt und publizierte 1935 ein Buch über die historischen Rechte Paraguays über den Chaco Boreal in der Tradition der *doctores en chaco*.[325] Seine private Büchersammlung vermachte er nach seinem Tod der Nationalbibliothek Paraguays.[326]

Für die Unabhängigkeitskampagne für die Cruceños schrieb Enrique de Gandía ein Buch mit dem Titel *„Santa Cruz de la Sierra: una nueva república en Sud América"* („Santa Cruz de la Sierra: eine neue Republik in Südamerika"). Es erschien Anfang 1935, kurz vor dem Ende des Krieges. Bereits der erste Satz macht klar, worum es Gandía ging: „Dieses Buch ist die Geschichte einer Nation, deren Unabhängigkeit eines Tages Realität sein wird."[327] Die Schaffung eines neuen Staates im bolivianischen Tiefland sei die einzig logische Konsequenz aus dem Grenzkonflikt zwischen Bolivien und Paraguay, erklärte Gandía. Die Erfahrungen Europas der letzten Jahre zeige, dass Staatsgrenzen, die nicht mit den „ethno-

322 Benjamín Velilla (1881-1966) war liberaler Politiker und Journalist. In den 1920er Jahren wurde er vom Außenministerium angestellt, von 1925 bis 1928 war er Sekretär der paraguayischen Botschaft in La Paz. Von diesem Posten aus leitete er Spionagetätigkeiten, die er während des Krieges fortführte. Nach dem Chacokrieg wurde er vor allem für seine historischen Arbeiten bekannt, vgl. Dalla-Corte Caballero, *Empresas y tierras de Carlos Casado en el Chaco Paraguayo*, 323f; Benjamín Velilla, *Aportes de Benjamín Velilla a la historia del Paraguay*, hg. von María Margarita Velilla Talavera (Asunción: Ed. y Arte, 2005); Raúl Amaral, Aníbal Benítez, und Margarita Durán Estragó, *Forjadores del Paraguay: dicccionario biográfico*, 1. ed. (Buenos Aires: Distribuidora Quevedo de Ediciones, 2000), 32f.

323 Dalla-Corte Caballero, *Empresas y tierras de Carlos Casado en el Chaco Paraguayo*, 323f; Velilla stand auch in Kontakt mit Plácido Jara, Brief von Plácido Jara an Benjamín Velilla vom 10. August 1933, in: Ramón Lugo u. a., *Plácido Jara*, 158f.

324 Gandía wurde 1904 in Buenos Aires geboren. Er schrieb zahlreiche Geschichtsbücher, vor allem über die Kolonialgeschichte des La Plata Raums, und war Professor an mehreren Universitäten. Er starb im Jahr 2000 in Buenos Aires, vgl. „Murió el historiador Enrique de Gandía", *La Nación (Buenos Aires)*, 20. Juli 2000, http://www.lanacion.com.ar/25488-murio-el-historiador-enrique-de-gandia.

325 Enrique Gandía, *Los derechos del Paraguay sobre el Chaco Boreal y las doctrinas de „Uti Possidetis" en el siglo XVI* (Buenos Aires: Rosso, 1935).

326 „Biblioteca Nacional del Paraguay", *Secretaría Nacional de Cultura*, zugegriffen 4. September 2013, http://www.cultura.gov.py/lang/es-es/2011/06/biblioteca-nacional-del-paraguay-difundiendo-el-conocimiento.

327 „Este libro es la historia de una Nación cuya independencia será algún día una realidad", vgl. Enrique Gandía, *Historia de Santa Cruz de la Sierra: una nueva república en Sud América* (Buenos Aires: L. J. Rosso, 1935), 7.

graphischen Grenzen" koinzidieren, unhaltbar seien[328], womit er sich offensichtlich auf die Entstehung neuer Nationalstaaten in der Folge der Pariser Vorortverträge bezog.

In dem Buch zeichnete Gandía eine detailreiche Geschichte des bolivianischen Tieflandes, die er als die Nation von Santa Cruz de la Sierra begriff. Diese Nationalerzählung konstruierte er so, dass die kulturelle Einheit des bolivianischen Tieflands mit Paraguay als übergeschichtliche Kontinuität erschien: Beide Nationen seien essentiell verbunden. Besonders betonte er den Einfluss der Guaraníes auf die Bevölkerung von Santa Cruz.[329] Beide Nationen seien das Resultat der Vermischung von Guaraníes und Spaniern.[330]

Als Beleg für diese ethnische Einheit präsentierte er die Isoseños, die die paraguayischen Truppen am Parapetí willkommen geheißen hatten.[331] Die „Besetzung des Izozog und die Verbrüderung der indigenen Völker mit den Soldaten des Generals Estigarribia"[332] zeigten, so Gandía, dass die Bewohner von Santa Cruz – die Indigenen wie die Weißen – die Paraguayer als Befreier wahrnehmen würden.[333] Hier zeigt sich, dass die Begegnung der paraguayischen Soldaten mit guaranísprachigen Indigenen essentiell war bei den Versuchen, den paraguayischen Nationalismus auf das bolivianische Tiefland zu expandieren, und es zu einem Teil des vorgestellten Kulturraums *paraguay guazú* zu erklären.

Auch durch die Geschichte der spanischen Conquista seien Santa Cruz und Paraguay verbunden. Ausführlich referierte Gandía die Gründung von Santa Cruz de la Sierra durch Ñuflo de Chávez im Jahr 1561.[334] Dass dieser von Asunción aus aufgebrochen war, deutete Gandía als Beweis, dass Santa Cruz kulturell und historisch zu Paraguay gehöre: „Die Gründung von Santa Cruz de la Sierra war […] das alleinige Werk der paraguayischen Anstrengungen."[335]

Gandía betonte auch, dass Santa Cruz während der Kolonialzeit eine eigene Intendantur bildete, und nicht der Intendantur von Charcas unterstand: Ihm zufolge müsste also nach dem *uti possidetis iuris* Santa Cruz einen eigenen Staat bilden.[336] Mit einer Viel-

328 Er bezog sich explizit auf die Pariser Vorstadtverträge und das Prinzip des Selbstbestimmungsrecht der Völker, auf deren Grundlage zahlreiche neue Nationalstaaten in Europa entstanden waren, vgl. Ebd., 7, 251 Es ist denkbar, dass hier das Wissen von Ortiz Taborga eingeflossen ist, der ja über das Selbstbestimmungsrecht der Völker promoviert hatte. Dessen Dissertationsschrift habe ich leider nicht konsultieren können.

329 Ebd., 13–53.

330 Ebd., 247–251.

331 Ebd., 244–246.

332 „La ocupación de Izozog y la fraternización de los pueblos indígenas con los soldados del general Estigarribia", vgl. ebd., 246.

333 Ebd. Die vielfältigen Konflikte zwischen Isoseños und den Viehzüchtern aus Santa Cruz erwähnte er natürlich nicht.

334 Ebd., 53–99; Enrique Finot, *Historia de la conquista del oriente boliviano*, 2. ed (La Paz: Libr. Ed. Juventud, 1978).

335 „La fundación de Santa Cruz de la Sierra fué […] obra exclusiva del esfuerzo del Paraguay", vgl. Gandía, *Historia de Santa Cruz de la Sierra: una nueva república en Sud América*, 99.

336 Ebd., 149.

zahl von kolonialen Dokumenten definierte er die Grenzen der „Nation Santa Cruz“[337] in der Tradition der *doctores en chaco*.

Als weiteren Hinweis auf die Eigenständigkeit von Santa Cruz bewertete Gandía die Tatsache, dass der Cabildo von Santa Cruz sich bereits am 24. September 1810 unabhängig von Spanien erklärte, und seine Repräsentanten zu der revolutionären Junta in Buenos Aires schickte.[338] Die Gründung Boliviens sah er dagegen als „einen Fehler des Marschalls von Ayacucho, Don Antonio José de Sucre“[339] an. Vor allem, so erklärte Gandía, sei Santa Cruz auf der Versammlung vom 6. August 1825 in Chuquisaca (heute Sucre), welche die Republik des Bolivar gründete, nicht korrekt repräsentiert gewesen.[340] Bolivien hätte sich auch die Provinz Chiquitos widerrechtlich einverleibt, erklärte Gandía, da diese Provinz sich im April 1825 Brasilien angeschlossen hätte.[341] Letztlich, so Gandías Schluss, sei Santa Cruz 1825 illegal von Bolivien annektiert worden.

Der Wunsch nach Eigenständigkeit wurzele tief in der Vorstellung des Volkes von Santa Cruz, behauptete Gandía. Übertrieben stellte er die Aufstände von 1921 und 1924 als Unabhängigkeitskämpfe dar. Die detaillierten Informationen über dies Erhebungen bekam er nach eigenen Aussagen von Dr. Carmelo Ortiz Taborga.[342] Aus Angst vor dem Separatismus würde die Regierung nur „Collas“ als hohe Beamten im Tiefland einsetzen und die anderen Departments gegenüber Santa Cruz bevorzugen.[343]

Nun, im Chacokrieg, biete sich für Santa Cruz die Chance, sich von der Tyrannei und Unterdrückung der Collas zu befreien, erklärte Gandía. Die Gründung dieser Republik sei

337 Dabei achtete er stets darauf, den Chaco nicht dazu zu zählen, ebd., 157 Nur wenn es um den Chaco ging, sah er Paraguay und Santa Cruz getrennt an.

338 Ebd., 162; Ausführlich beschrieb er die Unabhängigkeitskämpfe im Tiefland gegen die Royalisten unter dem argentinischen Oberst José Ignacio Warnes y García de Zúñiga, vgl. Ebd., 161–173; Die Unabhängigkeitserklärung von Santa Cruz gehört zu dem weit verbreiteten Phänomen der *republiquetas* dieser Zeit, vgl. Stefan Rinke, *Revolutionen in Lateinamerika: Wege in die Unabhängigkeit 1760 - 1830*, 1. Aufl. (C.H. Beck, 2010), 236–239.

339 „error del mariscal de Ayacuscho, Don Antonio José de Sucre“, vgl. Gandía, *Historia de Santa Cruz de la Sierra: una nueva república en Sud América*, 173.

340 Ebd., 182; Dieses Argument bringen auch Vertreter der heutigen Autonomiebewegung im bolivianischen Tiefland vor, vgl. Dabdoub Arrien, *Iyambae*, 162.

341 Enrique Gandía, *Historia del Gran Chaco* (Buenos Aires: Juan Roldán, 1929), 183–184; Am 28. März 1825 unterstellte der royalistische Militärgouverneur von Chiquitos, Sebastián Ramos, die Provinz dem Schutz des Kaiserreichs Brasilien. In der Folge wurde Chiquitos von brasilianischen Milizen aus Matto Grosso besetzt, Jorge Ovando Sanz, *La invasión brasileña a Bolivia – 1825* (La Paz: Juventud, 1986), 41–47; Am 6. August 1825 erklärte der Kaiser Dom Pedro I den Verzicht Brasiliens auf die Provinz Chiquitos, ebd., 122.

342 Gandía, *Historia de Santa Cruz de la Sierra: una nueva república en Sud América*, 228–240.

343 Ebd., 202–222, 243; Um Santa Cruz zu isolieren hätte die Regierung auch die Grenzen von Chuquisaca und Tarija so verlängert, dass Santa Cruz keine gemeinsame Grenze mit Argentinien habe, ebd., 224–225; Tatsächlich gab es einen längeren Grenzkonflikt zwischen Chuquisaca und Santa Cruz. Chuquisaca beanspruchte einen Teil der Provinz Cordillera. Verteidiger von Chuquisaca verwiesen dabei auf das uti possidetis de facto: Santa Cruz erweise sich als unfähig, diese Gebiet zu kontrollieren, deshalb solle es zu Chuquisaca kommen, *Chuquisaca - Santa Cruz – límites interdepartamentales* (Sucre: Imprenta Boliviana, 1912). In der Folge bekam Chuquisaca tatsächlich einen Teil der Provinz Cordillera zugesprochen. Noch wesentlich später beanspruchten einige Cruceños in der Sociedad de Estudios Históricos y Geográficos diese Gebiete zurück, vgl. Hernán Ardaya Paz, *„Litigio territorial entre Santa Cruz y Chuquisaca“ – Conferencia pronunciada en la Sociedad de Estudios Geográficos e Históricos de Santa Cruz* (Santa Cruz de la Sierra: Imprenta José Mercado A., 1957); Bis heute warnen Cruceños vor Gebietsansprüchen von Chuquisaca in der Region, Justo Leigue Moreno und Pedro Ignacio Cortés, *El chaco cruceño: cordillera es Santa Cruz* (Santa Cruz de la Sierra: Fundación Nova, 2008).

nun möglich und nötig, denn Santa Cruz würde einen idealen Pufferstaat zwischen Bolivien und Paraguay bilden. Er verlangte ein Plebiszit in Santa Cruz und er zeigte sich überzeugt, dass sich Santa Cruz von Bolivien lossagen würde. Nur die Repression des Hochlande hätte bislang eine Unabhängigkeitserklärung verhindert.[344]

Die Zukunft des neuen Staates malte er in rosigen Farben.Vor allem der Erdölreichtum würde dem Staat eine wirtschaftliche Blüte bereiten. Als Beleg zitierte er das Buch *El Problema del Petroleo y la Guerra del Chaco* des argentinischen Generals Alonso Baldrich (siehe Kapitel 2.1), für das er selbst das Vorwort geschrieben hatte.[345] Mit den Einnahmen aus der Förderung dieses Rohstoffs würde man auch den Bau von Wegen finanzieren können. Dann könnte das Land auch die andere Ressourcen – wie Holz, Kaffee, Kakao und Zuckerrohr – besser vermarkten.[346] Auch für einen neuen Staat Santa Cruz sollte das Erdöl als Instrument dienen, um Verkehrswege zu bauen und das Nationale Territorium zu produzieren.

In Paraguay hatte die Propaganda für eine unabhängige Republik Santa Cruz de la Sierra bereits 1933 eingesetzt. Sie ging vor allem von der Sonntagsausgabe der Zeitung *El Diario* aus, *El Diario Dominical*.[347] Eigentümer der Zeitung war die liberalen Opposition Paraguays, sie unterstützte aber während des Krieges bedingungslos die Kriegsanstrengungen und die Regierung. Ab Dezember 1933 publizierte der *Diario Dominical* in praktisch allen Ausgaben Artikel zu Santa Cruz de la Sierra. Die meisten erschienen anonym oder unter Pseudonym, angeblich wurden sie teilweise von Cruceños aus dem Exil oder in der paraguayischen Gefangenschaft verfasst. Geschickt übernahm die Propaganda bestehende Konzepte und Unzufriedenheiten der Cruceños und integrierte sie in die Unabhängigkeitskampagne.

Die Zeitung konstruierte das bolivianische Tiefland – Santa Cruz und Beni – als Teil des *paraguay guazú*, des Großen Paraguay (Siehe Karte 4). Die Kampagne expandierte den paraguayischen Nationalismus auf das bolivianische Tiefland. Wörtlich hieß es in einem Einblocker: „Santa Cruz de la Sierra und der Beni sind geografische Verlängerungen Paraguays, die sich vom Guaraní-Rumpf lösten und daraufhin dem Joch der Collas unterworfen wurden.“[348]

Der Chacokrieg sei eigentlich ein Kampf, der schon immer stattgefunden habe, hieß es im *Diario Dominical*: Es sei der Kampf zwischen den Guaraníes und den Indigenen des

344 Gandía, *Historia de Santa Cruz de la Sierra: una nueva república en Sud América*, 246, 251f.
345 Ebd., 189, 252f; Alfonso Baldrich, *El Problema del Petroleo y la Guerra del Chaco* (Buenos Aires: Edición de la „Revista Americana de Buenos Aires“, 1934).
346 Gandía, *Historia de Santa Cruz de la Sierra: una nueva república en Sud América*, 191–195.
347 Pruden, „Separatismo e integracionismo en la posguerra del Chaco. Santa Cruz de la Sierra (1935-1939)“, 54 Hernán Pruden erwähnt die Kampagne in Diario Dominical, untersuchte aber in den mir bekannten Texten nicht einen Artikel der Zeitung.
348 „Santa Cruz de la Sierra y el Beni son prolongaciones geográficas del Paraguay, que al separarse del tronco guaraní quedaran subyugados al yugo colla“, *El Diario Dominical (Asunción)*, 25. November 1934.

Hochlandes, den Aymaras und Quechua. Eine unabhängige Republik Santa Cruz de la Sierra würde die natürlichen Grenzen zwischen den beiden Kulturräumen wiederherstellen.[349] Die Prägung des Tieflandes durch die Guaraníes würden viele Toponyme im Tiefland beweisen.[350]

Die Kampagne in *El Diario Dominical* verteidigte die Unabhängigkeit dieser Region, da sie immer von Bolivien vernachlässigt wurde.[351] Die Bevölkerung von Santa Cruz würde sich mit den „Collas" des Hochlandes nicht identifizieren.[352] Die Regierung Boliviens unterdrücke die Region. Die Armeeführung würde die Soldaten aus Santa Cruz und Beni diskriminieren und in gefährliche Missionen schicken, um die männliche Bevölkerung des Tieflandes auszulöschen.[353] Das Scheitern des Hafens in La Gaiba (siehe Kapitel 1.5) wurde in der Kampagne als Schuld der Zentralregierung dargestellt, die die Interessen der Cruceños bewusst vernachlässige.[354] Schon immer hätte Santa Cruz für seine Unabhängigkeit gekämpft und sei mit Paraguay verbunden gewesen.[355]

Die Cruceños seien den Collas, den Hochlandbewohnern rassisch überlegen, erklärten mehrere Autoren in der Kampagne des *El Diario Dominical*. Zahlreiche Artikel diffamierten die Collas, die Bevölkerung des bolivianischen Hochlands, als Primitive, die Affen näher stünden als anderen Menschen. Die Kampagne stellte die Aymara und Quechua als Feinde der Zivilisation dar, von der ständig die Gefahr von Rebellionen ausging[356] – ohne Zweifel eine Anspielung auf die oben erwähnten indigenen Aufstände im Hochland (siehe

349 „Los Cruceños deben formar una Patria independiente y propia por la Historia, la Geografía y la Raza", *El Diario Dominical (Asunción)*, 14. Januar 1934.

350 Whisky and Whisky, „Aspectos ignorados: El resultado de la guerra descifrado en guaraní", *El Diario Dominical (Asunción)*, o. J., Abschn. 29.7.1934.

351 R.D. (prisionero cruceño), „La Independencia de Santa Cruz será el corolario de esta guerra", *El Diario Dominical (Asunción)*, 2. September 1934.

352 Whisky and Whisky, „Exaspera a los cholos del altiplano la indiferencia del pueblo cruceño por las efemérides del 6 de Agosto", *El Diario Dominical (Asunción)*, 2. September 1934.

353 „La política colla consiste en exterminar a la población masculina de Santa Cruz", *El Diario Dominical (Asunción)*, 29. April 1934; Un cruceño de Santo Corazón, „Sacrificio en masa de cruceños para despejar problemas regionales de post-guerra – Revelaciones de un cruceño refugiado en Corumbá", *El Diario Dominical (Asunción)*, 8. Juli 1934; „Los Cruceños sirven de mofa a los oficiales collas, que los tratan de ‚camareras'", *El Diario Dominical (Asunción)*, 29. Juli 1934.

354 „Además de Puerto Suárez, Bolivia tiene cómoda salida sobre el río Paraguay sobre la Laguna Gaiba", *El Diario Dominical (Asunción)*, 3. Dezember 1933.

355 In umfangreichen Berichten deutete El Diario Dominical die Aufstände von 1921 als Unabhängigkeitskämpfe, „Jornadas memorables en la lucha de Santa Cruz contra el yugo colla", *El Diario Dominical (Asunción)*, 6. Mai 1934; „La Lucha del Pueblo Cruceño por la Libertad", *El Diario Dominical (Asunción)*, 27. Mai 1934; Die Zeitung erinnerte auch daran, dass sich zahlreiche Cruceños den paraguayischen Truppen angeschlossen hätten, als diese 1865 Corumbá einnahmen, „Empieza a entusiasmar la idea de proclamar la Rep. de Santa Cruz de la Sierra", *El Diario Dominical (Asunción)*, 21. Januar 1934; Angeblich habe bereits der brasilianische Außenminister Baron von Rio Branco während der Acre-Krise darüber nachgedacht, Santa Cruz de la Sierra von Bolivien unabhängig zu machen, „El Barón de Río Branco estuvo a punto de promover la Independencia de Santa Cruz, cuando sobrevino la solución de la cuestión del Acre", *El Diario Dominical (Asunción)*, 13. Mai 1934.

356 Whisky and Whisky, „Estudios filosóficos sobre el colla – Dedicados a los hermanos cruceños", *El Diario Dominical (Asunción)*, 1. Juli 1934; Whisky and Whisky, „En Bolivia las mujeres paren monos", *El Diario Dominical (Asunción)*, 30. September 1934; „Las tribulaciones de David Alvéstegui – Drama en tres actos", *El Diario Dominical (Asunción)*, 25. November 1934; „Estudio fisonómico del Dr. Alvéstegui", *El Diario Dominical (Asunción)*, 9. Dezember 1934; Ein Bericht über die Herstellung von Chicha aus gekautem Mais sollte die vermeintliche Unzivilisiertheit der Collas betonen, „Una industria que retrata de cuerpo entero a Bolivia – la fabricación de la chicha", *El Diario Dominical (Asunción)*, 3. Januar 1935.

Kapitel 4.2). Die Kampagne von *El Diario Dominical* diffamierte auffallend selten die „Bolivianer". Die negativen Äußerungen bezogen sich fast immer auf „Collas": Bolivien galt nicht als „richtige" Nation. Dementsprechend verlangte die Zeitung auch die Auflösung Boliviens nach dem Krieg.[357]

Die von Badía i Malagirda vorgebrachten Argumente fanden hier ihr Echo, allerdings ohne ihn zu zitieren. Insbesondere die Departments Beni, Santa Cruz und Tarija seien berufen, Bolivien das Ende zu bereiten:

> Die Cruceños gehören zum geografischen System des Río de la Plata, durch das unwiderrufliche Gebot der Geografie, so dass ihre Abhängigkeit vom Hochland eine Sinnwidrigkeit ist, die nicht ewig anhalten wird.[358]

Analog zu Ratzels Theorien und ihrer Anwendung durch Badía i Malagridas auf die Geopolitik Südamerikas stellte *El Diario Dominical* Tarija und Santa Cruz als Teile eines anderen geografischen Systems dar, das deshalb von Bolivien getrennt werden sollte. Tarija sei eigentlich ein Teil von Argentinien und würde bald wieder „in den Schoß des großen argentinischen Volkes zurückkehren."[359] Santa Cruz solle sich dagegen unabhängig machen. Dann würde endlich dieses „artifizielle Amalgam […] dieses Rassenmosaik, das sich Bolivien nennt"[360] zerfallen. Bolivien würde dann auf sein eigentlichen Kern reduziert: Das Hochland, „das amerikanische Tibet"[361].

Die Kampagne von *El Diario Dominical* übernahm unmittelbar die Vorstellung der Eliten von Santa Cruz, dass das bolivianische Tiefland zum Atlantik gehöre, dem „historischen" und „logischen" Verkehrsweg der Region, wie es Julio A. Gutiérrez ausgedrückt hatte Auch andere Ideen der Elite von Santa Cruz flossen direkt in die Kampagne von *El Diario Dominical* ein: „Wenn Santa Cruz nicht unabhängig wird, muss es die Führung des Restes der Nation erobern."[362] Hier übernimmt die Kampagne unmittelbar den Anspruch der Eliten von Santa Cruz „Hauptstadt der Republik" und nicht „ihr Schwanz" darstellen zu wollen.

Der paraguayischen Bevölkerung war die Unabhängigkeitskampagne für Santa Cruz recht gleichgültig, berichtete ein bolivianischer Geheimdienstinformant aus Formosa.[363] Angesichts der schlechten Wirtschaftslage würden sich die Zivilisten in Paraguay

357 In der Kampagne schrieb man von der „Polonisierung" Boliviens. Das Land hätte allen Nachbarländern nur Krieg gebracht, es sei im besten Interesse des Kontinents, dass Bolivien von der Landkarte verschwinde, „El Reparto de Bolivia como epílogo de la guerra del Chaco", *El Diario Dominical (Asunción)*, 4. März 1934.

358 „Pertenecen los cruceños al sistema geográfico del Río de la Plata, por mandato irrevocable de la geografía, de modo que su dependencia del altiplano es un contrasentido que no puede durar indefinidamente", „La Independencia de Santa Cruz de la Sierra", *El Diario Dominical (Asunción)*, 4. März 1934.

359 „volver al seno del gran pueblo argentino", ebd.

360 „amalgama artificiosa [...] ese mosaico de razas que se llama Bolivia", ebd.

361 „el Tibet americano", ebd.

362 „Si Santa Cruz no se independiza, debe conquistar la dirección del resto de la Nación", ebd.

363 Der nicht namentlich genannte Informant war eine der wichtigsten Quellen der Bolivianer für Nachrichten aus Paraguay. Er war vermutlich argentinischer Staatsbürger, der von Formosa aus die bolivianische Botschaft in Buenos Aires über die innenpolitische Lage in Paraguay informierte. Er reiste

mehr für ihre nächste Mahlzeit interessieren, als für die Unabhängigkeit von Santa Cruz de la Sierra.[364]

Die Kampagne von *El Diario Dominical* sprach vor allem die Soldaten aus Santa Cruz an: „Die Cruceños sollten in Massen zu den Paraguayern überlaufen, sich im Land ihrer Vorfahren organisieren und danach den Kreuzzug zu ihrer Befreiung führen."[365] Es fanden sich auch Kriegsgefangene aus Santa Cruz, die für *El Diario Dominical* Artikel verfassten[366], und sich auch sonst in die Kampagne einbrachten. Am 21. Mai 1934 feierten einige Kriegsgefangene erstmals den Jahrestag der Gründung von Santa Cruz de la Sierra in Asunción. Die Propaganda von *El Diario Dominical* schrieb von der „Brudernation" und ihrer baldigen Befreiung durch die paraguayische Armee.[367]

Ein Mitarbeiter des paraguayischen Geheimdiensts von Benjamín Velilla, Raúl de Pozo Cano[368], organisierte 1935 auch eine Broschüre über die Unabhängigkeit von Santa Cruz de la Sierra. Die Beiträge stammten vor allem von Kriegsgefangenen aus Santa Cruz, und Cruceños im Exil.[369] Sie bot den Cruceños einen kompletten „nationalen Baukasten"[370], mit Nationalhymne, Fahne Wappen und Hymne (Siehe Bild 9). Das Buch handelte auch bereits einen potenziellen Präsidenten für die neue Republik: Cástulo Chávez, der an den Aufständen 1921 und 1924 führend beteiligt gewesen war.[371] Die Broschüre enthielt auch viele Gedichte über die Schönheit von Santa Cruz, die Kriegsgefangene beigesteuert hatten.[372] Die Broschüren sollte über das brasilianische Corumbá ins bolivianische Tiefland

häufig und ohne Probleme nach Asunción und verfügte dort offenbar über gute Kontakte in die Politik. In dem Archiv des Außenministeriums ist die umfangreiche Korrespondenz mit dem Informanten zu finden. Sie ist in AHCB, Korrespondenz mit Legación Buenos Aires 1934-1935 zu finden. Die handschriftlichen Briefe und die maschinenschriftlichen Transkripte sind mit „Informaciones de Formosa" betitelt.

364 AHCB, *Legación Buenos Aires* 1935, Informaciones de Formosa, 18. April 1935.

365 „Los cruceños deben pasar en masa a las filas paraguayas, organizarse en la tierra de sus antepasados y realizar después la cruzada emancipadora", „El único ideal digno de la sangre que derraman los cruceños es la Independencia de su suelo natal", *El Diario Dominical (Asunción)*, 15. April 1934.

366 Jorge Abuna, „Proclamemos en el plazo más breve la Independencia de Santa Cruz dice un prisionero", *El Diario Dominical (Asunción)*, 29. April 1934.

367 „Los Prisioneros Cruceños Festejarán Mañana su Día Nacional", *El Diario Dominical (Asunción)*, 21. Mai 1934.

368 Raúl de Pozo Cano wurde in Santiago de Chile geboren, über seine Mutter bekam er aber die paraguayische Staatsbürgerschaft. Er wurde durch historische Studien bekannt. Ab 1920 stand er in Diensten einer „Abteilung des Außenministeriums", vgl. Carlos R. Centurión, *Historia de la cultura paraguaya, Tomo II*, Bd. 2 (Asunción: Biblioteca „Ortiz Guerrero", o. J.), 139. Tatsächlich war er seit 1921 den Bolivianern verdächtig, ab 1925 war ihnen bekannt, dass er ein Spion war, vgl. AHCB, *Ministerio de Guerra y Colonización* 1929. Schreiben vom 3. März 1929. Enthält die Kopie eines Schreibens des Delegado Nacional del Oriente vom 16. Februar 1929. Darin ist die Kopie eines Berichts über Geheimdienstaktivitäten in Puerto Suárez vom 20. November 1928 enthalten, in dem erwähnt wird, dass ein Raúl de Pozo Cano 1921 in der Stadt war und sich mit verdächtigen Personen getroffen habe. 1925 wussten die Bolivianer, dass der „Spion Raúl de Pozo Cano" die Lage der bolivianischen Stellungen im Chaco für die Paraguayer herausgefunden hätte, vgl. AHCB, *Ministerio de Guerra y Colonización* 1925. Schreiben vom 29. Mai 1925.

369 Raul Pozo Cano, *Santa Cruz de la Sierra por Raúl de Pozo Cano en colaboración con universitarios cruceños* (Asunción: Talleres de Valores Oficiales, 1935).

370 Pruden, „Santa Cruz entre la post guerra del chaco y las postrimerías de la Revolución Nacional: cruceños y cambas", 44.

371 Pozo Cano, *Santa Cruz de la Sierra*, 62.

372 Ebd., 76–79.

geschmuggelt werden, um Adepten für die Unabhängigkeitsbewegung zu gewinnen. Zahlreiche Beiträgen warben mit denselben Argumenten für die Unabhängigkeit von Santa Cruz, wie sie Ernesto de Gandía vorbrachte.[373] Zum Teil waren die Beiträge identisch mit Artikeln aus *El Diario Dominical.*[374]

Als unabhängiges Land könne Santa Cruz seinen lang ersehnten Hafen bekommen, hieß es in der Broschüre, am besten in La Gaiba, oder sonst in Bahía Negra.[375] Gegenüber Bolivien zeigte sich Paraguay unnachgiebig, Bahía Negra abzutreten; gegenüber Santa Cruz zeigte sich das Land konzilianter. Das Erdöl von Santa Cruz würde die Verkehrswege für die Republik schaffen.[376] Insbesondere Brasilien sei interessiert eine Eisenbahnverbindung von Corumbá nach Santa Cruz zu bauen: „Der brasilianische Staat von Matto Grosso ist am meisten berufen, von der Gründung der neuen Republik zu profitieren."[377] Hier zeigt sich erneut, dass Paraguay nicht danach trachtete, sich der bolivianischen Erdölreserven zu bemächtigen. Mit dem Hinweis auf die Schätze der Region sollte die Lebensfähigkeit der Nation betont werden.

Die ethnische Zugehörigkeit der Cruceños wurde in der Broschüre von Pozo Cano klar definiert: „Die *cruceña* Bevölkerung kommt ursprünglich aus Paraguay."[378] Die Cruceños seien weiß, aber gehörten zur Rasse der Guaraní, was für Pozo Cano kein Widerspruch war: „Wir sagten, dass die Mehrheit der Bevölkerung weiß ist, aber nicht von reinem spanischen Blut, sondern vermischt mit Guaraní, so wie in Paraguay."[379] Wie in Paraguay sah Pozo Cano in Santa Cruz eine „differenzierte Mestizisierung"[380] wirken, in der die vermeintlichen positiven Eigenschaften der Weißen und der Indigenen bewahrt blieben. Die Mestizen im Hochland hätten dagegen die vermeintlich negativen Eigenschaften der beiden Rassen bewahrt.[381] Den Grund dafür sah Pozo Cano in der besseren rassischen Qualität der Indigenen des Tieflandes, insbesondere der Chiriguanos. Sie seien hübsch, klug und der Musik zugeneigt:

> Sie haben die Angewohnheit, sich mehrmals am Tag zu baden und ihre Häuser, wenn auch ärmlich, sind sehr sauber. Sie stehen im Gegensatz zu den Indigenen des Hochlands, schmutzig, verdorben, faul und sehr der Trunksucht zugetan.[382]

373 Ebd., 9–13, 20–25.
374 Ebd., 37–50.
375 Ebd., 25.
376 Das Buch wies aber auch auf andere Reichtümer der Region hin, insbesondere das Holz und die Landwirtschaft, ebd., 70–16.
377 „El Estado brasileiro de Matto Grosso es el más llamado a beneficiarse con la creación de la nueva República", ebd., 70.
378 „La población cruceña es originaria del Paraguay", ebd., 15.
379 „Hemos dicho que la mayoria de la población es blanca, pero no es de pura sangre española sino con mezcla de guaraní, tal como en Paraguay", ebd.
380 Den Begriff der „mestizaje diferencial" übernehme ich von Hernán Pruden, der ihn aber auf den Camba-Diskurs der 1940er Jahre anwendet, vgl. Pruden, „Ser tinaja o ser nación: pensamiento desarrollista e historiografía en Santa Cruz de la Sierra (1935-1952)".
381 Pozo Cano, *Santa Cruz de la Sierra*, 18.
382 „Tienen la costumbre de bañarse varias veces al día y sus casas, aunque pobres, son muy aseadas. Forman contraste con los indígenas del altiplano, sucios, viciosos, perezosos y muy dados a la bebida", vgl. ebd., 17.

Der Versuch, die Cruceños in ein vorgestelltes *paraguay guazú*, ein kulturelles „Groß Paraguay", einzubinden, war eng mit einer positiven Sicht auf die Indigenen des Tieflandes verbunden. Die *cruceños* wurden als Teil der „*Guaraní*-Rasse" dargestellt, die sowohl Indigene, Mestizen als auch Weiße umfassen sollte. Der Einfluss des populären paraguayischen Nationalismus ist hier unverkennbar.

Wie kein anderer Text zeigt dies ein Gedicht von Carmelo Ortiz Taborga, „La Voz de la Sangre" („Die Stimme des Blutes") vom März 1935, das auch in der Broschüre von Raul de Pozo Cano enthalten war.[383] In dem langen epischen – und kitschigen – Gedicht konstruiert Ortiz Taborga eine Kontinuität von den Indigenen Paraguays, die das bolivianische Tiefland besiedelt hatten, über die spanischen Conquistadoren um Ñuflo de Chávez bis zu den heutigen Cruceños. Sie alle seien „Kinder des Landes Guarán"[384], wobei Guarán sowohl auf den Guarán amarillo anspielt, ein Baum, der sowohl in Paraguay als auch im bolivianischen Tiefland wächst[385], als auch auf die Sprache Guaraní.

Explizit integriert Taborga in diese *imagined comunity* auch die Indigenen des Chacos und des bolivianischen Tieflandes. Dabei war es ihm gleichgültig, ob die indigenen Ethnien Guaraní sprachen oder nicht, er zählte sie alle auf. Er betonte besonders ihre Unabhängigkeit und Freiheitsliebe. Sie hatten „keinen Herren" womit er indirekt das Konzept *Iyambae*, das „Land ohne Herren", der Isoseños aufnimmt:

> Die Toba, die Tappuis, Tapietes und Matacos
> Izozogs, die Choropas, die Chirios, Sirionós [indigene Ethnien, TFP]
> Ohne Herren oder Gebieter, jagen sie die Affen
> Und hören die unheilvollen Rufe des Guajojó [eine Eulenart, TFP].[386]

Taborga rechnete also alle Indigenen des bolivianischen Tieflandes der vorgestellten Gemeinschaft der Nachfahren „des Landes Guarán" zu.[387] Über alle Zeit hinweg bleibe die Verbindung des Blutes zu Paraguay bestehen: „Santa Cruz die noble, von so gesitteter Sippe / die in ihren Venen das Blut von Guarán spürt."[388] Die Cruceños sollten ihre Freiheit

383 Ortiz Taborga, Carmelo: La Voz de Sangre, in: Ebd., 5–7 Ortiz Taborga widmete es Benjamín Velilla.
384 Ebd.
385 Es handelt sich um die Gelbe Trompetenblume (Tecoma Stans), die in den gesamten tropischen und subtropischen Amerikas beheimatet ist; auf dem bolivianischen Hochland wächst der schön blühende Baum allerdings nicht.
386 „Los tobas, los tappuis, tapietes y matacos / izozogs, los choropas, los chirios, sirionós / sin amos ni señores, flechando a los macacos / escuchan la agorera canción del guajojó", Ortiz Taborga, Carmelo: La Voz de Sangre, in: Pozo Cano, *Santa Cruz de la Sierra*, 5 Der Guajojó oder Urutau-Tagschläfer (Nyctibius griseus), ist ein eulenartiger Vogel, der in den tropischen Wäldern von Zentral- bis Südamerika verbreitet ist. Der Name Guajojó ist onomatopoetischen Ursprungs und bezieht sich auf seinen nächtlichen, unheimlichen Ruf, der als unheilverkündend gilt und deshalb in der Mythologie vieler indigener Ethnien eine große Rolle spielt. Denn so sehr sein Ruf bekannt ist, so selten sieht man den Guajojó, da er sich tagsüber ausgezeichnet als toter Ast tarnt.
387 Auch den Kulturkontakt zwischen Ñuflo de Chávez und den Indigenen romantisiert er in bekannter Manier. Durch die Kraft des Christentums harmonisierten sich die Bevölkerungsgruppen, durch Mestizisierung entstand ein neues Volk, so Ortiz Taborga: „Allí se fraterniza, juntando sus amores / El bravo caballero, la india guaraní, / Y nacen nuevos hombres en medio de las flores / que pueblan la riberas del bello Piraí", ebd., 6.
388 „Es Santa Cruz la noble, de estirpe tan decente / Que siente por sus venas las sangre de Guarán", ebd.

erkämpfen und sich gegen die Collas erheben[389]. Carmelo Ortiz Taborga beteiligte sich direkt an der Konstruktion der vorgestellten Gemeinschaft *paraguay guazú* und seiner Expansion auf das bolivianische Tiefland. Hier wurde der Versuch unternommen, ein neues nationales Territorium zu produzieren.

Mit dem Radio versuchten die Paraguayer die wahre Zielgruppe dieser Kampagne zu erreichen: die Bevölkerung des bolivianischen Tieflandes. Der Militärsender Z.P.9 konnte Ende 1934 auch in Teilen der Chiquitanía empfangen werden. Dort war die bolivianische 5. Division stationiert, in der vor allem Cruceños und Benianos dienten. Über Radio riefen die Paraguayer die Cruceños zur Rebellion gegen die Collas auf.[390] Die Erfolge der paraguayischen Streitkräfte böten die Chance, „[...] das Joch das auf ihnen liegt, abzuwerfen."[391] Wieder wurde der Ölreichtum der Region als Garantie für die Lebensfähigkeit des neuen Staates präsentiert, als Instrument um Wege zu bauen und das Nationale Territorium zu produzieren.[392]

Am 21. Mai 1935 fanden in Asunción erneut Feierlichkeiten zur Gründung von Santa Cruz de la Sierra statt, die diesmal bedeutend größer aufgezogen wurden als 1934. Dabei sollten Kriegsgefangene aus Santa Cruz öffentlich einen Treueschwur auf die – neu geschaffene – Fahne der Republik von Santa Cruz de la Sierra leisten.[393] Das paraguayische Militärradio berichtete über die Vorbereitungen zu der Feier. 150 Cruceño-Offiziere und 6.000 Soldaten würden daran teilnehmen.[394] Auch die Isoseños wurden offiziell in die Feierlichkeiten in Asunción eingebunden, wie das paraguayische Feldradio meldete: Am 21. Mai sollte auch ein Gedenkgottesdienst für die „300 ZOZEÑOS [sic] ermordet von bolivianischen Offizieren vor ihrem Rückzug vom Parapetí"[395] stattfinden, an dem auch Isoseños teilnehmen würden. Unter diesen Isoseños befand sich aller Wahrscheinlichkeit nach auch ihr *mburuvicha guazú*, Casiano Barrientos, der nach Asunción gebracht worden war.

389 Ebd., 7.

390 AHCB, *Consulados Calama [...Corumbá...] Formosa*, Schreiben des Konsulats in Corumbá vom 24. September 1934. In diesem Schreiben befindet sich eine Transkription der Sendung des paraguayischen Senders Z.P. 9.

391 „[...] sacudir el yugo que pesa sobre ellos.", ebd.

392 „La república cruceña tendría un magnífico porvenir. Sus yacimientos petrolíferes bastan para resolver todos sus problemas económico-financieros. El petróleo atraerá capitales y obras de vialidad [...] En pocos años Santa Cruz rivalizara con el Altiplani en riqueza y gozaría del beneficio de la libertad, vgl. ebd

393 Diese Flagge gelangte später in die Hände der bolivianischen Behörden. Ein Gefangener, Herberto Añez, der sich auf dem Weg nach Hause befand, führte sie bei sich. Er übergab sie dem Personal des Konsulats in Formosa, das den Transport der freigelassenen Gefangen organisierte. Der Cruceño hatte Angst, dass er, wenn man diese Flagge bei ihm finde, als Verräter angeklagt würde, vgl. AHCB, *Consulados Danzig […Formosa …] Guayaquil*, 1936. Schreiben des Konsulats von Formosa an das Außenministerium vom 27. Januar 1936

394 AHEMG (= Archivo Histórico del Estado Mayor General de Bolivia), CICE (= Akten des Comando del Primero Cuerpo del Ejercito); Abgefangene Meldungen der paraguayischen Radionachrichten für die Streitkräfte; Transkiption eines Radioberichts vom 11. Mai 1935.

395 „300. ZOZEÑOS asesinados por oficiales bolivianos antes su retirada del Parapeti", vgl. ebd.

Auf die Berichte von der Vorbereitung der Feierlichkeit regierte die bolivianische Propaganda prompt. Am 13. Mai 1935, noch vor der Feier, ging ein Beitrag des Regierungssenders Illimani darauf ein. Die bolivianische Propaganda disqualifizierte die Feier als einen hilflosen Versuch des „Guaraní-Stamms“[396] die Einheit Boliviens zu zerstören. Diese „barbarischen Methoden“[397] würde aber die wahre Situation Boliviens verkennen. Die Propaganda gegen Paraguay war mit rassistischen Beschimpfungen gegen die Guaraníes gespickt, so wie die paraguayische Propaganda die Collas als rassisch unterlegen verunglimpfte.[398] Die Cruceños seien alle bolivianische Patrioten, zitierte Radio Illimani ausgerechnet Cástulo Chávez, der von Paraguay als möglicher Präsident der neuen Republik vorgeschlagen worden war. Die Propaganda der Paraguayer verhalle wirkungslos in Santa Cruz, erklärte die bolivianische Gegenpropaganda.[399]

So völlig wirkungslos, wie Radio Illimani es darstellte, war die separatistische Kampagne aber anscheinend doch nicht, wie ein geheimer Bericht über einen Zwischenfall zeigt, der sich am 31. Dezember 1934 bei der 5. Division in Puerto Suárez ereignete. Anscheinend hatte sich sich ein Feldwebel, der Cruceño Antonio Vaca Diéz, schwer betrunken. Er begann, andere Soldaten zu beleidigen und herumzuschreien.[400] Vor allem schimpfte er auf das Kommando der 5. Division und alle „Collas“. Nach der Aussage des Unterleutnants Luís Zequeiros soll er auf dem Exerzierplatz mit folgenden Worten die Cruceños zur Revolte gegen Bolivien aufgerufen haben:

> Cruceños. Brüder. Es scheint, als würdet ihr schlafen. Wacht auf, wir sind Sklaven, wir kämpfen für die Collas; ich habe mehr Angst vor einem Paraguayer als vor vierzig Collas zusammen. Und nach dem Krieg werden wir mit den Collas kämpfen müssen.[401]

Er rief die Cruceños auf, den Paraguayern die Hand zu reichen, und gegen das Hochland zu kämpfen[402]. Der Kommandant der 5. Division sah durch das Verhalten von Vaca Diéz seinen offenem Hass auf die Bewohner des Hochlandes bestätigt. Nur zum Teil könne das Verhalten durch seine Trunkenheit erklärt werden. Dieser Vorfall sei eine ernste Gefahr für die Moral der Truppe.[403] Erstaunlich ist, dass keinerlei Urteil eines Militärtribunals gegen Vaca Diéz überliefert ist. Schließlich handelte es sich nach der Aussage von Subleutnant

396 „La tribu guaraní“, AHCB, *Departamento de Propaganda*, Skript für einen Beitrag von Radio Illimani (mit der Anmerkung: Revisado por la censura), datiert auf den 13. Mai 1935

397 „bárbaros procedimientos“, ebd.

398 Ebd.

399 Ebd.

400 Er wurde um 20:30 von der Militärpolizei festgenommen, AHEMG, CIIICE, 004. Bericht des Kommandanten der Militärpolizei von Puerto Suárez an die Sektion II, vom 31. Dezember 1934. Die Sektion II der einzelnen Armeekorps waren für die Geheimdienst- und Aufklärungsarbeit verantwortlich. Der Divisionskommandeur fügte schriftlich diesem Bericht an, dass Vaca Diéz schon zuvor durch Mangel an Disziplin auffällig geworden war.

401 „Cruceños. Hermanos. Parece que vosotros estais dormidos. Despertad, nos somos esclavos, estamos peleando para el collao; yó [sic] mas [sic] miedo tengo a un paraguayo, y no a cuarenta collas juntos. Y despues de la guerra, tenemos que pelear con el collao“, AHEMG, CIIICE, 004, Bericht der Sección II, Basiert auf der Aussage des Subleutnants Luís Zequeríos.

402 AHEMG, CIIICE, 004, Bericht der Sección II, Basiert auf der Aussage des Subleutnants Luís Zequeiros.

403 AHEMG, CIIICE (= Akten des Comando del Tercero Cuerpo del Ejercito), 004. Schreiben vom Kommandanten der 5. Division an den Kommandanten des III. Armeekorps vom 6. Januar 1935.

Luís Zequeiros um einen offenen Aufruf zum Hochverrat[404]. Offenbar versuchte man den Vorfall zu vertuschen. Vermutlich befürchtete man, dass sich weitere Cruceños mit Antonio Vaca Diéz solidarisieren könnten, sollte man ihn bestrafen.

Auf den Schlachtfeldern soll dies anders gewesen sein. Veteranen aus Santa Cruz berichteten nach dem Krieg, dass das Armee-Kommando den Cruceños gegenüber feindselig war. Es sollen Soldaten ohne Verfahren hingerichtet worden sein, nur weil sie jemand des Separatismus beschuldigt hatte.[405] In den offiziellen Berichten konnten hier keine Hinweise auf derartige Vorkommnisse gefunden werden. Es scheint aber, als sei die Kampagne der Paraguayer nicht völlig ins Leere gelaufen, wie die heutige Forschung annimmt.[406] Zumindest war sie geeignet, Misstrauen unter den Bolivianern zu säen.[407] Und darin war sie sogar sehr erfolgreich.

Die wichtigste Ressource der Paraguayer für die Unabhängigkeitskampagne waren die zahlreichen Kriegsgefangenen. Insgesamt nahm Paraguay etwas mehr als 24.000 Kriegsgefangene fest[408], fast zehnmal mehr als Bolivien[409]. Grundsätzlich sollen die bolivianischen Kriegsgefangenen in Paraguay recht gut behandelt worden sein.[410] Es gibt aber auch Berichte von Misshandlungen der Kriegsgefangenen durch die Zivilbevölkerung.[411] Ein Gefangener berichtete, dass er in die paraguayische Armee zwangsrekrutiert worden sei.[412] Die bolivianischen Kriegsgefangenen waren so zahlreich, dass sie zum Alltagsbild in Asunción

404 Es besteht aber auch die Möglichkeit, dass es sich bei Zequeiros Aussage um Verleumdung handelte. Da aber mehrere Berichte über diesen Vorfall existieren und alle erklären, Vaca Diéz hätte gegen die Collas geschimpft, erscheint dies eher unwahrscheinlich.

405 Ein Veteran erklärte, die Cruceños hätten während des Krieges drei Feinde gehabt: die Paraguayer, den Durst und die Collas, Allyn MacLean Stearman, *Camba and Kolla: migration and development in Santa Cruz, Bolivia* (Orlando: Univ. Pr. of Florida, Univ. of Central Florida Pr., 1985), 27–28; Diesen Berichten zufolge rächten sich auch einige Cruceños für derartige Beschuldigungen, indem sie Soldaten aus dem Hochland in der Schlacht töteten, ebd.

406 Pruden, „Ser tinaja o ser nación: pensamiento desarrollista e historiografía en Santa Cruz de la Sierra (1935-1952)“, 78f; Pruden, „Santa Cruz entre la post guerra del chaco y las postrimerías de la Revolución Nacional: cruceños y cambas“, 43f; Pruden, „Separatismo e integracionismo en la posguerra del Chaco. Santa Cruz de la Sierra (1935-1939)“.

407 In diesem Sinne sieht Pruden auch die Kampagne als erfolgreich an, Pruden, „Separatismo e integracionismo en la posguerra del Chaco. Santa Cruz de la Sierra (1935-1939)“, 64–68.

408 Farcau, *The Chaco War*, 238.

409 Bolivien nahm während des Krieges 2.578 paraguayische Soldaten gefangen, davon waren 100 Offiziere, AHCB, Korrespondenz mit Delegación Boliviana a la Conferencia de Buenos Aires, Nomina de prisioneros paraguayos que se encuentran en poder de Bolivia. Bolivien setzte die Kriegsgefangenen ein, um das nationale Territorium zu produzieren: Die Paraguayer arbeiteten beim Bau einer Straße von La Paz in die Yungas, die tropischen Täler der Anden, vgl. ABNB, PR248, Schreiben des Kriegsministers an den Präsidenten vom 21. März 1935. Diese Straße ist die einzige Verbindung von La Paz nach Coroico und damit zum gesamten Nordosten Boliviens. Erst 2006 wurde sie durch eine neue und modernere Straße ersetzt. Die alte Straße war bei der bolivianischen Bevölkerung für ihre Gefährlichkeit berüchtigt und ist als „Carretera de la muerte“ bekannt. Scherzhaft war der Ausspruch verbreitet: „¡Los paraguayos nos matan aún!“ – „Die Paraguayer töten uns noch immer!“ in Anspielung auf die Erbauer der Straße. Mündliche Information von Mauricio Belmonte Pijuan.

410 Farcau, *The Chaco War*, 62, 171.

411 AHCB, *Ejercito de Bolivia* 1935, Erklärung des ehemaligen Kriegsgefangenen Alberto Torres, Villazón, 14. März 1935; Erklärung des ehemaligen Kriegsgefangenen Luis Ossio, Villazón, Villazón, 14. März 1935.

412 Alberto Torres berichtete, dass ihn ein russischer Offizier in paraguayischen Diensten zwangsrekrutiert hätte, AHCB, *Ejercito de Bolivia* 1935, Erklärung des ehemaligen Kriegsgefangenen Alberto Torres, Villazón, 14. März 1935. Torres kam aus Oruro, war also kein Cruceño.

gehörten, wie aus einem Bericht der Zeitung *El Orden* (Asunción) hervorgeht.[413] Die privilegiertesten Kriegsgefangenen, so der Bericht von *El Orden*, waren aber in den Vororten von Asunción untergebracht und arbeiteten im Botanischen Garten. Diese Gefangenen waren in Privathäusern untergebracht und konnten sich relativ frei bewegen.[414]

Dafür gab es einen guten Grund. Alle bolivianischen Kriegsgefangenen, die dauerhaft im Botanischen Garten untergebracht waren, kamen aus dem Tiefland. Die Paraguayer trennten die Kriegsgefangenen nach Collas und Cruceños/Benianos, und behandelten letztere besser. Ein bolivianischer Gefangener, dem vor Kriegsende die Flucht gelang, erklärte gegenüber bolivianischen Militärs, dass die Kriegsgefangenen im Botanischen Garten Separatisten wären und für paraguayische Zeitungen schreiben würden.[415] Auch andere ehemalige bolivianische Kriegsgefangene bestätigten dies.[416] Der Sanitätshauptmann Dr. Alberto Torrico nannte unter anderem den Soldaten Hernán Boland[417] als Kollaborateur. Diese Cruceños hätten an der Broschüre von Pozo Cano mitgewirkt.[418] Der bolivianische Informant aus Formosa ging ebenfalls auf die Unabhängigkeitskampagne unter den Cruceño-Kriegsgefangenen im Botanischen Garten ein. Ihm zufolge hatten sich aber nicht alle Kriegsgefangenen aus Santa Cruz an der Kampagne beteiligt.[419]

Der sicherlich prominenteste bolivianische Kriegsgefangene aus Santa Cruz war der Oberst Carlos Banzer, der ja bereits beim Aufstand von 1924 eine ambivalente Rolle gespielt hatte. Im Dezember 1933 war er im Kessel von Campo Vía in Gefangenschaft geraten.[420] Da die Verbindung zu ihm unterbrochen war, wusste die die bolivianische Militär-

413 In dem Artikel ging es um die Ergebnisse einer Kommission, welche das Wirtschaftsministerium beauftragt hatte, die Verwendung und Unterbringung der bolivianischen Kriegsgefangenen zu untersuchen. Die Gefangenen wurden unter anderem im Kriegsarsenal, in den Waffenfabriken und in Steinbrüchen eingesetzt. Neunzig Prozent waren aber in der Landwirtschaft tätig, AHCB, Ejercito de Bolivia 1935, Schreiben des Generalstabschef an das Außenministerium vom 15. Mai 1935. Enthält die Transkription eines Berichts aus der Tageszeitung El Orden (Asunción) vom 10. April 1935 über die Kommission des paraguayischen Wirtschaftsministers zur Untersuchung der Verwendung und Unterbringung der bolivianischen Kriegsgefangenen. Die wirtschaftliche Bedeutung dieser Kriegsgefangenen war für das kleine Paraguay enorm, Farcau, *The Chaco War*, 173f.

414 Ebd.

415 AHCB, *Ejercito de Bolivia* 1935, Erklärung des ehemaligen Kriegsgefangenen Luis Ossio, Villazón, 14. März 1935.

416 AHCB, *Ejercito de Bolivia* 1935, Erklärung des ehemaligen Gefangenen Sanitätsmajor Dr. Walter Aparicio, Villazón, 22. August 1935.

417 Boland kam im März 1933 nach der Schlacht von Toledo in Gefangenschaft. Die paraguayischen Zeitungen behaupteten fälschlicherweise, er sei der Sohn des englischen Ingenieurs Henry Bolland, der die Lagune La Gaiba für die Bolivianer begutachtet hatte (siehe Kapitel 1.5), „Como cayó prisionero el hijo del ingeniero Bolland", *El Diario Dominical (Asunción)*, 16. Dezember 1933; Tatsächlich war er der Sohn von Percy James Boland, einem irisch-australischen Einwanderer in Santa Cruz, Julia Boland und Marilyn Boland, „From Ireland to South America: A Story of Departures, Separations and Reunions", *Journal of the Society for Irish Latin American Studies* 2, Nr. 2 (2006): 240–44.

418 AHCB, *Ejercito de Bolivia* 1935, Erklärung des ehemaligen Gefangenen Sanitätshauptmann Dr. Alberto Torrico, Villazón, 23. August 1935.

419 AHCB, *Legación Buenos Aires* 1935, „Informaciones de Formosa", 25. März 1935.

420 Der Oberst Carlos Banzer hatte sich am 11. Dezember 1933 mit der 4. und 9. Division nach der Schlacht von Campo Via ergeben, Farcau, *The Chaco War*, 158.

führung während des Kriegs nicht, was in in der Schlacht genau geschehen war.[421] Aus diesem Unwissen entstand der Verdacht, Banzer habe Verrat begangen.

Auch der Informant aus Formosa berichtete von Gerüchten, dass Carlos Banzer Bolivien verraten habe. Zumindest verfüge der Oberst aus Santa Cruz über große Freiheiten in Asunción.[422] Es zirkulierten sogar Gerüchte, denen zufolge Banzer nach Bahía Negra gereist sei, um dort eine Militäraktion gegen Puerto Suárez zur Unabhängigkeitserklärung von Santa Cruz vorzubereiten.[423] Erst nach dem Krieg konnte der ebenfalls in Campo Vía gefangengenommene Santitätsoffizier Dr. Walter Aparicio die Verdächtigungen gegen Carlos Banzer ausräumen.[424] Ob Banzer tatsächlich an Plänen zu einem Aufstand im bolivianischen Tiefland beteiligt war, oder nicht, kann hier nicht beantwortet werden.

Mit Sicherheit kann aber gesagt werden, dass die Paraguayer eine geheime Militäraktion mit separatistischen Cruceños gegen Puerto Suárez planten. Der Fahnenschwur vom 21. Mai 1935 in Asunción war die unmittelbare Vorbereitung dazu. Hätte diese Militäraktion stattgefunden, wären die Separatisten vom Hafen des Botanischen Gartens abgefahren. Die Cruceños im Botanischen Garten arbeiteten unter der Leitung von Carl Fiebrig, dem deutschen Botaniker der den Garten gegründet hatte. Etwa 200 bolivianische Kriegsgefangene unterstanden ihm dort. Fiebrigs Frau berichtete später, dass er an diesen Bolivianern auch anthropologische Messungen vollzogen hätte, um die „wesentlichen Unterschiede zwischen Hochlandtypen und Tieflandindianern darzutun und die er in einer kleinen Arbeit zu veröffentlichen gedachte, wozu es aber nicht gekommen ist.“[425] Ohne Zweifel hätten die Paraguayer um Benjamín Velilla eine derartige Arbeit in ihre Propagandakampagne gegen die Collas eingearbeitet. Einige Artikel in *El Diario Dominical* bemühten sich, in pseudowissenschaftlicher Weise die vermeintliche rassische Überlegenheit der Paraguayer und Cruceños gegenüber den Indigenen des Hochlandes zu zeigen.[426] Warum Fiebrig seine Ergebnisse nicht publizierte, ist unbekannt. Vielleicht stieß er auf dieselben Probleme wie der deutsche Zoologe Prof. Dr. Hans Krieg, der sich nicht in der Lage sah, die Indigenen des Chacos anthropologisch voneinander zu unterscheiden.[427] Ohne Zweifel war Carl Fiebrig aber, als Direktor des Botanischen Gartens, mindestens indirekt an der Kampagne für die Unabhängigkeit von Santa Cruz beteiligt.

421 Ebd. 150–158.
422 Carlos Banzer soll beim Roulettespiel in einem Club in Asunción gesehen worden sein, schrieb er, AHCB, *Legación Buenos Aires* 1934, Informaciones de Formosa, 14. September 1934.
423 Der Informant aus Formosa traute diesen Informationen aber nicht recht; er riet, dass man erst richtige Beweise abwarten solle, bevor man Banzer verurteile, vgl. ebd.
424 Oberst Banzer habe sich vor allem ergeben, um die Leben der vielen Verwundeten zu retten, erklärte der Sanitätsmajor, vgl. AHCB, *Ejercito de Bolivia* 1935, Erklärung des Gefangenen Sanitätsmajor Dr. Walter Aparicio vom 22. August 1935 gegenüber dem bolivianischen Militär. Die Tatsache, dass Aparicio zu Banzers Verhalten verhört wurde, zeigt, wie tief das Misstrauen gegen diesen war.
425 Nach dem handschriftlichen Lebenslauf von Carl Fiebrig, den seine Ehefrau Ingeburg Fiebrig 1952 angefertigt hatte, Dittmann, „Carlos Fiebrig (1869-1951)“, 1495.
426 z.B. in „El Soldado Boliviano“, *El Diario Dominical (Asunción)*, 18. März 1934.
427 Krieg, *Zwischen Anden und Atlantik*, 125.

Überhaupt unterstützte er weitgehend die paraguayischen Kriegsanstrengungen. Vom kleinen Hafen am Botanischen Garten aus konnte man leicht unbemerkt den Paraguayfluss überqueren. Der russische General in paraguayischen Diensten Belaieff war von dort aus zu seinen Expeditionen im Chaco aufgebrochen. Auch Hans Krieg hatte 1925 vom Hafen des Botanischen Garten aus Voruntersuchungen im Chaco unternommen. In seinem Reisebericht hält er sich darüber ausgesprochen auffällig bedeckt, und nennt weder Fiebrig noch den Botanischen Garten, obwohl er sich dort ohne Zweifel aufgehalten hatte.[428] Vor dem Hintergrund, dass Hans Krieg schrieb, dass einer seiner Führer im Chaco sich später der paraguayischen Guerillaeinheit Macheteros de la Muerte angeschlossen habe[429], erscheint dies sehr verdächtig. Nachweislich hatte Hans Krieg gute Kontakte zur Führung der paraguayischen Armee.[430] Deshalb erscheint es sogar wahrscheinlich, dass Hans Krieg seine geografischen Erkenntnisse über die Lage der bolivianischen Fortines im Chaco tatsächlich über Carl Fiebrig an die Paraguayer weitergab, oder dass zumindest paraguayische Spione ihn auf seiner Forschungsreise begleiteten. Womöglich lagen die bolivianischen Beamten der *Delegación Nacional del Chaco* also gar nicht so falsch, als sie 1926 Hans Krieg als einen Spion auswiesen (Siehe Kapitel 4.2).

Klar ist aber, dass vom Botanischen Garten aus geheime Militäraktionen stattfinden sollten, um die Unabhängigkeit von Santa Cruz in Puerto Suárez zu proklamieren. Die bolivianische 5. Division, die vor allem aus Cruceños und Benianos bestand, sollte zur Rebellion angestachelt werden. Um diesen Aufstand vorzubereiten, reiste Benjamín Velilla im Mai 1935 nach Corumbá.

428 Im Reisebericht für die Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft schrieb Krieg auf nur vier Zeilen, dass er und seine Begleiter sich vom 20. August 1925 bis zum 4. September in Santísima Trinidad, bei Asunción aufhielten. Sie bereiten das Gepäck vor und machten Exkursionen mit dem Motorboot zu der Chacoseite des Paraguayflusses, den Rio Confuso hinauf, schrieb er, Krieg, *Geographische Übersicht*, 24 Derartige Vorbereitungen und Exkursionen waren nur vom Botanischen Garten in Santísima Trinidad aus möglich. Dennoch nennt Krieg weder Fiebrigs Namen (obwohl er ihn in der Bibliografie zitiert), noch den Botanischen Garten. Dieses Schweigen steht im krassen Gegensatz zu seinem Eintrag über den Aufenthalt der Expedition in Santa Cruz de la Sierra. Hier war Krieg sehr darum bemüht, alle Helfer, die zum Teil aus der „auslandsdeutschen" Kolonie der Stadt stammten, namentlich zu nennen, ebd., 60.

429 Hans Krieg, *Menschen die ich in der Wildnis traf: mit 16 Tafelbildern*, 5. Aufl. (Stuttgart: Schröder, 1949), 90–92.

430 In einem Bericht über seine dritte Reise in den Chaco 1931/32, der als Kopie an die Deutsche Forschungsgemeinschaft ging, erwähnte Hans Krieg, dass er seine Kontakte zu General Manuel Rojas in Asunción erneuern konnte, BArch R/73/12416, Schreiben von [unleserlich] an Geheimrat Prof. Dr. zur Sassen, Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft, vom 8. Juli 1932. Enthält in der Anlage einen Bericht von Prof. Dr. Hans Krieg über seine Reise in den Chaco Boreal und nach Nordparaguay 1931/32. General Manuel Rojas war der Oberkommandeur der paraguayischen Armee zu Beginn des Krieges, Farcau, *The Chaco War*, 25.

4.6 *Der geheime Krieg in Corumbá: Der Kampf um die 5. Division.*

Dies ist eine einzigartige Gelegenheit in der Geschichte von Santa Cruz und man darf sie nicht verstreichen lassen.

Der paraguyische Geheimdienstchef Benjamín Velilla in einem Gespräch mit dem Sekretär des bolivianischen Konsulats in Corumbá, Luís Saavedra Suárez, am 15. Mai 1935[431]

Um Benjamín Velillas Geheimdienstaktivitäten zu decken, fingierten die Paraguayer Ende 1933 seinen Tod im Chaco.[432] Tatsächlich war er wohlauf und leitete den paraguayischen Geheimdienst. Zentrum der Geheimdienstaktivitäten war Corumbá.[433] In der brasilianischen Stadt nahe Puerto Suárez lebten sehr viele bolivianische und paraguayische Migranten.[434] Das bolivianische Konsulat beobachtete im April 1935 mit Sorge, dass der paraguayische Konsul in Corumbá versuchte, Kämpfer unter den Paraguayern zu rekrutieren.[435]

Von Corumbá aus sollte der Unabhängigkeitskampf in Santa Cruz gestartet werden.[436] Zu diesem Zweck bauten die Paraguayer geheime Militärlager auf brasilianischen Territorium auf, nach dem Vorbild der Macheteros de la Muerte, die derartige „Militärfarmen" in Argentinien und sogar im bolivianisch kontrollierten Teil des Chaco unterhalten hatten.[437] Im März 1935 sichteten Mitarbeiter des bolivianischen Konsulats in Corumbá den paraguayischen Leutnant Pablo Maidana, den sie als „ex-Offizier der Macheteros de la Muerte"[438] identifizierten. Er würde einen solchen geheimen Stützpunkt aufbauen: „Man

431 „Esta ocasión es única en la Historia de Santa Cruz y no se debe dejarla pasar", AHCB *Korrespondenz mit Consulados Belém [... Clorinda ... Corumbá...] Chicago* 1935. Schreiben des Sekretärs des bolivianischen Konsulats in Corumbá, Luís Saavedra Suárez, an den Konsul Rodolfo Virreira Flor vom 18. Mai 1935. Enthält das Gedächtnisprotokoll über die Unterredung von Luis Saavedra Suárez mit Benjamín Velilla am 15. Mai 1935.

432 Die Paraguayer kolportierten eine Version, nach der der paraguayische Leutnant Benjamín Velilla von Bolivianern getötet und bestialisch verstümmelt worden sei. Diese Nachricht wurde auch in Zeitungen in Asunción publiziert, vgl. Dalla-Corte Caballero, *Empresas y tierras de Carlos Casado en el Chaco Paraguayo*, 323f.

433 Seit 1929 gab es Geheimdienstaktivitäten in der Grenzregion, AHCB, Korrespondenz mit dem Kriegs- und Kolonisationsministerium 1929. Schreiben vom 7. März 1929

434 Robert Wilcox, „Paraguayans and the Making of the Brazilian Far West, 1870-1935", *The Americas* 49, Nr. 4 (1. April 1993): 479–512.

435 AHCB, *Consulados Belém [... Clorinda ... Corumbá...] Chicago* 1935. Schreiben des Konsuls in Corumbá, Rodolfo Virreira, an das Außenministerium in La Paz vom 8. April 1935

436 In der Historiographie zum Chacokrieg findet sich zu diesem Geheimdienstkonflikt nichts. Die folgenden Ausführungen basieren ausschließlich auf den eigenen Forschungen im Archiv des Außenministeriums in La Paz (AHCB). Lediglich in dem Roman „El desierto de cenizas" findet sich ein stark fiktionalisierter Bericht über diese Ereignisse, vgl. Alfredo Carrasco Ribera, *El desierto de cenizas* (Santa Cruz de la Sierra: Editorial Status, 1987), 127–140 Der Roman basiert auf den mündlich überlieferten Erinnerungen eines bolivianischen Soldaten aus dem Beni, der in paraguayische Kriegsgefangenschaft geraten war, die Alfredo Carrasco Ribera literarisch verarbeitete. Zahlreiche Detailangaben, die hier mit Informationen aus Überrestquellen bestätigt werden konnten, lassen keinen Zweifel daran, dass es sich bei dem nicht genannten Veteranen um einen Kriegsgefangenen handelt, der sich an der paraguayischen Unabhängigkeitskampagne für Santa Cruz beteiligt hatte. Allerdings beschönigte der Veteran sein Handeln und gab vor, Bolivien nie verraten zu haben.

437 Ramón Lugo u. a., *Plácido Jara*, 31–32.

438 „ex-Oficial de los Macheteros de la Muerte", AHCB, *Consulados Belém [... Clorinda ... Corumbá...] Chicago* 1935, Schreiben des Konsuls von Corumbá an das Außenministerium vom 21. März 1935, gezeichnet von Virreira Flor. Enthält einen Bericht des Konsuls an den Kommandeur der 5. Division in Puerto Suárez.

weiß, dass er sich auf einem Landgut nahe der bolivianischen Grenze herumtrieb."[439] Auch die brasilianische Garnison befürchtete, dass die Paraguayer Kämpfer unter der großen paraguayischen Exilgemeinde von Corumbá rekrutiere, um einen Angriff von Brasilien aus zu starten. Die Brasilianer verdächtigten – zu recht – Benjamín Velilla, hinter derartigen Plänen zu stehen.[440]

Unmittelbar vor dem Kriegsende, im Mai 1935, kam Benjamín Velilla nach Corumbá, um den Angriff vorzubereiten. Er wollte vor allem Kontakte zu Cruceños zu knüpfen, die bereit waren, sich dem Unabhängigkeitskampf anzuschließen. Das bolivianische Konsulat in Corumbá war über seine Absichten bereits bestens unterrichtet: Velilla sei „ausdrücklich in diese Stadt gekommen, um eine Erhebung der 5. Division herbeizuführen, mit dem Ziel, die Unabhängigkeit des Orients von der Republik zu erklären."[441] Kontakt zu der Einheit sollte der Cruceño Modesto Saavedra herstellen, ein Mitarbeiter von Velilla und Deserteur der 5. Division. Auch von diesem Plan wussten die Bolivianer.[442] An diese Informationen waren die Bolivianer über Carlos Saucedo Roca gekommen. Er war einer der Kriegsgefangenen im Botanischen Garten, die an der Unabhängigkeitskampagne mitwirkten. Er arbeitete aber als Doppelagent und schickte alle ihm zugänglichen Informationen nach Bolivien.[443] Mit dieser Informationsquelle waren die Bolivianer gegen die Geheimdienstaktivitäten der Paraguayer gewappnet.

Bei ihrer Spionageabwehr gegen Velilla gelang den Mitarbeitern um den bolivianischen Konsul Rodolfo Virreira Flor ein außergewöhnlicher Coup. Sie machten Benjamín Velilla erfolgreich glauben, der Sekretär des Konsulats, der Cruceño Luís Saavedra Suárez, hätte Sympathien für die Separatisten. Saavedra Suárez schaffte es, am 15. Mai ein vertrauliches Gespräch mit Benjamín Velilla zu führen, um mehr über dessen Pläne zu erfahren. Am nächsten Tag meldete Virreira Flor nach La Paz, dass Velilla nach eigenen Aussagen

439 „Sabese que anduvo por una chacra cerca de la frontera boliviana", ebd. Wie im ersten Kapitel gezeigt, befürchteten die Bolivianer bereits 1929 dass es solche Lager in der Nähe von La Gaiba geben würde (Siehe Kapitel 1.5)).

440 Dies erklärte der brasilianische Kommandant in Corumbá dem bolivianischen Konsul Rodolfo Virreira Flor. Virreira Flor hatte sehr gute Beziehungen zu Oberstleutnant Francisco de Paula Cidade, der das brasilianische 17. Jägerbataillon in Corumbá befehligte, AHCB, *Consulados Belém [... Clorinda ... Corumbá...] Chicago* 1935. Kopie eines Schreibens des Konsuls von Corumbá, Virreira Flor, an den Kommandanten der 5. Division in Puerto Suárez, vom 13. Mai 1935.

441 „venido expresamente a esta ciudad, con el programa de un levantamiento en la 5a. División, destinado a proclamar a independencia del Oriente de la República", AHCB, *Consulados Belém [... Clorinda ... Corumbá...] Chicago* 1935, Schreiben des Konsuls von Corumbá vom 24. Mai 1935. In diesem Bericht beschrieb das Konsulat die Versuche, die Aktivitäten des „Chefs des Spionage- und Gegenspionagedienstes Paraguays, Dr. Benjamín Velilla" („Jefe de los servicios de espionaje y contra espionaje del Paraguay, Don Benjamín Velilla") zu untersuchen.

442 AHCB, *Consulados Belém [... Clorinda ... Corumbá...] Chicago* 1935. Kopie eines Schreibens des Konsuls von Corumbá an den Kommandanten der 5. Division in Puerto Suárez vom 16. Mai 1935.

443 AHCB, *Consulados Belém [... Clorinda ... Corumbá...] Chicago* 1935. Kopie eines Schreibens des Konsuls von Corumbá an den Kommandanten der 5. Division in Puerto Suárez vom 16. Mai 1935. Im Roman „El desierto de cenizas", heißt es, dass Saucedo Roca die Berichte in der Post schmuggelte, die die Kriegsgefangenen über das Rote Kreuz nach Bolivien schicken durften, Carrasco Ribera, *El desierto de cenizas*, 135f.

200 paraguayische Kämpfer in Corumbá rekrutiert hätte, um gegebenenfalls in Bolivien einzufallen.[444]

Später fertigte Luís Saavedra Suárez ein ausführliches Gedächtnisprotokoll über das dreistündige Gespräch, das er am 15. Mai 1935 mit dem Chef des paraguayischen Geheimdienst gehalten hatte.[445] Vermeintlich um keine Aufmerksamkeit beim bolivianischen Konsulat zu erregen, trafen sich Benjamín Velilla und Luís Saavedra Suárez in einem Vorort von Corumbá. Luís Saavedra mimte einen unentschlossenen Cruceño, um wichtige Informationen aus Velilla herauszukitzeln.[446]

Benjamín Velilla erklärte gleich sein Anliegen: Er wollte eine Unabhängigkeitsbewegung im Osten Boliviens aufzubauen. Vor allem wollte er wissen, wie es mit dem Interesse der Cruceños bestellt wäre. Velilla erklärte, dass Paraguay nur aus Sympathie für Santa Cruz die Unabhängigkeitsbewegung unterstütze, nicht um militärische Vorteile zu erlangen, denn Paraguay habe bereits gesiegt.[447] Es gehe Paraguay vor allem um die Sicherung des Friedens in der Zukunft: „Paraguay, wie Bolivien, mein Freund, muss in Frieden leben um sich dem Wiederaufbau der Kriegsschäden und die Arbeit für den Fortschritt in Angriff zu nehmen."[448]

Die einzige Möglichkeit um diesen dauerhaften Frieden herzustellen, so Velilla, sei ein Pufferstaat: die Republik Santa Cruz de la Sierra. Wenn Bolivien das Problem recht überdenke, würde das Land erkennen, dass die Unabhängigkeit von Santa Cruz de la Sierra im eigenen Interesse ist. Vor allem aber wäre die Unabhängigkeit im Interesse der Cruceños, erklärte er:

> Ihre Rasse ist unbestreitbar der der Collas überlegen. Sie besitzen einen privilegierten Boden, voll mit natürlichen Reichtümern. Schon alleine ihr Erdöl garantiert baldige Größe. […] Ich kenne die Unruhe der Cruceños. Paraguay fühlt sich durch die Einheit der Rasse und des Geistes spontan mit ihrem Volk verbunden.[449]

Paraguay würde von der höchsten Stelle aus den Freiheitskampf der Cruceños unterstützen. „Dies ist eine einzigartige Gelegenheit in der Geschichte von Santa Cruz und man

444 AHCB, *Consulados Belém [... Clorinda ... Corumbá...] Chicago* 1935. Schreiben des Konsuls von Corumbá vom 16. Mai 1935. Gezeichnet von Rodolfo Virreira Flor. (Eingang auf den 1. Juni 1935 datiert, als geheim markiert).

445 AHCB, *Consulados Belém [... Clorinda ... Corumbá...] Chicago* 1935. Schreiben des Sekretärs des bolivianischen Konsulats in Corumbá, Luís Saavedra Suárez, an den Konsul Rodolfo Virreira Flor vom 18. Mai 1935. Enthält das Gedächtnisprotokoll über die Unterredung von Luis Saavedra Suárez mit Benjamín Velilla am 15. Mai 1935.

446 Ebd.

447 Ebd. Dies war ein Bluff. Estigarribia wollte in dieser Zeit Santa Cruz einnehme, doch Präsident Ayala erklärte, dass Paraguay kein Geld mehr zur Verfügung stünde, um eine derartige Offensive zu finanzieren. Anfang März 1935 verschoss die paraguayische Artillerie ihre letzten Granaten vor Villamontes, Estigarribia, *La epopeya del Chaco*, 345–351.

448 „Paraguay, como Bolivia, mi amigo, necesita vivir en paz, para dedicarse a reconstruir los estragos de la guerra y acometer la obra de su progreso", ebd.

449 „Su raza es innegablemente superior a la de los collas. Son dueños de un suelo priviligiado, lleno de riquezas naturales. Tan sólo sus petróleos le garantizan una próxima grandeza. […] Conozco las inquietudes cruceñas. Paraguay, por la comunidad de raza y espiritu, siente un apego espontáneo a su pueblo", ebd.

darf sie nicht verstreichen lassen"[450], gab Velilla seinem „neuen Freund" zu bedenken. Sondierungen der paraguayischen Diplomatie hätten ergeben, dass die Diplomaten in Argentinien, Brasilien und Uruguay durchaus offen für die Schaffung des neuen Staates sei. Insbesondere Argentinien sei daran interessiert, um ein Gegengewicht zu einem „pazifischen Block" aus Chile, Peru und Bolivien zu schaffen.[451] Doch es nütze nichts, wenn Paraguay Santa Cruz erobere und die Unabhängigkeit ausrufe, erklärte Velilla: Die Unabhängigkeitserklärung müsse von den Cruceños ausgehen, damit sie international Gehör finde. Dabei sei die kleinste Erhebung ausreichend. Paraguay würde dann als Bedingung *sine qua non* für einen Frieden ein Plebiszit im *oriente boliviano* verlangen.[452]

Luís Saavedra Suárez widersprach Velilla nicht bei dessen Ausführungen. In dem Gespräch erklärte er, dass auch er „aus geografischen, ethnischen und sogar soziologischen Gründen einen markanten Antagonismus zwischen Collas und Cruceños"[453] sehe. Doch die Cruceños seien durch ihr Pflichtgefühl an Bolivien gebunden. Um bei der Erhebung mitzuwirken, müsse er mehr über die Organisation erfahren. Insbesondere die Namen der Kollaborateure in Santa Cruz interessierten Luís Saavedra Suárez.[454] Doch Velilla gab keine Namen preis: Es gebe noch keine Ansprechpartner in Santa Cruz, erklärte er, deshalb würde er ja den Kontakt zu Saavedra Suárez suchen.[455] Entweder wollte Velilla seine Kontakte decken – ganz trauen konnte er Saavedra Suárez ja nicht – oder es gab tatsächlich keine Kontakte.

Saavedra Suárez bemühte sich im Gespräch, die Versuche Velillas zu stören, einen Aufstand in der 5. Division zu entfachen. Er bestritt die Angaben des Deserteurs Modesto Saavedra, dass unter den Cruceños in der 5. Division ein „unbezähmbarer Geist der Rebellion"[456] herrsche. Allerdings gestand Saavedra Suárez auch Probleme zwischen Collas und Cruceños ein:

> Die Wahrheit ist, dass ein Misstrauen der Collas gegen uns vorherrscht, insbesondere im Kommando. Die Feindseligkeit zeigt sich nicht offen, aus Angst vor der Reaktion. Unsere revolutionären Aktivitäten werden folglich sehr exponiert sein, denn auf jeden verdächtigen Cruceños richten sich zehn Colla-Augen.[457]

Saavedra Suárez zeigte sich hier als überzeugt von der revolutionären Bewegung. Er fragte auch gleich, wie die Pläne der Paraguayer genau aussehen. Velilla weihte ihn anscheinend

450 „Esta ocasión es única en la Historia de Santa Cruz y no se debe dejarla pasar", ebd.
451 Ebd. Die Idee eines „pazifischen Block" kommt genau so bei Badia i Malagrida vor, vgl. Badia i Malagrida, *El factor geográfico en la política sudamericana*, 273–281.
452 Ebd.
453 „por razones geográficas, etnicas y hasta sociológicas, existe un mercado antagonismo entre collas y cruceños", ebd.
454 Ebd.
455 Ebd.
456 „No […] un ánimo incontenible de rebelión", ebd.
457 „La verdad es que reina gran desconfianza contra nosotros por parte de los collas, ubicados en los comandos. La hostilidad no se manifiesta abiertamente por temor a la reación. Nuestras actividades revolucionarias, de consiguiente, serán muy expuestas, porque sobre cada cruceño sospechoso están clavados diez ojos collas", ebd.

ein: Es gehe darum, eine Revolte der 5. Division in Puerto Suárez anzufachen, erklärte er. Um weiteren Schaden abzuwenden, würden sich die Bolivianer schnell bereit erklären, einen Frieden mit Paraguay einzugehen. Eine revolutionäre Regierung von Santa Cruz müsse in Argentinien gegründet werden, die Paraguay sofort anerkennen würde. Ein Repräsentant von Santa Cruz de la Sierra müsse an den Friedensverhandlungen in Buenos Aires teilnehmen.[458] Dann könne die Welt nicht mehr die Cruceños ignorieren, erklärte Velilla:

> Erinnern sie sich an das Beispiel der Nationen, die nach dem Krieg in Europa entstanden. Als einmal ihre Repräsentanten auf der Konferenz in Versailles anwesend waren, konnte die Welt ihnen nicht mehr das Recht aberkennen, sich als souveräne Nationen zu konstituieren.[459]

Saavedra Suárez erkundigte sich auch, wer denn die revolutionäre Regierung stellen würde. Velilla schlug vor, zunächst eine revolutionäre Junta aus Luís Saavedra Suárez und einem Facundo Flores Jimenez zu bilden.[460] Danach gelte es, einen erfahrenen Staatsmann aus Santa Cruz für die Sache zu gewinnen. Er schlug niemand anderen vor als Julio A. Gutiérrez:

> Wie haben ein Radiotelegramm der bolivianischen Autoritäten abgefangen, das den Befehl enthielt, die Briefe abzufangen, die die Herren Julio A. Gutiérrez aus Santa Cruz und ein Dr. Parada in Buenos Aires austauschen, eine Korrespondenz von der man annimmt, dass sie über einen Dr. Foianini Banzer läuft. Ich glaube dass dieser Herr Gutiérrez, ein prestigeträchtiger Staatsmann, mit dem wir leider noch nicht kommunizieren konnten um seine Ansichten kennenzulernen, der Chef der Emanzipationsbewegung sein könnte.[461]

Diese Aussage ist eine gewisse Sensation. Sie zeigt, dass die Bolivianer selbst Julio A. Gutiérrez und Foianini Banzer, dem späteren Gründer der staatlichen Erdölgesellschaft YPFB, während des Krieges nicht so recht trauten, und die Paraguayer glaubten, dass diese einen neuen Staat führen könnten.[462] Andererseits ist es natürlich auch denkbar, das Benjamín Velilla nur den Namen von Julio A. Gutiérrez im Gespräch einstreute, um weiteres gegenseitiges Misstrauen unter den Bolivianern zu säen. Eindeutig zeigt es aber, wie nahe die Ideen, die die paraguayische Unabhängigkeitskampagne propagierte, den realen Forderungen der Cruceños waren: Die Paraguayer hatten durchaus Berechtigung zu der Annahme, dass Julio A. Gutiérrez, mindestens in bestimmten Dingen, mit ihnen einer Meinung sein würde.

458 Ebd.

459 „Recuerde usted el caso de las nacionalidades que nacieron después de la guerra europea. Presentes sus delegados ante la Conferencia de Versailles, el mundo no pudo desonocer el derecho de estos pueblos a constituirse en naciones soberanas“, ebd.

460 Ebd.

461 „Nosotros hemos captado un radiograma de las autoridades bolivianas, ordenando que se intercepten las cartas que cambian los señores Julio A. Gutiérrez de Santa Cruz con un doctor Parada de Buenos Aires, correspondencia que se cree está siendo conducida por un doctor Foianini Banzer. Considero que este señor Gutiérrez, estadista de prestigio, con quien desgraciadamente nosotros no podemos comunicarnos para conocer su pensamiento, podría ser el jefe del movimiento emancipador“, ebd.

462 Es ist absolut denkbar, dass die Paraguayer tatsächlich ein derartiges Radiotelegramm abgefangen haben. Virreira Flor und seine Mitarbeiter fanden heraus, dass die Paraguayer während des gesamten Krieges Agenten in den Telegrafiebüros in Tupiza und La Paz hatten, die ihnen geheime Telegramme weiterleiteten, AHCB, *Consulados Belém [... Clorinda ... Corumbá...] Chicago* 1935. Schreiben des Konsuls in Corumbá, Rodolfo Virreira Flor, an das Außenministerium vom 1. Juni 1935.

Nach diesem Gespräch versuchten die Bolivianer vor allem zu verhindern, dass genannter Facundo Flores Jiménez nach Corumbá komme um sich mit Velilla zu koordinieren. Dies schafften sie offenbar auch.[463] Am 20. Mai 1935 traf sich Luís Saavedra Suárez erneut mit Velilla und brachte seinen Bruder Agustín mit.[464] Erneut legte Velilla seine Pläne dar. Er behauptete, dass im Botanischen Garten eine Streitkraft aus Cruceños bereit stünde. Würde der Aufstand in der 5. Division ausbrechen, könnten innerhalb von drei Tagen 840 cruceñische Soldaten aus aus dem Garten, geführt von 43 Offizieren, zur Verstärkung der revolutionären Truppen nach Puerto Suárez geschickt werden.[465]

Derartig detailliert informiert, konnten die Bolivianer die paraguayischen Pläne durchkreuzen. Virreira Flor nutzte seine guten Kontakte zur brasilianischen Polizei und dem Militär in Corumbá, um etliche bolivianische Deserteure festnehmen zu lassen, die er als Gefahr ansah. Unter den paraguayischen Spionen in Corumbá sei durch die Verhaftungswelle eine wahre Panik entstanden, schrieb er.[466]

Dabei wurde aber auch Carlos Saucedo Roca festgenommen und in ein Internierungslager in Campo Grande gebracht.[467] Seine Festnahme war schädlich für die Bolivianer, denn er war ja ihr Doppelagent.[468] Doch es hatte auch etwas Gutes für die Leute um Virreira Flor, dass Saucedo Roca aufflog: Die brasilianische Polizei fand bei ihm Dokumente, die die Umsturzabsichten der Paraguayer für die 5. Division belegten. Dies reichte, um beim Itamaraty eine Ausweisung Benjamín Velilla zu erreichen.[469] Die paraguayischen Pläne waren gescheitert.

463 Dies erklärte Saucedo Roca nach seiner Festnahme (siehe unten) dem brasilianischen Polizeichef Pereira. Dieser gab das Protokoll des Verhörs an Virreira Flor weiter, AHCB, *Consulados Belém [... Clorinda ... Corumbá...] Chicago* 1935. Kopie des Schreibens des Konsuls in Corumbá, Rodolfo Virreira Flor, an den Kommandanten der 5. Division in Puerto Suárez, vom 25. Mai 1935.

464 AHCB, *Consulados Belém [... Clorinda ... Corumbá...] Chicago* 1935. Schreiben des Konsuls in Corumbá, Rodolfo Virreira, an das Außenministerium vom 22. Mai 1935.

465 Paraguay würde die Aufständischen von Bahía Negra aus versorgen, erklärte Velilla, ebd. In „El desierto de ceniza“ wird behauptet, dass die cruceño-Kriegsgefangenen im Botanischen Garten diese Idee vorgebracht hätten. Ihr geheimer Plan sei es gewesen, auf diesem Wege wieder nach Bolivien zu gelangen, um weiter gegen Paraguay zu kämpfen, vgl. Carrasco Ribera, *El desierto de cenizas*, 137–140. Es ist erstaunlich, wie genau der Zeuge, der dem Autor von „El desierto de cenzas“ Bericht erstattete, über die Ereignisse vom Mai 1935 in Corumbá unterrichtet war. Viele Informationen decken sich mit den hier untersuchten Überrestquellen aus dem Archiv des Auswärtigen Amtes in La Paz. Allerdings sind die Gespräche zwischen den Cruceños und dem Konsulat in Corumbá stark fiktionalisiert. So eindeutig, wie es der Autor darstellt, scheinen die Cruceños nicht für Bolivien gearbeitet zu haben.

466 AHCB, *Consulados Belém [... Clorinda ... Corumbá...] Chicago* 1935. Schreiben des Konsuls in Corumbá, Rodolfo Virreira Flor, an das Außenministerium vom 1. Juni 1935.

467 AHCB, *Consulados Belém [... Clorinda ... Corumbá...] Chicago* 1935. Kopie des Schreiben des Konsuls in Corumbá Rodolfo Virreira an den Kommandanten der 5. Division in Puerto Suárez vom 23. Mai 1935.

468 AHCB, *Consulados Belém [... Clorinda ... Corumbá...] Chicago* 1935. Schreiben des Konsuls in Corumbá, Rodolfo Virreira Flor, an das Außenministerium vom 1. Juni 1935. Die Informationen über die Festnahme von Saucedo Roca bekam Virreira Flor vom Kommandanten der brasilianischen Garnison, Francisco Paula de Cidades und dem Polizeichef Manuel Pereira da Silva, der ebenfalls in bolivianischen Diensten stand. Letzterem vertraute Virreira Flor aber nicht, da er ihn verdächtigte, auch für Benjamín Velilla tätig zu sein, vgl. Ebd.

469 Bei den Dokumenten handelte es sich um eine topographische Karte von der Region um Puerto Suárez, eine Fotografie von Saucedo Roca und anderen Cruceño-Gefangenen mit Benjamín Velilla und die Broschüre von Raúl de Pozo Cano, AHCB, *Consulados Belém [... Clorinda ... Corumbá...] Chicago* 1935. Schreiben des Konsuls in Corumbá, Rodolfo Virreira Flor, an das Außenministerium vom 10. Juni 1935.

Virreira Flor hatte erfolgreich die Erhebung der 5. Division abgewendet.[470] Ob die Paraguayer jemals mit ihrem Plan Erfolg hätten haben können, kann hier nicht gesagt werden. Allerdings erklärte Velilla eindeutig, dass „die kleinste Erhebung" ausgereicht hätte, um die Unabhängigkeit von Santa Cruz auszurufen und durchzusetzen: In diesem Falle hätten womöglich paraguayische Truppen eingegriffen. Ob die paraguayische Armee dafür am Ende des Krieges überhaupt noch Kapazitäten gehabt hätte, ist aber ebenfalls fraglich.

Viele Cruceños nahmen eine ambivalente und abwartende Haltung gegenüber der „Unabhängigkeitsbewegung" ein. Offenbar warteten sie ab, was nun passiere. Selbst Luís Saavedra Suárez Haltung erscheint nicht eindeutig: Aus seinem eigenen Gesprächsprotokoll geht hervor, dass er durchaus Verständnis für die Argumente für die Unabhängigkeit von Santa Cruz de la Sierra hatte. Dies geht auch aus einem Zeitungsessay von 1934 hervor, in dem Luís Saavedra Suárez schrieb, dass Santa Cruz von zwei Seiten angegriffen werde: einerseits von der paraguayischen Propaganda, andererseits von der „anticruceñistischen Infamie"[471] des Hochlandes, die die Cruceños des Verrats bezichtigte. Es erscheint nicht völlig unvorstellbar, dass sich selbst Luís Saavedra Suárez unter bestimmten Umständen für die Unabhängigkeit entschieden hätte.

Diese abwartende und ambivalente Haltung vieler Cruceños deckt sich mit dem Verhalten vieler anderer Akteure im Chaco und im bolivianischen Tiefland, wie wir gesehen haben. Die Oblatenmissionare hatten sich umstandslos zu Paraguay bekannt, nachdem ihr Gebiet erobert worden war, wie wir gesehen haben (siehe Kapitel 1.2 und 4.1). Viele Isoseños orientierten sich schnell um und zeigten sich als patriotische Paraguayer als der Isoso von den Truppen Estigarribias erobert wurde (siehe Kapitel 4.1). Die Mennoniten im Chaco trafen Vorkehrungen, von den Bolivianern als Siedler akzeptiert zu werden und ihre Privilegien zu behalten, sollten die von ihnen bewohnten Gebiet erobert werden (siehe Kapitel 3.10). Boliviens schien am Rande des Scheiterns zu stehen. Die Produktion der Nationalterritorien von Bolivien und Paraguay befand sich in dieser Zeit in der Schwebe. Alle nichtstaatlichen Akteuere im Chaco befanden sich in einer Art „Limbo", es war nicht klar, auf welcher Seite sie nach Ende des Konfliktes stehen würden. Um ihre Interessen zu wahren, bewegten sich diese Akteure zwischen den nationalen Räumen Paraguays und Bolivien, ohne sich festzulegen. Warum sollten ausgerechnet die Cruceños nicht zumindest mit der Möglichkeit geliebäugelt haben, unter gewissen Umständen einen eigenen Staat zu gründen?

Noch im September 1935 versuchten die Paraguayer offenbar, einen Aufstand mit

470 Virreira Flor agierte weitgehend auf eigene Faust. Am 21. Mai beschwerte er sich, dass er noch immer keine Anweisungen aus La Paz erhalten habe, wie er mit der Situation umgehen solle, AHCB, *Consulados Belém [... Clorinda ... Corumbá...] Chicago* 1935. Schreiben des Konsuls in Corumbá, Rodolfo Virreira, an das Außenministerium vom 21. Mai 1935. Offenbar erst im Juni, nach Beendigung der Kampfhandlungen im Chaco, wurde der Präsident Tejada Sorzano von den Geschehnissen in Corumbá unterrichtet, ABNB, PR 118, Schreiben des Außenministeriums an Präsident José Luis Tejada Sorzano vom 22. Juni 1935.

471 „infamia anticruceñista", zitiert nach Dabdoub Arrien, *Iyambae*, 243.

Cruceños von Corumbá aus zu starten. Der Konsul Virreira Flor berichtete von verdächtigen Versammlungen demobilisierter Mitglieder der 5. Division und anderer Bolivianer in der Stadt. Zudem hätte ihm der brasilianische Militärkommandeur berichtet, dass ein Paraguayer Cruceños nach Asunción einlud, um sich an der Unabhängigkeitsbewegung zu beteiligen.[472] Virreira Flor warnte, dass man in Bolivien Vorsicht gegenüber den Cruceños walten lassen solle, damit nicht doch noch ein Aufstand entstehe.[473] Es gab also die reale Befürchtung, dass sich die Cruceños doch unabhängig erklären könnten, wenn man sie provoziere. Man hatte „Angst vor der Reaktion", wie es Luís Saavedra Suárez im Gespräch mit Benjamín Velilla ausdrückt hatte. Offensichtlich gab diese Furcht den Cruceños ein Mittel, um ihre Forderungen durchzusetzen: Sie konnten mit dem Erstarken des Unabhängigkeitsgedanken drohen, sollte man ihnen nicht Zugeständnisse machen. Diese Möglichkeit spielte in der weiteren Geschichte von Santa Cruz de la Sierra eine gewichtige Rolle, wie wir im Folgenden sehen werden.

4.7 *Más boliviano que nunca! – Santa Cruz de la Sierra zwischen Separatisten und Integrationisten*

Hoffentlich dient die Angst davor, dass sich Santa Cruz eines Tages „davon machen" könnte, um es aus der Niedergeschlagenheit herauszuholen, in der es sich befindet [...]

Ribera Arteaga in *El Antoniano - Semanario Católico y de Información General (Tarija)*, 26. April 1936[474]

Aufgrund der paraguayischen Kampagne lag der schwere Verdacht auf der Bevölkerung von Santa Cruz, dass sie Verrat an Bolivien begangen hatten und insgeheim doch mit dem Separatismus zu sympathisierten. Schließlich waren die Argumente, die in der Unabhängigkeitskampagne vorgebracht wurden, denen, welche die Eliten von Santa Cruz vor dem Krieg geäußert hatten, sehr ähnlich.[475] In Cochabamba kam es während des Krieges sogar zu Demonstrationen und Ausschreitungen gegen die vermeintlichen „Verräter" in Santa Cruz.[476]

472 AHCB, *Consulados Belém [... Clorinda ... Corumbá...] Chicago* 1935. Schreiben des Konsuls in Corumbá, Rodolfo Virreira Flor, an das Außenministerium vom 17. September 1935.

473 Ebd.

474 „Ojalá sí que el temor de que Santa Cruz ‚se vaya' algún día, sirva para sacarla de la prostración en que se encuentra [...]", Leonor Ribera Arteaga, „La República del Altiplano y la ‚República Oriental'", *El Antoniano - Semanario Católico y de Información General (Tarija)*, 26. April 1936

475 Pruden, „Separatismo e integracionismo en la posguerra del Chaco. Santa Cruz de la Sierra (1935-1939)", 51, 54.

476 Der Abgeordnete aus Santa Cruz, Enrique Mercado, berichtete vor dem Parlament sogar davon, dass etwa 200 Männer aus Cochabamba in Santa Cruz eingefallen wären und geplündert hätten, unter dem Vorwand, den Separatismus zu bekämpfen,BAHC, DR, Caja 24, „Petición de informe verbal al señor Ministro de Guerra: Que hay de verdad, a juicio del Gobierno, sobre el separatismo de los cruceños?". Dem Dokument ist das Transkript der anschließenden ausführlichen Parlamentsdebatte vom 16. Juli 1935 angefügt.

Am härtesten gingen die Behörden gegen Carmelo Ortiz Taborga vor. Am 13. Juni 1935, einen Tag vor Beginn des Waffenstillstandes, verurteilte ihn ein Militärtribunal wegen Hochverrat in Abwesenheit zum Tode.[477] Die Informationen, auf die das Tribunal die Entscheidung basierte, stammten vor allem von der Sektion II der Streitkräfte, die für den bolivianischen Geheimdienst zuständig war. Sie hatten viele Briefe Taborgas an politische Freunde in Santa Cruz abgefangen.[478] Daraus gehe hervor, dass Ortiz Taborga „Mitglied der separatistischen Loge"[479] in Santa Cruz sei. Ihm wurde vorgeworfen, direkt mit dem Feind gegen Bolivien kooperiert habe, namentlich erwähnte das Urteil Benjamín Velilla und Plácido Jara, den Anführer der Macheteros de la Muerte.[480]

Das Misstrauen gegenüber den Cruceños empörte die Parlamentsabgeordneten für Santa Cruz und den Beni. Am 16. Juli 1935, also wenige Wochen nach Ende der Kampfhandlungen, stellten sie den Antrag, dass der Kriegsminister über die Wahrheit hinter den Separatismusvorwürfen berichten möge.[481] Einer der Antragsteller war Julio A. Gutiérrez, der in der anschließenden geheimen Debatte der Hauptredner für die Cruceños war.[482] Der Kriegsminister Dr. Enrique Baldivieso erklärte, dass die Paraguayer versucht hätten, bestehende Unzufriedenheiten bei der Bevölkerung von Santa Cruz auszunutzen. Doch die Propaganda sei völlig wirkungslos in Santa Cruz verhallt.[483] In seinem langen Redebeitrag erklärte Julio A. Gutiérrez, dass es eine Beleidigung für Santa Cruz de la Sierra sei, von den Cruceños einen Beweis für ihren Patriotismus zu verlangen. Des Department sei lange von Bolivien vernachlässig worden, dennoch seien tausende junger Cruceños auf den Schlachtfeldern des Chaco für das Vaterland gestorben.[484] Die wahren Verräter wären andere: „Es heißt, es gebe Separatisten in Santa Cruz. Man erlaube mir die Abschweifung um die wahren Separatisten aufzuzeigen, die sich hier befinden, im Kommando, in der Presse."[485] Er warf den Zeitungen in La Paz und Cochabamba vor, der paraguayischen Propaganda mehr glauben geschenkt zu haben, als den Cruceños. Dies hätte die tatsäch-

477 AHCB, Ejercito de Bolivia 1935, Kopie des Urteils gegen Carmelo Ortiz Taborga vom 13. Juni 1935. Präsident des Militärtribunals war Oberstleutnant José A. Villegas

478 Dabei handelte es sich um seine „politische Mutter Nora C.V. De Velarde" (*su madre política Nora C.V. De Velarde*) und seine „politische Schwester Esther V. de Antelo" (*hermana política Esther V. de Antelo*) sowie Olga Vaca Chavez Velarde, ebd.

479 „miembro de la logia separatista", ebd. Die Idee einer separatistischen Geheimloge in Santa Cruz de la Sierra entwickelte auch Enrique Finot in seiner Novelle, vgl. Finot, *Tierra adentro*, 198f.

480 Vgl. Ebd.

481 Pruden, „Separatismo e integracionismo en la posguerra del Chaco. Santa Cruz de la Sierra (1935-1939)", 54 Hernán Pruden hat mich auf diese Quellen im BAHC aufmerksam gemacht. Ich bin im deshalb sehr zu Dank verpflichtet.

482 BAHC, DR, Caja 24, „Petición de informe verbal al señor Ministro de Guerra: Que hay de verdad, a juicio del Gobierno, sobre el separatismo de los cruceños?". Dem Dokument ist das Transkript der anschließenden ausführlichen Parlamentsdebatte vom 16. Juli 1935 angefügt.

483 Benjamín Velilla und Carmelo Ortiz Taborga, so Baldivieso, hätten geschickt versucht, die Cruceños aufzuhetzten, seien aber gescheitert. Er lobte vielmehr den Patriotismus der Soldaten aus Santa Cruz und wies darauf hin, dass viele Cruceño-Kriegsgefangene sich der Instrumentalisierung durch die Paraguayer widersetzt hätten, ebd.

484 Ebd.

485 „Se dice que hay separatistas en Santa Cruz. Permítame cometer la delación de indicar a los verdaderos separatistas, los cuales están aquí, en el Comando, en la prensa", ebd.

liche Spaltung der Nation noch verstärkt, und damit die Arbeit für die Paraguayer getan.[486] In Santa Cruz gebe es eine tief verwurzelte Forderung nach einer föderalen Verfassung, erklärte er, aber keinen Separatismus. Um die Forderungen der Cruceños nach Dezentralisierung abzuweisen, bezichtige man sie im Hochland des Separatismus. Dies habe Paraguay ausgenutzt. Die wahren Schuldigen für den Separatismus seien die arroganten Hochlandeliten, die Santa Cruz ignorierten, erklärte er.[487]

Um die Unabhängigkeitsbewegung abzuwehren, betonten die bolivianischen Eliten – im Hochland wie im Tiefland – die Einheit Boliviens. Die Zeitung der Franziskaner in Tarija, *El Antoniano*, berichtete über die Unabhängigkeitskampagne der Paraguayer und erklärte, dass sie erfolglos sei: „[...D]ie Guaraní-Barbaren verkennen, dass Santa Cruz bolivianischer als je zuvor ist."[488] *„Más boliviano que nunca"* – „Bolivianischer als je zuvor": Besser kann man die Ambivalenz nicht ausdrücken. Implizit gab *El Antoniano* also zu, dass die Loyalität von Santa Cruz nicht völlig unstrittig war. Schuld am Separatismus gab man aber auch in Tarija der Vernachlässigung des Tieflandes durch La Paz.[489]

Dies war auch das Hauptargument eines profilierten Separatisten. Der Cruceño Modesto Saavedra, der Deserteur aus der 5. Division und Mitarbeiter von Benjamín Velilla, publizierte Anfang 1937 in Buenos Aires seine Kriegserinnerungen, in denen er erklärte, warum er Separatist geworden war.[490] Bereits das Cover seines Buches zeigt, dass er das Hochland für die Spaltung Boliviens verantwortlich machte: Es zeigt die Karte von Bolivien, die in der Mitte zerrissen ist. Aus dem Osten ragt eine ausgestreckte Hand zum Gruß, eine Hand vom Westen weicht aber zurück (siehe Bild 10).

Modesto Saavedra erklärte, dass er voller Patriotismus in den Krieg gezogen sei, in der Hoffnung, dass sich nun alle Bolivianer verbrüdern würden. Dort habe er aber enorme Schrecken gesehen, die ihn zutiefst verstört hätten.[491] Neben der Kriegsgreuel brachte ihn aber besonders die Feindseligkeit der Collas auf.[492] Insbesondere in der Schlacht von Toledo, so Saavedra, hätte die Armeeführung bewusst die Cruceños in aussichtslose Angriffe geschickt, um sie aufzureiben.[493] Nach der Schlacht von Toledo kam es zu Rebel-

486 Ebd.
487 Ebd.
488 „[...] ignoran los bárbaros guaraníes que Santa Cruz es más boliviano que nunca", „Siguen los paraguayos con su procedimiento canallesco", *El Antoniano - Semanario Católico y de Información General*, 9. Juni 1935.
489 Ebd.
490 Modesto Saavedra, *Porque fuí a la guerra - La Independencia de Santa Cruz de la Sierra – Tributo a una Ideología*, 1. Aufl. (Buenos Aires: Establecimiento Gráfico Argentino S.A., 1937); Das Vorwort schrieb erneut Ernesto de Gandía, der in Modesto Saavedra einen Vorkämpfer der Jugend von Santa Cruz sah. Er behauptete, Modesto Saavedra würde für 500.000 Menschen in Santa Cruz sprechen, vgl. Ebd. 7–10.
491 Saavedra, *Porque fuí a la guerra*, 44–50.
492 Ebd., 42.
493 Ebd., 47–50; General Hans Kundt, Kommandeur der Bolivianer während der Schlacht von Toledo, soll einen Aufstand der Cruceños befürchtet haben, vgl. Dabdoub Arrien, *Iyambae*, 246; Tatsächlich wird Hans Kundt für die enormen Verluste der Bolivianer in den Schlachten Nanawa und Toledo verantwortlich gemacht. Dort habe er tausende junge Bolivianer in sinnlose Massenangriffe auf Verteidigungsanlagen und damit in den sicheren Tod geschickt, vgl. Farcau, *The Chaco War*, 104–111.

lionen unter den Soldaten. Die Armeeführung verdächtigte in der Folge alle Cruceños, Verräter zu sein.[494] Seitdem war Saavedra davon überzeugt, dass Santa Cruz sich vom Hochland lossagen müsse, erklärte er.[495] Er wurde in die 5. Division in Chiquitos versetzt und desertierte von dort aus nach Brasilien. Er war einer der wenigen – vielleicht der einzige –, die von sich aus den Kontakt zu Benjamín Velilla suchten, um sich der Unabhängigkeitskampagne der Paraguayer für Santa Cruz anzuschließen.[496] Nach dem Krieg ging er nach Buenos Aires und suchte Kontakt zu Carmelo Ortiz Taborga und einigen anderen Cruceños, um ein Komitee für die Unabhängigkeit von Santa Cruz zu gründen.[497] Modesto Saavedra und Ortiz Taborga scheiterten aber daran, dass sich ihre Mitstreiter nicht zu radikal äußern wollten, um ihre Familien in Bolivien nicht zu gefährden.[498] Offenbar waren die beiden Separatisten recht isoliert.

Modesto Saavedra sah die Unabhängigkeit von Santa Cruz aus räumlichen und rassischen Gründen als notwendig an. Auf Grund der geographischen Unterschiede hätten sich zwei Rassen in Bolivien gebildet.[499] Collas und Cruceños würden einen unüberbrückbaren Gegensatz darstellen und könnten nicht in einer Nation leben.[500]

Wie die Publizisten in Bolivien machte der Separatist Modesto Saavedra vor allem die Zentralregierung für die Unabhängigkeitsbestrebung verantwortlich. Die Ähnlichkeit der Argumente der Separatisten mit den tatsächlichen Forderungen der Eliten von Santa Cruz machte es schwierig, den Vorwurf des Separatismus zurückzuweisen. In Santa Cruz publizierten einige Intellektuelle Bücher, die die Thesen der Separatisten aus Paraguay zurückwiesen. Hernán Pruden nennt diese Gruppe die „Integrationisten", da sie eine stärkere Verbindung des Tieflands mit dem Hochland propagierten.[501]

Am deutlichsten werden die Schwierigkeiten der Abgrenzung in einer Artikelserie des bekannten Autors und Poeten Raúl Otero Reiche in *El Oriente*, betitelt als *„El Ismo trágico"* („Der tragische 'Ismus'"). In zehn Artikeln, die von Januar bis März 1936 erschienen, setzte sich der bekannte Autor mit dem Regionalismus in Santa Cruz aus. Er betonte den

494 Saavedra, *Porque fuí a la guerra*, 50–52; Die Meutereien nach der Schlacht von Toledo werden von anderen Quellen bestätigt. Sie richteten sich aber wohl vor allem gegen die inkompetente und rücksichtslose Armeeführung von General Hans Kundt, und nicht gegen die Einheit Boliviens, vgl. Zook, *La conducción de la guerra del Chaco*, 134.

495 Saavedra, *Porque fuí a la guerra*, 52f.

496 Ebd., 55–68.

497 Gemeinsam mit den Paraguayern wollten sie noch nach dem Krieg geheime Militärfarmen im Chaco gründen, um von dort aus einen Aufstand in Santa Cruz herbeizuführen, ebd., 103–106.

498 Ortiz Taborga und Saavedra wollten eine Organisation nach „faschistischem Vorbild" – womit sie eine strenge Hierarchie meinten – gründen. Die Organisation war nie besonders groß, da viele Mitglieder zurück nach Santa Cruz gingen. Saavedra verachtete ihren Mangel an Opferbereitschaft und bezichtigte sie des Verrats an Santa Cruz. Schließlich schloss das Komitee sogar Modesto Saavedra aus, da er zu radikal war, vgl. Ebd. 87–98, 101–107, 115–117.

499 Ebd., 165–168; In bekanneter Manier stellte er die Bevölkerung des Tieflandes als rassisch überlegen dar. Hier ist ohne Zweifel der Einfluss von damals verbreiteten Rassentheorien spürbar. Auch in anderen Aussagen zeigte Modesto Saavedra eine Sympathie für den aufkommenden Faschismus in Europa, vgl. Ebd., 34, 42, 109, 167f.

500 Saavedra, *Porque fuí a la guerra*, 43, 133.

501 Pruden, „Separatismo e integracionismo en la posguerra del Chaco. Santa Cruz de la Sierra (1935-1939)".

Rassenstolz der Cruceños: „Der sogenannte Regionalismus der Cruceños ist nichts anderes als Stolz auf die Rasse."[502] Er grenzte die Tieflandbewohner deutlich von den Collas ab, da sie nicht mit dem tropischen Klima zurechtkämen. Dies sei aber nicht als Hass auf die Collas misszuverstehen: Sie seien eben nur anders.[503] Der Regionalismus in Santa Cruz habe indes vor allem ökonomische Gründe, und basiere nicht auf einen Hass auf das Hochland.[504] Santa Cruz habe nur für Eisenbahnen gekämpft, um einen Zugang zu Absatzmärkte für die eigenen Produkte zu bekommen.[505] Otero Reiche betonte die eigene Kultur des Tieflandes und die Vernachlässigung der Region durch die Zentralregierung. Seine Argumente unterschieden sich nur wenig von denen der Separatisten.

Der wichtigste Autor der Integrationisten war Plácido Molina Mostajo (1875-1970), einer der Gründer der *Sociedad de Estudios Geográficos e Históricos de Santa Cruz de la Sierra.*[506] Sein umfangreiches und wissenschaftlich gehaltenes Werk von 1936 war vor allem eine Zurückweisung der Thesen, die Ernesto de Gandías in seinem Buch *Santa Cruz de la Sierra: Una Nueva República en Sud América a*ufgestellt hatte.[507] Als Historiker respektierte Molina das Werk von Ernesto de Gandía durchaus und sprach sogar seinen Respekt aus,[508] obwohl er seine Grundthesen ablehnte. Detailliert widmete Molina sich den einzelnen Thesen von Ernesto de Gandía, um sie zu widerlegen.[509] Molina gab zu, dass es Konflikte zwischen dem Hochland und dem Tiefland gebe, doch nun, nach dem Chacokrieg, würde sich Bolivien besser um die Region kümmern.[510] Santa Cruz sei nicht unterdrückt, sondern vertrete seine Interessen frei und selbstbewusst in der bolivianischen Familie. Von einem Hass auf das Hochland, wie ihn Gandía konstatierte, könne keine Rede sein.[511] Die Rebellionen in Santa Cruz setzten sich für Verkehrswege und eine Föderale Verfassung ein, aber strebten aber niemals die Unabhängigkeit vom Mutterland an.[512]

Die Separatisten und die Integrationisten waren also nicht völlig entgegengesetzte Strömungen: Vielmehr ging es darum, wie die Probleme von Santa Cruz am besten gelöst werden könnten. Dies geht aus dem Vergleich der Vita von Rómulo Herrera (1898-1940) und Carmelo Ortiz Taborga (1899-1957) hervor: Sie gehörten zur gleichen Generation gebildeter Cruceños und engagierten sich beide im *Partido Regionalista* in den 1920er Jahren.

502 „El llamado regionalismo cruceño no es sino orgullo de raza", Raul Otero Reiche, „EL ‚ISMO' TRAGICO - Parte I", *El Oriente – Periodico Liberal (Santa Cruz de la Sierra)*, 14. Januar 1936.
503 Ebd.
504 Raul Otero Reiche, „EL ‚ISMO' TRAGICO - Parte III", *El Oriente – Periodico Liberal (Santa Cruz de la Sierra)*, 18. Januar 1936.
505 Ebd.; Raul Otero Reiche, „EL ‚ISMO' TRAGICO - Parte V", *El Oriente – Periodico Liberal (Santa Cruz de la Sierra)*, 23. Januar 1936.
506 Andere Autoren waren Rómulo Herrera (1898-1940) und Lorgio Serate (1913-1975), vgl. Pruden, „Separatismo e integracionismo en la posguerra del Chaco. Santa Cruz de la Sierra (1935-1939)", 55.
507 Plácido Molina Mostajo, *Observaciones y rectificaciones a la „Historia de Santa Cruz de la Sierra: una nueva república en Sudamérica"* (La Paz: Impr. y Litogr. Urania, 1936).
508 Nur mache seine Liebe zu Paraguay Gandía blind, schrieb Molina, ebd., 3, 37f.
509 Ebd., 31–40, 99–109.
510 Ebd., 5.
511 Ebd., 6–7.
512 Ebd., 8–9, 94–96.

Ihre Ziele waren identisch. Nur wurde Herrera zu einem prominenten Integrationisten und Ortiz Taborga zum exponiertesten Separatisten.[513] Selbst Julio A. Gutiérrez, der mehrfach Minister und Parlamentsabgeordneter war, also über beste Verbindungen zu der Zentralregierung verfügte, brachte in seinen Reden, Artikeln und Dokumenten Argumente vor, die denen der Separatisten kaum widersprachen, wie wir oben gesehen haben.

Nur in einem Thema wiesen die Integrationisten die Thesen der separatistischen Literatur fundamental von sich: bei der Bewertung des indigenen Erbes. Die Aussage, dass die Cruceños in Wahrheit Guaraníes seien, wurde in Santa Cruz als Beleidigung aufgefasst. Die Chiriguanos galten ihnen als Primitive, die sie auf ihren Viehfarmen in der Provinz Cordillera ausbeuteten, wie wir im ersten Kapitel gesehen haben. Plácido Molina Mostajo schrieb dazu: „[...D]ie 'Cruceño' sind weder Chiriguanos, noch Guaraníes, noch Mojos, sondern die Nachfahren der Spanier der Conquista, Beherrscher dieser Autochtonen […]"[514] Ebenso empört lehnte Raúl Otero Reiche die Vorstellung ab, Cruceños und Paraguayer könnten zu zu derselben Rasse gehören.[515] Seine Artikelserie war gespickt mit rassistischen Ausfällen gegen die Paraguayer. Die Cruceños seien rein spanisch geblieben, erklärte er, während die Paraguayer die Kultur und Sprache der barbarischen Guaraníes übernommen hätten. Dies zeige, dass „die cruceñische eine Rasse ist, die der paraguayischen überlegen"[516] sei. Die Guaraníes würden einen „uralten Hass gegen die überlegenen Rassen"[517] hegen. Vor allem der Rassismus gegen die Guaraníes ermöglichte es den Integrationisten, sich von den Separatisten zu differenzieren. Die Darstellung und Bewertung der Chiriguanos und Isoseños war also auch für die Widerlegung der separatistischen Thesen essentiell.

Doch trotz der Beteuerungen der Parlamentsabgeordneten und der Publizisten aus Santa Cruz war im Hochland ein Misstrauen gegen die Cruceños weit verbreitet. Dieses Misstrauen schürte Paraguay zusätzlich, als es 1935 die Kriegsgefangenen aus Santa Cruz und dem Beni frühzeitig freiließ, die aus dem Hochland aber weiter gefangen hielt. Modesto Saavedra erzählte in seinen Erinnerungen, dass die Paraguayer so Bolivien zu destabilisieren wollten.[518] Die Freilassung wurde im Geheimen organisiert und lief über eine Frau Edelmira Soria in Asunción, die den Cruceños Papiere besorgte und ihre Reise durch Ar-

513 Pruden, „Separatismo e integracionismo en la posguerra del Chaco. Santa Cruz de la Sierra (1935-1939)", 56f.

514 „[...L]os ‚cruceños' no son chiriguanos, ni guaranís, ni chiquitos, ni mojos, sino los descendientes de los españoles de la conquista, dominadores de esos autóctonos [...]", vgl. Molina Mostajo, *Observaciones y rectificaciones a la „Historia de Santa Cruz de la Sierra: una nueva república en Sudamérica"*, 88f.

515 Otero Reiche erklärte, dass Santa Cruz nicht von Paraguayern gegründet wurde, sondern von Spaniern, vgl. Raul Otero Reiche, „EL ‚ISMO' TRAGICO - Parte VII", *El Oriente – Periodico Liberal (Santa Cruz de la Sierra)*, 28. Januar 1936.

516 „la cruceña es una raza superior a la paraguaya", Otero Reiche, „EL ‚ISMO' TRAGICO - Parte I".

517 „odio ancestral del guaraní contra las razas superiores", Raul Otero Reiche, „EL ‚ISMO' TRAGICO - Parte II", *El Oriente – Periodico Liberal (Santa Cruz de la Sierra)*, 16. Januar 1936.

518 Saavedra, *Porque fuí a la guerra*, 93f.

gentinien erleichterte. Edelmira Soria war offenbar eine recht ambivalente Person, es ist unklar, ob sie wirklich für die Paraguayer arbeitete, oder aus Sympathie mit Bolivien handelte.[519] Die bolivianischen Behörden ließen elf dieser ehemaligen Kriegsgefangenen festnehmen und nach La Paz bringen, da sie sich an der Unabhängigkeitskampagne der Paraguayer beteiligt hatten.[520] Unter den elf Gefangenen befanden sich auch Carlos Saucedo Roca und Hernán Boland. Sie beteuerten, nur unter Zwang mit den Paraguayern kollaboriert zu haben.[521]

Die Festnahme der ehemaligen Kriegsgefangenen aus Santa Cruz, rief viel Unmut unter den Cruceños hervor.[522] Dies machen die Ereignisse rund um den III. Nationalen Kongress der Universitätsstudenten deutlich. Im Februar 1936 kamen Studentenvertreter aus verschiedenen Departments Boliviens in Santa Cruz zu einem Kongress zusammen.[523] Das Ziel dieser Veranstaltung war es, ein gemeinsames, überregionales Nationalgefühl unter den Studenten zu fördern und zu demonstrieren.[524] Doch der III. Studentenkongress erreichte das Gegenteil.

In Reden auf dem Studentenkongress wurde die Einheit der Nation bekundet und alle schienen sich einig zu sein. Insbesondere die Notwendigkeit von Verkehrswegen, um die Nation zusammenzuführen, wurde betont.[525] Die Harmonie war aber schlagartig beendet, als die Repräsentanten von Santa Cruz redeten. Sie schlugen eine Petition der Studenten

519 Auch über Edelmira Soria waren die Bolivianer informiert. Das bolivianische Konsulat im argentinischen Clorinda, das direkt gegenüber von Asunción auf der anderen Seite des Paraguayflusses liegt, meldete, dass eine Frau Soria bolivianischen Kriegsgefangenen bei der Flucht helfe. Der Konsul bat, dass man die Frau bei ihrer patriotischen Arbeit unterstützen möge, AHCB, *Consulados Belém (... Clorinda ... Corumbá...) Chicago* 1935, Schreiben des Konsuls aus Clorinda vom 23. November 1935. Später erklärte der Konsul aber, dass besagte Edelmira Soria Teil des Komplotts sei: Sie würde nur separatistischen Cruceños bei der Flucht helfen, um Bolivien zu destabilisieren. Sie sei „die modernste und satanischste der Mata Haris", AHCB, *Consulados Belém (... Clorinda ... Corumbá...) Chicago* 1935. Schreiben des Konsuls aus Clorinda vom 17. Dezember 1935. In dem Roman „El desierto de cenizas" wird Edelmira Soria ebenfalls erwähnt. Dort wird sie als Agentin für Bolivien dargestellt, Carrasco Ribera, *El desierto de cenizas*, 136.

520 In „El desierto de cenizas" wird erzählt, die Cruceños seien von sich aus nach La Paz gegangen, um vor dem Kriegsministerium Rechenschaft über ihr Verhalten abzugeben und sich vom Separatismus zu distanzieren, vgl. Ebd., 147–149.

521 Saavedra, *Porque fuí a la guerra*, 98f; In „El desierto de cenizas" wird es so dargestellt, als hätten sich die Kriegsgefangenen nur zum Schein der Unabhängigkeitsbewegung angeschlossen, vgl. Carrasco Ribera, *El desierto de cenizas*.

522 Auch Julio A. Gutiérrez kritisierte in seiner Rede vor den Parlament ihre Festnahme, BAHC, DR, Caja 24, „Petición de informe verbal al señor Ministro de Guerra: Que hay de verdad, a juicio del Gobierno, sobre el separatismo de los cruceños?". Enthält die Transkription der Parlamentsdebatte vom 16. Juli 1935 mit dem Redebeitrag von Julio A. Gutiérrez.

523 Es gibt zwei ausführliche Berichte über die Ereignisse vom III. Studentenkongress in Santa Cruz. Den einen liefert der Separatist Modesto Saavedra, Saavedra, *Porque fuí a la guerra*, 118–119; Der andere stammt aus der Feder des Integrationisten Lorgio Serrate, der Präsident des Kongresses war, Lorgio Serrate Vaca Diéz, *El „Separatismo" de Santa Cruz* (Buenos Aires: Editorial „Cultura Boliviana", 1936); zitiert nach Dabdoub Arrien, *Iyambae*, 247–250 Dabdoub transkribiert ausführlich Serrates Bericht über den Kongress.

524 Aus diesem Grund war bereits im Dezember 1935 eine Studentendelegation aus Tarija nach Santa Cruz gefahren. Sie mussten einen erheblichen Umweg über Cochabamba machen, da die Verbindung von Villamontes nach Santa Cruz noch von paraguayischen Truppen unterbrochen war, „La Mision Estudantil de Tarija que fué a Sta. Cruz", *El Antoniano - Semanario Católico y de Información General*, 14. Dezember 1935.

525 Serrate hielt dies für Sonntagsreden, die nur die Cruceños erneut täuschen sollten, Dabdoub Arrien, *Iyambae*, 248.

an die Regierung vor, die den Bau einer Eisenbahnlinie von Santa Cruz nach Cochabamba forderte.[526] Stein des Anstoßes war die Formulierung in dem Text der Studenten aus Santa Cruz, dass ohne eine solche Eisenbahn „jeder Vorsatz berechtigt ist, den der Orient hegt, um sein Leben und seinen Wohlstand im Konzert der freien Völker zu schützen."[527] Zudem verlangten die Repräsentanten die Freiheit der elf in La Paz inhaftierten ehemaligen Kriegsgefangenen.[528]

Dies sahen insbesondere die Studenten aus Cochabamba als Parteinahme für die Separatisten an. Sie beschimpften die Cruceños als Verräter.[529] Dass „jeder Vorsatz, den der Orient hegt" legitim sein könnte, sahen sie als indirekte Drohung mit dem Separatismus. Die Studentendelegationen aus den verschiedenen Departments zerstritten sich heillos. Danach war der Kongress gescheitert.[530] Kurze Zeit später nahm die Polizei die Studenten aus Santa Cruz fest – darunter war Lorgio Serrate. Sie sollten wegen vermeintlicher separatistischer Bestrebungen vor einem Militärtribunal angeklagt werden.[531] Es kam sofort zu einer breiten Solidarisierung der Bevölkerung von Santa Cruz mit den gefangenen Studenten, anerkannte Intellektuelle und Politiker der Stadt nahmen an Demonstrationen vor der Polizeiwache teil. Der Chef der örtlichen Polizei sah sich gezwungen, den Protesten nachzugeben und ließ die Studenten wieder frei.[532] Lorgio Serrate wurde aber später erneut festgenommen und floh von einem Militärlager aus nach Argentinien.[533] Was eine Demonstration der nationalen Einheit werden sollte, zeigte wie tief gespalten Bolivien war.

Die Ereignisse sorgten für enorme Empörung in Santa Cruz. Verklausuliert drohten die Eliten Santa Cruz', sich tatsächlich abzuspalten, sollten die Verdächtigungen und Anfeindungen aus dem Hochland nicht aufhören. Wenn es zur Unabhängigkeit des Tieflandes kommen würde, sei dies die Konsequenz aus der Feindseligkeit des Hochlandes, hieß

526 Saavedra, *Porque fuí a la guerra*, 120.
527 „quedaría justificado cualquier propósito que pudiera abrigar el Oriente para asegurar su vida y su bienestar en el concierto de los pueblos libres", aus dem Petitionsvorschlag der Studenten aus Santa Cruz, zitiert nach Pruden, „Separatismo e integracionismo en la posguerra del Chaco. Santa Cruz de la Sierra (1935-1939)", 61; Dabdoub Arrien, *Iyambae*, 249.
528 Pruden, „Separatismo e integracionismo en la posguerra del Chaco. Santa Cruz de la Sierra (1935-1939)", 61; Saavedra, *Porque fuí a la guerra*, 120.
529 Dabdoub Arrien, *Iyambae*, 248.
530 Ebd., 249; Saavedra, *Porque fuí a la guerra*, 121–122.
531 ABNB, PR135, Schreiben von Coronel Federico Diez de Medina an Präsident David Toro vom 23. September 1936.
532 Dabdoub Arrien, *Iyambae*, 249; Saavedra, *Porque fuí a la guerra*, 122–124.
533 Dabdoub Arrien, *Iyambae*, 250.

es in einem Artikel, der auf die Vorfälle vom III. Studentenkongress reagierte.[534] Man könne nur hoffen, dass sich diese Situation nun ändere:

> Hoffentlich dient die Angst davor, dass sich Santa Cruz eines Tages „davon machen" könnte, um es aus der Niedergeschlagenheit herauszuholen, in der es sich befindet, wovon nicht nur [Santa Cruz] profitieren würde, sondern auch unser Streben nach einem Großen, Vereinigten und Wohlhabenden Bolivien [Großschreibung im Original, TFP].[535]

Das bekannte Argumentationsmuster ist klar zu erkennen: Die Eliten des Tieflandes wiesen zwar jegliche Unabhängigkeitsbestrebungen von sich, instrumentalisierten die Angst vor dem Separatismus aber, um ihren Forderungen Nachdruck zu verleihen und die Zentralregierung unter Druck zu setzen. Die Cruceños kalkulierten bewusst mit der „Angst vor der Reaktion", die Luís Saavedra im Gespräch mit Benjamín Velilla angesprochen hatte.

Die Cruceños empfingen auch Verständnis von anderen Departments. Insbesondere in Tarija sah man den Forderungen von Santa Cruz nach Verkehrswegen mit Sympathie: auch diese Department fühlte sich vom Hochland vernachlässigt.[536] Kurz nach dem Chacokrieg erschien das nationale Territorium Boliviens weniger konsolidiert als je zuvor. Es gab die reale Angst, dass das Land zerfallen könnte, wie es Badia i Malagrida 17 Jahre früher prophezeit hatte.

Wenige Wochen nach diesen Unruhen in Santa Cruz endete die Regierung von Tejada Sorzano. Am 17. Mai 1936, angesichts einer umfassenden Streikbewegung im Hochland, setzte Oberstleutnant Germán Busch die Regierung ab. Am 20. May übergab er die Präsidentschaft seinem Freund Oberst David Toro.[537] Die Militärgarnisonen unterstützen die neue Regierung, die sich zu einem diffusen Begriff von Sozialismus, dem „Militärischen Sozialismus", bekannte.[538]

534 Leonor Ribera Arteaga, „La República del Altiplano y la ‚República Oriental'", *El Antoniano - Semanario Católico y de Información General (Tarija)*, 26. April 1936; Dieser Artikel erschien erstmals am 17. März 1936 im „Diario Popular" (Santa Cruz), vgl. Dabdoub Arrien, *Iyambae*, 250 Dass er in „El Antoniano" nachgedruckt wurde, zeigt, dass man insbesondere in Tarija Verständnis für die Unzufriedenheit der Cruceños zeigte, denn auch dort sah man sich von der Zentralregierung vernachlässigt.

535 „Ojalá sí que el temor de que Santa Cruz ‚se vaya' algún día, sirva para sacarla de la prostración en que se encuentra, con lo que ganaría no sólo ella sino nuestra aspiración de una Bolivia Grande, Unida y Próspera", Ribera Arteaga, „La República del Altiplano y la ‚República Oriental'".

536 Beide Departments seien Opfer der Dominanz des Hochlands, hieß es in El Antoniano. Die beiden Deparments waren auch vereint in der Forderung einer Eisenbahnlinie von Santa Cruz nach Argentinien, die auch Tarija und Santa Cruz verbinden würde, „Santa Cruz", *El Antoniano - Semanario Católico y de Información General*, 21. September 1935.

537 de Mesa, Gisbert, und Mesa Gisbert, *Historia de Bolivia*, 466–467; Herbert S. Klein, „German Busch and the Era of ‚Military Socialism' in Bolivia", *The Hispanic American Historical Review* 47, Nr. 2 (Mai 1967): 167; Herbert S. Klein, „David Toro and the Establishment of ‚Military Socialism' in Bolivia", *The Hispanic American Historical Review* 45, Nr. 1 (Februar 1965): 34–35; Porfirio Diaz Machicao, *Toro – Busch – Quintanilla*, Historia de Bolivia (La Paz: Juventud, 1957), 22–24.

538 Der „Militärische Sozialismus" basierte vor allem auf der Unzufriedenheit und dem neuen politischen Gewicht der demobilisierten Veteranen aus dem Krieg. Woraus diese neue Ideologie bestand, war nicht genau definiert. Sie beinhaltete aber einen radikalen Nationalismus, die Ablehnung der liberalen Demokratie und des „egoistischen" Kapitalismus und die vage Vorstellung, dass die Reichtümer des Landes gerechter verteilt werden sollten. Viele Ideen des „Militärischen Sozialismus" basierten auf dem ebenfalls vagen „sozialistischen" Diskurs der Republikanischen Parteien von Bautista Saavedra und Hernán Siles. Einige Intellektuelle wie Agusto Céspedes, die für den „Militärischen Sozialismus" die Zeitung „La Calle" herausgaben, hatten ihre ersten politischen Erfahrungen in der Nationalistischen Partei von Hernán Siles gemacht. Ohne Zweifel orientierten sich die vornehmlich jungen Vordenker des „Militärischen Sozialismus" an den autoritären Bewegungen in Italien und Deutschland, betonten aber

Doch die Historiographie zu diesem Putsch vernachlässigt das Tiefland. Dort setzte sich die Revolution nicht so einfach durch. Am 28. Mai 1936, zwei Tage nachdem Toro sein Programm veröffentlicht hatte, erklärte der Kommandeur der Truppen in Santa Cruz, der Cruceño Oberst Froilán Calleja, dass er die Revolutionsregierung nicht anerkennen würde. Dabei identifizierte sich Calleja eindeutig mit dem „Militärischen Sozialismus"; Toro ging ihm nicht weit genug und vernachlässigte die Interessen des Tieflandes. Er erklärte sich zum höchsten Regierungsbeamten des Departments und besetzte eigenständig Stellen in der Verwaltung.[539] Callejas setzte sich auch für die in La Paz inhaftierten cruceñischen Kriegsgefangenen ein.-[540] Angeblich habe Callejas sogar damit gedroht, Santa Cruz für unabhängig zu erklären, sollte seinen Forderungen nicht nachgegeben werden oder den Gefangenen etwas zustoßen.[541]

In der Presse in Buenos Aires und La Paz wurde der Aufstand zunächst als Unabhängigkeitsbewegung interpretiert.[542] Carmelo Ortiz Taborga in Salta sah darin voller Freude den ersten Schritt zu einer Revolution, die die Unabhängigkeit für Santa Cruz bringen würde.[543] Tatsächlich war der Aufstand vor allem eine Reaktion auf die neuen Beamten, welche die Regierung von David Toro eingesetzt hatte. Unterhändler Callejas wiesen gegenüber Toro jegliche separatistischen Ambitionen von sich.[544] Es ist unwahrscheinlich, dass Callejas offen mit Separatismus gedroht hat. Es war auch nicht nötig. Implizit wurde sein *pronunciamiento* als eine solche Drohung verstanden. Es war die „Angst vor der Reaktion" der Cruceños, die Toro nachgeben ließ.

Präsident David Toro blieb auch keine Wahl, als auf Callejas Forderungen einzugehen. Zu diesem Zeitpunkt hielt Paraguay noch die Straße von Villa Montes nach Santa Cruz bei Boyuibe besetzt, die einzige effektive Straßenverbindung vom Hochland nach Santa Cruz.[545] Toro bestätigte Callejas als obersten Beamten in Santa Cruz und akzeptierte

stärker den „sozialistischen Charakter" ihrer Revolution. Letztlich stellte er eine Art „Bonapartismus" dar, der die sozialen Forderungen der Arbeiter und Indigenen aufnahm, um deren Radikalisierung zu verhindern, vgl. Lorini, *El nacionalismo en Bolivia*, 150–230; Klein, „David Toro and the Establishment of ‚Military Socialism' in Bolivia", 35–39; Vom „Militärischen Sozialismus" lässt sich deutlich eine Kontinuität sowohl zum Movimento Nacionalista Revoulcionário (MNR) und deren Antagonisten der Falange Socialista Boliviana (FSB) aufzeigen. Sie standen sich in den Bürgerkriegen 1949-1952 gegenüber, aus denen die MNR 1952 siegreich hervorging, und den Präsidente Víctor Paz Estenssoro stellte, vgl. Lorini, *El nacionalismo en Bolivia*, 230.

539 Um seinen Forderungen Nachdruck zu verleihen, nahm er mehrere lokale Politiker und Kapitalisten als Geiseln – darunter die Chefs der Handelshäuser deutscher Migranten Zeller, Schweitzer und Elsner, Dabdoub Arrien, *Iyambae*, 251f.

540 Saavedra, *Porque fuí a la guerra*, 124.

541 Carrasco Ribera behauptet dies im Roman „El desierto de cenizas", Carrasco Ribera, *El desierto de cenizas*, 156; Dies erscheint mir wenig glaubhaft. Dennoch kolportiert der heutige Camba-Nationalist, Sergio Antelo Gutiérrez, diese Version als wahr, Gutiérrez, *Los cruceños y su derecho de libre determinación*, 104.

542 Dabdoub Arrien, *Iyambae*, 253; Saavedra, *Porque fuí a la guerra*, 123–124.

543 Saavedra, *Porque fuí a la guerra*, 128f.

544 Einige Delegierte des Aufstandes erklärten vor der Regierungsjunta von David Toro, dass der Aufstand nicht separatistisch sei, sondern von Teile der Armee und der Veteranenorganisation des oriente boliviano getragen sei, ABNB, PR138. „Puntos que deben Exponer ante la Junta de Gobierno de La Paz, los Delegados Mayor Urioste y Capitán Elío". Undatiertes Dokument.

545 Die 1932 gebaute, provisorische Straße von Cochabamba nach Santa Cruz erlaubte keine großen Truppenverlegungen, Limpias Ortiz, *Las ferrovías y la carretera...*, 51f.

seine Personaländerungen.[546] Froilán Calleja integrierte sich schnell der neuen politischen Strömung des „Militärischen Sozialismus“. Unter Präsident Germán Busch wurde er zum Chef des Generalstabs.[547]

Auch die elf in La Paz inhaftierten ehemaligen Kriegsgefangenen aus Santa Cruz wurden auf freien Fuß gesetzt.[548] Es wurde offenbar niemand in Bolivien für die Teilnahme an der separatistischen Bewegung verurteilt, außer Carmelo Ortiz Taborga[549]. Man befürchtete im Hochland, dass ein härteres Vorgehen gegen die vermeintlichen Verräter Santa Cruz nur provozieren würde und womöglich eine ernsthafte Unabhängigkeitsbestrebung hervorrufen könnte: die „Angst vor der Reaktion“.

Die Regierungen Boliviens nach dem Chacokrieg nahmen auch tatsächlich die Forderungen und Probleme des Tieflandes wesentlich ernster als zuvor und gingen auf deren Forderungen mehr ein.[550] Die Niederlage gegen Paraguay hatte Bolivien schmerzlich bewusst gemacht, wie prekär die Präsenz des Nationalstaats in den peripheren Grenzregionen war. Die Angst ging um, dass weitere Teile des nationalen Territoriums verloren gehen könnten.[551] Um so mehr wurde es zur absoluten Priorität, das nationale Territorium im Tiefland zu produzieren. Die Zukunft Boliviens, so wurde erklärt, liege im Osten. Niemand anderes verkörperte dies Aufbruchstimmung mehr als der Oberst Germán Busch.

4.8 El gobierno del Oriente – Germán Busch und das bolivianische Tiefland.

Präsident David Toro erwies sich relativ schnell als inkompetenter Staatschef. Sein heterogenes Kabinett aus jungen Offizieren hatte zuwenig Erfahrung, um das Land zu führen. Einzig die Einleitung der Nationalisierung von *Standard Oil of Bolivia*, die im zweiten Kapitel besprochen wurde, kann seine Regierung als größeren Erfolg vorweisen. Als Toro in eine politische Krise geriet, putschte am 21. Juni 1937 das Militär gegen ihn.[552] Anführer

546 Dabdoub Arrien, *Iyambae*, 253.

547 de Mesa, Gisbert, und Mesa Gisbert, *Historia de Bolivia*, 487. Noch später, 1949, war Froilán Calleja Anführer der Truppen der MNR im Bürgerkrieg, vgl. ebd.

548 Die Präfektur von Santa Cruz erklärte, dass es keinen Separatismus gebe, und die Gefangenen deshalb keine Gefahr darstellten, vgl. ABNB, PR138, undatiertes Telegramm des Präfekten von Santa Cruz an Präsident Toro.

549 Das Militärtribunal prozessierte zwar gegen einige ehemalige Kriegsgefangene, aber es gab keine Verurteilungen. In einem Brief an den Präsidenten David Toro erklärte Anfang 1937 der Präsident des Militärgerichts, Oberstleutnant Marcelino Mostajo, dass alle wegen Separatismus angeklagten ex-Kriegsgefangenen– wenn auch provisorisch – auf freien Fuß gesetzt wurden, vgl. ABNB, PR 249, Schreiben des Ministeriums für Nationale Verteidigung vom 19. März 1937. Enthält die Kopie des Schreibens vom Präsident des Militärgerichts vom 18. März 1937

550 Ein Beispiel ist der Streit über ein neues Department. 1936 schlugen einige Parlamentsabgeordnete vor, ein zehntes Department aus einer Provinz von Santa Cruz zu schaffen, entweder aus Vallegrande (auf das auch Cochabamba Ansprüche hegte) oder aus der Provinz Cordillera. Die Abgeordneten aus Santa Cruz erreichten, dass ihr Department nicht aufgeteilt wurde, Dabdoub Arrien, *Iyambae*, 253–255.

551 Pruden, „Separatismo e integracionismo en la posguerra del Chaco. Santa Cruz de la Sierra (1935-1939)“, 66–68.

552 Der ehemalige Präsident Bautista Saavedra bedrohte die Regierung Toros mit seiner immer noch starken Bewegung. In diese Krise griff Busch ein und setzte Toro ab, vgl. Klein, „David Toro and the Establishment of ‚Military Socialism‘ in Bolivia“, 38–41.

der Bewegung war ausgerechnet sein persönlicher Freund, der ihn im Jahr zuvor zum Präsidenten gemacht hatte: Oberstleutnant Germán Busch.

Germán Busch führte als neuer Präsident das Projekt des „Militärischen Sozialismus" weiter.[553] Er versuchte in seiner Amtszeit bis 1939 den Einfluss der Zinnbarone[554] zurückzudrängen und eine staatlich gelenkte Wirtschaft zu etablieren. Sein Begriff von „Sozialismus" war diffus und hinderte ihn nicht, sich als Antikommunisten zu begreifen. Inspiriert wurde Busch von verschiedenen autoritären Bewegungen Europas, und wie diese strebte er einen „dritten Weg" zwischen Kapitalismus und Kommunismus an.[555]

Germán Busch fiel es auch zu, den Friedensvertrag mit Paraguay am 21. Juli 1938 zu unterzeichnen. Auch wenn es kurz vor der Einigung noch einmal zu einer erhitzten Debatte zwischen den Vertretern Paraguays und Boliviens auf der Konferenz von Buenos Aires kam[556], war Bolivien letztlich froh, den Frieden anzunehmen. Die Legislative ratifizierte den Vertrag am 10. August 1938 mit 102 zu 9 Stimmen.[557]

Die Präsidentschaft Buschs blieb vor allem im Tiefland bis heute in guter Erinnerung, doch nicht wegen des Friedensschlusses. Germán Busch Becerra (1903-1939) war der Sohn des deutschen Einwanderers Paul Busch, ein Arzt, der vor allem im Beni und in der Chiquitanía tätig war, und einer Cruceña namens Raquel Becerra. Während des Krieges war er einer der erfolgreicheren Kommandeure der bolivianischen Armee.[558] Aufgewachsen war er im Beni und in Santa Cruz. Von seiner Mutter hatte er ein Aussehen, dass damals als eindeutig indigen angesehen wurde. Er galt deshalb schnell als der „Camba"-Präsident.[559] Der Begriff „Camba" bezeichnete in der damaligen Zeit einen Bewohner des Tieflandes mit indigenen Vorfahren[560]. Wie wir oben gesehen haben, lehnten es die Cruceños vehement ab, sich als Nachfahren der Chiriguanos oder Isoseños zu sehen. Niemals

553 Klein, „German Busch and the Era of ‚Military Socialism' in Bolivia"; Klein, „David Toro and the Establishment of ‚Military Socialism' in Bolivia"; Diaz Machicao, *Toro – Busch – Quintanilla*, 58–115.

554 Insbesondere mit dem im deutschen Biblis geborenen Zinnunternehmer Mauricio (oder Moritz) Hochschild führte er einen erbitterten politischen Kampf. Hochschild finanzierte die oppositionelle Zeitung Ultima Hora und polemisierte gegen die Regierungsführung und die neuen Arbeitsgesetze. Busch ließ ihn im Juni 1939 festnehmen und zum Tode verurteilen. Nach Buschs Tod wurde Hochschild aber entlassen, Diaz Machicao, *Toro – Busch – Quintanilla*, 87–107.

555 Diaz Machicao berichtet, dass Busch von den spanischen Falangisten inspiriert wurde, die ja auch Kapitalismus und Kommunismus ablehnten und einen „dritten Weg" anstrebten, ebd., 65. Während des spanischen Bürgerkriegs verteidigten die meisten Zeitungen des „Militärischen Sozialismus" aber die Republik, so auch El Frente (siehe unten). Busch hob auch die Beschränkungen auf jüdische Immigration nach Bolivien auf und bekämpfte die starken Sympathien für den deutschen Nationalsozialismus im Offizierskorps, die auf Hans Kundts Einfluss zurückgingen, Klein, „German Busch and the Era of ‚Military Socialism' in Bolivia", 176f.

556 General Quintanilla sah noch im Juni 1938 einen neuen Krieg aufziehen und bat Germán Busch um vorbereitende Maßnahmen, ABNB, PR 186, Schreiben des Generals Quintanilla an Präsident Germán Busch vom 10 Juni 1938 (siehe Kapitel 2.3).

557 Farcau, *The Chaco War*, 240.

558 Da dies durchaus als Seltenheit angesehen werden kann, wurde er um so mehr als nationaler Held betrachtet, Klein, „German Busch and the Era of ‚Military Socialism' in Bolivia", 166f.

559 Diaz Machicao, *Toro – Busch – Quintanilla*, 50f; Díaz Machicao erzählt, dass sogar seine Bewunderer Busch wegen seines indigenen Aussehens als „Barbaren" – wie damals Indigene aus dem Tiefland genannt wurden – bezeichneten, ebd., 60.

560 Der Begriff selbst kommt vermutlich aus dem Guaraní der Chiriguanos/Isoseños, vgl. Dabdoub Arrien, *Iyambae*, 37–44.

hätte die Elite von Santa Cruz sich damals als „Camba“ bezeichnet.[561]

Dennoch begrüßten gerade die Eliten von Santa Cruz und des Benis die neue Regierung mit großem Optimismus. Nun würde endlich einer der ihren, ein Repräsentant des Tieflands, das Land führen, er würde nun die Vernachlässigung des *oriente boliviano* beenden. Dass Germán Busch mit Enrique Finot (Außenminister) und Froilán Callejas (Chef des Generalstabs) einflussreiche Posten seines Kabinetts mit Cruceños besetzte, bestärkte diesen Optimismus zusätzlich. Auch dass der Bergbau- und Erdölminister und Direktor der neugeschaffenen staatlichen Erdölgesellschaft YPFB, Dionisio Foianini, ein Cruceño war, wurde sehr positiv aufgenommen.[562]

Besonders enthusiastisch begrüßte die Zeitung *El Frente* aus Santa Cruz die neue Regierung. Besitzer, Redakteur und wichtigster Autor der Zeitung war der Anwalt Sixto Montero Hoyos. *El Frente* sollte in den nächsten Jahren als die wichtigste Stimme der Regionalisten in Santa Cruz bekannt werden,[563] insbesondere nachdem Sixto Montero Hoyos zum Parlamentsabgeordneten gewählt wurde.[564] Aus Zeitungsartikeln in *El Frente* geht die Hoffnung hervor, dass Germán Busch nun die Trennung des östlichen Tieflandes vom westlichen Hochland überwinden würde.[565]

Insbesondere die bislang vernachlässigten Departments des bolivianischen Tieflandes – neben den immer zusammen gedachten Departments Beni und Santa Cruz nennt *El Frente* auch Tarija – würde die Regierung nun mehr berücksichtigen.[566] Busch sei ein „Mann unserer RASSE und unseres BLUTES [Hervorhebung im Orig.]“[567] und würde nun diesen Regionen den lange ersehnten Fortschritt bringen, hieß es in *El Frente*.

Vor allem das jüngst nationalisierte Erdöl würde bei dem Aufbau eines „Neuen Boliviens“ helfen, jubelte *El Frente*.[568] Das Öl solle vor allem dem lange vernachlässigten Osten nützen, forderte *El Frente*. Dass auf leitenden Posten Cruceños agierten, würde garantieren, dass mit dem Erdölreichtum nun die lang ersehnten Verkehrswege in den *oriente boliviano* gebaut würden.[569] Vor allem die Eisenbahnen nach Argentinien und Brasilien

561 Die Cruceños begriffen damals die Cambas sogar als ihre „Erzfeinde“, nach einem berühmten Ausspruch des Dichters René Gabriel Moreno, Pruden, „Ser tinaja o ser nación: pensamiento desarrollista e historiografía en Santa Cruz de la Sierra (1935-1952)“; Die Cruceños begannen erst später, sich selbst als Cambas zu begreifen, vgl. Pruden, „Santa Cruz entre la post guerra del chaco y las postrimerías de la Revolución Nacional: cruceños y cambas“.

562 Dabdoub Arrien, *Iyambae*, 260, 266; Roca, *Economía y sociedad...*, 395; Roca, *Fisonomía del regionalismo boliviano*, 204.

563 Pruden, „El Partido Oriental Socialista: Un partido regional en la posguerra del chaco, Santa Cruz de la Sierra (1939)“, 16.

564 Ab März 1938 repräsentierte Sixto Montero Hoyos die Provinz Florida (in der Nähe von Santa Cruz de la Sierra) im Parlament in La Paz, „Recibio credenciales de diputado Montero Hoyos“, *El Frente (Santa Cruz de la Sierra)*, 22. März 1938.

565 „Busch, nexo entre Occidente y Oriente“, *El Frente (Santa Cruz de la Sierra)*, 5. September 1937.

566 „Tarija y Santa Cruz, pueblos hasta ayer olvidados“, *El Frente (Santa Cruz de la Sierra)*, 10. Dezember 1937.

567 „hombre de nuestra RAZA y de nuestra SANGRE“, Ranón Rivero Ortiz, „Unión Sagrada“, *El Frente (Santa Cruz de la Sierra)*, 29. März 1938.

568 „El estado y el petróleo nacional“, *El Frente (Santa Cruz de la Sierra)*, 8. Dezember 1937.

569 „La política petrolera de Busch vivificaría arterias económicas de Sta. Cruz“, *El Frente (Santa Cruz de la Sierra)*, 3. September 1937.

könnten nun geschaffen werden, da diese Länder daran Interesse zeigten, das Erdöl zu importieren und sich dafür am Bau der notwendigen Infrastruktur beteiligen würden.[570] Erneut sollte das Erdöl als Instrument dienen, um das Nationalterritorium Boliviens im Osten zu produzieren.

Es schien den Autoren von *El Frente* so, als habe es Santa Cruz endlich geschafft: Mit der Regierung Busch schien das Tiefland nicht mehr der „Schwanz" der Republik zu sein, sondern nun regierte ein Repräsentant dieser Landeshälfte Boliviens. *El Frente* bekannte sich ostentativ zum Militärischen Sozialismus und verdammte den „egoistischen" Kapitalismus.[571] Mit Germán Busch sah das Blatt von Sixto Montero Hoyos ein neues Bolivien zu entstehen, dessen Zentrum in Santa Cruz lag. Diese Hoffnung drückt wenig besser aus als ein Bild, dass in vielen Ausgaben von *El Frente* in den Jahren 1937 und 1938 abgedruckt wurde. Es zeigt „Die Zukunft Boliviens" als modernes Erdölland. Vor einem stilisierten Sonnenaufgang stehen die Lettern YPBF. Das Erdöl sollte der Treibstoff des neuen Landes sein. Gewiss nicht zufällig zeigt die stilisierte Karte von Bolivien Santa Cruz im Zentrum des Landes (siehe Bild 11).

Den Separatismus lehnte *El Frente* als ultranationalistische Zeitung zwar ab, aber sie bekannte sich weiterhin zum Regionalismus, wodurch sie sich von ähnlichen Zeitungen des militärischen Sozialismus im Hochlandes unterschied.[572] Den Regionalismus sah *El Frente* als notwendig an, um die Interessen des Tieflandes zu verteidigen und vor allem seine wirtschaftliche Integration in die Nation – in der Form eines Verkehrsweges – voranzutreiben.[573]

Aber nicht nur die Cruceños in Bolivien waren begeistert von der neuen Regierung um Germán Busch, sondern auch die in Argentinien. Dies zeigt nichts besser als das zweite Buch von Modesto Saavedra, dass 1938 erschien.[574] Darin lobte Saavedra über die Maßen Germán Busch und seine „sozialistische" Regierung.[575] Mit großen Worten bekannte sich Modesto Saavedra, der noch ein Jahr zuvor als Separatist aufgetreten war, zur bolivianischen Nation. Wortreich erklärte er, wie es zu diesem Gesinnungswandel kam: Er erklärte, dass sich seine Grundsätze nicht ge wandelt hätten, sondern die Situation in Bolivien. Nun, mit Busch an der Spitze des Staates, mit einer Regierung, die von Cruceños – Busch, Calleja, Foianini und Finot – gestellt werde, glaube er tatsächlich, dass die Interessen von

570 „Vinculación con Brasil y Argentina", *El Frente (Santa Cruz de la Sierra)*, 11. Oktober 1937; Die Verkehrsverbindung ins Hochland dürfe aber nicht vernachlässigt werden, hieß es in demselben Artikel, ebd.

571 „Topicos del Oriental-Socialismo", *El Frente (Santa Cruz de la Sierra)*, 15. Februar 1939.

572 Etwa die Zeitungen La Calle (La Paz) und El Socialista (Cochabamba).

573 „Regionalismo Nacional Político y Económico de Santa Cruz de la Sierra", *El Frente (Santa Cruz de la Sierra)*, 16. November 1937; ebd.

574 Modesto Saavedra, *El Ocaso de la Guerra* (Buenos Aires: Cantiello, 1938).

575 Gerade in Modesto Saavedras Begriff vom „Sozialismus" ist der Einfluss der autoritären Regime Europas – offenbar insbesondere Italiens – stark spürbar. Modesto Saavedra forderte, dass Germán Busch einen „totalitären Staat" aufbauen solle, der stark in die Wirtschaft eingreife und Kapital und Arbeit „harmonisiere", ebd., 55–95.

Santa Cruz auch innerhalb Boliviens gewahrt würden.[576] Santa Cruz, so schrieb Saavedra, habe nie den Separatismus gesucht. Es sei so, wie es Dr. Carmelo Ortiz Taborga gesagt hätte: „Das misshandelte Vieh flieht den Herrn."[577] Modesto Saavedra entschuldigt seinen Separatismus mit demselben Argument, das die Integrationisten benutzten: Schuld am Separatismus sei vor allem die Zentralregierung, die Santa Cruz und den Beni vernachlässigt habe. Modesto Saavedra lobte deshalb seine Unabhängigkeitskampagne: Die Bedrohung durch den Separatismus habe erst das Umdenken der Zentralregierung bewirkt.[578] Indirekt nahm er also in Anspruch, die neue Orientierung der Regierung auf den Osten erwirkt zu haben.

Die Konvergenz der Interessen von Separatisten und Integrationisten zeigt sich am deutlichsten in einem Brief des *Comité Cruceño Argentino*, dem Modesto Saavedra als Generalsekretär vorstand, an die Regierung von Germán Busch.[579] In dem Brief vom Oktober 1937 beglückwünschten die selbsternannten Repräsentanten der Cruceños in Argentinien Germán Busch zu seiner Machtübernahme und forderten ihn auf, insbesondere die Interessen des *oriente boliviano* zu berücksichtigen. Vor allem forderten sie ihn auf, solange an der Präsidentschaft festzuhalten, bis eine Eisenbahn nach Santa Cruz gebaut sei, denn nur er als Cruceño könne garantieren, dass die Isolierung des Departments endlich aufgehoben werde. Gezeichnet war der Brief von Personen, die in Anspruch nahmen, die Cruceños in den verschiedenen argentinischen Städten zu repräsentieren. Für die Cruceños in Salta unterschrieb niemand anderes als Dr. Carmelo Ortiz Taborga.[580] Der 1935 wegen Hochverrat zu Tode verurteilte Separatist Carmelo Ortiz Taborga zeigte sich hier als Anhänger des Präsidenten Oberst Germán Busch. Hier sieht man eindeutig, wie sich die Separatisten letztlich nur in Nuancen von den Integrationisten in Santa Cruz unterschieden.

Dies erkannten sogar die Integrationisten an, die so sehr darum bemüht waren, sich von den Separatisten zu distanzieren. *El Frente* zeigte sich zum Beispiel als vehement integrationistisches Blatt, dass den Separatismus als „verrückten Traum" ablehnte.[581] Doch Integrationisten und Separatisten waren nur Schattierungen *einer* regionalistischen Strömung. In einem Artikel verteidigte Sixto Montero Hoyos sogar das erste Buch von Modesto Saavedra, in dem sich dieser klar zum Separatismus bekannte. Montero Hoyos lehnte den Separatismus von Modesto Saavedra ab, erkannte aber an, dass in dem Buch viele Wahrheiten stünden.[582]

576 Ebd., 39–41.
577 „la bestia huye del amo que la maltrata", vgl. ebd., 48.
578 Ebd., 53.
579 Modesto Saavedra dokumentierte den Brief in seinem Buch, ebd., 96–99.
580 Ebd.
581 „La palabra ‚Separatismo' es la impotencia de un despota", *El Frente (Santa Cruz de la Sierra)*, 28. April 1938.
582 Zitiert nach: Saavedra, *El Ocaso de la Guerra*, 49–52. Der entsprechende Artikel in *El Frente* konnte bei den

El Frente distanzierten sich vom Separatismus, aber nicht von den Separatisten. So verteidigte das Blatt auch Hernán Boland, der als Kriegsgefangener an der separatistischen Kampagne in Asunción mitgewirkt hatte[583] und deshalb nach dem Krieg La Paz inhaftiert wurde.[584] Im Jahr 1939 war er rehabilitiert genug und wurde zum Polizeichef in Yacuiba ernannt.[585] Dort erinnerten sich einige Leute daran, dass er wegen Separatismus angeklagt worden war, und beschimpften ihn als Verräter. *El Frente* verteidigte ihn gegen die Vorwürfe und gab ihm ein Forum. Boland erklärte, dass er kein Verräter sei und sich nichts habe zuschulden kommen lassen.[586] Das regionalistische Blatt verteidigte einen Kollaborateur der Unabhängigkeitskampagne der Paraguayer.

Die Hoffnungen, die die Regionalisten aus Santa Cruz formulierten, schien Germán Busch auch zu erfüllen: Unter seiner Regierung begannen die Bauarbeiten an einer Eisenbahnlinie von Santa Cruz nach Corumbá, Brasilien.[587] Im Jahr 1937 wurde eine technische Kommission von brasilianischen und bolivianischen Ingenieuren gebildet, um einen möglichen Streckenverlauf zu studieren und einen Kostenvoranschlag zu erstellen.[588] Dieser Studie zufolge etwa konnten etwa 70 Prozent der Kosten durch die noch ausstehenden Entschädigungszahlungen Brasiliens für den Acre beglichen werden.[589] Am 25. Februar 1938 schlossen Bolivien und Brasilien den endgültigen Vertrag über den Bau der Strecke, am 21. September 1938 begannen die Bauarbeiten in Corumbá.[590] Das strategische Interesse am bolivianischen Erdöl war für Brasilien ausschlaggebend, dem Vorhaben zuzustimmen.[591] Das Erdöl erwies sich tatsächlich als Instrument, um Verkehrswege im *oriente boliviano* zu bauen, und damit das Nationale Territorium zu produzieren. *El Frente* bejubelte den Baubeginn als enormen Erfolg der Regierung Busch.[592]

Auch die Prophezeiung von Julio A. Gutiérrez, dass die Konkurrenz zwischen Argentinien und Brasilien für den Bau von Eisenbahnen nach Santa Cruz nützlich sein könnte (siehe oben Kapitel 4.4), bewahrheitete sich. Parallel zu den Verhandlungen mit Brasilien begann Bolivien mit Argentinien über den Bau einer Eisenbahnlinie von Santa Cruz nach Yacuiba zu verhandeln. Am 17. September 1937 schlossen die beiden Länder einen

Recherchen nicht gefunden werden.

583 Modesto Saavedra schrieb, Boland hätte sich enthusiastisch an der Kampagne beteiligt. Aus seiner Feder würden einige der Gedichte in Raúl de Pozo Canos Buch stammen, Saavedra, *Porque fuí a la guerra*, 65.

584 Ebd., 98.

585 Boland und Boland, „From Ireland to South America: A Story of Departures, Separations and Reunions“, 243.

586 „El Sr. Hernán Boland hace importantes declaraciones a nuestro diario“, *El Frente (Santa Cruz de la Sierra)*, 25. Januar 1939.

587 An den diesbezüglichen Verhandlungen war unter anderen der Außenminister, der Cruceño Enrique Finot, maßgeblich beteiligt, was die Autonomiebewegung in Santa Cruz bis heute betont. Wichtige Unterhändler waren aber ebenso die Außenminister Eduardo Diéz de Medina (aus La Paz) und Alberto Ostria Gutiérrez (aus Chuquisaca), vgl. Limpias Ortiz, *Las ferrovías y la carretera...*, 23–13.

588 Ebd., 23.

589 Ebd., 25.

590 Ebd.

591 Ebd., 12.

592 „Bolivia orienta sus pasos hacia el este“, *El Frente (Santa Cruz de la Sierra)*, 7. Oktober 1938.

entsprechenden Vertrag. Argentinien sollte den Bau finanzieren und dafür bolivianisches Erdöl zu günstigen Optionen erhalten. Im November 1937 wurde eine bolivianisch-argentinische Kommission gebildet, um den Streckenverlauf zu studieren.[593]

Allerdings gab es auch starke Bedenken in Bezug auf diese Abmachung. Ein Memorandum des Außenministeriums an Präsident Germán Busch vom Dezember 1937 geht darauf ein: „Die Eisenbahnverbindungen, die gerade studiert werden, öffnen Einflusszonen für unseren Nachbarn im Süden [...]"[594] Aufgrund der „fehlenden Einheit"[595] des Landes wäre ein solcher Einfluss eine Gefahr für Bolivien. „[... E]s ist nötig, unsere Souveränität in den Territorien zu stärken, welche [die Eisenbahnlinie] erreichen wird [...]"[596] Man müsse erst dafür sorgen, warnte das Außenministerium, dass die verschiedenen Teile Boliviens miteinander verbunden seien, bevor man das Tiefland mit dem Ausland verbinde.[597] Die Bedenken vor möglichen separatistischen Strömungen veranlassten schließlich auch das Parlament, die Ratifizierung des Vertrags zu verweigern.[598] Erst unter der Regierung von Enrique Peñaranda wurde 1940 ein endgültiger Vertrag über den Bau dieser Strecke geschlossen.[599]

Die Eisenbahnlinien nach Argentinien und Brasilien sollten als Ersatz für den Hafen am Paraguayfluss dienen. Ohne Zweifel stimmte Bolivien auch deshalb dem Friedensvertrag mit Paraguay vom 21. Juli 1938 zu, weil nun alternative Verkehrswege zur Stimulation der Wirtschaft im Tiefland in Aussicht standen. Galt vor dem Krieg noch ein Hafen am Fluss als unerlässliches Instrument zur Produktion des bolivianischen Nationalterritoriums, sollten nach dem verlorenen Krieg die Eisenbahnen diese Funktion übernehmen.

Das bolivianische Erdöl half nicht nur, den Bau der Eisenbahnen zu finanzieren. Es lieferte auch das Flugbenzin, das benötigt wurde, um die Voruntersuchungen zu leisten. Dabei war erneut der *Lloyd Aéreo Boliviano* (LAB) behilflich. Die gemischte technische Kommission, die den Routenverlauf für die Eisenbahnstrecke Santa Cruz-Corumbá plante, benutzte die Flugzeuge der LAB, um Luftaufnahmen zu machen und Untersuchungskommissionen zu transportieren. Wieder diente die bolivianische Fluggesellschaft als Instrument zur Produktion des bolivianischen Territoriums. Dabei kam es 1940 zu einem schweren Rückschlag. Am 3. November startete die technische Kommission mit der „Juan del Valle", der ersten je ausgelieferten Ju 52/3m, von Roboré aus mit dem Ziel Puerto Suárez. Wegen eines Sturms verunglückte das Flugzeug. Erst über ein Jahr später wurde das

593 Limpias Ortiz, *Las ferrovías y la carretera...*, 24.
594 „Las ferrovías en estudio abren zonas de influencia para nuestro vecino del Sur [...]", ABNB, PR170, Memorandum des Außenministeriums vom 18. Dezember 1937
595 „falta de unidad", ebd.
596 „[…] es preciso cuidar robusteciendo nuestra soberanía en los territorios a los que alcanzará [...]", ebd.
597 Ebd.
598 Limpias Ortiz, *Las ferrovías y la carretera...*, 25.
599 Ebd., 40.

Wrack auf dem Gebiet der Gemeinde Rincón del Tigre gefunden, alle Insassen waren tot. Darunter befand sich nicht nur die technische Kommission, sondern auch der Rektor der Universität von Santa Cruz, Rómulo Herrera, den wir oben als einen Autoren der integrationistischen Strömung der Regionalisten kennengelernt haben.[600] Die Entwicklung des Erdöls, die Entwicklung der Luftfahrt und die symbolische Integration des bolivianischen Tieflandes waren eng verwoben und bedingten sich alle gegenseitig.

Wichtiger Punkt bei den Verhandlungen mit Argentinien und Brasilien waren die Erdölreserven.[601] Das Erdöl wurde also ganz im Sinne von Santa Cruz verwendet, um Infrastruktur für dieses Department zu bauen. Damit dies auch so bleibe, erließ Germán Busch am 5. Juli 1938 das berühmte Gesetz über die 11 Prozent der Erdöleinnahmen (*regalías de petróleo*).[602] Es schrieb vor, dass 11 Prozent der Einnahmen aus der Erdölförderung an die Haushalte der Departments überwiesen werde, in denen das Erdöl gefördert wurde. Damit sollten diese Departments – also vor allem Santa Cruz und Tarija, aber auch Cochabamba, La Paz und Chuquisaca – über eigene Ressourcen verfügen, um ihre Infrastruktur auszubauen.[603] Insbesondere für Tarija und Santa Cruz legte das Gesetz das Fundament für ein ungeheures Wirtschaftswachstum, das ab den 1950er Jahren einsetzte.[604] Ende der 1950er Jahre kam es zu einem blutigen Konflikt zwischen Santa Cruz und der Zentralregierung über diese *regalías departamentales del petróleo*. Bis heute ist es ein essentielles Anliegen der Autonomiebewegung von Santa Cruz, dass es über diese Einnahmen selbst verfügen kann. Dionisio Foianini erklärte später, dass dieses Gesetz niemals ohne Germán Busch hätte durchgesetzt werden können.[605] Insbesondere aufgrund dieses Gesetzes wird deshalb bis heute Germán Busch als Präsident des Orients verehrt, auch wenn andere Präsidenten sich ebenfalls dafür eingestzt haben, dass die Erdöleinnahmen zugunsten des bolivianischen Tieflandes verwendet werden.[606]

Ein anderes Anliegen von Santa Cruz erfüllte sich unter der Regierung von Germán Busch aber nicht: eine föderale Verfassung für Bolivien. Wie oben erwähnt war durch die Volksbefragung von 1931 eigentlich bereits eine Entscheidung für eine dezentrale Regierungsform gefallen, die aber nicht umgesetzt wurde. Am 15. August berief Germán Busch Wahlen für eine verfassunggebende Versammlung ein, die auch entscheiden sollte, ob das

600 Ebd., 26f.
601 Ebd., 62.
602 Geschrieben hatte es der Minister und Direktor der YPFB Dionisio Foianini, im Parlament vorgelegt wurde es von den Abgeordneten Sixto Montero Hoyos, Adolfo Román und Facundo Flores Jiménez, vgl. Dabdoub Arrien, *Iyambae*, 260f.
603 Ebd., 262 Im August 1938 vereinbarten die Abgeordneten des Tieflandes, dass das Department Santa Cruz 3 Prozent dieser Einnahmen an das kulturell eng verbundene Department Beni abführen würde, vgl. ebd.
604 Ebd., 262f; Stephen Conrad Cote, *The Nature of Oil in Bolivia, 1896–1952.* (Ann Arbor, Mich.: Proquest/UMI, 2012), 204, 240.
605 Dionisio Foianini Banzer, *Misión cumplida* (Santa Cruz de la Sierra: Imprenta Sirena, 1991), 295–301.
606 Pruden, „Descentralizar o no descentralizar: los debates sobre la forma del Estado en la posguerra del Chaco“, 118.

Land künftig dezentral oder zentralistisch regiert werden sollte.[607] Diese *Convención Nacional* trat im März 1938 zusammen.[608] Eine Kommission erarbeitete eine Verfassungsreform, deren 22. Artikel die Selbstverwaltung der Departments vorsah. Über diesen Punkt erfolgten erbitterte Debatten in der *Convención Nacional*.[609] Die Zeitungen des Militärischen Sozialismus im Hochland traten vehement für einen Zentralismus ein.[610] Insbesondere einige Repräsentanten aus dem Tiefland – darunter Sixto Montero Hoyos – erklärten dagegen, dass die geografische Diversität Boliviens eine dezentrale Verfassung gebiete.[611] In der Abstimmung am 12. September 1938 setzte sich die zentralistische Formulierung der Verfassung mit 44 zu 35 Stimmen durch.[612] Diese Ablehnung einer traditionellen Forderung von Santa Cruz und dem Beni provozierte letztlich die Gründung einer neuen regionalistischen Partei, des *Partido Oriental Socialista* (POS) im Januar 1939.

Die Abgeordneten aus Santa Cruz und dem Beni in der *Convención Nacional* hatten viele Gründe, unzufrieden zu sein, auch wenn sie Germán Busch als einen der ihren unterstützten. Sie vertraten insbesondere die Interessen der Viehzüchter. Wegen Dürre und Seuchen war 1938 die Viehzucht im *oriente boliviano* aber an einem Tiefpunkt angelangt. Mehrere Abgeordnete aus dem Tiefland forderten die Regierung auf, sich dem Problem stärker zu widmen.[613] Auch die Versorgung von Santa Cruz mit Grundnahrungsmitteln war unzureichend, was die Abgeordneten kritisierten.[614] Die Repräsentanten des Tieflandes beschwerten sich auch über die mangelnde medizinische Versorgung des Tieflandes.

607 Ebd., 112; Die neue Verfassung hatte auch zahlreiche progressive Elemente. Sie schaffte die *peonaje* ab, führte Mindestlöhne ein, garantierte formal die Gleichheit der Bolivianer aller Ethnien und Klassen und führte ein erstes Sozialversicherungssystem ein, Klein, „German Busch and the Era of ‚Military Socialism' in Bolivia", 171f.

608 Klein, „German Busch and the Era of ‚Military Socialism' in Bolivia", 172; Sixto Montero Hoyos repräsentierte dabei die Provinz Florida, Santa Cruz, „Recibio credenciales de diputado Montero Hoyos".

609 Pruden, „Descentralizar o no descentralizar: los debates sobre la forma del Estado en la posguerra del Chaco".

610 Ebd., 116.

611 Ebd., 119f.

612 Die Mehrheit der Abgeordneten aus dem Hochland – aber auch einer aus Santa Cruz – stimmten für den Zentralismus, die meisten aus Beni, Potosí, Santa Cruz und Tarija stimmten für die Dezentralisierung, vgl. Ebd., 122.

613 Im Jahr 1938 stellten einige Abgeordnete aus dem Tiefland mehrere diesbezügliche Anfragen an die Regierung, ABNB, PR 205, Kopie einer parlamentarischen Anfrage der Abgeordneten W. Suárez Landivar, Justinano Ruiz, Ortiz Suarez und Germán Chavez vom 21. Juni 1938. ABNB, PR205, Kopie einer parlamentarischen Anfrage von S. Montero Hoyos, Suárez, Guillermo Rivero, Facundo Flores, Ibañes Soruco und Saucedo Barbery vom 24. August 1938. PR 205, Kopie einer parlamentarischen Anfrage des Abgeordneten Ibañez Soruco vom 30. August 1938. PR 194, Kopie einer parlamentarischen Anfrage des Abgeordneten Agustín Landívar Zambrana vom 10. Oktober 1938.

614 Im Juli 1938 war kein Mehl nach Santa Cruz geliefert worden, ABNB, PR 205, Kopie einer parlamentarischen Anfrage von Ibañez Soruco vom 22. August 1938.

Sogar schwere Seuchen seien ausgebrochen.[615] Die Regierung gelobte, sich für die Interessen der Viehzüchter einzusetzen.[616]

Das neu geschaffene Kolonisations- und Landwirtschaftsministerium reagierte auf die Beschwerden aus dem Tiefland. Im September reiste der Minister Julio Salmón nach Santa Cruz und Tarija, um die Lage zu untersuchen.[617] Sein Bericht zeichnete ein düsteres Bild. Die Dürre sei die härteste seit Jahrzehnten.[618] Durch die Kriegshandlungen im Parapetígebiet sei die Provinz Cordillera völlig verarmt, erklärte der Minister.[619] Germán Busch reagierte auf diesen Bericht. Er erließ ein Dekret, dass die Grundbesitzer in Cordillera und Tarija für ein Jahr von der Steuer befreite und ihnen Entschädigungen für die im Krieg erlittene Zerstörung versprach.[620] In einem Antwortschreiben auf den Bericht von Julio Salmón versicherte er, sich für die Entwicklung des Tieflandes einzusetzen. Er zeigte sich überzeugt, dass diese Regionen in „nicht allzu ferner Zukunft in wahre Handelszentren des nationalen Reichtum verwandelt werden."[621]

Um den Interessen der Tiefländer zu entsprechen, plante die Regierung von Germán Busch auch, ein neues Department im Tiefland auf dem Gebiet des *Territorio de Colonias* zu gründen. Dies war eine alte Forderung der Repräsentanten des Tieflandes, insbesondere aus dem Beni.[622] Bislang wurde es von einer *Delegación Nacional* verwaltet. Die Bevölkerung des *Territorio de Colonias* begrüßte diese Pläne sehr. Durch die Aufwertung erhofften sie sich besseren Zugang zur Administration und weniger Behördenwillkür.[623] Auch die Abgeordneten des Beni in der *Convención Nacional* wandten sich diesbezüglich im Juli 1938 mit einem Memorandum an Germán Busch.[624] Die Abgeordneten begründeten

615 Die Abgeordneten beschwerten sich, dass die Departments Beni und Santa Cruz über nur ein Krankenhaus in Santa Cruz de la Sierra verfügten. Im Beni sei die Lepra ausgebrochen, ABNB, PR 205, Kopie eines Berichts der Repräsentanten des Beni in der Convención Nacional vom 17. Juni 1938. Gezeichnet von den Abgeordneten Landivar Zambrana, Ortiz Rivero, Chavez Suarez, W. Suarez. Im Oktober 1938 brach im bolivianischen Chaco auch noch die Beulenpest aus, ABNB, PR 186, Meldung des Generalstabs an Präsident Germán Busch vom 22. Oktober 1938. Enthält die Kopie eines Berichts über den Pestausbruch in Camiri vom 10. Oktober 1938.

616 Das Landwirtschafts- und Kolonisationsministerium erklärte auf die Anfrage von Aquino Ibañez vom 19. August 1938, dass Brunnenbohrmaschinen bereitgestellt würden und dass die Viehzüchter von der Steuer befreit würden, ABNB, PR208, Kopie der Antwort des Landwirtschafts- und Kolonisationsministerium an die Convención Nacional auf die Anfrage des Abgeordneten Aquino Ibañez Soruco vom 30. August 1938, datiert auf den 19. September 1938.

617 ABNB, PR 208, Bericht des Kolonisations- und Landwirtschaftsministers Julio Salmón an den Präsidenten Germán Busch vom 21. September 1938

618 Insbesondere in den Provinzen Velasco und Ñuflo de Chávez, an der brasilianischen Grenze, sei die Lage besonders schlimm, schrieb Salmón, ebd.

619 Ebd.

620 ABNB, PR208, Dekret vom 4. August 1938, von der Convención Nacional bestätigt

621 „un futuro [sic] no muy lejano, sean convertidos en verdaderos emporios de riqueza nacional", ABNB, PR 208, Kopie des Schreibens von Präsident Germán Busch an das Kolonisations- und Landwirtschaftsministerium vom 1. Oktober 1938.

622 Im Jahr 1900 wurde die Delegación Nacional del Madre de Dios y el Purús in „Territorio de Colonias" umbenannt. Seit 1912 arbeiteten Abgeordnete aus dieser Region dafür, dass das Gebiet den Status eines Departments erhalte, Roca, *Economía y sociedad...*, 388–394.

623 ABNB, PR166, Schreiben des Generalstabschef Oberst Froilán Callejo an Präsident Germán Busch vom 27. Oktober 1937. Enthält die Kopie eines Schreibens von Rubens Castedo aus Cobija an Froilán Callejo vom 7. Oktober 1937.

624 Als Namen für das neue Department schlugen sie „Acre" vor, die Hauptstadt solle Puerto Rico oder

ihre Forderung nach einem neuen Department ausführlich. Die Verwaltung über *Delegaciones Nacionales* könne nur eine Ausnahme und Übergangslösung sein. Eine richtige Administration sei nötig, vor allem, um den massiven brasilianischen Einfluss in der Region zurückzudrängen.[625] In seiner Antwort erklärte sich Germán Busch bereit, ein neues Department zu schaffen. Da er selbst aus dem Osten des Landes komme und der „militärischen Klasse" angehöre, läge ihm die Entwicklung der Tiefländer Boliviens besonders am Herzen, erklärte er.[626] Am 24. September gründete Germán Busch per Dekret das Department Pando.[627] 1905 waren die *Delegaciones Nacionales* noch ein Instrument, um das Nationalterritorium zu produzieren (siehe Kapitel 1.1). Mit der Schaffung des Departments Pando sollte demonstriert werden, dass dieser Prozess nun abgeschlossen sei.

Doch dies stimmte nicht. Das Nationalterritorium Boliviens war noch lange nicht konsolidiert. Dies ergaben Erkundungsreisen, die Germán Busch in den Grenzregionen des Orients durchführen ließ. Die gesamte Region nördlich von Puerto Suárez war 1938 in einem jämmerlichen Zustand, wie eine dieser Inspektionsreisen ergab.[628] Die meisten Bewohner verließen die Region und emigrierten, meist nach Brasilien. Auf einer Reise fanden Militärs auf einer Strecke von 200 Kilometern nur einen einzigen Siedler. Die einzige Stadt, San Matías in der Provinz Velasco, war wirtschaftlich völlig von Brasilien abhängig.[629] Dies war besonders problematisch, da die Markierung der Grenze war noch nicht vollzogen war. Man befürchtete, dass Brasilien die Region schlicht annektiere, mit Unterstützung der lokalen Bevölkerung.[630]

Diese Furcht war alles andere als unbegründet, was eine weitere Inspektionsreise Mitte 1938 ergab. Was der Hauptmann Toro berichtete, beunruhigte die Bolivianer zutiefst.[631] Der berühmte brasilianische Marschall Cândido Mariano da Silva Rondon[632] hatte

Cobija werden, ABNB, PR 205, Memorandum der Repräsentanten des Beni in der Convención Nacional an Präsident Germán Busch, vom 27. Juli 1938

625 Ebd.

626 ABNB, PR 205, Kopie des Schreibens von Präsident Germán Busch an die Abgeordneten aus dem Beni in der Convención Nacional, vom 29. Juli 1938.

627 Den Namen Pando schlugen Abgeordnete aus La Paz vor. Damit sollte der General und Präsident aus La Paz, José Manuel Pando, geehrt werden, der viele Expeditionen in dem Gebiet unternommen hatte, Roca, *Economía y sociedad...*, 395f.

628 Seit drei Jahren herrschte Dürre. Die Rinder erkrankten an Seuchen. Zudem gab es Angriffe von Banditen, ABNB, PR 186, Schreiben des Generalstabschef an den Präsidenten vom 8. Oktober 1938. Enthält den Bericht des Kommandeurs der 5. Division, Oberst Víctor F. Serrano vom 10. September 1938. Darin der Bericht über die Inspektionsreise von Hauptmann Carlos Montero nach La Gaiba (siehe auch Kapitel 1.5).

629 Ebd.

630 Ebd.

631 ABNB, PR 186, Schreiben des Generalstabschef an den Präsidenten vom 8. Oktober 1938. Enthält den Bericht des Kommandeurs der 5. Division, Oberst Víctor F. Serrano vom 10. September 1938. Darin der Bericht über die Inspektionsreise von Hauptmann Toro nach San Matías.

632 Rondon (1866-1958) unternahm zahlreiche Expeditionen in den Westen Brasiliens, um Kontakt mit Indigenen aufzunehmen, Telegrafenlinien aufzubauen und Militärposten zu gründen. Er markierte auch die Grenzen Brasiliens im Westen. Er gilt damit als der wichtigste Produzent des brasilianischen Territoriums, der weite Landstriche in die Nation integrierte, vgl. Todd A. Diacon, *Stringing together a nation: Cândido Mariano da Silva Rondon and the construction of a modern Brazil, 1906 - 1930* (Durham, NC: Duke Univ. Press, 2004); Elias dos Santos Bigio, *Linhas telegráficas e integração de povos indígenas: as estratégias políticas de Rondon, 1889-1930* (Brasília: CGDOC FUNAI, 2003); Elias dos Santos Bigio, *Cândido*

Fakten geschaffen und bereits Markierungen hinterlassen. Damit annektierte er *de facto* Territorium, das die Bolivianer als ihres betrachteten. Die Bevölkerung der gesamten Region um San Matías konnte die die endgültige Demarkation der Grenze mit Brasilien kaum erwarten, berichtete Hauptmann Toro. Allerdings hofften sie, dass das Gebiet Brasilien zugeschlagen würde. Sie erklärten Hauptmann Toro offen, dass sie andernfalls weiter auf brasilianisches Gebiet emigrieren würden. Sie befürchteten Repressalien, da sie sich in der entlegenen Region dem Wehrdienst – offenbar auch während des Krieges – entzogen hatten.[633] „Das bedeutet, dass die Bolivianer die in dieser Region leben […] ihrem Vaterland abgeschworen haben [...]".[634] Das bolivianische Nationalterritorium war hier nicht produziert, im Gegenteil sogar die Bevölkerung wünschte sich, zu Brasilien zu gehören.

Diese Berichte zeigen, dass die Lage im *oriente bolviano* in den Jahren der Regierung Busch extrem schlecht war. Die Abgeordneten des Tieflandes sahen sich immer noch isoliert von der Regierungspolitik, die sich weiterhin hauptsächlich auf das Hochland und die Zinnregionen bezog. Zudem war der Versuch gescheitert, eine föderale Verfassung für Bolivien zu schaffen.[635] Um ihren Interessen mehr Gehör zu verschaffen, versuchten sie Anfang 1939, eine Partei für den *oriente boliviano* zu schaffen. Sie rekrutierte sich aus genau den Parlamentariern, die 1938 die kritischen Anfragen lanciert hatten.[636] Im Januar 1939 trafen sich die meisten Abgeordneten aus den östlichen Provinzen in Cachuela Esperanza nahe Cobija, im Department Beni, um die Partei zu gründen.[637] Sie nannten sich auf einer anderen Versammlung in Trinidad *Partido Oriental Socialista* (POS), um gleichermaßen zu betonen, dass sie die regionalen Interessen wahren wollten, aber auch dem Projekt des Militärischen Sozialismus verbunden fühlten.[638] Die Notwendigkeit einer eigenen Partei begründete die POS unter anderem mit unterschiedlichen ethnischen Zusammensetzung der Bevölkerung des bolivianischen Tieflandes, die sie als eine Folge der geographischen Unterschiede des Landes sahen.[639]

Insbesondere für diese Aussagen über die „Rasse des Orients" schlug der POS Hass aus dem Hochland entgegen. Die Zeitungen des Hochlandes beschuldigten die POS, die rassische Überlegenheit des Tieflandes zu propagieren, und damit die Nation zu spalten. Insbesondere in der Zeitung *El Diario* (La Paz) schrieb ein Autor unter dem Psudonym Fra

Rondon: a integração nacional, 1. ed., Série Identidade brasileira (Rio de Janeiro: Contraponto Ed., 2000).

633 Ebd.

634 „Esto quiere decir que los bolivianos que habitan en esa región […] han renunciado a su patria [...]", ebd.

635 Pruden, „El Partido Oriental Socialista: Un partido regional en la posguerra del chaco, Santa Cruz de la Sierra (1939)", 8.

636 Darunter waren Agustín Landívar Zembrano, Sixto Montero Hoyos, dessen Zeitung El Frente am meisten mit der neuen Partei identifiziert wurde. Auch Facundo Flores Jiménez, den Benjamín Velilla im Mai 1935 noch für seine Unabhängigkeitskampagne gewinnen wollte, engagierte sich in der Partei, ebd., 16.

637 Ebd., 9; Der Partei schlossen sich nahezu alle Abgeordneten aus dem Tiefland an, vgl. „Senador y diputados cruceños se adhieren a la Declaración de Cobija", *El Frente (Santa Cruz de la Sierra)*, 5. Februar 1939.

638 „La gran Asamblea en Trinidad", *El Frente (Santa Cruz de la Sierra)*, 11. Februar 1939.

639 „Define su ideologia el Partido Oriental Socialista", *El Frente (Santa Cruz de la Sierra)*, 14. Februar 1939.

Moreale gegen die POS. „Fra Moreale“ schrieb, dass die POS „aus der Geschichte des Vaterlandes ausradiert werden muss“, denn sie stelle einen „wahren Verrat am Schicksal Boliviens, an seiner rassischen, ökonomischen und geografischen Einheit“ dar.[640]

Immer wieder hieß es im Hochland – auch in späteren Darstellungen – dass die POS die „Überlegenheit der weißen Rasse“ im Orient postuliert hätte, was aber nicht der Wahrheit entspricht. Die Vertreter der POS sprachen von „rassischen Unterschieden“, aber nicht von der Überlegenheit der Cruceños, jedenfalls nicht in Texten, die sich an ein breites Publikum richteten.[641] In der Kampagne gegen die POS kam es wiederum auch zu rassistischen Beschimpfungen gegen die Bewohner/innen des Tieflandes.[642] Vor allem befürchtete man im Hochland, dass das Streben der Abgeordneten aus dem *oriente boliviano* eine Teilung der Nation vorbereiten könnte. Sofort war wieder die Furcht vor dem Separatismus da. Auch das sozialistische Blatt *La Calle* aus La Paz beschuldigte die POS des Separatismus.[643]

El Frente und Vertreter der POS antworteten mit dem bekannten Argument, dass die neue Partei gerade versuche, den Orient in die Nation zu integrieren, und deshalb nicht separatistisch sein könne.[644] *El Frente* erklärte, dass der Hass, der der POS aus dem Hochland entgegenschlage, die Notwendigkeit einer regionalistischen Partei noch unterstreiche.[645] Den Vorwurf des Separatismus gab *El Frente* direkt zurück: Diejenigen, die so hart die POS verurteilten, seien die wahren Separatisten.[646]

In ihrem Programm bekannte sich die POS frenetisch zur Regierung von Germán Busch und bot die Kooperation mit anderen sozialistischen Parteien an. Vor allem versuchte die POS den Rassismus zu relativieren und erklärte nachdrücklich, nur im „wissenschaftlichen“ Sinne von Rassen gesprochen zu haben, ohne die Absicht, andere zu beleidigen.[647] Die Gründung der POS sollte sich nicht gegen das Land richten, beteuerte *El Frente*.[648] Sie luden sogar Germán Busch ein, der Partei beizutreten. Dieser war aber als ultra-

640 „debe ser borrado de la historia de la Patria“, „una verdadera traición a los destinos de Bolivia, a su unidad racial, económica y geográfica“, Fra Moreale (Pseudonym), *El Diario (La Paz)*, Ausgabe vom 12. Februar 1939, zitiert nach: Pruden, „El Partido Oriental Socialista: Un partido regional en la posguerra del chaco, Santa Cruz de la Sierra (1939)“, 9.

641 Ebd., 3; Auch Vázquez Machicao schrieb Jahrzehnte später von einem Rassismus der POS gegen die Hochlandbewohner, vgl. Diaz Machicao, *Toro – Busch – Quintanilla*, 87–89.

642 Frau Moreale schrieb in einigen Artikeln in El Diario, dass die Indigenen des Tieflandes nur Wilde seien, und deshalb kaum als Rasse bezeichnet werden dürften, Pruden, „El Partido Oriental Socialista: Un partido regional en la posguerra del chaco, Santa Cruz de la Sierra (1939)“, 13.

643 Ebd., 12–13.

644 „Socialismo y Separatismo“, *El Frente (Santa Cruz de la Sierra)*, 21. März 1939; „El Senador Solares explica a ‚El Diario‘ [La Paz] los fundamentos del Partido Oriental Socialista“, *El Frente (Santa Cruz de la Sierra)*, 24. Februar 1939.

645 „La interpretación Oriental Socialista“, *El Frente (Santa Cruz de la Sierra)*, 24. Februar 1939.

646 „El Separatismo del Oriente Boliviano“, *El Frente (Santa Cruz de la Sierra)*, 14. März 1939.

647 „Define su ideologia el Partido Oriental Socialista“, *El Frente (Santa Cruz de la Sierra)*, 14. Februar 1939.

648 „Desvirtuando campaña equivoca“, *El Frente (Santa Cruz de la Sierra)*, 11. Februar 1939.

nationalistischer Militär alles andere als begeistert von der Parteigründung: Er forderte die Abgeordneten auf, die Partei aufzulösen, andernfalls würde er sie verbieten.[649]

Derart heftige Reaktionen auf die Gründung der POS hatten die Abgeordneten aus Santa Cruz und dem Beni offenbar nicht erwartet. Auch hatten sie die Haltung von Germán Busch völlig falsch eingeschätzt. Noch im Februar veröffentlichte die POS ein „Manifest an die Nation", in dem sie ihre Selbstauflösung bekannt gab und sich für eventuell verletzte Gefühle entschuldigte.[650] Anders als in früheren Aussagen, betonte die POS nicht mehr die spanische Herkunft der Cruceños und ihre rassische Überlegenheit gegenüber den Indigenen, ein Novum in diesem Diskurs.[651] Schnell endete die Geschichte der POS.

Doch die Parlamentarier der POS saßen weiterhin in der *Convención Nacional* und koordinierten ihr Stimmverhalten miteinander. Als Institution mochte die POS nur wenige Wochen im Februar 1939 existiert haben, *de facto* gab es den sogenannten *Bloque Oriental* im Parlament bereits davor und auch weiterhin danach.[652] Als Germán Busch sich am 24. April 1939 per Dekret zum Diktator erklärte[653], begrüßte *El Frente* diesen Schritt begeistert.[654] Das Verbot der POS, das Busch angedroht hatte, änderte nichts an der Haltung von *El Frente* zum „Camba-Präsidenten".

Die Regierung von Germán Busch realisierte auch die alte Forderung der Cruceños nach der Säkularisierung der Missionen. In seiner Zeitung *El Frente* machte Sixto Montero Hoyos eine beispiellose Kampagne gegen die franziskanischen Missionen, insbesondere die in Guarayos, nördlich von Santa Cruz im Grenzgebiet zum Beni.[655] Seit 1905 gab es Konflikte zwischen den Eliten von Santa Cruz und den Missionaren in Guarayos, über die Arbeitskraft der *neófitos*, der Indigenen.[656]

Sixto Montero Hoyos hatte auch persönliche Gründe, die Missionare zu hassen: Er machte diese Missionare für den Tod seines Bruders verantwortlich.[657] Er instrumentali-

649 Pruden, „El Partido Oriental Socialista: Un partido regional en la posguerra del chaco, Santa Cruz de la Sierra (1939)", 14; Diaz Machicao, *Toro – Busch – Quintanilla*, 88.

650 „MANIFIESTO A LA NACIÓN", *El Frente (Santa Cruz de la Sierra)*, 24. Februar 1939; Dieses Manifest wurde auch in El Diario in La Paz nachgedruckt, Pruden, „El Partido Oriental Socialista: Un partido regional en la posguerra del chaco, Santa Cruz de la Sierra (1939)".

651 „MANIFIESTO A LA NACIÓN".

652 Pruden, „El Partido Oriental Socialista: Un partido regional en la posguerra del chaco, Santa Cruz de la Sierra (1939)", 16.

653 Klein, „German Busch and the Era of ‚Military Socialism' in Bolivia", 175–183.

654 „Constituyese el nuevo regimen gubernativo", *El Frente (Santa Cruz de la Sierra)*, 27. April 1939; „La Dictadura y el Oriente", *El Frente (Santa Cruz de la Sierra)*, 27. April 1939.

655 Roca, *Economía y sociedad...*, 62f.

656 Pilar García Jordán, *„Yo soy libre y no indio: soy guarayo"; para una historia de Guarayos, 1790 - 1948*, Travaux de l'Institut Français d'Etudes Andines, (Lima: Inst. Francés de Estudios Andinos [u.a.], 2006), 213–216; Roca, *Economía y sociedad...*, 102–106.

657 Der Bruder von Sixto Montero Hoyos, der Ingenieur Constantino, verschwand bei den Straßenbauarbeiten in Guarayos. Sein Leichnam wurde nie gefunden. Vor seinem Verschwinden hatte sich Constantino Montero Hoyos mit dem Präfekten der franziskanischen Missionen von Guarayos, Anselm Schermair, gestritten. Sixto Montero Hoyos war davon überzeugt, dass Schermair seinen Bruder ermordet hatte. José Luis Roca glaubt eher an einen Raubmord, ohne Beteiligung der Franziskaner, Roca, *Economía y sociedad...*, 107; García Jordán, *Yo soy libre y no indio: soy guarayo*, 242f, 247f; Geradezu manisch veröffentlichte Sixto Montero Hoyos in praktisch jeder Ausgabe von *El Frente* Artikel, die sich gegen Missionare im allgemeinen und gegen die Franziskaner von Guarayos im speziellen richteten. Eine kleine

sierte die vermeintliche Ermordung seines Bruders, um gegen die Missionen zu hetzen.[658] Er setzte sich vehement für die Säkularisierung aller Missionen ein. Er argumentierte, dass sie einen Staat im Staate bildeten und ein Hindernis für den Fortschritt im bolivianischen Tiefland seien.[659] Die Säkularisierung der franziskanischen Missionen – im Chaco (siehe Kapitel 1.2) wie in Guarayos[660] – war eine alte Forderung vieler reicher Cruceños, die Viehfarmen besaßen, aber nicht aller Cruceños.[661] Trotz ihrer häufigen und wortreichen Bekenntnisse zum „Sozialismus" verteidigte die POS also vor allem die Interessen der traditionellen Eliten des Tieflandes, deren Reichtum auf Rinderzucht basierte.

Die Ministerien in La Paz waren über die Frage der Säkularisierung der Missionen von Guarayos gespalten. Das Landwirtschafts- und Kolonisationsministerium war gegen eine Säkularisierung[662], der Generalstab war dafür[663], beide Institutionen wurden damals von Cruceños geleitet. Die Gegner der Missionen konnten sich letztlich durchsetzen, doch war es schwierig, die Säkularisierung durchzuführen.[664] Zunächst gründete die Regierung im Mai 1938 eine *Delegación Militar* in Guarayos – nach dem Vorbild der *Delegaciones Nacionales* –, die die Missionare überwachen sollte.[665] Erst ein Jahr später, im Juni 1939, erfolgte per Dekret die endgültige Säkularisierung von Guarayos.[666] Tatsächlich übernahm die *Delegación* aber das Missionssystem; konkret änderte sich wenig für die Bewohner/innen von Guarayos.[667] Erst 1948 erfolgte die „echte" Säkularisierung, die vor allem das Eindringen von Viehzüchtern aus Santa Cruz bedeutete, die das Land für sich vereinnahmten; viele indigene Guarayos verloren ihr Land und wurden zu lohnabhängigen *peones*.[668] Die Elite von

Auswahl aus der Kampagne in *El Frente*: „El acusado Schermair rindió su contesión", *El Frente (Santa Cruz de la Sierra)*, 8. Dezember 1937; „Prosiguen los debates en él crimen de Guarayos", *El Frente (Santa Cruz de la Sierra)*, 18. Januar 1939; „La piedad de los fransciscanos de Guarayos", *El Frente (Santa Cruz de la Sierra)*, 27. März 1938; „La Figura Siniestra de Anselmo Schermair", *El Frente (Santa Cruz de la Sierra)*, 18. Dezember 1937; „Globitos de Jabón", *El Frente (Santa Cruz de la Sierra)*, 13. April 1938; Insbesondere hasste Montero Hoyos den Präfekten Anselm Schermair und er schreckte nicht vor Mordaufrufen zurück, vgl. „Lo mataron a Saracho igual proceder debe tomarse con el asesino Schermair", *El Frente (Santa Cruz de la Sierra)*, 26. Mai 1938.

658 García Jordán, *Yo soy libre y no indio: soy guarayo*, 247f.

659 „Necesidad de definir la nacionalidad de Guarayos", *El Frente (Santa Cruz de la Sierra)*, 10. April 1938; Diese Polemik konnten die Gegner der Missionare mit deren eigenen Aussagen belegen: Die Indigenen und die Missionare sprachen selbst oft von ihrer „república de guarayos", García Jordán, *Yo soy libre y no indio: soy guarayo*, 367–403.

660 „Socarrona defensa de un Franciscano sobre los abusos y vicios de los misiones de Guarayos", *El Oriente – Periodico Liberal (Santa Cruz de la Sierra)*, 27. Februar 1932.

661 Es gab auch Stimmen in Santa Cruz, die die Missionare verteidigten. Die kurzlebige Zeitung La Región zum Beispiel, die wie El Frente die Regierung von Busch unterstützte, verteidigte leidenschaftlich die franziskanischen Missionare von Guarayos gegen die Angriffe von El Frente, vgl. „Las Misiones de Guarayos y su empuje de Colonización y Progreso", *La Región*, Februar 1937.

662 ABNB, PR208, Schreiben des Ministerio de Agricultura y Colonización an Präsident Germán Busch vom 21. September 1938, gezeichnet von Minister Julio Salmón.

663 ANBN, PR 187, Schreiben des Jefe del Estado Mayor de la Guerra, vom 10. September 1938, gezeichnet von Oberst Froilán Calleja.

664 García Jordán, *Yo soy libre y no indio: soy guarayo*, 240–253.

665 Dies verfügte Germán Busch in einem Präsidialdekret vom 10. Mai 1938, ebd., 540f.

666 Präsidialdekret vom 14. Juni 1939, ebd., 541–544.

667 Ebd., 432.

668 Durch Korruption bekamen Viehzüchter viel Land in Guarayos von der Delegation überschrieben, ebd., 436–444.

Santa Cruz hatte sich durchgesetzt: Sie hatten nun vollen Zugriff auf die Arbeitskraft und das Land der Guarayos.

Diese Politik sollte auch auf die franziskanischen Missionen im *Chaco Boliviano* angewendet werden, doch stieß sie hier auf noch größerer Schwierigkeiten. Wie im Kapitel 1.2 gezeigt, wurde bereits 1929 ein Dekret erlassen, das die franziskanischen Missionen im nördlichen Chacogebiet säkularisieren sollte. Die Durchführung der Säkularisierung wurde aber ausgesetzt, da die bolivianischen Behörden nicht in der Lage waren, ein anderes Verwaltungssystem zu etablieren. Wie in Guarayos war die bolivianische Regierung erst im Jahr 1948 in der Lage, die Säkularisierung umzusetzen, und das Missionsland in Kooperativen umzuwandeln, die an die Indigenen verteilt wurden. Dort war die Säkularisierung insofern erfolgreicher, als die Indigenen es häufiger schafften, ihr Land zu behalten und es gegen den Appetit der Viehzüchter zu verteidigen.[669] Die Säkularisierung der Missionen im bolivianischen Tiefland und die Geschichte des Regionalismus in Santa Cruz sind eng miteinander verwoben.

Wie hier gezeigt, vertraten die Regierungen Boliviens nach dem Chacokrieg viel stärker die Interessen der Eliten des Tieflands als vor dem Krieg. An dieser Neuorientierung der bolivianischen Politik zum Tiefland änderte auch der Selbstmord von Germán Busch am 23. August 1939 nichts.[670] Auch die ihm folgenden Regierungen konzentrierten sich mehr auf den *oriente boliviano,* als andere Regierungen vorher. Die Revolution von 1952 bedeutete hier keinen Bruch, sondern die Kontinuitäten in der Entwicklungspolitik für das Tiefland überwogen.[671]

Die Forderung nach einer *marcha al oriente*, einem „Marsch nach Osten" teilten alle Parteien Boliviens in den 1940er Jahren.[672] Beeinflusst war diese Forderung sicherlich auch vom brasilianischen Regierungsprogramm zur Entwicklung des Westen des Landes, das der Diktator Gétulio Vargas am Silvesterabend 1938 formulierte: Dieser forderte in seiner Rede eine *marcha para oeste,* einen Marsch nach Westen.[673] Das Zentrum Südamerikas sollte aus beiden Himmelsrichtungen *de facto* in Besitz genommen werden, um die vermeintlich leeren Räume in Wert zu setzen und in die Weltwirtschaft zu integrieren. Bolivien sah sich erneut im Zugzwang, das beanspruchte Nationalterritorium effektiv als solches zu produ-

669 Erick D. Langer, „Mission Land Tenure on the Southeastern Bolivian Frontier, 1845-1949", *The Americas* 50, Nr. 3 (Januar 1994): 404f, 414f.

670 Klein, „German Busch and the Era of ‚Military Socialism' in Bolivia", 177–183.

671 Santa Cruz galt in den 1940er Jahren als Hochburg der MNR, was angesichts der späteren Konflikte der Bevölkerung von Santa Cruz mit dieser Partei oft vergessen wird. Froilán Callejas führte von Santa Cruz aus die Truppen der MNR im Bürgerkrieg 1949, Pruden, „Ser tinaja o ser nación: pensamiento desarrollista e historiografía en Santa Cruz de la Sierra (1935-1952)", 88.

672 Ebd., 101.

673 Orlando Villas Bôas und Cláudio Villas Bôas, *A marcha para o oeste*, 4. ed. (São Paulo: Ed. Globo, 1994) Die gegenseitige Beeinflussung der marcha al oriente und der marcha para oeste ist noch kaum erforscht. Ohne Zweifel ist dies ein reizvolles und wichtiges Thema für weitere Forschungen.

zieren. Letztlich übernahmen die Zentralregierungen Boliviens damit die Entwicklungskonzepte der Eliten des Tieflandes, die diese seit dem Manifest von 1904 formuliert hatten.[674]

Dies war die unmittelbare Lehre aus dem Chacokrieg: Die Tiefländer mussten wirtschaftlich integriert werden, um das nationale Territorium zu produzieren. Sonst drohte weiteren Regionen das Schicksal des Acre und des Chacos. Sie würden an andere Länder – vor allem Brasilien – fallen.

Unter Präsident Enrique Peñaranda wurde 1941 schließlich der Bau der Eisenbahnlinie von Argentinien nach Santa Cruz de la Sierra beschlossen.[675] In seiner Amtszeit traf im Dezember 1941 auch eine Beraterkommission aus den USA ein, die vom Diplomaten Mervin L. Bohan geleitet wurde. Sie formulierte einen Plan, der die bolivianische Entwicklungspolitik der nächsten Jahrzehnte prägen sollte: den sogenannten Bohan-Plan.

Bohan sollte einen Vertrag mit der bolivianischen Regierung aushandeln, um während des Zweiten Weltkriegs Zinn zu günstigen Konditionen für die Rüstungsanstrengungen zu bekommen. Um für die Zinnlieferungen zu bezahlen, erklärten sich die USA bereit, Bolivien beim Bau von Infrastruktur und bei der Diversifizierung der Wirtschaft zu unterstützen. Zu diesem Zweck unternahm er ausgiebige Untersuchungen und formulierte mit seinen Beratern einen Plan zur wirtschaftlichen Entwicklung Boliviens. Der Kommission zufolge müsse sich Boliviens Wirtschaft diversifizieren, um einen Staatsbankrott zu verhindern. Vor allem die Landwirtschaft im östlichen Tiefland sollte entwickelt werden, damit sich das Land selbst mit Lebensmitteln versorgen könne.[676] Als essentiell für diese Entwicklung sah die Bohan-Mission den Bau einer effektiven Verbindung von Santa Cruz mit Cochabamba an.[677] Bohan formulierte letztlich die Forderungen, die die Eliten von Santa Cruz seit 1904 vorgetragen hatten.[678]

Einziger Unterschied zu den Forderungen der Eliten von Santa Cruz war, dass die Bohan-Mission eine Eisenbahn nach Cochabamba für zu teuer und umständlich hielt.[679] Sein Plan sah eine Straße zwischen Santa Cruz und Cochabamba vor. Diese sollte zum Teil mit Geldern der USA für die Zinnexporte und zum Teil mit günstigen Krediten bezahlt werden.[680] Anders als noch 1921 protestierten die Eliten von Santa Cruz nicht gegen die Aussicht, dass nur eine Straße nach Cochabamba gebaut würde. Sie akzeptierten den Vor-

674 Pruden, „Ser tinaja o ser nación: pensamiento desarrollista e historiografía en Santa Cruz de la Sierra (1935-1952)“, 76.
675 Der Vertrag wurde am 10. Februar 1940 unterzeichnet, am 17. September 1942 begannen in einer feierlichen Zeremonie die Bauarbeiten, vgl. Limpias Ortiz, *Las ferrovías y la carretera...*, 40.
676 Ebd., 14f.
677 Ebd., 55.
678 Pruden, „Ser tinaja o ser nación: pensamiento desarrollista e historiografía en Santa Cruz de la Sierra (1935-1952)“, 99.
679 Zu diesem Ergebnis kamen die Ingenieure Leroy Bartlett und Irwin Perry, die entsprechende Studien anfertigten, vgl. Limpias Ortiz, *Las ferrovías y la carretera...*, 52f.
680 Ebd., 55.

schlag der Bohan-Mission.[681] So begannen im Februar 1944 die Arbeiten an einer geteerten Straße von Santa Cruz nach Cochabamba.[682]

Santa Cruz hatte es geschafft: Es wurden Eisenbahnen nach Argentinien und Brasilien gebaut, sowie eine Straße ins Hochland. Aus diesem Grund gab es auch während der 1940er Jahre kaum noch Proteste und Beschwerden aus dem Tiefland gegen die Regierungspolitik. Der Regionalismus der Cruceños hatte sich durchgesetzt. Das Schreckgespenst einer Fragmentierung der bolivianischen Nation, die Badia i Malagrida prophezeit hatte, war abgewendet.

Dies sahen auch die Intellektuellen Cruceños so. Im Jahr 1945 begann die Zeitschrift der *Sociedad de Estudios Geográficos e Históricos de Santa Cruz* nach etlichen Jahren der Unterbrechung wieder zu erscheinen. In der zweiten Ausgabe des Jahres publizierte der bekannte Intellektuelle Humberto Vázquez Machicado einen Artikel über die Geopolitik Boliviens.[683] Darin nahm er auch Bezug auf den oben erwähnten Vortrag von Julio A. Gutiérrez von 1905 vor der *Sociedad Geográfica* und das Buch von Badia i Malagrida von 1919.[684] Vázquez Machicado erklärte, dass Badia i Malagrida zwar recht habe, als er erklärte, dass Bolivien sich in drei „Gravitationszentren" – zum Pazifik, zum Amazonas und zum La Plata – aufteile, und dass die Geografie des Landes die Einheit Boliviens erschweren würde, doch er kritisierte den Determinismus von Badia i Malagrida.[685] Die technischen Erneuerungen – die Eisenbahnen, Straßen und die Luftfahrt – würden den Raum überwinden, so wie es Julio A. Gutiérrez 40 Jahre zuvor geschrieben hatte, erklärte er. Durch die Verkehrswege würde der „bolivianische Organismus" robust werden und könne überleben.[686] Insbesondere die Verbindung von Cochabamba nach Santa Cruz würde das „Rückgrat" des „bolivianischen Organismus" bilden. Die geografische Diversität Boliviens würde dann nicht mehr ein Hindernis für das Überleben der Nation sein, sondern sie sogar bereichern.[687] Die neuen Verkehrswege, die in den 1940er Jahren gebaut wurden, schienen die Auflösung der bolivianischen Nation abzuwenden.

In den 1950er Jahren waren die neuen Verkehrswege nach Santa Cruz fertig.[688] Im Dezember 1954 wurde die befestigte Straße nach Cochabamba offiziell eingeweiht, obwohl die Bauarbeiten tatsächlich erst 1957 abgeschlossen waren.[689] 1953 kam auf der – noch un-

681 Pruden, „Ser tinaja o ser nación: pensamiento desarrollista e historiografía en Santa Cruz de la Sierra (1935-1952)", 100.
682 Limpias Ortiz, *Las ferrovías y la carretera...*, 57.
683 Humberto Vázquez Machicado, „Notas para una Geopolítica Boliviana", *Boletín de la Sociedad de Estudios Geográficos e Históricos de Santa Cruz de la Sierra* 30, Nr. 26 (Mai 1945): 3–18.
684 Ebd., 5, 11.
685 Ebd., 11.
686 Ebd., 7.
687 Dabei bezog er sich auf Schriften von Jaime Mendoza (siehe oben), ebd., 8–10.
688 Limpias Ortiz, *Las ferrovías y la carretera...*, 63.
689 Abgeordnete aus dem Hochland hatten separatistische Tendenzen in Santa Cruz befürchtet, sollte die Verbindung nach Brasilien zuerst eröffnet werden, ebd., 32, 60.

fertigen – Eisenbahnstrecke von Corumbá die erste Lok in Santa Cruz de la Sierra an.[690] Im Januar 1955 wurde die fertiggestellte Eisenbahnlinie Santa Cruz Corumbá offiziell eingeweiht.[691] 1957 öffnete die Eisenbahnlinie nach Yacuiba und Argentinien.[692] Diese drei Verkehrswege waren die „fundamentalen Bedingungen für eine beispiellose regionale Entwicklung"[693] in der Geschichte Boliviens. Insbesondere die Straße Santa Cruz-Cochabamba ermöglichte die Nahrungsmittelimportsubstitution und die Diversifizierung der bolivianischen Wirtschaft.[694] Bolivien konnte sich mit vielen Lebensmitteln selbst versorgen, da die Produktion in Santa Cruz enorm stieg.[695]

Die geteerte Straße von Santa Cruz de la Sierra nach Cochabamba ermöglichte auch die Arbeitsmigration aus dem bolivianischen Hochland in das Tiefland. Dadurch wurde der Arbeitskräftemangel der landwirtschaftlichen Betriebe, der im ersten Kapitel schon besprochen wurde, praktisch aufgehoben. Das Wachstum der Lebensmittelindustrie im speziellen, und das enorme Wirtschaftswachstum der Region im allgemeinen, wären ohne diese Migration nie möglich geworden.[696] Durch die Zuwanderung aus dem Hochland wurde Santa Cruz de la Sierra, das isolierte und kleine Provinzstädtchen der 1920er Jahre mit weniger als 40.000 Einwohnern zur heute größten und reichsten Stadt Boliviens mit über einer Millionen Einwohnern. Die Cruceños hatten nicht mehr das Gefühl der „Schwanz der Republik" zu sein, sondern sich im Zentrum des Landes zu befinden.[697]

Doch in 1957 drohte die Regierung von Hernán Siles, die elf Prozent der Erdöleinnahmen, die den Departments zustanden, einzubehalten, um die Währung zu stabilisieren. Die Bürgerschaft von Santa Cruz de la Sierra, organisiert im *Comité pro Santa Cruz* (CpSC)[698] protestierte dagegen. Bis 1959 dauerte der als *luchas cívicas del 11 porciento* bekannte Konflikt, der teilweise auch blutig ausgetragen wurde. Am Ende konnte sich Santa Cruz durchsetzen, und behielt die Erdöleinnahmen.[699] Im Rahmen diese Konfliktes veränderte

690 Das erste Teilstück der Bahn wurde im August 1948 eingeweiht und für den Verkehr geöffnet, ebd., 29f.

691 Die Einweihung dieser Strecke wurde zweimal verschoben, einmal, um die Straße nach Cochabamba vorher einzuweihen, ein zweites Mal wegen des Selbstmords des brasilianischen Präsidenten Getúlio Vargas im August 1954, Limpias Ortiz, *Las ferrovías y la carretera...*; Tatsächlich funktionierte die unvollständige Eisenbahnlinie bereits 1952. Bereits in diesem Jahr transportierte die Eisenbahn 80.000 Passagiere und 1.025 Tonnen Waren, ebd., 30.

692 Durch die Abwertung des argentinischen Pesos 1949-1950 verzögerten sich die Bauarbeiten an dieser Strecke bis 1957, vgl. Limpias Ortiz, *Las ferrovías y la carretera...*, 44–46.

693 „las condiciones fundamentales para un desarrollo regional sin precedentes", ebd., 7.

694 Ebd., 63; Im Jahr 1962 befuhren 29.802 LKW diese Strecke und brachten Lebensmittel aus dem Tiefland in das Hochland, ebd., 60.

695 Deutlichstes Beispiel ist die Zuckerproduktion, die traditionell wichtig in Santa Cruz ist. In den 1940er Jahren musste Bolivien jährlich über 70.000 Tonnen Zucker importieren, Santa Cruz produzierte weniger als 200 Tonnen pro Jahr. 1964 produzierte Santa Cruz 93.600 Tonnen Zucker und Bolivien war von Importen unabhängig, Stearman, *Camba and Kolla: migration and development in Santa Cruz, Bolivia*, 33f.

696 Limpias Ortiz, *Las ferrovías y la carretera...*, 64f; Stearman, *Camba and Kolla: migration and development in Santa Cruz, Bolivia*, 34f.

697 Roca, *Fisonomía del regionalismo boliviano*, 218–221.

698 Das CpSC gründete sich 1950 und gilt bis heute „als wichtigste Organisation der regionalen Interessenvertretung gegenüber der Zentralregierung", Simon Brock, *Die Autonomiebewegung in Bolivien am Beispiel von Santa Cruz*, Arbeitspapiere zur Internationalen Politik und Außenpolitik, AIPA 1/2010 (Köln: Lehrstuhl Internationale Politik Universität zu Köln, 2010), 25.

699 Dabdoub Arrien, *Iyambae*, 259ff; Pruden, „Santa Cruz entre la post guerra del chaco y las postrimerías de

sich die Selbstdarstellung der Cruceños: Im Diskurs des CpSC entwickelte sich eine positivere Sicht auf die Indigenen und die Mestizen des Tieflandes. Damit sollte das Comité pro Santa Cruz sich als klassenübergreifender *cabildo*, als Versammlung aller Cruceños, konstituieren.[700] Die Selbstdarstellung als „Cruceños" ermöglichte dies aber nicht, da dieses Wort zu stark mit „Weiß-sein" konnotiert wurde, und Indigene und Mestizen ausschloss.

In den Schriften der *Sociedad de Estudios Geográficos e Históricos de Santa Cruz* und anderen Zeitschriften der Elite von Santa Cruz, begannen die Intellektuellen deshalb in den 1950er Jahren, eine andere vorgestellte Gemeinschaft zu entwerfen, die das Indigene Erbe des bolivianischen Tieflandes aufwertete.[701] Die Intelektuellen begannen, von der Bevölkerung von Santa Cruz und dem Beni nicht mehr als „Cruceños" zu sprechen, sondern als „Cambas", ein Wort, das zuvor deutlich pejorative Konnotationen hatte.[702] Bis heute bezeichnen sich die Mitglieder des CpSC und der Autonomiebewegung als Cambas.

Dieser „Camba-Diskurs" weist deutliche Parallelen zum paraguayischen Nationalismus auf und stellt eine Konzeption der Bevölkerung des Tieflandes dar, so wie sie *El Diario Dominical* in Asunción während des Chacokriegs propagierte. Wenige Jahre nach der Unabhängigkeitskampagne der Paraguayer begann die Autonomiebewegung in Santa Cruz, die räumliche und ethnische Konzeption von der paraguayischen Propaganda zu übernehmen. Bis heute definieren sich die Anhänger der Autonomiebewegung von Santa Cruz als Cambas, als Nachfahren von Guaraníes.[703] Dessen ungeachtet halten insbesondere in der Provinz Cordillera die Konflikte zwischen Viehzüchtern und Indigenen bis heute an.[704]

In den letzten Jahren, insbesondere nach dem Regierungsantritt von Evo Morales im Jahr 2006, erstarkte wieder die Autonomiebewegung im bolivianischen Tiefland. Im Jahr 2008 kam es zu gewaltsamen Konflikten im Tiefland zwischen Regierungsanhängern und dem CpSC, die damals die wichtigste Oppositionsgruppe war.[705] Einige radikalen Frak-

la Revolución Nacional: cruceños y cambas", 51; Roca, *Economía y sociedad...*, 609–612; Roca, *Fisonomía del regionalismo boliviano*, 211–217.

700 Pruden, „Santa Cruz entre la post guerra del chaco y las postrimerías de la Revolución Nacional: cruceños y cambas" Das allgemeine Wahlrecht, das nach der Revolution von 1952 eingeführt wurde, veränderte die gesellschaftlichen Kräfteverhältnisse und machte es nötig, auch die Bevölkerungsteile in die vorgestellte Gemeinschaft zu integrieren, die indigene Vorfahren hatten, vgl. ebd.

701 Autoren wie Humberto Vázquez Machicado und Fernández Sanabria begannen, über die Chiriguanos und die Guaranísprache in Santa Cruz zu schreiben und sie als Teil des kulturellen Erbes der Region zu akzeptieren. Die Bevölkerung des Tieflandes sollte aber weiterhin von den Collas des Hochlandes abgegrenzt werden, ebd.

702 Pruden, „Ser tinaja o ser nación: pensamiento desarrollista e historiografía en Santa Cruz de la Sierra (1935-1952)", 106.

703 Dabdoub Arrien, *Iyambae*, 37–47; Doch bis heute existiert auch die pejorative Bedeutung des Wortes Camba parallel zur Aufwertung dieses Begriffs, vgl. Adrián Waldmann, *El habitus camba: estudio etnográfico sobre Santa Cruz de la Sierra*, 1a ed, Colección Ciencias sociales (Santa Cruz de la Sierra: Ed. El País, 2008).

704 In der Provinz Cordillera gab es auch 2008 noch Konflikte zwischen Regierungsbeamten und Viehzüchtern, denen vorgeworfen wurde, Chiriguanos und Isoseños als Zwangsarbeiter auf ihren Viehfarmen zu missbrauchen, Brock, *Die Autonomiebewegung in Bolivien am Beispiel von Santa Cruz*, 78.

705 Brock, *Die Autonomiebewegung in Bolivien am Beispiel von Santa Cruz*.

tionen der heutigen Autonomiebewegung – die bekannteste Gruppe ist der *Movimiento Nación Camba de Liberación* (MNC-L) – verlangen sogar die Unabhängigkeit des Tieflandes.[706] Auf einer bekannt gewordenen Karte, die sie publizierten, schlagen sie nichts anderes als die Auflösung Boliviens in eine „Nación Camba" im Tiefland und eine „Nación Aymara Queswa" im Hochland vor – letztlich eine Abwandlung des Konzepts von Badia i Malagrida. Interessant ist, dass benachbarte Regionen der Nación Camba hellgrün als „Nationen mit Affinitäten zur Nation Camba" dargestellt werden (siehe Bild 12). Als eine dieser kulturell den Cambas affinen Nationen präsentiert die MNC-L auch Paraguay. Genau wie die paraguayische Zeitung *El Diario Dominical* im November 1934, sieht die MNC-L die „Nation Camba" als eine kulturelle, geografische und ethnische Verlängerung der paraguayischen Nation, die von den Collas unterdrückt wird.[707]

Genau so wie für die paraguayische Propaganda während des Chacokriegs, waren und sind für diese Diskursverschiebung – weg von Cruceño, hin zu Camba – die Isoseños essentiell. Um ihren ethnien- und klassenübergreifenden Anspruch zu belegen, bemühte sich das CpSC erfolgreich darum, indigene Führungspersonen zu vereinnahmen.[708] Das Komitee ernannte einen indigenen Führer zum Repräsentanten der Indigenen Völker von Santa Cruz vor dem CpSC. Die Wahl fiel auf den *Capitán Grande (mburuvicha guazú) del Alto y Bajo Isoso*, Bonifácio Barrientos Cuellár[709], dem Sohn von Bonifácio Barrientos Iyambae, der die Führung der Isoseños von Casiano Barrientos übernommen hatte, nachdem dieser als vermeintlicher Verräter 1936 hingerichtet worden war (siehe oben).[710] Die CpSC suchte also sogar den Kontakt zu derselben Herrscherfamilie im Isoso, den Barrientos-Iyambae, um die Isoseños in ihr Projekt zu integrieren, wie die Paraguayer während des Chacokriegs.

All dies zeigt, dass die Konzeption des bolivianischen Territoriums bis heute nicht unumstritten ist. Wie in diesem Kapitel gezeigt wurde, kann man diese räumliche Konflikte im bolivianischen Tiefland unmittelbar auf den Chacokrieg zurückführen.

706 Diese Gruppe ist allerdings sehr klein und hat nur wenig politischen Einfluss, ebd., 37; Die Mitglieder der Bewegung nennen sich Kerembas, nach dem Guaraní-Wort für Krieger, Combès, Isabelle, *Etnohistorias del isoso – Chané y chiriguanos en el Chaco boliviano (siglos XVI a XX)*, 47.

707 „Santa Cruz de la Sierra y el Beni son prolongaciones geográficas del Paraguay, que al separarse del tronco guaraní quedaran subyugados al yugo colla".

708 Brock, *Die Autonomiebewegung in Bolivien am Beispiel von Santa Cruz*, 36; Trotz dieser ostentativen Identifikation der Eliten von Santa Cruz mit den Guaranís halten die Konflikte zwischen Indigenen und der wirtschaftlichen Elite des Tieflandes weiter an: In der Provinz Cordillera gab es 2008 Konflikte zwischen Regierungsbeamten und Viehzüchtern, denen vorgeworfen wurde, Chiriguanos und Isoseños als Zwangsarbeiter auf ihren Viehfarmen zu missbrauchen, ebd., 78.

709 Brock, *Die Autonomiebewegung in Bolivien am Beispiel von Santa Cruz*, 36.

710 Weiterhin existieren große Konflikte innerhalb der Gemeinschaft der Isoseños, Combès, Isabelle, *Etnohistorias del isoso – Chané y chiriguanos en el Chaco boliviano (siglos XVI a XX)*, 303–315.

4.9 Von der Revolution bis Alfredo Strössner – Die Febreristen und der Chaco

Auch in Paraguay kam es unmittelbar nach dem Krieg zu einer Revolution, die in Anspruch nahm, den verhassten Liberalismus zu überwinden. Der „Burgfrieden", den die verschiedenen politischen Strömungen während des Chacokriegs einhielten, war aufgekündigt. Die schwelenden Konflikte, die sich bereits in den Ereignissen vom 23. Oktober 1931 gezeigt hatten, brachen voll aus. Die Opposition, bestehend aus Teilen der Colorados, nationalistischen Studenten der *Liga Independiente* von Juan Stefanich[711] und Teilen des Militärs, wandte sich nun erneut gegen die Regierung der Liberalen des *Partido Liberal Radical*.

Nach dem Krieg war das Land in einer furchtbaren finanziellen und ökonomischen Situation. Die Ausgaben des Krieges hatten dem Land den Ruin gebracht.[712] Die Regierung von Eusebio Ayala erklärte, dass das Land unfähig sei, eine noch so kleine Pension an die Veteranen als Entschädigung für ihre während des Krieges verlorenen Einkünfte zu zahlen. Gleichzeitig bewilligte er eine Leibrente für General Félix Estigarribia über 1.500 Goldpesos pro Jahr.[713] Seit langem wurde Ayala auch vorgeworfen, letztlich nur als Strohmann für argentinische Unternehmer – insbesondere der Casado-Sastres, für die er während der 1920er Jahre Anwalt gewesen war – zu agieren.[714] Zudem mehrten sich die Gerüchte, dass Ayala versuchen würde, eine weitere Amtszeit mit Hilfe von Estigarribias starkem Stand in der Armee anzutreten, obwohl dies gegen die Verfassung verstoßen würde.[715] All dies mehrte den Unmut gegen die Regierung.

Auch gegen Félix Estigarribia wandte sich die nationalistische Opposition, obwohl er mit seiner hervorragenden Militärführung maßgeblich zum Erfolg im Krieg beigetragen hatte. Die Nationalisten warfen Estigarribia und Ayala vor, sich nach der erfolgreichen Schlacht von Campo Vía im Dezember 1933 auf einen Waffenstillstand eingelassen zu haben. Sie hätten damit eine Chance versäumt, die Bolivianer schnell zu schlagen, was einem Verrat gleichkäme.[716]

711 Juan Stefanich (1889-1976) war der intellektuelle Kopf des linken Flügels der Febreristen. Vor dem Krieg war er Mitbegründer der Liga Independiente. Nach der Niederschlagung der Regierung Francos leitete er im Exil über Jahrzehnte die Febreristen und war 1951 an der Gründung der Revolutionären Febreristischen Partei in Buenos Aires beteiligt, vgl. Lewis, *The politics of exile*, 57, 73–75, 90ff.

712 Dass Paraguay überhaupt den Krieg finanzieren konnte, war zu einem großen Teil dem Geschick des Finanzministers Benjamín Banks zu verdanken, vgl. Llano, Mariano, *Eusebio Ayala* (Asunción: Editora Ricor Grafic S.A., 1998), 80–130.

713 Lewis, *The politics of exile*, 41f.

714 Dalla-Corte Caballero, *Empresas y tierras de Carlos Casado en el Chaco Paraguayo*, 52 Diese Kritik hatte oft antisemitische Züge, da Ayala wegen seines Aussehens oft als „Kryptojude" bezeichnet wurde. Auch der bolivianische Geheimdienstinformant aus Formosa berichtete nach dem Ferbruarputsch, dass Ayala „als guter Jude" (como buen judío) sein Geld ins Ausland gebracht hätte, AHCB, Korrespondenz mit Legación de Buenos Aires 1936. Informaciones de Formosa vom 6. September 1936.

715 Chesterton, *The Grandchildren of Solano López*, 128f; Lewis, *The politics of exile*, 41.

716 Lewis, *The politics of exile*, 37; Lewis, *Political parties and generations*, 156; Tatsächlich brauchten die Paraguayer nach dem Erfolg von Campo Vía ebenfalls eine Atempause, um ihre erschöpften Truppen zu

Für diese Arbeit besonders interessant ist, dass etliche Veteranen glaubten, dass der Krieg nicht richtig gewonnen wurde, weil Paraguay es nicht geschafft habe, Santa Cruz de la Sierra einzunehmen.[717] Hier zeigt sich, wie die Liberalen während des Krieges eine Propaganda schufen, die sich nach dem Krieg gegen sie selbst wandte: Sie postulierten die „Befreiung" von Santa Cruz als eines der Kriegsziele. Als sie die Unabhängigkeit der „Brudernation" nicht erreichten, sah es für viele so aus, als hätte Paraguay ein wichtiges Kriegsziel nicht erreicht, was zur Unzufriedenheit mit den Liberalen nach dem Krieg beitrug.

Seit Anfang 1936 war es ein offenes Geheimnis, dass Teile des Militärs mit der Opposition einen Putsch planten. Am 6. Februar wies deshalb die Regierung den Oberst Rafael Franco, der der nationalistischen Opposition nahe stand, nach Argentinien aus.[718] Doch diese Vorsichtsmaßnahme half nichts. Am 17. Februar begann der Militärputsch. Die Putschisten brachten schnell Oberst Franco wieder ins Land und boten ihm die Präsidentschaft an. Bereits am 20. Februar 1936 wurde er, der „Held von Vanguardia", als Staatschef vereidigt.[719] Die Regierung ließ Eusebio Ayala und Félix Estigarribia festnehmen und wegen Landesverrat vor Gericht stellen.[720]

Die Unterstützer der Revolutionsbewegung wurden Febreristen genannt, nach dm Monat der Revolution. Das Programm dieser heterogenen Gruppe[721] ähnelt frappierend dem des „Militärischen Sozialismus" in Bolivien: Ablehnung der liberalen Demokratie, ein diffus verstandener „Sozialismus" zugunsten der verarmten Mehrheitsbevölkerung, Ablehnung des „egoistischen" Kapitalismus und eine diffuse Rezeption der autoritären Regime in Europa als Vorbilder.[722] Vor allem bestand die Ideologie in einem radikalen Nationalismus und einer positiven Bewertung von Francisco Solano López. Mit der Revolution endete die politische Hegemonie der Liberalen.

Der Chacokrieg hatte den Diskurs vom „soldier agriculturalist", der zu Beginn des Kapitels erläutert wurde, hegemonial gemacht. Es war nicht mehr möglich, sich negativ über das Erbe der Guaraníes oder über Francisco Solano López zu äußern, ohne als Vaterlandsverräter dazustehen. Der Krieg diente als Katalysator für einen neuen Ultranationa-

entsetzten, Farcau, *The Chaco War*, 161f.

717 Chesterton, *The Grandchildren of Solano López*, 31.

718 Lewis, *Political parties and generations*, 157–159; Lewis, *The politics of exile*, 38.

719 Lewis, *Political parties and generations*, 160; Lewis, *The politics of exile*, 39–40, 48–50.

720 Für die beiden Anführer des erfolgreichen Krieges war dies eine unerträgliche Demütigung. Nach sechs Monaten in Untersuchungshaft wurden sie ohne Verurteilung außer Landes geschafft, vgl. Lewis, *The politics of exile*, 40; Manuel Peña Villamil, *Eusebio Ayala y su tiempo* ([S.l., Paraquay]: Impr. Trujillo, 1993), 377–394.

721 Die ersten Febreristen waren teilweise vom Faschismus inspiriert, andere waren moderate Reformisten, andere sahen sich als Marxisten, Lewis, *The politics of exile*, 41; In ihrer langen Geschichte hat sich die Partei stark gewandelt. Sie ist inzwischen Mitglied der sozialdemokratischen Internationale. Sie hat in der Parteienlandschaft als linke Kleinstpartei kaum Gewicht, aber viele linke Vordenker im Land kommen aus einem febrerista Hintergrund, wie etwa der linke Präsidentschaftskandidat der letzten Wahlen 2013, Aníbal Carrillo, vgl. Carlos Peris, „Kandidaten, Diskurse und Parteien. Die Situation vor der Wahl 2013 in Paraguay." (FDCL-Verlag, April 2013), http://bit.ly/2r13444.

722 Lewis, *The politics of exile*, 41–45.

lismus, der sich nun gegen die Liberalen wandte. Die Febreristen wollten, dass im Zentrum der Politik nicht mehr die dunklen Interessen ausländischer Geschäftsleute – real und imaginiert – stehen, sondern die der „soldier agricuturalists", die den Chaco verteidigt hatten.[723]

Die Febreristen wollten den „soldier agriculturalists" auch den Chaco konkret geben – schließlich hatten sie ihn verteidigt. Noch während des Krieges – hier zeigt sich erneut, wie die Liberalen im Krieg selbst am Diskurs mitgearbeitet hatten, der sie letztlich die Macht kostete – brachte das *Departmento de Tierras y Colonias* eine Broschüre heraus, die genau dies forderte. Der Leiter der Behörde, Genaro Romero, hatte sie geschrieben.[724] Ihr Titel lautet: „Der Chaco seinen Verteidigern".[725] Darin schlug er ein Gesetz vor, nach dem jeder Veteran Anspruch auf ein Stück Land im Chaco haben sollte.

Die Febreristen verfolgten die Idee von Genaro Romero weiter. Ihr Projekt einer Landreform sah die Verteilung von Land im Chaco vor und die Modernisierung der kleinbäuerlichen Produktionsmethoden.[726] Einer der ersten, der sich nach der Revolution mit einem Plan zur Kolonisierung des Chaco meldete, war Plácido Jara. Der Anführer der *Macheteros de la Muerte* war ein Held für die nationalistischen Febreristen. Er schlug in der Zeitung der Febreristen, *Verde Olivo* („Olivgrün" – nach der Uniformfarbe der paraguayischen Armee) vor, den Chaco mit Veteranen und Indigenen, die in missionsartigen Siedlungen untergebracht werden sollten, zu kolonisieren. Auf diesem Weg sollte der *Chaco Boreal* in den *Chaco Paraguayo* verwandelt werden.[727]

Bevor diese überhaupt Pläne in Angriff genommen werden konnten, endete die Regierung der Febreristen bereits. Schnell brachen Streitigkeiten zwischen den Flügeln der Bewegung aus.[728] Um sich abzeichnenden Unruhen vorzubeugen, erließ Rafael Franco am 10. März 1936 das Dekret 152, das ihm weitgehende autoritäre Vollmachten verlieh.[729]

Was den Febreristen an der Regierung aber letztlich das Genick brach, waren die Friedensverhandlungen in Buenos Aires. Noch hielt Paraguay einen Teil der Straße von Villamontes nach Santa Cruz, in der Nähe von Boyuibe, besetzt. Auf der Friedenskonferenz verlangten Ende 1936 alle neutralen Garantiemächte des Waffenstillstands – Argentinien, Brasilien, Chile, Peru, Uruguay und die USA –, dass eine neutrale Zone zwischen den bei-

723 Chesterton, *The Grandchildren of Solano López*, 40; Lewis, *The politics of exile*, 40–50; Das Manifest der Febreristen macht diesen politischen Bruch sehr deutlich, vgl. Ebd., 40–45.
724 Chesterton, *The Grandchildren of Solano López*, 116f.
725 Genaro Romero, *El Chaco Paraguayo para Sus Defensores – Iniciativa de proyecto para colonización en el Chaco elevado por el Ministerio de Hacienda* (Asunción: Imprenta Nacional/Departamento de Tierras y Colonias, 1933).
726 Tatsächlich enteigneten die Febreristen in ihrer kurzen Regierungszeit an die zwei Millionen Hektar Land und verteilten es an landlose Veteranen, Lewis, *The politics of exile*, 50f.
727 Plácido Jara, „El activo soñador Plácido Jara proyecta colonizar el Chaco", *Verde Olivo*, 7. März 1936.
728 Den Linken, angeführt vom Außenminister Juan Stefanich, gingen die Reformen, insbesondere der Arbeitsgesetze und die Landreform, nicht weit genug, dem rechten Flügel bereits zu weit, Lewis, *The politics of exile*, 50–57.
729 Ebd., 53.

den Ländern geschaffen werde und dass sich die Paraguayer zurückzögen, um die strategisch wichtige Straße für Bolivien frei zu machen. Die febreristische Regierung wehrte sich vehement dagegen, die Straße zu räumen. Der Außenminister Juan Stefanich erklärte, dass sich in Paraguay keine Regierung über 24 Stunden halten könne, die auch nur eine Handbreit Chaco preisgeben würde. Doch angesichts eines Ultimatums aller Garantiemächte musste die paraguayische Regierung am 9. Januar 1937 nachgeben und einen Teil des eroberten Landes für die neutrale Zone räumen.[730] Die Febreristen und ihre Vorläuferbewegung, die *Liga Independiente,* hatten seit dem 23. Oktober 1931 beschworen, niemals auch nur einen Fußbreit des Chaco preiszugeben. Nun mussten sie selbst einen Teil des beanspruchten nationalen Territoriums räumen und ihre Regierung scheiterte daran. Wie die Liberalen wurden sie zum Opfer eines Diskurses, den sie selbst geschaffen hatten.

Am 13. August 1937 wurde Präsident Franco von Putschisten um den liberalen Politiker Felix Paiva des Amtes enthoben. Als Übergangspräsident fiel es Felix Paiva zu, den Friedensvertrag vom 21. Juli 1938 zu unterzeichnen.[731] Da die verfassungsmäßige Ordnung in Paraguay noch nicht hergestellt war, konnte kein Parlament den Vertrag ratifizieren.[732] Deshalb wurde ein Referendum für den 10. August 1938 einberufen, um den Friedensvertrag demokratisch zu legitimieren. Nahezu 90 Prozent der Wähler – Frauen und Analphabeten waren von der Abstimmung ausgeschlossen – sprach sich für den Friedensvertrag aus.[733]

Aus dem Exil kritisierten prominente Febreristen den Friedensvertrag massiv.[734] Paiva hätte 110.000 km² nationales Territorium den Bolivianern überlassen, schrieben sie. Die Liberalen hätten einmal mehr das Vaterland verraten, argumentierte der febreristische Intellektuelle Marco Antonio Laconich aus Montevideo.[735] Insbesondere bemängelte er, dass der Friedensvertrag Paraguay keinerlei Erdöllagerstätten zuschlug, obwohl doch Bolivien auch anderswo Erdöl hatte, während Paraguay über keine Lagerstätten verfügte.[736] Anders als die Liberalen während des Kriegs, beanspruchten die Febreristen nach dem Krieg sehr wohl einen Teil des bolivianischen Erdöls. Um die Ansprüche auf die erdölführenden Regionen zu untermauern, brachte Laconich das Argument vor, dass die dort lebende Bevölkerung kulturell zu Paraguay gehöre: Die „armen Chiriguano-Indios“[737], die „Guaraníes von reinem Ursprung“[738] seien, würden nun von ihrem natürlichen Vaterland Paraguay im Stich gelassen. Ihre Anwesenheit in der Erdölregion um Camiri würde zeigen, dass dieses Gebiet historisch, geographisch und ethnisch zu Paraguay gehöre. Min-

730 Ebd., 59–63.
731 Ebd., 63–66.
732 Farcau, *The Chaco War*, 240.
733 Bereits am 12. August waren die Stimmen ausgezählt. 113.305 stimmten für den Frieden, 12.613 dagegen, „Computo de votos“, *El Pueblo*, 12. August 1938.
734 Lewis, *The politics of exile*, 66.
735 Marco Antonio Laconich, *La paz del Chaco: un pueblo traicionado* (Montevideo: Ed. Paraguay, 1939).
736 Ebd., 197.
737 „pobres Indios Chiriguanos“, ebd., 198.
738 „guaraníes de pura cepa“, ebd.

destens ein Teil des Erdöls in der Chiriguanía müsse Paraguay gehören.[739]

Doch die meisten Paraguayern ignorierten das Schicksal der vermeintlich unterdrückten Chiriguanos und des Erdöls im Chaco: Sie begrüßten den Frieden. Auch die Armee, die am ehesten etwas gegen den Rückzug hätte unternehmen können, fand sich mit dem Friedensvertrag ab: Der Abzug der paraguayischen Truppen gestaltete sich ohne Probleme.[740] In einer feierlichen Zeremonie am 28. Dezember 1938 in Villamontes tauschten die Militärs beider Länder offiziell die noch besetzten Territorien aus.[741] Bis 2009 blieb nur ein dünner neutraler Streifen unbesetzt, auf dem die Grenze markiert wurde.[742]

Die Paraguayer hatten 1938 andere Sorgen als den entfernten Chaco. Das Land durchlief eine Reihe schwerer politischer Krisen. Im nächsten Jahr kam General Felix Estigarribia aus dem Exil zurück, um als Präsidentschaftskandidat anzutreten. Am 15. August 1939 wurde er gewählt und trat das Amt sofort an. Er repräsentierte offiziell die Liberalen, doch sein Programm entsprach eher den Ideen moderater Febreristen, von denen er etliche in sein Kabinett aufnahm – die Liberalen hatten die politische Hegemonie endgültig verloren.[743] Estigarribias autoritärer Regierungsstil entsprach nicht im geringsten der liberalen Ideologie. Angesichts einer Regierungskrise erklärte er sich am 18. Februar 1940 zum absoluten Diktator.[744] Dabei nutzte er das Dekret 152 von Rafael Franco, seinem Widersacher von 1936, als juristische Basis. Er erließ am 10. Juli 1940 eine neue Verfassung, die seine autoritäre Regierung legitimieren sollte. Die Exekutive hatte darin praktisch die absolute Macht über die Legislative und die Judikative und konnte weitgehend in die Ökonomie eingreifen.[745]

Am 7 September 1940 verunglückte Felix Estigarribia bei einem Flugzeugabsturz tödlich. Sein Verteidigungsminister Higinio Morínigio putschte sich an die Regierung und regierte bis 1947, ohne jedoch Stabilität zu erreichen. Liberale, Colorados, Febreristen und Militärs organisierten sich in wechselnden Allianzen, 1947 kam es schließlich zum Bürgerkrieg aus dem 1948 die *Alianza Nacional Republicana*, die Colorados, erfolgreich hervorgingen. 1954 putschte sich ein anderer Colorado, der junge deutschstämmige General Alfredo Strössner, auf den Präsidentensitz. Er sollte bis 1989 regieren.[746] Strössners Diktatur

739 Ebd.
740 Lewis, *The politics of exile*, 66.
741 Argentina / Ministerio de Relaciones Exteriores y Culto, *La conferencia de paz del Chaco: 1935 - 1939 ; (Compilación de Documentos)* (Buenos Aires: E.L. Frigerio, 1939), 39f.
742 Veronica Smink, „Bolivia y Paraguay, en paz al fin", *BBC Mundo - América Latina*, 28. April 2009, http://www.bbc.co.uk/mundo/america_latina/2009/04/090428_2135_paz_bolivia_paraguay.shtml, Zugegriffen am 15. September 2013.
743 Lewis, *The politics of exile*, 66.
744 Ebd., 67 Im Manifest zu diesem Präventivputsch wird der Einfluss der febreristischen Ideologie auf Estigarribia besonders deutlich: Er erklärte, dass die neuen Herausforderungen neue Regierungsformen verlangten, und dass die alte liberale Ordnung der parlamentarischen Demokratie obsolet geworden war, vgl. ebd.
745 Ebd., 68f.
746 Ebd., 69–85.

basierte bis 1967 auf der Verfassung, die Estigarribia 1940 erlassen hatte.[747] Von Rafael Franco über Félix Estigarribia und Higinio Morínigio bis Alfredo Strössner lässt sich eine unmittelbare Kontinuität des Autoritarismus aufzeichnen, an der Febreristen, Liberale und Colorados mitwirkten.

Die paraguayischen Politik konzentrierte sich auch nach dem Krieg auf Ostparaguay. Der Chaco blieb weiterhin sehr dünn besiedelt. So sehr der paraguayische Nationalismus auch den *Chaco Paraguayo* als unveräußerlichen Teil der Nation begriff und so tief diese Vorstellung auch in der Bevölkerung verankert war, kaum jemand wollte tatsächlich im Chaco leben.[748] Es kam so, wie Carl Fiebrig es 1937 im fernen Berlin prophezeit hatte: Die paraguayischen Soldaten bevorzugten es, in Ostparaguay zu bleiben, wo es noch viel unbesiedeltes und fruchtbares Land und vor allem ausreichend Wasser gab.[749] Es erscheint nachvollziehbar, dass die Veteranen, die im Chaco Durst und Hitze hatten erdulden müssen, nicht auch noch dort wohnen wollten.

Der *Chaco Paraguayo* macht zwar über 60 Prozent der Fläche des paraguayischen Nationalterritoriums aus, aber in den 1980er Jahren lebte weniger als 3 Prozent der Bevölkerung des Landes dort.[750] Bis heute haben sich diese Zahlen nur wenig verändert. Weiterhin gehört das meiste Land im Chaco Großgrundbesitzern und transnationalen Unternehmen[751] und vor allem den wirtschaftlich erfolgreichen Mennoniten[752]. Der *Chaco Paraguayo* bleibt weiterhin das „andere Paraguay".

Schluss

In diesem Kapitel konnte gezeigt werden, dass Paraguay wesentlich erfolgreicher war, den Chaco symbolisch zu integrieren. Es entstanden Forschungsinstitute, die sich mit dem Chaco beschäftigten. Dadurch wandelte sich die Sicht auf den Chaco: er wurde nicht mehr als unbekanntes und gefährliches Gebiet gesehen, sondern als Teil der Nation. Damit ging eine Aufwertung der Indigenen des Chaco einher, sie wurden nicht mehr als Barbaren ge-

747 Ebd., 68.

748 Estigarribia erließ 1940 ein neues Agrarstatut, nach dem im Chaco Grundstücke von mindestens 1.000 Hektar Größe für 10 Jahre an Siedler vermietet werden konnten, Johan Martin Gerard Kleinpenning, *The integration and colonisation of the Paraguayan Chaco* (Nijmegen: Geografisch en Planologisch Institut, 1984), 27f.

749 Fiebrig, „Was ist der Chaco?"; Die Sicht Fiebrigs von 1937 entspricht der des niederländischen Geographen Martin Kleinpenning von 1993. Beide liefern die gleiche Erklärung für die dünne Besiedelung des Chaco bis heute, Johan Martin Gerard Kleinpenning und Peter Walter Stunnenberg, „The role of extractive industries in the process of colonization: the case of quebracho exploitation in the Gran Chaco", *TESG, Tijdschrift voor economische en sociale geografie* 84, Nr. 3 (1993): 228–229.

750 Kleinpenning, *The integration and colonisation of the Paraguayan Chaco*, 7.

751 Zu den größten Landbesitzern im Chaco gehört mittlerweile das umstrittene brasilianische Viehzuchtunternehmen Yaguaraté Porã S.A. Dem Unternehmen wird vorgeworfen, in das Siedlungsgebiet von Ayoreogruppen vorzudringen, die in freiwilliger Isolation leben, „Informationen zurückgehalten: Viehzüchter müssen hohe Geldstrafe zahlen", http://www.survivalinternational.org/nachrichten/5909, zugegriffen am 17. September 2013.

752 Kleinpenning, *The integration and colonisation of the Paraguayan Chaco*, 31–37.

sehen, sondern als potenzielle Paraguayer. Dadurch wandelte sich auch die Sicht auf die Indigenen Ostparaguays: Es entstand ein neuer populärer Nationalismus, der die Bevölkerung als „Guaraní-Rasse“ bezeichnete, und ihr positive Eigenschaften zuschrieb. Diese positive Konnotation der paraguayischen Populärkultur brachte aber auch eine Aufwertung des Bilds der autoritären Regierungen des 19. Jahrhunderts von José Gáspar de Francia, Carlos Antonio López und dessen Sohn Francisco Solano López. Während des Chacokriegs wurde dieser Nationalismus hegemonial und wandte die Stimmung gegen die bis dahin regierenden Liberalen, die nicht zuletzt wegen dieses Wandles des Nationalnarrativs ihre politische Herrschaft in der Revolution vom Februar 1936 einbüßen mussten.

Demgegenüber gelang es in Bolivien nicht, ein positives Bild des Chaco oder der Indigenen des Landes herzustellen. Die meisten gebildeten Bolivianer wussten kaum etwas über den Chaco. Die Eliten misstrauten den Indigenen des Chaco, insbesondere den Chiriguanos und Isoseños, da diese Guaraní sprachen und deshalb unter Verdacht standen, mit den Paraguayern zu sympathisieren. Aufgrund dieser Anfeindungen und internen Konflikte kooperierten tatsächlich einige dieser Indigenen mit den Paraguayern und bildeten nach dem Krieg eine neue Ethnie im Chaco, die *Guaranís Occidentales*. Ebenso fand keine kultutelle Aufwertung und Integration der indigenen Bevölkerung des Hochlandes statt, im Gegenteil, während des Krieges kam es zu mehreren indigenen Aufständen gegen die bolivianische Regierung.

Auch die Ober- und Mittelschicht in der östlichen Landeshälfte, im Tiefland des *oriente boliviano,* fühlte sich im Staatskonstrukt unterrepräsentiert. Sie kritisierten die Isolation des bolivianischen Tieflandes und verlangten Verkehrswege, was in den 1920er Jahren zu Aufständen führe und eine regionalistischen Bewegung mit protonationalistischen Zügen hervorbrachte. Weltweit zirkulierten radikale Raumkonzepte für Bolivien, die sogar eine Aufteilung des Landes vorschlugen – die Neugestaltung der europäischen Landkarte nach den Pariser Vorortverträgen 1919 diente für derartige Ideen als Vorbild. Diese Androhung der Balkanisierung Boliviens bestärkte die bolivianische Regierung, im Chacokonflikt unnachgiebig aufzutreten, um einen Hafen am Paraguayfluss zu erobern und so die Forderungen des Tieflandes zu erfüllen.

Während des Krieges versuchte Paraguay diese innerbolivianischen Konflikte auszunutzen und propagierte die Schaffung eines neuen Nationalstaats, Santa Cruz de la Sierra. Dieser Staat wurde als kulturelle Verlängerung Paraguays imaginiert, als Teil eines Großparaguays, hier *paraguay guazú* genannt. Die Bevölkerung dieses zu schaffenden Staates wurde als Teil der „Guaraní Rasse“ dargestellt.

Bei der Etablierung dieses separatistischen Diskurses spielten die Chiriguanos und Isoseños eine entscheidende Rolle. Die Tatsache, dass ihre Sprache mit dem Guaraní der paraguayischen Militärs fast identisch war, gab den Paraguayern Argumente für ihre Be-

hauptung, dass der Chaco und das bolivianische Tiefland Paraguay kulturell näher stünde, als dem Rest Boliviens. An den paraguayischen Propagandabemühungen beteiligten sich auch einige bolivianische Soldaten aus dem Tiefland, die in paraguayische Kriegsgefangenschaft geraten waren.

Im bolivianischen Tiefland reagierten eine integrationistische Bewegung auf die Kampagne der Separatisten und betonte die Zugehörigkeit von Santa Cruz de la Sierra zu Bolivien. Insbesondere die Vorstellung, dass die Cruceños Indigene oder Mestizen von Indigenen sein könnten, lehnte sie vehement ab. Doch die Gegensätze von Integrationisten und Separatisten waren nur oberflächlich. Sie teilten mehr Forderungen, als dass sie bestimmte Ideen trennten. So war der Übergang von einem Lager zum anderen sehr einfach. Die regionalistische Bewegung benutzte vielmehr die Angst des bolivianischen Zentralstaats vor einem Separatismus im Tiefland, um den Zentralstaat unter Druck zu setzen und den eigenen Forderungen mehr Nachdruck zu verleihen: Würden die Forderungen nicht erfüllt, würden sich die Cruceños eventuell tatsächlich von Bolivien lossagen, wie viele Politiker des Tieflandes damals insinuierten.

All diese Erfahrungen hatten zu Folge, dass ab der Regierung von Präsident Germán Busch (1937-1939) die Entwicklung des Tieflandes tatsächlich die Priorität der bolivianischen Regierungen war. Der Bau von Eisenbahnlinien und Straßen erfüllte zentrale Forderungen der regionalistischen Bewegung. Diese neuen Verkehrswege galten auch als Ersatz für einen Hafen am Paraguayfluss, das Kriegsziel, das Bolivien angestrebt hatte.

Teile der Erdölgewinne wurden der Selbstverwaltung der Cruceños zur Verfügung gestellt. Als diese Garantien wieder in Gefahr waren, kam es zu erneuten Unruhen. Dabei entwickelte sich ein neuer Protonationalismus im Tiefland, der bis heute existiert, der Camba-Nationalismus. Dieser Protonationalismus nimmt wesentliche Elemente der paraguayischen Propaganda des Chacokriegs auf, insbesondere auch die Betonung des indigenen Erbes der Isoseños und Chiriguanos. Diese gegenseitige Beeinflussung von paraguayischen Nationalismus, guaranísprachigen Indigenen und dem Camba-Nationalismus ist unmittelbar auf die Raumkonzepte des Chacokriegs zurückzuführen.

Schluss

In seiner Novelle *Tierra adentro* von 1946 erzählt der bolivianische Diplomat und ehemalige Außenminister Enrique Finot die Geschichte des Niedergangs eines jungen Cruceño aus der Oberschicht. Der Waise Lucio Salazar hatte in Belgien Ingenieurwesen studiert, und kehrt in den 1920er Jahren ins heimatliche Santa Cruz de la Sierra zurück. Er hat eine Mission: Er will sein Heimatland aus der Rückständigkeit holen und den Fortschritt bringen. So engagiert er sich in der Regionalpolitik und tritt einer separatistischen Geheimloge bei. Doch er vernachlässigt sein umfangreiches Erbe, gibt sich unglücklichen Liebschaften und dem Alkohol hin. Am Ende ist er ein gebrochener Mann, der nichts mehr zum Fortschritt seiner Heimatregion beitragen kann. Enrique Finot präsentiert seinen Niedergang als Symbol für die Agonie, in der er das ganze bolivianische Tiefland in den 1920er Jahren sah.

Enrique Finot schließt seine Novelle mit einem Dialog zwischen einem englischen Immigranten Wilson und Don Marcelino, dem väterlichen Onkel des Protagonisten. Sie sehen Lucio Salazar auf dem Hauptplatz von Santa Cruz de la Sierra vor der Kathedrale, gezeichnet vom Alkoholismus und kaum Herr seiner Sinne. Der Engländer Wilson kommentiert die traurige Gestalt Salazars mit den Worten: „Den hat auch die Umwelt aufgefressen. Wann hört das bloß auf?“[1] Darauf antwortet Don Marcelino:

> Wann? Wenn dieses gelobte Land zum Leben erwacht durch den Kontakt mit der Welt, durch eine Immigration, die ihr neues Blut bringt und durch den Aufbau einer großen Industrie. Wenn diese intelligente Rasse [der Cruceños, TFP], die von tapferen Männern abstammt, den wirtschaftlichen Ansporn der Straßen, der Eisenbahnen und des Flugverkehrs erhält. Und ich glaube, dass dieser Tag nicht fern ist.[2]

Diese Passage bietet eine Kurzversion der damaligen Forderungen und Entwicklungsperspektiven, aber auch der Selbstsicht der traditionellen Elite des bolivianischen Tieflandes. Die Cruceños wollten eine Anbindung an die Welt und die Märkte bekommen, sei es mit, sei es gegen Bolivien. Sie sahen sich als selbstständige und tatkräftige Gemeinschaft, die sich nötigenfalls von Bolivien lossagen könnte.

Darauf musste der Staat reagieren. Um als *eine* Nation fortzubestehen, musste Bolivien Verkehrswege ins Tiefland bauen und diese Forderungen erfüllen. Das Land musste im *oriente boliviano* das Nationalterritorium produzieren, um weiterzuexistieren. Ein Hafen

1 „A ése también se lo tragó el ambiente. ¿Cuándo termina eso?“, Enrique Finot, *Tierra adentro: novela* (Santa Cruz de la Sierra: Fundación Nova, 2008), 303.

2 „¿Cuándo? Cuando esta tierra de promisión despierte a la vida por el contacto con el mundo, por una inmigración que le inyecte nueva sangre y por la implantación de la industria en gran escala. Cuando esta raza inteligente, que desciende de hombres esforzados, reciba el estímulo económico de los caminos, de los ferrocarriles y de la navegación aérea. Y no creo que ese día esté muy lejano“, ebd.

am Paraguayfluss sollte die nötigen Voraussetzungen für diese Entwicklung schaffen: Dafür war das Land in den Chacokrieg gezogen.

Finot veröffentlichte seine Novelle 1946. Zu diesem Zeitpunkt schienen sich die in der Schlusspassage geäußerten Hoffnungen zu erfüllen. Mit dem regelmäßigem Flugverkehr über die bolivianische Fluggesellschaft LAB, dem Bau der Eisenbahnlinien nach Corumbá (Brasilien) und Yacuiba (Argentinien) sowie dem Bau der asphaltierten Straße nach Cochabamba wurde Santa Cruz de la Sierra an den Rest der Welt angebunden. Die bolivianische Nation schien sich im Tiefland zu konsolidieren. Doch zuvor musste ein Krieg gegen Paraguay ausgefochten werden, der größte internationale Krieg in den Amerikas des 20. Jahrhunderts.

Die Eisenbahnen und anderen Verkehrswege ersetzten den Hafen am Paraguayfluss, der nach dem verlorenen Chacokrieg für Bolivien nicht mehr erreichbar war. Die Verträge mit Argentinien und Brasilien über den Bau der Eisenbahnen ins bolivianische Tiefland waren entscheidend dafür, dass Bolivien in den parallel stattfindenden Friedensverhandlungen seinen Anspruch auf einen Hafen am Paraguayfluss aufgab. Das Erdöl gab Bolivien die Ressource, um die alternativen Verkehrswege bauen zu können. Santa Cruz wurde in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zum wirtschaftlichen Zentrum des Landes. Das bolivianische Nationalterritorium im Tiefland konsolidierte sich. Eine neue Phase der Raumproduktion begann.

Auch für Paraguay endete mit dem Abschluss des Friedensvertrag vom 21. Juli 1938 eine wichtige Phase in der Produktion des Nationalterritoriums. Paraguay hatte es geschafft, Bolivien einen effektiven Zugang zum Paraguayfluss vorzuenthalten und sicherte die eigene Hegemonie über den Fluss. Paraguay erhielt den Sicherheitspuffer, der so entscheidend für den Fortbestand des Nationalstaats erschien.

Die Gebietsgewinne im Chaco schienen Potenzial für weitere wirtschaftliche Entwicklung zu bieten. Paraguay hatte mehr Territorium sichern können, als es in den Kompromissvorschlägen zur Lösung des Chacokonflikts je beansprucht hatte. Doch die wirtschaftliche Entwicklung des Chaco blieb aus. Die meisten Paraguayer bevorzugten es, weiterhin östlich des Paraguayflusses zu leben. Weniger als fünf Prozent der Bevölkerung lebt heute im Chaco. Den Westen des Landes, den *Chaco paraguayo,* dominieren die mennonitischen Siedler wirtschaftlich, politisch und sozial.

Die Mennoniten hatten den zentralen Chaco Boreal es während des Chacokriegs effektiv besiedelt und waren dabei eine wichtige Stütze der paraguayischen Kriegsanstrengungen. Doch im Konflikt versuchten sie, neutral zu bleiben und hatten auch von Bolivien die Erlaubnis erwirkt, im Chaco zu siedeln. Auch wenn ihre Anwesenheit eher Paraguay nutzte, stellten sie sich als neutrale Bevölkerung zwischen den Nationen dar.

In der Zeit von 1921 bis 1938 wurde die nationale Zugehörigkeit des Chaco Boreal ausgehandelt. Vor dieser Zeit war der Chaco ein Zwischenraum, kein produziertes Nationalterritorium, es war weder „Bolivien“ noch „Paraguay“.

Er war während des Untersuchungszeitraum ein Gebiet, das als nicht effektiv besiedelt galt und das nicht genau begrenzt war. Erst nach 1938 ist der Chaco Boreal eingeteilt in einen *Chaco boliviano* und einen *Chaco paraguayo,* seit der endgültigen Festlegung der Grenze im Jahr 2009 auch ohne einen Sicherheitspuffer zwischen den ehemaligen Konfliktparteien. Der Chaco Boreal wurde als bolivianisches und paraguayisches Nationalterritorium erst im Chacokonflikt produziert.

Effektive Besetzung des Territoriums, das hat diese Studie gezeigt, war während des Untersuchungszeitraums gleichbedeutend mit kapitalistischer Inwertsetzung und Homogenisierung des Raums nach nationalistischen Kriterien. Nur eine Population, die Waren produzierte, oder ihre Arbeitskraft als Ware feilbot, an den Weltmarkt angebunden war und so als „zivilisiert“ galt, konnte die Nation repräsentieren. Eine Bevölkerung, die sich anders verhielt, weil sie etwa nomadisch lebte, wurde als „unzivilisiert“ oder „barbarisch“ diffamiert und ihre Ansprüche auf das Land wurden ignoriert. Im Untersuchungszeitraum bezeichnete man diesen Prozess der Produktion von Nationalterritorium als „Kolonisierung“ (*colonización*). Dabei war es gleichgültig, ob diesen Prozess Kreolen, Mestizen, Migranten oder Indigene, die durch Missionare „zivilisiert“ worden waren, durchführten.[3] Wichtig war, dass das Territorium und seine Bevölkerung derart umstrukturiert wurde, dass das Land als „zivilisiert“ gelten konnte.

Um die Landschaften des Chaco in den Nationalstaat zu integrieren, bedienten sich die staatlichen Institutionen sowohl Boliviens als auch Paraguays derselben Mittel. Sie lieferten sich einen Wettlauf um die Kolonisierung des Chaco, einen *land run*, der zum Ziel hatte, aus der *frontier* im Chaco einen Teil ihres jeweiligen Nationalterritoriums zu machen.

Beide Länder versuchten, die Besiedelung des Chaco mit Migranten aus Nordamerika und Europa zu fördern, um ihre Ansprüche auf den Chaco Boreal effektiv zu machen. Dabei beobachteten sich beide Parteien und kopierten sich gegenseitig. Die Siedler dagegen hielten ihre nationale Loyalität bewusst in der Schwebe: Sie wollten ihre Konzessionen behalten, egal, wer sich im Chacokonflikt durchsetzen würde. So erklärten die mennonitischen Siedler ihre Neutralität im Chacokrieg. Sie bewegten sich bewusst „zwischen Räumen“, um ihre eigenen raumbezogenen Interessen zu wahren.[4]

3 Pilar García Jordán, *Cruz y arado, fusiles y discursos: la construcción de los orientes en el Perú y Bolivia, 1820 - 1940*, 1. ed, Travaux de l'Institut Français d'Etudes Andines (Lima: Inst. Francés de Estudios Andinos [u.a.], 2001), 268.

4 Dies konnte hier anhand bislang unbekannter Quellen gezeigt werden und steht im Gegensatz zu bisherigen Forschungen die immer die Loyalität der mennonitischen Siedler zu Paraguay betonten, vgl. Gerhard Ratzlaff, *Cristianos evangélicos en la Guerra del Chaco*, 1. ed (Asunción, Paraguay: Autor, 2008), 30, 43, 45.

Die Siedlungen europäischer und nordamerikanischer Siedler im Chaco und den angrenzenden Tiefländern des *oriente boliviano* bildeten deshalb einen eigenen Raum, ein Heterotop zwischen den nationalen Räumen Paraguays und Boliviens. Sie integrierten sich oft eher in einen „plurilokalen, transnationalen sozialen Raum“[5] und erst später in die jeweilige Nation. Paradoxerweise waren diese transnationalen „anderen Räume“ wichtige Instrumente zur Produktion von Nationalterritorium. Die mennonitischen Kolonien im Chaco bedeuteten einen unmittelbaren Vorteil für Paraguay, den Chaco in die Nation zu integrieren. Boliviens Versuche in diese Richtung waren dagegen erfolglos, was in der der bisherigen Forschung zum Chacokrieg kaum gewürdigt wird. Der vorliegenden Untersuchung zufolge fällt dem Versuch Boliviens, in der Bucht *La Gaiba* einen effektiven Hafen am Paraguayfluss aufzubauen, eine größere Bedeutung zu, als bislang in der Forschung erkannt wurde. Das Scheitern dieses Projekts im Jahr 1931 muss deshalb als wichtiger Grund für die Eskalation des Chacokriegs neu bewertet werden.[6]

Migranten auf einem beanspruchten Territorium anzusiedeln, um auf diesem Weg periphere Landschaften als Nationalterritorium zu produzieren, war nur eine der Methoden, der sich Bolivien und Paraguay bedienten. Eine andere war, die bereits dort lebende indigene Bevölkerung in die Nation zu integrieren. Zu diesem Zweck engagierten die bolivianischen und paraguayischen Staaten verschiedene christliche Missionare. Diese brachen den gewaltsamen Widerstand der Indigenen gegen die Expansion der Nationalstaaten und legten so das Fundament für eine weitergehende Besiedelung dieser Landschaften.

Doch die Missionare im Chaco hatten ihre eigenen Raumkonzepte, die sich nicht primär an den Interessen des jeweiligen Nationalstaats orientierte, sondern sich auf die Evangelisierung der Indigenen konzentrierte. Auch viele Missionare hielten ihre Loyalität in der Schwebe, um ihre eigenen Interessen zu wahren, auch sie bewegten sich bewusst „zwischen Räumen“.

Entgegen der Darstellung der Missionare, behielten die Indigenen aber ihre Handlungsautonomie weitgehend, selbst als sie in Missionen lebten. Sie bewegten sich ebenfalls zwischen den nationalen Räumen Paraguays und Bolivien (und Argentiniens), um ihre eigene Situation zu verbessern. Auch sie bildeten einen eigenen „transnationalen, plurilokalen, sozialen Raum“, der sich über die nationalen Grenzen hinweg erstreckte. Durch den Chacokonflikt geriet aber die Welt der Indigenen in Bewegung, was neue Ethnogenesen hervorbrachte: Viele Gruppen migrierten und änderten fundamental ihre Lebensweise, wodurch neue Ethnien entstanden. So wurden aus den Teilen der Isoseño- und Chirigua-

5 Pries, Ludger, *Internationale Migration*, 3. Aufl., Einsichten – Soziologische Themen (Bielefeld: Transcript-Verlag, 2010), 40.

6 Casabianca widmet dem Kolonisationsversuch in La Gaiba keine zwei Seiten seiner sieben Bände, vgl. Ange-François Casabianca, *Una guerra desconocida: la campaña del Chaco Boreal (1932 - 1935)*, Bd. 1 (Asunción / Paris: El Lector, 1999), 228f. Die andere hier verwendete Literatur zum Chacokrieg erwähnt diesen Kolonisationsversuch nicht einmal.

nobevölkerung, die nach dem Krieg auf paraguayisch kontrolliertem Gebiet verblieben, die neue Ethnie der *guarayos* bzw. *guaranís occidentales*, die heute im zentralen Chaco Boreal leben.

Beide Länder versuchten auch, transnationale Unternehmen einzuspannen, um den Chaco Boreal in den Staat zu integrieren und so als Nationalterritorium zu produzieren. Insbesondere der Einfluss des bolivianischen Erdöls auf den Chacokonflikt wird bis heute stark betont. Eine populäre Erklärung sieht im Chacokrieg – entgegen der weithin akzeptierten Forschungsmeinung – einen Stellvertreterkrieg zwischen *Standard Oil of Bolivia* und *Royal Dutch Shell* oder anderen Erdölfirmen[7]. Diese als Ölthese bezeichnete Ansicht ist bis in die höchsten Stellen der heutigen bolivianischen Regierung verbreitet[8].

Die vorliegende Studie kann den aktuellen Forschungsstand bestätigen: Die Deutung des Chacokriegs als „Ölkrieg" ist falsch. Diese Hypothese basiert vor allem auf argentinisch-paraguayischer Kriegspropaganda, die sich auf verschiedenen Wegen global verbreitete. Eine interessante und wichtige Frage für weitere Forschungen ist, welche globalen Folgen die Ölthese zur Erklärung des Chacokriegs hatte, und wie sie sich verbreitete.

Eine entschärfte und ernster zu nehmende Version der Ölthese bot in jüngster Zeit Stephen Cote[9]. Er argumentiert, dass Erdölfirmen zwar nicht den Krieg direkt angestachelt hatten, aber dass Bolivien vor allem in den Chacokrieg zog, um einen Hafen am Paraguayfluss zu erobern, um von dort das Erdöl exportieren zu können. Auch dieser These wird hier widersprochen. Wenn man den größeren Kontext betrachtet, sieht man, dass es Bolivien darum ging, das ganze bolivianische Tiefland in Wert zu setzen. Das Erdöl war dabei nur ein Faktor unter vielen. In der vorliegenden Studie konnte gezeigt werden, dass die Erdölreserven zwar essentiell für die Produktion des Nationalterritoriums im bolivianischen Tiefland waren, doch das Erdöl war nicht der Anlass für die Bestrebungen, den Chaco in die Nation zu integrieren. Umgekehrt, das Erdöl wurde als nützliches Instrument zur Produktion von Nationalterritorium angesehen: Die Erdölfirmen sollten Infrastruktur schaffen, das Erdöl sollte als Treibstoff für Flugzeuge und Fahrzeuge dienen, um den Chaco und andere periphere Regionen des *oriente boliviano* in die Nation zu integrieren. Das Erdöl war nicht das Ziel des Bestrebens, den Chaco als Nationalterritorium zu produzieren, sondern sollte ein Mittel dafür sein. Diese Hoffnungen enttäuschte aber das größte

7 Jorge Mansilla Torres, „Boliviens Kampf um Öl und Gas", übers. von Benjamin Beutler, *Portal amerika21.de – Nachrichten und Analysen aus Lateinamerika und der Karibik*, 16. Oktober 2013, https://amerika21.de/analyse/91376/bolivien-oel-gas-souveraenitaet; Júlio José Chiavenato, *La guerra del petróleo*, 1. Aufl. (Buenos Aires: Ed. Punto de Encuentro, 2007); León Pomer, *La guerra del Paraguay: ¡Gran negocio!* (Buenos Aires: Ed. Caldén, 1968); Anton Zischka, *La lucha por el petróleo* (México: Editorial Actualidad, 1938); Alfonso Baldrich, *El Problema del Petroleo y la Guerra del Chaco* (Buenos Aires: Edición de la „Revista Americana de Buenos Aires", 1934).

8 Als 2009 der endgültige Frieden zwischen Bolivien und Paraguay geschlossen wurde, beschuldigte der bolivianische Präsident Evo Morales internationale Erdölunternehmen, am Krieg schuld zu sein, vgl. Veronica Smink, „Bolivia y Paraguay, en paz al fin", *BBC Mundo - América Latina*, 28. April 2009, http://www.bbc.co.uk/mundo/america_latina/2009/04/090428_2135_paz_bolivia_paraguay.shtml.

9 Stephen Conrad Cote, *The Nature of Oil in Bolivia, 1896–1952*. (Ann Arbor, Mich.: Proquest/UMI, 2012).

Erdölunternehmen *Standard oil of Bolivia*, was ein wichtiger Grund für die Nationalisierung des bolivianischen Erdöls im Jahr 1937 war. Bis heute bewegt die Frage um die Nutzung der Erdöl und -gasreserven die bolivianische Politik. Die Grundlagen dieser heutigen Kontroversen können ohne die Geschichte des Chacokonflikts nicht voll verstanden werden.

Auch Paraguay versuchte private Unternehmen als Instrumente zur Produktion von Nationalterritorium im Wettrennen um die Kolonisierung des Chaco einzuspannen. Paraguay hatte riesige Landflächen Unternehmen verkauft, die Tannine aus dem Quebrachobaum gewonnen. Während des Krieges konnte die paraguayische Armee deren Infrastruktur nutzen. Dies bot einen enormen militärischen Vorteil während des Krieges und erklärt die militärische Erfolge des kleineren und ärmeren Paraguays gegen Bolivien. Die Infrastruktur der Tanninindustrie konnten auch die mennonitischen Siedlern im Chaco nutzen, was erklärt, warum deren Kolonisationsversuche so viel erfolgreicher waren, als die bolivianischen. Die Tanninindustrie war für Paraguay ein wichtiges Instrument zur Produktion von Nationalterritorium im Chaco.

Doch nicht nur im Chaco Boreal war die Präsenz des bolivianischen Nationalstaats von 1921 bis 1938 schwach, sondern im gesamten bolivianischen Tiefland. Aufgrund der Isolation des *oriente boliviano* entstand ab 1921 eine neue regionalistische Bewegung unter der Elite in Santa Cruz de la Sierra. Aus dieser Bewegung ging auch eine kleine separatistische Strömung hervor, die während des Krieges von Paraguay instrumentalisiert wurde. Es war zumindest denkbar, dass ein neuer, dritter Nationalstaat zwischen Bolivien und Paraguay entstehen würde.

Die paraguayische Propaganda während des Chacokriegs konzipierte das bolivianische Tiefland als natürliche Verlängerung Paraguays. Santa Cruz de la Sierra und Paraguay wurden so als ein zusammengehörender Raum, als „Brudernationen“, imaginiert. Dieser Raum, der hier *paraguay guazú* (Guaraní für „Großparaguay“) genannt wird, sei von ähnlichem Klima, Sprache, Kultur, Flora und Fauna geprägt. Der damals neu erstarkende paraguayische populäre Nationalismus expandierte so die eigene vorgestellte Gemeinschaft auf weite Teile des bolivianischen Territoriums. Die Gefahr des Zerfalls Boliviens schien real gegeben zu sein und beunruhigte die bolivianischen Eliten des Hochlandes (siehe auch Bild 1).

Nach dem Krieg instrumentalisierten die Eliten des Tieflandes diese Furcht vor dem Zerfall Boliviens, um die eigenen Interessen durchzusetzen. Sie drohten indirekt mit dem Separatismus, sollten ihre Forderungen nicht erfüllt werden. Der Einfluss dieser paraguayischen Propaganda auf den heutigen Protonationalismus im bolivianischen Tiefland, den sogenannten „Camba-Nationalismus“, ist bis heute präsent, was aber in der Forschung

kaum wahrgenommen wird[10]. Dieser starke Einfluss des paraguayischen Nationalismus auf den „Camba-Nationalismus“ konnte hier angemessen gewürdigt werden.

Der Wettlauf um die Kolonisierung des Chaco veränderte auch den physischen Raum. Zwar zeigte sich der Raum durchaus als „Feind Nummer Eins“, um das berühmte Wort von Fernand Braudel zu bemühen[11]: Es war ungemein schwierig, den Chaco zu besiedeln und zu integrieren: Es fehlte an Wasser, der Busch war kaum zu roden, das Klima feindselig. Doch anders als bei Braudel, zeigt sich hier der Raum nicht als quasi ahistorische, unveränderliche Konstante[12]. Vielmehr zeigt sich der Chaco als ein Raum, den der Mensch massiv veränderte. Bereits der deutsche Zoologe Prof. Dr. Hans Krieg, der 1926/27 den Chaco bereiste, war sich bewusst, wie der Mensch die Landschaft transformierte, und dass der Chaco bald völlig anders aussehen würde[13]. Flora und Fauna des Chaco veränderten sich durch die menschliche Einwirkung wie Rodungen, neu eingeführte Feldfrüchte und Viehzucht. Manche Tierarten des Chaco wurden durch die Menschen verdrängt, andere prosperierten und wurden zu Plagen.[14] Diese Entwicklung hat sich in den letzten Jahren noch verschärft[15]. Die Produktion von Nationalterritorium hat auch eine materielle Seite und verändert den physischen Raum selbst.

All die verschiedenen Akteure und Faktoren der Raumproduktion waren miteinander verbunden und beeinflussten sich gegenseitig. Die Geschichten der Produktion des paraguayischen und bolivianischen Nationalterritoriums sind miteinander verwoben und können nicht isoliert betrachtet werden. Dies taten aber die bisherige Forschungen. Sie haben sich den verschiedenen Aspekten der Raumproduktion meist vereinzelt gewidmet. Dadurch entstanden verschiedene Schieflagen in der Forschung. Hier hat die vorliegende Arbeit dazu beigetragen, die vielen wechselseitigen Bezüge und gegenseitigen Beeinflussungen der Akteure zu berücksichtigen.

Die verschiedenen Akteure, die sich im Chaco Boreal in der Zeit von 1921 bis 1938 bewegten, trugen alle zur Raumproduktion bei, doch das Resultat war für keinen absehbar. Die unterschiedlichen Akteure bewegten sich zwischen den nationalstaatlichen Räumen Boliviens und Paraguays, um ihre Interessen zu wahren. Im Chacokonflikt wurde nicht nur

10 Simon Ramirez-Voltaire, *Symbolische Dimensionen von Partizipation: Aushandlungen von lokalpolitischen Gemeinwesen und Institutionen im Kontext der bolivianischen Dezentralisierung*, Fragmentierte Moderne in Lateinamerika 12 (Berlin: edition tranvía – Walter Frey, 2012), 311.
11 Fernand Braudel, *Das Mittelmeer und die mediterrane Welt in der Epoche Philipps II.*, Bd. 2 (Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1994), 17.
12 Fernand Braudel, *Das Mittelmeer und die mediterrane Welt in der Epoche Philipps II.*, Bd. 3 (Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1994), 454f.
13 Hans Krieg, *Geographische Übersicht und illustrierter Routenbericht*, Wissenschaftliche Ergebnisse der Deutschen Gran Chaco-Expedition (Stuttgart: Stecker und Schröder, 1931), 24.
14 Hans Krieg, *Zwischen Anden und Atlantik: Reisen eines Biologen in Südamerika* (München, 1948), 200–212.
15 Friesen, Uwe S., „Kamp“, *Lexikon der Mennoniten in Paraguay*, http://www.menonitica.org/lexikon/index.php?K:Kamp, zugegriffen 22. Juli 2012.

der Chaco Boreal in die jeweiligen Nationalstaaten integriert, vielmehr standen die Nationalstaaten Bolivien und Paraguay als solche selbst auf dem Spiel. Das *nation building* dieser Länder fand auch im Chaco statt.

Bisherige Studien zu Paraguay und Bolivien im Kontext des Chacokonflikts konzentrierten sich vor allem auf einen der beiden Staaten oder eine Region[16]. Doch diese Sichtweise ist letztlich in der *territorial trap*[17] gefangen. Diese Studie macht deutlich, dass die Produktion von Nationalterritorium selbst ein transnationaler Prozess ist. Die Einsicht, dass „Nations- und Identitätsbildung sich nicht 'organisch' aus sich selbst heraus entwickelten, folglich nur transnational analysiert werden könnten"[18] setzt sich allmählich in der Geschichtswissenschaft durch. Zu diesem Ansatz kann die vorliegende Studie beitragen.

In einer bekannten Publikation erklärte der Soziologe Markus Schroer vor einigen Jahren, dass aufgrund neuer Entwicklungen der Globalisierung „neue Räume" entstünden, die das „Container-Modell" des Staates unterlaufen würden[19]. Seit der frühen Neuzeit – so Schroer – hätten Staaten das Gewaltmonopol innerhalb ihrer Territorien innegehabt[20], und hätten die Oberhoheit über Bewegungen über die Grenzen des Territoriums kontrolliert. Neue Kommunikations- und Transporttechnologien und Migrationsbewegungen würden diese Grenzen nun zersetzen[21]. Neue „soziale Räume" würden den Nationalstaat – und damit die Integrität des Territoriums – bedrohen[22]. Diese neuen „Räume haben gemeinsam, dass sie sich nicht länger in das Container-Modell des Nationalstaates hineinpressen lassen."[23]

Die vorliegende Studie deutet in eine andere Richtung: Bereits bei der Produktion des Nationalterritoriums[24] im Chaco Boreal waren transnationale Akteure wichtig. Durch die Versuche der Nationalstaaten, das beanspruchte Territorium zu homogenisieren und in die

16 Bridget María Chesterton, *The Grandchildren of Solano López: Frontier and Nation in Paraguay, 1904-1936* (Albuquerque, NM: University of New Mexico Press, 2013); Irma Lorini, *El nacionalismo en Bolivia de la pre y posguerra del Chaco (1910 - 1945)*, 1. ed (La Paz: Plural Editores, 2006); Dies gilt auch für Studien, die sich mit regionalen Regionalismen und Protonationalismen beschäftigen, vgl. Hernan Pruden, „Cruceños into Cambas: Regionalism and Revolutionary Nationalism in Santa Cruz de La Sierra, Bolivia (1935-1959)" (Stony Brooks University, 2012), http://dspace.sunyconnect.suny.edu/handle/1951/60250.

17 John Agnew, „The Territorial Trap: The Geographical Assumptions of International Relations Theory", *Review of International Political Economy* 1, Nr. 1 (1. April 1994): 53–80.

18 Debora Gerstenberger und Cláucio Serra Domingues, „Vergleich, Transfer, Histoire Croisée im Spannungsfeld von Religion und Politik, 1500 bis 2000 - H-Soz-u-Kult / Tagungsberichte", *H-Soz-u-Kult*, 6. August 2011, http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=3763.

19 *Markus Schroer, Räume, Orte, Grenzen: Auf dem Weg zu einer Soziologie des Raums*, Originalausgabe (Suhrkamp Verlag, 2006), 188.

20 Ebd., 191.

21 Ebd., 194, 198–207.

22 Ebd., 210–214.

23 Ebd., 213; Schroer identifiziert drei neue Arten des Raums: „Global Cities", „Transnationale soziale Räume" die aufgrund von Migrationsbewegungen entstehen und „Virtuelle Räume", die er in den neuen Kommunikationsnetzwerken verortet, ebd., 208–214.

24 Schroer bezeichnet diesen Prozess als „Territorialisierung des Politischen", Schroer, *Räume, Orte, Grenzen*, 189; Bei der Beschreibung dieser „Territorialisierung" bezieht er sich fast ausschließlich auf die historische Erfahrung Europas, ebd., 189–194.

Nation zu integrieren, sind auch neue „transnationale soziale Räume“ entstanden. Staatliche Institutionen erwarteten zwar von den verschiedenen nicht-staatlichen Akteuren der Raumproduktion, dass sie dabei helfen, Nationalterritorium zu produzieren. Dies taten diese teilweise auch, doch dabei schufen sie auch ihre eigenen „transnationalen, plurilokalen, sozialen Räume“[25]. Die vorliegende Studie deutet eher in die Richtung, dass das Container-Modell des Nationalstaates zu keinem Zeitpunkt die Realität voll erfasste. Bereits im Prozess der Territorialisierung, wie ihn Schroer nennt[26], oder der Produktion des Nationalterritoriums, wie er hier genannt wird, waren transnationale Akteure involviert und es entstanden transnationale soziale Räume.

Auch das Erscheinen „neuer“ Sezessionsbewegungen, das heißt „des Zerfalls eines Containers in zwei Container“[27], das Schroer als neues Phänomen beschreibt, erscheint auf Grundlage der vorliegenden Arbeit als nichts Neues. Im Chacokrieg und durch den Bau der Infrastruktur im Tiefland in Folge des Kriegs konstituierte Bolivien erst sein Nationalterritorium. Innerhalb des Konflikts um diese neuen Verkehrswege entstand ein Protonationalismus in Santa Cruz de la Sierra, der durchaus die Existenz des bolivianischen Staates in Frage stellte. Auch dieser „agressive Lokalismus“[28] erscheint nicht als neues Phänomen, sondern als eines, das paradoxerweise die Etablierung des Nationalstaates und seines Territorium begleitete und sogar erst möglich machte: Ohne die vehementen Proteste der regionalistischen Bewegung im Tiefland und die Bedrohung der nationalen Einheit durch den Separatismus in Santa Cruz wären die Infrastrukturprojekte, die den bolivianischen Staat konstituierten, vermutlich nie realisiert worden.

Auch die homogenisierende Kraft des Nationalstaates und seine Fähigkeit, das Gewaltmonopol innerhalb seines Territorium zu wahren, die Schroer betont[29], erscheint in der vorliegenden Studie niemals so stark gewesen zu sein[30]. Die Grenzen zwischen staatlichen- und nichtstaatlichen Akteuren ließ sich nicht leicht ziehen: Soll man die Missionare, die im Chaco tätig waren, als staatliche oder als nicht-staatliche Akteuere ansehen? Sie agierten nur im Chaco, weil staatliche Institutionen ihnen dazu die Erlaubnis gaben und sich erhofften, dass sie bei der Produktion von Nationalterritorium als Instrument dienen könnten. Gleichzeitig bewahrten die Missionare aber eine gewisse Autonomie: die Oblatenmissionare im Chaco verwandelten sich im Chacokrieg unmittelbar von einem bolivianischen in ein paraguayisches Instrument zur Produktion von Nationalterritorium.

25 Pries, Ludger, *Internationale Migration*, 40; Bei seiner Darstellung der „transnationalen Räume“ bezieht sich Schroer explizit auf die Arbeiten von Ludger Pries, vgl. Schroer, *Räume, Orte, Grenzen*, 210.
26 Schroer, *Räume, Orte, Grenzen*, 189.
27 Ebd., 217.
28 Ebd., 216.
29 Ebd., 189–194.
30 Auch Schroer erkennt an, dass „die Souveränität der Staaten [...] nie so grenzenlos war [...] wie sie heute oft dargestellt wird [...]“, ebd., 220 Dennoch sind viele Phänomene, die Schroer als neu ansieht, nicht so neu, wie die vorliegende Studie zeigt.

Ähnlich diffus ist die Grenze staatlich/nicht-staatlich bei anderen Akteuren der Raumproduktion im Chaco Boreal in der Zeit von 1921-1938. Die Fluggesellschaft *Lloyd Aereo Boliviano* (LAB) war offiziell ein privates Unternehmen. Es profitierte aber auch von weitgehenden staatlichen Förderungen. Im Chacokrieg setzten die bolivianischen Streitkräfte die Flugzeuge der LAB zu militärischen Zwecken ein. Das private Unternehmen war eng in die staatliche Politik zur Produktion des Nationalterritoriums eingebunden.

Das gilt auch für die Vermischung von „staatlichen" und „nicht-staatlichen" Akteuren bei dem Quebrachounternehmen *Carlos Casado S.A.* Das private Unternehmen konnte enorm große Landflächen im Chaco Boreal kaufen, weil es über gute Verbindungen zu paraguayischen Politikern verfügte. Letztlich verteidigte Paraguay bei den diplomatischen Verhandlungen um den Chaco Boreal auch die Investitionen des argentinischen Unternehmens. Umgekehrt profitierte die paraguayische Armee im Krieg von der Infrastruktur von *Carlos Casado S.A.* Zugleich hatte *Carlos Casado S.A.* beste Verbindungen in die argentinische Politik, was ein wichtiger Faktor ist, um die „parteiische Neutralität" Argentiniens zugunsten Paraguays im Chacokrieg zu erklären.

Ein besonderer Fall ist der des Erdölunternehmens *Standard Oil of Bolivia*. Auch diese private Unternehmen wurde in staatliche Bemühungen, das Nationalterritorium zu produzieren, integriert. Diese Erwartungen erfüllte *Standard Oil of Bolivia* aber nicht, und so wurde es von der bolivianischen Revolutionsregierung 1937 enteignet. Die Förderstätten und Raffinerien gingen auf das staatliche Erdölunternehmen *Yacimientos Petrolíferos Fiscales Bolivianos* (*YPFB*) über. Die Anlagen eines privaten Unternehmen wurden direkt in den Staat integriert.

Auch wenn an der Produktion des Nationalterritoriums eine Vielzahl nicht-staatlicher Akteure beteiligt waren, die zum Teil bewusst ihre nationale Loyalität in der Schwebe ließen, mussten sich diese Akteure doch irgendwie zum Staat verhalten und beeinflussten und unterstützten diesen in vielfältiger Weise. „Staat" ist kein Container, innerhalb oder außerhalb dessen sich Akteure befinden, sondern ein Spannungsfeld, auf das Akteure einwirken.

Dass die Grenze staatlich/nicht-staatlich kaum definierbar ist, zeigen auch andere Forschungen zu aktuellen Phänomenen[31]. Manche Forscher sehen darin das Resultat jüngerer Globalisierungsprozesse[32]. Die Ergebnisse der vorliegende Studie bestätigen diese Sicht nicht. Von Beginn der Konsolidierung des bolivianischen und des paraguayischen Nationalstaats an, zeigt sich der Staat nicht als ein monolithischer Akteur, sondern als ein Verhältnis, als eine „materielle Verdichtung von Kräfteverhältnissen"[33]. Dass Staaten sich

31 Markus-Michael Müller, *Public security in the negotiated state: policing in Latin America and beyond*, Governance and limited statehood series (Basingstoke: Palgrave Macmillan, 2012).
32 Hartmut Behr, „Political Territoriality and De-Territorialization", *Area* 39, Nr. 1 (1. März 2007): 114f.
33 Nicos Poulantzas, *Staatstheorie: politischer Überbau, Ideologie, autoritärer Etatismus* (Hamburg: VSA-Verlag, 2002), 159.

als relationale Gebilde formieren, ist also kein neues Phänomen, sondern ist in der gleichzeitigen und sich wechselseitig bedingenden Konstruktion von Staat und Territorium bereits angelegt. Dennoch werden Staat und Territorium weiterhin als „siamesische Zwillinge" angesehen. Letztlich basiert dieses Konzept auf eurozentrischen Annahmen: Ein Raum wird weiterhin nur als staatlicher oder irgendwie „politischer" Raum – als Territorium – angesehen, wenn er in Nationalstaat und Weltwirtschaft integriert ist, wenn ihm eine „kapitalistische Raummatrix"[34] unterliegt.

Die heutige bolivianische Regierung von der Partei „Bewegung zum Sozialismus" MAS hat den Anspruch, den Staat zu „dekolonisieren". Bolivien soll sich zu einem „plurinationalen Staat" wandeln, was Regierungsvertreter als „dekolonialisierte" Variante zum Nationalstaat begreifen.[35] Dies – so könnte man annehmen – sollte eigentlich dazu führen, die Begriffe von „Nation" und „Territorium" zu dekonstruieren und sie als historische Produkte zu erfassen.

Der Vorsitzende der Diplomatischen Akademie Boliviens und wichtiger Berater von Außenminister David Choquehuanca, Esteban Ticona, versuchte in einer Publikation 2006 ein Konzept für einer„indigene" und „dekolonialisierte" „Diplomatie der Völker" auszuarbeiten.[36] Doch bereits auf der ersten Seite wird deutlich, dass er es mitnichten erreicht, Schlüsselkonzepte von Staatlichkeit zu dekolonialisieren:

> [V]or über 500 Jahren lebten unsere Völker in der Bruderschaft von Abya Yala[37] oder „Land der vollen Reife" oder „Land der ewigen Jugend" in der Sprache der Kuna. Dieses *Territorium* [Hervorhebung des Autors], das sich vom Eis von Alaska bis nach Feuerland erstreckte, war in Wahrheit eine einzige *Nation* [Hervorhebung des Autors].[38]

Dieses Zitat zeigt, wie selbst im Versuch, eine dekolonialisierte Vorstellung von Amerika zu etablieren, eurozentrische Konzepte quasi durch die Hintertür wieder eingeführt werden. Esteban Ticona versucht, eine neue, transnationale Identität der indigenen Völker der Amerikas zu etablieren. Er versucht, eine gemeinsame Vergangenheit zu erfinden (die es so wohl nie gab), die jenseits der eurozentrischen Konzeptionen stehen soll. Dabei bezieht er sich aber konkret auf die Begriffe „Nation" und „Territorium" die klar in einem europäischen Zusammenhang entstanden. Entgegen seiner Intention reproduziert er hier eurozentrische Konzepte.

34 Ebd., 131.

35 „‚El Estado Plurinacional no es socialismo' [Interview mit Esteban Ticona]", *Los Tiempos (Cochabamba)*, 31. Januar 2010, http://www.lostiempos.com/diario/actualidad/nacional/20100131/el-estado-plurinacional-no-es-socialismo_55927_99765.html.

36 Esteban Ticona, *La diplomacia de los pueblos, la diplomacia indígena: Hacia la descolonización de las relaciones internacionales* (La Paz: Ministerio de RR.EE., 2006).

37 „Abya Yala" ist ein alternativer Begriff für Amerika, der im 21. Jahrhundert von indigenen Bewegungen verwendet wird. Er stammt aus der Sprache der indigenen Kuna im heutigen Panama. Ein ecuadorianischer Verlag, der eng mit der indigenen Bewegung verbunden ist, hat diesen Namen zum Beispiel angenommen, vgl. „Abya-Yala - ¿Quiénes somos?", *Abya Yala Publicaciones*, zugegriffen 23. November 2013, http://www.abyayala.org/presentacion.php?FAC_CODIGO=.

38 „[H]ace más de 500 años, nuestros pueblos vivían en la hermandad en Abya Yala o ‚tierra en plena madurez' o ‚tierra de la eterna juventud' en lengua Kuna. Este territorio, que se extendía desde los hielos de Alaska hasta los de la Tierra del Fuego, fue en realidad una sola nación", Ticona, *La diplomacia de los pueblos, la diplomacia indígena: Hacia la descolonización de las relaciones internacionales*, 1.

So prägen koloniale Vorstellungen von Nation und Territorium weiterhin die Politik Boliviens. In einer jüngeren Publikation verteidigt der Vizepräsident Álvaro García Linera den umstrittenen Bau einer Straße durch das „Naturschutzgebiet und Indigene Territorium Isiboro-Securé" (TIPNIS) mit dem Verweis, dass die nationale Souveränität Boliviens im nördlichen amazonischen Tiefland bedroht sei.[39] Die Bewohner des TIPNIS dagegen, unterstützt von vielen anderen Bolivianer, protestierten 2011 gegen den Bau der Straße, da sie befürchteten, dass die Straße den Weg für Kokabauern aus dem Hochland und Agrarunternehmen aus Brasilien öffnen und so den Regenwald in Gefahr bringen könne[40]. García Linera dagegen schrieb, dass transnationale Nichtregierungsorganisationen das bolivianische Territorium unterwandern würden. Gegen diese Fragmentierung der Nation müsse die Straße gebaut werden, um die Souveränität zu sichern:[41]

> Die Straße wird wie eine Klammer sein, die zwei jahrhundertelang voneinander getrennte Regionen des Landes vereinen wird. Genau diese Trennung führte vor einem Jahrhundert zu territorialen Verlusten [...]. Es handelt sich also um einen Mechanismus zur Territorialisierung der Geografie durch den Staat und der Ansiedlung der Souveränität.[…] Niemals werden wir das Prinzip der *geteilten Souveränität* [Hervorhebung im Original] in irgendeinem Teil des bolivianischen Territoriums akzeptieren.[42]

Hier zeigt sich deutlich, wie Raumkonzepte, wie sie in der Zeit des Chacokriegs etabliert wurden, bis heute die bolivianische Politik prägen. Explizit bezog sich García Linera auf die territorialen Verluste Boliviens im 20. Jahrhundert – an der Küste, im Acre und eben im Chaco. Die Vorstellung, dass Straßen und Infrastruktur eine „Klammer" bildet, die das Land zusammenhält und die staatliche Souveränität in peripheren Regionen bewahrt, findet sich in zahlreichen Äußerungen von bolivianischen Staatsbediensteten in der Zeit von 1921 bis 1938, wie diese Studie hinreichend gezeigt hat. Das Argumentationsmuster ist fast identisch. Auch eine Homogenisierung des Landes strebt der bolivianische Vizepräsident an, und nimmt dadurch indirekt das Versprechen zurück, den Staat zu dekolonialisieren. Ungeachtet der Tatsache, dass Bolivien seit der neuen Verfassung von 2007 als „plurinationaler Staat" gilt, will Alvaro García Linera die Aufspaltung der indigenen Bevölkerung in verschiedene Ethnien überwinden und zu einer nationalen Identität zusammenführen[43].

39 Dabei verweist er explizit auf die Territorialverluste in der Acreregion, die Bolivien gegenüber Brasilien im 19. Jahrhundert hinnehmen musste, vgl. Álvaro García Linera, *Geopolítica de la Amazonía – Poder hacendal-patrimonial y acumulación capitalista* (La Paz: Vicepresidencia del Estado Plurinacional / Presidencia de la Asamblea Legislativa Plurinacional, 2012), 53–58 Seine Argumentation ähnelt dadurch enorm den Äußerungen bolivianischer Staatsmänner in der Zeit von 1921 bis 1938, die hier untersucht wurden. .

40 Ricardo Calla, „TIPNIS y Amazonia: Contradicciones en la agenda ecológica de Bolivia", *Revista Europea de Estudios Latinoamericanos y del Caribe / European Review of Latin American and Caribbean Studies*, Nr. 92 (1. April 2012): 80.

41 García Linera, *Geopolítica de la Amazonía – Poder hacendal-patrimonial y acumulación capitalista*, 26–30.

42 „La carretera será como una grampa que una a dos regiones del país centenariamente separadas una de otra, cuya desvinculación precisamente permitió un siglo atrás pérdidas territoriales [...] Se trata pues de un mecanismo de territorialización de la geografía por parte del Estado y de asentamiento de la soberanía […] No aceptaremos jamás el principio de *soberanía compartida* en ningún pedazo del territorio boliviano", ebd., 60, 67.

43 „De una identidad genérica de indianitud se pasará a una identidad histórica de naciones indígenas que no se detendrá en las tierras altas y los valles, pues abarcará a los llanos, a la Amazonía y el Chaco", ebd., 79.

Seinem orthodox-marxistischen Vokabulars[44] zum Trotz, basiert García Lineras Raumkonzeption auf der Etablierung einer „kapitalistischen Raummatrix"[45]. García Lineras Buch ist so vor allem als Plädoyer für die Produktion von Nationalterritorium in peripheren Regionen des Tieflandes zu verstehen.

Auch die verschiedenen Indigenen des bolivianischen Tieflandes haben auf die staatliche Politik der Produktion von Nationalterritorium reagiert und sich so das Konzept „Territorium" angeeignet und nutzen es, um ihre Interessen zu vertreten. Vor dem Kontakt mit eurozentrisch organisierten Institutionen etablierten sie keine Territorien im strengen Sinne[46]. Erst in Folge des Kontakts mit weißen Kolonisten begannen die Indigenen, ihren Raum zu begrenzen und so als Territorium zu produzieren[47]. Ab 1996 sind so zahlreiche *Territorios Comunitarias de Origen* (TCO) entstanden[48], um die sich die aktuellen Konflikte zwischen der bolivianischen Regierung und verschiedenen indigenen Gruppen des Tieflandes kreisen[49]. Auch an diesem Prozess beteiligten sich die Isoseños führend: Es war maßgeblich der *mburuvicha guazú* der Isoseños, Bonifacio Barrientos Iyambae, der die Organisation der bolivianischen Tieflandindigenen CIDOB gegründet hat, welche für die Etablierung der TCO gekämpft hat. Aus diesem Grund wird Bonifacio Barrientos Iyambae von Isoseños und anderen Indigenen des Tieflandes bis heute als „kurararaia guazú" („Großer Schatten") verehrt[50].

Noch immer gilt die kapitalistische Produktionsweise als Grundbedingung dafür, dass ein Raum als Territorium wahrgenommen und akzeptiert wird. Wilfried Giesbrecht, einer der Gründer der Umweltorganisation *DeSdelChaco*[51], berichtete, dass ihm 2003 Proteste entgegenschlugen, als er ein Projekt für ein Biosphärenreservat im paraguayischen Chaco in

44 vgl. ebd., 7, 32, 33, 85, 87, 104, 106, et. al.
45 Poulantzas, *Staatstheorie*, 131.
46 Selbstverständlich produzierten die Indigenen ihren eigenen sozialen Raum, aber nicht in der Form eines begrenzten Territoriums. Ein heute lebender Isoseño betonte, dass seine Vorfahren zu Zeiten des Chacokriegs „ihr Territorien nicht begrenzt hatten, und deshalb nicht wussten, was eine Grenze ist" („Nuestra gente de aquella época no tenía los límites de sus territorios y por esa razón no sabían lo que es una frontera"), Riester, Jürgen und Mandiri, Justo, *Iyambae - Ser libre - textos bilingües guaraní-castellano* (Santa Cruz de la Sierra, Bolivia: Apoyo Para el Campesino-Indigena del Oriente Boliviano - APCOB, 2005), 19.
47 Ebd.
48 García Linera, *Geopolítica de la Amazonía – Poder hacendal-patrimonial y acumulación capitalista*, 28.
49 García Linera beklagt, dass der bolivianische Staat die Hoheit über diese Gebiete verloren hätte, ebd., 30.
50 vgl. José Antonio Rocha Torrico, Carla María Bazoalto Olmos, und Luis Fernando Cuéllar Camargo, *Autonomías indígenas, construcción de nación y fortalecimiento del Estado: estudios de caso en las regiones Norte de Potosí, guaraní del Isoso y kallawaya* (La Paz: Fundación PIEB, 2008), 68; Lisa E. Heaton, *Crafting Strategies and Contesting Spaces: A Multiscaled Case Study of Guaraní Participation in National and Subnational Development Planning and Municipal Politics in Camiri, Bolivia* (ProQuest, 2008), 185.
51 Wilfried Giesbrecht, „Fundación para el Desarrollo Sustentable del Chaco Sudamericano", *Lexikon der Mennoniten in Paraguay*, 7. Dezember 2013, http://www.menonitica.org/lexikon/?F:Fundaci%F3n_para_el_Desarrollo_Sustentable_del_Chaco_Sudamericano%26nbsp%3B%26nbsp%3B%26nbsp%3B.

Filadelfia präsentierte. Ihm seien Schilder entgegengehalten worden, auf denen ihm vorgeworfen wurde, „Vernichter der Produktion" zu sein oder „die Produzenten töten" zu wollen.[52] Diese Proteste gingen vor allem von ausländischen – insbesondere brasilianischen – Agrarunternehmern aus. Sie zeigen deutlich, dass viele Menschen berechtigten Landbesitz noch immer als gleichbedeutend mit kapitalistischer Produktion ansehen. „Unproduktiver" Landbesitz (unproduktiv im kapitalistischen Sinne), gilt in dieser Sichtweise weiterhin als unrechtmäßiger Besitz. Land, das nicht in die kapitalistische Weltwirtschaft integriert ist, wird so weiterhin als „leer", „brach" und „kolonisierbar" repräsentiert.

Für Indigene, die in freiwilliger Isolation leben, bedeutet dies ein enormes Problem. In den letzten zwei Jahren geriet das Unternehmen *Carlos Casado S.A.* massiv in Kritik, weil es die extensive Viehwirtschaft in Gebieten vorantreibe, die von den Totobiegosode („Volk der Pekari"), Indigenen der Ayoreo-Ethnie, bewohnt werden[53]. Die Totobiegosode vermeiden jeden Kontakt mit der Außenwelt und haben dementsprechend keine „legalen" Landtitel. Ayoreo-Organisationen berufen sich aber auf die Spuren der indigenen Landnutzung, die sie als Landtitel verstanden wissen wollen. In den Worten des Präsidenten der Union der indigenen Ayoreos von Paraguay, Mateo Sobode Chiquenoi:

> Wir haben keine Landtitel vorzuweisen, aber es gibt noch unsere Spuren aus der Vergangenheit und der Gegenwart, die beweisen, dass es unser Land ist. Es gibt unsere Hütten, unsere Pfade, die Feldfrüchte, die wir im Wald gezogen haben, und die Löcher in den Bäumen, aus denen wir Honig gesammelt haben. Das sind unsere Besitzurkunden.[54]

Er versucht also, den Spuren einer indigenen Raumproduktion eine juristische Bedeutung zuzumessen. Ob sie vor Gericht anerkannt werden, ist eine andere Frage[55].

Wenn man die ILO-Konvention 169, welche die Rechte von Indigenen auf ihr Land garantiert[56], ernst nehmen möchte, dann muss grundsätzlich die Territorialität der Nationalstaaten hinterfragt werden. Dann müssen auch Landschaften, die nicht in Weltmarkt

52 Wilfried Giesbrecht, „Stellungnahme von Wilfried Giesbrecht", *Jahrbuch für Geschichte und Kultur der Mennoniten in Paraguay* 14 (2013): 94–95.

53 Alice Beyer, „Illegale Abholzung des Chaco bedroht unkontaktierte Indigene", *Portal amerika21.de – Nachrichten und Analysen aus Lateinamerika und der Karibik*, zugegriffen 23. April 2013, http://amerika21.de/meldung/2012/08/55326/chaco-abholzung; „Investoren von Baugigant Grupo San José zum Rückzug aufgefordert", *Survival International*, zugegriffen 23. April 2013, http://www.survivalinternational.org/nachrichten/9036; „Spanischer Magnat an Zerstörung des Waldes eines unkontaktierten Volkes beteiligt", zugegriffen 23. April 2013, http://www.survivalinternational.org/nachrichten/8580; „Grupo San José investors lobbied over ‚hiding tribe'", zugegriffen 23. April 2013, http://www.survivalinternational.org/news/9035; John Vidal, „The transformation of the Chaco is an ecological and human tragedy", *The Guardian – Environment Blog*, 8. Juli 2011, http://www.guardian.co.uk/environment/blog/2011/jul/08/natural-history-museum-south-america.

54 Fred Pearce, *Land Grabbing: Der globale Kampf um Grund und Boden* (München: Verlag Antje Kunstmann, 2012), 170.

55 Die Carlos Casado S.A. ließ darauf – recht zynisch – verlautbaren, dass sie legale Rechtstitel über das umstrittene Land besitzt, und sie keine Schuld an den Vertreibungen der Ayoreo-Totobiegosode treffe, vgl. Vidal, „The transformation of the Chaco is an ecological and human tragedy".

56 Laurie Sargent, „The Indigenous Peoples of Bolivia's Amazon Basin Region and ILO Convention No. 169: Real Rights or Rhetoric?", *The University of Miami Inter-American Law Review* 29, Nr. 3 (1. April 1998): 471f.

und Nation integriert sind, als legitimer Landbesitz anerkannt werden. Dann müssen auch Räume ohne „kapitalistische Raummatrix“ respektiert werden.

Insbesondere im Chaco ist die Anerkennung solcher transnationalen sozialen Räume nötig: Die in freiwilliger Isolation lebenden Totobiegosode-Ayoreo kümmern sich nicht darum, ob sie auf bolivianischen oder paraguayischem „Territorium“ leben. Da der Chaco derzeit sehr schnell entwaldet wird, wäre die Anerkennung nicht-territorialer sozialer Räume gerade jetzt sehr wichtig. Es wäre begrüßenswert, wenn dieses Leben „Zwischen den Räumen“ akzeptiert würde. Doch die oben zitierten Äußerungen des bolivianischen Vizepräsidenten García Linera geben derartigen Plänen eine klare Absage: Er will keinerlei Souveränität teilen.

Derartige Konflikte zwischen nationalistischen Raumkonzepten und transnationalen Rauminteressen von indigenen Gruppen sind in vielen Ländern Südamerikas verbreitet. Auch in Brasilien verdächtigen Militärs und Nationalisten, dass indigene Gruppen und auch Umweltorganisationen mit ihren raumbezogenen Forderungen die territoriale Einheit der Nation gefährden und werden deshalb zu Feinden der Nation stilisiert. Im peruanischen Tiefland kommen ähnliche Konflikte vor[57].

Auch nicht-menschliche Akteuere produzieren ihren Raum[58], wenn auch nicht in der Form von Territorium[59]. Naturschutzorganisationen fordern deshalb bereits, dass auch für den Schutz der Natur grenzüberschreitende Räume geschaffen werden. Auch hier ist Chaco Boreal eine Möglichkeit zur Etablierung von transnationalen Naturschutzräumen, wie sie anderswo bereits entstanden[60] und für die Amazonasregion gefordert werden[61].

57 Andréa Zhouri und Raquel Oliveira, „Development and environmental conflicts in Brazil – Challenges for anthropology and anthropologists“, *Vibrant: Virtual Brazilian Anthropology*, 181-208, 9, Nr. 1 (2012); Andréa Zhouri, „“Adverse Forces” in the Brazilian Amazon: Developmentalism Versus Environmentalism and Indigenous Rights“, *The Journal of Environment & Development*, 252-273, 19, Nr. 3 (2010).

58 Jedes Lebewesen produziert seinen Raum, betonte Lefebvre, vgl. Henri Lefebvre, *The Production of Space* (Malden [u.a.]: Blackwell Publishing, 2007), 173.

59 Charles S. Maier behauptet, dass auch Tiere „Territorium“ bilden, was er mit der alltäglichen Erfahrung von Hundebesitzern zu belegen versucht, vgl. Charles S. Maier, „Transformations of Territoriality: 1600-2000“, in *Transnationale Geschichte – Themen, Tendenzen und Theorien*, hg. von Gunilla Budde, Sebastian Conrad, und Oliver Janz (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2006), 34 Ich halte diese Behauptung für eine unzulässige Anthropomorphisierung. Ohne Zweifel produzieren Tiere – auch Hunde – ihren Raum. Ich halte es aber für sehr unwahrscheinlich, dass sie diesen als einen zweidimensionalen, begrenzten Ausschnitt der Erdoberfläche begreifen. Ich halte die Verwendung des Begriffs „Territorium“ für den Raum, den Tiere produzieren, für eine Folge der „territorial trap“, in der Territorium als etwas ahistorisches begriffen wird. Wahrscheinlicher erscheint mir, dass Tiere ihren Raum in der Form von Wegeverzeichnissen konzipieren. Die Jaguare im Chaco jedenfalls haben sich überschneidende Reviere, ein Prinzip, dass dem menschlichen Begriff von Territorium entgegensteht, der jede Überschneidung von Territorien ausschließt, vgl. Leonardo Maffei, Erika Cuéllar, und Andrew Noss, „One Thousand Jaguars (Panthera Onca) in Bolivia's Chaco? Camera Trapping in the Kaa-Iya National Park“, *Journal of Zoology* 262, Nr. 3 (2004): 295–304.

60 Die Schaffung von transnationalen Naturschutzräumen wurde im südlichen Afrika bereits realisiert und wird für das Himalaya diskutiert, vgl. Rosaleen Duffy, „The potential and pitfalls of global environmental governance: The politics of transfrontier conservation areas in Southern Africa“, *Political Geography* 25, Nr. 1 (Januar 2006): 89–112; Emily T. Yeh, „Transnational environmentalism and entanglements of sovereignty: The tiger campaign across the Himalayas“, *Political Geography* 31, Nr. 7 (September 2012): 408–18.

61 Sonja K. Pieck und Sandra A. Moog, „Competing entanglements in the struggle to save the Amazon: The

Das Naturschutzgebiet Kaa-Iya im *Chaco boliviano* (das von einer Stiftung der Isoseños verwaltet wird) beherbergt vermutlich eine der weltweit größten Populationen von Jaguaren und anderen seltenen Tierarten[62]. Dieses Naturschutzgebiet befindet sich unmittelbar an der Grenze zwischen Bolivien und Paraguay. Dem Schutz dieses bedrohten Ökosystems wäre sehr gedient, wenn dieser Naturschutzraum transnational existieren, und auch im *Chaco paraguayo* seine Fortsetzung finden würde. Alvaro García Linera lehnt aber derartige Überlegungen ab, da er daraus eine Beschränkung der nationalen Souveränität befürchtet. Den Jaguaren, den Chaco-Pekaris, den Geoffrey-Katzen und den anderen Tierarten des Chaco wäre aber dadurch durchaus geholfen, sie würden einen größeren Rückzugsraum erhalten. Für sie sind menschliche Grenzen und territoriale Souveränität weiterhin bedeutungslos. „Territorium" ist immer ein menschliches Produkt.

shifting terrain of transnational civil society", *Political Geography* 28, Nr. 7 (September 2009): 416–25.

62 Maffei, Cuéllar, und Noss, „One Thousand Jaguars (Panthera Onca) in Bolivia's Chaco?".

Bibliographie

Quellen

Verwendetes Archivmaterial

AHCB = Archivo Historico de la Cancillería de Bolivia
BAHC = Biblioteca y Archivo Historico del Congreso de Bolivia
ABNB = Archivo y Biblioteca Nacional de Bolivia
AHEMB = Archivo Historico del Estado Mayor de Bolivia
Archiv der Kolonie Fernheim
Archiv der Kolonie Menno

Verwendete zeitgenössische Zeitungsartikel

Verwendete Artikel aus Colon – Revista Internacional [Barcelona]

Blay Pigrau, Andrés. „El gobierno de Bolivie ha enajenado a la STANDARD OIL alrededor de un millón de hectáreas de sus yacimientos". *Colon – Revista Internacional* [Barcelona] IV, Nr. 30 (Dezember 1934): 53–55.
———. „La verdad sobre el conflicto del Chaco – Guerra del Petroleo y de los oligarcas". *Colon – Revista Internacional* [Barcelona] II, Nr. 14 (Oktober 1932): 1.
———. „La verdad sobre la declaración de guerra del Paraguay a Bolivia". *Colon – Revista Internacional* [Barcelona] III, Nr. 20 (Mai 1933).
———. „Las comunicaciones de Bolivia con el Atlántico y el Pacífico". *Colon – Revista Internacional* [Barcelona] II, Nr. No. 14 (Oktober 1932): 2.

Verwendete Artikel aus El Antoniano [Tarija]

„La Mision Estudantil de Tarija que fué a Sta. Cruz". *El Antoniano – Semanario Católico y de Información General* [Tarija], 14. Dezember 1935.
Ribera Arteaga, Leonor. „La República del Altiplano y la ‚República Oriental'". *El Antoniano – Semanario Católico y de Información General* [Tarija], 26. April 1936.
„Santa Cruz". *El Antoniano – Semanario Católico y de Información General* [Tarija], 21. September 1935.
„Siguen los paraguayos con su procedimiento canallesco". *El Antoniano – Semanario Católico y de Información General* [Tarija], 9. Juni 1935.

Verwendete Artikel aus El Diario *und* El Diario Dominical [Asunción]

Abuna, Jorge. „Proclamemos en el plazo más breve la Independencia de Santa Cruz dice un prisionero". *El Diario Dominical* [Asunción], 29. April 1934.
„¿Y al Paraguay que le importa?". *El Diario Dominical*, 1. Juli 1934.
„Además de Puerto Suárez, Bolivia tiene cómoda salida sobre el río Paraguay sobre la Laguna Gaiba". *El Diario Dominical* [Asunción], 3. Dezember 1933.
Campos, Alfredo R. „LOS MENNONITAS – al torno del proyecto del P.E. – Por el cual se les acuerda algunas franquicias". *El Diario* [Asunción], 15. August 1921.
„Como cayó prisionero el hijo del ingeniero Bolland". *El Diario Dominical* [Asunción], 16. Dezember 1933.
„El Barón de Río Branco estuvo a punto de promover la Independencia de Santa Cruz, cuando sobrevino la solución de la cuestión del Acre". *El Diario Dominical* [Asunción], 13. Mai 1934.

„El idioma guaraní de los chiriguanos“. *El Diario Dominical* [Asunción], 6. Januar 1934.
„El Jaurú, límite Norte invariablemente sostenido por nuestro país hacia el Occidente del Río Paraguay“. *El Diario Dominical* [Asunción], 15. April 1934.
„El Reparto de Bolivia como epílogo de la guerra del Chaco“. *El Diario Dominical* [Asunción], 4. März 1934.
„El segundo discurso de Mr. Long en el Senado de los Estados Unidos (Teil 1)“. *El Diario Dominical* [Asunción], 8. Juli 1934.
„El segundo discurso de Mr. Long en el Senado de los Estados Unidos (Teil 2)“. *El Diario Dominical* [Asunción], 15. Juli 1934.
„El segundo discurso de Mr. Long en el Senado de los Estados Unidos (Teil 3)“. *El Diario Dominical* [Asunción], 22. Juli 1934.
„El Soldado Boliviano“. *El Diario Dominical* [Asunción], 18. März 1934.
„El único ideal digno de la sangre que derraman los cruceños es la Independencia de su suelo natal“. *El Diario Dominical* [Asunción], 15. April 1934.
„Empieza a entusiasmar la idea de proclamar la Rep. de Santa Cruz de la Sierra“. *El Diario Dominical* [Asunción], 21. Januar 1934.
„Estudio fisonómico del Dr. Alvéstegui“. *El Diario Dominical* [Asunción], 9. Dezember 1934.
„Historia completa de la aventura de Miguel Suárez Arana en Bahía Negra. Puerto Pacheco es un cuento boliviano que a nadie engaña“. *El Diario Dominical* [Asunción], 10. Dezember 1933.
„Informe del Comandante Rivera Flandes sobre su visita a Puerto Suárez“. *El Diario Dominical* [Asunción], 19. August 1934.
„Jornadas memorables en la lucha de Santa Cruz contra el yugo colla“. *El Diario Dominical* [Asunción], 6. Mai 1934.
„La Colonización Mennonita – Algunos antecedentes“. *El Diario Dominical* [Asunción], 9. Juli 1921.
„La Independencia de Santa Cruz de la Sierra“. *El Diario Dominical* [Asunción], 4. März 1934.
„La Lucha del Pueblo Cruceño por la Libertad“. *El Diario Dominical* [Asunción], 27. Mai 1934.
„La mejor prueba que el Chaco ni es ni puede ser boliviano“. *El Diario Dominical* [Asunción], 14. Dezember 1933.
„La política colla consiste en exterminar a la población masculina de Santa Cruz“. *El Diario Dominical* [Asunción], 29. April 1934.
„Las tribulaciones de David Alvéstegui – Drama en tres actos“. *El Diario Dominical* [Asunción], 25. November 1934.
„Los Cruceños deben formar una Patria independiente y propia por la Historia, la Geografía y la Raza“. *El Diario Dominical* [Asunción], 14. Januar 1934.
„Los Cruceños sirven de mofa a los oficiales collas, que los tratan de ‚camareras‘“. *El Diario Dominical* [Asunción], 29. Juli 1934.
„Los indios chulupíes“. *El Diario Dominical* [Asunción], 25. November 1934.
„Los Mennonitas y su establecimiento en el Paraguay“. *El Diario* [Asunción], 19. Juli 1921.
„Los Prisioneros Cruceños Festejarán Mañana su Día Nacional“. *El Diario Dominical* [Asunción], 21. Mai 1934.
R.D. (prisionero cruceño). „La Independencia de Santa Cruz será el corolario de esta guerra“. *El Diario Dominical* [Asunción], 2. September 1934.
Ramos Giménez, Leopoldo. „Las indias chiriguanas usan tipoy, son fieles y pudorosas esposas y quieren entrañablemente a sus hijos, dice Baldrich“. *El Diario Dominical* [Asunción], 18. November 1934.
„Santa Cruz de la Sierra y el Beni son prolongaciones geográficas del Paraguay, que al separarse del tronco guaraní quedaran subyugados al yugo colla“. *El Diario Dominical* [Asunción], 25. November 1934.
„Sensacional discurso de Mr. Long en el Senado de los Estados Unidos“. *El Diario Dominical* [Asunción], 1. Juli 1934.
Un cruceño de Santo Corazón. „Sacrificio en masa de cruceños para despejar problemas regionales de post-guerra – Revelaciones de un cruceño refugiado en Corumbá“. *El Diario Dominical* [Asunción], 8. Juli 1934.
„Una industria que retrata de cuerpo entero a Bolivia – la fabricación de la chicha“. *El Diario Dominical* [Asunción], 3. Januar 1935.
Whisky and Whisky. „Aspectos ignorados: El resultado de la guerra descifrado en guaraní“. *El Diario Dominical* [Asunción], 29. Juli 1934.
———. „En Bolivia las mujeres paren monos“. *El Diario Dominical* [Asunción], 30. September 1934.
———. „Estudios filosóficos sobre el colla – Dedicados a los hermanos cruceños“. *El Diario Dominical* [Asunción], 1. Juli 1934.
———. „Exaspera a los cholos del altiplano la indiferencia del pueblo cruceño por las efemérides del 6 de Agosto“. *El Diario Dominical* [Asunción], 2. September 1934.

Verwendete Artikel aus El Diario [La Paz]

„El Tratado de Límites boliviano-brasileño y el Conflicto del Chaco“. *El Diario* [La Paz], 18. Februar 1929.
„La secularización de las misiones traería como resultado el despoblamiento del Chaco“. *El Diario* [La Paz], 9. Februar 1929.
„Se postergó la secularización de las Misiones del Chaco“. *El Diario* [La Paz], 23. Februar 1929.

Verwendete Artikel aus El Frente [Santa Cruz de la Sierra]

„Bolivia orienta sus pasos hacia el este“. *El Frente* [Santa Cruz de la Sierra], 7. Oktober 1938.
„Busch, nexo entre Occidente y Oriente“. *El Frente* [Santa Cruz de la Sierra], 5. September 1937.
„Constituyese el nuevo regimen gubernativo“. *El Frente* [Santa Cruz de la Sierra], 27. April 1939.
„Define su ideologia el Partido Oriental Socialista“. *El Frente* [Santa Cruz de la Sierra], 14. Februar 1939.
„Desvirtuando campaña equivoca“. *El Frente* [Santa Cruz de la Sierra], 11. Februar 1939.
„El acusado Schermair rindió su contesión“. *El Frente* [Santa Cruz de la Sierra], 8. Dezember 1937.
„El estado y el petróleo nacional“. *El Frente* [Santa Cruz de la Sierra], 8. Dezember 1937.
„El Senador Solares explica a ‚El Diario‘ los fundamentos del Partido Oriental Socialista“. *El Frente* [Santa Cruz de la Sierra], 24. Februar 1939.
„El Separatismo del Oriente Boliviano“. *El Frente* [Santa Cruz de la Sierra], 14. März 1939.
„El Sr. Hernán Boland hace importantes declaraciones a nuestro diario“. *El Frente* [Santa Cruz de la Sierra], 25. Januar 1939.
„Globitos de Jabón“. *El Frente* [Santa Cruz de la Sierra], 13. April 1938.
„La Dictadura y el Oriente“. *El Frente* [Santa Cruz de la Sierra], 27. April 1939.
„La Figura Siniestra de Anselmo Schermair“. *El Frente* [Santa Cruz de la Sierra], 18. Dezember 1937.
„La gran Asamblea en Trinidad“. *El Frente* [Santa Cruz de la Sierra], 11. Februar 1939.
„La interpretación Oriental Socialista“. *El Frente* [Santa Cruz de la Sierra], 24. Februar 1939.
„La palabra ‚Separatismo‘ es la impotencia de un despota“. *El Frente* [Santa Cruz de la Sierra], 28. April 1938.
„La piedad de los fransciscanos de Guarayos“. *El Frente* [Santa Cruz de la Sierra], 27. März 1938.
„La política petrolera de Busch vivificaría arterias económicas de Sta. Cruz“. *El Frente* [Santa Cruz de la Sierra], 3. September 1937.
„Lo mataron a Saracho igual proceder debe tomarse con el asesino Schermair“. *El Frente* [Santa Cruz de la Sierra], 26. Mai 1938.
„MANIFIESTO A LA NACIÓN“. *El Frente* [Santa Cruz de la Sierra], 24. Februar 1939.
„Necesidad de definir la nacionalidad de Guarayos“. *El Frente* [Santa Cruz de la Sierra], 10. April 1938.
„Prosiguen los debates en él crimen de Guarayos“. *El Frente* [Santa Cruz de la Sierra], 18. Januar 1939.
„Recibio credenciales de diputado Montero Hoyos“. *El Frente* [Santa Cruz de la Sierra], 22. März 1938.
„Regionalismo Nacional Político y Económico de Santa Cruz de la Sierra“. *El Frente* [Santa Cruz de la Sierra], 16. November 1937.
Rivero Ortiz, Ranón. „Unión Sagrada“. *El Frente* [Santa Cruz de la Sierra], 29. März 1938.
„Senador y diputados cruceños se adhieren a la Declaración de Cobija“. *El Frente* [Santa Cruz de la Sierra], 5. Februar 1939.
„Socialismo y Separatismo“. *El Frente* [Santa Cruz de la Sierra], 21. März 1939.
„Tarija y Santa Cruz, pueblos hasta ayer olvidados“. *El Frente* [Santa Cruz de la Sierra], 10. Dezember 1937.
„Topicos del Oriental-Socialismo“. *El Frente* [Santa Cruz de la Sierra], 15. Februar 1939.
„Vinculación con Brasil y Argentina“. El Frente [Santa Cruz de la Sierra], 11. Oktober 1937.

Verwendete Artikel aus El Liberal [Asunción]

„Homenaje Justiciero al Senador Long“. *El Liberal* [Asunción], 21. August 1934.

Verwendete Artikel aus El Nacional [Asunción]

„Chiffon de papier“. *El Nacional* [Asunción], 23. Juli 1921.
Glitz, Pablo. „Mi voto de censura – Contra los representantes al congreso del P.N.Republicano“. *El Nacional* [Asunción], 30. Juli 1921.
„La Concesión a los Mennonitas“. *El Nacional* [Asunción], 20. Juli 1921.
„La Protesta del Partido Liberal – Por la violación de la constitución“. *El Nacional* [Asunción], 30. Juli 1921.
„Manifiesto del Partido Liberal – A los Conciudadanos“. *El Nacional* [Asunción], 23. Juli 1921.
„Manifiesto del Partido Liberal – Contra la Ley de concesión a los mennonitas, inconstitucional y nula“. *El Nacional* [Asunción], 27. Juli 1921.
„Mennonitas-Gondra“. *El Nacional* [Asunción], 21. Juli 1921.
„Nuestra Protesta – Una concesión nula“. *El Nacional* [Asunción], 29. Juli 1921.
„Proyecto mennonitas nulo“. *El Nacional* [Asunción], 18. Juli 1921.
„Sin Barreras de Contención“. *El Nacional* [Asunción], 25. Juli 1921.

Verwendete Artikel aus El Orden [Asunción]

„El ejercito paraguayo rinde un justiciero homenaje al Senador Long“. *El Orden* [Ascunción], 21. August 1934.

Verwendete Artikel aus El Oriente – Periodico Liberal [Santa Cruz de la Sierra]

„Amnistía“. *El Oriente – Periodico Liberal* [Santa Cruz de la Sierra], 19. September 1924.
„Ecos de la Revolución“. *El Oriente – Periodico Liberal* [Santa Cruz de la Sierra], 19. August 1924.
„En los misiones de Guarayos no hay control de ninguna autoridad civil“. *El Oriente – Periodico Liberal* [Santa Cruz de la Sierra], 21. Januar 1932.
„Fiesta cruceña“. *El Oriente – Periodico Liberal* [Santa Cruz de la Sierra], 25. September 1924.
„Ha empezado la persecución política en Portachuela“. *El Oriente – Periodico Liberal* [Santa Cruz de la Sierra], 18. November 1924.
Hurtado, Delfín. „Abusos en el correo de Charagua“. *El Oriente – Periodico Liberal* [Santa Cruz de la Sierra], 7. Juni 1924.
„La actualidad ferroviária“. *El Oriente – Periodico Liberal* [Santa Cruz de la Sierra], 5. Juni 1924.
„La aflictiva situación de Chiquitos“. *El Oriente – Periodico Liberal* [Santa Cruz de la Sierra], 20. Dezember 1924.
Ortiz Taborga, Carmelo. „Segunda correspondencia desde Salta que nos envía Ortiz Taborga“. *El Oriente – Periodico Liberal* [Santa Cruz de la Sierra], 5. April 1932.
Otero Reiche, Raul. „EL ‚ISMO‘ TRAGICO – Parte I“. *El Oriente – Periodico Liberal* [Santa Cruz de la Sierra], 14. Januar 1936.
———. „EL ‚ISMO‘ TRAGICO - Parte II“. *El Oriente – Periodico Liberal* [Santa Cruz de la Sierra], 16. Januar 1936.
———. „EL ‚ISMO‘ TRAGICO - Parte III“. *El Oriente – Periodico Liberal* [Santa Cruz de la Sierra], 18. Januar 1936.
———. „EL ‚ISMO‘ TRAGICO - Parte V“. *El Oriente – Periodico Liberal* [Santa Cruz de la Sierra], 23. Januar 1936.
———. „EL ‚ISMO‘ TRAGICO - Parte VII“. *El Oriente – Periodico Liberal* [Santa Cruz de la Sierra], 28. Januar 1936.
Ronnserell, Nelson. „La Standard Oil gasta milliones en el desenvolvimiento del Sur de Bolivia [Teil 1 von 2]“. *El Oriente – Periodico Liberal* [Santa Cruz de la Sierra], 3. März 1924.
———. „La Standard Oil gasta milliones en el desenvolvimiento del Sur de Bolivia [Teil 2 von 2]“, *El Oriente – Periodico Liberal* [Santa Cruz de la Sierra], 5. Juni 1924.

„Sobre los sucesos políticos en Chiquitos“. *El Oriente – Periodico Liberal* [Santa Cruz de la Sierra], 16. Dezember 1924.
„Socarrona defensa de un Franciscano sobre los abusos y vicios de los misiones de Guarayos“. *El Oriente – Periodico Liberal* [Santa Cruz de la Sierra], 27. Februar 1932.
Vázquez Machicado, Humberto. „Nuestra Democracia“. *El Oriente – Periodico Liberal* [Santa Cruz de la Sierra], 23. August 1924.

Verwendete Artikel aus El País [La Paz]

„Lloyd Aéreo Boliviano“. *El País* [La Paz], 17. Dezember 1925.

Verwendete Artikel aus El Pueblo [Villarrica]

„Computo de votos“. *El Pueblo* [Villarica], 12. August 1938.

Verwendete Artikel aus La Calle [La Paz]

Guzmán, Augusto. „La Nación Boliviana“. *La Calle* [La Paz], 7. August 1936.

Verwendete Artikel aus La Razón [La Paz]

„Tres indios chiriguanos se encuentran en La Paz“. *La Razón* [La Paz], 12. April 1931.

Verwendete Artikel aus La Región [Santa Cruz de la Sierra]

„Las Misiones de Guarayos y su empuje de Colonización y Progreso“. *La Región* [Santa Cruz de la Sierra], Februar 1937.

Verwendete Artikel aus La Tribuna [Asunción]

„Juventud misionera“. *La Tribuna* [Asunción], 19. Dezember 1927.
„Segundo discurso de Mr. Long en el Senado de los Estados Unidos“. *La Tribuna* [Asunción], 18. Juli 1934.

Verwendete Artikel aus The Gospel Herald [Scottdale/Pennsylvania]

Hershey, Tobias K. „Chapter I – Mennonites in Paraguay“. *The Gospel Herald* [Scottdale/Pennsylvania], 19. September 1929.
———. „Chapter II – The Colony“. *The Gospel Herald* [Scottdale/Pennsylvania], 26. September 1929.
———. „Chapter III – The Future“. *The Gospel Herald* [Scottdale/Pennsylvania], 10. Oktober 1929.
———. „Chapter V – The Corporation“. *The Gospel Herald* [Scottdale/Pennsylvania], 24. Oktober 1929.
Swartzentruber, Amos. „Chapter IV – The Chaco“. *The Gospel Herald*. 17. Oktober 1929.
———. „Chapter VII – Church and Schooling in the Chaco“. *The Gospel Herald*. 31. Oktober 1929.
———. „Chapter VIII – Travelling in the Chaco“. *The Gospel Herald*. 14. November 1929.

Literatur

Abente, Diego. „Foreign Capital, Economic Elites and the State in Paraguay during the Liberal Republic (1870-1936)“. *Journal of Latin American Studies* 21, Nr. 1 (Februar 1989): 61–88.

———. „The Liberal Republic and the Failure of Democracy“. *The Americas* 45, Nr. 4 (1. April 1989): 525–46.

„Abya-Yala – ¿Quiénes somos?“ *Abya Yala Publicaciones*. http://www.abyayala.org/presentacion.php?FAC_CODIGO=, Zugegriffen 23. November 2013.

Agnew, John. „Sovereignty Regimes: Territoriality and State Authority in Contemporary World Politics“. *Annals of the Association of American Geographers* 95, Nr. 2 (1. Juni 2005): 437–61.

———. „The Territorial Trap: The Geographical Assumptions of International Relations Theory“. *Review of International Political Economy* 1, Nr. 1 (1. April 1994): 53–80.

Agüero Wagner, Luis. *La standard oil company y la guerra del Chaco: papel del petróleo en la última guerra de Sudamérica*. Asunción: F 17, 2007.

———. *Senador Long: defensor del Paraguay durante la guerra del Chaco*. Asunción: F 17, 2005.

Alberdi, Juan Bautista. *Bases y puntos de partida para la organización política de la República Argentina*. Herausgegeben von Natalio R. Botana. Buenos Aires: Emecé, 2010.

Amaral, Raúl, Aníbal Benítez, und Margarita Durán Estragó. *Forjadores del Paraguay: dicccionario biográfico*. Buenos Aires: Distribuidora Quevedo de Ediciones, 2000.

Anderson, Benedict R. *Imagined Communities: Reflections on the Origin and Spread of Nationalism*. 2. Aufl. London, New York: Verso, 1993.

Antezana, Luis H. „Sistema y Proceso Ideológico en Bolivia“. In *Bolivia, hoy*, herausgegeben von René Zavaleta Mercado. 60–84. México: Siglo Veintiuno Editores, 1983.

Appadurai, Arjun. „Sovereignty without Territoriality: Notes for a Postnational Geography“. In *The Anthropology of Space and Place – Locating Culture*, herausgegeben von Low, Setha M. und Lawrence-Zuñiga, Denise, 337–349. Massachusetts: Blackwell Publishing, 2003.

Applebaum, Anne. *Gulag: A History*. New York: Anchor, 2004.

Archondo, Rafael. „La Guerra del Chaco: ¿hubo algún titiritero? Análisis de “culpables” en un conflicto entre dos países pobres y tres pozos de petróleo“. *Población y Desarrollo – Revista de la Facultad de Ciencias Económicas de la Universidad Nacional de Asunción* 34 (o.J.): 29–39.

Ardaya Paz, Hernán. *„Litigio territorial entre Santa Cruz y Chuquisaca“ – Conferencia pronunciada en la Sociedad de Estudios Geográficos e Históricos de Santa Cruz*. Santa Cruz de la Sierra: Imprenta José Mercado A., 1957.

Argentina / Ministerio de Relaciones Exteriores y Culto. *La conferencia de paz del Chaco: 1935-1939; (Compilación de Documentos)*. Buenos Aires: E.L. Frigerio, 1939.

Arguedas, Alcides. *Pueblo enfermo*. La Paz: Gisbert, 1975.

Arze Aguirre, René Danilo. *Guerra y conflictos sociales: el caso rural boliviano durante la campaña del Chaco*. La Paz: CERES – Centro de Estudios de la Realidad Económica y Social, 1987.

Badia i Malagrida, Carlos. *El factor geográfico en la política sudamericana*. Madrid: Ratés, 1919.

Baldrich, Alfonso. *El Problema del Petroleo y la Guerra del Chaco*. Buenos Aires: Revista Americana de Buenos Aires, 1934.

Baratti, Danilo. „Moisés Santiago Bertoni y la generación nacionalista-indigenista paraguaya“. *Bulletin* 67, (2003): 41–49.

Baratti, Danilo, und Patrizia Candolfi. *Vida y obra del sabio Bertoni: Moisés Santiago Bertoni (1857-1929); un naturalista suizo en Paraguay*. Asunción: Helvetas, 1999.

Barbosa, Pablo, und Nicolás Richard. „La danza del cautivo. Figuras nivaclés de la ocupación del Chaco“. In *Los hombres transparentes – Indígenas y Militares en la Guerra del Chaco (1932-1935)*, herausgegeben von Luc Capdevilla, Isabelle Combès, Nicolás Richard, und Pablo Barbosa, 121–178. Cochabamba: Instituto de Misionología, 2010.

Barreto, Sindulfo. *Nanawa: sector de los milagros*. Asunción: Editora Litocolor, 1985.

Barth, Boris, und Jürgen Osterhammel, Hrsg. *Zivilisierungsmissionen: imperiale Weltverbesserung seit dem 18. Jahrhundert*. Konstanz: UVK, 2005.

Bazoberry Quiroga, Antonio. *Canal Fluvial Nuevo Puerto Suárez*. La Paz: Plural Editores, 2005.

Behiels, Michael D. *Canada's Francophone Minority Communities: Constitutional Renewal and the Winning of School Governance*. Montreal: McGill-Queen's University Press, 2005.

Behr, Hartmut. „Political Territoriality and De-Territorialization“. *Area* 39, Nr. 1 (1. März 2007): 112–15.

Bejarano, Ramón César. *Fortines paraguayos y bolivianos*. Asunción: Ed. Toledo, 1984.

Bender, Harold, und Paul N. Kraybill. „Mennonite world Conference“. *Global Anabaptist Mennonite Encyclopedia Online*, Juli 2011. Zugegriffen 2. September 2016, http://gameo.org/index.php?title=Mennonite_World_Conference&oldid=134803.

Bender, John M. „Miller, Orie O. (1892-1977)“. *Global Anabaptist Mennonite Encyclopedia Online*, 1987. Zugegriffen 2. September 2016, http://gameo.org/index.php?title=Miller,_Orie_O._(1892-1977)&oldid=104410.

Bender, Harold S. „Bishop“. *Global Anabaptist Mennonite Encyclopedia Online*, 1989. Zugegriffen 2. September 2016, http://gameo.org/index.php?title=Bishop&oldid=120914.

———. „Intercontinental Company, Limited“. *Global Anabaptist Mennonite Encyclopedia Online*, 17. Juli 1955. Zugegriffen 2. September 2016, http://gameo.org/index.php?title=Intercontinental_Company,_Limited&oldid=104872.

———. „McRoberts, Samuel (1868-1947)“. *Global Anabaptist Mennonite Encyclopedia Online*, 1957. Zugegriffen 2. September 2016, http://gameo.org/index.php?title=McRoberts,_Samuel_(1868-1947)&oldid=118554.

———. „Russlandmennonitische Studienkommission“. *Global Anabaptist Mennonite Encyclopedia Online*, 1959. Zugegriffen 2. September 2016, http://gameo.org/index.php?title=Russlandmennonitische_Studienkommission&oldid=84790

———. „The Anabaptist Vision (Text, 1944)“. *Global Anabaptist Mennonite Encyclopedia Online*, 1944. Zugegriffen 7. April 2012, http://www.gameo.org/encyclopedia/contents/A534.html.

Bender, Harold S., und Enns-Rempel, Kevin. „Argentina“. *Global Anabaptist Mennonite Encyclopedia Online*, Mai 2013. Zugegriffen 2. September 2016, http://www.gameo.org/encyclopedia/encyclopedia/contents/A7486.html.

Bender, Harold S., Ens, Adolf, und Peters, Jake. „Sommerfeld Mennonites“. *Global Anabaptist Mennonite Encyclopedia Online*, 1990. Zugegriffen 2. September 2016 http://gameo.org/index.php?title=Sommerfeld_Mennonites&oldid=147089.

Bender, Harold S., Ens, Henrique, und Pauls, Peter (Jr.). „Brazil“. *Global Anabaptist Mennonite Encyclopedia Online*, Juni 2013. Zugegriffen am 2. September 2016, http://gameo.org/index.php?title=Brazil&oldid=128404.

Bender, Harold S., Friesen, Martin W., Ediger, Menno, Hiebert, Isbrand, und Mumaw, Gerald. „Bolivia“. *Global Anabaptist Mennonite Encyclopedia Online*, Juni 2013. Zugegriffen am 2. September 2016, http://gameo.org/index.php?title=Bolivia&oldid=122239.

Bender, Harold S., und Huebner, Harry. „Discipleship“. *Global Anabaptist Mennonite Encyclopedia Online*, 1990. Zugegriffen am 2. September 2016, http://gameo.org/index.php?title=Discipleship&oldid=143372.

Bender, Harold S., und Klassen, William. „Oath“. *Global Anabaptist Mennonite Encyclopedia Online*, 1958. Zugegriffen am 2. September 2016, http://gameo.org/index.php?title=Oath&oldid=134169.

Bender, Harold S., und Neufeld, Elmer. „Mennonite Central Committee (International)“. *Global Anabaptist Mennonite Encyclopedia Online*, 1987. Zugegriffen am 2. September 2016, http://gameo.org/index.php?title=Mennonite_Central_Committee_(International)&oldid=145869.

Bender, Harold S., und Thiessen, Richard D. „Klassen, Cornelius Franz ‚C. F.‘ (1894-1954)“. *Global Anabaptist Mennonite Encyclopedia Online*, Mai 2013. Zugegriffen am 10. Oktober 2016, http://gameo.org/index.php?title=Klassen,_Cornelius_Franz_%22C._F.%22_(1894-1954)&oldid=118400.

Bender, John M. „Swartzentruber, Amos (1893-1966)“. *Global Anabaptist Mennonite Encyclopedia Online*, 1990. Zugegriffen am 10. Oktober 2016, http://gameo.org/index.php?title=Swartzentruber,_Amos_(1893-1966)&oldid=93666.

Bennett, David Henry. *Demagogues in the Depression: American Radicals and the Union Party, 1932 – 1936*. New Brunswick, NJ: Rutgers Univ. Press, 1969.

Bergmann, Cornelius, und Krahn, Cornelius. „Chortitza Mennonite Settlement (Zaporizhia Oblast, Ukraine)“. *Global Anabaptist Mennonite Encyclopedia Online*, 1955. Zugegriffen am 10. Oktober 2016, http://www.gameo.org/encyclopedia/contents/C4652.html.

Beyer, Alice. „Illegale Abholzung des Chaco bedroht unkontaktierte Indigene“. *Portal amerika21.de – Nachrichten und Analysen aus Lateinamerika und der Karibik*. Zugegriffen 23. April 2013. http://amerika21.de/meldung/2012/08/55326/chaco-abholzung.

„Biblioteca Nacional del Paraguay“. *Secretaría Nacional de Cultura*. Zugegriffen 4. September 2013. http://www.cultura.gov.py/lang/es-es/2011/06/biblioteca-nacional-del-paraguay-difundiendo-el-conocimiento.

Bigio, Elias dos Santos. *Cândido Rondon: a integração nacional*. Série Identidade brasileira. Rio de Janeiro: Contraponto Editora, 2000.
———. *Linhas telegráficas e integração de povos indígenas: as estratégias políticas de Rondon, 1889-1930*. Brasília: CGDOC FUNAI, 2003.
Bilbao Rioja, Bernardino. *Organización, Táctica y Tecnica de la Aviacón Militar*. London: k.A., 1929.
Bishokarma, Miriam. „Die Bedeutung imaginativer Geographien im Kampf um ‚Gorkhaland'". *Peripherie – Zeitschrift für Politik und Ökonomie in der Dritten Welt* 32, Nr. 126/127 Umkämpfte Räume (August 2012): 295–315.
Blumenwitz, Dieter. „Uti possidetis iuris – uti possidetis de facto. Die Grenze im modernen Völkerrecht." In *Raum und Recht. Festschrift 600 Jahre Würzburger Juristenfakultät.*, herausgegeben von Dreier, Horst, Forkel, Hans, und Laubenthal, Klaus, 377–89. Berlin: Duncker & Humblot, 2002.
Bobrow-Strain, Aaron. *Intimate Enemies: Landowners, Power, and Violence in Chiapas*. Durham: Duke University Press, 2007.
Bohnert, Cristino. *Christliche Mission im paraguayischen Chaco: das Wirken der Oblaten-Missionare im 20. Jahrhundert*. 1. Aufl. Studia Instituti Missiologici Societatis Verbi Divini. Nettetal: Steyler, 2009.
Boland, Julia, und Marilyn Boland. „From Ireland to South America: A Story of Departures, Separations and Reunions". *Journal of the Society for Irish Latin American Studies* 2, Nr. 2 (2006): 240–44.
Bolland, Enrique. *Exploraciones practicadas en el Alto Paraguay y en la Laguna Gaiba: fundación de un Puerto*. Buenos Aires: Compañía Sud-Americana de Billetes de Banco, 1901.
Bonhoeffer, Dietrich. *Nachfolge*. München: Kaiser, 1937.
Borrini, Héctor Rubén. *La colonización como fundamento de la organización territorial del Chaco (1930-1953)*. Resistencia: Instituto de Investigaciones Geohistóricas, Conicet, Fundanord, 1987.
———. *Poblamiento y colonización en el Chaco Paraguayo: (1850 - 1990)*. Resistencia, Chaco: Instituto de Investigaciones Geohistóricas, 1997.
Braudel, Fernand. *Das Mittelmeer und die mediterrane Welt in der Epoche Philipps II*. Bd. 1–3. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1994.
Braun, Abraham. „Friesenov (Omsk Oblast, Siberia, Russia)". *Global Anabaptist Mennonite Encyclopedia Online*, 1956. Zugegriffen 10. Oktober 2016, http://www.gameo.org/encyclopedia/contents/friesenov_siberia_russia.
Braun, Abraham, Block, Th., und Klippenstein, Lawrence. „Forsteidienst". *Global Anabaptist Mennonite Encyclopedia Online*, 1989. Zugegriffen 10. Oktober 2016, http://www.gameo.org/encyclopedia/contents/F6717ME.html.
Braun, Peter. „The Educational System of the Mennonite Colonies in South Russia". *The Mennonite Quarterly Review: A Journal Devoted to Anabaptist-Mennonite History, Thought, Life and Affairs* III, Nr. 3 (Juli 1929): 169–82.
Breidecker, Volker. „Halt rein unsern Saft – Der aktuelle Slogan ‚Blut für Öl' hat eine dunkle Geschichte". *Süddeutsche Zeitung*, 24. Januar 2003.
Brenner, Neil, und Elden, Stuart. „Henri Lefebvre on State, Space, Territory". *International Political Sociology*, Nr. 3 (2009): 353–77.
Brock, Simon. *Die Autonomiebewegung in Bolivien am Beispiel von Santa Cruz*. Köln: Lehrstuhl Internationale Politik Universität zu Köln, 2010.
Brockmann S., Robert. *El general y sus presidentes: vida y tiempos de Hans Kundt, Ernst Röhm y siete presidentes en la historia de Bolivia, 1911-1939*. La Paz: Plural Editores, 2007.
Brühwiller, Tjerk. „Präsident Cartes knöpft sich die Guerilla vor". *Neue Zürcher Zeitung*, 25. August 2013.
Bryans, Bill. „A Tale of Two Bills: Racism, Anti-Semitism, and the Sensibilities of a Public Historian". *The Public Historian* 30, Nr. 3 (1. August 2008): 11–25.
Bünstorf, Jürgen. „Tanningewinnung und Landerschließung im argentinischen Gran Chaco". *Geographische Zeitschrift* 59, Nr. 3 (1971): 177–204.
Cairns, Alan. *The Politics of Gender, Ethnicity and Language in Canada*. Toronto: University of Toronto Press, 1986.
Calla, Ricardo. „TIPNIS y Amazonia: Contradicciones en la agenda ecológica de Bolivia". *Revista Europea de Estudios Latinoamericanos y del Caribe / European Review of Latin American and Caribbean Studies*, Nr. 92 (April 2012): 77–83.
Cardona, Mariano Reyes. *Memorandum sobre limites entre Bolivia y el Brasil*. La Paz: Imprenta Paceña, 1867.
Carrasco Ribera, Alfredo. *El desierto de cenizas*. Santa Cruz de la Sierra: Editorial Status, 1987.
Casabianca, Ange-François. *Una guerra desconocida: la campaña del Chaco Boreal (1932 - 1935)*. Bd. 1–7. Asunción/Paris: El Lector, 1999.

Casaccia, Gladys Margarita. „El reclamo territorial Ayoreo Totobiegosode“. *Avá – Revista de Antropología* 14 (Juli 2009): 103–18.
Centurión, Carlos R. *Historia de la cultura paraguaya, Tomo II*. Bd. 2. Asunción: Biblioteca „Ortiz Guerrero“, o. J.
Chamberlain, Muriel Evelyn. *The Scramble for Africa*. 2. Aufl. London: Longman, 1999.
Chandler, Billy Jaynes. *The Bandit King: Lampião of Brazil*. 1. Aufl. College Station: Texas A&M University Press, 1978.
„Charges filed in Paraguay clash“. *BBC*, 16. Dezember 2012. Zugegriffen 10. Oktober 2016, http://www.bbc.co.uk/news/world-latin-america-20750543.
Chávez, Marxa N., und Börries E. Nehe. „Dominación y rebelión en oriente boliviano. La construcción de Oriente y el Cerco a Santa Cruz“. In *¿Ahore es cuándo?*, herausgegeben von Colectivo Katär Uta, 37–100. México D.F.: Editorial Pez en el Arbol, 2011.
Chesterton, Bridget. „El nacionalismo cientifico en la frontera del Chaco, 1927-1934“. In *Paraguay: el nacionalismo y la guerra: actas de las primeras Jornadas Internacionales de Historia del Paraguay en la Universidad de Montevideo*, 95–120. Asunción: Servilibro, 2009.
Chesterton, Bridget María. *The Grandchildren of Solano López: Frontier and Nation in Paraguay, 1904-1936*. Albuquerque, NM: University of New Mexico Press, 2013.
Chiavenato, Júlio José. *Cangaço – A Força do Coronel*. 1. Aufl. São Paulo: Editora Brasilense, 1990.
———. *La guerra del petróleo*. 1. Aufl. Buenos Aires: Editorial Punto de Encuentro, 2007.
Chuquisaca - Santa Cruz – límites interdepartamentales. Sucre: Imprenta Boliviana, 1912.
Church, George Earl. „Bolivia by the Rio de la Plata Route“. *The Geographical Journal* 19, Nr. 1 (Januar 1902): 64–73.
Cipolletti, María Susana. „Schmidt, Max“. In *Neue deutsche Biographie*, 23:208–9. Berlin: Duncker & Humblot, 2007. http://daten.digitale-sammlungen.de/bsb00019558/image_228.
„Cívicos cruceños eran los de antes“. *El Mundo - Prensa Mayor*. Zugegriffen 9. August 2013. http://www.elmundo.com.bo/Secundarianew.asp?edicion=27/10/2005&Tipo=Politica&Cod=3129.
Combès, Isabelle. „Crónica de una muerte anunciada: Juan Casiano Barrientos Iyambae (1892-1936)“. In *Los hombres transparentes – Indígenas y Militares en la Guerra del Chaco (1932-1935)*, herausgegeben von Isabelle Combès, Luc Capdevilla, Nicolás Richard, und Pablo Barbosa, 177–206. Cochabamba: Instituto de Misionología, 2010.
———. „El coronel Ayoroa y los indios del lugar“. In *Los hombres transparentes – Indígenas y Militares en la Guerra del Chaco (1932-1935)*, herausgegeben von Isabelle Combès, Nicolás Richard, Luc Capdevilla, und Pablo Barbosa. Cochabamba: Instituto de Misionología, 2010.
———. *Etno-historias del Isoso: Chané y chiriguanos en el Chaco boliviano (siglos XVI a XX)*. La Paz: PIEB, Programa de Investigación Estratégica en Bolivia, 2005.
———. *Zamucos*. Cochabamba: Instituto de Misionología, 2009.
Coordinadora de Derechos Humanos del Paraguay. *Informe de derechos humanos sobre el caso Marina Kue*. Asunción: Coordinadora de Derechos Humanos del Paraguay (CODEHUPY), 2012.
Costa du Rels, Adolfo. *Tierras hechizadas: novela*. Barcelona: Editorial Hymsa, 1943.
Cote, Stephen Conrad. *The Nature of Oil in Bolivia, 1896–1952*. Ann Arbor, Mich.: Proquest/UMI, 2012.
Crocetti, Sandra. *Nueva Historia del Paraguay*. Bd. 5. Asunción: Editorial Hispana S.R.L., 1997.
Cruz Sánchez, Azucena. „Economía y sociedad en el Chaco paraguayo“. *Revista española de antropología americana* 28 (1998): 283–323.
Dabdoub Arrien, Carlos. *Iyambae: (sin dueño); 500 años de lucha contra el centralismo colonial*. Santa Cruz de la Sierra: Fundación Nova, 2007.
Dalla Corte, Gabriela. *Lealtades firmes: redes de sociabilidad y empresas: la „Carlos Casado S.A.“ entre la Argentina y el Chaco Paraguayo (1860-1940)*. Madrid: Consejo Superior de Investigaciones Científicas, 2009.
———. *Empresas y tierras de Carlos Casado en el Chaco Paraguayo: historias, negocios y guerras (1860-1940)*. Asunción, Paraguay: Intercontinental Editora, 2012.
———. *La Guerra del Chaco: ciudadanía, Estado y Nación en el siglo XX; la crónica fotográfica de Carlos de Sanctis*. Rosario: Prohistoria Ed., 2010.
Dalla-Corte, Gabriela, und Fabricio Vázquez Recalde. *La conquista y ocupación de la frontera del Chaco entre Paraguay y Argentina: los indígenas tobas y pilagás y el mundo religioso en la misión Tacaaglé del río Pilcomayo (1900-1950)*. Barcelona: Edicions Universitat Barcelona, 2011.
De la Fuente Bloch, Ramiro. *El Cabo Juan – un héroe desconocido*. La Paz: Talleres del Colegio Militar, 1992.
De Mesa, José, Teresa Gisbert, und Carlos D. Mesa Gisbert. *Historia de Bolivia*. 7. Aufl. La Paz: Editorial Gisbert y Cía. S.A., 2008.

Decoud, Héctor F. *Compendio de geografía de la República del Paraguay*. Asunción: Escuela tipografía salesiana, 1901.
Deheza, José A. *El proceso de las defraudaciones de la Standard Oil Co. of Bolivia*. La Paz: Editorial Trabajo, 1938.
Delgado Llanos, Humberto, Hrsg. *Legislación Integral del Ramo de Colonización 1928 - 1935*. La Paz: Imprenta Intendencia General de Guerra, 1938.
Derksen, Heinrich. *Vom „Paradies" in die grüne Hölle Paraguays*. Asunción: Selbstverl., 1988.
Diacon, Todd A. *Stringing together a nation: Cândido Mariano da Silva Rondon and the construction of a modern Brazil, 1906 – 1930*. Durham, NC: Duke University Press, 2004.
Diaz Machicao, Porfirio. *Toro – Busch – Quintanilla*. La Paz: Editorial y Libreria Juventud, 1957.
Diner, Dan. „Blut und Öl". *Gewerkschaftliche Monatshefte* 42, Nr. 3 (1991): 140–45.
Dittmann, Alden. „Carlos Fiebrig (1869-1951): Bio-Bibliographie eines deutschen Naturforschers in Südamerika und Berlin". In *De orbis Hispani linguis litteris historia moribus: Festschrift für Dietrich Briesemeister zum 60. Geburtstag*, herausgegeben von Axel Schönberger und Klaus Zimmermann, 1489–1522. Frankfurt a.M.: Domus Editoria Europea, 1994.
Domínguez, Manuel. *El Chaco Boreal fué, es y será del Paraguay (Texto adoptado por el Consejo Nacional de Educación)*. Asunción: Imprenta Nacional, 1927.
Döring, Jörg, und Tristan Thielmann. *Spatial Turn: Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften*. 1. Aufl. Bielefeld: Transcript, 2008.
Drummond, José Augusto. *A coluna Prestes: rebeldes errantes*. 1. Aufl. São Paulo: Brasiliense, 1985.
Duffy, Rosaleen. „The potential and pitfalls of global environmental governance: The politics of transfrontier conservation areas in Southern Africa". *Political Geography* 25, Nr. 1 (Januar 2006): 89–112.
Duguid, Julian. *Green hell: a chronicle of travel in the forests of Eastern Bolivia*. 4. Aufl. London: Jonathan Cape, 1931.
Dyck, Cornelius J., und Friesen, Martin W. „Menno Colony (Boquerón Department, Paraguay)". *Global Anabaptist Mennonite Encyclopedia Online*, 1987. Zugegriffen 10. Oktober 2016, http://www.gameo.org/encyclopedia/contents/M46355.html.
Eckstein, Alejandro. *Pitiantuta: la chispa que encendió la hoguera en el Chaco paraguayo*. Asunción: Dirección de Publicaciones de las FF. AA. de la Nación, 1986.
„‚El Estado Plurinacional no es socialismo' [Interview mit Esteban Ticona]". *Los Tiempos (Cochabamba)*. 31. Januar 2010. Zugegriffen am 12. September 2011, http://www.lostiempos.com/diario/actualidad/nacional/20100131/el-estado-plurinacional-no-es-socialismo_55927_99765.html.
Elias, Norbert. *Über den Prozess der Zivilisation*. 2 Bde. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1987.
English, Adrian J. *The Green Hell – A Concise History of the Chaco War Between Bolivia and Paraguay 1932-35*. Chalford Stroud: Spellmount, 2007.
Ens, Adolf. „The Public School Crisis Among Mennonites in Saskatchewan 1916-25". In *Mennonite Images*, herausgegeben von Loewen, Harry, 73–81. Winnipeg, Manitoba: Hyperion Press, 1980.
Epp, Frank H. *Mennonites in Canada, 1786 – 1920: the history of a seperate people*. Toronto: Macmillan of Canada, 1975.
———. *Mennonites in Canada, 1920 - 1940: a people's struggle for survival*. Scottdale, Pa: Herald Press, 1982.
Estigarribia, José Félix. *La epopeya del Chaco: memorias de la guerra del Chaco*. Asunción: Imprenta Nacional, 1972.
Farcau, Bruce W. *The Chaco War: Bolivia and Paraguay, 1932-1935*. Westport, Conneticut: Praeger, 1996.
Faust, John B. „The Mennonite Colony in Paraguay". *The Mennonite Quarterly Review: a Journal Devoted to Anabaptist-Mennonite History, Thought, Life and Affairs* III, Nr. 3 (Juli 1929): 183–89.
Fávaro Martins, Marcos Antônio. *Mário Travassos e Carlos Badia Malagrida: Dois modelos geopolíticos sobre a América do Sul*. São Paulo: Universidade de São Paulo USP, 2011.
Fernández, Carlos José. *Boquerón*. 2. Aufl. Buenos Aires, 1956.
Fiebrig, Carl. „Deutsche Missionsarbeit im Chaco". *Ibero-Amerikanisches Archiv*, 11, Nr. 1 (1937): 80-106.
———. „Was ist der Chaco?". *Ibero-Amerikanisches Archiv*, 11, Nr. 2 (1937): 166–82.
Fiebrig, Carlos, und Rojas, Teodoro. „Ensayo fitogeográfico sobre el Chaco Boreal". *Revista del Jardín Botánico y Museo de Historia Natural del Paraguay* III (1933): 3–88.
Fifer, J. Valerie. *Bolivia: land, location, and politics since 1825*. Cambridge: Cambridge University Press, 1972.
———. „Bolivia's Boundary with Brazil: A Century of Evolution". *The Geographical Journal* 132, Nr. 3 (1966): 360–72.

Finot, Enrique. *Historia de la conquista del oriente boliviano.* 2. Aufl. La Paz: Editorial y Libreria Juventud, 1978.
———. *Tierra adentro: novela*. Santa Cruz de la Sierra: Fundación Nova, 2008.
Flint, Joanne. *The Mennonite Canadians*. Toronto: Van Nostrand Reinhold, 1980.
Flores Bedregal, Teresa. „El petróleo del Parque Madidi". *HidrocarburosBolivia.com*. Zugegriffen 14. November 2012, http://www.hidrocarburosbolivia.com/component/content/article/7452.html.
Foianini Banzer, Dionisio. *Misión cumplida*. Santa Cruz de la Sierra: Imprenta Sirena, 1991.
Foucault, Michel. „Von anderen Räumen (1967)". In *Raumtheorie – Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften*, herausgegeben von Jörg Dünne und Stephan Günzel, 317–29. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2006.
Francis, E.K., und Bender, Harold S. „East Reserve (Manitoba, Canada)". *Global Anabaptist Mennonite Encyclopedia Online*, 1955. http://www.gameo.org/encyclopedia/contents/E2383.html.
Francis, Emerick K. „The Mennonite School Problem in Manitoba, 1874-1919". *The Mennonite Quarterly Review: A Journal Devoted to Anabaptist-Mennonite History, Thought, Life and Affairs* 27, Nr. 3 (1953): 204–37.
Fretz, J. Winfield. „Brandschadenversicherung". *Global Anabaptist Mennonite Encyclopedia Online*, 1953. Zugegriffen 12. Oktober 2016, http://www.gameo.org/encyclopedia/contents/B7382.html.
Fretz, J. Winfield, und Sawatzky, Harry Leonard. „Mexico". *Global Anabaptist Mennonite Encyclopedia Online*, 2010. Zugegriffen am 19. Juli 2012, http://www.gameo.org/encyclopedia/contents/M492.html.
Friedmann, Robert. „Radical Reformation". *Global Anabaptist Mennonite Encyclopedia Online*, 1959. Zugegriffen am 21. Juli 2012, http://www.gameo.org/encyclopedia/contents/radical_reformation.
Friedrich, Martin. „Hidrovía Paraguay-Paraná y la integración latinoamericana". In *El espacio interior de América del Sur – Geografía, historia, política, cultura*, herausgegeben von Barbara Potthast, Karl Kohut, und Gerd Kohlhepp, 131–62. Frankfurt a.M./Madrid: Vervuert, 1999.
Friesen, Martin W. *50 Jahre Kolonie Menno, Chaco-Paraguay, 1927 - 1977: eine Gedenkschrift zum fünfzigjährigen Jubiläum*. Asunción: Artes Gráficas Zamphiropolos, 1977.
———. *Mennonitas canadienses conquistan un desierto – Bodas de oro de la colonia Menno, Chaco Paraguayo, 1927-1977*. Loma Plata: Administración de la Colonia Menno, 1985.
———. *Neue Heimat in der Chacowildnis*. Asunción: Friesen, 1987.
Friesen, Uwe. „Der Erschließungsprozess des Gran Chaco seit dem späten 19. Jahrhundert". *Jahrbuch für Geschichte und Kultur der Mennoniten in Paraguay* 14 (2013): 23–76.
Friesen, Martin W. „Hoffnungsfeld". *Lexikon der Mennoniten in Paraguay*. Zugegriffen am 22. Juli 2012; http://www.menonitica.org/lexikon/index.php?H:Hoffnungsfeld.
Friesen, Martin W., Dyck, Cornelius J., Gerbrandt, Henry J., und Doell, Leonard. „Bergthal Mennonites". *Global Anabaptist Mennonite Encyclopedia Online*, 1990. Zugegriffen am 12. Oktober 2016, http://www.gameo.org/encyclopedia/contents/B474ME.html.
Friesen, Uwe S. „Engen, Fred". *Lexikon der Mennoniten in Paraguay*, Zugegriffen am 16. Juli 2012. http://www.menonitica.org/lexikon/?E:Engen%2C_Fred.
———. „Corporación Paraguaya". *Lexikon der Mennoniten in Paraguay*, Zugegriffen am 17. Juli 2012. http://www.menonitica.org/lexikon/index.php?C:Corporaci%F3n_Paraguaya.
———. „Gesetz Nr. 514". *Lexikon der Mennoniten in Paraguay*. Zugegriffen am 24. Juli 2012. http://www.menonitica.org/lexikon/?G:Gesetz_Nr._514.
———. „Kamp". *Lexikon der Mennoniten in Paraguay*, Zugegriffen am 22. Juli 2012. http://www.menonitica.org/lexikon/index.php?K:Kamp.
———. „Menno". *Lexikon der Mennoniten in Paraguay*, Zugegriffen am 8. August 2012. http://www.menonitica.org/lexikon/index.php?M:Menno.
Fritz, Miguel. „Indígenas y la Guerra del Chaco – El impacto de lo indecible". In *Mala Guerra - Los indígenas en la Guerra del Chaco 1932-1935*, 149–81. Asunción/Paris: ServiLibro; Museo del Barro; CoLibris, 2008.
———. *Pioneros en el Chaco – Misioneros Oblatos del Pilcomayo*. Mariscal Estigarribia: Vicariato Apostólico del Pilcomayo, 1999.
Fullriede, Ulrike, und Dörte Dittmer. *Como agua y aceite – Zum Verhältnis von Mennoniten und Indígenas in der multiethnischen Gesellschaft im paraguayischen Chaco*. 1. Aufl. Berlin: Wissenschaftlicher Verlag Berlin, 1996.

Gaese, Hartmut, Barbara Potthast, Gerd Kohlhepp, und Karl Kohut. „El potencial natural del Chaco boreal y los problemas de la explotación agropecuaria“. In *El espacio interior de América del Sur – Geografía, historia, política, cultura*, 275–302. Frankfurt a.M./Madrid: Vervuert, 1999.

Galeano, Eduardo. *Die offenen Adern Lateinamerikas*. Neuausgabe. Wuppertal: Hammer, 2009.

Galle, Christian. „Mennonitische Hilfskasse (Germany)“. *Global Anabaptist Mennonite Encyclopedia Online*, 1957. Zugegriffen am 9. August 2012, http://www.gameo.org/encyclopedia/contents/M46867.html.

Gandía, Enrique. *Historia de Santa Cruz de la Sierra: una nueva república en Sud América*. Buenos Aires: L. J. Rosso, 1935.

———. *Historia del Gran Chaco*. Buenos Aires: Juan Roldán, 1929.

———. *Los derechos del Paraguay sobre el Chaco Boreal y las doctrinas de „Uti Possidetis“ en el siglo XVI*. Buenos Aires: Rosso, 1935.

———. „Prefacio“. In *El Problema del Petroleo y la Guerra del Chaco*, von Baldrich, Alfonso. Buenos Aires: Edición de la „Revista Americana de Buenos Aires“, 1934.

García Jordán, Pilar. *Cruz y arado, fusiles y discursos: la construcción de los orientes en el Perú y Bolivia, 1820 - 1940*. Lima: Instituto Francés de Estudios Andinos, 2001.

———. *„Yo soy libre y no indio: soy guarayo“; para una historia de Guarayos, 1790 - 1948*. Lima: Instituto Francés de Estudios Andinos, 2006.

García Linera, Álvaro. *Geopolítica de la Amazonía – Poder hacendal-patrimonial y acumulación capitalista*. La Paz: Vicepresidencia del Estado Plurinacional / Presidencia de la Asamblea Legislativa Plurinacional, 2012.

Garner, William Robin. *The Chaco Dispute: A Study of Prestige Diplomacy*. Washington, DC: Public Affairs Press, 1966.

Gebrandt, Jacob. „Canadian Mennonite Board of Colonization“. *Global Anabaptist Mennonite Encyclopedia Online*, 2011. Zugegriffen am 9. August 2012, http://www.gameo.org/encyclopedia/contents/C364ME.html.

Gerstenberger, Debora, und Cláucio Serra Domingues. „Tagungsbericht: Vergleich, Transfer, Histoire Croisée im Spannungsfeld von Religion und Politik, 1500 bis 2000, 24.03.2011 – 25.03.2011 Münster“. *H-Soz-u-Kult*, 6. August 2011. Zugegriffen am 12. Oktober 2016, http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=3763.

gG. „El Jardín Botánico del Paraguay – Breve Bosquejo de su Desarrollo“. *Demeter: hojas agrícolas del Jardín Botánico del Paraguay* 1, Nr. 1 (1928): 10–27.

Giesbrecht, Gerd G. *Ich sah der Lengua Hütten: Erfahrungen und Beobachtungen in der Missionsarbeit*. Asunción: AGZ, 2000.

Giesbrecht, Wilfried. „Fundación para el Desarrollo Sustentable del Chaco Sudamericano“. *Lexikon der Mennoniten in Paraguay*, Zugegriffen am 7. Dezember 2013. http://www.menonitica.org/lexikon/?F:Fundaci%F3n_para_el_Desarrollo_Sustentable_del_Chaco_Sudamericano%26nbsp%3B%26nbsp%3B%26nbsp%3B.

———. „Stellungnahme von Wilfried Giesbrecht“. *Jahrbuch für Geschichte und Kultur der Mennoniten in Paraguay* 14 (2013): 94–95.

Gillette, Michael L. „Huey Long and the Chaco War“. *Louisiana History: The Journal of the Louisiana Historical Association* 11, Nr. 4 (Autumn 1970): 293–311.

Goerzen, Rosali. „Landwirtschaftsberatung in der Ansiedlungszeit“. *Lexikon der Mennoniten in Paraguay*. Zugegriffen am 20. Juli 2012, http://www.menonitica.org/lexikon/index.php?L:Landwirtschaftsberatung_in_der_Ansiedlungszeit.

Gori, Gastón. *La forestal: la tragedia del quebracho colorado*. Santa Fe: Editora y Distribuidora Litar, 1986.

Gottdiener, Mark. „A Marx for Our Time: Henri Lefèbvre and The Production of Space“. *Sociological Theory – A Journal of the American Sociological Association* 11, Nr. 1 (1993).

Groh, Dieter. „Die verschwörungstheoretische Versuchung, oder: Why do bad things happen to good people“. In *Anthropologische Dimensionen der Geschichte*, herausgegeben von Groh, Dieter, 267–304. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1992.

Gross, Leonard. „Bender, Harold Stauffer (1897-1962)“. *Global Anabaptist Mennonite Encyclopedia Online*, 1990. Zugegriffen 12. Oktober 2016, http://www.gameo.org/encyclopedia/contents/B449ME.html.

Grubb, W. Barbrooke. „The Paraguayan Chaco and Its Possible Future“. *The Geographical Journal* 54, Nr. 3 (September 1919): 157–71.

Grubb, Wilfrid Barbrooke. *A church in the wilds: the remarkable story of the establishment of the South American mission amongst the hitherto savage and intractable natives of the Paraguayan Chaco*. London: Seeley, Service & Co., 1914.

———. *An unknown people in an unknown land: an account of the life and customs of the Lengua Indians of the Paraguayan Chaco, with adventures and experiences during 20 years' pioneering and exploration amongst them*. 4. Aufl. London: Seeley, Service & Co., 1925.

„Grupo San José investors lobbied over ‚hiding tribe'". Zugegriffen am 23. April 2013, http://www.survivalinternational.org/news/9035.

Günzel, Stephan, und Jörg Dünne. *Raumtheorie: Grundlagentexte aus Philosophie und Kulturwissenschaften*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag, 2006.

Gutiérrez, Julio A. *Delegación del Gran Chaco*. Herausgegeben von Mario R. Gutiérrez. Santa Cruz de la Sierra, Bolivia: Departamento de Publicaciones – Universidad Gabriel René Moreno, 1980.

———. *Discursos y Escritos*. Herausgegeben von Mario R. Gutiérrez. La Paz: Editorial Don Bosco, 1972.

Gutiérrez, Sergio Antelo. *Los cruceños y su derecho de libre determinación*. o.O., 2003.

H.E. the Bolivian Minister, Maurice de Bunsen, R. B. Cunninghame Graham, A. Ewbank, J. W. Evans, und W. Barbrooke Grubb. „The Paraguayan Chaco and Its Possible Future: Discussion". *The Geographical Journal* 54, Nr. 3 (September 1919): 171–78.

Haas, Edward F. „Huey Long and the Dictators". *Louisiana History: The Journal of the Louisiana Historical Association* 47, Nr. 2 (Spring 2006): 133–51.

Hallman, Beatrice Hershey. „Hershey, Tobias Kreider (1879-1956)". *Global Anabaptist Mennonite Encyclopedia Online*, 1987. Zugegriffen am 16. Juli 2012, http://www.gameo.org/encyclopedia/contents/H477115.html.

Hard, Gerhard. „‚Was ist eine Landschaft?' Über Etymologie als Denkform in der geographischen Literatur". In *Landschaft und Raum – Aufsätze zur Theorie der Geographie*, 133–54. Osnabrück: Universitätsverlag Rasch, 2002.

Heaton, Lisa E. *Crafting Strategies and Contesting Spaces: A Multiscaled Case Study of Guaraní Participation in National and Subnational Development Planning and Municipal Politics in Camiri, Bolivia*. Ann Arbor, Mich.: ProQuest, 2008.

Hensel, Paul R., Michael E. Allison, und Ahmed Khanani. „Territorial Integrity Treaties, Uti Possidetis, and Armed Conflict over Territory". *Paper presented at the Shambaugh Conference „Building Synergies: Institutions and Cooperation in World Politics", University of Iowa*, 13. Oktober 2006, 1–43.

Hergé. *Tim und Struppi, Der Arumbaya-Fetisch*. Hamburg: Carlsen Comics, 1997.

Herrera León, Fabián. *La Política Exterior Mexicana en la Sociedad de Naciones ante la Guerra del Chaco y el Conflicto de Leticia, 1932-1935*. Morelia: unpublizierte Arbeit zur Erlangung des akademischen Grades Magister Artium an der Universidad Michoacana San Nicolás de Hidalgo, 2005.

Hershberger, Guy F., und Burkholder, John R. „Nonresistance". *Global Anabaptist Mennonite Encyclopedia Online*, 1989. Zugegriffen am 16. Juli 2012, http://www.gameo.org/encyclopedia/contents/N656ME.html.

Herzig, Michael. *Der Chaco-Krieg zwischen Bolivien und Paraguay 1932 - 35: eine historisch-struktuelle Analyse der Kriegsgründe und der Friendensverhandlungen*. Bern/Berlin/Frankfurt a. M.: Peter Lang, 1996.

Heyn Schupp, Carlos Antonio. *La venida de los Salesianos al Paraguay: llegada de los fundadores y primeros meses en el Paraguay; síntesis de la proyección de las obras salesianas en el país; 23 de julio 1896 – 1996*. Asunción: Editorial Don Bosco, 1996.

———. *San Juan Bosco y el Paraguay: primeros pedidos de la Iglesia para la venida de los Salesianos al Paraguay; los proyectos de San Juan Bosco – 1879 – hasta su definitiva realización – 1896*. Asunción: Editorial Don Bosco, 1996.

Hiebert, P. C., und Orie O. Miller. *Feeding the Hungry: Russian Famine, 1919-1925: American Mennonite Relief Operations under the auspices of Mennonite Centre Committee*. Scottdale, PA: Mennonite Central Committee, 1929.

Hobsbawm, Eric J., Hrsg. *The Invention of Tradition*. 19. Aufl. Cambridge: Cambridge University Press, 2010.

Hoffmann-Nowotny, Hans-Joachim. *Migration: ein Beitrag zu einer soziologischen Erklärung*. Stuttgart: Enke, 1970.

Hoig, Stan. *The Oklahoma Land Rush of 1889*. Oklahoma City, Okla.: Oklahoma Historical Society, 1984.

Hölck, Lasse. „Staatsfeinde: Die Seri und koloniale Herrschaft in Sonora, Mexiko“. In *Regieren an der Peripherie: Amerika zwischen Kolonien und unabhängigen Republiken*, herausgegeben von Stefan Rinke, Mónika Contreras Saiz, und Lasse Hölck, 47–86. Stuttgart: Verlag Hans-Dieter Heinz, 2011.

Hughes, Matthew. „Logistics and Chaco War: Bolivia and Paraguay, 1932-1935“. *The Journal of Military History* 69, Nr. 2 (April 2005): 411–37.

Hylton, Forrest, und Sinclair Thomson. *Revolutionary Horizons: Past and Present in Bolivian Politics*. New York: Verso, 2007.

Ibold, Frank. „Der Traum vom roten Gold: Deutschland und die Quebrachoindustrie des argentinischen ‚Chaco austral‘; 1880-1925“. In *Grenzenlose Märkte? Die deutsch-lateinamerikanischen Wirtschaftsbeziehungen vom Zeitalter des Imperialismus bis zur Weltwirtschaftskrise*, herausgegeben von Boris Barth und Jochen Meissner, 113–32. Münster: Lit, 1995.

„Informationen zurückgehalten: Viehzüchter müssen hohe Geldstrafe zahlen“. *Survival International*. Zugegriffen 17. September 2013. http://www.survivalinternational.org/nachrichten/5909.

„Investoren von Baugigant Grupo San José zum Rückzug aufgefordert“. *Survival International*. Zugegriffen 23. April 2013. http://www.survivalinternational.org/nachrichten/9036.

Israel, Jonathan I. *The Dutch Republic: Its Rise, Greatness, and Fall; 1477 – 1806*. Oxford: Clarendon Press, 1995.

Jackson, Joe. *The thief at the end of the world: rubber, power, and the seeds of empire*. New York: Viking, 2008.

Janzen, William. *Limits on liberty: the experience of Mennonite, Hutterite, and Doukhobor communities in Canada*. Toronto: University of Toronto Press, 1990.

Jenss, Alke. „Vertreibung als Strategie: Landkonflikte in Kolumbien“. *Peripherie – Zeitschrift für Politik und Ökonomie in der Dritten Welt*, Umkämpfte Räume, 32, Nr. 126/127 (August 2012): 249–74.

Jones, Rhys. „Mann and Men in a Medieval State: The Geographies of Power in the Middle Ages“. *Transactions of the Institute of British Geographers* 24, Nr. 1 (1. Januar 1999): 65–78.

Jornadas Internacionales de Historia del Paraguay, Juan Manuel Casal, und Thomas Whigham. „Paraguay : el nacionalismo y la guerra: actas de las primeras Jornadas Internacionales de Historia del Paraguay en la Universidad de Montevideo“. Asunción: Servi Libro, 2009.

Joy, Juan Carlos. *Los fortines de la guerra: toponimia chaqueña*. Asunción: Editores Estudio Gráfico, 1992.

Kaethler, Frieda Siemens, Alfred Neufeld, und Nikolai Siemens. *Nikolai Siemens, der Chacooptimist : Das Mennoblatt und die Anfänge der Kolonie Fernheim, 1930-1955*. Weisenheim am Berg: Agape Verlag, 2005.

Klassen, Peter P. *Die deutsch-völkische Zeit in der Kolonie Fernheim, Chaco, Paraguay, 1933 - 1945: ein Beitrag zur Geschichte der auslandsdeutschen Mennoniten während des Dritten Reiches*. Bolanden-Weierhof: Mennonitischer Geschichtsverein, 1990.

———. *Kaputi mennonita*. 3. Aufl. Asunción: Imprenta Modelo, 1980.

Klassen, Cornelius F. „The Mennonites of Russia, 1917-1928“. *The Mennonite Quarterly Review: A Journal Devoted to Anabaptist-Mennonite History, Thought, Life and Affairs* VI, Nr. 2 (April 1932): 69–80.

Klassen, Peter P. „Das Verhältnis der Bewohner der Kolonien Menno und Fernheim zueinander“. *Jahrbuch für Geschichte und Kultur der Mennoniten in Paraguay* 2 (2002).

Klassen, Robert L. „Harbin (Heilongjiang, China) Refugees“. *Global Anabaptist Mennonite Encyclopedia Online*, Juli 2009. Zugegriffen am 10. Oktober 2016, http://www.gameo.org/encyclopedia/contents/harbin_manchuria_refugees.

Klassen, William. „Bonhoeffer, Dietrich (1906-1945)“. *Global Anabaptist Mennonite Encyclopedia Online*, 1989. Zugegriffen am 10. Oktober 2016, http://gameo.org/index.php?title=Bonhoeffer,_Dietrich_(1906-1945)&oldid=143383.

Klein, Herbert S. *A concise history of Bolivia*. Cambridge: University Press, 2003.

———. *Bolivia, the evolution of a multi-ethnic society*. 2. Aufl. New York; Oxford: Oxford University Press, 1992.

———. „David Toro and the Establishment of ‚Military Socialism‘ in Bolivia“. *The Hispanic American Historical Review* 45, Nr. 1 (Februar 1965): 25–52.

———. „German Busch and the Era of ‚Military Socialism‘ in Bolivia“. *The Hispanic American Historical Review* 47, Nr. 2 (Mai 1967): 166–84.

———. *Orígenes de la revolución nacional boliviana : la crisis de la generación del Chaco*. La Paz: Libreria y Editorial Juventud, 1968.

Kleinpenning, Johan Martin Gerard. *Rural Paraguay, 1870 – 1963: a geography of progress, plunder and poverty*. 2 Bde. Madrid/Frankfurt am Main: Vervuert, 2009.
———. *The integration and colonisation of the Paraguayan Chaco*. Nijmegen: Geografisch en Planologisch Institut, 1984.
———. *The Mennonite colonies in Paraguay – a bibliography*. Berlin: Ibero-Amerikanisches Institut Preußischer Kulturbesitz, 2009.
Kleinpenning, Johan Martin Gerard, und Peter Walter Stunnenberg. „The role of extractive industries in the process of colonization: the case of quebracho exploitation in the Gran Chaco". *TESG, Tijdschrift voor economische en sociale geografie* 84, Nr. 3 (1993): 220–29.
Kliewer, Friedrich. *Die deutsche Volksgruppe in Paraguay: eine siedlungsgeschichtliche, volkskundliche und volkspolitische Untersuchung*. Hamburg: Christians, 1941.
Klippenstein, Lawrence. *Mennonite Pacifism and State Service in Russia a Case Study in Church-State Relations, 1789-1936*. Ann Arbor, Mich.: University Microfilms International, 1985.
Kopper, Christopher. *Hjalmar Schacht: Aufstieg und Fall von Hitlers mächtigstem Bankier*. München/Wien: Hanser, 2006.
Korf, Benedikt, und Conrad Schetter. „Räume des Ausnahmezustands – Carl Schmitts Raumphilosphie, Frontiers und Ungoverned Territories". *Peripherie – Zeitschrift für Politik und Ökonomie in der Dritten Welt* 32, Nr. 126/127 Umkämpfte Räume (2012): 147–70.
Krahn, Cornelius. „Amur Mennonite Settlements (Amur Oblast, Russia) — GAMEO". *Global Anabaptist Mennonite Encyclopedia Online*, 1955. Zugegriffen am 10. Oktober 2016, http://gameo.org/index.php?title=Amur_Mennonite_Settlements_(Amur_Oblast,_Russia)&oldid=135020.
———. „Molotschna Mennonite Settlement (Zaporizhia Oblast, Ukraine)". *Global Anabaptist Mennonite Encyclopedia Online*, 1957. Zugegriffen am 10. Oktober 2016, http://gameo.org/index.php?title=Molotschna_Mennonite_Settlement_(Zaporizhia_Oblast,_Ukraine)&oldid=145898
———. „Slavgorod Mennonite Settlement (Siberia, Russia)". *Global Anabaptist Mennonite Encyclopedia Online*, 1959. Zugegriffen am 10. Oktober 2016, http://gameo.org/index.php?title=Slavgorod_Mennonite_Settlement_(Siberia,_Russia)&oldid=146724.
———. „Villages (Holländerdörfer)". *Global Anabaptist Mennonite Encyclopedia Online*, 1959. Zugegriffen am 10. Oktober 2016, http://gameo.org/index.php?title=Villages_(Holl%C3%A4nderd%C3%B6rfer)&oldid=133687.
———. „West Reserve (Manitoba, Canada)". *Global Anabaptist Mennonite Encyclopedia Online*, 1959. Zugegriffen am 10. Oktober 2016, http://gameo.org/index.php?title=West_Reserve_(Manitoba,_Canada)&oldid=144658.
Krahn, Cornelius, und Cornelius J. Dyck. „Menno Simons (1496-1561)". *Global Anabaptist Mennonite Encyclopedia Online.*, 1990. Zugegriffen am 10. Oktober 2016, http://gameo.org/index.php?title=Menno_Simons_(1496-1561)&oldid=145845.
Krahn, Cornelius, und Ens, Adolf. „Manitoba (Canada)". *Global Anabaptist Mennonite Encyclopedia Online*, 1989. Zugegriffen am 10. Oktober 2016, http://gameo.org/index.php?title=Manitoba_(Canada)&oldid=144326.
Krahn, Cornelius, und Sawatzky, Harry Leonard. „Old Colony Mennonites". *Global Anabaptist Mennonite Encyclopedia Online*, 1990. Zugegriffen am 10. Oktober 2016, http://gameo.org/index.php?title=Old_Colony_Mennonites&oldid=141247.
Krieg, Hans. *Geographische Übersicht und illustrierter Routenbericht. Wissenschaftliche Ergebnisse der Deutschen Gran Chaco-Expedition*. Stuttgart: Stecker und Schröder, 1931.
———. *Indianerland: Bilder aus dem Gran Chaco*. Stuttgart: Strecker und Schröder, 1929.
———. *Menschen die ich in der Wildnis traf: mit 16 Tafelbildern*. 5. Aufl. Stuttgart: Schröder, 1949.
———. *Wachet endlich auf!* o.O., 1964.
———. *Zwischen Anden und Atlantik: Reisen eines Biologen in Südamerika*. München, 1948.
Kundt, Hans. *Campaña del Chaco: el general Hans Kundt, comandante en jefe del ejército en Bolivia*. La Paz: Editorial Don Bosco, 1961.
Laconich, Marco Antonio. *La paz del Chaco: un pueblo traicionado*. Montevideo: Editorial Paraguay, 1939.
Langer, Erick Detlef. *Expecting Pears from an Elm Tree: Franciscan Missions on the Chiriguano Frontier in the Heart of South America, 1830-1949*. Durham: Duke University Press, 2009.
———. „Franciscan Missions and Chiriguano Workers: Colonization, Acculturation and Indian Labor in Southeastern Bolivia". *The Americas* 43, Nr. 3 (Januar 1987): 305–22.
———. „La experiencia chiriguana en la Guerra del Chaco y la destrucción de las misiones franciscanas". In *Mala Guerra - Los indígenas en la Guerra del Chaco 1932-1935*, herausgegeben von Nicolas Richard, 235–50. Asunción/Paris: ServiLibro;/Museo del Barro/CoLibris, 2008.
———. „Mission Land Tenure on the Southeastern Bolivian Frontier, 1845-1949". *The Americas* 50, Nr. 3 (Januar 1994): 399–418.

Langer, Erick Detlef, und Robert H. Jackson. „Colonial and Republican Missions Compared: The Cases of Alta California and Southeastern Bolivia“. *Comparative Studies in Society and History* 30, Nr. 2 (April 1988): 286–311.
Larson, Henrietta, Evelyn Knowlton, und Charles Popple. *History of Standard Oil Company (New Jearsey): New Horizons, 1927-1950*. 3 Bde. New York: Harper & Row, 1971.
Lechín Suárez, Juan. *La Batalla de Villamontes*. 2 Bde. La Paz: Editorial Los Amigos del Libro, 1988.
Lefebvre, Henri. *The Production of Space*. Malden: Blackwell Publishing, 2007.
Legation de Bolivie en France. *Bolvie-Paraguay, Le Conflit de Délimitation de Frontières – ses origines et son état actuel*. Paris: Legation de Bolivie en France, 1929.
Leigue Moreno, Justo, und Pedro Ignacio Cortés. *El chaco cruceño: cordillera es Santa Cruz*. Santa Cruz de la Sierra: Fundación Nova, 2008.
Lewis, Paul H. *Political parties and generations in Paraguay's liberal era, 1869 - 1940*. Chapel Hill: University of North Carolina Press, 1993.
———. *The politics of exile: Paraguay's Febrerista Party*. Chapel Hill: The University of North Carolina Press, 1968.
Lichdi, Diether Götz. *Die Mennoniten in Geschichte und Gegenwart – Von der Täuferbewegung zur weltweiten Freikirche*. 2. Aufl. Weisenheim am Berg: Agape Verlag in Zusammenarbeit mit dem Mennonitischen Geschichtsverein, 2004.
Limpias Ortiz, Victor Hugo. *Las ferrovías y la carretera que transformaron el oriente boliviano, 1938 - 1957; vías de integración y desarrollo*. Santa Cruz de la Sierra: Editorial El País, 2009.
Lins-Morstadt, Otto. „Quebrachoindustrie im Chaco“. *Südamerika* VII, Nr. 4 (1957): 305–12.
Llano, Mariano. *Eusebio Ayala*. Asunción: Editora Ricor Grafic S.A., 1998.
Loewen, Abram J., und Abram Friesen. *Die Flucht über den Amur: ein mennonitisches Dorf flüchtet (1930) aus dem sowjetrussischen Sibirien in die chinesische Mandschurei*. Steinbach, Manitoba: Echo-Verlag, 1946.
Lorini, Irma. *El nacionalismo en Bolivia de la pre y posguerra del Chaco (1910 – 1945)*. La Paz: Plural Editores, 2006.
Löw, Martina. *Raumsoziologie*. 6. Aufl. Frankfurt a. M: Suhrkamp Verlag, 2007.
Löwen, Klaus. „Zum Gründungstag von Filadelfia - Aus unserer Geschichte – Teil 1“. *Menno Blatt*, Nr. 15 (1. August 2001): 3–4.
———. „Zum Gründungstag von Filadelfia - Aus unserer Geschichte – Teil 2“. *Menno Blatt*, Nr. 16 (16. August 2001): 3–4.
Loza, León M. *El Laudo Hayes – Su ineficacia en el Litigio Boliviano-Paraguayo*. La Paz: Editorial „Renacimiento“, 1936.
Lütgens, Rudolf. „Beiträge zur Kenntnis des Quebrachogebietes in Argentinien und Paraguay“. *Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft in Hamburg* 25, Nr. 1 (1911): 70.
———. „Geographische Bilder aus dem argentinischen Chaco und vom oberen Paraná“. *Veröffentlichungen des Deutsch-Argentinischen Centralverbandes zur Förderung wirtschaftlicher Interessen* Heft 4 (1912): 1–25.
Macaulay, Neill. *The Prestes Column. Revolution in Brazil*. New York: New Viewpoints/Franklin Watts, 1974.
Maffei, Leonardo, Erika Cuéllar, und Andrew Noss. „One Thousand Jaguars (Panthera Onca) in Bolivia's Chaco? Camera Trapping in the Kaa-Iya National Park“. *Journal of Zoology* 262, Nr. 3 (2004): 295–304.
Maier, Charles S. „Transformations of Territoriality: 1600-2000“. In *Transnationale Geschichte – Themen, Tendenzen und Theorien*, herausgegeben von Gunilla Budde, Sebastian Conrad, und Oliver Janz, 32–55. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2006.
Mansilla Torres, Jorge. „Boliviens Kampf um Öl und Gas“. Übersetzt von Benjamin Beutler. *Portal amerika21.de – Nachrichten und Analysen aus Lateinamerika und der Karibik*, 16. Oktober 2013. https://amerika21.de/analyse/91376/bolivien-oel-gas-souveraenitaet.
Marley, David. „The Chaco War (1932-1935)“. In *Wars of the Americas – Indenpendence to the Modern Era*, 2. Aufl., Bd. 2:989–1002. Santa Barbara, California: ABC-CLIO, Inc, 2008.
Martarelli, Angélico, und Bernardino de Nino. *El Colegio Franciscano de Potosí y sus Misiones*. Potosí: Colegio Franciscano de Potosí, 1918.
Marx, Karl. *Das Kapital – Kritik der politischen Ökonomie*. Bd. 1. Berlin: Dietz, 1962.
Mather, Kirtley F. „Along the Andean Front in Southeastern Bolivia“. *Geographical Review* 12, Nr. 3 (Juli 1922): 358–74.
Mauro, Luis Alberto. *El petróleo y sus manejos en el Paraguay: T.1 REPSA, el negociado del siglo!* Asunción: Ediciones El Foro, 1981.
„Memorándum de 1904 – copia textual“, 1904. Zugegriffen am 10. Okrtober 2016, http://www.eforobolivia.org/blog.php/?p=6547.

Mendoza, Jaime. *El Factor geográfico en la nacionalidad Boliviana*, o.O. 1925.
———. *El mar del sur*. Sucre: Imprenta Bolívar, 1926.
———. *La ruta atlántica*. Sucre: Imprenta Bolívar, 1927.
Mennoniten-Kolonie Fernheim. *Fernheim: conmemorando a sus vecinos del Chaco central paraguayo*. Filadelfia: Colonia Fernheim, 1991.
Mettele, Gisela. „Eine ‚Imagined Community' jenseits der Nation. Die Herrnhuter Brüdergemeine als transnationale Gemeinschaft". *Geschichte und Gesellschaft* 32, Nr. 1 (1. Januar 2006): 45–68.
Middell, Matthias. „Rezension zu: ‚Werner, Michael; Zimmermann, Bénédicte (Hrsg.): De la comparaison à l'histoire croisée. Paris 2004'". *H-Soz-u-Kult*, 29. April 2005. Zugegriffen am 12. Juli 2012, http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/2005-2-075.
Migone, Luis. „Apuntes de climatología y nosografía medica del Paraguay". *Revista de la Sociedad Cientifica del Paraguay* 2, Nr. 5 (Mai 1929): 208.
Miller, Orie O. „The Present Mennonite Migration". *The Mennonite Quarterly Review: A Journal Devoted to Anabaptist-Mennonite History, Thought, Life and Affairs* II, Nr. 2 (April 1927): 7–17.
Molina Mostajo, Plácido. *Observaciones y rectificaciones a la „Historia de Santa Cruz de la Sierra: una nueva república en Sudamérica"*. La Paz: Imprenta y Litografía Urania, 1936.
Montes Sánchez, Elio. *En tierras chaqueñas: vivencias de los guaraníes & chaqueños*. Santa Cruz, 2001.
Moscoso, Oscar. *Recuerdos de la Guerra del Chaco*. Sucre: Escuela Tipográfica Salesiana, 1939.
Mujía, Ricardo. *Bolivia - Paraguay: anotaciones a la „Réplica" del Excmo. Sr. Ministro Plenipotenciario Especial del Paraguay Don Fulgencio R. Moreno*. La Paz: El Tiempo, 1916.
———. *Bolivia Paraguay: exposición de los títulos que consagran el derecho territorial de Bolivia, sobre la zona comprendida entre los ríos Pilcomayo y Paraguay; edición oficial / pres. por Ricardo Mujía*. 8 Bde. La Paz: El Tiempo, 1914.
Müller, Markus-Michael. *Public security in the negotiated state: policing in Latin America and beyond*. Basingstoke: Palgrave Macmillan, 2012.
„Murió el historiador Enrique de Gandía". *La Nación (Buenos Aires)*, 20. Juli 2000. Zugegriffen 10. Oktober 2016, http://www.lanacion.com.ar/25488-murio-el-historiador-enrique-de-gandia.
N.N. „Editorial". *The Mennonite Quarterly Review: A Journal Devoted to Anabaptist-Mennonite History, Thought, Life and Affairs* II, Nr. 2 (April 1928): 156.
Neff, Christian. „Refugee Camps". *Global Anabaptist Mennonite Encyclopedia Online*, 1959. Zugegriffen am 9. August 2012, http://gameo.org/index.php?title=Refugee_Camps&oldid=146413.
Neff, Christian, und Thiessen, Richard D. „Catherine II, Empress of Russia (1729-1796)". *Global Anabaptist Mennonite Encyclopedia Online*, Mai 2007. 10. Oktober 2016, http://gameo.org/index.php?title=Catherine_II,_Empress_of_Russia_(1729-1796)&oldid=145160.
Neufeld, Hans. *Affaire Dr. Fritz Kliewer in Fernheim 1940-1944: „Wie es war" mit Anhang*. Asunción, 1991.
Neufeld, Kornelius K. *Flucht aus dem Paradies: Damals vor Moskau*. Weisenheim am Berg: Agape Verlag, 2005.
Niebuhr, Gundolf. „Stellungnahme von Gundolf Niebuhr – Land als Bedingung des Wirtschaftswachstums". *Jahrbuch für Geschichte und Kultur der Mennoniten in Paraguay* 14 (2013): 20–22.
———. „Dürksen, Heinrich". *Lexikon der Mennoniten in Paraguay*. Zugegriffen am 31. Juli 2012, http://www.menonitica.org/lexikon/index.php?D:D%FCrksen%2C_Heinrich.
———. „Hiebert, Gerhard. G." *Lexikon der Mennoniten in Paraguay*. Zugegriffen am 19. August 2012, http://www.menonitica.org/lexikon/index.php?H:Hiebert%2C_Gerhard._G..
„Nur wer mit Asien geht". *Der Spiegel*, 27. Juli 1950. Zugegriffen am 20. November 2013 http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-44449639.html.
Olmedo, Natalicio. *Pitiantuta: la primera historiación, corregida y ampliada, de las acciones libradas en el Fortín Carlos Antonio López (Pitiantuta, el 29 de junio y 15 de julio de 1932*. Asunción: Talleres Gráficos del Estado Mayor General, 1959.
Oporto Ordóñez, Luis. *Archivos militares de Bolivia: historia y organización archivística*. La Paz: Centro de Estudios para la América Andina y Amazónica, 2011.
Ovando Sanz, Jorge. *La invasión brasileña a Bolivia – 1825*. La Paz: Editorial y Libreria Juventud, 1986.
„Paraguay leader Lugo forced out". *BBC*, 23. Juni 2012. Zugegriffen am 10. Oktober 2016, http://www.bbc.co.uk/news/world-latin-america-18553813.
„Paraguay ‚leftist rebels' kill five". *BBC*, 18. August 2013. Zugegriffen am 10. Oktober 2016, http://www.bbc.co.uk/news/world-latin-america-23750287.
„Paraguay peasant leader shot dead". *BBC*, 2. Dezember 2012. Zugegriffen am 10. Oktober 2016, http://www.bbc.co.uk/news/world-latin-america-20575987.

„Paraguay suspended from Mercosur“. *BBC*, 29. Juni 2012. Zugegriffen am 10. Oktober 2016, http://www.bbc.co.uk/news/world-latin-america-18636201.
Paz Soldán, Edmundo. *Alcides arguedas: y la narrativa de la nación enferma*. La Paz: Plural Editores, 2003.
Pearce, Fred. *Land Grabbing: Der globale Kampf um Grund und Boden*. München: Verlag Antje Kunstmann, 2012.
Peña Villamil, Manuel. *Eusebio Ayala y su tiempo*. Asunción: Imprenta Trujillo, 1993.
Penner, Beate. „Friesland“. *Lexikon der Mennoniten in Paraguay*. Zugegriffen am 10. Oktober 2016, http://www.menonitica.org/lexikon/index.php?F:Friesland.
Penner, Horst, und Foth, Peter J. „West Prussia“. *Global Anabaptist Mennonite Encyclopedia Online*, 1989. http://gameo.org/index.php?title=West_Prussia&oldid=146338.
Pereira Fiorilo, Juan. *Historia secreta de la Guerra del Chaco: Bolivia frente al Paraguay y Argentina*. 2 Bde. La Paz: Autor, 1999.
Peris, Carlos. „Kandidaten, Diskurse und Parteien. Die Situation vor der Wahl 2013 in Paraguay.“ FDCL-Verlag, April 2013. Zugegriffen am 10. Oktober 2016, http://fdcl-berlin.de/fileadmin/fdcl/Publikationen/Paraguay/DIE_SITUATION_VOR_DER_WAHL_2013_IN_PARAGUAY.pdf.
Picoli, Fiorelo. *O capital e a devastação da Amazônia*. São Paulo: Editora Expressão Popular, 2006.
Pieck, Sonja K., und Sandra A. Moog. „Competing entanglements in the struggle to save the Amazon: The shifting terrain of transnational civil society“. *Political Geography* 28, Nr. 7 (September 2009): 416–25.
Porcelli, Luis A. *Argentina y la guerra por el Chaco Boreal*. Buenos Aires: Centro Editor de América Latina, 1991.
Potthast, Barbara. „El mestizaje del Paraguay como identidad nacional y mito nacionalista“. In *El espacio interior de América del Sur – Geografía, historia, política, cultura*, herausgegeben von Barbara Potthast, Gerd Kohlhepp, und Karl Kohut, 345–59. Frankfurt a.M./Madrid: Vervuert, 1999.
Poulantzas, Nicos. *Staatstheorie: politischer Überbau, Ideologie, autoritärer Etatismus*. Hamburg: VSA-Verlag, 2002.
Pozo Cano, Raul. *Santa Cruz de la Sierra por Raúl de Pozo Cano en colaboración con universitarios cruceños*. Asunción: Talleres de Valores Oficiales, 1935.
Pries, Ludger. *Internationale Migration*. 3. Aufl. Bielefeld: Transcript, 2010.
Pruden, Hernan. *Cruceños into Cambas: Regionalism and Revolutionary Nationalism in Santa Cruz de La Sierra, Bolivia (1935-1959)*. Stony Brooks: Stony Brooks University, 2012.
Pruden, Hernán. „Descentralizar o no descentralizar: los debates sobre la forma del Estado en la posguerra del Chaco“. *T'inkazos*, 2008, 109–28.
———. „El Partido Oriental Socialista: Un partido regional en la posguerra del chaco, Santa Cruz de la Sierra (1939)“. *Revista de Humanidades y Ciencias Sociales (Santa Cruz de la Sierra)* 5, Nr. 2 (1999): 1–22.
———. „Santa Cruz entre la post guerra del chaco y las postrimerías de la Revolución Nacional: cruceños y cambas“. *Historias* 6 (2003): 41–63.
———. „Separatismo e integracionismo en la posguerra del Chaco. Santa Cruz de la Sierra (1935-1939)“. *Revista de la Red Intercátedras de Historia de América Latina Contemporánea* 3, Nr. 3 (1999): 51–77.
———. „Ser tinaja o ser nación: pensamiento desarrollista e historiografía en Santa Cruz de la Sierra (1935-1952)“. *Revista de Humanidades y Ciencias Sociales (Santa Cruz de la Sierra)* 14, Nr. 1–2 (2008): 75–113.
Puntigliano, Andrés Rivarola. „Geopolitics and Integration: A South American Perspective“. In *Resilience of Regionalism in Latin America and the Caribbean: Development and Autonomy*, herausgegeben von Andrés Rivarola Puntigliano und José Briceño-Ruiz. Basingstoke: Palgrave Macmillan, 2013.
Querejazu Calvo, Roberto. *Masamaclay*. 4. Aufl. La Paz: Editorial Los Amigos del Libro, 1981.
Radding, Cynthia. „Räume der Regierbarkeit und Identität in Lateinamerika: Perspektiven von der Grenze“. In *Regieren an der Peripherie: Amerika zwischen Kolonien und unabhängigen Republiken*, herausgegeben von Stefan Rinke, Mónika Contreras Saiz, und Lasse Hölck, 31–45. 1. Aufl. Stuttgart: Verlag Hans-Dieter Heinz, Akademischer Verlag Stuttgart, 2011.
Ramirez-Voltaire, Simon. *Symbolische Dimensionen von Partizipation: Aushandlungen von lokalpolitischen Gemeinwesen und Institutionen im Kontext der bolivianischen Dezentralisierung*. Berlin: edition tranvía – Walter Frey, 2012.

Ramón Lugo, Emilio, Jeremías Penayo Jr., Alicia Linch Jara, Rolando José Jara, und Javier Jara. *Plácido Jara : comandante del escuadrón Benjamin Aceval „Los macheteros de la muerte"; héroe guerrillero del Paraguay – Biografía, Diario de Guerra, Aportes de amigos, hijos y nietos*. Formosa: Gobierno de la Provincia, Ministerio de Cultura y Educación, Subsecretaría de Cultura, 2009.

Ratzel, Friedrich. *Politische Geographie oder die Geographie der Staaten, des Verkehrs und des Krieges*. München: Oldenbourg, 1897.

Ratzlaff, Gerhard. „Chacokrieg". *Lexikon der Mennoniten in Paraguay*. Zugegriffen am 10. Oktober 2016, http://www.menonitica.org/lexikon/index.php?C:Chacokrieg.

———. „Die paraguayischen Mennoniten in der nationalen Politik". *Jahrbuch für Geschichte und Kultur der Mennoniten in Paraguay* 5 (2004).

———. „Flucht über Moskau". *Lexikon der Mennoniten in Paraguay*. Zugegriffen am 10. Oktober 2016. http://www.menonitica.org/lexikon/?F:Flucht_%FCber_Moskau.

———. „Schmidt, John". *Lexikon der Mennoniten in Paraguay*, Zugegriffen am 10. Oktober 2016, http://www.menonitica.org/lexikon/index.php?S:Schmidt%2C_John.

———. *Cristianos evangélicos en la Guerra del Chaco*. Asunción: Autor, 2008.

———. *Die Ruta Transchaco: wie sie enstand*. Asunción: Autor, 1998.

Ratzlaff, Heinrich. „Loma Plata". *Lexikon der Mennoniten in Paraguay*. Zugegriffen am 10. Oktober 2016, http://www.menonitica.org/lexikon/index.php?L:Loma_Plata.

Redactor de la H. Convención Nacional, 1921/1922. La Paz: Editorial Universo, 1922.

Regehr, Ted D., und Thiessen, Richard D. „Canada". *Global Anabaptist Mennonite Encyclopedia Online*, 2011. Zugegriffen am 10. Oktober 2016, http://gameo.org/index.php?title=Canada&oldid=144048.

República del Paraguay. *Almanaque Nacional del Paraguay*. Asunción: Manuel Curutchet Editor, 1886.

República de Bolivia. *Anuario Administrativo de 1929*. La Paz: Litografías e Imprentas Unida, 1929.

———. *Anuario de leyes, decretos y resoluciones supremas de 1907*. La Paz, 1908.

———. *Anuario de leyes, resoluciones legislativas, decretos, resoluciones supremas y circulares de 1905*. La Paz, 1906.

———. *Memoria de Guerra y Colonización – 1924*. La Paz, 1924.

———. *Memoria de Guerra y Colonización – 1925*. La Paz, 1925.

———. *Memoria de Guerra y Colonización – 1926*. La Paz, 1926.

———. *Memoria de Guerra y Colonización – 1927*. La Paz, 1927.

———. *Memoria de Guerra y Colonización – 1928*. La Paz, 1928.

———.. „Ley de 22 de diciembre de 1905 – Tratado de comercio y aduanas entre Bolivia y el Peru". *lexivox – portal jurídico*. Zugegriffen am 10. Oktober 2016. http://www.lexivox.org/norms/BO-L-19051222-3.xhtml.

Republica del Paraguay – Ministerio de Economia (Dr. Sigifredo Gross-Brown). *Las Colonias Mennonitas en el Chaco Paraguayo*. Asunción: Imprenta Nacional, 1934.

Richard, Nicolás. „Los baqueanos de Belaieff – Las mediaciones indígenas en la entrada militar al Alto Paraguay". In *Mala Guerra - Los indígenas en la Guerra del Chaco 1932-1935*, herausgegeben von Nicolás Richard, 291–332. Asunción/Paris: ServiLibro/Museo del Barro/CoLibris, 2008.

———. Hrsg. *Mala Guerra - Los indígenas en la Guerra del Chaco 1932-1935*. Asunción/Paris: ServiLibro/Museo del Barro/CoLibris, 2008.

Richard, Nicolás, Isabelle Combès, Luc Capdevilla, und Pablo Barbosa, Hrsg. *Los hombres transparentes – Indígenas y Militares en la Guerra del Chaco (1932-1935)*. Cochabamba: Instituto de Misionología, 2010.

Riester, Jürgen. „Iyambae – Ser libre – La guerra del Chaco en la memória indígena isoseña". In *Mala Guerra - Los indígenas en la Guerra del Chaco 1932-1935*, herausgegeben von Nicolás Richard, 183–202. Asunción/Paris: ServiLibro/Museo del Barro/CoLibris, 2008.

Riester, Jürgen, und Mandiri, Justo. *Iyambae - Ser libre - textos bilingües guaraní-castellano*. Santa Cruz de la Sierra: APCOB, 2005.

Rinke, Stefan. „Die Firma Junkers auf dem lateinamerikanischen Markt, 1919-1926". In *Grenzenlose Märkte? Die deutsch-lateinamerikanischen Wirtschaftsbeziehungen vom Zeitalter des Imperialismus bis zur Weltwirtschaftskrise*, herausgegeben von Boris Barth und Jochen Meissner, 157–84. Münster: Lit, 1995.

———. *Lateinamerika und die USA: eine Geschichte zwischen Räumen - von der Kolonialzeit bis heute*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2012.

———. *Revolutionen in Lateinamerika: Wege in die Unabhängigkeit 1760 - 1830*. München: C.H. Beck, 2010.

Roca, José Luis. *Economía y sociedad en el oriente boliviano: siglos XVI-XX*. Santa Cruz: COTAS, 2001.
———. *Fisonomía del regionalismo boliviano*. La Paz: Editorial Los Amigos del Libro, 1980.
Roca, José Luis, und Rossana Barragán. *Regiones y poder constituyente en Bolivia: una historia de pactos y disputas*. La Paz: Informe sobre Desarrollo Humano IDH, 2005.
Romero, Genaro. *El Chaco Paraguayo para Sus Defensores – Iniciativa de proyecto para colonización en el Chaco elevado por el Ministerio de Hacienda*. Asunción: Imprenta Nacional/Departamento de Tierras y Colonias, 1933.
Roskamm, Nikolai. „Das Reden vom Raum – Zur Aktualität des Spatial Turn – Programmatik, Determinismus und ‚sozial konstruierter Raum'". *Peripherie – Zeitschrift für Politik und Ökonomie in der Dritten Welt* 32, Nr. 126/127 Umkämpfte Räume (2012): 171–89.
Rout, Leslie Brennan. *Politics of the Chaco Peace Conference 1935-1939*. Austin: University of Texas Press, 1970.
———. *The Chaco War: a study in inter-American diplomacy*. Ann Arbor, Mich.: University Microfilms, 1967.
Roux, Jean-Claude. „Bolivia mítica y Bolivia real a través del primer mapa nacional de 1859: una relectura crítica en términos de organización territorial y de delimitación de las fronteras". *Hombre - sociedad - espacio* Nr. 2 (1993): 77–119.
Saavedra, Modesto. *El Ocaso de la Guerra*. Buenos Aires: Cantiello, 1938.
———. *Porque fuí a la guerra - La Independencia de Santa Cruz de la Sierra – Tributo a una Ideología*. Buenos Aires: Establecimiento Gráfico Argentino S.A., 1937.
Sargent, Laurie. „The Indigenous Peoples of Bolivia's Amazon Basin Region and ILO Convention No. 169: Real Rights or Rhetoric?" *The University of Miami Inter-American Law Review* 29, Nr. 3 (1. April 1998): 451–524.
Sawatzky, Andreas F. „Bruderschaft". *Lexikon der Mennoniten in Paraguay*. Zugegriffen am 11. Oktober 2016, http://www.menonitica.org/lexikon/index.php?B:Bruderschaft.
Sawatzky, Harry Leonard. *They Sought a Country: Mennonite Colonization in Mexico; with an Appendix on Mennonite Colonization in British Honduras*. Berkeley: University of California Press, 1971.
Schartner, Seighard. „Deutschsprachige Mennonitenkolonien in Bolivien". *Jahrbuch für Geschichte und Kultur der Mennoniten in Paraguay* 2 (2002).
Schempp, Hermann. *Gemeinschaftssiedlungen auf religiöser und weltanschaulicher Grundlage*. Tübingen: Mohr, 1969.
Schlögel, Karl. *Im Raume lesen wir die Zeit: über Zivilisationsgeschichte und Geopolitik*. 3. Aufl. Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch-Verlag, 2009.
Schmid, Christian. *Stadt, Raum und Gesellschaft: Henri Lefebvre und die Theorie der Produktion des Raumes*. Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 2005.
Schmidt, Max. „Los Chiriguanos e Izozós". *Revista de la Sociedad Cientifica del Paraguay (Asunción)* IV, Nr. 3 (April 1938): 1–115.
———. „Los Guisnais". *Revista de la Sociedad Cientifica del Paraguay (Asunción)* IV, Nr. 2 (November 1937): 1–35.
———. „Los Tapietés". *Revista de la Sociedad Cientifica del Paraguay (Asunción)* IV, Nr. 2 (November 1937): 35–67.
Schmiedehaus, Walter. *Die Altkolonier-Mennoniten in Mexiko: ein Kulturdokument über Herkunft und Dasein der Mennoniten-Kolonie in Mexiko*. Bad Kreuznach: Pandion Verlag, 1984.
Schmiedehaus, Walter. *75 Jahre Mennoniten in Mexiko*. Ciudad Cuauhtémoc, Chihuahua: Comité Pro Archivo Histórico y Museo Menonita, 1998.
Schroer, Markus. *Räume, Orte, Grenzen: Auf dem Weg zu einer Soziologie des Raums*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp Verlag, 2006.
Secularización de las Misiones de San Antonio y San Francisco del Parapití Grande y Nuestra Señora de Lourdes de Itatiqui. Tarata: Tipografía San José, 1915.
Seiferheld, Alfredo Maximiliano. *Economía y petróleo durante la guerra del Chaco: apuntes para una historia económica del conflicto paraguayo-boliviano*. Asunción: El Lector, 1983.
Serrate Vaca Diéz, Lorgio. *El „Separatismo" de Santa Cruz*. Buenos Aires: Editorial „Cultura Boliviana", 1936.
„Sitío web del Museo Etnográfico ‚Andrés Barbero'". Zugegriffen am 22. August 2013. http://www.museobarbero.org.py/pagina_nueva_2.htm.
Smink, Veronica. „Bolivia y Paraguay, en paz al fin". *BBC Mundo - América Latina*, 28. April 2009. Zugegriffen am 11. Oktober 2016, http://www.bbc.co.uk/mundo/america_latina/2009/04/090428_2135_paz_bolivia_paraguay.shtml.
Smith, Willard H. „Corporación Paraguaya". *Global Anabaptist Mennonite Encyclopedia Online*, 17. Juli 1953. http://www.gameo.org/encyclopedia/contents/corporacion_paraguaya.

Sodré, Nelson Werneck. *A Coluna Prestes: análise e depoimentos*. Rio de Janeiro: Civilização Brasileira, 1978.
Solberg, Carl Edward. *Oil and nationalism in Argentina: a history*. Sanford, Californien: Stanford University Press, 1979.
„Spanischer Magnat an Zerstörung des Waldes eines unkontaktierten Volkes beteiligt". *Survival International*. Zugegriffen am 23. April 2013. http://www.survivalinternational.org/nachrichten/8580.
Standard Oil Co. of Bolivia. *Confiscation: a history of the oil industry in Bolivia*. New York, NY: Standard Oil Co. of Bolivia, 1939.
———. *Informe sometido al supremo gobierno Bolivia sobre trabajos efectuados en Bolivia por la Standard Oil Company*. La Paz: Marinoni, 1923.
Stapfer, Hans-Heiri. „Tante Ju tanzt Samba". *Cockpit – Das Schweizer Luftfahrt Magazin*, Nr. 6 (Juni 2012): 44–45.
Stearman, Allyn MacLean. *Camba and Kolla: migration and development in Santa Cruz, Bolivia*. Orlando: University Press of Florida, University of Central Florida Press, 1985.
Stefanich, Juan. *El 23 de octubre de 1931: primera batalla por la defensa del Chaco y primer grito de la revolución de febrero de 1936*. Buenos Aires: Edición Febrero, 1959.
Stoesz, Edgar. *Like a mustard seed*. Scottdale, Pa: Herald Press, c2008.
Taborga, Alberto. *Boquerón: diario de campaña; guerra del Chaco*. 2. Aufl. La Paz: Libreria y Editorial Juventud, 1970.
Tambs, Lewis A. „Rubber, rebels and Rio Branco: The contest for the Acre". *The Hispanic American Historical Review* 46, Nr. 3 (1966): 254–73.
Thiesen, John D. *Mennonite and Nazi?: attitudes among Mennonite colonists in Latin America, 1933 - 1945*. Ontario: Pandora Press, 1999.
Ticona, Esteban. *La diplomacia de los pueblos, la diplomacia indígena: Hacia la descolonización de las relaciones internacionales*. La Paz: Ministerio de RR.EE., 2006.
Tilly, Charles. *Coercion, Capital, and European States, AD 990-1990*. Cambridge, MA; Oxford: Blackwell, 1992.
Toews, Rodger. „Die Schulbittschriften an die Provinzregierung von Manitoba, 1916-1921". *Jahrbuch für Geschichte und Kultur der Mennoniten in Paraguay* 14 (2013): 189–215.
Toro, David. *Mi actuación en la guerra del Chaco: la retirada de Picuiba*. La Paz: Autor, 1941.
Torrico, José Antonio Rocha, Carla María Bazoalto Olmos, und Luis Fernando Cuéllar Camargo. *Autonomías indígenas, construcción de nación y fortalecimiento del Estado: estudios de caso en las regiones Norte de Potosí, guaraní del Isoso y kallawaya*. La Paz: Fundación PIEB, 2008.
„Tratado de Petrópolis". Ministerio de Relaciones Exteriores (Bolivia). Zugegriffen am 9. Juli 2013. http://www.rree.gob.bo/webmre/dglfai/Tratados%20HTML/brasil/Tratado%20de%20Petropolis.html.
Umble, John S. „Beard". *Global Anabaptist Mennonite Encyclopedia Online*, 1953. Zugegriffen am 11. Oktober 2016, http://gameo.org/index.php?title=Beard&oldid=113203.
United States of America. *Congressional record*. Bd. 78. Washington, DC: U.S. Government Printing Office, 1934.
———. *Congressional record*. Bd. 79. Washington, DC: U.S. Government Printing Office, 1935.
Unruh, Heinrich B. *Fügungen und Führungen: Benjamin Heinrich Unruh 1881 - 1959; ein Leben im Geiste christlicher Humanität und im Dienste der Nächstenliebe*. Detmold: Verein zur Erforschung und Pflege des Russlanddeutschen Mennonitentums, 2009.
Unruh, Benjamin. „The Background and Causes of the Flight of the Mennonites from Russia, 1929 I". *The Mennonite Quarterly Review: A Journal Devoted to Anabaptist-Mennonite History, Thought, Life and Affairs* IV, Nr. 4 (Oktober 1930): 267–81.
———. „The Background and Causes of the Flight of the Mennonites from Russia, 1929 II". *The Mennonite Quarterly Review: A Journal Devoted to Anabaptist-Mennonite History, Thought, Life and Affairs* V, Nr. 1 (Januar 1931): 28–41.
Urry, James. „A Matter of Diplomacy: The British Government and the Mennonite Immigration from Russia to Manitoba, 1872-1875". *The Mennonite Quarterly Review: A Journal Devoted to Anabaptist-Mennonite History, Thought, Life and Affairs* 87, Nr. 2 (April 2013): 225–49.
Vázquez Machicado, Humberto. „Notas para una Geopolítica Boliviana". *Boletín de la Sociedad de Estudios Geográficos e Históricos de Santa Cruz de la Sierra* 30, Nr. 26 (Mai 1945): 3–18.
Velilla, Benjamín. *Aportes de Benjamín Velilla a la historia del Paraguay*. Herausgegeben von María Margarita Velilla Talavera. Asunción: Ediciones y Arte, 2005.

Vidal, John. „Natural History Museum expedition ‚poses genocide threat' to Paraguay tribes". *The Guardian*, 8. November 2010. Zugegriffen am 11. Oktober 2016, http://www.theguardian.com/world/2010/nov/08/natural-history-museum-paraguay-tribes.

———. „The transformation of the Chaco is an ecological and human tragedy". *The Guardian – Environment Blog*, 8. Juli 2011. Zugegriffen am 11. Oktober 2016, http://www.guardian.co.uk/environment/blog/2011/jul/08/natural-history-museum-south-america.

Villa de la Tapia, Amalia. *Alas de Bolivia, Band II: La aviación boliviana durante la campaña del Chaco.* La Paz: Editorial Aeronáutica Fuerza Aerea Boliviana, 1976.

Villas Bôas, Orlando, und Cláudio Villas Bôas. *A marcha para o oeste*. São Paulo: Editorial Globo, 1994.

Vigiani, César. *Recuerdos Históricos del Vicariato apostólico del Gran Chaco en sus Bodas de Plata.* Cuevo: Vicariato apostólico del Gran Chaco, 1945.

Viola, Alfredo. „Villa Hayes: su origen y desarrollo". *Historia paraguaya: anuario de la Academia Paraguaya de la Historia (Asunción)* XXXIV (1995): 65–169.

Vogel, Hans. „Argentinien, Uruguay, Paraguay 1830/52-1904/1910". In *Handbuch der Geschichte Lateinamerikas*, Bd. 2: 680–728. Stuttgart: Klett-Cotta, 1992.

Vollmer, Günter. „Inventar des Nachlass' Karl Fiebrigs "Berlin: Iberoamerikanisches Institut, 1998.

Vos, Karel, und van der Zijpp, Nanne. „Fonds voor Buitenlandsche Nooden (Dutch Relief Fund for Foreign Needs)". *Global Anabaptist Mennonite Encyclopedia Online*, 1958. Zugegriffen am 11. Oktober 2016, http://gameo.org/index.php?title=Fonds_voor_Buitenlandsche_Nooden_(Dutch_Relief_Fund_for_Foreign_Needs)&oldid=125902.

Waldmann, Adrián. *El habitus camba: estudio etnográfico sobre Santa Cruz de la Sierra.* Santa Cruz de la Sierra: Editorial El País, 2008.

Warkentin, Jakob. „Benjamin Heinrich Unruh: Lehrer, Forscher, Staatsmann". *Jahrbuch für Geschichte und Kultur der Mennoniten in Paraguay* 6 (2005): 9–32.

———. „Harbiner Gruppe". *Lexikon der Mennoniten in Paraguay.* Zugegriffen am 11. Oktober 2016, http://www.menonitica.org/lexikon/?H:Harbiner_Gruppe.

———. „Kliewer, Friedrich". *Lexikon der Mennoniten in Paraguay.* Zugegriffen am 11. Oktober 2016, http://www.menonitica.org/lexikon/index.php?K:Kliewer%2C_Friedrich.

———. „Nachwirkungen der Erfahrungen in der ‚völkischen Zeit' auf die pädagogischen und politischen Haltungen in Fernheim". *Jahrbuch für Geschichte und Kultur der Mennoniten in Paraguay* 5 (2004): 93–116.

Warren, Harris Gaylord. „The Paraguayan Revolution of 1904". *The Americas* 36, Nr. 3 (1. Januar 1980): 365–84.

Weaver, John C. *The Great Land Rush and the Making of the Modern World, 1650-1900.* Montréal: McGill-Queen's University Press, 2006.

Werner, Michael, und Bénédicte Zimmermann. „Beyond Comparison: Histoire Croisée and the Challenge of Reflexivity". *History and Theory* 45, Nr. 1 (1. Februar 2006): 30–50.

———. „Vergleich, Transfer, Verflechtung. Der Ansatz der Histoire croisée und die Herausforderung des Transnationalen". *Geschichte und Gesellschaft* 28, Nr. 4 (1. Oktober 2002): 607–36.

White, Richard D. *Kingfish: The Reign of Huey P. Long*. New York: Random House, 2006.

Wiens, Hans J. *Daß die Heiden Miterben seien: die Geschichte der Indianermission im paraguayischen Chaco*. o.O.: Konferenz der Mennoniten Brüdergemeinden in Paraguay, 1989.

Wilcox, Robert. „Paraguayans and the Making of the Brazilian Far West, 1870-1935". *The Americas* 49, Nr. 4 (1. April 1993): 479–512.

Wilkins, Mira. „Multinational Oil Companies in South America in the 1920s: Argentina, Bolivia, Brazil, Chile, Colombia, Ecuador, and Peru". *The Business History Review* 48, Nr. 3 (Oktober 1974): 414–46.

Williams, John Hoyt. „The Archivo Nacional in Asuncion, Paraguay". *Latin American Research Review* 6, Nr. 1 (April 1971): 101–18.

Williams, T. Harry. „Huey, Lyndon, and Southern Radicalism". *The Journal of American History* 60, Nr. 2 (September 1973): 267–93.

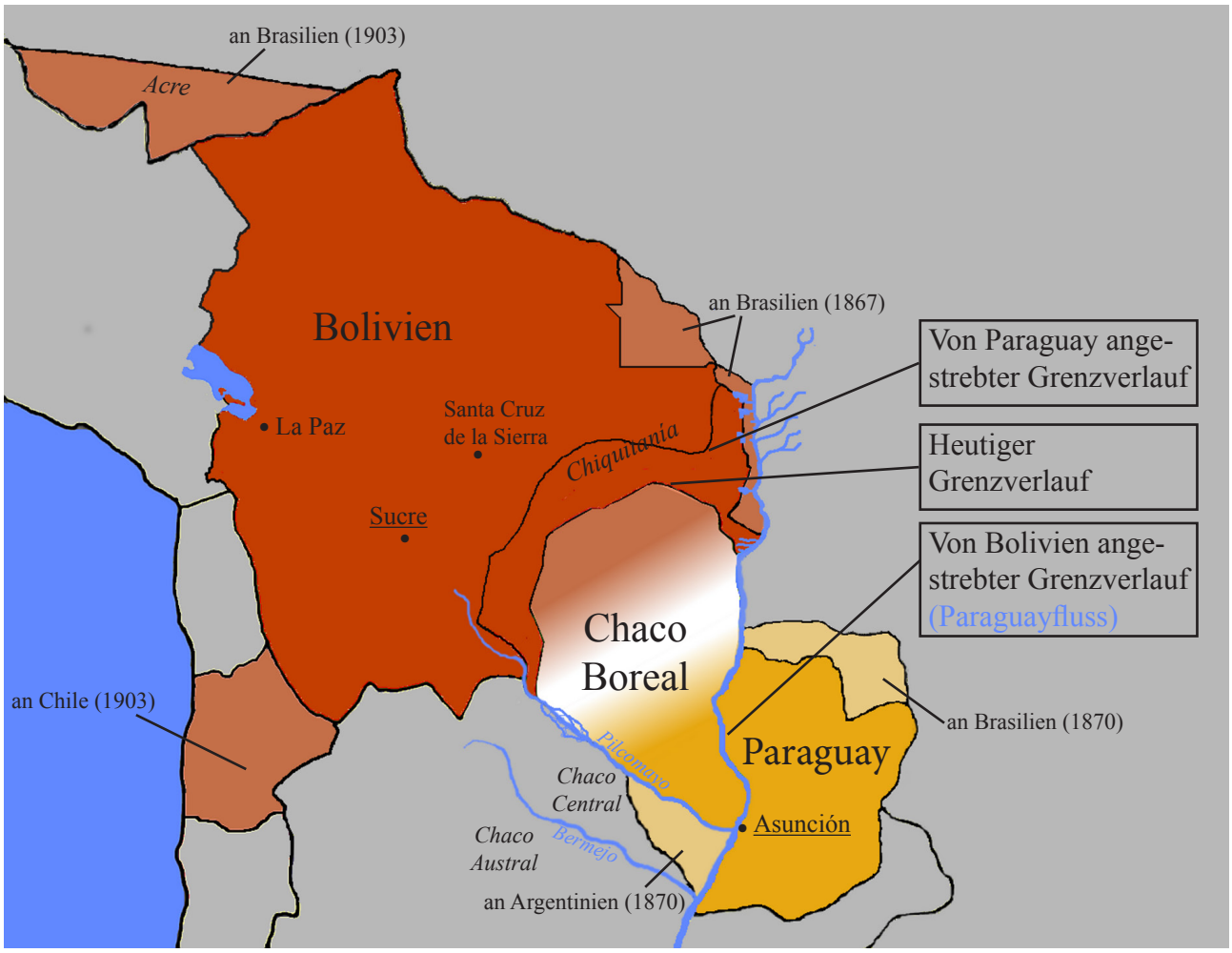
Wippermann, Wolfgang. *Agenten des Bösen: Verschwörungstheorien von Luther bis heute.* Berlin: be.bra verlag, 2007.

Yeh, Emily T. „Transnational environmentalism and entanglements of sovereignty: The tiger campaign across the Himalayas". *Political Geography* 31, Nr. 7 (September 2012): 408–18.

YPFB. „La Nacionalización recuperó la propiedad de los hidrocarburos“. *Yacimientos*, Nr. 2 (Okober 2012): 7.
———. *YPFB – 75 años de Aporte al país (Teil 1)*. La Paz: YPFB - Yacimientos Petrolíferos Fiscales Bolivianos, 2012.
Zeller, Klaus. „Krieg, Hans“. In *Neue Deutsche Biographie*, 13:S. 38–40, 1982.
Zhouri, Andréa. „‘Adverse Force‘ in the Brazilian Amazon: Developmentalism Versus Environmentalism and Indigenous Rights“. *The Journal of Environment & Development*, 252-273, 19, Nr. 3 (2010).
Zhouri, Andréa, und Raquel Oliveira. „Development and environmental conflicts in Brazil – Challenges for anthropology and anthropologists“. *Vibrant: Virtual Brazilian Anthropology*, 181-208, 9, Nr. 1 (2012).
Zischka, Anton. *Der Kampf um die Weltmacht Öl*. Leipzig: Goldmann, 1934.
———. *La guerre secrète pour le pétrole*. Paris: Payot, 1933.
———. *La lucha por el petróleo*. Colección Actualidad. México: Editorial Actualidad, 1938.
———. *Ölkrieg – Wandlung der Weltmacht Öl*. 4. Aufl. Leipzig: Goldmann, 1940.
Zook, David Hartzler. *La conducción de la guerra del Chaco*. Asunción: Editorial El Lector, 1997.
———. *The Conduct of the Chaco War*. Chicago: Bookman Associates, 1961.
———. *The evolution of the Chaco dispute*. Ann Arbor, Mich.: University Microfilms, 1959.
Zook, David Hartzler und William M. Crabbe. „El Poder Aéreo en la Guerra del Chaco“. In *La conducción de la guerra del Chaco,* Appendix II, 291–97. Asunción: El Lector, 1997.

Karte 1: Der umkämpfte Zwischenraum

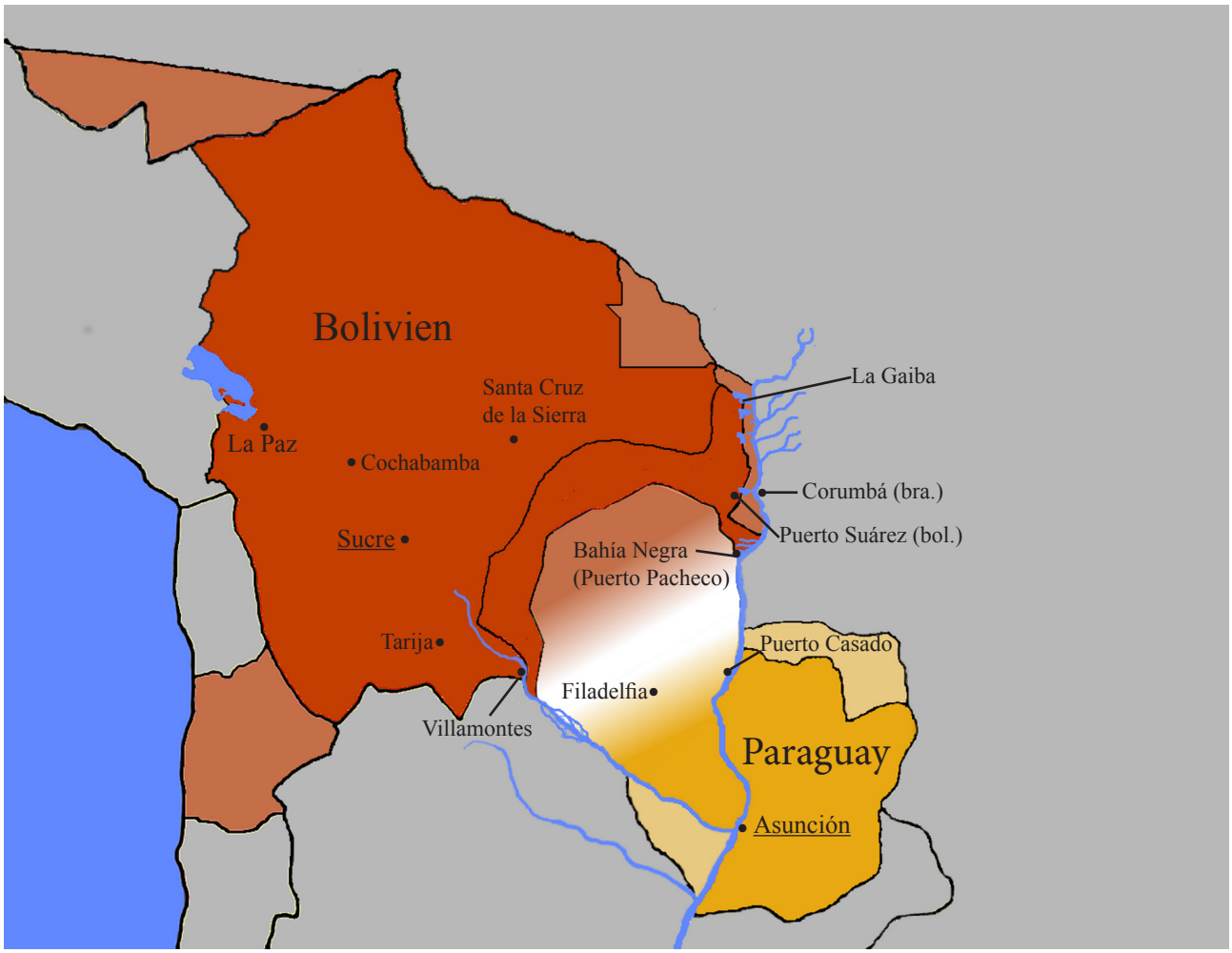
Die Karte zeigt die jeweiligen Gebietsforderungen Boliviens und Paraguays. Bolivien beanspruchte den Chaco Boreal bis zum Paraguayfluss. Paraguay erklärte, Rechte über den Chaco bis tief in die Chiquitanía zu haben, war aber bereit, auf diese Ansprüche zu verzichten, sofern Bolivien von seinen Maximalforderungen abrücke. Die hier für Paraguay eingetragenen Territorialforderungen waren somit eher taktischer Natur.
Beide Länder hatten in kriegerischen Auseinandersetzungen im 19. Jahrhundert weitgehende Territorialverluste gegenüber den Nachbarländern hinnehmen müssen (Boliviens Gebietsverluste an Argentinien und Peru sind nicht eingezeichnet). Diese traumatischen Erfahrungen erklären, weshalb sich die beiden Parteien in den Verhandlungen über den Chaco Boreal so unnachgiebig zeigten.
Für Bolivien besonders wichtig waren der Verlust des Acre an Brasilien und der Pazifikprovinzen an Chile. In den enstsprechenden Grenzverträgen von 1903 verlor damit das Land seinen Zugang zum Meer, beziehungsweise zu einem schiffbaren Teil des Amazonas mit Meeresanschluss. Den direkten Zugang zum Paraguayfluss gab Bolivien bereits 1867 an Brasilien ab. Im Chacokonflikt strebte Bolivien einen Hafen am Paraguayfluss an, um diese Verluste zu kompensieren.



- Nationalterritorium Boliviens vor dem Chacokrieg
- Nationalterritorium Paraguays vor dem Chacokrieg
- Von Bolivien im 19. Jahrhundert verlorene Territorien
- Von Paraguay im 19. Jahrhundert verlorene Territorien

Karte 2: Der Zugang zum Paraguayfluss

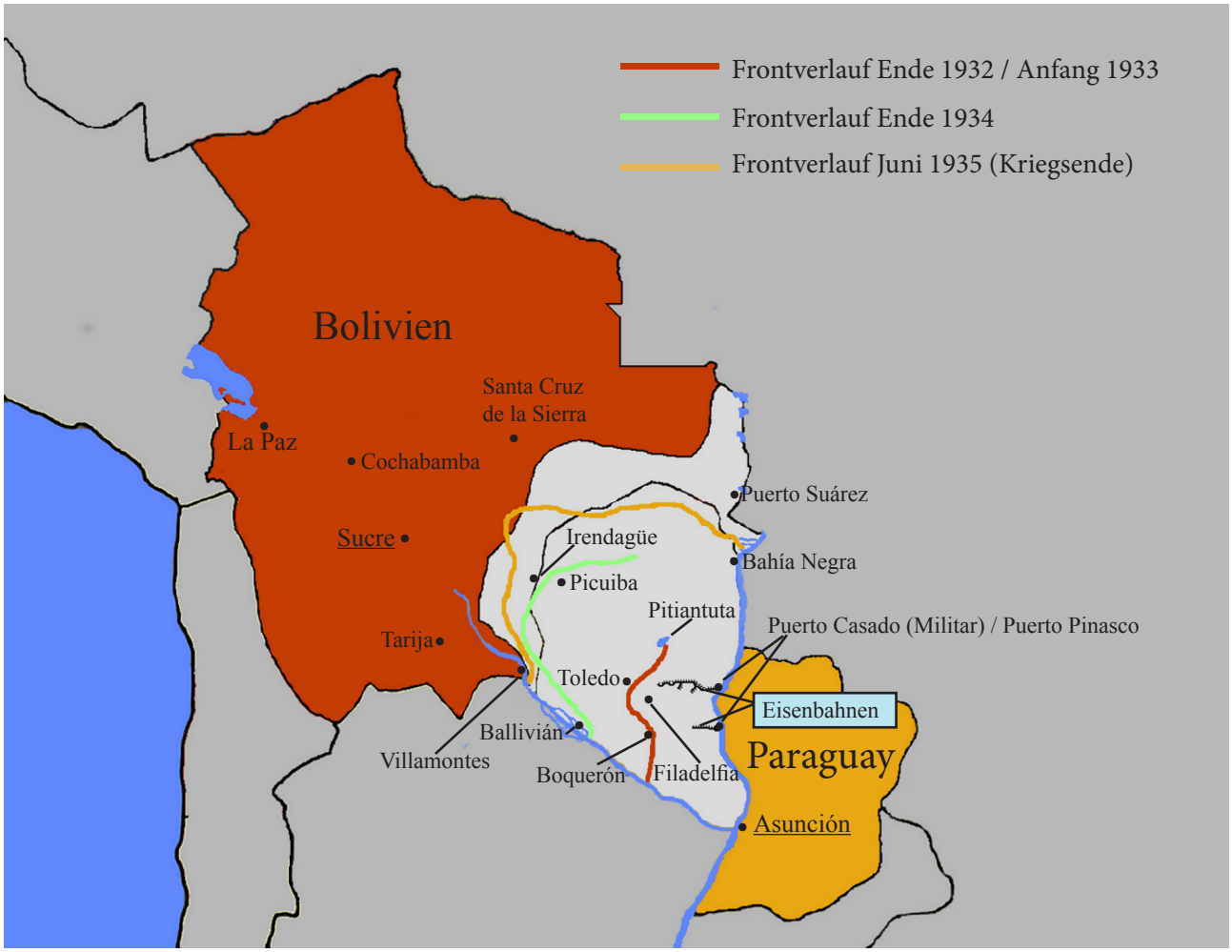
Diese Karte zeigt die wichtigsten Zugänge zum Paraguayfluss. Bolivien verfügte über keinen effektiven Hafen an diesem Strom. Puerto Suárez war als Hafen unbrauchbar und der Warenverkehr musste über das brasilianische Corumbá erfolgen. An der Bucht La Gaiba vergab Bolivien eine Konzession an das britische Unternehmen *Bolvian Concessions,* damit dieses einen Hafen mit Verbindung zum Paraguayfluss baue. Doch auch dieser Hafen erwies sich als unbrauchbar und die Firma ging 1931 pleite.
Der Hafen Puerto Pacheco, den der bolivianische Geschäftsmann Miguel Suárez Arana gegründet hatte, wurde von den Paraguayern 1888 besetzt und hieß fortan Bahía Negra. Die Paraguayer hatten es wesentlich leichter, den Paraguayfluss zu kontrollieren, da die Hauptstadt Asunción an seinem Ufer liegt. Von den verschiedenen Häfen der Tanninindustrie, wie etwa Puerto Casado, war es von Paraguay aus leichter, den Chaco zu besiedeln. Dies zeigt der Erfolg der mennonitischen Kolonien im zentralen Chaco (Hauptort Filadelfia).
Bolivien hatte dagegen enorme Probleme das umstrittene Gebiet überhaupt zu erreichen. Von Tarija aus führte nur eine Straße über Argentien nach Villamontes, der wichtigsten bolivianischen Siedlung im Chaco. Erst kurz vor Kriegsbeginn konnte eine Straße fertiggestellt werden, die nur durch bolivianisches Territorium führte, doch auch diese war witterungsbedingt nicht immer befahrbar.



Nationalterritorium Boliviens
Nationalterritorium Paraguays
Von Bolivien im 19. Jahrhundert verlorene Territorien
Von Paraguay im 19. Jahrhundert verlorene Territorien

Karte 3: Der Kriegsverlauf

Diese Karte zeigt den ungefähren Frontverlauf in den drei wichtigsten Phasen des Chacokriegs. Mit einem Scharmützel um den strategisch bedeutsamen Pitiantuta-See begann die Auseinandersetzung. Zu Beginn des Kriegs (rote Linie) kämpften Bolivien und Paraguay um die mennonitischen Kolonien (Hauptort Filadelfia), ohne diese direkt in die Kämpfe miteinzubeziehen. Diese Phase entsprach einem Stellungskrieg. Der paraguayischen Armee gelang es mehrfach, in ausholenden Bewegungen bolivianische Truppenkontingente einzukesseln und zu vernichten und konnte so große Gebietsgewinne zu erreichen. Ende 1934 hielt Bolivien nur noch den Stützpunkt Ballivián tief im Chaco (grüne Linie). Nach der verheerenden Doppelschlacht von Picuiba/Irendagüe, bei der tausende bolivianische Soldaten an Dehydrierung starben, musste auch Ballivián aufgegeben werden. Bis zum Kriegsende am 14. Juni 1935 verteidigten die Bolivianer verbissen und erfolgreich Villamontes, den letzten Ort vor den bolivianischen Erdölquellen an den Ausläufern der Anden.
Paraguay war militärisch erfolgreicher, nicht zuletzt aufgrund der überlegenen Infrastruktur (Hafen in Puerto Casado / Puerto Militar und Puerto Pinasco mit Schmalspureisenbahnlinien). Die Infrastruktur war auch der Grund, warum sich die Kämpfe auf den südlichen und zentralen Chaco Boreal konzentrierten, obwohl es im Krieg eigentlich um einen Zugang zum Paraguayfluss ging: Im Norden des Chaco Boreals konnten weder Bolivien noch Paraguay große Truppenkontingente konzentrieren, und so kämpften sie im Süden um den ganzen Chaco. In den nicht umkämpften Teilen des Chaco Boreal konnten so etliche Gruppen der indigenen Ayoreo weiter in freiwilliger Isolation leben.



Karte 4: Die „Republik von Santa Cruz de la Sierra“

Diese Karte zeigt die konzipierte Republik von Santa Cruz de la Sierra. Im bolivianischen Tiefland gab es ab dem frühen 20. Jahrhundert viel Unmut unter der Bevölkerung über die Vernachlässigung der Region durch die Zentralregierung. Der Mangel an Verkehrswegen lähmte die regionale Wirtschaft. Die Bevölkerung des Tieflandes forderte insbesondere eine Eisenbahnverbindung von Santa Cruz de la Sierra nach Cochabamba, aber auch einen Zugang zum Paraguayfluss. Ab 1921 gab es in Santa Cruz de la Sierra gewaltsame Proteste für eine Eisenbahnverbindung (sog. *Ferrocarril o Nada* Unruhen). Im Kontext dieser Protestbewegung, die breite Teile der *cruceñischen* Bevölkerung mobilisierte, entstand ein protonationalistischer Diskurs, der das gesamte Tiefland Boliviens als kulturell und ethnisch anders vom bolivianischen Hochland imaginierte. Während des Chacokriegs versuchte Paraguay von diesen innerbolivianischen Streitigkeiten zu profitieren. Mit Hilfe von bolivianischen Kriegsgefangenen aus Santa Cruz und dem Beni organisierte der paraguayische Geheimdienst vom Botanischen Garten in Asunción aus eine Kampagne für die Unabhängigkeit von Santa Cruz de la Sierra. Diese projektierte neue Republik ist hier in ungefähren Grenzen dargestellt (die Unabhängigkeitsbewegung beanspruchte auch Gebiete, die zu anderen Departments gehören). Die paraguayische Propaganda betonte eine vorgestellte kulturelle Gemeinschaft von Santa Cruz und Paraguay: Beide Regionen seien stark vom Erbe der indigenen Guaranís geprägt worden, Santa Cruz und der Beni seien eine kulturelle Verlängerung Paraguays. Sie würden einen gemeinsamen kulturellen Raum bilden, den ich hier *paraguayguazú* nenne. Für diese Raumkonzeption waren die guaranísprachigen Bewohner des Isoso essentiell, um die Existenz dieses *paraguayguazú* zu belegen. Dieses Raumkonzept hat bis heute Folgen: Teile der heutigen Autonomiebewegung in Santa Cruz propagieren ein sehr ähnliches Raumkonzept.

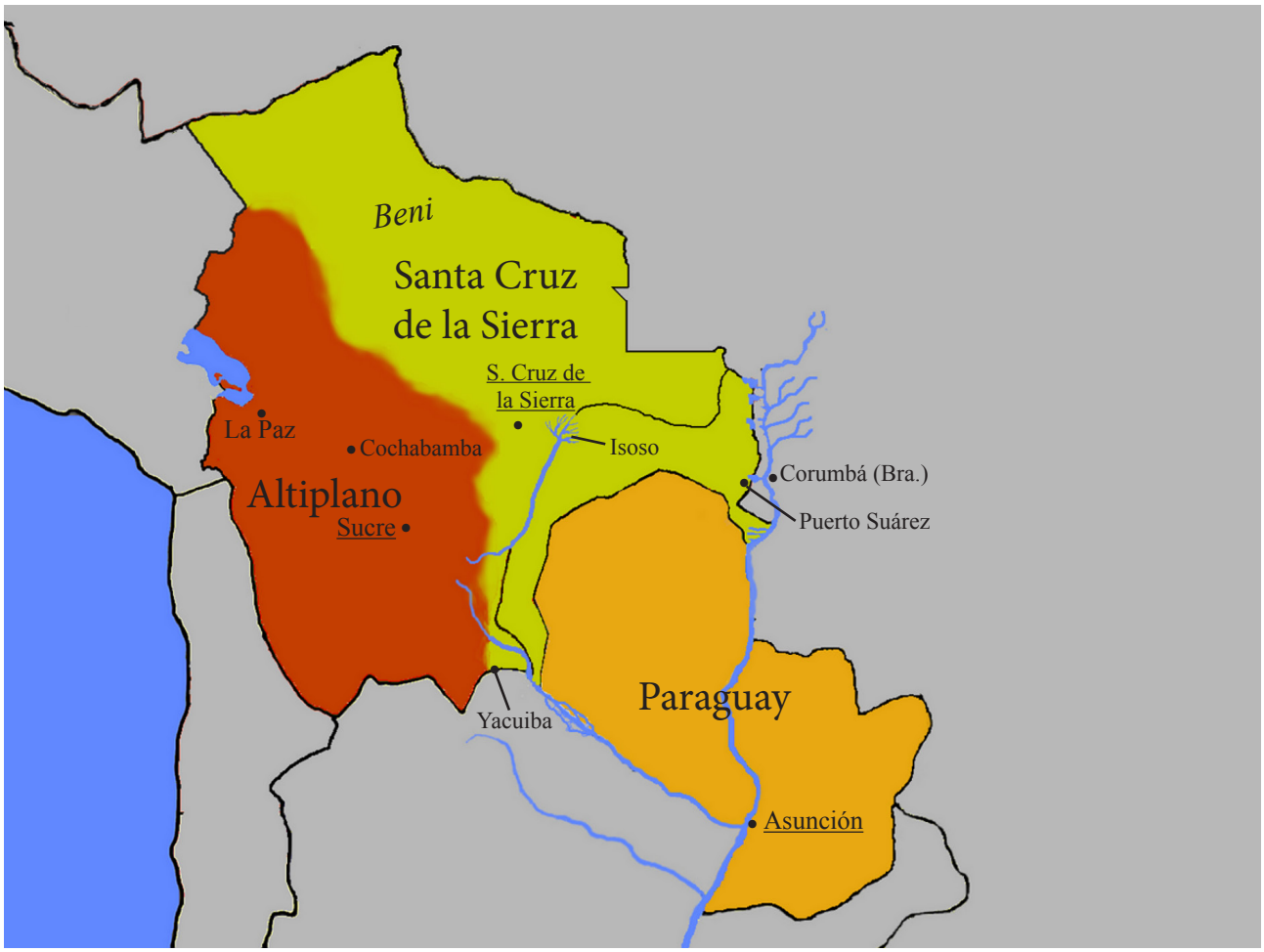
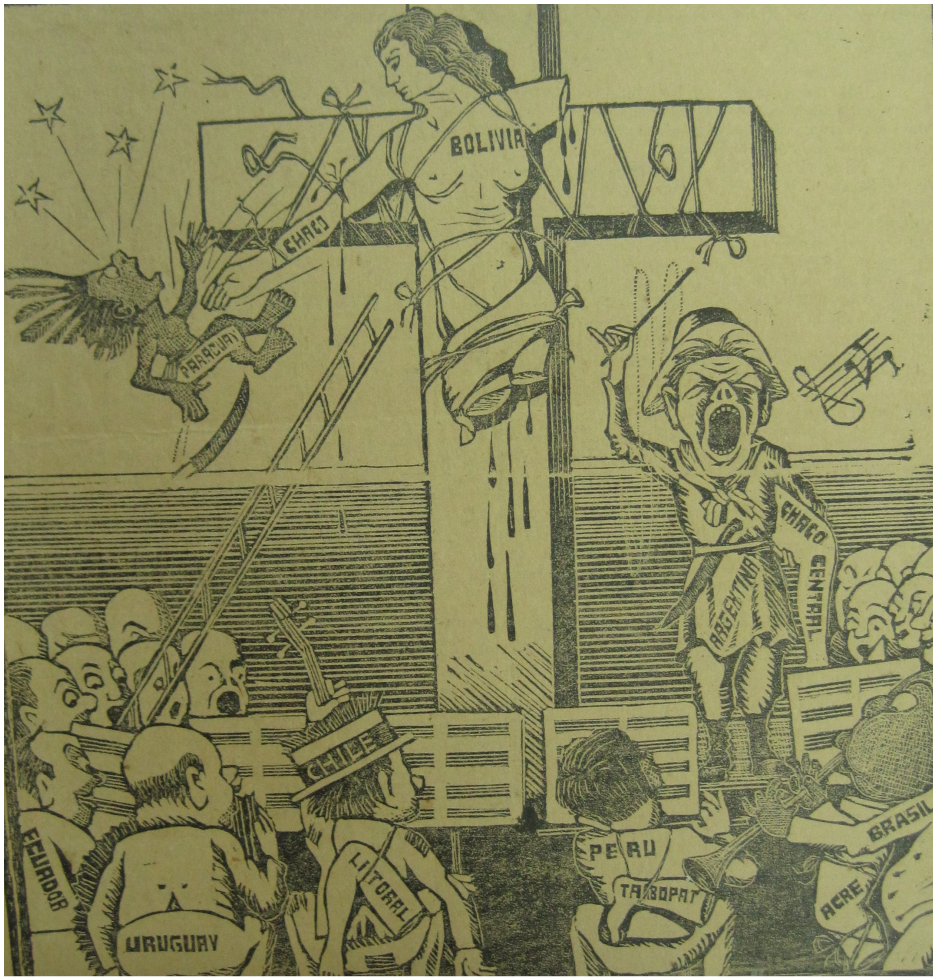
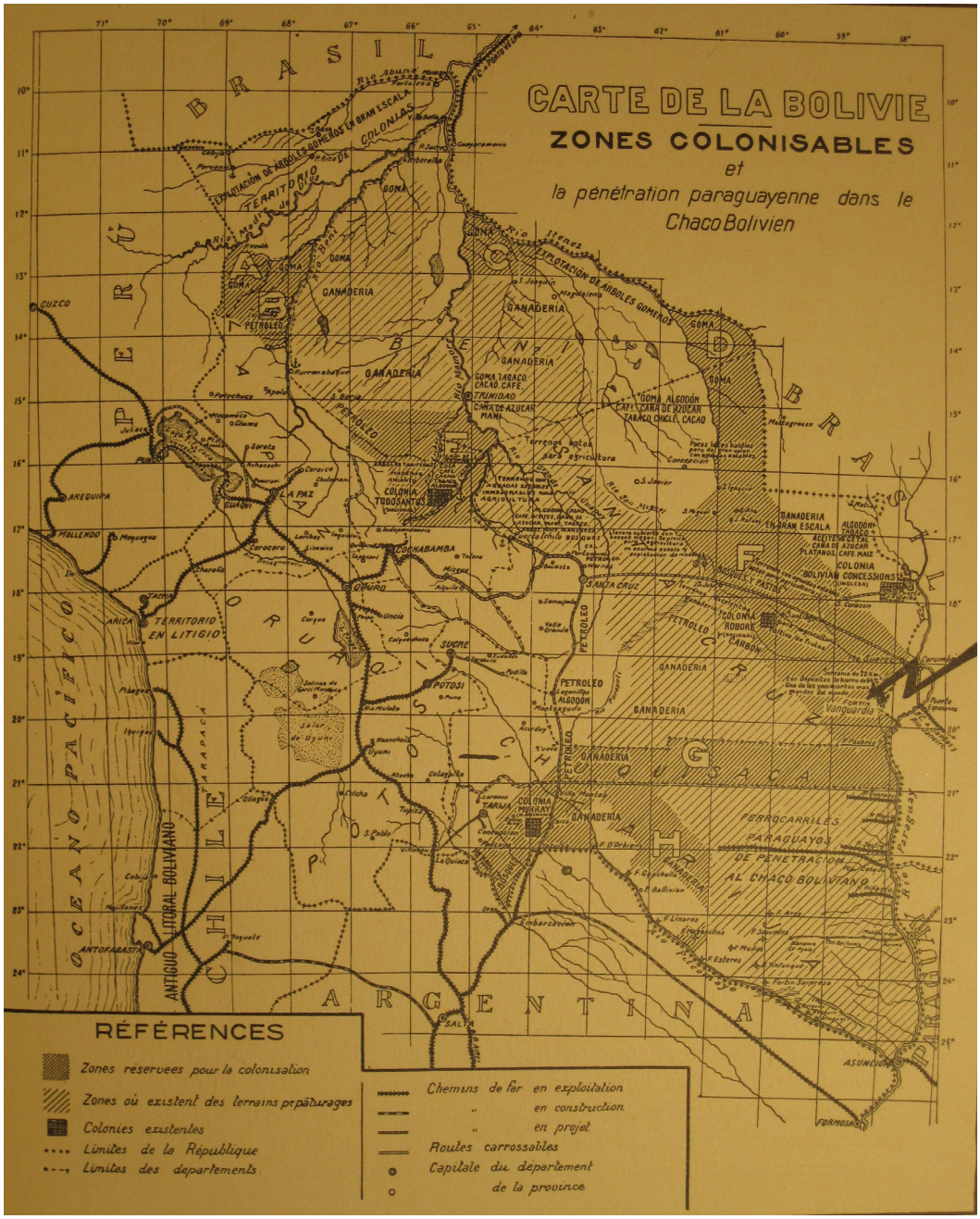


Bild 1: Das Konzert der Nationen und das zergliederte Bolivien



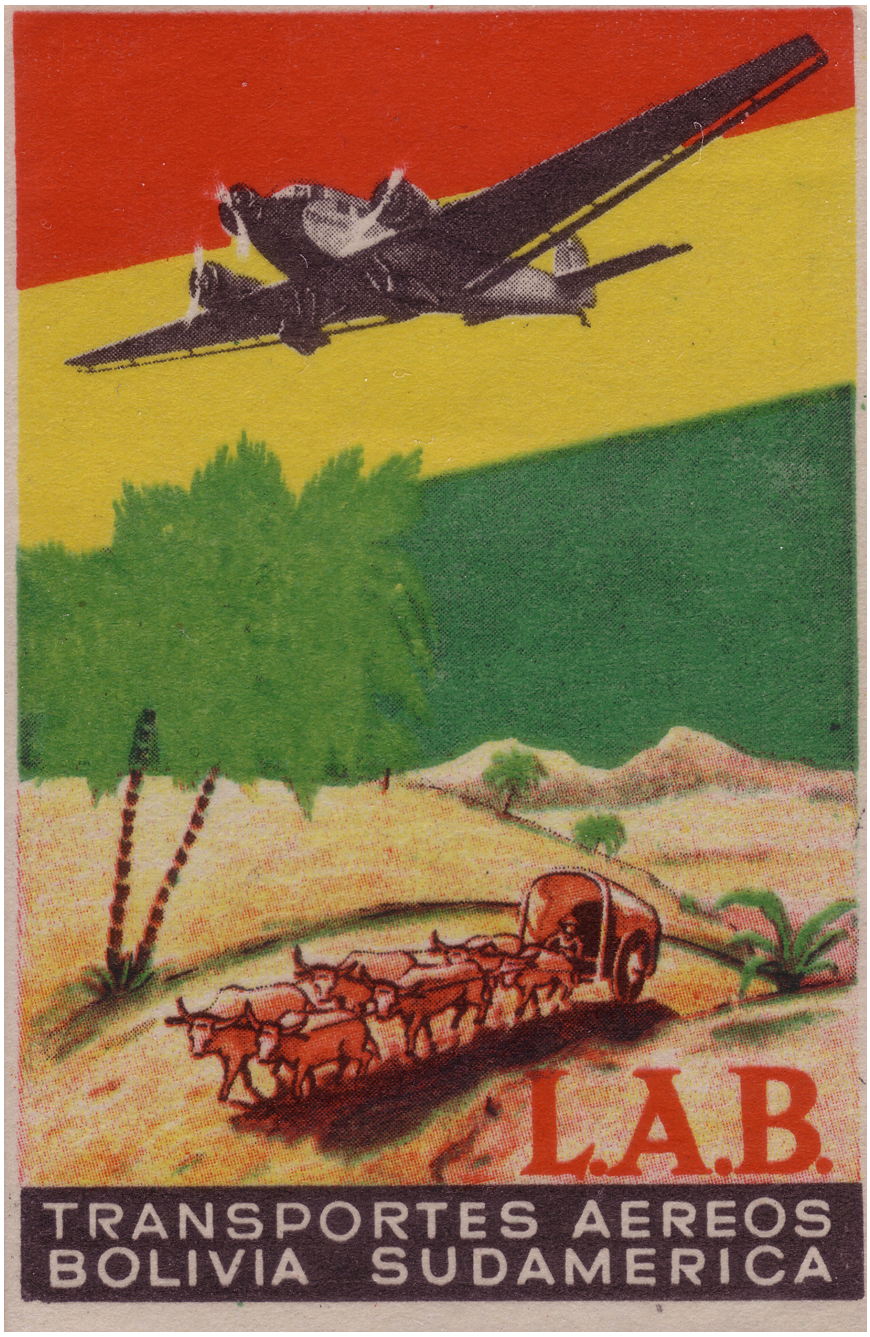
Diese bolivianische Karikatur aus der Anfangszeit des Chacokriegs bringt die Ängste der bolivianischen Nationalisten prägnant zum Ausdruck. Der zerstückelte Leib der (weißen) Bolivia hängt am Kreuz, das „Konzert der Nationen“ spielt während Argentinien den Takt gibt. Argentinien, Brasilien, Chile und Peru tragen Körperteile der zerstückelten Bolivia mit sich, die die verloren gegangenen Territorien repräsentieren. das Bild macht deutlich, dass nur das Land als vollwertiges Mitglied des „Konzerts der Nationen“ gelten konnte, welche die Einheit des beanspruchten Territoriums wahren konnte. Paraguay erscheint nur als mickriger Indigener – ein Ausdruck des anti-Guaraní Rassismus in Bolivien. Das Bild verdeutlicht, dass in der boliviansichen Mittel- und Oberschicht die Ansicht weit verbreitet war, dass Bolivien den Chacokonflikt für sich entscheiden musste, um weiter zu existieren und als vollwertiges Mitlgied des „Konzerts der Nationen“ zu gelten.
(Quelle: *La Fronda*, Santa Cruz de la Sierra, Nr. 15, 2. Oktober 1932)

Bild 2: Die Darstellung der Kolonisationsbemühungen



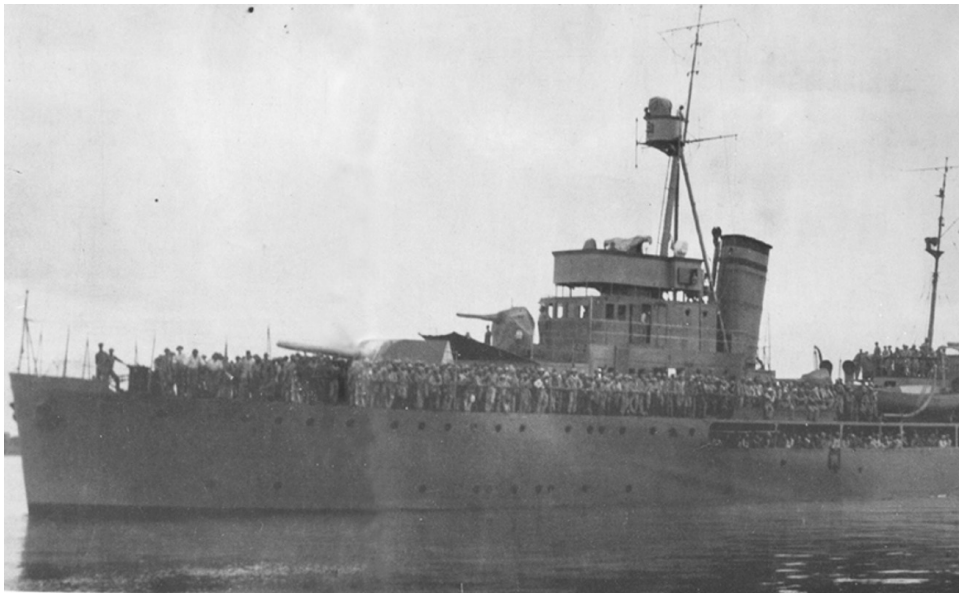
Diese Landkarte wurde in einer Publikation der bolivianischen Bitschaft in Frankreich abgedruckt. Sie zeigt die Kolonien von Oberst Murray und von *Bolivian Concessions* in La Gaiba als erfolgreiche Zentren wirtschaftlicher Aktivität. Tatsächlich waren zum Zeitpunkt der Publikation beide Siedlungsprojekte bereits zum Scheitern verurteilt und bestanden aus wenig mehr als einigen Hütten in einer isolierten Region. Dennoch präsentierte die bolivianische Diplomatie diese Projekte um zu zeigen, dass das Land die östlichen Tiefländer in Wert setze und so in die Nation integriere. Es ging darum, das *uti possidetis de facto* vor der Welt zu beanspruchen. Der Blitz zeigt den Ort des Vanguardia-Zwischenfalls.
(Quelle: Legation de Bolivie en France, *Bolivie-Paraguay, Le Conflit de Délimitation de Fronttières – ses origines et son état actuel*, Paris: Legation de Bolivie en France, 1929)

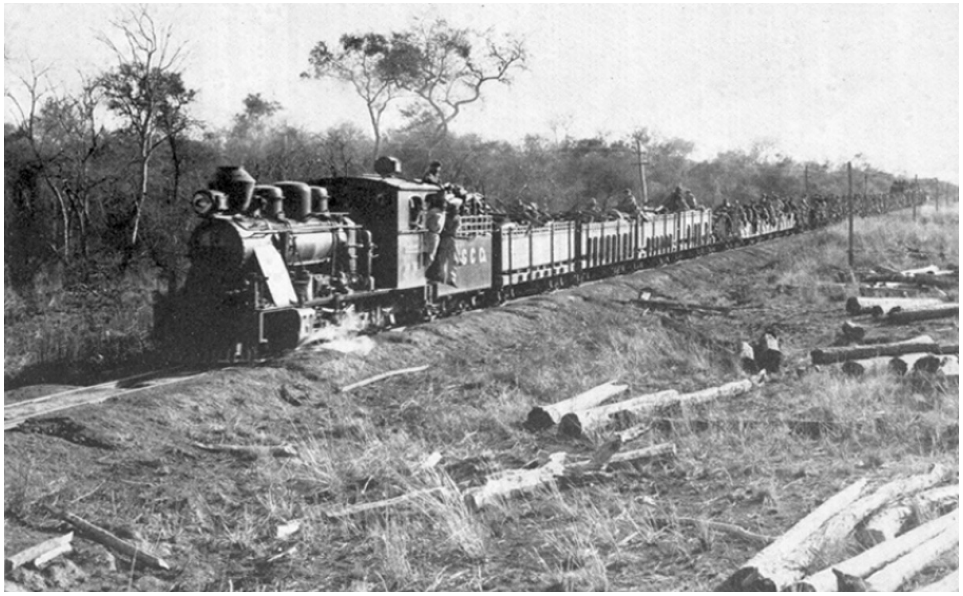
Bild 3: Flugzeuge statt Ochsenkarren für das Tiefland



Dieses zeitgenössische Sammelbild zeigt, welche Hoffnungen sich in Bolivien an die Luftfahrt knüpften. Die robusten dreimotorigen JU 52 /3 m Flugzeuge – die auf Initiative des *Lloyd Aereo Boliviano* überhaupt erst gebaut wurden – sollten den Ochsenkarren als typisches Verkehrsmittel des bolivianischen Tieflandes ersetzen und so die Modernität in diese abgelegene Region bringen. Es zeigt auch deutlich, dass es bei der Gründung des LAB vor allem darum ging, den Osten Boliviens in den Staat zu integrieren und dieses Gebiet so als effektives Nationalterritorium zu produzieren. Das Flugzeug repräsentiert in diesem Bild die Modernität, die nun Einzug halten soll, der Ochsenkarren die Vergangenheit, aber auch eine romantisierende und pitoreske Vorstellung des bolivianischen Tieflandes (Foto: Mit freundlicher Genehmigung von Gerhard Hübner)

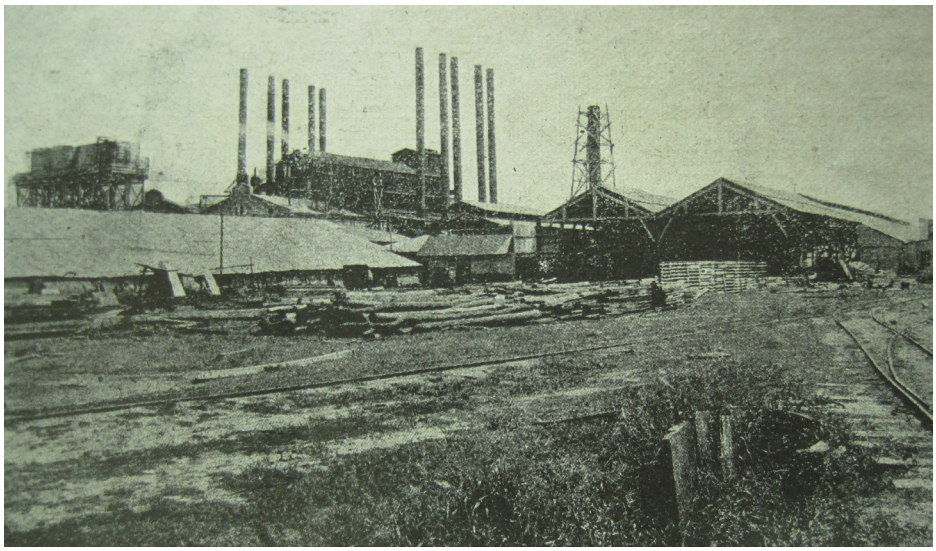
Bild 4: Paraguays Weg zur Front





Die bessere Infrastruktur war ein unmittelbarer Vorteil für die paraguayische Armee gegenüber Bolivien und erklärt insbesondere zu Beginn des Krieges die großen Erfolge des kleinen Landes. Mit den beiden baugleichen Kanonenbooten *Paraguay* und *Humaitá* konnte die paraguayische Armee jeweils ein ganzes Regiment, beengt aber komfortabel, innerhalb von zwei Tagen von Asunción nach Puerto Casado bringen (oben). Von dort konnte die Armeeführung die Schmalspureisenbahn von *Carlos Casado S.A.* nutzen, um die Truppen bis Kilometer 145 zu bringen (unten). Diese Infrastruktur bot einen enormen Vorteil gegenüber Bolivien, das kaum über verwendbare Straßen verfügte, die in den Chaco führten, geschweige denn über Schiffe und Eisenbahnen. Im Vordergrund des unteren Fotos sind noch die Quebrachostämme zu erkennen, die in Friedenszeiten mit der Bahn zur Tanninfabrik in Puerto Casado transportiert wurden. (Quelle: Wikimedia/CC-BY-SA)

Bild 5: Die Tanninfabrik von Carlos Casado S.A.



Diese Aufnahme zeigt die Tanninfabrik von *Carlos Casado S.A.* in Puerto Casado. Die Infrastruktur des Unternehmens half den Paraguayern unmittelbar bei ihren Kriegsanstrengungen. Zudem bewies die Präsenz der Fabriken, dass Paraguay den Chaco bereits in Wert gesetzt habe, mithin das *uti possidetis de facto* beanspruchen konnte. Die paraguayische Regierung ließ deshalb Bilder wie diese publizieren, um der Welt zu zeigen, dass der Chaco bereits Paraguay gehöre. Das vorliegende Bild wurde in der Zeitschrift *Colon* in Barcelona publiziert, deren Mitherausgeber das paraguayische Konsulat war.
(Quelle: *Colon – Revista Internacional*, Mai 1933)

Bild 6: Die Fernheimer bei den Lengua (Enlhet)

Dieses Bild zeigt einen ersten Besuch der mennonitischen Flüchtlinge aus der Sowjetunion eines Lagers der Lengua (heute Enlhet). Die Siedler der Kolonie Fernheim verhielten sich weitgehend unaggressiv gegenüber den Indigenen, weshalb andere Gruppen in die Nähe der mennonitischen Kolonien zogen, um Schutz vor Verfolgungen zu suchen. Dort begannen sie als Tagelöhner zu arbeiten und gerieten in wirtschaftliche Abhängigkeit von den Mennoniten. Bis heute gibt es Spannungen zwischen Mennoniten und Indigenen im Chaco, wegen der großen ökonomischen Ungleichheit.einige mennonitische Gemeinden gründeten aber Hlfsorganisationen, um die wirtschaftliche Lage der Indigenen zu verbessern, mit nicht unumstrittenen Erfolgen.
(Quelle: Mit freundlicher Genehmigung von Gundolf Niebuhr / Archiv der Kolonie Fernheim)

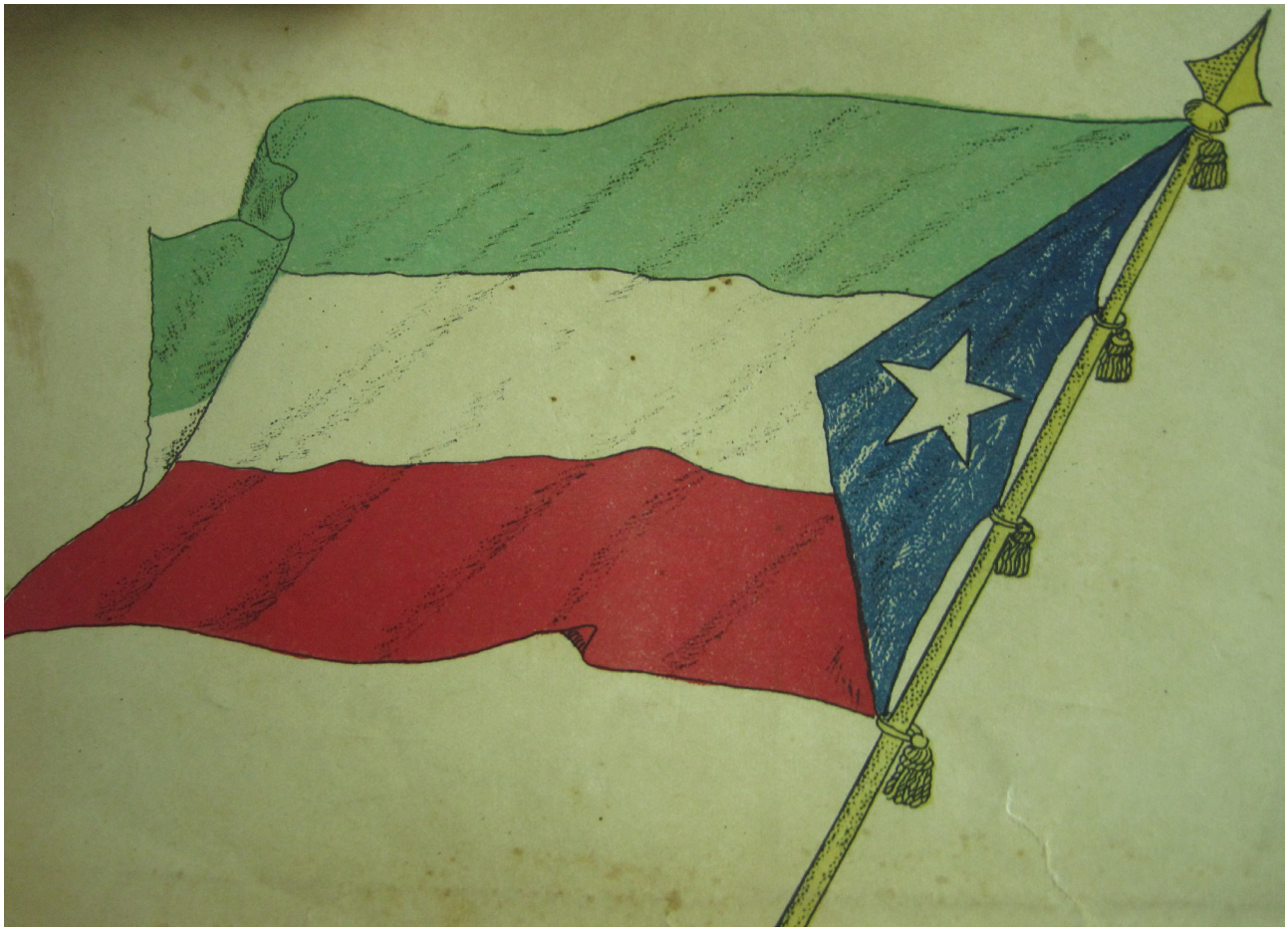
Bild 8: Eisenbahn oder Nichts!

Dieses historisierende Ölbild stellt die „Ferrocarril o Nada!“ („Eisenbahn oder Nichts!“) Proteste von 1921 dar. Das Bild wird im Museum für regionale Geschichte von Santa Cruz de la Sierra ausgestellt und reiht sich in eine Serie, die die Geschichte von Santa Cruz als einen ständigen Kampf um Selbstbehauptung und Eigenständigkeit darstellt. Dies zeigt, wie sehr diese Proteste Teil des Protonationalismus in Santa Cruz de la Sierra geworden sind.
(Quelle: Museo de Historia Regional de Santa Cruz de la Sierra)

Bild 7: Isoseños als Paraguayer

Diese Indigenen fotografierte der deutsche Anthropologe Max Schmidt, als er im September 1935, kurz nach Ende der Kampfhandlungen, durch den Chaco reiste. Es handelt sich um guaraníssprachige Indigene – „tapietés“ bzw. isoseños. Durch den Kriegsverlauf gerieten diese Indigenen in den paraguayischen Herrschaftsbereich. Einige Isoseños kooperierten mit den Paraguayern. Diese Fotos zeigt, wie man versuchte, die Indigenen in die paraguayische Nation zu integrieren: Sie tragen alte paraguayische Uniformen, mit der charakteristischen Stoffmütze. Indem Max Schmidt diese Indigenen auf diese Art fotografierte, zeigte er dem Publikum, dass diese Indigenen bereits Paraguayer seien. (Quelle: *Revista de la Sociedad Científica del Paraguay*, IV, Nr. 2, November 1937)

Bild 9: Nationalismus aus dem Baukasten



Diese Nationalfahne war eine Neuschöpfung im Zuge der paraguayischen Kampagne für ein Unabhängiges Santa Cruz de la Sierra. Die traditionellen Farben von Santa Cruz sind grün-weiß-grün. Die hier abgebildete Flagge war Teil eines „Nationalistischen Baulkastens“ den die paraguayische Regierung den Cruceños zu geben versuchte. Diese Abbildung stammt aus dem Buch von Raúl de Pozo Cano, „Santa Cruz de la Sierra“. In dem Buch wurde auch eine Nationalhymne für den zu gründenden Staat mitgeliefert.
(Quelle: Raul de Pozo Cano, *Santa Cruz de la Sierra*, Asunción: Talleres de Valores Oficiales, 1935)

Bild 10: Notgedrungener Separatismus

Dies ist das Cover des Buches „Porque fui a la Guerra“ von Modesto Saavedra. Es handelt sich um eine Schrift, die die Unabhängigkeit für Santa Cruz de la Sierra und das ganze bolivianische Tiefland fordert. Die Hauptschuld für die Spaltung des Landes gaben die Separatisten in Santa Cruz der Zentralregierung: Diese hätte den *oriente boliviano* vernachlässigt und es versäumt, Verkehrswege – Eisenbahnen und einen Hafen am Paraguayfluss – für die Region zu beschaffen. Dieses Argumentationsmuster macht die Zeichnung sehr deutlich: Die Hand aus dem Osten ist ausgestreckt, und sucht die Vereinigung mit dem Westen, doch dieser verweigert sich. So bleibt dem *oriente boliviano* nur übrig, sich als Republik von Santa Cruz de la Sierra selbstständig zu machen.
(Quelle: Modesto Saavedra, *Porque fuí a la guerra - La Independencia de Santa Cruz de la Sierra - Tributo a una ideología*, Buenos Aires: Establecimiento Gráfico Argentino S.A., 1937)

Bild 11: Die Zukunft Boliviens

Diese Zeichnung erschien in zahlreichen Ausgaben der Zeitung *El Frente* in den Jahren 1937 bis 1939. Sie drückt die Hoffnung aus, dass mit der Regierung von Germán Busch und der Gründung der staatlichen Erdölgesellschaft YPBF nun Santa Cruz im Zentrum bolivianischer Regierungspolitik stehe. Das Erdöl verhieß Modernität und Ausbruch aus der Isolation für das Tiefland. Die Ortsnamen auf der Karte bezeichnen Ölquellen, die von der YPFB betrieben wurden.
(Quelle. *El Frente*)

Bild 12: Die „Nación Camba“

Diese Karte wurde vom *Movimiento Nación Camba de Liberación* im Jahr 2008 im Internet publiziert und sorgte für viel Aufsehen. Das Territorium des geplanten Nationalstaats für die Cambas ist dunkelgrün markiert, das bolivianische Hochland (mit Teilen Chiles und Perus) ist gelb. Die hellgrün markierten Territorien sollen Regionen darstellen, die „eine kulturelle Affinität“ zu den Cambas aufweisen. Neben den westlichen brasilianischen Bundesstaaten und Teilen Nordargentiniens ist dies vor allem Paraguay, das so als eine Art „Brudernation“ dargestellt wird. Dies zeigt den bis heute bestehende Einfluss von Raumkonzeptionen, die die paraguayische Propaganda im Chacokrieg entwickelt hatte. Die paraguayische Kriegspropaganda erklärte das bolivianische Tiefland zu „natürlichen Verlängerungen Paraguays“.
(Quelle. *MNC-L* / 2008)

Tabellen 1 und 2

Die sechs Tanninfabriken in Paraguay um 1911

(Quelle: Lütgens: „Beiträge zur Kenntnis des Quebrachogebiets in Argentinien und Paraguay“, S. 51)

Name der Fabrik	**Jahr der Gründung**	**Jahresproduktion**	**Eigentümer**
Puerto Max	um 1890	3.500 t/a	Qubrachales Fusionados
Puerto Casado*	Um 1890	8.000 t/a	J.&C. Casado
Puerto Sastre*	1902/03	4.500 t/a	J.&C. Casado
Puerto Maria	1906	„große Fabrik“ (Prod. unbekannt)	El Quebracho de P. Maria
Puerto Palma Chica	1906	„große Fabrik“ (Prod. unbekannt)	El Quebracho de P. Maria
Puerto Medanos	1911	„große Fabrik“ (Prod. unbekannt)	American Quebracho Company

* Lütgens hat in seiner Schrift Puerto Sastre und Casado verwechselt. Alle Autoren bestätigen, dass Puerto Casado der erste Hafen war und immer die über die größere Anlage verfügte. Der Fehler wurde hier korrigiert.

Die Quebracho-Eisenbahnlinien im paraguayischen Chaco zu Beginn des 20. Jahrhunderts

(Quellen: Dalla Corte, *Lealtades Firmes*, S. 428; Abente, „Foreign Capital, Economic Elites and the State in Paraguay during the Liberal Republic (1870-1936)“, S. 69; Kleinpenning, *Rural Paraguay, 1870-1963*, S. 712-731)

Hafen	**Eigentümer**	**Länge der Eisenbahnstrecke**	**Baubeginn**
P. Casado	Carlos Casado S.A.	200 km	1900
P. Gallileo	Quebrachales y Estancia P. Guaraní (Haupteigner Nicolás Mihanovich)	Unbekannt	1904
P. Max	Quebrachales Fusionados	Unbekannt	1905
P. Sastre	Carlos Casado S.A., später Nicolás Mihanovich	76 km	1905
P. Maria	Quebrachales Fusionados	Unbekannt	1906
P. Guaraní	S.F. De P. Guaraní	82 km	1910
P. Medanos	American Quebracho Co.	Unbekannt	1911
P. Palma Chica	El Quebracho de P. Maria, später River Plate Quebrachales	Unbekannt	Unbekannt
P. Mihanovich	Nicolás Mihanovich	12 km	Unbekannt
P. Pinasco	Pinasco, Brusaferry y Cía., später Paraguay Land Cattle Company	93 km	Unbekannt